PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Urban Grandier

oder

die Beſeſſenen von Loudun

von

W. Alexis.

Erſter Band.

Berlin, 1843.

Buchhandlung des Berliner Leſecabinets.

Digitized by Google

— Aus dem großen Buche vom Wahnsinn, das in immer neuen, vermehrten Auflagen gedruckt wird, das in jedem Zeitalter, in jeder Nation, Zusätze erhält, ist dieser Auftritt nur eine schwarze Pagina. Aehnliches freilich ist selten vorgekommen, Verwandtes dagegen oft; es kommt noch heute vor.

Digitized by Google

Vorrede.

Ob, was ich hier dem Leſer übergebe, ich Roman, Novelle, Geſchichte nennen ſoll, bin ich in Zweifel. In ganz andern Studien begriffen, ſtieß ich auf dies erſchütterndſte Trauerſpiel, das der Wahn in Frankreich aufführte. Ich wollte darüber hinweg gehen; ich konnte es nicht. Der Wahn hat ſo zahlloſe furchtbare Trauerſpiele in Frankreich aufgeführt, er ſpielt noch immer, nur in neuen Masken und Kutten fort, und dort nicht allein, und umhängt das Ewige, Göttliche mit ſeinen Dunſtmänteln; was quälten mich gerade dieſe bluttriefenden, Feuer und Schwefel duftenden Phantasmagoricen täglich und nächtlich, bis ich jene Studien und andere Arbeiten plözlich bei Seite warf und — die Geſchichte niederſchreiben mußte, oder das Gedicht dichten,

Digitized by Google

wie man will. Der Leſer mag darüber urtheilen, ob es nur ein Dunſtbild geweſen oder eine Inſpiration.

Wie es mir vor der Seele ſtand, ſchnell ausgebildet in allen Theilen, ſchrieb ich es nieder, ſchneller als ich ſonſt arbeite; ſo möge man es beurtheilen.

Roman iſt es nicht. Es iſt Alles wahr, von der documentirten Geſchichte, von Akten, von zahlloſen Schriften beglaubigt. Keine der handelnden Perſonen, keiner ihrer Akte iſt ein erfundener. Es iſt Wahrheit bis in die kleinſten Details, ſelbſt bis zur unſcheinbaren Quelle der Tragödie hinauf, dem albernen Spiele junger Mädchen, die nicht ahnten, welche entſetzliche Verhängniſſe ihre Kinderei in's Leben rief. Aber die Wahrheit ſtand ſo dürr da, das Gräßliche ſo nackt; die abſcheulichſte Intrigue allein ſollte die Wunder in's Leben gerufen haben! Hier glaubte ich, nach einer andern Wahrheit, die nicht geſchrieben ſtand, ſuchen zu müſſen, nach dem pſychologiſchen Prozeſſe, nach der pſychi-

Digitized by Google

schen Quelle, die das Unerhörte, das Unglaubliche aus dem alleinigen Gebiete der Willkür und canibalischen Bosheit reiße. Dies ist der Roman der Geschichte. Ob er ein gelungener, ob er ein verfehlter ist, mögen Andere beurtheilen, ich habe noch nicht die Ruhe dazu gewonnen. Aber ich glaube, es ist ein wahrer Roman. Die Geschichte aller Verirrungen des Glaubens, aller Greuelherrschaften des Wahns und des Fanatismus lehrt uns, daß die Intrigue immer nur eine secundaire Rolle spielte und das Heft alsbald denen aus der Hand fiel, welche es zu führen meinten und eine dämonische Gewalt es aufgriff, deren Walten außer aller menschlichen Berechnung ist.

So spielt der Teufel nicht mehr auf Erden! Will man mir den Einwand gegen die Zeitgemäßheit des Thema's machen? Ich meine, der Besessenheiten in unserer Zeit sind viele, auch ohne an die von Prevorst, Orla u. A. zu erinnern; und wo man mit dem eisernen Zollvisitatorstabe nicht mehr nach dem Teufel, sucht

Digitized by Google

man vielleicht damit nach dem ewigen Gott in den Herzen der Menschen. So meine ich, wird die Geschichte noch für lange Zeiten Gültigkeit behalten, bis zu der späten, goldenen, vielleicht tausendjährigen, wo es zum Frevel wird, das Ewige in der Menschenbrust einer irdischen Controlle zu unterwerfen.

Dies für meine Freunde, denen gerade diese Arbeit von mir eine unerwartete sein dürfte, da sie mich ganz von Studien der brandenburgischen Vorzeit beschäftigt halten. Ich konnte nicht anders, ich mußte sie unterbrechen, obwohl auf den „falschen Woldemar" schon ein Nachfolger wartete. In der Vorstellung ist seit längerer Zeit ein anderer Roman fertig, welcher, im Wendepunkt des Mittelalters und der neuern Zeit, die Reformationsgeschichte in der Mark zum Hintergrunde hat. Ich erwarte eine ruhigere Zeit, um ihn so auszubilden, wie ich wünsche, daß er vor dem Publikum erscheinen soll.

Digitized by Google

Die Herren, welche beim Präsident Barot um den Kamin versammelt waren, wurden in ihrem Gespräch oft durch den Lärm und das laute Gekicher von Mädchenstimmen im Nebenzimmer unterbrochen. Die Lustigkeit, nur durch eine dünne Wand von ihnen getrennt, schien wenig zu dem Gegenstande der Unterhaltung und dem Ernst ihrer Mienen zu passen. Der Präsident saß mit überschlagenen Füßen im Lehnstuhl, den Kopf im Arm gestützt und schien nur auf die verglimmenden Kohlen Acht zu haben. Der Canonicus Mignon stand hinter einem andern Stuhle, und wiegte sein jüngeres, glänzendes, ausdrucksvolles Gesicht auf der Lehne, indem seine lebendigen Augen auf den Lippen eines jeden, der sprach, forschend hafteten. Ein Dritter, den seine Kleidung als einen Mann der Robe verrieth, ein

Digitized by Google

blasses, ältliches Gesicht, saß näher dem Feuer, die Unterlippe mit den Zähnen beißend, während die mageren Finger mit den Manschetten spielten. Die Uebrigen gehörten in die zweite Reihe; sie horchten auf die Sprecher und gaben nur ihre Beistimmung zu den geführten Reden durch stummes Kopfneigen. Diener waren nicht zugegen. Die Kerzen brannten düster auf dem Seitentische, da keine Hand sich um sie kümmerte; und das unheimliche Dunkel in dem alterthümlichen Zimmer ward durch die Art und Weise, wie die Herren ihre Unterhaltung führten, nicht gemindert. Nur in dem einen stattlichen Mann, der buntgekleidet seitab am Fenster saß, seinen Degen auf dem Schooße, erkannte man den lebhaften Franzosen, den die unfranzösische Art ungeduldig stimmte.

„Es ist nicht mehr auszuhalten,“ sagte der Mann in der Robe, als jetzt im Nebenzimmer Stühle umgeworfen wurden und ein schallender Lachchor von der immer wachsenden Lustigkeit der jungen Mädchen Kunde gab.

Herr von Duthibaut, der am Fenster sitzende,

Digitized by Google

lachte auch auf: „Die Schelmerei der Kinder, oder unser verteufelter Ernst?“ fragte er.

Der Canonicus neigte den Kopf zum Präsidenten: „Ob mein verehrter Oheim vielleicht seine Stimme zu den kleinen Unarten will ertönen lassen?“

Der Präsident schüttelte den Kopf.

„In der That meine ich, sagte der Generalprocurator Trinquant, der blasse, verdrüßliche Mann, die Kindereien reimen sich schlecht mit dem Zwecke unserer Zusammenkunft.“

„Mein theurer Oheim, entgegnete der Canonicus, ist die Güte selbst gegen alle seine Anverwandten. Er kann es nicht übers Herz bringen, irgend einem ein erlaubtes Vergnügen zu schmälern. Die Kinderspiele erheitern sein Alter. Was auch, in einem Zeitalter wie dieses, kann uns besser zum Trost gereichen, als der Anblick der Unschuld, die in ihrer harmlosen Heiterkeit verräth, daß es wenigstens noch etwas giebt, das von der Arglist der Welt nicht berührt ist.“

„Mich dünkt, es sind recht große Kinder drunter,“ sagte Trinquant ärgerlich!

Digitized by Google

„Ich bitte Sie um Entschuldigung, mein Herren, nahm der Präsident das Wort. Si mögen Recht haben, daß es sich vielleicht fü meine Jahre und meinen Stand nicht schick Kindergesellschaften in meinem Hause zuzulassen Indessen war es das einzige Vergnügen meine seligen Frau. Ich kann nicht dafür, daß sie sic noch immer im Hause eines grämlichen, alternden Wittwers gefallen.“

„Und es ist bewundernswerth, fiel der Canonicus ein, wie alle Kinder meinen Ohein lieben.“

Trinquant runzelte die Stirn: „Kinderlustigkeit ist die Vorschule des Verderbens. Junge Mädchen gehören ins Pensionat, ins Kloster. Niemand weiß, wo die Verführung anfängt. Ein erster Blick, ein erster Händedruck entzündet schon in dem eitlen Kinde unbekanntes Verlangen. Mit dem zehnten Jahre, lieber noch früher, die Mädchen ins Kloster, aus dem sie erst der Ehemann fortführt.“

„Ich bitte Sie nochmals um Entschuldigung, meine Herren, sagte der Präsident, indem er sich

mit einiger Würde aufrichtete. Wenn Sie es mir nicht um meinet- oder der Kinder willen gestatten wollen, so ersuche ich Sie um meiner Nichte willen. Es erheitert sie in ihrer Melancholie.“

Alles schwieg, der Präsident fuhr fort, doch in milderem Tone: „In der That, sie bedarf der Aufheiterung. Doch wir wollen uns durch die lustigen Kinder nicht von unserm ernsten Thema abbringen lassen.“

In der Nebenstube war es wieder stiller geworden; grade das schien aber auch die Herren zu veranlassen, leiser zu sprechen. Trinquant und der Canonicus führten abwechselnd das Wort, der Präsident nickte dazu, oder schüttelte den Kopf.

„Meine Freunde! sprach der Letztere, indem er den Kopf wieder lebhafter aufrichtete. Meine Person bleibt bei dieser Angelegenheit aus dem Spiele. Ich wiederhole es nochmals. Wenn er nur mich beleidigt hätte, vielleicht würde ich es ihm vergeben, vielleicht — doch wie gesagt,

Digitized by Google

das gehört nicht hierher. Es ist nur des allgemeinen Aergernisses willen.“

„So ist er immer, flüsterte der Canonicus zu einem Dritten, der neben ihm stand, doch nicht leis genug, daß es nicht die Andern auch gehört hätten. Er denkt nie an sich, wenn er in seiner Familie ist, und wieder nicht an sein Haus und seine Familie, wenn es das allgemeine Beste gilt.“

Der Präsident machte eine sanft abwehrende Bewegung: „Wozu das, lieber Neffe? Was bedarf es denn hier, nach den Motiven zu suchen und fragen, ob wir für den oder jenen, aus diesen oder den Rücksichten handeln, wo das eine, was noth thut, im Interesse Aller geschieht, unserer Familie, aller Familien, der ganzen Stadt, ja der beleidigten Sitte und Ehrbarkeit.“

„Amen!“ riefen mehrere Stimmen.

„Er hat mich grob, schmählig beleidigt, fuhr der Präsident fort. Es geschah in einer so hochmüthigen Weise, daß, wäre ich jünger gewesen, bei der Ehre eines Franzosen, ich hätte seinen Priesterrock —“

Digitized by Google

„Was Gott verhütet hat!“ fiel Mignon ein.

„Dieſer laſterhafte, elende, heuchleriſche Prieſter! Der Präſident war aufgeſtanden und ging auf und ab. Wo iſt er? Was ſind ſeine Anſprüche? Wie iſt ſein Wandel? Und mir, mir, das ins Geſicht zu ſagen. Und dieſer höhniſche, verächtliche Blick! Der Cardinal ſelbſt —“

„Den Gott erhalte!“ ſprach der Canonicus, den Kopf neigend.

„Richelieu ſelbſt könnte nicht ſo herabblicken auf die niedrigſte Creatur in ſeiner Antichambre, die ſich unterſtände eine Meinung zu äußern. Wer in aller Welt, frage ich, hat ihm das gegeben, mit den Vornehmſten der Stadt umzugehen, als wären ſie nicht werth, ſeine Schuhriemen zu löſen! Er, der kaum beſſer als ein Bettler in die Stadt geſchneit kam, mit keinem Menſchen verwandt, keiner Magiſtratsperſon, keiner Familie empfohlen —“

„Und doch ſogleich die zwei reichſten Pfründen in der Stadt erhielt,“ fiel der Canonicus ein.

„Die Weiber ſinds, die Weiber allein, fuhr Trinquant fort. Kein vernünftiger Menſch hätte

Digitized by Google

von ihm ein Aufheben gemacht, wenn er sie nicht behext hätte durch seine Gesichter, Grimassen und Phrasen. Sie, durch ihre Tollheit und Verkehrtheit, haben ihn in die Mode gebracht, daß er wirklich auswärts eine Art Ruf hat, über den man sich schämen muß. Als hätte Loudun keine Priester bis da gehabt, die Messe lesen können und predigen. Das scherzt beim Kamine und beim Kafe, und erzählt weiter, wie er die Augen verdreht und mit der Stimme georgelt hat, bis Eine es der Andern glaubt, und jede es im Glauben und in der Bewunderung den andern zuvor thun will. So sind die Weiber Alle —"

"Mit Ausnahmen, Herr von Trinquant, sprach der Canonicus rasch und fest. Ich kenne eine Dame —"

"Still, lieber Neffe —"

"Nein, mein Oheim, diesmal vergönnen Sie mir, Ihnen ungehorsam zu sein. Es sind nicht alle Frauen in Loudun, wie sie der Procurator vielleicht in gerechtem Zorne schildert. Noch giebt es auch solche, die die Würde ihres Geschlechtes, ihres Standes vor diesem gottvergeßnen Priester

Digitized by Google

zu schützen wissen. Ich sehe noch den entsetzten, zornglühenden Blick, den meine Cousine auf den Elenden schleuderte, als er sich diese Behandlung gegen ihren Oheim erlaubte. Ja, mein würdigster, väterlicher Freund, erlauben Sie mir das auszusprechen, Ihre Nichte fühlte tiefer als mein Oheim selbst die Kränkung der Familie. Wenn sich der hochfahrende Mensch dies in einem der ersten Häuser der Stadt, gegen das allgemein verehrte Haupt desselben, erlauben kann, welcher Schutz bleibt da den Niedrigern!"

Trinquant runzelte die Stirn: „Eine Beleidigung kränkt jeden, der sie empfindet, auf gleiche Weise. Und wer am meisten gekränkt ist, das ist hier nicht die Frage."

„Sehr richtig, über die Frage sind wir längst hinaus, sprach Duthibaut. Meine Herren, es frägt sich allein, was wir zu thun haben."

Es trat wieder eine Pause ein. Jemand, mit dem der Canonicus leise gesprochen, unterbrach sie:

„Wenn er noch Beichtvater bei den Ursuline-

Digitized by Google

rinnen wird, so ist es um alle Zucht und Sitte geschehen.“

Ein boshafter Zug schwebte um Duthibauts Lippen: „Das früge sich denn doch. Wenn er dort zu thun bekäme, so könnte er sich weniger um die Stadt bekümmern. Mich dünkt, die Väter und Ehemänner sollten sich dieses Ableiters freuen.“

„Nimmermehr!“ sprach Mignon und kreuzte die Arme.

„Nimmermehr!“ wiederholte der Präsident und die Andern sprachen es ihm nach.

Der bisherige Beichtvater der Ursulinerinnen in Loudun, Mousant Du Fresne, war gestorben. Er war ein würdiger Geistlicher gewesen, der sich eben so um das Seelenheil der ihm anvertrauten Religiosen verdient gemacht, als um die Sicherung ihrer äußern Stellung. Die letztere Sorge war unstreitig die größere. Denn obgleich Töchter aus den ersten Familien in den Orden getreten waren, selbst eine Verwandte des allmächtigen Richelieu und seines mächtigen Vertrauten, des Staatsrath Laubardemont, waren sie doch

Digitized by Google

sehr arm. Die reichen Familien betrachteten die Klöster als eine treffliche Einrichtung, um einzelne ihrer Töchter ohne Schmälerung des Erbtheils der übrigen zu versorgen, aber die Freigebigkeit, mit der ein früheres Zeitalter die Klöster ausgestattet hatte, war damals nicht mehr in der Mode. Es bedurfte eines besonderen moralischen Impulses, daß die Reichen bedeutende Spenden darbrachten; die großen Familien glaubten durch ihre Opfer in den religiösen Bürgerkriegen das Ihrige für das Heil der Kirche gethan zu haben. Die Beichtväter konnten nur im Stillen und langsam wirken. Um durch Erbschaften frommer Frauen zu einem Vermögen zu kommen, bestand das Kloster in Loudun noch zu kurze Zeit; also bedurfte die Gemeinschaft der dortigen Nonnen besonderer Fürsorge und großer Oekonomie, um sich nur erhalten zu können. Sie hatten noch kein eigenes Gebäude, sondern man hatte ein altes, halb verfallenes Bürgerhaus für sie miethen müssen, welches so eng war, daß die Schwestern kaum Raum genug für ihre Schlafstellen hatten. Ihren nothdürftigsten Unterhalt verschafften ihnen

Digitized by Google

die weltlichen Penſionairinnen, mit deren Unterricht ſie ſich, der Aufgabe ihres Inſtituts gemäß, beſchäftigten. Ohne eine außerordentliche Beihülfe ſah man voraus, daß das ganze Inſtitut, ehe es eigentlich noch Beſtand gewonnen, ſich wieder auflöſen würde.

Indeſſen beſchäftigten ſich alle angeſehenen Einwohner mit der Sorge für dieſes Kloſter. Der Urſulinerinnenorden, erſt ſeit wenigen Jahren in Paris geſtiftet, hatte ſchon raſche Fortſchritte durch Frankreich gemacht. Die Städte betrachteten es als eine Ehrenſache, einen Convent in ihrer Mitte zu haben. Für das alte, kleine Loudun war es beſonders ſchmeichelhaft, daß Töchter aus den vornehmſten Familien des Landes grade in ihrer Stadt das Gelübde genommen. Ein Fräulein von Sazilli war die Couſine Richelieu's; es befanden ſich dort zwei Fräulein aus dem berühmten Hauſe Nogaret, eine Tochter des Marquis de la Mothe-Barace, ein Fräulein von Escoubleau, aus der Familie des damaligen Erzbiſchofs von Bordeaux, und die Priorin war Jeanne von Belfiel, die Tochter

Digitized by Google

des Marquis von Coſe und Nichte des Staatsraths Laubardemont. Die Mehrzahl der Nonnen, auch die Priorin, waren noch ſehr jung, einige ſehr ſchön; um ſo größer das Intereſſe für den Orden. Dennoch liebte man es damals wie heut in Frankreich, Inſtitute, die zum Ruhm und zur Ehre eines Gemeinweſens beitrugen, lieber aus allgemeinen, als aus der eigenen Kaſſe zu fördern.

Ein angeſehener Geiſtlicher, der, von Beredſamkeit, Einfluß auf die Gemüther und eine beſtechende Perſönlichkeit verband, war das ſicherſte Mittel, einem mittelloſen Kloſter Mittel zu verſchaffen. Alſo drehte ſich die Sorge der angeſehenen Einwohner von Loudun um die Wahl eines Beichtvaters für die Urſulinerinnen, welcher dem Orden das gewünſchte Anſehn verſchaffe. Stand zwar die Wahl eines ſolchen ihnen nicht zu, ſo war doch ihr Wunſch und Rath dabei von Einfluß, und von vielen Seiten war der Prieſter als der geeignetſte Mann in Vorſchlag gebracht, welcher als der Gegenſtand der Unterhaltung und des Abſcheu's in der Verſammlung ſo eben er-

Digitized by Google

schien, die sich im Hause des Präsidenten Barot versammelt hatte.

„Zu diesem Amte gehört ein frommer Mann, der nicht allein mit der trügerischen Gabe der Kanzelberedsamkeit prangt, der nicht allein seine Rechte, sondern auch die Anderer mit Eifer versieht. Aber vor allem ein Mann von Gott wohlgefälligem Wandel —“

„Und den Leuten,“ fiel Duthibaut dem Präsidenten ins Wort.

„Ueberdem Einer, dessen gesellschaftliche Stellung das Vertrauen, das die edelsten Familien Frankreichs unserm Kloster schenken, rechtfertigt.“

Der Canonicus blickte zum Himmel: „Es wäre entsetzlich, Ruf und Ehre dieser zarten Geschöpfe einem Wolfe anvertrauen!“

„Nimmermehr, fiel der Präsident ein. Es muß ein Mann sein, dessen Grundsätze, dessen Familienverbindungen Vätern und Müttern eine Bürgschaft sind.“

„Und der Mann ist gefunden,“ sagte der vorige Sprecher. Trinquant und die Anderen

Digitized by Google

griffen Mignons Hand und schüttelten sie, wie derselbe auch Mühe nahm, sich ihnen zu entziehen.

„Meine Herren, sprach Mignon nach einigem freundlichen Wortstreit, weiß es meine allerheiligste Fürbitterin im Himmel, daß ich mich auch dann noch ganz unwürdig dieser schwierigen Aufgabe achtete, wenn meine hohen geistlichen Obern sie mir übertrügen. Und wenn ich das Amt übernähme, geschähe es nur und allein, damit das hochwichtige, schwierige Geschäft nicht in die Hände eines Unwürdigen, ja ich darf sagen, eines schlechten, eines verworfenen Menschen, fiele. Bedenken Sie, welche Verantwortung darauf ruht. Diese eitlen Töchter aus Häusern voll Reichthum und Luxus, diese Kinder der Welt zu ihrem ewigen Heil zu führen. Ist der Funke der Gottseligkeit in ihnen genährt? Vermochte mein Vorgänger — ich wollte sagen, der würdige, selige Mousant Du Fresne, den Saamen des Ewigen in ihre Gemüther zu streuen? Er hat wie ein redlicher Sämann gewirkt, aber welcher Boden für diese Körnlein! Den Glanz, die Lustigkeit, die Frivolität aus dem älterlichen Hause noch im

Digitized by Google

Kopfe, wurden sie in das dumpfe, enge Haus gesperrt, das man ihnen lockend mahlte durch die Vorstellung, aus der Obhut einer grämlichen Gouvernante oder verdrüßlichen Tante unter muntere Gespielinnen zu kommen. So sehen sie noch heut die Sache an. Ihr Kopf steckt voller Neckereien und Kinderspiel. Nicht das Ewige, die gefällige neue Klostertracht erscheint ihnen als eine Abwechselung, als eine neue Mummerei. Der himmlische Bräutigam ist ihnen eine andere Art Puppe, mit der sie spielen wollen. Verstehen Sie mich wohl, ich will damit Niemand etwas Böses nachsagen, noch ihre frühere Erziehung tadeln; sie war ganz in der Ordnung. Aber ich spreche nur von der unermeßlich schwierigen Aufgabe, diese unschuldigen Wesen auf den rechten Pfad der Erkenntniß zu führen. Wenn da nicht eine höhere Erleuchtung mir hilft, mit meinen Kenntnissen, mit meinem guten Willen fühlte ich mich zu schwach.“

In den Mienen der Uebrigen zeigte sich wenig, was dem Ernst entsprach, welcher über das Gesicht des Canonicus einen heiligen Schein ver-

Digitized by Google

breitet hatte. Man schien es für eine abgemachte Sache zu halten, und gratulirte ihm. Nur Duthibaut nicht. Er griff nach Hut und Stock.

„Es soll ja spuken im Kloster. Der verstorbene Du Fresne geht um, sagen die Weiber. Da kann der neue Beichtvater die allerbeste Erleuchtung durch den Geist seines Vorgängers erhalten.“

„Albernes Gerede!“ sagte der Procurator.

„Auch ich hörte davon, entgegnete Mignon. Nehmen wir nichts zu leicht, wobei dieser gottlose Mensch seine Hand im Spiele haben kann. Wo bisher gelang ihm etwas nicht, was er wollte, und welche Mittel verschmäht er!“

„Ist das nun Alles? sagte der ungeduldige Duthibaut. Ich meine, ist das Eure ganze Weisheit? Das das ganze Resultat, um das wir zusammen kamen? Herr Präsident und Ihr Andern, bei meiner Großmutter Seeligkeit, darum lohnte es sich nicht, die Schuhsohlen abzutreten auf dem verfluchten Pflaster dieser Stadt. Daß Ihr Neffe bei den Ursulinerinnen Beichtvater wird, schiert mich das? Ist das Genugthuung, ist das

Digitized by Google

Vergeltung für den Affront, der beim Blut eines Franzosen um Rache schreit! Kocht Euch Eure Wassersuppen selber, aber wo man Feuer und Schwefel rühren soll, nehmt andere Leute an.“

„Vorsicht! Um aller Heiligen willen Vorsicht!“

„Die behaltet für Euch, rief Duthibaut. Bringt Eure heisere Lunge keinen anderen Schrei hervor, weiß Eure Pfennigsschlauheit keinen anderen Rath, Eure Sperlingswuth keine andere Rache, so spart sie für Euern Theil. Ich werde für mich allein agiren. Der Schurke, der Verführer, der hergelaufene Jesuit, der Baalspfaffe, wo ich ihm begegne, will ich mit ihm sprechen, wie's meine Art ist, ich Franzisque Marie Duthibaut. Wär' er ein Cavalier, mit dem Degen, da er keiner ist, hol' mich der Geier, Euren Baillis und Criminallieutenants zum Trotz, mit dem Stocke, mit diesem Stocke, Ihr Herren, Gott befohlen!“

Der heftige Mann hatte mit seinem Rohrstock ungestüm auf die Diele gestoßen. Jetzt stülpte er den Federhut auf den Kopf, und ver-

Digitized by Google

ließ das Zimmer. Einige waren unruhig, Andere mißbilligten entschieden dies Benehmen und meinten, ein solcher Bundesgenosse könne ihrer Verbindung Schaden bringen.

„Lassen wir ihn seine eigenen Wege gehen, sagte der Canonicus. Wir Alle, die zu einem heiligen Zwecke hier vereint, sind weit von den Motiven entfernt, welche diesen leidenschaftlichen Mann zu persönlicher Rache antreiben. Indessen, wer weiß, wie der Herr ihn nur zum Werkzeuge braucht, den Bösewicht zu stürzen. Denn darin hat er Recht, es ist damit nicht gethan, daß wir ihm die Stelle bei den Ursulinerinnen vorweg nehmen. Bis er nicht vernichtet, wenigstens aus der Stadt entfernt ist, ist nichts gethan. Die Stadt wird ein Sodom und Gomorrha, so lange er in ihren Mauern ist.“

„Aber wie ihn entfernen!“ sagte der Präsident.

„Nach den Aeußerungen, die wir so eben von dem wackern Duthibaut hörten, können wir ein hartes Zusammentreffen erwarten. Duthibaut rennt, wenn er im Zorn ist, gegen Mauern, Ur-

Digitized by Google

ban hat aber nicht allein eine Stirn von Eisen, er ist auch der Mann, um wieder zu stoßen. Affront gegen Affront, ein öffentlicher Skandal ist die sehr wahrscheinliche Folge, eine Untersuchung und wenigstens eine pönitenciäre Versetzung die nächste.“

Der Procurator biß die Unterlippe heftiger zusammen, als genüge auch ihm diese Aussicht wenig. In dem Augenblicke wurde es aber im Nebenzimmer so laut, und ein Name und Worte schallten deutlich daraus hervor, daß der Präsident heftig aufsprang, die Thür aufriß und mit einem Ungewitter unter die jungen Mädchen fuhr. Das Ungewitter hatte sich längst gesammelt, es bedurfte nur eines Anlasses, daß es sich entlade. Einer und der Andere der Anwesenden folgte ihm; die übrigen hielten es für gerathen, sich still zu entfernen, da ihre Conferenz ohnedem abgebrochen schien.

Nur der Canonicus und der Procurator blieben in einer Fensternische zurück und setzten ein leises Gespräch fort.

Digitized by Google

„Wie können Sie Duthibaut's Benehmen billigen und mich tadeln?“ sprach der Letztere.

„Weil ein kluger Mann nicht dasselbe darf, was einem Hitzkopf erlaubt ist.“

„Wer hat mehr Recht, entrüstet zu sein, als ich.“

„Und wer hätte mehr Ursach, mein hochverehrter Herr, seine Entrüstung zu verbergen! Sie argwöhnen, Sie glauben; sei es, Sie sind überzeugt, daß er eine Schmach über ihr Haus gebracht hat. Rächt sich so etwas durch Ungestüm, durch laute Anklage, durch das unglückselige Aufsehn, das Sie der Sache gaben?“

„Herr Canonicus — Sie sind kein Vater.“

„Als Vater, wenn ich ein Italiäner wäre, — doch das ist geschehn, und nicht mehr zurückzurufen. Sie haben den Prozeß verloren, und mehr verloren, Herr Trinquant! Ihr Gegner hat gesiegt, und außer dem Spruch des Gerichts die Lacher auf seiner Seite. Verstehen Sie wohl, in der Sache hat er triumphirt, er steht fest da, er blickt spöttisch auf Sie herab —“

„Beim allmächtigen Gott —“

Digitized by Google

„Der in die Herzen ſchaut, und Ihren Groll gerecht finden wird, aber die böſe Welt urtheilt anders. Sie, mein Herr, ſind doppelt an uns gebunden, als gekränkter Vater um Ihrer Tochter willen, aber noch mehr jetzt als — Sie erlaſſen mir das. Sie thaten im Herzen den Schwur, ihn zu verderben; aber öffentlich dürfen Sie nicht als ſein Feind auftreten. Unſere Sache iſt rein —“

Der Procurator grinſte ihn an. Mignon ließ ſich nicht ſtören.

„Sie dürfen nicht mehr klagen. Sie müſſen öffentlich unpartheiiſch, auch rein daſtehen. Die leidenſchaftliche Führung verdirbt jede Sache. Nur den Partheigängern iſt ſie erlaubt; von denen ſagt man ſich los, wenn es mißlingt. Sie haben ihm vergeben — vor der Welt. Sie können ſich ſogar großmüthig zeigen, das Wort für ihn führen, indem Sie ſich von Ihrem Irrthum überzeugt haben. Das allein bringt Sie wieder zu Anſehn, zu dem Anſehn, was in der moraliſchen Weltordnung nöthig iſt, um Richter oder Ankläger zu werden. Das Weitere — nun, das

Digitized by Google

Weitere wird der Himmel fügen. Gegen einen so außerordentlichen Frevler wird er — auch Wunder thun.“

„Was poltert dort der Präsident?“

„Es ist seine Art. Wir brauchen auch Polterer, um die träge Masse in Bewegung zu sezzen. Alle Kräfte muß die gute Sache aufbieten. Denn es ist entsetzlich, ja anscheinend übernatürlich, wenn man erwägt, wie dieser Mensch es möglich gemacht, dies Ansehn in Loudun zu gewinnen.“

Der Präsident polterte, weil er etwas sah und hörte, was er nicht erwartet hatte. Die jungen Mädchen hatten ein neues Spiel in ihrem Muthwillen ersonnen. Sie spielten Kirche. In andächtigem Kreise saßen und knieten die kleinen Schelme um einen Stuhl, auf dem ein junges Mädchen von ungefähr dreizehn Jahren stand, die aus Hemden und Tüchern sich eine Art Prie-

Digitized by Google

sterhabit zurecht gesteckt hatte, und mit beiden Armen auf die hohe Stuhllehne, wie auf das Kanzelpult schlug, während sie im Predigerton einen Vortrag hielt, der mit bemerkenswerther Geläufigkeit von ihren Lippen floß. Der sie nur hörte, mochte auf Augenblicke getäuscht werden, so geschickt wußte sie den Ton eines Lieblingspredigers der Stadt nachzuahmen. Wer aber die Augen aufschlug und dem blonden Lockenkopf in die schalkhaften Augen sah, mußte das Spiel des Ernstes aufgeben, und mehr als ein Mal brach die ganze kleine andächtige Versammlung, die noch eben sich Mühe gegeben, die betrübtesten Mienen anzunehmen, in ein lautes Gelächter aus.

„Ihr lacht! rief die Predigerin, ohne sich stören zu lassen. Ei, meine Geliebten, lachet, aber nicht über mich. Wie! ich, der in Euren zerknirschten Herzen mit Euch blutet, der ich Euch begleite, als ein sanfter warnender Freund durch die Irrwege dieser lockenden Welt, um Euch die Pfade zu zeigen nach dem Heil, über mich, Du schönes Weib, über mich, Du edle Jungfrau, über mich, meine süßen Freundinnen, werdet Ihr

Digitized by Google

nicht lachen. Ich will Euch zeigen, so Euch der Kitzel treibt, über wen Ihr lachen mögt.“

Nun hob die launige Predigerin ihre Arme in die Höh', daß die Kapuze weit zurück fiel, ballte ihre kleinen Hände und verzog ihr hübsches Gesicht. Mit heiserer, kreischender Stimme ergoß sie darauf einen Salm von Sinn und Unsinn, von Drohungen und Verwünschungen der beredtesten Art. Die Zuhörerinnen schütteten sich aus vor Lachen.

„Lachet nicht!“ fiel Marie Aubin, so hieß die Predigerin, wieder in den vorigen, ernsten Ton, und suchte ihrer Stimme alles Metall zu geben, dessen sie fähig war. „Lachet nicht, weint vielmehr, daß solche Lehrer in Euer Vertrauen sich stahlen. Weinet, daß solche Comödianten über die Schwelle des Tempels, in das Heiligthum des Beichtstuhls sich schleichen mochten. So treiben die Carmeliter, die Dominicaner, die Franziscaner, ihr freches Gewerbe. Mit solchen Kunststücken umgürten sie das Herz, das gute, schwache Herz meiner geliebten Kinder. Nein, weinet Ihr nicht, die Thränen überlasset mir, daß das möglich war,

Digitized by Google

möglich in einer Stadt, deren Frauen, die Zierd
Frankreichs, an Sanftmuth, wahrem Glauben un
Sehnsucht nach dem Höchsten, ihres Gleichen su
chen. Möglich, daß solche unwissende Bettelmönch
nach ihrem Heil dürstende, edle Gemüther sich un
terthänig machen konnten. Aber —“ und abermals
hob sie die Stimme — „wahrlich, ich sage Euch,
es soll anders werden. Ihre Beichtstühle sollen
leer werden, in ihren Kirchen soll Gras wachsen,
ihr gestohlner Ruhm soll verschwinden wie die
Spreu vor dem Winde. Die Kirche soll gereinigt
werden. Wir wollen die Fenster lüften und die
Kerzen sollen wieder rein und herrlich auf dem
Altar brennen. Die Kanzel soll wieder tönen von
ächter Weisheit, und der Beichtstuhl ein Heilig-
thum werden, vor dem das bekümmerte Herz der
Edeln sich vertrauenvoll ausschüttet.“

Das waren ungefähr die Worte, welche der
gefeierte Prediger am letzten Sonntage von der
Kanzel gesprochen. Es war aus einer seiner Zorn-
predigten gegen das Treiben der Bettelmönche,
welche bis da in Loudun sich des größten Anhangs
erfreut und die Kanzeln fast allein inne gehabt

Digitized by Google

hatten. Der Neid der Weltgeistlichen in der Stadt hatte vor ihrem Einfluß schweigen müssen, da Keiner sich einer überwiegenden Rednergabe erfreute. Erst diesem Geistlichen war es gelungen, durch seine bedeutende Persönlichkeit und eine gewaltige Rednergabe die Kirchen und Beichtstühle der Carmeliter und Dominicaner zu entvölkern. Wir sagen, es war ungefähr seine Rede, denn die kleine Marie, eine aufmerksame Zuhörerin, mochte als gute Schauspielerin davon genommen und dazu gethan haben, was für ihr Mädchenpublicum sich eignete.

Das Schluchzen, die verhimmelnden Blicke, welche die Zuhörerinnen der Kanzelrednerin zuwarfen, waren vermuthlich auch nur eine Copie der Wirklichkeit vom vorigen Sonntag. Als sie nach dem Segen, die Augen gen Himmel, die Arme auf der Brust gekreuzt, gravitätisch herabstieg, stürzten und drängten sich die Kinder um sie. Die griffen nach ihrer Hand, die nach ihrem Rocke, sie zu küssen; andere warfen sich auf die Knie, ihr in den Weg, und baten noch einmal um ihren Segen. Marie spielte aber ihre Rolle besser, als

Digitized by Google

die Andern, die in ihrer Ausgelaſſenheit auch noch mit dieſer Parodie eines Vorfalls, der neulich ſtatt gefunden, nicht zufrieden waren. Sie beſtanden vielmehr darauf, Marie ſolle ſich im Triumph umhertragen laſſen. Auf einem Tabouret war ſie, ihres Widerſtrebens ungeachtet, ſchnell in die Höhe gehoben, und die Ausgelaſſenen trugen ſie unter dem wiederholten Geſchrei: „Urban Grandier ſoll leben!“ in einem ſtürmiſchen Schritt, der zu keiner Prozeſſion paßte, in der Stube umher.

Das war der Augenblick, als der Präſident Barot die Thür aufriß. Der falſche Urban Grandier breitete noch eben ſeine Hände wie ſegnend aus, und die Mädchen riefen: „Heil Urban Grandier! Er ſoll Papſt werden.“

„Wer!“ rief der Präſident mit einem Blicke und einer Stimme, welche die Kleinen und die Erwachſenen von dem Kinderfreunde nicht gewohnt waren.

„Unſer Urban Grandier,“ lachte eine Kleine, die ihm vermuthlich noch nicht in ſein zornglühendes Geſicht geblickt hatte.

Barot hatte in einer Aufwallung des Un-

Digitized by Google

muths rasch nach dem einen Fuß des Tabourets gefaßt, wodurch die auf demselben Sitzende das Gleichgewicht verlor und hinunter fiel. Der Fall war bei dem Gedränge der anderen Kinder nicht gefährlich. Nur die priesterliche Garderobe gerieth in Unordnung, und der Präsident war eben drauf und dran, in seinem Zorn auch noch an dem Scapulir seine Wuth auszulassen, das er in die Hand bekommen hatte, als ein anderer Arm ihn zurückhielt. „Papa Barot hat unsern Urban Grandier beschimpft, riefen Mehrere lachend. Dulden wir das?“

Die kluge Marie Aubin war die Erste, welche bemerkte, wie die Sachen standen, und daß für den Scherz die Zeit vorüber sei. Sie näherte sich mit demüthig bittender Gebehrde dem aufgebrachten Manne, der sich in einen Armsessel geworfen hatte.

„Das fehlt noch, rief er, daß die Kinder zu unserm Aerger das spielen, was wir von den Erwachsenen sehn müssen.“

„Es sind Kinder,“ flüsterte ein Verwandter, der mit in dem anderen Zimmer gewesen war.

Digitized by Google

„Es ſind nicht mehr ſo kleine Kinder, ſprach eine junge Dame, welche aus einer anderen Thür, durch den Lärm herbeigezogen, eingetreten war daß ſie nicht wiſſen ſollten, was ſich zum Spielen ſchickt und was ſich nicht ſchickt.“

Marie Aubin wandte ſich nach der Sprecherin um, und als ſie in Madeleinens Geſicht den Ernſt bemerkte, den ſie da vielleicht nicht erwartet hatte, ſenkte ſie ſich auf die Knie vor dem Präſidenten, und kreuzte demüthig die Hände auf der Bruſt.

„Wer hat die Kinder das gelehrt?“ rief der Präſident.

„Haſt Du das von Deiner Priorin?“ fragte Madeleine.

„Nein,“ antwortete die kleine Sünderin.

„Von den frommen Schweſtern Urſulinerinnen?“

„Ach nein,“ ſeufzte Marie.

„Welcher vernünftige Menſch, Du kleiner Muthwille, hat Dir die Thorheit eingegeben? Denn von Dir allein geht es nicht aus. Du biſt ſonſt ſo verſtändig. Von ernſten und heiligen Dingen

Digitized by Google

verſtehen Kinder nichts; damit müſſen ſie kein Spiel treiben.“

„Unſinn! rief der Präſident. Aber ereifre Dich nicht, Madeleine! Von dieſen Kindern geht es nicht aus. Da ſtecken Andere hinter. Geſchieht doch Alles in dieſen Tagen, um uns auf's Blut zu ärgern. Was in der Wirklichkeit vorgeht, daß wir aus der Haut fahren möchten, muß man uns noch als Poſſenſpiel in das eigene Haus tragen. Aber es ſoll, es muß anders werden.“

„Ach ja, Papa Barot,“ ſtöhnte die Knieende.

„Was weißt Du, Gelbſchnabel, davon?“

Die Kleine hatte, trotz ihrer beſtürzten, reuigen Miene, mit ihren ſchlauen Augen jede Bewegung in dem Geſicht des Präſidenten verfolgt:

„Ach, Papa Barot, haltet mir zu Gnaden, was ich that. Da ſtecken Andere hinter, als ich unſchuldiges Geſchöpf; Ihr habt ganz recht es getroffen.“

Der Hausherr beugte ſich über, mit beiden Armen ſich auf die Lehne ſtemmend: „Wer ſteckt dahinter?“

„Der böſe Feind.“

Digitized by Google

„Was hast Du mit dem zu schaffen!“

„Das sag' ich ja auch, was hat er mit mir zu schaffen! Meine Gedanken sind rein als eines Kindes. Ich habe ihn nicht gerufen. Was mußte er zu mir kommen.“

„Albernes Gerede! rief Madeleine. Es ist Zeit, daß die Kinder nach Haus gebracht werden.“

„Ach, es ist schlimme Zeit, fuhr Marie fort, wenn der böse Feind nicht zufrieden ist mit den Leibern der Gottlosen, wenn er seinen Sitz in den Herzen der Unschuld aufschlägt.“

„Wem plapperst Du das nach?“ fragte der Präsident, der zur Besinnung gekommen schien, und einsehen mochte, daß diese Inquisitionsscene für seine Würde nud sein Alter sich gleich wenig schicke. Auch Marie war aufgestanden und hielt ihr Taschentuch vor die Augen.

„Das ist's ja eben, Papa Barot, daß ich Alles nachsprechen muß, was der Herr Pfarrer Urban predigt! Die Lection, die mir die Priorin aufgiebt, die bringe ich nicht in den Kopf, und wenn ich ihn mir auch noch so reibe, und sie mir's auch noch so oft vorspricht. Aber die Predigt von

Digitized by Google

unſerm Herrn Pfarrer Urban, die bleibt mir gleich ſitzen, wenn ich ſie auch nur einmal höre. Und iſt mir's, als müßte ich ſie immer nachſprechen, und wenn ich die Lection der Priorin aufſage, dann verſpreche ich mich und ſage auch die Predigt her. Da iſt's nun wohl klar, daß ich unſchuldiges Kind mich verſehn habe, und das iſt der böſe Feind in mir. Den hat kein armes Menſchenkind Macht, daß es ihn von ſich treibt; da müſſen andere Fürbitter zu ſein, ſo die lieben Heiligen uns armen, geplagten Gottescreaturen ſenden mögen!"

„Unſinn und Verkehrtheit!" rief der Präſident und ſchritt im Zimmer umher, während die Kinder in ihre Mäntel gehüllt wurden, um nach Hauſe geführt zu werden.

„Es ſind Kinder, ſagte Madeleine ſanft. Als wir Kinder waren, plapperten wir auch nach, was die Großen ſprachen."

Die kleinen Mädchen küßten, eine um die andere, dem Papa Barot die Hand; keine aber demüthiger und mit allen Zeichen der Reue, als Marie Aubin.

„Ach, Papa Barot, wenn Du mir nicht ver-

Digitized by Google

zeihst, dann habe ich keine ruhige Nacht. Bedenk doch, daß ich nur das unschuldige Werkzeug bin das der Böse gebraucht, und damit er operirt, wi er Lust hat. Ist das nicht erschrecklich, daß e sich sogar in Kinder wirft; wie sollten die ihm wi derstehen, wo er mit großen, ausgewachsenen Leu ten hanthiert, als wie die Köchin mit dem Borst wisch. Sie sagen, man muß mit Besessenen um gehn, wie mit einem rohen Ei. Das wäre ja grausam, wer Kindern das wollte entgelten lassen, wofür sie nicht können. Nicht wahr, Papa Barot?"

Die Kleine wartete die Antwort nicht ab, sondern sprang auf und fiel dem Präsidenten um den Hals. Da der Kinderfreund sie nicht mehr zornig von sich stieß, folgten die anderen ihrem Beispiel. Es war ein Hangen, Küssen und Strei cheln, davon das Gesicht des alten Mannes seine Runzeln verlor. So endete hier der anstößige Auftritt in Lust, Herzlichkeit und Wohlgefallen.

Digitized by Google

Madeleine leuchtete selbst dem tollen, kleinen Schwarm die Treppe hinunter. Auch da gab es noch Kopfnicken, Kußhände und Schmeicheleien.

Marie Aubin sprang einige Stufen wieder zurück: „Ich will Dir noch was Geheimes sagen, Madeleine.“ Als Madeleine das Ohr neigte, flüsterte sie ihr hinein: „Ich bin Dir sehr gut; verrathe es aber Niemand.“

Die junge Dame faßte rasch Mariens Hand, als diese wie ein Pfeil die Treppe hinunterstürzen wollte: „Ich will Dir auch was vertrauen, Marie. Du begleitest mich auf mein Zimmer.“

Das Kind warf einen schlauen, schmollenden Blick auf Madeleine, wie das böse Gewissen, wenn es Strafe erwartet. Aber es zog die Hand nicht zurück, entweder in Erwartung, daß die Strafe gelind sein werde, oder, wie ihr überhangendes Köpfchen verrieth, als sinne sie auf eine neue List, um dem drohenden Uebel zu entgehen.

Madeleinens Zimmer lagen in einem entfernten Seitengebäude, welches, wie ein viereckiger, weitläufiger Thurm, auf die Stadtgärten hinausging. Das Gebäude mochte in früherer Zeit zu

Digitized by Google

den Vertheidigungswerken der Stadt gehört habe
Jetzt waren die düsteren Zimmer mit ihren dick
Mauern, in denen die Fensterniſchen kleine Cab
nette bildeten, mit allem Geſchmack und Luxus j
ner reichen und üppigen Zeit eingerichtet, und ſt
chen ſehr ab gegen die morſche, alte Holzgalleri
welche längs dem verfallenen Seitenflügel in d
Thurm führte.

„Madeleine! wie kannſt Du da allein wo
nen? Hier graute ich mich zu Tode,“ ſagte Mari
als ſie an des Fräuleins Hand über den düſtere
Gang ſchritt, deſſen morſche Bohlen unter ihre
Fußtritten ſtöhnten. Einige Nachtvögel flatterte
aufgeſchreckt um die Holzpfeiler der Gallerie, un
die Ausſicht ſeitwärts auf die engen Höfe wa
nicht erfreulicher.

Aus dem großen Thurmzimmer ſchlug ihne
dagegen die praſſelnde Kaminflamme luſtig entge
gen, und fing das hohe Zimmer allmälig zu er
leuchten an. Die beiden Wachskerzen auf den
mit den reichſten Teppichen von Arras bedeckten
Tiſche hatten nur wie matte Nachtlichter geflammt,
zu ſchwach, um die düſteren Räume zu durchdrin-

Digitized by Google

gen. Aber bei den aufflackernden Holzbränden sah man die Goldrahme der großen Bilder flimmern, auch die reichgewirkten, damastenen Tapeten über dem braunen Täfelwerk und bald auch die überreiche Stukkaturarbeit an der Decke, einen Kampf der Liebesgötter darstellend. Eine gewisse Behaglichkeit war über das Zimmer ausgebreitet, insofern nichts Leeres und Kahles das Auge beleidigte, aber es war eine Behaglichkeit, in der sich nicht Jeder wohlgefühlt hätte. Einer muntern, lebhaften Pariserin hätten die mächtigen Schatten, die Bilder, Copien und Originale aus den besten Schulen, aber meist Heiligengeschichten, Märtyrer in ihren Qualen, unheimlich gedünkt. Alles war reich, mit einer eigenthümlichen Phantasie ausgestattet, aber einer Phantasie, die in Erinnerungen lebte, welche nur Seelen zusagen, die über das Gewöhnliche des Lebens erhaben sind. Die kleinen Annehmlichkeiten und Toilettenspielereien, welche ein Damenzimmer schmücken, fehlten entweder ganz oder waren in die Winkel und Nischen zurückgedrängt.

Auch hier fühlte sich Marie nicht ganz behag-

Digitized by Google

lich. Sie flüchtete sich schnell von Madeleinens Hand an den Kamin, wo das Kammermädchen mit dem Anfachen der Flamme beschäftigt war. Madeleine lächelte, als das Kind einen Reisigbündel über den andern ins Feuer warf, daß eine brennend helle Gluth alle Gegenstände erleuchtete.

„Du wirst das Haus anzünden.“

„Ich will es nur hell machen. O, komm her, Madeleine, setz' Dich hier auf das Tabouret. Da im Zimmer ist's noch viel zu dunkel für mich. Du siehst wie eine Zauberin aus. Wie Du die Arme verschlungen hast und so ernst dastehst! Ich fürchte mich vor Dir.“

Die Dame näherte sich dem Kamin und winkte dem Kammermädchen, das Zimmer zu verlassen.

Marie sprang von der Fußbank auf: „Clementine soll fort! Nein, Clementine bleibt,“ und mit der schmeichlerischesten Miene umfaßte sie Madeleinen: „Nicht wahr, Clementine darf bleiben?“

„Clementine geht fort,“ sagte Madeleine.

Das Kammermädchen verließ mit einem komisch-drohenden Blicke auf die Kleine den Kamin und das Zimmer. Als sie die Thür zugeschlagen

Digitized by Google

hatte, hielt sich Marie die Hände vor's Gesicht, und setzte sich, wie nach einem Entschluß, auf den Fußschemmel.

Sie seufzte schwer auf: „Jeder Mensch muß sich in sein Schicksal finden.“

„Kleiner Affe, Deines ist wohl sehr schwer?“ sagte die ältere Freundin.

„Schwerer, als Du denken kannst, Madeleine. Mit den Ursulinerinnen umgehn, das lernt sich nicht so leicht; das kostet mir viel Nachdenken, wie ich es anfangen muß. Denn sieh mal, sie wissen selbst nicht recht, was sie wollen. Sie sind viel zu jung, die meisten. Und die wollen nun Lehrerinnen sein! Wenn ich sie viel frage, dann werden sie verwirrt, und wenn sie verwirrt sind, schelten sie mich naseweis; ich wolle Alles besser wissen. Ja, wenn ich es nun aber besser weiß! Man hat mich doch ins Kloster gethan, daß ich lernen soll.“

„Die Priorin ist Dir so gut. Sie ist ein schönes Mädchen.“

„Ja, schön ist sie, beinahe wie Du, Madeleine. Nein, aber doch nicht so. Deine Augen sind

Digitized by Google

viel freundlicher und schöner, die sind wie zwei Sterne; in die möchte ich immer sehn.“

„Sie ist ein liebes, freundliches Mädchen —“

„Ja, das wohl, aber —“ die Kleine tippte mit dem Finger an die Stirn, und schüttelte den Kopf. „Die spricht auch Alles nach, was ihr der Beichtvater sagt, und die Schwester Claudia, und wen sie hört. Sie hat gar kein eigen Urtheil.“

Madeleine warf einen verwunderten Blick auf die Kleine: „Ei, da erzählst Du mir etwas sehr Neues. Ich glaubte, bei den Ursulinerinnen wäre kein Mädchen, das nachredete, was andere sprechen.“

Marie wurde etwas roth. Sie umfaßte rasch die Knie ihrer Freundin, und legte ihr Köpfchen in den Schooß: „Ich weiß doch, Du bist die gute, liebe Madeleine, Du bist mir nicht bös und wirst mir immer lieb bleiben, wenn ich auch ein bischen zu viel rede. Ich möchte von Niemand lernen, als von Dir, und Niemand nachreden, als Dir allein. Ach, allerschönste, allerbeste Madeleine, wenn sie mich aus dem alten, häßlichen Kloster fortnähmen und zu Dir thäten, da würde noch was aus mir.“

Digitized by Google

„Meinſt Du?“

„Ganz gewiß. Wie gut und geſcheit würde ich, und was könnte ich von Dir lernen.“

Madeleine ſah mit wehmüthigem Ernſt das Kind an, und ſchüttelte den Kopf: „Nein, Marie, von mir darfſt Du nichts lernen, bei mir darfſt Du nicht bleiben. Die guten Urſulinerinnen ſind viel frömmer und beſſer, als ich. Sie werden Deinen leichtfertigen Sinn von den Dingen dieſer Welt abziehen, und Dich zur Gottſeligkeit führen. Die Einſamkeit und viel Arbeiten thut Dir gut. Hier ſäheſt Du nur Dinge, die Dich zerſtreuen, begegneteſt Menſchen, die Du nicht ſehen darfſt. Man läßt Dich ſchon jetzt zu viel aus dem Hauſe. Das weckt Deine Eitelkeit und nährt Deine neckiſche Luſt, Dich auf Koſten Anderer zu unterhalten.“

Marie hatte ein ſehr gelangweiltes Geſicht bei dieſer Ermahnungsrede gemacht und ungeduldig den Kopf geſchüttelt, wie Eine, die es beſſer weiß. Sie gähnte und wollte aufſtehn: „Nun will ich nach Haus gehn.“

„Nein, jetzt ſollſt Du mir erſt Rede ſtehn,

Digitized by Google

Du kleiner, böſer Schelm. Wer hat Dich das gelehrt?“

Der veränderte, heitere Ton, in dem die Lehrmeiſterin dies ſprach, verrieth, wie ſie ſchnell erkannt hatte, daß der Ernſt einer Präceptorin bei dieſem neckiſchen Geſchöpf nicht angebracht war. Eben ſo ſchnell kehrte die Munterkeit bei Marien zurück.

„Was gelernt! Ich hab's gehört, Madeleine. Du haſt ja auch den Urban predigen gehört. Und dann that ich's auch, weil ich weiß, daß die häßlichen Herren den Urban nicht leiden können. Ich mochte ſie necken.“

„Du haſt ſehr übel gethan,“ ſprach Madeleine ernſt. Wenn aber noch eine Strafpredigt auf ihrer Zunge ſchwebte, ſo verſchluckte ſie dieſe ſchnell nach der eben gemachten Erfahrung, daß eine ſolche auf ihre Zuhörerin keinen Eindruck mache. „Du haſt ſehr übel gethan, und ich hoffe, Du wirſt als ein verſtändiges Mädchen künftig Deine Laune zügeln, wenn Du durch ſo böſen Scherz Jemandem wehe thun kannſt. Aber woher, ſage mir, haſt Du die unſinnigen Reden, mit denen Du

Digitized by Google

meinen guten Oheim aufzogst? Denn das thatest Du, böser Schalk!“

Marie Aubin lachte auf und drehte sich auf ihrem Hacken um: „War's nicht prächtig, Madeleine?“

„Wem schwatztest Du nach? Die Weiber auf der Gasse konnten nicht häßlichere Reden ausfinden.“

Marie lachte noch immer: „O, das ist ja eben der Spaß, Madeleine. Grade so spricht die Schwester Claudia, die alte, häßliche, weißt Du, die in der Hinterstube liegt. Die glaubt, der Gott sei bei uns ist ihr in den Bauch gefahren, und wenn wir die nicht hätten im Kloster, so wär's doch gar zu langweilig.“

„Es freut mich wenigstens, daß die Reden nicht aus Dir selbst kommen.“

„Aus mir selbst, Madeleine! Das möcht' ich doch wissen, wie der Teufel das anfinge, daß er in mir hauset, wenn ich ihn nicht einlassen will. Ich hab's der Schwester Claudia auch gesagt. Herr Gott, was schrie die auf: „„Der böse Feind, mein Kind, kommt Dir unversehens, wie ein Staubfä-

Digitized by Google

ſerchen, in den Mund, wenn Du die Lippen aufthuſt. Und wenn Du an eine Blume riechſt, ſo iſt er Dir durch die Naſe in den Leib gerutſcht, und Du merkſt es erſt, wenn er in Dir grunzt. In die Unſchuldigen aber, die ſein nicht Acht haben, iſt es recht ſeine Luſt einzufahren. Denn in den Herzen und Leibern der Böſen, da weiß er, wie es ausſieht, als ein Soldat, der lange in demſelben Quartiere lag, und es giebt nicht mehr viel zu beißen und zu brechen. Die Leiber der Gottſeligen, die ſind ihm ein neu Quartier, in denen er es ſich hübſch zurichtet, und es koſtet Mühe, daß man ihn herausbringt.“ So ſagte die alte Schweſter Claudia. Es iſt recht erſchrecklich anzuhören, wenn ſie ſich in ihrem Bette wälzt.“

„Man ſollte Kinder nicht zu der Unglücklichen führen.“

„Das hab' ich auch geſagt. Aber die Schweſtern ſagen: man könne nicht früh genug den Teufel kennen lernen in ſeiner Bosheit. Aber willſt Du wiſſen, Madeleine, was ich meine? Ich glaube gar nicht, daß der Teufel in der Schweſter Claudia ſteckt. Denn wenn der Teufel Luſt hat nach

einem neuen Quartier, warum ſucht er es ſich grade bei der alten, häßlichen Schweſter Claudia, warum fährt er nicht in Dich, Madeleine, oder in die ſchöne Jungfer Privrin?“

„Ueber ſolche Dinge ſollteſt Du gar nicht nachdenken.“

„Da muß man wohl denken, wenn die Andern nicht denken, und doch ſchwatzen ſie den ganzen Tag darüber dummes Zeug. Ich glaube, ſie bildet ſich's nur ein. Sie war immer faul und machte ſich gar keine Bewegung, und dazu liegt ſie in der engen Hinterſtube, wo die Wände ſchwitzen. Davon wurde ſie krank und kriegte böſe Träume. Und früher gab ſich Keiner viel mit ihr ab, weil ſie gar zu albern iſt, und immer ſtöhnte. Nun aber iſt's mit einem Mal anders. Da wird ſie von früh bis ſpät beſucht, da ſtreichelt man ſie, weil ſie ſo viel leidet, giebt ihr die beſten Koſthappen und fragt ſie aus, als ob ſie eine geſcheite Perſon wäre. Und wenn der Böſe jetzt fort wollte, ich glaube, ſie ließe ihn nicht. Sie wäre auch eine Thörin, denn dann kümmerte ſich wieder kein Menſch um ſie.“

Madeleine wollte das geschwätzige Mädchen schelten, aber ihre Vorstellungen von den Leiden und Krümmungen der besessenen Nonne waren so possirlich und das Urtheil des Kindes so hell und nach ihrer Einsicht richtig, daß sie wider Willen lächeln mußte. Der Unfug, der schon anfing stadtkundig zu werden, war erst seit dem Tode des vortrefflichen Mousant Du Fresne eingetreten. Es war eine Vereinigung unerfahrener, zum Theil junger Mädchen, die sich selbst nicht zu rathen und helfen wußten, und deren klösterliche Einrichtung und geistliche Würde den Rath und Zuspruch erfahrener Frauen von sich ausschloß. Ihre jugendliche Phantasie, verbunden mit der Einsamkeit, mußte all' die Uebelstände vermehren, welche in jeder gesellschaftlichen Verbindung von Frauen unter sich vortreten, wo eine Autorität fehlt. Madeleine sprach zu Marien wie zu einer älteren Freundin, und daß der neue Beichtvater, den die geistlichen Obern für das Kloster wählen dürften, die vernünftige Ordnung wieder einführen werde. Sie bat die kleine Freundin, alsdann nur auf diesen würdigen und erfahrenen Mann zu hören,

Digitized by Google

und Alles zu thun und zu glauben, was er ſagen würde.

Mariens Augen leuchteten auf: „Ach darauf freuen wir uns Alle ſchon recht von Herzen.“

„Auf was!“

„Auf den Pfarrer Urban. Der muß in unſer Kloſter. Wenn der uns predigt, da wird Keine mehr einſchlafen. Ach, Madeleine, das wird herrlich ſein.“

Madeleine wurde blaß.

„Was weißt Du davon?“

„Für den thun die Schweſtern, was er will. Es haben ihn wohl noch nicht alle geſehen; aber ſie ſind ſchrecklich neugierig. Und wenn er ſein ſchwarzes, großes Auge aufſchlägt, und mit der Hand auf die Bruſt ſchlägt und dann anfängt zu ſprechen, das iſt wie die Orgel. Madeleine, ich ſage Dir, ſie werden alle toll werden. Da wird jede alle Woche beichten wollen.“

„Was Ihr Euch einbildet, alberne Kinder! ſagte Madeleine, ins Kaminfeuer blickend. Die Weisheit des Biſchofs wird Euch einen Beichtvater beſtimmen, der ſich für das Kloſter ſchickt.

Digitized by Google

Urban Grandier wird es nicht werden, er darf es nicht werden.“

Marie Aubin sah eine Weile forschend und mit unverholenem Mißvergnügen auf die Freundin: „Das ist häßlich von Dir, Madeleine. Ich hatte es gar nicht geglaubt, daß Du auch so bist. Ich weiß wohl, Ihr mögt ihn nicht leiden hier. Darum könnt Ihr ihn doch uns gönnen.“

„Du verstehst das nicht.“

„O ich verstehe genug. Der häßliche Herr Trinquant und Dein Oheim möchten ihm zu Leibe, aber —“

„Respect vor meinem Oheim, Marie!“ entgegnete Madeleine ernst, und stand auf.

„Ich weiß doch, was ich weiß, lachte die Kleine auf, aber nun sage ich es Dir nicht.“

„Was weißt Du?“

„Ja, wenn Du freundlich gegen mich wärst, die alte, gute Madeleine, dann sagte ich es Dir wohl, und wenn Du mich auch noch so sehr schiltst. — Etwas will ich Dir doch sagen. Wir brauchen auch keinen Beichtvater. Wenn wir wollten, wir können allein die Besessenen heilen.“

Digitized by Google

Marie und Madeleine saßen wieder am Feuer, die erstere wie ein Beichtkind zu Füßen der andern, das Köpfchen auf ihrem Schooß. Madeleinens Finger spielten in den blonden Locken des Wildfangs.

„Du böses, böses Kind!“

„Die Madelon, die Novize, hat es angegeben. Aber sie wollten es ja nicht anders haben, die Nonnen. Warum haben sie uns erschreckt! Darum erschrecken wir sie wieder. Neulich, Abends nach der Vesper, stürzten die Priorin und die Schwester Clara vom Boden herunter, so blaß wie der Tod. Er kommt! schrie die Eine. Er ist hinter uns! die Andere. Wir saßen im Refectorium, und nickten, denn die Schwester Agathe las eine Legende; dabei schlafen wir immer ein. Wer kommt denn? riefen wir. Die Eine sah hinter sich, die Andere stürzte auf ihre Knie und schrie: Der todte Du Fresne! Nun hörten wir einen Schlag gegen die Thür, und da stürzten wir Alle auf die Erde, und das war ein Zähneklappen und Beten. Ach, Madeleine, es ist schrecklich, wenn man Geister fürchtet. So habe ich in

Digitized by Google

meinem Leben nicht geſchauert, daß mir nur ſo die Zähne klappten.“

„Aber der todte Beichtvater kam nicht?“

„Wenn er nur gekommen wäre! Da hätte man doch gehabt, um was man ſich fürchten kann. In der Nacht trugen wir alle unſere Betten ins Refectorium, aber geſchlafen hat keine bis zum Morgen. Zuerſt beteten wir und dann ſangen wir, und als es nun ſtille blieb eine Weile, und eine oder zwei anfingen zu ſchnarchen, da erhob die Schweſter Claudia ihre Unkenſtimme: „„Ja, ich ſehe ihn, da iſt er, da kommt er!““ Und da konnte man wieder nicht ſchlafen. Sie erzählte, warum der fromme Du Fresne umgehn müſſe, nämlich weil der Teufel in ihm ſitze, und eher würde er keine Ruhe finden, als bis der Teufel ausgetrieben ſei. Da ſtöhnten ſie los —“

„Und Du ſchliefſt doch ein?“

„Ja, vor langer Weile. Nun denke Dir, Madeleine, am andern Tag kam's wieder ſo. Anfangs ſchämten ſie ſich zwar, und keine wollte davon ſprechen. Die Sonne ſchien hell. Wir trugen die Betten an ihre alten Orte, und die Non-

Digitized by Google

nen gingen wieder auf den Boden, wo die Wäſche trocknet. So lange es Tag blieb, ging es auch ganz gut. Aber wie es dunkelte, da war er mitten unter den Hemden und Laken, die Schweſter Clara hatte ſeine funkelnden Augen geſehen, die Euſebia ſeine dürren Hände. — Madeleine, ich will's Dir geſtehen, ich war auch oben, ich glaubte auch, ich hätte ihn geſehen. Wie wir da runter ſtürzten, flogen, purzelten und fielen. Noch weiß ich nicht, wie wir mit geſunden Gliedern runter kamen. Eine hatte die Andere gefaßt und Einer grauſelte vor der Andern. So hab' ich mich noch nie in meinem Leben geſchämt, als am Morgen drauf. Ich hätte mir Ohrfeigen geben mögen, denn was war es anders, wir hatten uns auf dem dunklen, alten Boden gefürchtet. Das Fürchten ſteckt an. Und am nächſten Tage ging's wieder ſo. Das iſt kein Spaß, wenn man Nachts die Nonnen muß heulen hören und nicht ſchlafen kann, und alle Morgen muß man ſich ſchämen und die ſchweren Betten forttragen. Das iſt eine hübſche Arbeit. Am Ende ward's uns zu viel, der No-

Digitized by Google

vize und mir; sie hatten uns in Angst gejagt, nun wollten wir sie auch ängstigen.“

„Ihr schlimmen Mädchen!“

„Ach, Madeleine, wie da Nachts die drei leeren Tonnen von der Bodentreppe runter kamen! Ganz von selbst, nicht wahr? Die überschlugen sich, gegen die Wände, rechts, links, eine übers Geländer an die Thüre, an die Fenster krachte es bis auf den Flur. Den Angstschrei hättest Du hören müssen, und die Novize und ich schrieen mit, und Alles aus den Betten und kroch wieder hinein. Das kostete Zeit, bis die Priorin ein Herz faßte. Da mußten Alle raus, wie sie waren. Sie, das Crucifix in der Hand, und drei mit geweihten Kerzen. So faßten sie sich unter, eine am Rockzipfel der andern, wie Schafe, wenn der Hund treibt, und keine wollte voraus.“

„Und haben Dich nicht entdeckt?“

„O, das war zu fein für die angefangen. Den Bindfaden unter der Thür, wer hätte den entdeckt. Madelon und ich, wir schliefen in einem Bette. Erst wie sie Alle schnarchten, stießen wir uns an. Die Novize prustete auf, ich mußte ihr

Digitized by Google

den Mund halten. Es that Noth, daß ich mir auch meinen zuhielt; beinahe wär's da verrathen worden. Ach, Madeleine, so luſtig hat mir nie das Herz geſchlagen. Und die Novize, die ſchüttelte ſich im Bette. Jetzt! ſagte ich. Nein, noch nicht! ſagte ſie. Nun richteten wir uns auf, und ſchauten uns um, wie die Nonnen lagen; die eine ſeitwärts, die andere auf dem Rücken. Wir wetteten: wer wird zuerſt auffahren? Wie wird die ausſehn, wie wird die aufſchrei'n! Darüber hätten wir uns beinahe gezankt. Na nu! ſagte die Novize. Da wird mir mit einem Male ſo entſetzlich bang, ſo bang iſt mir in meinem Leben nicht geweſen. Ach, lieber Gott, was kann draus werden! dachte ich, und faßte nach ihrer Hand, da war's aber ſchon geſchehen, ſie hatte den Bindfaden losgelaſſen — und oben rollte es. Ich fuhr, daß ich's Dir nur ſage, unters Kiſſen, und mir ward ſo heiß, als ſtäke ich in einem Backofen. Und wie es nun immer entſetzlicher dröhnte, krachte und polterte und ſich überſchlug, und herunter kam, da war's mir, als ob der Donner über mir rollte und die ganze Stadt ſtürzte in Trümmer zuſam-

Digitized by Google

men und Alle drinnen und ich mit. Ich bat die heilige Jungfrau, daß es nicht wäre, daß ich nur geträumt haben möchte. So entsetzlich war mir.“

Madeleine stieß einen schweren Seufzer aus. War es Mitgefühl für Mariens Angst, waren es eigene, schwere Träume, aus denen sie erwachte? Sie forderte die Kleine auf, weiter zu erzählen, ohne, wie diese erwarten konnte, sie zu schelten, aber auch ohne durch Zeichen der Theilnahme sie aufzumuntern. Sie saß, den Kopf im Arm gestützt, während nur die andere Hand wie gleichgültig in Mariens Locken spielte. Das schelmische Kind war aber an Liebkosungen und Aufmerksamkeit gewöhnt. Sie richtete den übrigen Theil ihrer Beichte kürzer und trockener ein, und schloß plötzlich: „Weiter weiß ich nun nichts.“

Wenn gleich Marie Aubins Aussage die Hauptquelle für diesen ersten Theil unserer Geschichte ist, — und sie hat in ihrem hohen Alter, als fünfundsechszigjährige Frau, noch oft deren Wahrhaftigkeit versichert — so ist dieser neckische Anfang einer großen Begebenheit doch auch sonst genügend bekannt, daß auch wir die anderen Ein-

Digitized by Google

zelnheiten nur kurz zu berühren brauchen. Dies erſte Spiel der leichtfertigen Mädchen war ſo über Erwarten glücklich ausgefallen, daß es ihnen Luſt machte, es fortzuſetzen. Das nächtliche Gepolter blieb faſt keine Nacht, auf dieſe oder jene Weiſe, im Urſulinerinnenkloſter aus. Die Tiſche und Bänke ſpazierten, die Beſen und Scheuerfäſſer tanzten und an den Fenſtern klirrte es, bis auch die furchtſamſten Nonnen ſich daran gewöhnten und in ihre Schlafkammer zurückkehrten. Um ihre Furcht aufzufriſchen, erſannen die loſen Mädchen, die noch eine dritte oder vierte in das Vertrauen gezogen hatten, neuen Schabernack. Sie kletterten bis aufs Dach, was nach der Bauart der Häuſer in Loudun eine leichte Sache war, und ließen durch die Schornſteine Ziegeln und Scherben in die Kamine regnen; auch tönten dumpfe Stimmen mit Weh und Ach herunter. Als auch dieſe Stimmen ihre Kraft verloren hatten, öffnete ſich die feſt am Abend vorher verſchloſſene und verrammelte Thür der Schlafkammer, der todte Beichtvater trat herein, ſchritt an den Betten der erſtarrten Nonnen vorüber, nahm ihre Unterröcke

Digitized by Google

auf und warf sie draußen über das Treppengeländer. Daß es nur in solchen Kammern geschah, wo eine der mitwissenden Pensionairinnen schlief, die heimlich, wenn sie die andern in festem Schlafe wußte, aufstand und leise dem Gespenst die Thür öffnete, entging der Kritik der armen, geängsteten Religiosen, die es überhaupt nur mit dem Glauben und gar nicht mit der Kritik zu thun hatten.

Madeleinens Benehmen wäre allen denen aufgefallen, welche sie kannten. Sie schalt Marien nicht. Als diese ihre Erzählungen geendet hatte, sagte sie: „Es ist nun hohe Zeit, daß Du nach Hause gehst,“ schellte dem Kammermädchen und befahl, daß der Diener mit der Laterne sich bereit halte.

Marie hatte das nicht erwartet. Auf ernste Zurechtweisungen hatte sie sich gefaßt gemacht, und wohl war eine neue Schelmerei oder Liebkosung in der Kleinen Brust bereit, womit sie Madeleinens Zürnen begütigen wollte. Ihr Schweigen, ob Gleichgültigkeit, oder was war es? machte sie betroffen. Sie schielte seitwärts nach ihr auf und faßte ihre Hand.

Digitized by Google

„Du mußt was ſprechen, Madeleine, ſonſt fürchte ich mich auf dem langen Wege. Sage, ich war unartig; ich weiß es wohl, ich war es. Aber was iſt's denn großes?“

„Und weißt Du, was draus wird!“ entgegnete, noch immer in Gedanken verſunken, Madeleine. „Man muß nie ſcherzen mit den böſen Mächten. Mir war's, als hörte ich auch die Tonnen, die Ihr umſtürztet, rollen, und ſie rollten immer weiter, immer entſetzlicher. Gute Nacht.“

„Madeleine, Madeleine!“ Das Kind ſchmiegte ſich an die Freundin und umklammerte ihre ſchöne Geſtalt: „So mußt Du mich nicht fortlaſſen. Habe ich Böſes gethan, ſo ſage mir, was ich thun muß. Nur nicht den Nonnen, denen ſage ich es nicht. Sie ſind gar zu albern, und ſie glaubten's auch nicht.“

„Sprich mit dem neuen Beichtvater; vertraue ihm Alles, Marie, und was er Dir ſagen wird, das thue unverbrüchlich.“

Als Marie gegangen war, blieb Madeleine noch lange am Kamin ſitzen. Wunderbar! die ernſteſten Gedanken ſchienen in dem edlen Weſen

Digitized by Google

durch die Erzählung von dem albernen Spiele auf geregt. Selbst Clementine, ihre Vertraute, konnt durch ihre freundliche Zusprache die Runzeln vo ihrer Stirn nicht verscheuchen, und das Lächeln nicht wieder auf die Lippen, die es so zierte, zurück bringen. Erst als sie ihre Herrin entkleidet hatte, schien diese aus ihrem Starrsinn zu erwachen, und plötzlich umschloß sie ihr Kammermädchen mit einer der feurigsten, liebeglühendsten Umarmungen, sie drückte hundert Küsse auf ihre Lippen, ihre Wangen und ihre Stirn, und sprach: „Was wäre ich, wenn ich Dich nicht hätte!“

Aus den Fenstern in Madeleinens Zimmer hatte man einen Blick über die Stadtgärten und Wälle bis auf das weite Feld. Das entlaubte Gebüsch, die Wälder und Aecker boten an einem trüben Herbsttage eben kein erfreuliches Bild. Graue Regenwolken drückten den Horizont, die Krähen schwärmten um die Dächer und Wipfel

Digitized by Google

der Bäume in den Gärten, und ſchüttelten die letzten welken Blätter ab. Dennoch war das landſchaftliche Bild nicht todt und einſam, denn auf den Wällen ſchaufelten und karrten Hunderte von Arbeitern, während andere mit Hacken und Axt an dem alten Mauerwerk hämmerten. Links in der Ferne war das Zerſtörungswerk noch ſichtlicher dem Auge. Die alte Citadelle von Loudun wurde abgetragen und geſprengt. Sie war, gleich anderen Feſtungen, im Innern oft der Haltpunkt geweſen, wo rebelliſche Vaſallen ſich mit ihren Kriegsleuten hinein warfen, und der Krone trotzten. Richelieu's Politik war in voller glücklicher Arbeit, die Macht dieſer großen Feudalherren zu brechen. Seine Vorſicht wollte ihnen aber auch für die Zukunft die Mittel abſchneiden, und ſein gewaltiger Wille ließ überall im Innern von Frankreich die alten Feſtungen niederreißen und die Mauern der Burgen brechen. Die Seigneurs ließen es, in ſchüchternem Schweigen, in verbiſſenem Groll, geſchehen; die Bürger in den alten Städten waren meiſt gleichgültige Zuſchauer. Auch die Citadelle und die Schanzen von Loudun waren an die Reihe

Digitized by Google

gekommen. Seit einigen Wochen arbeitete man eifriger an dem Werke, da es verlautete, daß ein Commissair aus Paris zur Besichtigung kommen werde. Der Cardinal war mit der bisherigen Langsamkeit unzufrieden.

Madeleine de Brou sah so gleichgültig wie die Bürger der Stadt dem geschäftigen Treiben zu, als ihr Oheim sich melden ließ.

„Du wirst an Aussicht hier gewinnen," sagte der Präsident, der sich zu ihr ans Fenster setzte.

„Was ein Priester vermag!" erwiderte sie lächelnd. Der Ernst ihrer Gesichtszüge ging schnell in die Heiterkeit über, welche ihre Züge gewöhnlich im Gespräch verriethen. Sie galt für eine der liebenswürdigsten Damen, der angenehmsten Gesellschafterinnen in der Stadt.

Ihr Oheim sah sich unwillkührlich um: „Vorsichtig, liebe Nichte."

„Hier hat der Cardinal keine Späher. Und wenn er uns behorchte, so dünkt mich, der allmächtige Mann müsse es für ein Compliment achten. Auf sein Wort fallen alle Festungen in dem großen Frankreich, vor denen die großen Capitaine

Digitized by Google

und Feldherren der alten Zeit, ich weiß nicht, wie lange lagen.“

„Darüber laſſe Andere nachdenken. Es thut nicht gut für uns in einer Provinzialſtadt. Man weiß nie, welche Meldungen von unſern Feinden darüber nach Paris gemacht werden. Ueberhaupt —“

Er brach ab und ſchien unſchlüſſig, wie er das vorbringe, um was er gekommen war. Madeleine mochte es ahnen; eine leichte Röthe flog über ihre Wangen.

„Madeleine, ich achte Deinen Character, ich achte auch die Unabhängigkeit, in welche das Teſtament ihres Vaters die Tochter meiner Schweſter verſetzt hat. Aber weshalb zwiſchen ſo nahen Verwandten, wie wir, verſchweigen, was man denkt! Du biſt ſchön, liebenswürdig, ſehr unterrichtet, man nennt Dich geiſtreich, Du wirſt angebetet, wo Du Dich willſt anbeten laſſen, Du biſt mehr als das, ein vortreffliches Weſen, aber Du ſtehſt allein da — ich weiß wohl, Du bedarfſt, Du meinſt wenigſtens keines Schutzes zu bedürfen — allein, ſage ich, denn alle Deine Geſpielinnen verließen Dich, ſeit drei, fünf, ja ſeit zehn Jah-

Digitized by Google

ren, und es kurz zu sagen, Du bist vier und zwanzig Jahre alt. Wo irgend eine junge Dame in Frankreich auf eine anständige Verbindung kann Ansprüche machen, wird sie in diesem Alter längst ihren Namen vertauscht haben, und welches Mädchen in der Stadt hätte mehr Ansprüche auf eine glänzende Partie, als Madeleine von Brou.“

„Ich glaubte, lieber Oheim, das Thema hätten wir längst abgesprochen. Sie versprachen mir —“

„Dir vollkommene Freiheit zu lassen, wie sich das von selbst versteht. War ich gleich Dein Vormund, so hatte doch Dein auf seinen alten Adel stolzer Vater es angeordnet, daß mir die meisten Rechte eines solchen abgingen, weil ich aus einer Familie stamme, die nur den Adel der Robe hat. Kannst Du klagen, daß ich mir mehr anmaßte?“

„Sie waren immer der gütigste, gefälligste Vormund.“

„Um so weniger mache ich auf mehr Ansprüche, seit Du majorenn bist. Aber als Dein nächster Freund, Dein erster Verwandter, ist es meine

Pflicht, Dich auf Deine ſonderbare Lage aufmerkſam zu machen. Wir leben nicht in Paris, wir leben in einer kleinen Stadt, wo Neid und Schmähſucht jeden Schritt beobachtet. Ich weiß, die böſen Zungen haben Deinen Ruf noch nicht angetaſtet; aber was ſchlimmer iſt, Deine Sprödigkeit hat die Neugier angeregt. Niemand begreift Dich, darum biſt Du der beſondere Gegenſtand der Aufmerkſamkeit Aller. Und wenn es nur bei der Aufmerkſamkeit bliebe! Aber jede Beſonderheit weckt den Neid! Nichts unterminirt mehr das Glück der Glücklichen, als wenn Einer von Allen geprieſen wird, um ſeiner Vorzüge willen, die den Anderen abgehen, und er wird doch nur von Wenigen geliebt.“

Madeleine holte tief Athem. Die Bewegung verging aber wieder, und ſie hörte faſt lächelnd dem Oheim zu, als er fortfuhr.

„Wärſt Du eine Heilige, und Dein Sinn nur auf das Ueberirdiſche gerichtet, ſo thäte es auch nichts. Die Leute fänden einen Grund. Aber Du ſchwärmſt für Kunſt und Wiſſenſchaft. Du liebſt Geſellſchaften und Vergnügungen, den

Digitized by Google

Scherz und die Luſt, Dein Blut iſt nicht eiskalt —“

„Nun, mein Oheim? —“

„Für dieſen Fall“ — der Präſident ſtockte. „Ich bin nicht mehr Dein Aufſeher und noch weniger ſteht es mir zu, ein Sittenrichter zu ſein. Aber ich mache Dich wiederholt aufmerkſam, daß wir in dem kleinen Loudun leben. Eine Unverheirathete iſt hier den altväteriſchen Anſichten unterworfen. Ja, wäre es in Paris! Wenn es mir gelänge und die Gnade des Cardinals mich in die Stelle, die ich wünſche, verſetzte —“

„So gönnten Sie mir, ſo frei zu leben, wie die berühmten ſchönen Frauen dort. Nein, lieber Oheim, vom Hofe der Medicäerin hole ich mir nicht das Vorbild, nach dem ich leben will.“

Der Präſident faßte die ſchöne Hand ſeiner Nichte und drückte ſie mit franzöſiſcher Galanterie an die Lippen: „Ich weiß, Du biſt characterſtark, Du biſt edel und rein. Auch nur die Aeußerung des Verdachts muß Dich beleidigen. So meinte ich es nicht. Nur in der Berührung mit den Verhältniſſen, ſind die Reinſten und Feſteſten

Digitized by Google

oft gezwungen, einen Schein anzunehmen, um einen Schein zu vermeiden.“

„Wenn mich nun der Verdacht wenig kümmerte, so wenig, daß ich es nicht der Mühe werth hielte, um einen Schein mich zu bemühen! — Lassen wir das gut sein,“ brach sie kurz ab. „Eine Heilige bin ich so wenig, als — sehn Sie, dort scheinen sie wieder eine Mine zu legen. Wir wollen vom Fenster gehn, wenn sie auffliegt klirren die Scheiben und meine Bilder werden unruhig an der Wand.“

Aber der Präsident ging nicht; er nahm nur auf einem anderen Stuhl, mehr in der Mitte des Zimmers, seinen Platz. Die Nichte sprach von dem Sprengen und der Verschwendung von Pulver dabei, ein Gegenstand, welcher sonst Barot nahe genug ging, da er selbst die Unternehmung besorgte, diesmal aber schien er ihm unangenehme Erinnerungen zu erwecken, und von der Sprengungsgeschichte fiel er, kaum einen Uebergang machend, wieder in das vorige Gespräch, dessen letztes Ziel unzweifelhaft ein Heirathsproject war.

Digitized by Google

„Du warst in der letzten Zeit auch gegen den Marquis de la Boutonne ziemlich kühl!“

„Weil er mich langweilt.“

„Der Chevalier Lestrigueres blieb bis letzthin unermüdlich. Es war zu verwundern, nachdem Du ihn so abgefertigt hattest.“

„Verlangen Sie, daß ich einen Mann achten soll, der sich das gefallen läßt?“

„Das nicht, aber daß Du mit Deinem hellen Verstande die Verhältnisse im Auge behalten möchtest. Ein Weib bedarf nur dann keines Schutzes, wenn sie, wie jene vornehmen Damen, sich über Verhältnisse, Ruf und Sitte hinwegsetzt, und selbst in ihrer Freiheit sich einen Staat schafft, Unterthanen ihrer Laune, die der Sitte gehorchen, welche ihr Witz, ihr Vergnügen aufstellt. Diese freien Frauen sind freilich Königinnen, die unter ihren Vasallen und Sclaven umherschreiten, und den in ihre Arme winken, der ihnen grade wohlgefällt. Sie können stolz das Auge aufschlagen und gebieterisch dem Pöbel zurufen: Hony soit qui mal y pense! Diese Frauen, statt des Schutzes zu bedürfen, können noch andere in ihren nehmen; sie

Digitized by Google

sind von großem Einfluß, ja oft bei uns von fürchterlicher Macht. Du verschmähst diese Freiheit; wohlan, so bleibt Dir nur der Weg der bürgerlichen Tugend und Sitte, auf dem jede Frau eines Schutzes bedarf. Mein Einfluß ist beschränkt, ich kann sterben; Dein Vermögen, mit dem meinen verschmolzen, ist ansehnlich, aber nicht ansehnlich genug, Dich gegen Ränkeschmiede, gegen den Haß und die Gewalt der Mächtigen, zu schützen. Wir haben schon Neider und Feinde, ihre Zahl muß wachsen, je mehr ehrenvolle Anträge Du von Dir weisest.“

„Du magst recht haben. Wenn ich nun aber den Muth in mir fühlte, diesen Feindschaften zu trotzen.“

„Weshalb, Madeleine? Alles muß einen vernünftigen Grund haben. Du bist keine von den eigensinnig grillenhaften Geschöpfen, die mit der ganzen Welt anbinden, und die Dinge auf den Kopf stellen möchten. Du fühlst lebhaft. Sollte Dein Herz noch nie berührt, sollten Deine Sinne noch nie angeregt sein — unmöglich!“

Der Oheim warf einen bangen, forschen-

Digitized by Google

den Blick auf die Nichte. Madeleinens Busen hob sich.

„Ich bin ein Weib, ein Weib wie andere, Oheim, nicht schlechter und nicht besser.“

„Dann wäre es unnatürlich —“

„Wenn ich nicht Gefühlen huldigte, wie Ihr alle.“

„Diese aber führen, nach Deiner Gesinnung, nur zu einer vernünftigen Heirath.“

„Wenn ich den fand, den ich für würdig hielt, den ich meiner werth achtete, dann reich' ich ihm meine Hand. Beim allmächtigen Gott, wenn das ist, mein Oheim, dann sollen mich keine Rücksichten abhalten. Wer es sei, dann trotze ich dem Gerede der Welt und ihren Verhältnissen.“

Sie war rasch aufgestanden. „Vielleicht solltest Du zufrieden sein, Oheim, daß es nicht so ist,“ sprach sie, an den Kamin gelehnt. „Das könnte Deine Ruhe stören. Wie, wenn ich nun den Herrn von Senanges wählte. Er gefällt mir zuweilen. Sieh, Oheim, schon ein Calvinist störte Dich in Deinen Planen. Und könnte ich nicht noch schlimmer wählen! Ich dächte, wir brächen

Digitized by Google

von dem Gespräche ab, das weder Dir noch mir Freude macht.“

Der Präsident war nicht dieser Ansicht. Er blieb im Armsessel, und sprach noch über den und jenen, der sich um Madeleinens Hand beworben. Er wägte ihre Vorzüge und ihre Mängel ab, scheinbar mit Unpartheilichkeit, aber das Resultat war immer, daß die letzteren die ersteren überwogen.

„Meinst Du indessen,“ schloß er, „daß sie anderswo besser sind? Die Zeiten der Ritter ohne Furcht und Tadel sind eben so vorüber, als die der Troubadoure. Ueppig, ausschweifend, sittenlos, was die bürgerliche Welt so nennt, sind heut alle junge Männer aus guten Familien. Wer sich in dieser Zeit zu den gewöhnlichen, bürgerlichen Tugenden bekennte, würde sich dem Spott der Andern aussetzen. Ja, ich zweifle, ob junge Damen selbst sich glücklich schätzten, einen frommen und keuschen Jüngling zum Gemahl zu erhalten. In Paris wenigstens riethe ich ihnen nicht, solchen Gatten dem Hofe, den Gesellschaften zu präsentiren. Auch vernünftige Eltern denken so. Ein

Digitized by Google

junger Mann, der seine Leidenschaften noch nicht austoben ließ, welche Bürgschaft verspricht er für die späteren Jahre. Die menschliche Natur will ihr Recht.“

Madeleine hatte sich dem Stuhle des Präsidenten wieder genähert, und blickte ihn verwundert an:

„Meinen Oheim als Lobredner der Lasterhaftigkeit der Zeit zu hören, ist mir neu.“

„Aendern wir, was ist! Der Verständige schickt sich in das Unvermeidliche und sucht nur dem Schlimmen die besten Seiten abzugewinnen. Wir können schon zufrieden sein, daß das gegenwärtige Geschlecht besser ist, als das vorangegangene, daß die ruchlosen Gewaltthaten mächtiger Edelleute jetzt von der Sitte gemißbilligt, von dem Gesetze verfolgt werden. Die Lagerungen an den Heerstraßen haben doch fast ganz aufgehört, die Seigneurs schleppen nicht mehr junge Mädchen wider ihren Willen in ihre Schlösser. Der große Cardinal verfolgt mit unerbittlicher Härte die Trotzigen, welche sich selbst ihr Recht schaffen.“

„Damit zufrieden, sollen wir uns über die

Digitized by Google

kleinen Ruchlosigkeiten freuen," entgegnete spöttisch das Fräulein, "und es als ein Glück preisen, daß die Kraft des französischen Adels an den lasterhaften Höfen, in den lüsternen Vergnügungen der Hauptstadt gebrochen wird. Daß aus blutdürstenden Tigern entartete Wüstlinge werden! Mich dünkt, mein Oheim, die gewaltthätigen Edelleute der Vorzeit, die um ihre Begierde ihr Leben wagten, konnte man eher lieben, als diese verwüsteten, feinen, eitlen — was geht es uns an!"

Es entstand abermals eine Pause. Der Präsident erhob sich langsam.

"Mich freute es neulich, daß Du den jungen Laubardemont nicht so schnöde, wie den Chevalier Lestrigniéres abwiesest."

"Er ist wenigstens offen in seiner Schlechtigkeit."

"Er macht allerdings seinem Vater Verdruß. Aber er ist der Liebling der Mutter; und der Staatsrath, so allmächtig er ist, hängt doch, unter uns gesagt, ganz vom Willen seiner Gattin ab. Er hat noch alle seine Schulden bezahlt, ihn aus allen Händeln losgewickelt."

Digitized by Google

„Auch aus dem mit der armen Marie Caillé?“

„Auch aus dem. Du magst daraus Laubardemonts Einfluß beim Cardinal erkennen.“

„Gütiger Gott! die er auf der offenen Straße St. Honoré, mitten in Paris von seinen verlarvten Spießgesellen aufgreifen ließ. Ihr Diener wurde gefährlich verwundet. Vier Tage war sie spurlos verschwunden, bis sie eines Abends zu ihren trostlosen Eltern —“

„Allerdings in einem Zustande zurück kam, der für diese nicht viel tröstlicher war. Auch das ist durch den Cardinal ausgeglichen, obgleich er dem Vicomte de Caillé für einige Dienste dankbar ist, und ihm gern wohl wollte. Aber Laubardemont ist ihm wichtiger. Der Vicomte ist Huguenot und man konnte ihm einige Verbindungen mit La Rochelle nachweisen. Er mußte schweigen, und seine eigene Sicherheit diesmal mit der Ehre seiner Tochter erkaufen. Bei der Untersuchung, die man anstellte, fehlte es an Zeugen, der verwundete Diener war auch ein Huguenot. Der junge

Digitized by Google

Laubardemont mußte auf ein Jahr Paris verlaſſen. Damit iſt die Sache abgethan.“

„Ich hoffe, er wird Marie de Caillé heirathen.“

„Heirathen! die er aus den Händen ſeiner Spießgeſellen empfing und ihnen wieder überließ, als er ihrer ſatt war! Heirathen, der Sohn des Staatsrath Laubardemont, die Huguenottin, die kaum Vermögen hat! Er verdürbe ſich ſeine glänzende Carriere um die Phantaſie einer Nacht. Ueberdem, wenn ich nicht irre, iſt ſie ſchon geſtorben. Wie geſagt, dieſe Sache iſt vollkommen und glücklich beſeitigt. Der junge Laubardemont hat mit Auszeichnung in Deutſchland bei den Schweden gedient, und wenn er früher glücklich war, ſo tritt er in Paris jetzt als ein Eroberer auf. Eine Hiebwunde über die Stirn und die Erinnerung an jenes kühne Abentheuer mit Marie de Caillé macht ihn bei den Damen, ſagt man, unwiderſtehlich. Indeß wünſchen ihn ſeine Eltern jetzt anſtändig zu verheirathen. An jungen Damen, an ausgezeichneten Familien, die ſich eine ſolche Verbindung zur Ehre rechnen würden, fehlt es nicht

Digitized by Google

in Paris und noch weniger in den Provinzen. Laubardemont braucht nur für seinen Sohn zu wählen.“

„Ich wünsche ihm eine Gattin, die seiner würdig ist,“ sagte Madeleine.

„Auch sein Vater hat wild in der Jugend gelebt. Was der Staatsrath wurde, verdankt er eigentlich seiner klugen, stolzen Frau, die ihn in kurzer Zeit völlig umgewandelt hat. Diese Macht ist verständigen, schönen Frauen eigen und Frankreichs Geschichte weiß davon leuchtende Beispiele. Laubardemont kommt her —“

„Der Staatsrath?“

„Mit seinem Sohne, denk' ich. Vielleicht schickt er den auch früher her.“

„Guyot Laubardemont! Was will der ausschweifende Jüngling in dem kleinen Loudun, da ihm das große Paris mit allen seinen Sirenengärten nicht groß genug war!“

„Wenn er die Circe nun in Loudun gefunden hätte, die ihn aus ihren magischen Netzen nicht losläßt.“

Madeleinens Stirne röthete sich. Es war mehr Ueberraschung als Zorn.

Digitized by Google

„Du würdeſt doch eine gute Eigenſchaft an ihm entdecken, die Ausdauer. Daß er nach ſo vielen glücklichen Abentheuern noch an Dich denkt, verriethe einen beharrlichen Sinn.“

„Der Staatsrath ſelbſt kommt her?“

„Er kommt.“ Des Präſidenten Stimme hob ſich dabei nicht; er ſenkte vielmehr das Auge.

„Kommt,“ rief Medaleine, „um die Feſtungsbauten zu revidiren, und nachzuforſchen, woher die lange Verzögerung! Der Kriegsminiſter iſt ungehalten, und man ſpricht von Lieferungen von verdorbenem Pulver. Wie dort der Vicomte die Ehre ſeiner Tochter austauſchte für ſeinen entdeckten Briefwechſel mit den Rebellen in Rochelle, ſo könnte hier ein Kaufgeſchäft für ſchlechtes Pulver mit der Hand einer Nichte abgeſchloſſen werden.“

Der Präſident war aufgeſtanden: „Das Pulver war nicht ſchlecht — es war von der beſten Qualität — nur durch langes Liegen, — es war in den Kaſematten feucht geworden.“

„Ich unterſuche nicht Ihr Pulver, das wird der Cardinal, der Kriegsminiſter thun, der Staatsrath Laubardemont.“

Digitized by Google

„Und Du weißt, wie dieſe Unterſuchungen ſind, Madeleine. Wem man wohl will, hat immer Recht, wem man übel will, und zeugten die Heiligen ſelbſt für ihn, er bekommt Unrecht. Ich bekenne Dir, die Sache geht mir im Kopfe um, und es iſt doch wohl von einem Oheim nicht zu viel gefordert, wenn ich Dich bitte, freundlich gegen ihn zu ſein.“

„Ich glaube an Ihre Rechtlichkeit, mein Oheim,“ ſagte Madeleine freundlich. „Was ich thun kann und darf, ſoll geſchehen. Aber beim Himmel, ich bin der Meinung, daß der Präſident Barot um dieſes geringfügigen Handels willen nicht nöthig hat, ſo viel zu bieten oder zu opfern. O fort mit den Runzeln von Ihrer Stirn. Muthig, mein Oheim! Laubardemont iſt nur ein Diener des Geſetzes und des Cardinals.“

„Aber dieſer Name allein, der das Mark durchſchüttert!“

„Ich wußte damals den wüſten, tollen Jüngling in den Gränzen des Anſtandes zu erhalten. Er iſt nicht ganz ohne ritterlichen Sinn. Er traf wohl nur noch auf Frauen, die ihn nicht der

Digitized by Google

Mühe werth hielten, oder über die er leichte Siege erfocht.“

„Du erquickſt mich wieder. Ueberhaupt, Madeleine, ſuche wieder Deine alte Heiterkeit hervor, die Dich unwiderſtehlich macht. Du lieſt zu viel, Du ſitzeſt zu viel inne, die Umgebung hier taugt nichts für Dich. Wir wollen wenigſtens zum Faſching nach Paris. Was wäre es eine Aufgabe für Dich, aus dieſem wüſten Jünglinge einen würdigen Cavalier zu bilden. Wenn Du Keinen fandſt, würdig Dein Gatte zu ſein, ſo erſchaffe Dir einen als Künſtlerin, als ein neuer Prometheus.“

„Ich will darüber nachdenken,“ lächelte Madeleine.

In dem Augenblicke ſprang eine Mine. Eine Baſtion ſollte in die Luft fliegen; die zu ſtarken alten Mauern leiſteten einen heftigeren Widerſtand, als man erwartet, und mit um ſo erſchütternderm Getöſe fuhr die Exploſion aus der Klüftung, die ſie geriſſen. Die Mauern des Zimmers dröhnten, die Scheiben klirrten, die Gemälde an der Wand bewegten ſich heftig, und ein kleines, das

vielleicht versteckt hinter einem andern gehangen, fiel und verschwand hinter einem Möbel.

Der Präsident blickte mit dem Stolz der Selbstzufriedenheit aus dem Fenster: „Man wird doch zugestehen, daß mein Pulver von Wirkung ist.“

Als er sich umsah, stand Madeleine etwas entfärbt da. Sie gab dem Oheim auf seine Frage nicht ordentlich Antwort. An ihm war jetzt das Lächeln.

„Ich glaubte, Du wärst schon daran gewöhnt. Fiel da nicht etwas?“

„Nichts, lieber Oheim,“ entgegnete sie rasch. „Es war nur eine Schwachheit der Nerven; sie wird, wie so manches andere, vorübergehen.“

„Das erwarte ich von meiner Nichte,“ sagte der Präsident. „A propos, wir sind auf Donnerstag zur Marquise Chavigny geladen. Ich hoffe Dich dort so munter zu sehen, wie es sonst der Fall war. Man trifft freilich immer auf Gesellschaft der wunderlichsten Zusammensetzung, wie diese Frau es selbst ist, die nicht genug Zerstreuung und Abwechselung um sich haben kann. Es kommt mir darauf an, daß man grade in diesem Hause

Digitized by Google

keine Veränderung an uns bemerkt. Ihr ist Alles gleich und recht, was sie nur amüsirt. Mir sind eigentlich die huguenottischen Gesichter, die man dort trifft, ein Anstoß, indessen man muß sich überwinden."

„Was ich beinahe vergaß," wandte sich der Präsident noch ein Mal an der Thüre um, „Du hörtest doch schon, daß Dein Vetter Beichtvater bei den Ursulinerinnen wird."

„Mignon! Wirklich, grade Mignon!"

„Urban Grandier wird nicht wenig toben. Sollte auch er am Abend bei der Marquise ansprechen, so nimm Dich zusammen, liebe Madeleine. Begegne ihm mit Höflichkeit."

„Es wird mir schwer fallen."

„Dein kaltes, fast verächtliches Benehmen, als wir ihn das letzte Mal sahen, mußte ihn reizen."

„Was anderes stand mir zu gegen Jemand, der so meinen nächsten Anverwandten gekränkt hatte!"

„Es ist thörig, Jemand beleidigen ohne bestimmten Zweck, aber noch thöriger, eine Beleidi-

Digitized by Google

gung fortzuſetzen, ohne die Mittel zu haben, den Feind unſchädlich zu machen. Dieſer ſtolze Prieſter iſt zu Allem fähig. Wenn er Laubardemonts Ankunft benutzte, könnte es für uns gefährlich werden. Darum darf er jetzt nicht noch mehr gereizt werden. Seine Zeit wird kommen.“

„Ich werde mir Mühe geben, nach Ihrem Willen zu handeln.“

„Noch etwas,“ ſagte der Präſident, als Clementine jetzt den Kopf zur Thür hereinſteckte, und ſie wieder zumachte, da ſie den Beſuch gewahrte. „Dein Mädchen nimmt Beſuche an. Die Leute ſprechen davon. Es iſt das zwar bei Geſchöpfen dieſer Art nichts Beſonderes, und gehört gewiſſermaßen zum Leben einer Zofe, aber da ſie Dir ſo nahe ſteht, könnte es den böſen Zungen Nahrung geben. Ich riethe Dir deshalb, entferne ſie mehr von Dir, wie es der Anſtand fordert. Du biſt zu gütig gegen eine Magd; wenn der Abſtand zwiſchen Dienern und Herren verrückt wird, werden jene zu Herren. Man merkt dies ſchon an Clementinens Weſen gegen die übrigen Hausgenoſſen.“

Digitized by Google

Madeleine wollte antworten, aber sie schwieg. Als sie den Präsidenten bis an die Gallerie begleitet hatte, und Clementine mit ihr eintrat, mochte sie in deren Gesicht lesen, daß sie das Gespräch behorcht hatte. Sie faßte deren Haud und legte sie an ihr Herz: „Vergieb ihm um meinetwillen.“

In der Stadt Loudun gab es in diesen Tagen nur ein Gespräch, daß der Pfarrer von St. Pierre, der Canonicus an der Collegialkirche zum heiligen Kreuze, Urban Grandier, mit seiner Bewerbung um die Stelle als Beichtvater bei den Ursulinerinnen, durchgefallen war. Es war das erste Mal, daß diesem einflußreichen, vom Glücke begünstigten, Geistlichen etwas mißlungen war. In gewissen Kreisen hatte man es für unmöglich gehalten, und war um so mehr davon überrascht, theils freudig, theils unangenehm. Er, der gewaltige Redner, der, wo er auftrat, alle Neben-

Digitized by Google

buhler überwunden, die Kirchen der anderen Prediger, auch der früher beliebtesten Volksprediger aus dem Carmeliterorden leer gemacht, er, der, obgleich ein Fremder in der Stadt, sich in allen bedeutenden Familien Zutritt verschafft hatte, und wo er den gewonnen, bald als das Orakel der Familie galt, ohne den nichts geschah, noch unterlassen wurde, Urban Grandier war einem Geistlichen nachgesetzt worden, von dem man, obgleich er ein Stadtkind war, nichts Besseres zu sagen wußte, als daß er im ehrgeizigen Bestreben dem stolzen Priester, aber nicht an Gaben des Geistes und der Natur gleich kam.

Die Partheien erhoben ihre Häupter. Urban hatte, wie wir bereits wissen, viele Feinde; die erbittertsten unter den Mönchen, welche er um ihr ganzes Ansehn gebracht; die stilleren, aber gefährlicheren, unter den Weltgeistlichen der Stadt, die er auch durch starres Festhalten auf seine Rechte, durch Prozesse, die er mit unerbittlicher Härte verfolgte, gegen sich reizte. Die in den angesehenen Familien ihn mit Neid und Haß betrachteten, wurden zum Theil von solchen geheimen Gründen

Digitized by Google

dazu getrieben, welche die Klugheit wieder zu verbergen rieth. Das unkluge Beispiel, welches der Königliche Procurator Trinquant gegeben, mußte sie nur noch vorsichtiger machen. Jetzt aber war eine erwünschte Gelegenheit da, ihren Gefühlen Luft zu lassen. Es verlautete, daß der Bischof von Poitier, in dessen Sprengel Loudun lag, ein Prälat, der bis da schweigend den Zwistigkeiten in Loudun zugesehen, von Urbans Feinden gewonnen, gegen ihn entschieden habe. Es hieß, auch diesen Oberen habe der unerträgliche Stolz des Pfarrers endlich empört. Ein Bischof war stets ein gefährlicher Feind für einen Priester, der sein Untergebener ist, auch wenn der Priester ein Jesuit war.

Anders wirkte die unerwartete Nachricht unter den Frauen, die fast alle schwärmerische Verehrerinnen des großen Kanzelredners waren. Man fand es empörend, daß einem solchen Mann ein Ehrenamt versagt worden, auf das er die begründetsten Ansprüche habe. Ein Amt, das Keiner so befähigt sei auszufüllen. Um dieses Thema drehte sich die Unterhaltung heut Abend im Kreise der Damen bei der Marquise. Die gesellschaftlichen

Digitized by Google

Witzesspiele, die geistvollen Charaden, die man s
sonst hier aufgab und mit Feinheit löste, erregt
nicht die Aufmerksamkeit. Auch die Herren fand
für ihre Galanterieen kein Gehör. Man fand hi
das Benehmen des Bischofs von Poitier emp
rend.

„Was sollte man anders von dem verdrüßl
chen Manne erwarten! Wenn er einmal predig
ist es, als hörte man eine Unkenstimme.“

„Ich glaube, er war nie verliebt,“ sagte ein
Zweite.

Alle lachten.

„Das wollte ich nicht beschwören,“ fiel ein
Cavalier ein. „Aber er bereut allemal seine Liebe,
wenn ihn das Podagra daran mahnt, daß er ein-
mal verliebt war.“

Die Zweite sagte: „Man sollte nur liebens-
würdige Geistliche zu Bischöfen machen.“

Der Cavalier spitzte die Lippen: „Meine schö-
nen Damen, Sie verlangen zu viel Tugend von
einem Bischofe. Des Pfarrer Urban Stimme
klingt Ihnen wie Orgelton, wie Engelsstimmen,
während Sie die des ehrwürdigen Prälaten mit

Digitized by Google

Unken und Eulen vergleichen. Da müßte ſelbſt ein Heiliger, wenn er die Tonſur hat, aus der Faſſung gerathen.“

Die Wirthin trat in dieſen Kreis: „Sie thun dem ehrwürdigen Biſchof unrecht, meine Damen, Urban iſt freiwillig von ſeiner Bewerbung abgeſtanden.“

Man war darüber verwundert. Einige ſchüttelten den Kopf, Andere erklärten gradezu ihre Zweifel.

Die zweite Dame, von anmuthiger Schönheit, aber mit einem ſpöttiſchen Anflug um den Mund, flüſterte ihrer Nachbarin zu: „Die Marquiſe freilich muß es am beſten wiſſen.“

Ein Gerichtsbeamter beſtritt es: „Der Pfarrer Grandier ſteht von nichts freiwillig ab.“

„Was ihm wichtig iſt,“ ſagte die Wirthin. „Um unbedeutende Dinge und Perſonen kümmert er ſich freilich nicht viel.“

Vielleicht war es ein Hieb, welcher der Frau von Survillier galt. Wenigſtens ſchoß ein drohender Blick der zweiten Dame gegen die Sprecherin, aber er ging in ein ſüßes Lächeln über,

Digitized by Google

als sie sagte: „Herr Grandier kümmert sich aber um Vieles und um Viele. Wo die Aufmerksamkeit eines großen Geistes so zersplittert ist, kann ihm das Unbedeutende auch wohl einmal bedeutend erscheinen.“

„Wer wollte ihm das nicht zugestehen,“ entgegnete die Marquise, die sich mit der holdseligsten Miene neben Frau von Survillier gesetzt, und vertraulich den Arm um sie schlang. „Ich finde es auch nicht recht, daß er sich aus so vielen Familien zurückzieht. Freilich ist er überhäuft mit Anträgen und Geschäften. Aber die kleinen Seelensorgen meiner kleinen Sürvillier hätte er immer übernehmen sollen. Ich bat ihn darum, aber er ist manchesmal eigensinnig.“

Eine bittere Entgegnung schien auf den Lippen der Dame zu schweben, die ihre Zorn-Röthe nicht verbergen konnte, als der Eintritt neuer Gäste das peinliche Gespräch unterbrach. Es war der Präsident Barot und seine Nichte.

Die Marquise wandte sich rasch zu den Herren und Damen, die um sie standen und sagte leise: „Ich bitte Sie, nichts davon mehr. Sie

Digitized by Google

wiſſen, Barot geräth in Wuth, wenn er den Namen hört. Dennoch hoffe ich ihn herum zu bringen. Er hat geſiegt über ſeinen Gegner; das muß ihn großmüthig ſtimmen. Vielleicht kommt auch Grandier. Stehn Sie mir bei, meine Freunde.“

Eine liebenswürdigere Wirthin, die es ihren Gäſten leichter machte, ſich zu vergnügen, konnte man in Paris nicht finden. Sie wußte im Vorüberfliegen Jedem etwas Angenehmes, Anregendes zu ſagen. Einen geliebten Vater hätte ſie nicht herzlicher bewillkommt, als den Präſidenten. Madeleinen ſchloß ſie in ihre Arme, wie eine theure Schweſter, die Jahre lang ihr fern geblieben. Ihre Augen leuchteten, als ſie dieſelbe wie im Triumph in die Geſellſchaft führte.

Einen böſen Flüchtling ſchalt ſie Madeleinen, den ſie unter Obacht der Chevaliers ſtellen wolle, daß er nicht wieder entſchlüpfe. Wochen, Monate lang ſich der heiteren Luſt zu entziehen, ſie die Göttin ſelbſt aus ihrem Tempel fliehen, wo ihre Prieſter und Anbeter troſtlos zurückgeblieben wären, ob das erlaubt, ob es zu verzeihen ſei!

Digitized by Google

Man hätte an ihre Aufrichtigkeit glauben können, so gutmüthig glänzten ihre Augen Madeleinen an, so herzlich umfaßte sie dabei die Freundin, wenn die schöne Frau nicht bald darauf, wenn nicht dasselbe, doch Aehnliches einer Zweiten und Dritten, die eintrat, versichert hätte. Die Marquise war keine Feindin der Wahrheit, aber das allgemeine Vergnügen war ihr im Augenblick die wichtigere Sorge. Das Fräulein von Brou ging in ihre Wünsche mit unerwarteter Bereitwilligkeit ein: deutete doch darauf schon ihr heller, freundlicher Anzug, während sie in der Regel schwere, dunkle Kleider trug nach dem Muster der Frauen auf den alten, reichen Bildern in ihrem Zimmer. Sie war heut die erste bei den Spielen, welche man nun schnell ins Leben rief, sie war die munterste und behendeste im Fragen und Antworten, so im Haschen und Jagen, als im Fangen und Werfen. Es war eine glückliche Zeit, wo der blutige Ernst des Lebens in seiner Kehrseite eine Fröhlichkeit und Spiele duldete, die unser humane Ernst nur noch der Kinderwelt gönnt.

Der Ernst war freilich auch in dieser Gesell-

Digitized by Google

schaft. Bärtige Herren mit feierlichen Mienen sahen dem Spiele zu, ohne eine zu verziehen. Die Linke am Degen, die Rechte in der Brust, unbeweglich das Kinn in der Halbkrause, vergegenwärtigten sie das trotzige, wilde, rachsüchtige Geschlecht, das mitten unter dem Jubel der Hochzeitsfreuden die Sturmglocke ziehen, die Brandfackel schwingen und die Dolche zucken konnte zum Meuchelmord. Geistliche Herren, Officiere mit Wundenmalen, die wahrscheinlicher aus den Bürgerkriegen stammten, als aus Feldschlachten mit dem Landesfeinde, feierliche Gerichtsbeamte, standen und wandelten umher in ihren schwarzen oder grell bunten Kleidern, während die munteren Mädchen um sie her mit Behendigkeit und Grazie sprangen und sich haschten. Es war ein buntes Bild der Geselligkeit in grellen, leuchtenden Farben, deren Mannigfaltigkeit, uns verschwunden, nur noch auf den alten Gemälden lebt.

Dazu stimmte die würdige, schwere Ornamentur der hell erleuchteten Zimmer. Es war eine reiche Haushaltung. Auf den mit gewirkten Teppichen behangenen Tischen standen kostbare Auf-

Digitized by Google

sätze von Silber und Glas mit Früchten, Confect und Backwaaren; schmalhälsige, hohe Flaschen, und noch höhere Trinkgläser, um den perlenden Wein zu füllen. Diener in Gold und Silber durchwirkten Röcken trugen die Erfrischungen umher.

Niemand schien zufriedener als die Wirthin selbst. Die Marquise war eine schöne Frau, im Anfang der Dreißiger, von üppigen Formen, die durch ihren reichen, geschmackvollen Anzug noch gehoben wurden. Sie hatte nur einen Gedanken, einen Wunsch, und der war erfüllt. Ein Weib, schien es, in das man sich heut sterblich verliebt, und morgen ist es möglich, daß man es vergessen hat; ein Weib, das so mit ihrer ganzen Seele für den Tag glüht und lebt, daß der Gedanke an Morgen in dieser lusterfüllten Seele auch nicht das geringste Plätzchen findet.

Sie sah überall, was sie wollte, und ihr helles Auge, der feine Mund, die glatte Stirn spiegelte ihre Gedanken Jedem wieder. Nur in einem Nebenzimmer sah sie einen schwarzen Fleck, der zu dem großen, bunten Gemälde nicht paßte.

Mehrere Herren standen um einen wohlbe-

Digitized by Google

leibten, ältlichen Mann, der sich gemächlich vor einer Flasche mit funkelndem Weine in einen Armsessel niedergelassen hatte, und mit eben den Kennermienen den Nektar auf der Zunge zu prüfen schien, als seine klugen Augen die Reden der Anderen, aber offenbar mit mehr Wohlgefallen. Sein röthlicher Bart, seine breiten Backenknochen verriethen, so wie seine breite Aussprache, daß er kein Franzose war; aber die Sicherheit, mit der er seine Aussprüche hinwarf, und die Reden der Anderen kappte, daß er auf dem fremden Grund und Boden fest stand. Es war der Arzt Marcus Duncan, ein schottischer Edelmann, der in Saumur in Anjou den Lehrstuhl der Philosophie bekleidete, und als Haupt des dortigen protestantischen Collegiums galt. Sein Ruf als Arzt war weit in Europa verbreitet, und sein König, Jacob der Erste von England, hatte umsonst versucht ihn wider in sein Vaterland und an seinen Hof zu ziehen. Die um ihn standen, gehörten zu den ersten Männern von Loudun, mehrere angesehene Edelleute, der Bailli der Stadt, der Polizeilieute-

Digitized by Google

nant und der Criminallieutenant. Ein Geiſtlicher war nicht in dieſem Kreiſe.

Man ſprach über die Vorfälle im Urſulinerinnen-Kloſter. Was Marie Aubin neulich ihrer Freundin erzählt hatte, war inzwiſchen ſtadtkundig geworden. Das Gerücht hatte die Vorfälle noch weiter ausgeſchmückt, vielleicht war ſeitdem auch noch mehr geſchehen.

„Ein Scandal für die Stadt!“ ſagte der Bailli.

„Es bringt die armen Mädchen ins Gerede,“ ſetzte der Polizeilieutenant hinzu.

„Das ſollte Euch lieb ſein,“ ſagte der Schotte. „Was kann einem armen Kloſter Beſſeres begegnen, als daß die Leute davon ſprechen.“

„Wenn es Gutes iſt.“

„Pah!“ rief der Schotte. „Was Aufſehn erregt, iſt gut in dieſer Welt. Ich machte mein erſtes Glück durch eine ſchlechte Cur. Die Aerzte in Glasgow ſchimpften und predigten gegen mich; ſie hauten über die Schnur. Das machte die Unbefangenen auf mich aufmerkſam; man meinte, es ſei Brodneid. Ich ließ mich nicht einſchüchtern,

Digitized by Google

ſondern vertheidigte meinen Satz mit aller Logik. Es läßt ſich jeder Satz vertheidigen, wenn es um den Hals geht.“

„Marcus Duncan gefällt ſich in Widerſprüchen,“ ſagte der Criminallieutenant. „Wo andere Aerzte guten Muthes ſind, verzieht er die Brauen, und wo ſie den Kranken aufgeben, verſpricht er ihm Geneſung.“

„Aber es iſt bekannt, daß er ſein Verſprechen hält,“ ſagte der Bailli, ein freundlicher, ältlicher Mann mit der Brille auf der Naſe.

„Ein Strick hält bis er reißt,“ erwiederte Duncan. „Nur der Satz iſt feſt: das Leben beſteht aus lauter Widerſprüchen. Eine völlige Harmonie iſt der Tod.“

„Wenn das Unweſen ſich nicht bald legt, muß ich eine Unterſuchung anſtellen,“ ſagte der Polizeilieutenant.

„In weſſen Intereſſe?“ fragte Duncan.

„Der Vernunft.“

„Bezahlt die gut? Ich nehme nur Aufträge von Leuten an, die ſolvent ſind.“

Digitized by Google

„Wenn man nicht das Gegentheil wüßte,“ ſagte der Bailli.

„Ich will Euch was aus meinem Leben erzählen, Ihr Herren,“ hub der Schotte mit ſchlauem Blicke an, nachdem er mit Behaglichkeit den Bodenſatz eines Kelchglaſes geſchlürft hatte. „Reſpect! es betrifft eine königliche Perſon; wir ſind ja wohl hier unter uns? Als ich in London war, und die Leute meinten, ich ſei ein Mann von Ruf, weil ich einen Lord und zwei Gräfinnen, die ſich einbildeten krank zu ſein, auf die Beine gebracht, — die Schuhflicker und Keſſelflicker, die ich auf den Kirchhof geſchickt, zählte man nicht — alſo weil die Leute ſich zuflüſterten, ich ſei etwas und könne etwas, hatte mein allergnädigſter König Jacob — dem Gott den ewigen Frieden ſchenke, — die große Gnade, mich bisweilen in ſeine Studirſtube und ſein Laboratorium zu rufen. Da ließ ſich lernen, Ihr Herren, ein gelehrter König! Ueber den Taback hat er geſchrieben, daß er ein abſcheuliches Laſter ſei, und die Geiſter kannte er, wie kein König vor ihm; nicht die Geiſter ſeiner Unterthanen, ſondern die in ſeine Unterthanen fah-

Digitized by Google

ren konnten, wenn ihnen der Appetit dazu kam. Bei Namen alle, ihren Stammbaum, ihre Lüſte, Launen, Lächerlichkeiten, wie man ſie ruft und wie man ſie bemalt, das meinte er zu wiſſen. Nun traf es ſich, daß ein gewiſſer Mann, ein Untergärtner auf einem ſeiner Schlöſſer, lange Zeit von drei Teufeln geplagt wurde. Die klügſten Leute wußten ſich nicht zu rathen, nicht zu helfen. Grade wenn er arbeiten wollte, brummten ſie in ihm, kreiſchten auf, warfen ihn zu Boden, und wälzten ihn auf der Erde. König Jacob gab ſich ſo viele Mühe mit dem Manne, als nicht mit ſeinen Unterthanen; ja es ſchien, als ginge der Mann ihm mehr ans Herz, als ſein eigener Tochtermann, der ſogenannte Winterkönig von Böhmen, den er allen Teufeln überließ, die ihn plagten, und ſchickte ihm nicht einmal einen Grenadier zu Hülfe. Um dieſen Gärtnersmann citirte und beſchwor er Geiſter, und wachte bei ihm Nächte lang und ſchrieb ſeine Ausſagen nieder, und reichte ihm ſelbſt die Medicin. Aber die Teufel wollten nicht fort, ob doch die Könige von England von Gott die Gnade haben, daß, wenn ſie die Hand

Digitized by Google

auflegen, die böſen Geiſter aus den Beſeſſene weichen. Da hatten Seine Majeſtät die Huld mich zu befragen. Jacob war bisweilen ſehr gnädig geſtimmt, zumal gegen ſeine ſchottiſchen Landsleute. Ich beugte mich bis auf die Erde: Majeſtät, ich wüßte wohl — Er fiel ein: Nur kein Aber; wir ſind unter uns. — Haben denn Euer Majeſtät alle Conjurationes —? Nach dem Ritual vorgenommen — antwortete er raſch, und zuckte die Achſeln. Es iſt mir unbegreiflich. Grade der erſte Teufel, der Behemot, will ſich nicht rücken und rühren. — Majeſtät, ſagte ich, haben wohl auch geruht, zuweilen in den Komödiantenbuden dem Spiele der ſcheckigen Burſchen zuzuſchauen. Majeſtät nickte: Was ſoll das? Ich muß Euch Herren nämlich ſagen, daß dazumal in London die vornehmen Leute ſo wie jetzt in Paris zu den Schauſpielern gingen, und man ſah und hörte daſelbſt gar curioſe Dinge agiren und tragiren. Wie bei Euch der Peter Corneille und wie ſie heißen, gab es in London auch verteufelte Kerls, die Actionen auserſannen, welche ihre Spießgeſellen auswendig lernen mußten und herſagen. So

natürlich machen sie's, daß Einem das Herz ganz warm wird. Namentlich war Einer da, Shakespeare hieß er, der sprützte die Könige und Prinzessinnen aus seiner Feder auf die Bretter, daß man nach einer Viertelstunde, wenn man zugehorcht, sich den Kopf reiben mußte, ob denn das ein Traum wäre, oder wirklich, was sie sagten. Schad' um den Menschen, daß er nichts Gescheites wurde. In einer seiner Possen wird auch ein Besessener vor seinen König gebracht, und der läßt ihn über einen Schemel legen und durchhauen, bis der Besessene aufspringt, und der Teufel ist fort. König Jacob war, wie gesagt, an dem Tage guter Laune. An einem anderen Tage hätte er mich wohl zur Thür hinausgeschickt. Er schmunzelte: Meint Ihr? — Es käme auf einen Versuch an, lispelte ich. Seht, Ihr Herren, da haben wir es versucht. Vier hielten den Besessenen, so über einen Schemel hin, und der Fünfte — der exorcisirte auf die neue Art. Und wollt Ihrs mir glauben, die Manier des unwissenden Komödiantenschreibers brachte zu Wege, was der König von England mit aller Gelahrtheit und allen Büchern, die er

Digitized by Google

schrieb und las, nicht gekonnt. Der Kerl exorcisirte, oder wie der dumme Mensch es nannte, er drosch noch nicht fünf Minuten, so knurrte, kreischte, winselte und heulte der Teufel in dem armen Gärtner dermaßen, daß es ein Erbarmen war. Es waren aber noch nicht acht Minuten, so war der Behemot aus ihm und zum Fenster, das ich schnell aufriß, ausgeflogen. So habe ich Seine Majestät nie schmunzeln gesehen. Er saß im Lehnstuhl und rieb sich vor Vergnügen die Knie. Der arme Gärtner rieb sich auch, nur wo anders. Natürlich, der Plagegeist war nicht ohne Widerstreben fortgegangen, hatte sich festgehalten und gekniffen. — Ist er denn auch ganz gewiß fort? fragten Seine Majestät. Der arme Mensch kreuzte sich und schrie fast: So gewiß als ich Euer Majestät ein langes Leben wünsche. Aber nun ist noch der Ascheroth und der Purlefanz in ihm. — Diese, mein königlicher Herr, sagte ich, sollen bei einer verstärkten Dosis des Exorcismus morgen und übermorgen, so Ew. Majestät will, aus dem unglücklichen Menschen weichen. Der König lachte, der Gärtner wurde leichenblaß und kriegte das

Digitized by Google

Zittern. Da sah ich schon, die Teufel schickten sich an zum Ausziehen. Etwas Zeit muß man, der Billigkeit gemäß, auch solchen Geschöpfen gönnen. Wer zieht über Hals und Kopf aus einem Quartier, das er so lange bewohnt hat. Ein billiger Wirth kündigt vorher.“

„Und vermuthlich waren,“ fiel der Criminallieutenant ein, schon am andern Morgen Ascheroth und Purlefanz über alle Berge.“

Ohne allen Exorcismus, meinte der Arzt aus Saumur.

Ein Herr lächelte: „Hält unser Professor der Philosophie denselben Exorcismus auch bei den Nonnen im Stift für anwendbar?“

„Ihr Menschen hört mich nicht aus. Nachmalen ging ich ein Mal durch die Gärten des Schlosses und sah einen blassen, abgehärmten Menschen mit dem Grabscheid stehen, den ich nicht sogleich erkannte. Er aber grüßte mich mit einem schiefen Munde. Das war mein Gärtner. Nun wie geht's dir? — Wie solls unser Einem gehn! — Die Teufel bist du doch los? — Aber die Kinder hab ich. — Teufels Kinder? — Ach

Digitized by Google

nein Herr Doktor, meine eigenen. Statt froh zu sein, daß er den Behemot, den Ascheroth und Purlefanz los geworden, klagte der Mensch bitterlich; Teufel wären es zwar gewesen, aber er hätte sich doch nun mal an sie gewöhnt gehabt, und derweil sie in ihm steckten, hätte der König für ihn gesorgt und seine fünf Kinder ernährt, und er brauchte nicht zu arbeiten. Nun er sie aber los, wäre alles vorbei. Von Morgens bis in die Nacht müsse er arbeiten und hätte nichts davon, und seine Kinder auch nicht, und der König auch nicht. Der sähe ihn immer verdrießlich an und wende ihm den Rücken, wenn er vorüberspatziere, und früher hatte er ihn gestreichelt und sein großes Buch von der Dämonologie von ihm vollgeschrieben, während er jetzt ihm nichts sei, als ein unnützer Knecht. Ihr Herren, und so war es. König Jacob war sehr verdrießlich; denn er hatte gerade keinen Besessenen und sein schönes Buch, daran er schrieb, stockte. Der Gärtner hungerte, der König war verdrießlich und ich war wie einer, der halb in Ungnade ist. Also Ihr Herrn —"

Digitized by Google

Der Bailli lachte auf: „Ich glaube Doctor, Ihr war't so gottlos und riefet die Teufel zurück.“

Duncan öffnete wie erschrocken seinen breiten Mund und stierte mit seinen großen Augen an die Decke: „daß ein Christenmensch so etwas mit Gemüthsruhe einem andern sagen kann! — Ich, Teufel rufen, der als Arzt und Philosoph weiß, wie die Teufel ungerufen kommen! — Nein, aber ich sah gerade drei Raben auf einer Fichte sich niedersetzen. Da gebot mir die Menschlichkeit, dem Gärtner zu sagen: du, nimm dich vor den dreien in Acht. Wo der Teufel einmal ausfuhr, da kehrt er gern wieder ein, wenn nicht der Mensch besonders acht hat. Meint Ihr Herren nun, es sei meine Schuld, daß der Gärtner wieder besessen wurde? Er hat nicht auf meine Warnung gehört, hat sich nicht in Acht genommen.“

„Also er ward wieder besessen?“

„Vollständig. Alle drei zogen ein und brachten noch zwei mit. Alles ging in der alten Ordnung. Die Kinder haben nicht solche Freude, wenn der Storch im Frühjahr wieder kommt, als in der Familie war. Sie bekam eine königliche

Digitized by Google

Pension, die Kinder hungerten nicht mehr, der Mann brauchte nicht mehr zu arbeiten; denn wenn er nur Hand anlegte, grunzten die fünf Teufel wie kleine Schweine; König Jacob war seelenvergnügt, er laborirte und exorcisirte und katechisirte ganze Nächte durch und manche Tage dazu. Und ich war auch froh, denn er war wieder gnädig gegen mich. Strafte mich nicht wegen meines Vorwitzes von neulich, denn ich gab mich ganz bei ihm in die Lehre und ich versichre Euch, Ihr Herren, ich habe viel da gelernt."

Ein feines sarcastisches Lächeln schwebte auf Aller Lippen; nur Marcus Duncan blieb außerordentlich ernst. Es war dieser Augenblick, wo die Marquise ins Zimmer trat. Der lachende Blick der schönen Frau flog auf Allen umher, um auf Mienen und Lippen zu lesen, was hier vorgefallen. Auf ein Studium kam es ihr nicht an; ihr genügte ein Vorwurf, um ihrer Laune Luft zu machen.

„Was treibt Ihr Herren hier im Dunkeln? Cabala oder schwarze Magie, oder ist's eine atheistische Verschwörung?"

Digitized by Google

„Wir berathen einige Beförderungsmittel zum Seelenheil der Menschheit,“ sagte Duncan, sich etwas aus seinem Stuhle erhebend.

„Hört nur nicht auf den Ketzer,“ sprach die Marquise, indem sie ihm halb den Rücken wandte. „Ist's nicht schon ein Aergerniß, daß man einem solchen die Wohlfahrt des unsterblichen Leibes anvertrauen muß!“

„Gnädigste Frau, er bekehrt sich vielleicht noch,“ sagte Jemand.

„Es giebt kein fügsamer Gemüth, als seines,“ ein Anderer.

„Wenn ich nur gute Lehrmeister erhalte,“ sprach der Schotte, die Hände zusammenschlagend.

„Davon hat er uns eben das sicherste Beispiel gegeben,“ sagte der junge Herr von Senanges. „Wenn ihm ein Jesuit beweist, daß es zu seinem Wohle beiträgt, fügt er sich wohl noch dem allgemeinen Besten und kehrt in den Schooß der Kirche zurück.“

Der Scherz war nicht ohne bittern Stachel. Der Sprecher war ein Reformirter; streng und eifrig, wie er jung und schön war.

Digitized by Google

„Ich sehe, ich gerieth hier in ein Wespennest von Spöttern,“ sagte die Marquise. „Was wundre ich mich! Es riecht ja ganz calvinistisch. — Wenn Ihr Eure rebellischen Conventikel halten wollt, wählt andere Häuser als meins. Ich bin eine gute Katholikin. Ist das Euer Dank, Ihr Herren, daß ich gutmüthige Frau meine Zimmer Euch aufschloß, und der Schweizer frägt Keinen, ob er in die Messe geht?“

„Es sind auch Rechtgläubige hier,“ lächelte der Criminallieutenant. „Die lassen die Ketzer ihre falsche Weisheit ausplaudern und behalten ihre wahre in der Brust.“

„Schweigt mir, Ihr seid Alle Heuchler und angesteckt vom Irrglauben. Wenn Ihr gute Christen wärt, so lachtet Ihr und grübeltet nicht. Mir die Heiterkeit mit Eurem schwarzen Gewäsch zu stören! Mein Fest der Freude und des Friedens in eine Disputirstube zu verderben! Aber Ihr sollt mich nicht ins Gerede bringen; ich zeigte Euch dem Polizeilieutenant an, wenn er nicht, Schande genug, unter Euch wäre; ja ich verleugne Euch Alle, wenn mich die Polizei fragt. Nein,

Digitized by Google

nicht Alle," sagte sie, mit einem freundlichen Blick auf Herrn von Senanges. "Der ist noch jung; man muß ihn noch nicht verloren geben. Ihren Arm, Herr von Senanges, ich will Sie aus dem Kreise der Spötter führen. Ihr Andern thut, was Ihr Lust habt. Um Euch bekümmere ich mich nicht."

Erröthend reichte ihr der junge Edelmann den Arm; mit einem komisch-verächtlichen Blicke auf die Andern zog sie ihn in die lärmenden Säle.

"Wird sie seine Seele retten?" fragte spöttisch der Criminallieutenant.

"Wenn durchaus bekehrt werden soll, antwortete Duncan, so nehmt Euch in Acht, daß er sie nicht bekehrt."

Die Herren gingen allmälig in den hellen Saal. Die letzten waren der Criminallieutenant und der Arzt.

"Ein Wort in Ernst, Meister Duncan," sagte Jener: "Was halten Sie von den Vorfällen bei den Ursulinerinnen?"

"Ich bin ja ein Protestant!"

Digitized by Google

„Ich frage Sie als verständigen Mann.“

„Das ist freilich eine andere Sache. In dem Betreff antworte ich: Ihr mögt von Glü sagen, daß Urban Grandier nicht ihr Beichtvate wurde, aber von Unglück, daß Mignon es ge worden.“

„Sie sind Protestant.“

„Gnädiger Herr, wir haben unter uns auch Jesuiten.“

„Die Sache geht mir im Kopf um. Der Staatsrath Laubardemont wird erwartet. Was wird er dazu sagen! Die Priorin ist seine eigene Cousine, und ein junges, unerfahrenes Ding. Wenn die Polizei zu rechter Zeit eingriffe —“

„Müßte sie sich gefaßt machen, zu finden —“

„Was?“ unterbrach der Lieutenant.

„Was diejenigen wünschen, daß gefunden werde, die dasjenige, was gefunden werden soll, hingelegt haben.“

„Sie meinen —“

„Ueber was mich nichts angeht, habe ich gar keine Meinung.“

Digitized by Google

„Man ſagt, Sie zweifeln überhaupt an Beſeſſenheiten?“

„Ich, Marcus Duncan, an Beſeſſenheiten! Glaubt Ihr, ich leugne die große Weltgeſchichte? Zeigt mir doch den Menſchen, der nicht beſeſſen iſt. Wo nicht von Gicht, Geiz, Lüſten oder einer Tollheit, ſo iſt er doch vom Phlegma beſeſſen.“

„Aber Sie leugnen die Macht der Dämonen in die Körper der Menſchen zu fahren, oder gar, als Philoſoph, beſtreiten Sie, ſo behauptet man, die Exiſtenz dieſer Dämonen.“

Marcus Duncan trat einen Schritt ſeitwärts, und blickte die Magiſtratsperſon mit einem halb ſcheuen, halb zornigten Blicke an. Seine Augen riß er weit auf und blies die Backen auf, indem er mit der einen Hand gegen die Bruſt ſchlug, mit der andern ſeinen Hut zittern ließ. Schwerlich glaubte aber der Criminallieutenant an den Ernſt ſeines Zornes.

„Mir das, Herr von Ceriſy! — Ich, Marcus Duncan, ſollte nicht an Dämonen glauben! Da wäre ich ja der undankbarſte, unloyalſte Unterthan, den mein allergnädigſter hochſeligſter Kö-

Digitized by Google

nig, Jacob der Erste von England, Schottland und Irland, in seinem Busen genährt hat. Meine König, der an Dämonen glaubte, wie kein König vor ihm, und ein Buch, so dick, drüber geschrieben hat, den sollte ich schlechter Mensch verleugnen und mit meiner beschränkten Unterthaneneinsicht etwas besser wissen wollen, als mein Souverain Herr von Cerisy, das verzeihe ich Ihnen; er war nicht Ihr König. Aber bin ich eine undankbare Creatur, ich, der der loyalste Mensch auf Gottes Erdboden, allen Gesetzen gehorsam ist, wo nur welche aufzufinden sind, ich sollte mich unterstehen, hier in dem goldenen Frankreich, das mich gastfreundlich aufgenommen hat, wo man so überaus gütig ist, auf meinen Rath zu hören, wo Jeder mehr weiß, als ich, ich sollte mich erdreisten, hier an die Existenz von Geistern zu zweifeln, wo die hohe Obrigkeit, Parlament und Geistlichkeit daran glaubt! Herr von Cerisy, ich glaube an Wehrwölfe, Wichtel, Incubus, Kobolde und Hexen, und wären ihrer so viel, daß sie im weitesten Glauben einer Privatperson nicht Platz haben, sobald es sich

Digitized by Google

ſchickt und nothwendig iſt. Das iſt mein Glaubensbekenntniß.“

Der Criminallieutenant lächelte: „Mich dünkt, Sie ſind ſchon ein Jeſuit. Doch ſtill! Sie ſtören den ſüßen Flötenbläſer. Wir gerathen da in ein allgemeines Spiel.“

Die Geſellſchaft ſpielte Blindekuh. Zuerſt hatten nur die jüngeren Leute daran Theil genommen, aber die Marquiſe betrieb es zur großen Freude derſelben, daß auch die Aelteren mitſpielen mußten. In der großen Geſellſchaft war athemloſe Stille, denn ein beliebter Flötenbläſer der Stadt blies zu dem Spiele. Er gab der Blindekuh durch ſtärkere oder gelindere Accorde das Zeichen, ob ſie dem Gegenſtande ſich nähere oder entferne. Alles lauſchte im Doppelgenuß mit ſtillem Entzücken auf die ſanften, melodiſchen Töne. Es war eine Zeit, wo das Leben in rauhen und wilden Accorden dahinrauſchte, aber in der Kunſt

Digitized by Google

horchte man mit Vergnügen auf die ſanften Töne einer Flöte. Die Janitſcharenmuſik ſpielte dazu das eigene Blut.

Frau von Survilliers war Blindekuh. Der Flötenſpieler gab den lauteſten, ſchrillendſten Ton, deſſen ſein Inſtrument fähig war, und die hübſche kleine Frau hielt den Arzt Duncan mit ihren beiden Armen umfangen, ehe noch derſelbe eine Ahnung hatte, was es bedeute, und in welche Gefahr er ſich unwiſſend begeben. Sein Widerſpruch, daß er zu ſolchem Spiele zu alt und ungeſchickt ſei, wurde von den Fröhlichen überſchrieen; „Sie müſſen!“ „Er muß!“ rief es unter ſchallendem Gelächter von allen Seiten.

„Heut darf ſich Niemand ausſchließen, bei meinem Zorne!“ rief die Wirthin.

„Meine gnädigſte Freundin, ſoll ein Mann in Ehren und Würden in Ihrem Hauſe verſpottet werden!“

„Den Spötter ſoll man verſpotten,“ entgegnete die heitere Frau. „Sie haben mein Feſt vorhin geſtört. Sie haben es wieder gut zu machen.“

„Geben Sie ſich geduldig Preis, Herr von

Digitized by Google

Duncan,“ lachte Frau von Survilliers. „Eine Respectsperson nimmt sich auch als Blindekuh ehrwürdig aus.“

Rasch hatte sie die Binde über den Kopf gerissen, und schnürte sie, auf einen Stuhl springend, fester, als es nöthig schien, um die Augen des Doctors, dem andere Damen den Arm hielten, daß er sich nicht wehren konnte. Es regneten Sticheleien von den schönen Lippen, als die vorige Blindekuh ihn in die Mitte des Kreises führte, und dort fortschleuderte: „Such, Blindekuh!“

Die schwerfällige, mehr ins Breite, als in die Länge gezogene Gestalt des schottischen Edelmannes wurde durch das Ausstrecken seiner Arme nicht verschönert. Wiewohl er auf großen Füßen stand, schien das natürliche Verhältniß ihm doch bei seiner peinlichen Lage nicht fest genug zum Auftreten. Er ging deshalb breitbeinig und prüfte, ehe er den Fuß niedersetzte, vorsichtig den glatten Boden. Wenn er aber Jemand zu fassen glaubte, stürzte er wie ein Bär auf denselben los, was die allgemeine Lustigkeit jedesmal zu einem schallenden Gelächter steigerte.

Digitized by Google

Der Flötenbläser übte seine Kunst während dieser Blindekuh umsonst; vor dem Getös der Lachenden hörte man nicht die sanften Töne. In die Schönen war eine südländische Wuth gefahren; als wär es ein Stiergefecht im heißen Spanien, glühte die Lust auf ihren Wangen, das Opfer ihres Spottes zu necken. Hier lockte ihn eine mit den süßesten Tönen, der Hauch ihrer Lippen berührte fast seine Wange, aber immer schneller enteilte sie dem Vordringenden: „Gnade, Barmherzigkeit! Sie haben mich!“ rief sie bittend, und war unter seinen ausgestreckten Armen schnell fortgeschlüpft, während Duncan mit Heftigkeit den Kaminsimms faßte. Eine Andere zupfte ihn am Rockschooß; er wandte sich rasch um, aber sie zupfte ihn schon wieder an der anderen Seite. Eine Dritte flüsterte mit sanfter Stimme ihm ins Ohr: „Ich will Sie ablösen; aber verrathen Sie mich nicht.“ Der Vertrauensvolle griff zu und hielt ein Tabouret in seinen Armen, das ihm der Schalk hinhielt.

„Er kann sehn! Er kann sehn, der Schelm!“ rief ein Complott, als er wirklich eine Dame in

Digitized by Google

den Winkel getrieben hatte, und sie schien verloren.

Er protestirte dagegen und erklärte, er werde noch drei Stunden nachher nicht sehen können, so fest habe man ihn geschnürt.

„Ein Philosoph sieht mit seinem innern Gesicht!“ rief man ihm zu; aber während dessen war die Dame entschlüpft, und er erkannte zu spät die Kriegslist. Er umarmte dafür einen Herrn, der sich statt der Dame in den Winkel gestohlen hatte. Es war gegen die Spielgesetze.

„Hab' ich Dich gefaßt, schöne Bosheit! Du sollst es mir büßen!“ rief er, und wollte einen Kuß auf die Lippen drücken, als aus dem bärtigen Munde eine Baßstimme ihm zuschrie: „Fehlgeschossen, Meister Duncan!“ zwei kräftige Arme ihn umdrehten und wieder in die Mitte des Kreises stießen. Der Arzt behielt kaum das Gleichgewicht, um nicht zu stürzen.

Der Jubel überschritt alle Gränzen. Der helle Schweiß stand auf dem Gesichte des Doctors. Auch als er nach einem neuen Kriegsplane, statt sich von den trügerischen Stimmen bald hier,

Digitized by Google

bald dorthin locken zu lassen, an den Wänden des Zimmers entlang tappte, wo, wie seine Logik ihm sagte, die älteren Personen der Ruhe pflegen mußten, ging es ihm übel. Man kletterte über die Stühle, ja man schwang sich in muthwilligem Spiele über ihn selbst fort.

Madeleine von Brou sah sich unter den jungen Mädchen um, ob keine sich des älteren Mannes erbarmen wolle. Der Muthwille glühte noch auf allen Gesichtern; keine hatte ein Verlangen, von ihm umarmt zu werden, und einen Kuß, das Recht des glücklichen Jägers, auf ihre Lippen gedrückt zu erhalten. Sie selbst erbarmte sich.

Auch sie erhob sich rasch, wie die andern, als er ihrem Stuhle nahe kam, um scheinbar zu entfliehen, aber eine Falte ihres Kleides blieb an einer Nadel im Polster haften; sie bückte sich mit einem leisen Schrei es los zu machen, und der Arzt hatte sie in seine Arme geschlossen.

„Ach, die arme Madeleine!“ seufzten die jüngeren Mädchen, als der Doctor die Binde mit Mühe herunterriß und seinen unschönen Mund auf die Rosenlippen der blassen Madeleine drückte. Ihr

Digitized by Google

ſelbſt kam er nicht ſo unſchön vor, als Duncan ihr zuflüſterte: „Ich erkenne Ihre Güte, und Sie ſollen keinen Undankbaren erlöſt haben. Möge Ihnen das Glück bald den Rechten zuführen, holdes Fräulein!“

Wäre es auf den Willen der jungen Männer angekommen, ſo wäre Madeleine bald erlöſt worden. Aber wo ſich einer ihr in den Weg ſtellte, riſſen ihn die ſchalkhaften Frauen zurück. Sie wollten das ſchöne Spiel nicht ſo bald unterbrechen, dem Alle mit Vergnügen zuſahen. Die Scene hatte ſich völlig geändert. Statt des Bärentanzes war es ein Grazientanz geworden. Die Flöte übte wieder ihre Herrſchaft, und Madeleine ſchwebte in der lautloſen Verſammlung nach ihren Tönen bald langſam, bald raſch, bald ſchnellte ſie vorwärts, bald in anmuthiger Bewegung, wie ein Pfeil, ſeitwärts, rückwärts. Sie tappte mit ihren Fingern wie auf unſichtbare Luftſeiten und ſtreckte ihre Arme wie verlangend aus, um ſie ſofort, wenn die Flöte leiſe Klagetöne von ſich gab, in harmoniſcher Bewegung zurückzuziehen.

„Ach, wie ſchön ſie iſt!“ flüſterte hier eine

Digitized by Google

Dame. „Ihre Füße berühren kaum den Boden,“ eine andere. „Wer wird der Glückliche sein?“ seufzte ein Cavalier.

Das Knarren eines Thürflügels schnitt grell in die steigenden Cadencen der Flöte. Madeleine, vielleicht schon ermüdet vom Spiel, verfolgte mit mehr Heftigkeit die Richtung, welche die Musik angab, und hielt Jemand fest, der ihr nicht entwich. Das allgemeine Aufathmen des Erstaunens, das fast wie ein Schrei des Schreckes herauskam, verriethen, daß hier etwas Ungewöhnliches, wenigstens Unerwartetes geschah.

Der Mann, den sie umfaßt hielt, war bis jetzt nicht in der Gesellschaft gewesen. Er war eben erst durch die Thür eingetreten, und ward so unerwartet, als vorhin der schottische Arzt, in das Spiel verwickelt. Es war eine große, schöne, vornehme Gestalt, von den kräftigsten und vortheilhaftesten Verhältnissen. Zu der hohen, ausdrucksvollen Stirn, und den großen, schwarzen Augen, die schön, aber fast unheimlich leuchtend, wenn er umherblickte, aus den Augenwimpern traten, paßte der wohlgebildete Mund mit etwas

Digitized by Google

spöttisch aufgeworfenen Lippen, unter denen das Kinn fein sich wölbte. Ein Gesicht, dem man nicht alle Tage begegnet; aber wer es einmal sah, vergißt den Eindruck nicht wieder. Ein glattes Wohlbehagen lagerte auf seiner Außenseite und ein zufriedenes Lächeln spielte um den Mund. Aber wer die Linien seiner Stirn verfolgte und die Mundwinkel näher betrachtete, sah, daß diese behagliche Ruhe nur der äußere Schein war, unter dem die heftigsten Leidenschaften toben mochten. Vor Allem eine — der Stolz. Die Augen konnten ihn selbst im Zustande der Ruhe nicht verbergen; aber sie mußten fürchterlich leuchten, wenn dieser Mann in Zorn gerieth.

Seine dunkle Kleidung war geschmackvoll und fein, aber einfach; reich, aber nicht gesucht. Die Zeichen seines geistlichen Standes verbarg er nicht, aber sie traten bescheiden zurück, wie Weltgeistliche, die Gesellschaften besuchen, sie zu tragen pflegen.

Madeleine riß im selben Augenblicke, wo ihre Hand ihn berührte, die Binde vom Auge. Sie erblaßte und ihr Arm sank zurück.

Der Name Urban Grandier ging im Geflü-

Digitized by Google

ſter durch die Anweſenden. Er brachte ſehr verſchiedene Eindrücke hervor. Mit Gleichgültigkeit ward er von Keinem aufgenommen.

„Sie verzeihen, ſchönes Fräulein,“ hatte er leicht ſich verbeugend geſagt, „ich gehöre nicht in Ihr Spiel.“ Doch in demſelben Augenblicke wankte Madeleine, und wäre, von einem Schwindel ergriffen, hingeſunken, wenn nicht Duncan, der in der Nähe ſtand, ſie umfaßt, und in einen Stuhl geſetzt hätte.

„Verfluchtes Poſſenſpiel!“ rief der Schotte mit einem böſen Blick auf den Prieſter. „Das kommt davon, wenn man Einen zu ſehr erhitzt!“

„Ich will nicht hoffen, daß das Fräulein von Brou eine Ohnmacht —“

„Von Ihrem Hoffen iſt nicht die Rede,“ unterbrach ihn der Arzt. „Schaffen Sie lieber eine Biſambüchſe!“

Madeleine richtete ſich wieder auf: „O es wird nicht nöthig ſein, es iſt nichts.“

„Gewiß nur ein vorübergehender Schwindel,“ ſagte Urban mit einem Lächeln, das dem Schotten ſehr boshaft vorkam.

Digitized by Google

Die Bisambüchsen wurden aus allen Taschen der Damen hervorgesucht; Madeleine hätte für Lebenszeit an dem stärkenden Geruch genug gehabt, wenn sie davon Gebrauch gemacht, was glücklicherweise nicht nöthig war. Sie stand wieder auf und lächelte den theilnehmenden Arzt und die Umstehenden freundlich an.

„Das kommt davon," wiederholte Duncan, „wenn man Leute zum Spielen preßt, wie Matrosen zum Dienst. Sie, mein Fräulein, haben doch noch einige Bisamriechbüchsen uud Theilnahme davon; wäre mir aber das passirt, und beim Himmel, ich war nahe daran, ich hätte nur Spott und Gelächter gehakt."

„Es ist hier zu heiß zum Spielen," sagte der fremde Gast, und entfernte sich mit einer leichten Verneigung um die Wirthin zu begrüßen, die vor dem Andrang der Damen und Herren um die Ohnmächtige selbst nicht zu ihr gekonnt. Vor Urban wich man zurück.

„Es thut mir sehr leid," sagte er, sich vor der Wirthin verneigend, „daß ich unschuldiger Weise Ihr heiteres Spiel stören mußte."

Digitized by Google

Die Marquise antwortete kurz: „Und mir thut es um Madeleine leid,“ und entfernte sich, ohne ihm Rede zu stehen.

Das Spiel war unterbrochen, die laute Heiterkeit verschwunden, als hätte Urbans Gegenwart wie eines feindlichen Dämon störend darauf gewirkt. Die Anwesenden theilten sich in einzelne Gruppen. Aber man würde ihm Unrecht gethan haben, wenn man seine Person als unverträglich mit der geselligen Unterhaltung gescholten hätte Der kleine Kreis, der sich um ihn sammelte, wurde durch sein belebendes, feines Gespräch auf das munterste unterhalten. Er saß neben der hübschen Frau von Survilliers, an die er mit aller Galanterie, die einem Geistlichen erlaubt ist, seine Reden richtete. Sie lachte, er lächelte. Ihr Gesicht belebte sich, während seines die Ruhe der Ueberlegenheit behielt. Nur dann und wann flogen seine Blicke umher, die Gesellschaft zu mustern, um die er sich bis da wenig gekümmert hatte. Frau von Survilliers erzählte dem liebenswürdigen Mann von den Vorfällen des Abends; auch er lachte jetzt.

Digitized by Google

„O Sie hätten den Schotten sehn sollen, wie er umher tappte! Es war um vom Stuhle zu fallen.“

„In den Schulen der Huguenotten lernt man freilich nicht Artigkeit,“ sagte der Priester, und sein Blick fiel auf den Arzt, der heran kam. Er hatte die letzten Worte gehört.

„Aber man lernt mancherlei sonst,“ entgegnete Duncan, der sich vor ihm hinstellte. „Zum Exempel wie man sich gegen Frauen beträgt, wenn man sie erschreckt hat. Nach meinem Katechismus läßt man sie nicht liegen und geht nicht fort.“

„O das ist zum todt lachen, wenn der Doctor von Galanterie reden will!“ lachte die Survillier auf, um ein ernstes Aneinanderkommen der Herren zu verhüten. In ihrer Befürchtung rief sie noch andere Umstehende heran: „Entscheiden Sie, meine Herren! Ein Priester und ein Huguenot zanken sich, wer am meisten von Galanterie versteht.“

Auch Urban war aus seiner nachlässigen Stellung aufgestanden. Ein leichtes Runzeln der Stirn

Digitized by Google

verrieth, daß ihm die Wendung des Gesprächs unangenehm war. Er sprach mit Ernst:

„Ich hege so viel Achtung vor der Wissenschaft des erprüften Meisters, daß ich meine, ein Arzt kennt am besten die Natur des Weibes; ihm überlasse ich daher die Behandlung desselben mit vollem Vertrauen, ohne mich darum zu kümmern.“

Es lag etwas Schneidendes in dem Tone, doch ohne den schottischen Arzt zu beleidigen, gegen den Urban sich leicht verbeugte, der Frau von Survillier etwas Scherzhaftes oder Schmeichelhaftes zuflüsterte, und sich, den Andern den Rükken kehrend, nach einer andern Gruppe wendete.

Duncan sagte zum Criminallieutenant: „Dieser zum Exempel, Herr von Cerisy, ist auch besessen, und zwar von einem einzigen unversetzten und unvermischten Teufel, den mein König Jacob pure — den Hochmuthsteufel nennen würde.“

Herr von Senanges zupfte ihn am Aermel: „Doctor! Er ist ein einflußreicher Priester und wir sind Protestanten in einem katholischen Lande.“

Der Präsident Barot stand mit einigen Be-

Digitized by Google

kannten im Winkel, anſcheinend in keiner guten Laune.

„Mich wundert, daß Mignon nicht kommt,“ ſagte Trinquant, nach der Uhr ſehend.

„Iſt nicht ſchon genug Kränkung für meine Familie bei dieſem ſchönen Friedensfeſte?“ entgegnete der Präſident. „Was ſoll noch Mignon ſich über die Taktloſigkeit ärgern, uns mit dem Böſewicht zuſammen zu laden.“

Trinquant zuckte die Achſeln: „Sie kennen die Marquiſe!“

„Wäre ich vorhin an meiner Nichte Stelle geweſen,“ ſagte Barot, „ich glaube, ich hätte ihm —“

Trinquant flüſterte ihm Stille zu, ja er trat ihm, da der Präſident in ſeinem Unmuth noch nicht acht hatte, auf den Fuß. „Still, ſehn Sie doch.“

Urban Grandier kam durch die offene Nebenthür grade auf die Sprechenden zu. Noch meinten ſie, es ſei ein Verſehen, und wollten durch eine halbe Rückenwendung ihm das unbemerkte Vorbeigehn erleichtern, aber Urban trat entſchie-

Digitized by Google

den auf Barot zu. Ihm folgte mit froher Miene die Wirthin:

„Herr Präsident!“ sprach er, „unser kleiner Wortwechsel neulich ist von Ihrer, wie von meiner Seite doch wohl vergessen. Sollte aber noch ein Funke Groll gelodert haben, so hoffe ich, er ist seit vorgestern erstickt. Aus Achtung für Ihre Person habe ich meine Mitbewerbung bei den Ursulinern aufgegeben. Ich wünsche Ihrem Herrn Neffen alles Glück.“

Ehe der Präsident sich dessen versah und ehe er antworten konnte, lag seine Hand in der des Pfarrers. Urban verneigte sich wieder und ging. Die Marquise nickte mit frohem Gesicht dem Präsidenten zu, und wollte an der Thür den Priester aufhalten:

„Wohin? Sie bleiben doch? Nun ist ja Alles in Frieden.“

„Vollkommen,“ entgegnete Urban.

„Bei einem frohen Abendmahl spülen die Herren den letzten Groll aus mit einem Glase schäumenden Weines.“

„Mich rufen dringende Geschäfte nach Hause.“

Digitized by Google

„Aber hier?“ Sie sah noch zweifelhaft auf die Herren, die unbeweglich im Winkel standen.

„Sind sie abgethan.“ Mit einer tiefen Verbeugung gegen die schöne Frau entfernte sich Urban.

„Ein eigensinniger Mensch, ein Starrkopf, nicht wahr, dem aber Niemand grollen kann?“ sagte die Marquise zu den Herren. „Nun, Herr Barot, keine Runzeln mehr auf Ihrer Stirn! Sie sind versöhnt, und lachen den Thoren aus. Man lebt nur ein Mal. Wer plagt sich muthwillig mit Grillen die guten Tage!“

Der Präsident hatte die Hand der schönen Frau an seine Lippen gedrückt, und saß wieder nachdenklich im Stuhle. Trinquant neben ihm:

„Ein eigensinniges Vergnügen, Leute an einander schmieden wollen, die nicht zu einander gehören! Ich möchte sie immer auseinander treiben. Das ist das beste Friedenswerk, wenn es denn doch auf den leidigen Frieden hinaus soll. Aber es ist eine Unwahrheit und gegen die Natur. Der Halm, die Staude, kaum daß sie aus der Erde kommen, theilen sich, jeder buhlt um sei-

Digitized by Google

nen Antheil Luft und Sonne für sich. Die Thiere laufen auseinander, und der Mensch etwa anders? Die Geschichte des Menschengeschlechts ist ein fortgesetzter Krieg, Bruder gegen Bruder, selbst Söhne gegen Väter. Erst in den Partheien finden sich die Getrennten wieder zusammen. Das ist die einzige, eigentliche, wahre Vereinigung; weil kein dummes Wohlgefallen, keine albernen Gefühlsregungen sie aneinander binden, sondern jeder weiß, was er will, und weil die andern dasselbe wollen, so sind sie eins."

„Es war zu arg," sprach der Advocat Menuau, ein untersetzter Mann mit einem leidenschaftlichen Ausdruck und lauernden Zügen. „Ich habe Sie bewundert, Präsident, wie Sie sich zusammen nahmen."

„Mich!" fragte Barot aufstarrend.

„Ich weiß, Sie thaten es nur aus Artigkeit gegen die Wirthin."

„Er bat ja den Affront ab," sagte Barot.

„Abbitten!" lachte Menuau, und Trinquant blickte höhnisch den Präsidenten an.

„Das war ein Abbitten, wie ein Vater sei-

Digitized by Google

nem Kinde eine Ohrfrige giebt, und sagt: Ich bitte Dich, komm mir nicht wieder so.“

Menuau fuhr auf: „Ein Abbitten! Höll' und Teufel! Er sah Sie ja an, wie der Bischof seinen Thürsteher. Ein Ton, ein Blick — ich hätte dem Pfaffen ins Gesicht geschlagen.“

„Ich sah ihn nicht so genau an.“

„Ich aber sah die Höllenfreude in seinen Augen, daß er einen Ehrenmann, dem er schon einen Schlag ins Gesicht gegeben, nun noch mit Füßen treten konnte. Wie sein Mund grinste, als er Sie überlistet hatte, und Sie ihn gutmüthig um Vergebung baten!“

„Ich habe ihn nicht gebeten.“ Der Präsident erhob sich.

Menuau sagte: „Sie reichten ihm die Hand, während er seine nur halb geöffnet hinhielt, als spräche er: Sieh, ich bin großmüthig. Noch ist es Zeit. Schlag' ein, und es ist möglich, daß ich vielleicht wieder gnädig werde. Glauben Sie mir, Präsident, so sieht er es an. Und nächsten Sonntag verkündet er es wohl von der Kanzel, wenn er das Thema ableiert: Vergebet Euren Fein-

Digitized by Google

den und thuet wohl denen, die Euch Uebl
thaten.“

Das Zeichen, um zu Tisch zu gehen, ka
dem Präsidenten diesmal sehr gelegen. Menuc
und Trinquant folgten ihm langsam.

„Dieser Teufel!“ grinste Menuau. „Wah
haftig, ich glaube, wenn er sich herabgelassen hätt
mit dem — guten Manne nur eine Viertelstund
zu schwatzen, hätte er ihn herumgebracht. Es i
ein Elend, mit weibischen Seelen zu thun z
haben!“

„Desto besser sind sie zu behandeln,“ entgeg
nete Trinquant. „Unser Teufel aber läßt sich
nicht herab. Das ist seine einzige gute Eigen
schaft, weil sie uns hilft. Unsere gedankenlose,
schöne Wirthin scheint nicht einmal die Beleidi
gung gemerkt zu haben. Wie ein Prinz vom
Geblüt spät in die Gesellschaft zu treten, und
nachdem er einige gnädige Worte mit dem und
jenem gewechselt, wieder fortzugehen. Man müßte
auch sie —“

„Darauf aufmerksam machen!“ lachte Menuau.
„Auf wie lange! Was zum einen Ohr hinein geht,

Digitized by Google

fährt zum andern hinaus. Nur keine Weiber in unsern Bund, oder er ist gesprengt.“

„Und doch meine ich —“

„Daß ohne Weiber nichts gelingt,“ entgegnete Menuau, „wenn man sie zu brauchen weiß, aber nur als Werkzeuge.“

„Warum kommt Mignon noch nicht?“

„Das will ich Ihnen noch nicht verrathen,“ lächelte Menuau schlau. „Auch unter Freunden sind Ueberraschungen erlaubt.“

„Er kommt aber doch?“

„Er kommt, aber erst zum Nachtisch, wenn der Wein die Gemüther erquickt hat.“

Das Tischgespräch war weniger belebt, als die Wirthin wünschte. Auch war ihr nicht angenehm, daß die anwesenden Protestanten ihre Plätze neben einander suchten. Sie hatte mit unermüdlichem Eifer am ganzen Abend versucht, diese Trennung zu hintertreiben. Jetzt schien in einem

Digitized by Google

Augenblicke die Frucht ihrer angeſtrengten Bemühungen vereitelt. Sie war mißmüthig und ward es noch mehr, als man auf der andern Seite des Tiſches ſich zuflüſterte: Grandier ſei wohl ſo früh der Geſellſchaft wegen gegangen, die er hier gefunden, und Mignon komme deshalb gar nicht.

Doch trat der letztere, der kaum mehr erwartet wurde, zum Schluß der Tafel ein. Die Marquiſe ſchalt ihn und ſetzte doch freundlich hinzu: „Je ſpäter der Abend, um ſo ſchöner die Gäſte.“

Aber der perlende Wein, der reichlich auf ihren Befehl floß, erheiterte nicht ſein ernſtes Geſicht. Er flüſterte mit ſeinen Nachbarn, und jeder ſah ihm an, daß eine bedenkliche Sorge ihn drücke.

„Wenn wir nachher unter uns ſind,“ ſagte er über den Tiſch auf einige Fragen der Wirthin, mit einem Seitenblicke nach dem Theil des Tiſches, wo die Proteſtanten ſaßen. Eine Verſtimmung trat ſichtlich ein. War es Neugier der Wirthin, oder bemerkte ſie auf der reformirten Seite Unzufriedenheit; ſie gab das Zeichen zum Aufbruch.

Digitized by Google

Die Mehrzahl der Gäste entfernte sich schneller, als es sonst zu geschehen pflegte. Die Feste der Marquise galten für die lustigsten in der Stadt, und der Wein, der hier reichlicher sprudelte, als es heut französische Sitte ist, und selbst die reizenden Frauen belebte, hielt die Gäste gewöhnlich noch spät zusammen bei Gesang und Spiel. Auch von zarteren Abentheuern, welche die Dämmerung begünstigt, flüsterte man sich zu.

„Die Huguenotten brechen ja auf, als fürchteten sie eine neue Bartholomäusnacht," flüsterte Menuau dem Canonicus Mignon zu.

Mignon lächelte, und wies auf die Marquise, deren Hand Herr von Senanges feurig an die Lippen drückte: „Den wenigstens würde unsere Königin verschonen, wenn die Glocken stürmten."

Der Polizeilieutenant, der Bailli, der Criminallieutenant und andere Katholische mit ihren Frauen und Töchtern waren mit den Reformirten fortgegangen, vielleicht um den gehässigen Schein einer Partheitheilung zu vermeiden.

„Nun, was giebts?" fragte die Marquise,

Digitized by Google

nachdem sie die Abschiednehmenden schneller entlassen, als es ihre Art war.

„Nichts, gnädige Frau, was vor die Ohren dieser Ungläubigen und Spötter taugt,“ sagte Mignon. „Denn gute katholische Christen haben schon Mühe, sich von der Wirklichkeit dessen, was ich sah, zu überreden. Ich komme von den Ursulinerinnen.“

„Ah das! Spukt es noch immer? — Ich glaubte vorm neuen Beichtvater müsse der alte Platz machen. Wie oder — Sie sehen so blaß aus — ist etwa auch Ihnen der todte Du Fresne auf der Treppe begegnet?“

„Das sind Kindereien — ich halte es wenigstens dafür,“ sagte Mignon, dessen Blick sich mit dem seiner Cousine Madeleine begegnete. „Wie sollte ein frommer Geistlicher der rechtgläubigen Kirche durch des Allmächtigen Rathschluß verdammt sein, gleich einem Unseligen auf dieser Erde umher zu irren! Es war gewiß Trug der Sinne dabei. Die Kostgängerinnen, ja auch einige der Nonnen sind ja noch halbe Kinder, sie haben sich in ihrer aufgeregten Phantasie etwas eingeredet,

Digitized by Google

möglich auch, daß sie in kindlichem Muthwillen die Andern erschrecken wollten, obgleich man sich fragen darf: wer gab diesen unschuldigen Kindern den Gedanken ein? Auch da war es mittelbar der böse Geist, welcher der Urheber alles Uebels ist, somit auch von dem, dessen Eindruck noch jetzt meinen Geist verwirrt.“

Mignon sah sehr blaß aus. Zum Präsidenten gewandt, sagte er: „Ich wünschte, lieber Oheim, Sie hätten sich nicht für mich um die Stelle verwandt. Wie soll da meine schwache Kraft ausreichen, wenn nach diesem Anfange zu schließen, das Uebel wächst.“

„Bei der Gebenedeiten!“ sprach die Marquise, „was ist es eigentlich, wenn es nicht der todte Beichtvater ist?“

Menuau sagte: „Die Schwester Claudia ist wirklich besessen.“

Mignon athmete auf und legte seine weißen Hände auf die Brust: „Wer kann sagen, daß er es nicht ist, wer sagt voraus: über mich hat er keine Macht! Die uralte, ewige Kraft des Bösen ist es, die unergründliche dem schwachen Men-

Digitized by Google

ſchengeiſt, welche auf Wegen arbeitet, die unſer Auge nicht entdeckt, durch die Luft zuckt, in der Flamme blitzt, und noch athmen wir frei als Gottes Creatur, ſo vermeinen wir, und im nächſten Augenblick liegen wir gefeſſelt, ein erbarmungswürdiges Geſchöpf, ein Gefäß Gottes vorhin, und nun ein Trog, darin der Menſchenfeind ſeinen Unrath warf. Einen Poſſenreißer auf dem Seile ſehn zarte Gemüther ſchon mit Schrecken an, wenn er die Glieder verrenkt und auf dem Kopfe ſteht; welches innere Grauen aber überfällt uns, ſehn wir eine edle Menſchennatur, ja die ſchöne Form des Weibes in ſolchen widernatürlichen Verzückungen. Kaum noch ein Abbild Gottes, den Roſenhauch der Jugend und Unſchuld auf ihren Lippen, Gebete murmelnd, die wie Blumendüfte gen Himmel kräuſeln, und gleich darauf verzerrt ſich der Mund, die Augen verrenken ſich, man ſieht nur das Weiße, die Haare ſtehn zu Berge, das Geſicht eine Fratze voll Wuth und Stumpfheit. Eine canibaliſche Luſt durchſchießt den Leib, die züchtige Jungfrau ſchleudert ihre Glieder, eine gräßliche,

Digitized by Google

heisere Stimme krächzt Blasphemieen und eine andere brüllt Flüche, die unsern Sinn zerreißen.“

Er hielt erschöpft inne.

„So tobt die unglückliche Schwester Claudia?“ fragte Barot.

„Es ist ja noch eine Zweite angesteckt,“ sagte Trinquant. „Wenn ich recht hörte, die Schwester Clara.“

Mignon blickte bewegt auf und schöpfte Athem: „Ich sollte eigentlich auch gegen Sie noch davon schweigen. Aber wir sind ja wohl unter uns. Dringend bitte ich Sie insonderheit nichts gegen den schottischen Arzt davon zu erwähnen. Was mich so mit Entsetzen erfüllt und mit unheimlicher Furcht durchschauert, ist die Wahrnehmung, daß Niemand in den Mauern des bedauernswürdigen Klosters davon frei ist; auch die reinste, heiligste, unschuldigste nicht. Wer könnte nur bei der lieblichen Angelica, bei der heitern Susanna geheime Lüste vermuthen, die den Bösen locken!“

„Jesus Maria! die Alle sind angesteckt.“

„Wer sagt das! Die düstere Wolke, die über ihren Häuptern schwebt, hat sich noch nicht

Digitized by Google

entladen, aber hier und da zuckt eine electrische Flamme auf sie nieder. Doch davon schweige ich, ich habe ja das ärgste gesehen.“

„Mein Gott, was!“ rief die Marquise.

„Heut in der Dämmerstunde begab ich mich ins Zimmer der Priorin, mit ihr über den bedenklichen Zustand des Klosters zu conferiren. Das schöne, junge Mädchen saß an ihrem Tische, ihre beiden Hände umfaßten das kleine Crucifix; krampfhaft umklammerten es die Finger. Mich sah sie starr an und nickte mir nur zu. Ich setzte mich neben sie, und mußte allein das Wort führen. Sie hörte mich scheinbar aufmerksam an, aber die aufsteigende Röthe ihres Gesichtes deutete an, daß sie mit etwas kämpfte, etwa wie ich bei Kranken wahrgenommen, die einen Krampf, eine Regung der Natur niederdrücken wollen. „Sind Sie unwohl, würdigste Mutter?“ fragte ich. „Ich komme zu einer günstigern Stunde wieder.“ Sie schüttelte den Kopf: „„Fahren Sie nur fort, es wird vorübergehen,““ sagte sie mit einer ängstlichen, belegten Stimme, die mir völlig fremd war. Ich redete weiter, aber ich nahm wahr, daß es mit

Digitized by Google

aller Aufmerksamkeit vorüber war. Ihre Augen stierten leblos auf die Wand; sie spitzte ihre Lippen und riß den Mund wieder weit auf, und ihre schönen, weißen Zähne grinsten mich an. Plötzlich kam ein Ton aus diesen reinen Lippen, daß es mir durch Mark und Bein rieselte, die Zunge schnalzte, sie meckerte wie eine Ziege; und ehe ich es mich versah, war die züchtige Jungfrau mit einem Satz auf den Schemel, wo sie bis da gesessen, und mit einem zweiten auf dem Tische. Hier saß sie, wie wir die indischen Pagoden abgebildet sehen, und lachte ununterbrochen, so gräßlich, meine Herren und Damen, daß die Vorstellung allein mich eiskalt überläuft. „„Du Schurke!““ rief sie mir nach, als ich nach Hülfe eilte, „„mit Dir will ich schon fertig werden!““

„Entsetzlich!“ rief die Marquise, am ganzen Leibe zitternd und schmiegte sich an Madeleinen, die den Canonicus, ihren Vetter, unverwandten Blickes ansah.

„Ach, meine Freunde, als wir wiederkehrten, dieser Anblick! Das holdseligste Mädchen, dem der Himmel selbst in dem Unbewußten die Hoheit

Digitized by Google

verliehen, um ſchon in ihren Jahren die hohe Würde auszufüllen, tanzte, brüllte, ſchoß Purzelbäume im Zimmer. Mit unſerer vereinten Kraft war es kaum möglich, ſie auf ihr Bett zu bringen, und hier nun —“

„Vetter Mignon!“ rief Madeleine. „Es iſt das Fräulein Jeanne Belfiel, von dem Du vor dieſen Anweſenden ſprichſt.“

„Das habe ich bedacht, Couſine. Aber und wär' es die geringſte Bauerdirne geweſen, ich hätte gethan, was meines Amtes war. Unvorbereitet, wie ich war, ſtellte ich den Exorcismus an, und wenigſtens gelang es mir, die wildeſte und gräßlichſte Wuth des Satans zu beſchwichtigen. Ihre Ausſagen waren verworren, noch konnten wir kein Bild ihres innern Zuſtandes faſſen. Nur ſo viel deuteten ihre abgebrochenen Antworten an, daß ſie erſt vor wenigen Stunden, urplötzlich, und nach einer der unſchuldigſten Handlungen von der Welt von der geheimnißvollen Macht ergriffen worden.“

„Was war das?“

„Sie hatte von einem Monatsroſenſtock drei Roſen abgepflückt. Die Dornen ritzten ſie, und

Digitized by Google

von dem Augenblicke an war in ihrem Blute eine Veränderung vorgegangen. Es kochte, siedete, stieg ihr zu Kopfe, und deutlich hörte sie ein fremdes Wesen in ihrem Leibe, eine fremde Stimme, die durch ihren Mund sprach.“

„Heiligste Mutter Gottes!“ rief die Marquise. „So darf man keine Blume pflucken, ohne davor sicher zu sein, daß der böse Feind in uns fährt.“

„Niemand ist vor irgend etwas sicher!“ entgegnete Mignon. „Wer ergründet das Unbegreifliche! Wenn wir nur athmen, mögen wir die Atome des Verderbens einsaugen, wenn wir lachen, schlüpft er durch unsere Mundwinkel. Irgend ein Pact ist von dem lauernden Zauberer in der Luft geschlossen, und wir erkennen es erst, wenn es zu spät ist.“

„Mein Gott, Cousin!“ rief Madeleine, „und Sie verließen das unglückliche Mädchen in dem Zustande?“

„Glücklicherweise gelang es meinen Beschwörungen, wie ich schon sagte, die ärgste Wuth zu beschwichtigen. Sie schlief darauf ein, und als sie

Digitized by Google

erwachte, wußte ſie von allem mit ihr Vorgegangenen nur wie man ſich eines wüſten Traums erinnert.“

„Nannte ſie den Pakt, den Zauberer?“ fragte Trinquant.

Mignon zuckte die Achſeln: „Davon laſſen Sie mich noch ſchweigen. Die Sache fordert die ernſteſte, beſonnenſte Unterſuchung, ehe man achtbare Namen compromittirt.“

Der Präſident Barot war aufgeſtanden und trat mit entſchiedener Miene auf Mignon zu: „Und ich hoffe, Du wirſt überhaupt davon ſchweigen. Sie iſt Laubardemonts Nichte —“ flüſterte er ihm zu — „Unbeſonnener, was fängſt Du an? Bei meinem ganzen Ernſte ſage ich Dir, das unterlaſſe! Davon, bei meinem Zorne, kein Wort mehr, Kind des Unglücks, wohin kann uns das ſtürzen!“

Zu den Andern gewandt, ſagte der Präſident: „Ich hoffe, meine Freunde, was wir vom Canonicus vernahmen, iſt nur die unglückliche Aufwallung einer gereizten Phantaſie. Was iſt natürlicher, als daß das junge Mädchen, plötzlich

Digitized by Google

aus den glänzendsten Verhältnissen in die dumpfen Klostermauern versetzt, ohne Leibesbewegung, vielleicht in einer ungesunden, feuchten Schlafkammer, angesteckt von den anderen kranken Nonnen, und dazu der Schreck von dem umgehenden Du Fresne, daß sie Visionen hatte! Es waren Krämpfe, die sich bei einer vernünftigen Behandlung, wie sie mein Neffe beobachtete, wieder legten. Wir schweigen Alle davon, nicht meine Freunde? Wer wollte unser Kloster, wer unsere Stadt in den Verruf bringen! Ein unverbrüchlich Geheimniß bis auf Weiteres. Nicht wahr, lieber Mignon, Du getraust Dich mit Zuziehung eines verständigen Arztes sie dauernd wieder zur Besinnung zu bringen, sie ganz wieder herzustellen. Wenn der Staatsrath, ihr Oheim, uns besucht, muß Alles vergessen sein. Ich hoffe, ich erwarte es.“

Der Neffe begleitete den Oheim bis an die Thür. Hier hörte Menuau, der das Ohr an die Wand legte, von einem ernsthaften Zwiegespräch nur noch die Worte: „Das bedenke wohl, es handelt sich um Deinen Erbtheil.“

„Ich bin ganz der Ansicht meines Oheims,“

Digitized by Google

sagte Mignon zu der zurückgebliebenen Gesellschaft. „Die Sache wird gewiß zu unser Aller Zufriedenheit, ohne gewaltsames Aufsehn sich lösen. Ich hätte auch kein Wort darüber verloren, wenn ich nicht meine Freunde hier, und Ihre Verschwiegenheit kennte.“

Auch er empfahl sich jetzt von der Wirthin. Zu Menuau und Trinquant, welche ihn mit besonderen Blicken anschauten, sagte er im Vorbeigehen: „Nun thut Ihr das Eure. Von einem Sturm fällt keine Eiche. Man muß auch die Würmer zu Hülfe rufen. Wenn sie gebohrt und gefressen haben, und der Baum ist noch nicht gefallen, so kommt der Sturm wohl wieder und vollendet das Werk.“

Die Marquise hatte nur ungern die letzten von der Gesellschaft entlassen. Wäre es nach ihr gegangen, so hätte sie dieselben bei sich behalten und die Nacht durch verplaudert. Mignons Er-

Digitized by Google

zählung hatte sie unangenehm aufgeregt. Die Oede und Stille in den noch kaum so belebten Zimmern, die verlöschenden Lichter und verglimmenden Kohlen in den Kaminen, die Schatten der Möbel, Alles wirkte eine bange Stimmung in ihr. Der Regen schlug gegen die Fenster und strömte von den Trauſen. Sie trank ein Glas Wein, sich zu ermuthigen; umsonst. Die grauenvollen, heraufbeschwornen Bilder tanzten an den Wänden und kamen immer wieder. Sie fürchtete sich vor ihrem einsamen Lager und fürchtete doch auch die Einsamkeit in den leeren, großen Zimmern. Die Einsamkeit war für sie ein halbes Gespenst.

Sie rief die Dienerin ihr in die Bettkammer zu leuchten und hieß sie einen großen Ritterroman mitnehmen, in dem sie ihr bis zum Einschlafen vorlesen sollte. Aber als Frau von Chavigny die Thür zur Bettkammer öffnete, kam ihr ein Lichtstrahl entgegen. Sie fuhr zurück. Dann winkte sie dem Kammermädchen stumm zurückzukehren und trat allein in das Gemach, dessen Thür sie rasch hinter sich zudrückte. Das Kammermädchen verzog etwas den Mund und kehrte lächelnd mit der

Digitized by Google

Kerze, und den Folianten im Arm wiegend, in ihre eigene Bettkammer zurück, wo sie den Roman auf den Boden warf, froh, wie es schien, der Arbeit überhoben zu sein, daraus Jemandem vorzulesen, der nicht hören, sondern schlafen wollte.

An dem Bette der Marquise stand ein Tisch; auf diesem Tische eine Kerze, daneben lag ein aufgeschlagenes Buch, in welchem Jemand, den Kopf im Ellenbogen gestützt, las. Dieser Jemand, eine große, kräftige Gestalt, saß, ein Bein über das andere, bequem im Lehnstuhl. Das Kerzenlicht spiegelte sich in Urbans glänzenden Augen, die er, aufgeschreckt durch das Geräusch, der Eintretenden zuwandte.

„Unerhört!“ rief die Marquise nach einem bangen Athemzuge. „Wer gab Ihnen die Erlaubniß?“

„Sie luden mich ein.“

„Zur Gesellschaft, mein Herr, nicht hierher.“

Er schlug lächelnd das Buch zu, und stand auf.

„Gut, daß Sie sich entfernen wollen. Glück auf den Weg nach Hause.“

„Sie werden mich doch nicht in den Gußre-

gen hinaus ſchicken?“ ſagte er, ihre Hand ergreifend. „Ich hätte Vieles mit meiner Freundin zu ſprechen.“

„Vorhin ſchien es doch nicht!“

„In der Geſellſchaft hatten wir nichts mit einander zu ſprechen.“

„Wir nicht, nein, da nicht,“ ſagte ſie ſchnell wieder in der Laune, in welcher wir ſie kennen, und beſchäftigte ſich im Zimmer, als wäre nichts vorgefallen, und kein unerwarteter Gaſt, der ſie ſtören könnte, gegenwärtig. „Sie hatten ſo viel mit der kleinen Survilliers zu ſprechen, daß Sie auf Andere nicht füglich Acht geben konnten.“

Urban blickte ſie lächelnd an: „Iſt das Ihr Ernſt, meine Freundin?“

„Nein,“ ſagte ſie, ihn wieder forſchend anblickend. „Darin traue ich Ihnen doch zu viel Geſchmack und Verſtand zu.“

„Darum rechnete ich auf Ihren Dank, nicht auf Ihren Tadel.“

„Das war Maske,“ fiel ſie ein. „Das erkannte ich wohl. Da mögen Sie recht haben, und davon kein Wort mehr. Aber ehe es zum

Digitized by Google

Dank kommt, mein sehr würdiger Herr, fordere ich Rechenschaft über Ihr anderes Benehmen. War das eine Art, so in meine Gesellschaft zu treten, so von oben herab auf meine Gäste zu schauen, so meine Freundlichkeit zu lohnen, und so davon zu gehen?"

Sie hatte sich neben ihn gesetzt. Urban schwieg.

„Halten Sie es nicht der Mühe werth, sich zu verantworten?"

„Ich wollte erst Ihre volle Klage anhören."

„Unerhört!" fuhr sie fort. „War das auch Maske, wie Sie gegen meine Freundin sich benahmen?"

„Ach, Sie meinen das Fräulein von Brou."

„Ja, ja, mein Herr! O, ich hätte Sie mögen — Sind Sie Franzos? Sie fiel in Ohnmacht, weil Ihr Anblick sie erschreckt, und Sie schritten vorüber, wie ein König in seinem Triumphwagen, dessen Rad eine Bettlerin überfuhr."

„Ich bin kein König, Katharine, und sie ist keine Bettlerin."

„Aber meine Freundin, Herr Pfarrer Urban,

Digitized by Google

und ein so edles Wesen, als in Loudun kein zweites ist —"

"Edel!" sagte Urban in einem Tone, als könne es Zweifel, oder Frage sein.

"Ja edel, überaus edel, Du übermüthiger, stolzer Mann! Die sich nicht hingäbe einem Verführer, die auch einem Zauberer, wie Du, widerstände! Der Gedanke allein würde ihre keusche Seele beleidigen. Und diese, meine edle Freundin, würdiger, als daß wir mit unsern Lippen ihren reinen Namen beflecken, hast Du heut beleidigt, in meinen vier Wänden; an dem zarten, schönen, lieben Weibe hast Du aus niederer Rache gegen ihren Oheim Deinen Uebermuth ausgelassen. Dafür —"

"Willst Du mich strafen, Katharine? Strafe! Es giebt nichts Reizenderes, als den Zorn schöner Frauen. Schwinge eine Geißel in Deinem weißen Arm, ich will meinen Rücken entblößen. Kein Schmerzenslaut, kein Seufzer soll von meiner Lippe. Schwinge sie unbarmherzig, bis die Riemen blutig werden; ich wollte immer sehnsüchtig lächelnd in Deine zornglühenden Augen blicken.

Digitized by Google

Oder willst Du nur schmähen? Ich will vor Dir knieen, stumm gebückt, bis Dein Zorn sich ergossen hat. Nur gönne mir auf Deine Lippen zu sehen, auf die blitzenden, weißen Zähne. Oder gönnst Du mir das nicht, so will ich mich hinstrecken auf die Erde. Tritt mich mit Füßen. Aber die Laute Deiner Silberstimme höre ich doch. Du kannst, arme Katharine, keine noch so schmerzhafte Strafe ersinnen, die nicht zur Wollust für mich wird, wenn sie von Dir ausgeht.“

Sie schwang keine Geißel, sie ließ ihre Hände im Schooße ruhen, und warf nur abwechselnd Blicke auf ihn, zwischen Furcht und banger Lust.

„Wenn ich Dir den Mund schließen könnte, fürchtete ich mich gar nicht vor Dir. Sage, was es ist, Urban, das Dich so furchtbar macht? Wie die Schlange, von der die Seefahrer erzählen, daß die Vögel ihren Blick nicht ertragen. Bist Du ein Zauberer, daß wer Dich hassen muß, sich an Dich hängt?“

„Du mich hassen, Katharine?“ und er hielt seine Hand hin. Sie zauderte, und doch lag ihre unversehens in seiner, während sie sprach:

Digitized by Google

„Als ob ich nicht wüßte, daß Du — o pfui, Urban! das gestehen zu müssen! Du liebst noch wie viel andere! Und an den Trost muß unser Stolz sich wärmen, daß Du die andern nur eben so liebst und nicht mehr. Gleichgültig bin ich Dir, wie dem Kinde reicher Eltern eins seiner vielen Spielsachen; es spielt damit, wenn es ihm in die Hände geräth, und wirft es weg, wenn ihm ein anderes besser gefällt. Vertheidigen Sie sich, vertheidigen Sie sich, Herr Urban!“

Urban schwieg eine Weile: „Ich könnte ja auch anklagen.“

„Wer giebt Dir ein Recht?“ sprach sie leicht erröthend.

„Ich rechte mit Niemand, Katharine! Die Erde ist so reich und so schön an Blumen. Wer sagt zur Biene: genüge dich; du saugtest den Duft der Rose, was willst du am Jasmin? — Die Luft ist frei. Die Sonne bescheint Alle. Der Herr goß aus die Wonne über seine Welt, nicht daß wir die Augen zumachen, den Mund schließen —“

„So spricht der Verführer, nicht der Diener der Kirche.“

Digitized by Google

„Die Kirche ist die heilige, milde Mutter, die unerschöpflichen Trost, unermeßliche Gnade hat für die irrenden Kinder der Sünde. Wer nie sündigte, wird des Trostes nicht theilhaft. Nimm Dich in Acht, Katharine, vor den Huguenotten! Das kleine, kalte, matte Licht, das ihre stolze Vernunft unter dem Sternenhimmel anzündete, leuchtet nicht weit. Solch ein armer Calvinist, wenn die Stürme durch die Nacht toben, die Wälder stöhnen, die Tannen auf den Bergen krachen! Er hält beide Hände vor sein Lichtstümpfchen; sein Herz schlägt bang, er wagt nicht sich davor nieder zu werfen, wie wir vor dem Bilde der gnadenreichen Mutter am Wege, im alten Baume. Das reißt kein Sturm um, das glänzt in Ewigkeit, so schlecht es der Maler pinselte; das Auge leuchtet durch die Finsterniß und wärmt das Herz mit heiliger, süßer Gluth, auch wenn der Eiswind Deine Glieder erstarrt hat.“

Die Aequinoctialstürme tobten draußen mit neuer Gewalt, Regenschauer peitschten gegen die Fenster, und die Traufen speiten Wasserfälle auf den Hof.

Digitized by Google

Aengstlich blickte die Marquise sich um: „Predige jetzt nicht, Urban.“

„Predige ich denn! Wenn ich es auf der Kanzel thäte, würden sie mir zuströmen? Ich hauche aus die heiligen Gefühle, von denen Gott und Natur mich durchschauert. Die allmächtige Liebe, den allmächtigen Zorn, die durch die Schöpfung wehen. Die Calviniſten predigen, wir nicht; ſie drechſeln, kneten, ſondern, und das abgeblaßte Bild des Ewigen auf ihren farbloſen Lippen, in ihren tonloſen Worten, das heißen ſie Gottes Wort. Hörteſt Du keine Predigt vom Herrn von Senanges?“

„Thor!“

„Predigt er nicht, wenn er ſpricht, und wenn er auch nicht die Lippen öffnet, predigt nicht ſein Auge? Buße, Entſagung? Du ſchönes, liebliches Weib, in deren hellem Auge der wolkenloſe Himmel ſich ſpiegelt, und Deine volle Bruſt ſchlägt der Luſt entgegen, ohne Sünde und ohne Gedanken, was Sünde iſt, was willſt Du mit dem Puritaner?“

Digitized by Google

„Er ist ein edler, sittenreiner Jüngling, Herr Pfarrer Urban.“

„Ich gönnte ihm den Heiligenschein, wenn die Calviniſten Heilige brauchten. Du, Katharine, wahre Dich vor ihm.“

„Eiferſüchtig, Herr Urban?“

„Auf ihn, Katharine! Eiferſüchtig bin ich auf die Unſchuld Deiner Natur. Du biſt die Blume, die ſich dem Sonnenſtrahl hingiebt, der ſie wärmt. Er könnte der finſtre Geiſt werden, der in Dir Gedanken weckte, die der Blume fremd ſind. Aus dumpfer Bruſt könnte er Dir zuflüſtern: Schließe Deinen Kelch, Blume, denn es iſt buhleriſche Luſt, was die Sonne hinein gießt. Schlinge Deine welken Blätter um Deine volle Knospe, denn Dein Anblick verführt. Du kannſt ihn nicht bekehren, darum fürchte, daß er Dich bekehrt.“

Der Marquiſe wurde das Geſpräch läſtig: „Sind die Huguenotten dem großen Urban ſo furchtbar? Die armen, höflichen Leute, die jedem guten Katholiken aus dem Wege gehn, und tief den Hut abziehen. Mir iſt's immer, als denkt

Digitized by Google

Jeder, wenn er eine Kapuze sieht, an die Bartholomäusnacht.“

„Und wer bürgt dafür, daß die Nacht nicht wiederkehrt.“

Sie blickte ihn verwundert an.

„Der Himmel ist noch durstig,“ sprach er vor sich hin. „Die blutigen Atome fliegen durch die Luft. Was der trunkene Aberwitz braut, sieht kein Verständiger voraus. Der Blut leckte, verlangt noch mehr Blut; ich sehe noch viel Noth und viele Brandfackeln in dem künftigen Frankreich. — Wie wenn das Spiel sich umkehrte, wenn die düstern Bilderstürmer, die kalten, finstern Zeloten —“

„Was liesest Du da für ein Buch?“ unterbrach ihn die Marquise.

Auch Urban schien mit der Unterbrechung zufrieden. Er reichte es ihr lächelnd. Sie warf es ärgerlich fort:

„Lateinisch. Kam der ehrwürdige Pfarrer her, um ein Ritual zu lesen!“

„Wohl ist's ein Zauberbuch, Katharine. Ein mächtiger Beschwörer ist der Dichter. Johannes

Digitized by Google

Secundus nannte man ihn. Das sind Verse, die der glühende Hauch in die Luft warf, und es wurden Blumen. Er besingt das Schönste, womit die Natur den Sohn des Staubes beschenkte, den Vorgenuß der Himmelsseligkeit. Weißt Du, wie die Rosen entstanden? Ich will Dir sein Lied vorsagen."

„Ich kann nicht lateinisch, mein Herr!"

Er recitirte in einer wohllautenden, französischen Uebersetzung das Lied des alten Dichters: „Und aus den Küssen wurden Rosen." Er hatte, ihre Hand festhaltend, den Handschuh abgestreift und drückte feurige Rosen auf den weißen Arm der schönen Frau.

„Der Regen läßt nach," sagte sie, sich abwendend. „Ihre Beichtkinder brauchen nicht für die Gesundheit ihres Seelsorgers zu fürchten, wenn Sie jetzt nach Haus gehn."

„Mein Dichter singt noch viele schöne Lieder!"

„Die ich viel zu müde bin zu hören. Urban! —"

„Einen Dichter unterbrechen, ist grausam, im

Digitized by Google

vollen Strom der Begeiſterung ihn vor die Thür werfen!“

„Urban!“ rief ſie aufſtehend. „Kein Wort mehr. Ich bitte, ich beſchwöre Sie. — Du haſt viel Feinde — man hat Argusaugen auf Dich — auch auf mich —“

„Fürchtet Katharine von mir einen Verrath!“

„Nein, Du lieber, edler, wunderbarer Mann,“ rief ſie an ſeinem Halſe. „Du würdeſt ſchweigen, unter Martern und Tod. Ich weiß, ich kenne Dich, und doch muß es enden. Mir zu Liebe, nicht wahr? Wir bleiben Freunde.“

„Ich will an Deinem Lager ſitzen,“ flüſterte er, „und ſüße, heilige Lieder ſingen, bis Du einſchlummerſt.“

„Das Geſpräch hat mich ſchon eingeſchläfert.“

„Dann, wenn der Mond Deine Schläfen küßt, ſchleiche ich mich ſacht fort. Am Morgen, wenn Katharine erwacht, war es lieblicher Traum, der fort iſt, wenn ſie mit ihrer weißen Hand über die Wimpern ſtreift.“

„Nein, Lieber, in der Nacht mußt Du fort.

Digitized by Google

Der Mond darf Dich nicht mehr auf der Straße sehn.“

„Der Mond wird zaudern. Er ist Liebenden hold.“

„Urban! Um der Gebenedeiten willen! Fort, böser Mann! Ach, wäre Alles ein Traum gewesen, und ich erwachte — aber ich will nicht mehr träumen. Es ist, es war mein fester Entschluß, bei der himmlischen Mutter, Urban!“

„Laß unsre Arme verschlungen zur Himmlischen beten!“

„Ich rufe mein Kammermädchen. Sie soll Ihnen auf der Hintertreppe leuchten.“

Sie wollte sich aus seinen Armen losmachen, und nach der Klingelschnur greifen. Er folgte ihr, doch ehe sie die Schnur ergriffen, hatte er die Kerze ausgelöscht.

Das Kammermädchen ward durch kein Anziehen an der Klingel in dieser Nacht geweckt.

Digitized by Google

In einer früheren Stunde, als die Marquise gewöhnlich Besuche annahm, stand Herr von Senanges am nächsten Morgen in ihrem Vorzimmer. Er ward gemeldet, und hörte ihre Stimme im Nebenzimmer: „Herr von Senanges! Nimmermehr!“

„Und warum erschreckt Sie mein Name?“ sprach der junge Edelmann, der schnell durch eine andere Thür trat. „Fliehen Sie nicht vor mir.“

Er faßte ihre Hand, die sie ihm entziehen wollte.

„Um aller Heiligen Willen! Was wollen Sie? Ich war für Niemand zu sprechen.“

„Und Sie müssen, Sie werden es für mich sein. Ich komme nicht um Unwichtiges.“

Sie warf einen ängstlichen, forschenden Blick in sein Auge. Frauen lesen schärfer in diesen Dingen als Männer. Sie entdeckte das nicht, was sie fürchtete, und den jungen Mann in einem Zustande von Aufgeregtheit, welcher ihre eigene nicht entdecken konnte. Ihre Brust athmete bang, ihr Auge blieb halb niedergeschlagen, und nur halbe Blicke von unter den Seidenwimpern beob-

Digitized by Google

achteten den Gaſt. Und doch, wer Beide aus der Ferne geſehen neben einander ſitzend, würde in ihr die vollkommene Ruhe einer Dame wahrgenommen haben, die einem leidenſchaftlichen Jünglinge zuhört, welcher in der Unruhe ſeines Herzens mit den Worten ringt, um etwas vorzubringen, was ihn drückt.

„Nach einem Jahre, ſagte ich, Herr von Senanges; und es ſind noch kaum zwölf Stunden vergangen.“

Senanges erröthete: „Ihr Wunſch iſt mir heilig. Das lange, lange Jahr ſoll zwiſchen mir und Ihnen ruhen wie ein Abgrund, über den nur die Blicke und Seufzer dringen. Und auch dann, wenn der letzte Tag vorüber, iſt mir dann mehr erlaubt als eine Frage? Kann mich eine Antwort nicht jählings in den Abgrund zurückwerfen, und dann auf ewig, ohne Hoffnung, ohne Ausſicht.“

„Mein Freund, Loudun iſt zu klein für Sie. Sie müßten nach Paris. Beſſer ins Ausland. Warum reiſen Sie nicht, warum nehmen Sie nicht Kriegsdienſte in Deutſchland?“

Digitized by Google

„Es giebt Krieg in dieser Stadt. Darum, meine Freundin, kam ich.“

„Wie!“ lächelte sie. „Rüsten die Huguenotten wieder? Steht ein neuer Coligny und Biron auf? Wollen Sie aus unserer gesprengten Citadelle ein neues La Rochelle machen? Hüten Sie sich. Sie haben es mit einem Richelieu zu thun!“

„Es ist kein Scherz. Eine finstre, gemeine, ruchlose Verschwörung ist im Werke. Der Zufall wollte, weiß Gott gegen meinen Wunsch, daß ich in der Nacht die Reden der Verschwörer belauschte. Ich saß mit dem schottischen Arzt in einem Wirthshause; vielleicht achtete man auf uns nicht als Huguenotten. Auch ging ihre Wuth über alle Gränzen; man hätte Vieles von dem, was sie sprachen, auf der Straße hören können.“

„Was soll das mir? Zeigen Sie es dem Polizeilieutenant an.“

„Ich glaube auf dem richtigen Wege zu sein,“ sagte Senanges, den Blick zu Boden. „Das Complott betrifft eine Person, die davor bei Zeiten gewarnt werden muß. Ich rühme mich nicht des Glückes, sie näher zu kennen. Sie ist nicht von

Digitized by Google

meiner Kirche; sie ist sogar eine Feindin, eine Verächterin derselben. Das Complott betrifft den Canonicus an der heiligen Kreuzkirche, den Pfarrer Grandier.“

Die Marquise fuhr auf: „Urban! — Er hat Feinde,“ setzte sie nach einer Weile hinzu. „Viel Feinde, was kümmert es uns! Er ist der Mann, sich ihrer zu erwehren.“

„Ich will es ihm wünschen,“ sagte der Edelmann.

„Er gab nach wegen der Ursulinerinnen, und nun ist die Sache abgethan.“

„Wäre sie es!“ sagte Senanges. „Wär' er mein Feind, ich könnte doch für ihn zittern, denn eine solche Feindschaft erweckt Theilnahme.“

Die Marquise horchte jetzt aufmerksamer und mit steigender Bewegung, was Senanges berichtete. In der dunkeln Hinterstube einer Schenke, wohin Duncan, der diese Vergnügungsorte des Volkes liebte, den jungen Edelmann geführt, hatten sie einige Leute aus den untersten Classen gefunden; doch schien ihnen, als ob Vornehmere als Rathgeber im Hintergrunde das Ganze leiteten.

Digitized by Google

Der Wein, der reichlich floß, und die Zunge löste, verrieth mehr, als in der Stube selbst gesprochen werden sollte, den draußen unwillkührlich Horchenden. Es galt eine der furchtbarsten Anklagen, die vor dem Official des Bischofs gegen Grandier vorgebracht werden sollte, und zwei gemeine Leute wurden instruirt, wie sie sich zu benehmen, welche Zeugen sie aufzurufen hätten. Der genaue Inhalt dieser Anklage gehörte nicht vor die Ohren einer Dame. Es genügte eine Andeutung des Inhalts, um die Marquise schaudern zu machen.

„Furchtbar, entsetzlich!“ fuhr sie auf. „Solche Schurken müßte die Polizei ergreifen! O, Herr von Senanges, eilen Sie zum Bailli, zum Polizeilieutenant!“

„Das wäre nicht der Weg,“ entgegnete der junge Edelmann. „Die Klage selbst wird ihren Weg dahin richten. Für die betreffende Person käme es nur darauf an, vorher unterrichtet zu sein, was ihr droht —“

„O so eilen Sie zu —“ sie stockte. Ihre Blicke trafen sich; die Marquise schwieg und senkte die Augen.

Digitized by Google

Herr von Senanges war aufgestanden und rückte den Stuhl fort: „Ich glaubte, gnädige Frau, meiner Pflicht genügt zu haben, wenn ich — doch noch etwas. Dem Pfarrer Grandier droht nicht allein die schmähliche Anklage. Die Verschworenen sind unter sich nicht einig. Der gesetzliche Weg dünkt Einigen zu langsam. Wenn die Thätigkeit dieser grimmigen Menschen in der Ausführung ihrer Wuth in der Vorbereitung entspricht, so wird sie furchtbar. Sie, gnädige Frau, sind — bekannt mit Grandier. Ich überlasse es Ihrer Klugheit, ihn zu benachrichtigen, zu warnen.“

Frau von Chavigny kämpfte einen schweren, innern Kampf: „Was ist Ihre Meinung?“

„Uneinigkeit der Feinde, eine Wuth, die sich selbst nicht halten kann, ist die beste Waffe für einen Angegriffenen, der sie zu handhaben weiß.“

„Die Bettelmönche und die Laienpriester lagen sich von je an in den Haaren,“ sagte die Marquise. „Das macht Partheien in einer kleinen Stadt. Unsre Sache ist es nicht, Herr von Senanges.“

Digitized by Google

Der Edelmann blickte sie ernst an: „Und das ist nicht die Stimme Ihres Herzens.“

„Sie sind Protestant. Sie sollten sich freuen. Was kümmert Sie Urban?“

Er schwieg eine Weile. „Was dieser Priester mich angeht, darüber schweige ich in Ihrer Gegenwart. Der Gedanke, der sich zu den Lippen drängte, wäre schon ein Frevel. Nein, wo so unmäßiger Ingrimm einen Mann verfolgt, den die gemeine Gesinnung so furchtbar und unablässig angreift, der muß kein gewöhnlicher Mensch sein. Meine edle Freundin, ja ich bekenne es, der Anblick dieses Mannes flößt mir ein unbegreifliches Gefühl ein, eine unsägliche Wehmuth erfaßt mich, wenn ich ihn ansehe! Es ist nicht Liebe, es ist nicht Haß. Er schreitet unter uns wie ein Wesen höherer Art. Die Gewöhnlichen nennen es unerträglichen Hochmuth. Mir ist er anders, als trüge er in sich den ganzen Stolz des Schmerzes, der eine Welt niederdrückt. Ihn erhebt dies Gefühl. Als lohne es nicht, dem Unvermeidlichen zu widerstreben, schreitet er umher. Seine glühenden Augen mit dem Himmelslicht kosend, wirft er nur

Digitized by Google

gelegentliche, gleichgültige Blicke auf die Dinge und Menschen, als wie uns bedauernd, daß wir uns so unnütze Mühe geben und ringen um was nicht zu erreichen ist. So predigt er; diese Gluth der Inbrunst, die aus seiner Brust sich löst und zu Zauberworten wird, ist verführerische Musik. Sie betäubt, entzückt, aber sie tröstet nicht. So seine Unterhaltung. Er bezaubert, aber er ist nicht bei uns. Während er gefällig in unsere Gedanken einzugehen scheint, fliegen seine weit abwärts. Wir sind ihm gleichgültige Wesen, mit denen er spielt; aber er ist so freundlich, angenehm mit uns zu spielen, damit wir glauben könnten, wir ständen ihm gleich, und er ist unser Despot.“

Die Marquise seufzte auf.

Senanges fuhr fort: „Mein Großvater Gaston blutete, wie Ihnen vielleicht bekannt ist, in jener gräßlichen Hochzeitsnacht für seinen Glauben. Ich habe ihn nicht gesehen, aber in unserer Familie lebte seine Erinnerung. Man hat ihn mir deutlich beschrieben. Er war ein Mann, der die Welt und ihr Urtheil verachtend unter seinen Feinden mit einer königlichen Stirn umher schritt. Wo

Digitized by Google

die Mönche das Volk anhetzten, wo die Liguisten ihre Dolche wetzten, trat er kaltblütig unter sie; er fachte ihre Wuth durch kalten Hohn nur noch mehr an. Vergebens warnten ihn Freunde und Verwandte. Unsere Geistliche beschworen ihn: das sei Versuchung Gottes, nicht Gottvertrauen. Er achtete ihre Reden nicht; er hörte auf Niemandes Rath. Weil es ihm so oft geglückt, den Stricken der Feinde zu entgehen, weil er aus allen Gefechten unverwundet entkommen war, hielt er sich für auserwählt von Gott. Man hatte auf unserm Schlosse dunkle Winke von dem, was in Paris gebraut wurde, Weib, Kinder, Bruder beschworen ihn. Sie umfaßten seine Knie noch im Hofe. Sein Pferd scheute, sagen die alten Leute. Es ward stätisch auf der Brücke und drehte mit ihm. Das ist Gottes Stimme, Gaston! riefen sie ihm zu. Es ist des Teufels Lockung! sprach er, und setzte die Sporen dem Pferde in die Weichen. Seine Familie sah der stolze Mann nicht wieder. Auch da noch in Paris warnte ihn ein reformirtes Weib, seine Wirthin: Gehet nicht aufs Schloß, Ritter Gaston, ich weiß, es ist Euer Aller Tod.

Digitized by Google

Er lächelte mit dem ſtolzen Blicke, der ihm eigen: Gute Frau, mir wie Dir geſchieht nichts, als was Gott über uns verhängt. „„Muß ich ſterben, ſo ſterbe ich zur ſelben Stunde unter Deinem niedrigen Dache, in meinem Bette ohne Urſach, oder an den Stufen des Louvre, von den Händen von Meuchelmördern. Aber der Herr ſchirmt ſeine Erwählten.““ Das war nicht der reine Glaube, den unſere Geiſtlichen billigen. Gaſton ſtarb im Louvre. Er ſtarb entſetzlich. Ein Schuß traf ihn in der Schulter auf der Treppe; er ſtürzte, man ſchleifte ihn hinunter, man zerriß ihn, langſam, furchtbar, mit kaltem Hohn. Sein Bild hängt in unſerm Schloſſe. Es iſt ſeltſam, meine Freundin, ſo oft ich Urban Grandier ſehe, muß ich an Gaſton denken. Das ſind ſeine dunklen, großen, vorſpringenden Augen.“

Die Marquiſe war haſtig aufgeſprungen. Sie trat ans Fenſter, ſie eilte nach der Thür und riß an der Klingel: „Muß ich denn nur Schreckliches hören, heut wie geſtern! Was die Sinne verwirrt! Urban, ich laſſe ihn rufen — Thorheit! Thorheit! — Nicht wahr, Herr von Senanges?

Digitized by Google

Was können sie ihm anhaben? Er ist ein guter Katholik.“

„Ich wußte, daß er Ihnen werth ist —“

„Sie wissen —“

„Nichts weiß ich,“ rief der junge Edelmann, sie rasch unterbrechend, indem er ihre Hand erfaßte, „nichts, als was Ihr Auge mir sagt, herrliche Katharine. Auch ich verachte die Zungen der Welt, wie Urban, wenn diese hellen Sterne mir sagen: die Welt lügt! Sie lügt, ich wills vertreten vor jedem Lästerer. Ich fordere die Welt nicht heraus, Katharine, gleich dem stolzen Priester. Aber die süße, heilige Ueberzeugung erfüllt mich, Katharine von Chavigny ist —“

„Mich dünkt, Jemand kommt —“

„Vor aller Welt will ich es aussprechen —“

„Um aller Heiligen willen schweige!“

„Deine Heiligen wachen über Dich, schöne Frau, denn der Geist Deiner Unschuld, Du selbst, bewachst und hütest Dich. Knie vor dem Zauberer wie die Andern, bete ihn an. Ich bin nicht eifersüchtig, ich freue mich aus voller Seele, daß

Digitized by Google

die Erwählte meines Herzens für das Höchste und Heiligste schwärmt, wenn auch das Bild dafür —“

Sie hatte sich von ihm losgemacht und die Thür rasch aufgerissen, durch die Urban Grandier eintrat. Sie hatte auch schärfer gehört, als der Jüngling. Der Priester musterte mit ruhigem Blick, was hier vorgegangen, aber die Todtenblässe auf Katharinens Gesicht, die Ohnmacht, mit der sie kämpfte, sah er nicht; denn sie hatte seine Hand gefaßt und drückte, in gebeugter Stellung, ihre Lippen darauf, um eben das zu verbergen, was Niemand sehen durfte. Aber Urban fühlte es am Zittern ihrer Hand, an ihren brennenden Lippen. Er legte leicht segnend seine Rechte auf ihren Scheitel.

Ein eigenes Lächeln schwebte um seine Lippen, als er im Armstuhl sitzend, ohne sie zu unterbrechen, das anhörte, was ihm die Marquise im Wechselgespräch mit dem jungen Herrn von Senanges mitgetheilt.

„Ich bin Ihnen verbunden, Herr von Senanges,“ sagte er mit einer gefälligen Verneigung. „Man ist von allen Seiten sehr gütig gegen mich.

Digitized by Google

Ich war aber schon davon unterrichtet und eben auf einem Gange in dieser Angelegenheit begriffen. Indessen konnte ich es nicht unterlassen, im Vorbeigehen vorher bei unsrer gemeinschaftlichen Freundin anzusprechen, um mich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Ich mußte gestern so früh das schöne Fest verlassen. Ich hoffe es ging so heiter aus, als es begonnen. Gewiß war der Schottische Sonderling auch beim Abendtisch die Seele der Versammlung. Ich höre ihn nicht ungern an. Es giebt Menschen, denen man Alles verzeiht.“

„Sind Sie ein Mensch, Urban, oder —“ Die Marquise war aufgesprungen.

„Mich dünkt, es ist eine ernsthafte Anklage,“ sagte der Edelmann.

„Man will Sie ja vernichten, Urban.“

„Das will man. Das hat man längst gewollt, meine Freunde. Ich bin hier Vielen im Wege. Verlangen Sie, daß ich dem Wunsche meiner Feinde begegnen, und ihnen den Platz räumen soll? Oder daß ich vor der Wucht ihrer Anklage erschrecken, und vor ihrer schäumenden

Wuth erblassen soll? Mehr verlangen sie selbst nicht.“

„Mich dünkt, sie wollen mehr,“ sagte Herr von Senanges.

„Ich kenne sie Alle,“ sprach Urban, der nun auch aufstand, und mit würdiger Haltung einige Schritte auf- und abging. „Ich weiß mehr als Sie von der niederträchtigen Anklage. Ich habe ihr Entstehen, ihren Fortgang verfolgt, und wundre mich nicht, daß sie jetzt so plötzlich, unerwartet vorbricht. Mir ist sie das Zeichen ihrer eignen Ohnmacht. Meine größeren Feinde verzweifeln, die Barots, Trinquants! Auch sie sind nur die Werkzeuge von andern. Es sind meine eignen Amtsbrüder, die Collegen meines Stiftes, die Domherren vom heiligen Kreuze, denen ich unbequem bin. Die Gemeinheit ihrer eigenen Gesinnungen uchen sie in mir, der ihren Anmaßungen unerschütterlichen Widerstand leistet. Ihre treuen Verbündeten sind die Bettelmönche, die ich um ihren schwatzhaften Ruf gebracht; dessen rühme ich mich. Ich habe den Deckmantel gelüftet, unter dem sie unverschämt mit dem Vertrauen der Bür-

Digitized by Google

ger Handel trieben. Sie ſind vom Markt gejagt durch mich. Wohlan, laß ſie in den Winkeln und Buden mit ihren großen Verbündeten gegen mich Verſchwörungen anzetteln. Sie bearbeiten die Bürger von den Kellern bis unter den Dächern. Soll ich davor erſchrecken? Soll ich nur widerſprechen? Ich vergäbe mir ſelbſt.“

„Herr Canonicus, Sie kennen nicht die Stimmung, die Ihre Feinde ſchon unter den Bürgern erregt haben.“

„Ich kenne ſie. Ich bin ein Fremder in dieſer Provinz. Ein Fremder, der zwei große Pfründen in einer Stadt erlangte, wo ſo viele Bürgerſöhne danach den Hals umſonſt ausſtrecken. Das iſt freilich ein Frevel, der mir nicht vergeben werden darf. Darum — es iſt unnöthig darüber noch ein Wort verlieren, wenn man das Geſindel ins Auge faßt, das ſie auf mich loslaſſen. Charbonneau heißt der eine, Bougreau der andere, den ſie mietheten. Der eine ein zwei Mal bankerotter Krämer, der andere ſoll auf der Galeere gedient haben. Dieſe ſaubern Menſchen müßten mit der Weisheit des Allmächtigen begabt ſein, ſie müß-

Digitized by Google

ten mich wie Wächter einen Gefangenen durch Tag und Nacht begleitet haben, wenn sie das vernünftigerweise wissen könnten, was sie befohlenerweise aussagen sollen. Ich hätte keine Religion, ich betete nie mein Brevier, ich studirte Nachts in ketzerischen Zauberbüchern, ich — Genug! Wie, meine Freundin, darüber sollte ich erschrecken! Sollte ich nicht lieber, wenn die Sache nicht so abscheulich wäre, mich freuen, ja lachen, daß die Ohnmacht meiner Gegner so ersichtlich ist! Ich bin ein Mensch wie andre, ein Sünder vor dem Herrn! Wie, hätte ich keine wirklichen Fehler, die sie ausspüren, ins Schwarze malen könnten! Nein, davon stehen sie ab, und ihre unfruchtbare Phantasie heckt das albernste, dümmste Mährchen aus, so in die Augen springenden Unsinn, daß ein Kind —"

Er ging unmuthig auf und ab, indem er plötzlich inne hielt. Sein Unmuth und sein Schweigen mochte einen andern Grund haben, den er nicht aussprechen durfte. Wer sich vertheidigt, erkennt den, vor dem er sich vertheidigt, als Richter an. Urban Grandier stand hier vor einem

Digitized by Google

falschen Gerichte. Eine leichte Röthe überflog seine Stirn, dann zuckte ein stolzes Lächeln um seinen Mund:

„Zürnen Sie mir nicht, meine Freundin,“ sprach er, „daß dergleichen Albernheiten mich nur einen Augenblick die Pflicht der Artigkeit vergessen ließen, die die unangenehmen Geschäftsgespräche aus der Gegenwart der Frauen verbannt. Haben Sie schon gehört, die Geister bei den Ursulinerinnen sind plötzlich vor Mignons Beschwörungen gewichen. Das wird ihm ein großer Ruhm sein. Meinen Sie nicht auch?“

Herr von Senanges griff nach seinem Hut, um zu gehen. Urban grüßte ihn mit kalter Höflichkeit. Zwei Schritte schon entfernt, näherte sich der junge Mann noch einmal dem Priester:

„Hochwürdiger Herr, auf die Gefahr zudringlich von Ihnen gescholten zu werden, erlaube ich mir noch eine Warnung. Ihnen droht noch eine andere Gefahr. Ein Mann, den ich in der Dunkelheit nicht deutlich erkannte, hatte sich während der Verhandlungen mit den anderen überworfen; er schalt sie saumselige, feige Zauberer, die ihn

Digitized by Google

mit einem Papierwisch hingehalten. Er nannte Sie einen —“ dies flüsterte der Edelmann dem Pfarrer zu. — „Er schrie im allgemeinen Getöse, er wolle Sie in Ihrer eigenen Wohnung aufsuchen, und, sei es in der Kirche selbst, Sie von der Stufe des Altars herunter reißen. Mein Herr, der Mann zitterte vor Wuth, und wenn es der ungestüme Duthibaut ist, so ist er der Mann, sein Wort zu halten.“

Die Zornesader auf Urbans Stirn schwoll zum ersten Male und sein Auge funkelte: „Sieh, Duthibaut!“

„Um Maria Josef! Der Mann ist's fähig!“ rief die Marquise. „Gehn Sie nicht allein aus, Urban! Lassen Sie Ihr Haus bewachen.“

Die Ruhe war im nächsten Augenblick auf der Stirn des Pfarrers zurückgekehrt. Nur um seinen Mund schwebte noch ein böses Lächeln:

„Die Kirche ist Gottes Haus, meines steht Jedem offen und die Straße gehört der Obrigkeit. Meinen Sie, daß Duthibaut Lust hat mich zu einem Märtyrer zu machen. Wie, oder Duthibaut, der verrufene Zänker in einer Waage, und

Digitized by Google

ich in der andern, meinen Sie, daß unſere Gerichte blind ſind? Ein ſolcher Gegner macht eine Sache gewonnen.“

„Vorſicht! Um der Gebenedeiten willen Vorſicht, Urban. Vor dem Manne ſchützt Sie nicht Ihr Kleid —“

„Dies Kleid iſt nicht meins,“ ſprach er mit Würde. „Es iſt das Kleid der Kirche. Wer es verletzt, den ſtraft das Geſetz der Kirche und des Staates. Es iſt unbefleckbar. Selbſt wenn ein Ketzer es anlegte und ſeine unheiligen Handlungen damit verrichtete, bliebe es rein wie vordem. Sein Sie unbeſorgt, gnädige Frau.“

Er ging, aber wandte ſich noch ein Mal zu dem Edelmann um.

„Mein Herr, ich ehre Ihre freundliche Geſinnung; ich achte den Menſchen, in welchem Kleide er geht. Sie hörten vorhin aus meinem Munde harte Aeußerungen gegen andere Geiſtliche dieſer Stadt. Daß ich ſie vor Ihnen ausſprach, ſei Ihnen ein Zeugniß meines Vertrauens, wie Sie mir einen Beweis von Ihrem gaben. Der Menſch kann irren, der Diener der Kirche nicht; die Per-

Digitized by Google

ſon kann befleckt werden, der geweihte Prieſter bleibt rein vor Gott wie vor den Augen der Menſchen. Dem Gläubigen iſt das kein Geheimniß; vor dem Verirrten von dem wahren Wege war dies auszuſprechen, zu meiner Rechtfertigung, zu ſeiner Belehrung, meine Pflicht.“

Die Anklage gegen Graudier beſchäftigte die ganze Stadt. Ihr Inhalt entſprach dem Character ihrer Angeber, zweier Perſonen aus den verworfenſten Claſſen des Pöbels. Sie bezüchtigte den Geiſtlichen außer jenen vaguen, unmöglich zu beweiſenden Behauptungen hinſichts ſeiner Rechtgläubigkeit auch ſolcher gemeinen, empörenden Handlungen, die kein vernünftiger Mann für möglich hielt. Sie war, dem Augenſchein nach, nur auf das von den Mönchen bereits gegen ihn aufgehetzte Volk berechnet. Die Vornehmeren unter ſeinen Feinden hielten ſich deshalb ſtill im Hintergrunde.

Digitized by Google

Der Polizeilieutenant Chauvet und der Oberpfarrer Gilles Robert waren vom Fiscal des Bischofs von Poitiers commissarisch mit der Untersuchung beauftragt. Urban erschien vor ihnen, und vertheidigte sich mit einer Ruhe, die man von ihm nicht erwartete. In allen Prozessen, die er bisher geführt, war er mit großer Heftigkeit aufgetreten, und hatte sein Recht mit Ungestüm, ja beleidigendem Hohne durchgesetzt. Seine Freunde fürchteten es, seine Feinde hofften es auch hier. Er begnügte sich, die Thatsachen abzustreiten, und ließ im Uebrigen seine erwählten Vertheidiger sprechen.

Der Polizeilieutenant sagte nach einem Verhöre zu ihm, als der ihm weniger günstige Oberpfarrer gegangen war: „Ich bewundere Ihre Kaltblütigkeit, und zweifle doch, daß Sie Ihren Zweck erreichen.“

„Was soll die Anklage anders,“ entgegnete Urban, „als den Pöbel gegen mich in Wuth bringen! Kann nur ein Verständiger ohne bitteres Lächeln die Punkte nachsprechen, die man gegen mich vorbringt. Man häufte so Abscheuliches,

Digitized by Google

Furchtbares, Ekelhaftes, daß es die Sinne der großen Masse berauschen muß, die feinerer Eindrücke unfähig ist, und geschickter ausgesponnenen Planen nicht folgen kann. Man wünscht und erwartet nichts anderes, als daß ich, in gerechtem Zorn, die Besonnenheit verlieren soll. Man hofft vielleicht, ich werde von den Kanzeln gegen sie predigen, daß sie mich dann zerreißen. Ich will will meinen Feinden diesen Triumph nicht gewähren."

„Ihre Gegner kennen Sie; dem Pöbel imponiren Sie nicht durch Ruhe und Schweigen. Er hört auf den, der am lautesten schreit."

Urban richtete sich mit einem seiner stolzen Blicke auf, der bedeuten konnte: ich rechne Dich für nicht sehr entfernt von dem Haufen, von dem ich spreche: „Lassen wir das," sagte er. „Ich fürchte nicht das Volk."

„Ich fürchte," sagte nach einigem Schweigen der Beamte, „Ihre Furchtlosigkeit. Sie spielen mit dem Zorne Ihrer Feinde. Sei es; ich traue Ihnen zu, daß Sie deren Kräfte kennen. Aber

Digitized by Google

ist es nicht schon ein großes Unglück für Sie, daß unser Bischof gegen Sie gewonnen ist?"

Weil ich einen Ehedispens ertheilte, der nothwendig, dringend war, ohne ihn zu befragen."

„Gleichviel, er ist gegen Sie gewonnen."

„Ich handelte als Priester, als Geweihter Gottes, was ich vor dem, dem heiligen Vater und dem ganzen Concilium verantworten kann."

„Die man nicht darum befragen wird," entgegnete Herr von Chauvet. „Es handelt sich darum, daß Sie in ihrem Oberen einen heimlichen Feind haben."

„Ich möchte ihn nicht zum Freunde haben, den kleinlichen Hypochonder. Wäre er mir nicht zu gering, ich hätte längst bei unserm Erzbischof in Bordeaux solche Dinge gegen ihn vorbringen können, daß Herrn de la Roche auf seinem Bischofstuhle übel geworden wäre."

„Auf der Bank der Angeklagten werden Sie zum Ankläger. Nur Louis Chauvet hörte es, nicht der Polizeilieutenant. O mein Herr, ich verletze auch darin meine Pflicht, daß ich Sie warne —"

„Sie sind Obrigkeit, Richter! Halten Sie

Digitized by Google

mich für ſchuldig? — Ihr Blick ſagt mir: Nein. Nun wohlan, halten Sie die Geſetze Frankreichs, ſeine Regierung für ſo ſchwach, daß ſie einen unſchuldigen Prieſter nicht gegen die Ränke ſeiner Feinde, und gingen ſie durch das ganze Reich, ſchützen ſollten! Wie, Sie ſchlagen die Augen nieder! Giebt es nicht Gerichte in jeder Stadt, nicht Parlamente, den König! Ein Geiſtlicher, wenn ihm ſein Stift kein Recht giebt, kann er nicht an ſeinen Biſchof gehen, und wäre der ſchwach, nicht an den Erzbiſchof? Iſt ihm der Weg nach Rom verlegt?“

Der Polizeilieutenant blätterte unter ſeinen Papieren. Er ſuchte nichts, er fand nichts. „Mein Herr, wir leben in einem Lande, das eine Geſchichte hat, und eine blutige Geſchichte. Wenn die Richter und die Parlamente und die Könige immer recht geſprochen, und die Biſchöfe und Prälaten immer das Gute und Rechte gewollt, wäre dieſe Geſchichte anders. Die Wuth und den Wahnſinn des Volkes konnten die beſten nicht zügeln.“

„Gegen die Ketzer,“ unterbrach ihn Grandier.

Digitized by Google

„Wer ist Ketzer, mein Herr? Wer denen, welche sich für die Rechtgläubigen halten, widerspricht. Sie trauen sich die Macht zu dies Volk zu beherrschen vermöge ihrer geistigen Ueberlegenheit. Sie haben den Triumph, daß es ihnen zuläuft, die Frauen beten Sie wie einen Heiligen an. Halten Sie es für unmöglich, daß dies Schauspiel sich umdreht, daß aus diesen anbetenden Frauen Hyänen werden, die sich an Ihrem Unglück weiden? Die Gunst der Frauen ist wandelbar.“

„Ich studirte den Menschen,“ sagte Urban.

„Aber wer, mein Herr, hat die Natur des Volkes studirt, und kann sagen: ich kenne es. Wer weiß, was dem tausendköpfigen Ungeheuer morgen gefällt, wenn er auch dem Haufen ablauschte, was ihm heute behagt. Es ist nichts so ungewiß als Volksgunst, nichts so albernes, verkehrtes, was nicht der Wahn emportragen mag. Ich sprach vorhin den Schottischen Arzt. Ich vertheidigte da vor ihm Ihre Meinung. Er schüttelte den Kopf: wer das Volk täuschen will, sagte er, kann es nicht grob und plump genug anfan-

Digitized by Google

gen; Ihr Priester soll auf seiner Hut sein. Er hat es mit Feinden zu thun, die furchtbar sind, da sie sogar die Klugheit bei Seite schieben.“

Einen Augenblick schien Urban nachdenklich: „In gewissen Dingen haben diese Ketzer einen scharfen Blick.“

„Er hat das Volk in seinem Vaterlande studirt.“

„Und doch nur bis dahin, fuhr Urban fort, wo ihrer Kurzsichtigkeit die Einsicht verschlossen ist. Hat mein Richter noch einen Befehl für mich?“

„Nur eine Bitte.“

Er ergriff Urbans beide Hände: „Vertheidigen Sie sich, sprach er mit Wärme, in der Sprache, die zum Herzen dringt; nur diese Sprache gewinnt die Herzen.“

„Herzen!“ rief Urban. „Was handelt es sich hier um Herzen.“

„Sie wollen mich nicht verstehn. Nun wohl, sei es daß Sie mit kalter Verachtung vor dem Gericht auf Ihre Ankläger herablicken, hier weiß man die edlen Motiven zu würdigen. Aber das Volk weiß sie nicht zu würdigen, es begreift

Digitized by Google

sie nicht; es misdeutet sie. Nur diese Wochen über hüllen Sie sich, wenigstens öffentlich, in das Gewand der Demuth?"

„Dies Kleid ist nicht auf mich angepaßt," sagte Urban. „Mein College Mignon und die anderen, tragen es überdem so geschickt, daß man in mir den Anfänger bald bemerken würde. Gönnen Sie mir darum, daß wie ich immer ich selbst bin, ich es auch diesmal bleibe."

Der Polizeilieutenant sah ihm ernst, fast wehmüthig nach.

Am Nachmittage desselben Tages begab sich Grandier aus seiner Residenz nach der Kirche zum heiligen Kreuz um Messe zu lesen. Er war im vollen Priesterornat; zwei Chorknaben gingen ihm vorauf. Es gab einen näheren Weg durch Winkelgassen, er zog heute den weiteren durch die Hauptstraße vor, um durch das große Portal in den Dom zu treten. Unfern der Kirche standen mehrere Leute versammelt, die, in lebhaftem Gespräch begriffen, den herankommenden Priester wohl sahen. Wenn es ihm feindlich Gesinnte waren, wie ihre finsteren Mienen verriethen, ja wenn sie

Digitized by Google

gegen ihn complottirt hatten, so wich doch ihr böser Muth vor dem Anblicke des Geistlichen. Sie traten nach links und rechts zurück und ließen schweigend dem Priester, der um keinen Schritt von der Mitte des Dammes wich, freien Durchgang.

Nur Einer blieb unbeweglich stehen, in mehr stolzer und trotziger als vornehmer Haltung. Er war nicht vom Pöbel, wie auch die zunächst um ihn zu den höheren Ständen gehörten. Eine Feder wehte um seinen Hut und reiche Bänder und Schleifen fielen von den Achseln des goldbordirten bunten Rockes. Auf den großen Silberknopf seines Rohrstockes lehnte er sich mit dem Arm und und sah mit einer herausfordernden Miene auf den Ankommenden. Die Chorknaben wollten seitwärts gehen, aber Urban rief ihnen zu: gradaus! Sie sahen sich zweifelhaft nach ihrem Herren um, während der vornehme Mann höhnisch lachte.

„Platz vor dem Diener der Kirche," sagte Urban.

„Die Straße ist Jedes" entgegnete Duthibaut, ohne sich zu bewegen.

Die Zornader schwoll auf Urbans Stirn:

Digitized by Google

„Platz vor dem Geweihten des Herrn, sag' ich Dir in Güte.“

„Deine Güte für Dich, ich behalte meinen Platz“ rief Duthibaut.

„Achtung vor dem Kleide.“ —

„Zieh es aus, dann will ich die Reverenz vormachen. So lange Du es trägst, ist es befleckt.“

Urban's Augen rollten furchtbar; seine Zähne blitzten durch die Lippen, er hob den Arm und schritt auf ihn zu: „Elender! so sag' ich Dir denn“ —

Einige meinen, es sei Urbans Absicht gewesen, an ihm vorüber zu gehn, Andere, daß er, gewohnt daß Niemand vor seinem Anblick aushalte, einen letzten Versuch gemacht den andern einzuschüchtern. Es war später Niemand in Loudun, der nicht Duthibaut und auch Urban tadelte; nur mit dem Unterschiede waren beide strafbar, daß diesen die Hitze des Zorns hinriß, die auch ein Priester im Amtskleide bewältigen muß, jener aber mit der Vorabsicht zu beleidigen, sich in den Weg gestellt hatte.

Was noch an Worten gewechselt worden,

Digitized by Google

darüber waren die zugegen Gewesenen uneinig. Einige wollten gehört haben, daß Grandier seinem Feinde noch einige bittere Schmähungen zugerufen, die diesem allein verständlich waren, und dies habe ihn erst in den entsetzlichen Zorn versetzt. Andere sagen, Duthibaut habe sofort, als der Geistliche sich ihm näherte, den Stock erhoben, und geäußert, er wolle das besudelte Kleid ausklopfen. Gewiß ist, daß er sein Rohr aufhob, und ehe der stärkere und größere Priester, der sich dessen nicht versah, es fassen konnte, ihm zwei bis drei heftige Streiche über Kopf und Schultern gab. Der wüthende Mann hätte sich vielleicht auch damit nicht begnügt, wäre ihm nicht der Procurator Trinquant in den Arm gefallen.

Mit Hohngelächter, und indem er noch Schmähungen gegen den Gemißhandelten auf der Straße ausstieß, ging dann Duthibaut langsam seines Weges, und die Mehrzahl der Anwesenden folgten ihm wie einem Sieger, der im Triumph fortzieht, während Urban allein zurück blieb. Selbst seine Chorknaben waren vor Angst fortgelaufen. Von der Wucht des Schlages, oder vom Schreck

Digitized by Google

des Unerwarteten war er von der Mitte der Straße an die Seite getaumelt, und lehnte sich blaß und blutend an einen Eckpfeiler; hier stand er eine Weile, bis Frauen aus der Nachbarschaft einen Apotheker herbei riefen, der ihn in seinen Laden führte und verband.

Der Vorfall war in den nächsten Minuten stadtkundig. Die Bürger traten in Gruppen auf der Straße zusammen und alles eilte nach dem Platze vor dem Dome und besah die Stelle wo es sich zugetragen, als müsse Stein und Luft noch von dem Unerhörten Zeugniß geben. Der Canonicus Mignon aber hatte nichts Eiligeres zu thun, als mit einem großen Gefolge jüngerer Clerici und Chorknaben nach der Kirche zu gehen und statt Urbans dort die Messe zu lesen. Er schritt nicht hoch aufrecht, sondern mit gebeugtem Haupte, nicht in der Mitte des Dammes, sondern wo er Leute sah, wich er ihnen schon von fern aus, und schmiegte sich seitab und lief an den Mauern mit demüthiger Haltung und freundlich jeden grüßend.

Als nach Verlauf einer Viertelstunde der

Digitized by Google

Criminallieutenant mit einem Schreiber in den Laden des Apothekers trat, war Urban noch blaß, aber er hatte seinen stolzen Blick wieder gewonnen. Der Beamte fragte den Apotheker nach dem Zustande der Wunde. Dieser erklärte sie für ganz unbedeutend. Nur der Schrecken des unerwarteten Auftritts könne den Priester so benommen haben. Es hätte keiner künstlichen Behandlung bedurft, ein nasser Lappen, mit dem die erste beste Frau ihn gewaschen und verbunden, hätte ausgereicht. Ein Mensch von gemeinem, rothem Gesichte lachte dabei laut auf. Der Criminallieutenant verwies es ihm, sein Blick auf Urban war indeß kaum freundlicher. Er hieß die andern sich entfernen und vernahm ihn in Kürze über den Vorfall.

„Ich antwortete aus Achtung vor dem Diener des Gesetzes“ sagte Urban am Schluß, „obwohl ich nur meiner geistlichen Behörde, und, wen sie verordnet, Rede zu stehen habe. Ihre Bemerkungen, was mein Betragen angeht, muß ich indessen als durchaus ungehörig zurückweisen.“

„Allerdings“ sagte der Beamte, „es ist nicht

meines Amtes Sie zu warnen, und es war vom Ueberfluß, nachdem Sie Herrn von Chauvets freundliche Ermahnungen in den Wind schlugen. Kraft meines Amtes muß ich Ihnen aber von nun an, bis zum Austrag Ihrer Sache, jede öffentliche Ausübung Ihres Amtes untersagen, ja um nicht Aergerniß zu erregen, daß Sie sich auch nicht im Meßgewande auf den Straßen zeigen.“

„Sie mir!“

„Im Auftrag des bischöflichen Officiats und Ihres Kapitels. Die Zuschrift werden Sie in Ihrer Wohnung vorfinden. Hochwürdiger Herr, Ihr Betragen —“

„Was denn Ihres Amtes ist und nicht mehr“ unterbrach ihn Grandier. „Kraft dieser Ihrer Eigenschaft fordere ich von Ihnen, daß mein Anwalt bei Duthibauts Vernehmung zugegen ist, auch daß Niemand bis dann in seiner Haft zu ihm gelassen wird.“

„Haft!“ sagte der Criminallieutenant. „Sie täuschen sich, es hat Niemand auf seine Verhaftung angetragen. Duthibauts Anwalt forderte Ihre Verhaftung, die nicht zulässig gefunden

Digitized by Google

ward, da, wenn Sie auch der Angreifer waren, es doch wahrscheinlich ist, daß er der stärkeren Waffe sich bediente. Die Zeugen sind über den eigentlichen Verlauf des Handgemenges noch nicht vernommen.“

„Sie werden ihn nicht einsetzen lassen!“ Urban hob unwillkührlich den Schemel, auf dem er gesessen, ließ ihn aber wieder langsam nieder.

„Nein, mein Herr. Er giebt heute Abend ein großes Banket, bei dem auch der Bailly sich einfinden wird.“ Urbans Mienen verzogen sich zu einem häslichen Spott. „Unter den obwaltenden Umständen fand ich es nicht schicklich die Einladung anzunehmen.“

„Doch nicht in Rücksicht auf mich. Ich will Herrn Duthibaut nicht seine würdigsten Gäste entziehen.“

Der Beamte winkte dem Schreiber mit dem Papiere vorauszugehen. Dann trat er näher an den Priester. „Ihre gereizte Stimmung soll Sie vor mir entschuldigen; aber, unglücklicher Mann, wo soll das hinaus mit Ihnen? Feinde, wo Sie sich umschauen, mehr offene, Lauernde, als Sie

Digitized by Google

Anbeter und Anbeterinnen gewonnen. Die helfen Ihnen nichts. Und warum zuletzt sich noch mit dem übermüthigen Mann überwerfen! Den die Justiz kaum anzufassen wagt, der einen Gerichtsdiener die Treppe mit dem Fuße hinunter stieß, und sie mußten schweigen, denn der Cardinal schützt ihn. Man glaubt er muß ihn schützen wegen gewisser Dienste. Haben Sie das Capitel, den Bischof hinter sich, daß er den Bannstrahl gegen ihn schleudere? Allein stehn Sie, ganz allein. Sei Gott mit Ihnen, und führe Sie den rechten Weg, denn Sie wissen nicht mehr aus und ein.“

Urban war allein. Selbst die Chorknaben hatten sich verkrochen. Er richtete sich stolz auf und ging hinaus. Die Hausleute wichen in die Winkel des Flures zurück, wie vor einem Verpesteten. Nur Einer stand an dem Thürpfeiler, der häßliche Mensch mit dem rothen Gesichte, und sah ihn mit schadenfrohem Gesicht an. Als Urban, vorüberschreitend, ihn erblickte, fuhr der stolze Mann unwillkührlich zusammen. Er schlug die Augen nieder und ging rasch über die Schwelle, ohne sich umzusehen. Ein heiseres, häßliches Ge-

Digitized by Google

lächter ſchallte ihm nach. „Wir ſehen uns wieder!“ rief eine höhnende Stimme.

„Allbarmherzige Jungfrau Maria!“ ſagte des Apothekers Weib. „Manouri, er iſt doch ein Prieſter, und die Sache kann ſchlimm werden.“

„Prieſter hin, Prieſter her,“ ſprach der Mann mit dem rothem Geſichte.

„Unſer Cardinal, wie wird er's aufnehmen!“

„Pah!“ rief Manouri, „dafür ſorgen Andere!“

„Ein Chriſtenmenſch ſollte nicht ſo rachſüchtig ſein.“

Der Mann ſah ſie grimmig an, und ſchlug ſein Beſteck zuſammen; er war ein Barbier, oder Wundarzt:

„Gevatterin! Darum rieft Ihr mich! Der Hund, der Pfaff, der Verführer, daß er Prügel bekam, iſt das Rache! Hätt' ich können mit meinem Meſſer in ſeine Hirnſchaale graben, es wäre etwas geweſen, aber noch nicht Rache!“

„Joſeph Maria, Du bringſt Dich um Dein Brod, Manouri, wenn Du ſo redeſt.“

Der Mann ſchob das Beſteck unter ſeinen Arm: „Ihr habt Recht Gevatterin! Bin nur ein

Digitized by Google

getretener Wurm, aber wer sich krümmt, kann auch stechen. Stechen! O! ich wollte langsam stechen. Die Teufel sollten mich beneiden.“ Mit einem schweren Fluch zwischen den Lippen ging der Barbier fort.

Urban Grandier war gefallen. Wie wäre sonst das Fest bei Duthibaut, am Abende nach der That, so besucht gewesen! Die Hälfte der Vornehmen war geladen und erschienen. Man sah die Mehrzahl von denen, welche in der Gesellschaft bei der Marquise de Chavigny geglänzt, nur diese selbst nicht. Auch fehlten die Protestanten und der Criminallieutenant. Der Präsident Barot entschuldigte seinen Neffen Mignon, der zu schmerzlich von dem berührt sei, was zur Schmach seines Standes und des Collegiums, dem er angehöre, heute vorgefallen. Madeleine war zugegen, aber sie sah sehr blaß aus. Die gesellschaftlichen Spiele hatten keinen Fortgang. Für die

Digitized by Google

Frauen war überhaupt kein Ort hier. Die Herren steckten die Köpfe zusammen; überall nur ein Gespräch, ein Flüstern, das oft in lautes Lachen überging. Duthibaut schritt mit aufgeblasener Miene umher und nahm die Händedrücke wie ein Sieger im Kampfspiel entgegen.

Herr von Chauvet, der Polizeilieutenant, näherte sich dem Fräulein von Brou. Auch auf seinem Gesichte drückte sich ein Unbehagen aus:

„Die Thörigen," sagte er, „verbergen kaum ihre Freude über ein Etwas, das für unsere Stadt von unberechenbar üblen Folgen sein kann."

„Ich verstehe das nicht," sagte Madeleine. „Aber mir erscheint es grausam, wenn die Menschen sich zusammen über ein Mißgeschick freuen, das einem Einzelnen begegnet ist."

„Das ändern wir nicht, die Masse will ihre Opfer haben, der Pöbel wie die Hochstehenden. Für die Verfolgung wie für die Anbetung suchen wir nach Gegenständen. Aber Sie sind so mild und verständig, Ihr Wort gilt bei Ihrem Oheim. Mein werthes Fräulein, wenn Sie es vermöchten, den Präsidenten davon zu überreden, daß

Digitized by Google

Grandier ihm nicht der Feind ist, den er in ihm vermuthet. Ich weiß bestimmt, daß dieser hartnäckige Priester, der auch im Verhör seine starren Ansichten nicht verbirgt, gegen Ihren Oheim nicht die gehässige Gesinnung hegt, welche er ihm unterlegt. Er bereut im Ernste das harte Wort, das ihm neulich entschlüpfte. Könnten, wollten Sie —"

„Was soll mein Oheim?"

„Die Andern sind nicht zu bedeuten. Sie sind ergrimmt; er allein ist ein besonnener, würdiger Character, der durch versöhnliche Stimmung über die unseligen Risse eine Brücke bauen könnte. — Sie wenden Ihr Gesicht ab! Mein Gott, wenn nicht die wenigen Verständigen in unserer Stadt zum Frieden reden, was soll daraus werden."

„Ich bin des Präsidenten Barot Nichte," sprach Madeleine mit unterdrückter Stimme. „Und Grandier ist sein Beleidiger. Sie fordern zu viel von mir."

„Welt!" rief der Beamte für sich, als Madeleine fortgegangen. „Wenn so die Edelsten und

Digitized by Google

Besten denken, wer knüpft dann die morschen Bande zusammen!“

In dem Kreise um den Präsidenten Barot sah man vergnügte Gesichter. Das Verdammungsurtheil gegen Grandier war hier nicht allein schon unterschrieben, sondern man beschäftigte sich damit, ihm einen Nachfolger in seinen Pfründen zu bestellen. Ein anderer Verwandter Barots wurde genannt, und der Präsident empfing die Zusicherung der Einzelnen, daß man diesen würdigen, jungen Geistlichen aus allen Kräften unterstützen wolle.

„Doch nehmen Sie die Sache nicht zu leicht,“ sagte Menuau. „Er wird, er muß gestürzt werden, aber vorher vertheidigt er sich aufs Aeußerste, er theilt Wunden aus, tödtliche, wie der sterbende Tiger.“

Andere bestritten dies: „Es war auch ihm zu viel. Er schlich wie vernichtet, eine halbe Leiche nach Hause.“

„Aber er ist einer der Geister, die keinen Augenblick ohne Thätigkeit sind,“ sagte Menuau.

Digitized by Google

„Warten wir ab, was er noch vielleicht in dieſer Stunde unternimmt.“

Darauf warteten in der That die Verbündeten. Die Speiſen rauchten ſchon auf der Tafel, und noch harrte man auf Nachricht, die ein Kundſchafter aus Urbans Hauſe bringen ſollte. Die Nachricht kam, und ſchien nach den ernſten, verwunderten Blicken einen unerwarteten Eindruck auf die Herren hervor zu bringen. Die Hungrigen mußten noch mehrere Minuten warten, bis man zu Tiſche ging; aber einer der Gäſte ſetzte ſich nicht mit. Der Procurator Trinquant eilte fort, und es hieß, er reiſe nach Paris; denn Urban hatte Poſtpferde genommen und war dahin noch in dieſer Nacht geeilt, um ſich dem Könige zu Füßen zu werfen, und von ihm Recht zu erbitten. Trinquant eilte ihm nach, um wenn nicht vor ihm, doch zugleich in der Hauptſtadt einzutreffen.

Die Gläſer klirrten auf Trinquants erfolgreiche Reiſe.

„Er kennt das Parlament von Paris, und weiß, was ſich dort machen läßt,“ ſagte Jemand.

Menuau lächelte ſchlau: „Was ſoll das Par-

lament, wir gewinnen einen andern Bundesgenossen in Paris.“

„Wen?“

„Wenn Urban sich dem Könige zu Füßen wirft, und etwas erlangt, so ist der Cardinal wider ihn. Ich, meine Herren, ziehe die Freundschaft Richelieus der Gunst des Königs vor.“

Urban Grandier war es gelungen, Zutritt zur Majestät zu erhalten. Er hatte sich dem Könige zu Füßen geworfen, und Ludwig XIII. gerieth über den Frevel, der einem Diener der Kirche, im Ornate, auf offener Straße widerfahren, in gerechten Zorn. Er verhieß ihm seinen Beistand und entließ ihn in Gnaden. Aber des Königs Wort war nur ein Hall, wenn die Lippen des Cardinals stumm blieben. Urban hatte Gründe, vielleicht war es nur Stolz, den mächtigen Staatsmann nicht anzugehen. Er verließ sich auf sein Recht, und erschien mit des Königs Worte vor dem Parlamente.

Digitized by Google

Das Parlament hörte ihn, aber, wie billig, auch seinen Gegner. Trinquant brachte eine Schrift der gehässigsten Beschuldigungen vor, in welcher die Farben bei der Entfernung von dem Orte der That, ohne Gefahr der augenblicklichen Entdeckung, noch stärker aufgetragen werden konnten, als bei der Anklageakte in Loudun. Das stärkste Gewicht gab derselben indessen ein Decret des Bischofs von Poitiers, Chateignier de la Roche, welches, intervenirend, Grandier als einen überführten Uebelthäter vor das geistliche Gericht des Prälaten vorlud.

Unter diesen Umständen hielt das Parlament es für angemessen, daß Grandiers Klage gegen Duthibaut ruhen solle, bis er sich vor das geistliche Gericht gestellt und wegen der ihm aufgebürdeten Verbrechen gereinigt haben würde. So war seine Reise nach Paris umsonst. Es war das erste, und Einige sagen das einzige Mal in seinem Leben, daß Urban erblaßte, als ihm das Arret des Parlaments publicirt wurde. Duthibauts Gewaltangriff hatte ihn überrascht, aber nicht geistig niedergeworfen. Das höchste Gericht

Digitized by Google

des Reiches wollte ihn nicht schützen, ob er gleich das Wort des Monarchen für sich hatte; es überlieferte ihn zurück in die Gewalt seiner Feinde, die er kannte, und gegen die er kaum Waffen hatte, welche sie verwunden konnten.

Es war an einem trüben Novembertage, als er sich anschickte, nach Loudun zurückzureisen. Sein Weg führte ihn durch die engen, kothigen Gassen vor der Notre-Dame vorüber. Das Gedränge der Marktleute, Höker, Bettler und Verkäufer von heiligen Bildern und geweihten Kerzen war groß. Unter dem Portal faßte ihn eine weiche Hand. Eine verhüllte, weibliche Gestalt zog ihn bei Seite, und ein Paar leuchtende Augen winkten ihm unter dem braunen, groben Tuche, das Gesicht und Oberleib fast ganz bedeckte, ihr zu folgen.

„Mein Kind," lächelte schmerzlich der schöne, hohe Fremde, der an dergleichen Begrüßungen in Paris gewöhnt war, „ich bin nicht hier um solche Dinge."

„Doch um Dein Glück?" lispelte die Verhüllte.

„Wo ist mein Glück?" fragte er.

„Folge mir und Du sollst es erfahren.“

Im engen, dunklen Flure eines der baufälligen und winklichten Bürgerhäuser, welche dazumal der Kirche gegenüber standen, wohin ihn die verhüllte Schöne gezogen, hielt sie still, und blickte ihn fragend an. Der Glanz ihrer Augen leuchtete wunderbar im Dunkel, aber als sie keine Erwiderung in seinen Augen erblickte, und seine Hand ruhig in ihrer blieb, ließ sie ihn halb unwillig los und wies ihn in eine Thüre.

„Thor, wenn Du es nicht bei mir willst, suche Dein Glück bei meiner Großmutter.“

Er trat in das niedrige Gemach einer Kartenlegerin, die vor einem Tische saß, ganz vertieft in ihrem Geschäfte. Sie häufelte schmutzige, alte Karten, rechnete und murmelte dabei unverständliche Worte. Beim Scheine des dürftigen Lichtstümpfchens, das auf einem Drahtleuchter brannte, sah er nicht sogleich, daß außer ihm und der Alten noch Jemand in der Stube war, die füglicher eine dumpfe Höhle genannt wurde. Das Klirren seiner Sporen und das Knacken des morschen Stuhles, von dem der Mann eben aufstand, ver-

Digitized by Google

rieth ihm zuerst die Gegenwart desselben. Ein höhnisches Lachen paßte wenig zur Heimlichkeit des Ortes.

„Hah, ein Pfaff!“ rief der Cavalier, der seinen Mantel jetzt umschlang und den Federhut fest aufstülpte. „Ein Pfaff zur Hexe! das schickt sich gut. Nur habt Ihr Euch versehen, ehrwürdiger Herr, denn eine so einfältige Hexenmutter, die so schlecht ihr Metier versteht, trefft Ihr in ganz Paris nicht mehr.“

Er warf ihr ein Silberstück auf den Tisch: „An's Waschfaß, verpfuschte Frau von Endor, denn mit Deiner Kunst verdienst Du kein Geld. Wär nicht das Blitzmädchen, Dein Kind, mit dem man sich eine Viertelstunde auf dem Schooß vergnügen mag, so müßtest Du Deine Karten kauen, um nicht zu verhungern.“

„Meine Karten lügen nicht,“ brummte die Alte.

„Sie lügen wie der Teufel, wenn er sich blank mahlt. Schick mir heut Nacht Deine Dirne ins Haus. Wenn sie recht lieb ist, vergeß ich's vielleicht, daß Du einem Cavalier sagtest, sein

Digitized by Google

Weg führe ihn bis dicht unter den Galgen. Bei Sanct Dionys, ich könnte sonst Dein Nest dem Polizeilieutenant anzeigen. Hast Du Lust zu brennen?“

Ohne zu grüßen, und ohne das Geheimniß zu achten, welches Häuser der Art fordern, stürmte der Cavalier hinaus, und schlug die Thür hinter sich zu. Hätte die Alte nicht ihre dürren Finger vorgehalten, wäre das einzige Licht verlöscht. Bei seinem dürftigen Scheine erkannte Urban, daß der ungestüme Mann wenigstens in einer Beziehung Recht hatte. Ihr Geschäft mußte der Kartenlegerin nicht viel abwerfen. Rings umher war nur Armuth und Schmutz, Spinnweben, mit Papier verklebte Fensterscheiben, abgebröckelte, feuchte Mauern und morsches Geräth; auch der wurmstichige Tisch, an dem sie saß, wackelte. Sie selbst war eben so wenig mit dem feierlichen Apparat umgeben, mit dem Frauen ihres Gelichters wenigstens ihre Person ausschmücken, die mit der Dürftigkeit der Umgebung absichtlich in grellem Gegensatz stehen soll. Kein bunter Turban, keine wallende Toga, keine Schärpe mit Characteren. Unter der

Digitized by Google

schlechten Pelzmütze kam das greise Haar zum Vorschein, eine verrostete Brille saß auf der Nase und zerlumpte Kleidungsstücke hingen um den Leib.

Sie winkte Urban, als verstände sich das von selbst, auf den Schemel, den der Cavalier verlassen, und häufelte und vertheilte wieder unter Husten und Gemurmel ihre Karten.

„Sie wollen doch die Wahrheit wissen?“ sagte sie, indem sie jetzt zum ersten Mal den neuen Gast anblickte, und dabei die Brille aufhob.

„Ohne Umstände,“ entgegnete er.

Die Stimme der Alten wurde ängstlich: „Ach, Sie sind ein geistlicher Herr.“

„Das störe Dich nicht. Frage Deine Karten wie über jeden Andern.“

Aber die Alte schien doch von der Vorstellung gestört. „Wenn man den vornehmen Herren nicht zu Recht aussagt, sind sie wirrsch, und wer kanns Allen Recht machen. Da drohen sie gar wie der wilde Cavalier, und ich sage doch nur was meine Karten sagen.“

Urban warf einen Kronenthaler auf den Tisch. Die Alte schüttelte den Kopf:

Digitized by Google

„Du liebes Leben! Und würfst Du volle Hände mit Gold hier, ich kanns doch nicht anders machen.“

Sie legte und miſchte wieder die Karten und ſchüttelte den Kopf und brummte Unverſtändliches:

„Nehmen Sie Ihr Geld zurück. Sie ſind ja ein gelehrter Herr, und glauben doch nicht an meine Pique- und Coeurdamen. Nehmen Sie's und gehen, und laſſen eine alte Frau in Ruh. 'S iſt hart, 's iſt bitter, wenn man voraus weiß, wie man endet.“

„Lieſeſt Du Dein eigen Schickſal in den Karten?“

„O Herr, wir müſſen Alle brennen in den Flammen; ob eine uns voraus ein bischen leckt ſchon auf dieſer Erde, was iſt's! Ein Augenblick mehr in der Ewigkeit. Aber wer denkt gern dran. Sie ſind kein Abbé, wie die hier, die nicht viel denken. Nehmen Sie Ihr Geld zurück, gnädiger Herr, oder ſchenken's einer armen Frau; aber gehn Sie fort.“

„Ich bin ein Geiſtlicher aus der Provinz,

Digitized by Google

hier ohne Ansehn und Bekanntschaft. Du brauchst nicht besorgt zu sein. Frage Deine Karten.“

Die Alte legte aufs Neue:

„Ohne Ansehn willst Du sein! Ohne Bekanntschaft hier! Ei, was will denn immer wieder der König. Du bist dem Könige vertraut. Was willst Du bei der armen Frau?“

„Sie mag es gehört haben,“ murmelte Urban. „Weiter! Was wissen Deine Karten weiter von mir?“

Sie schüttelte den Kopf und blickte ihn immer ängstlicher an:

„Du bist mehr als Du sagst. Du bist ein großer — o Du bist ein Mann, vor dem muß ich mich fürchten. Du bist ein Zauberer. Der König ist fort — aber die Damen, die Damen, alle Damen fliegen Dir zu —“

„Weiter!“

„Und immer wieder die Eine!“ Sie schob die Brille zurück und hielt das Licht mit ihrer dürren Hand ihm näher. „Bist Du wirklich ein Priester, oder — Du bist ja verheirathet!“

„Vielleicht bin ich ein Huguenottenpriester.“

Digitized by Google

Sie ſchüttelte den Kopf. Sichtlich zitterte ſie, und legte plötzlich die Karten fort:

„Ich kann nicht mehr, mein Herr, gehn Sie, gehn Sie!“

„Ich bezahlte, Du nahmſt es an. Der Pakt iſt geſchloſſen. Du mußt antworten.“

Die Alte erhob ſich und faltete bittend ihre Hände: „Beim Allbarmherzigen, der auch in die Flammen ſehn wird, und doch dann und wann von ſeiner Gnade einen Lufthauch blaſen in unſere Qualen, mein Herr, verſchonen Sie mich — fliehen Sie!“

„Haſt Du mir nichts Andres zu ſagen?“

„Fliehen Sie, mein Herr!“ ſprach ſie mit erhobener Stimme. „Um Gottes Willen fliehen Sie auf der Stelle, über Meer und Land, auf der Stelle, mein Herr. Ihnen droht Gefahr, große, entſetzliche Gefahr. Gefängniß! Ach viel Aergeres!“

Plötzlich ſchob ſie den morſchen Tiſch bei Seite, und ſank vor ihm auf die Knie, wie ein Gerippe mit Lumpen umhüllt. Sie ſtreckte ihre

Digitized by Google

knöchernen Arme zu ihm auf. Urban überrieselte es kalt.

„O Du großer Meister, Du willst Deine Magd versuchen! Was trittst Du in meine niedrige Hütte! Die Flammenzunge leckt schon daran. Wenn sie mich umzingeln und pfeifen wie Schlangenlippen, dann lächle mich an und rufe mir Muth zu. Ich kann nicht mehr fliehn, ich bin zu alt und arm. Du aber kannst noch fliehen. Nimm mich mit. Nein, nimm mich nicht mit, Du gehst ja in den Tod.“

„Fliehe! fliehe!“ hörte Urban noch die Stimme des wahnsinnigen Weibes, als er, von Grauen übermannt, sich von ihr losgerissen und die Thür gefunden hatte. Im dunklen Flure faßte ihn wieder die weiche Hand und leitete ihn durch die Nacht der winklichten Gänge und Treppen, bis wo der matte Tagesschein durch die Hausthür eindrang. Hier hielt sie still.

„Wer war der Cavalier? Ich muß ihn schon gesehn haben,“ fragte Urban mit beengter Stimme.

„O eines großen Mannes Sohn!“ flüsterte

das Mädchen. „Sie nennen ihn Laubardemont. Er ist fürchterlich und wild. Ach, ich ginge lieber mit Dir durch die ganze Welt, als eine Stunde bei ihm.“

Er fühlte heiße Küsse auf seine Hand gedrückt und Thränen. Urban reichte ihr ein Goldstück und eilte aus dem Hause.

Er wollte fliehen. Der Entschluß war in seiner Brust. Er wollte nicht nach Loudun zurück, sondern nach Brüssel. Die Nebelluft drückte ihn wie Blei. Da tönte die Orgel in der Kathedrale, der Chorgesang des Hochamtes. Er trat unwillkührlich ein. Hell strahlte von tausend Kerzen das große Schiff der Notredame. Der Erzbischof und das ganze Kapitel thronten in voller Pracht im Chor, ein Anblick, der die Seele eines Priesters laben kann. Der Gesang war geendet, die Orgel schwieg, ein alter Priester trat auf die Kanzel und predigte von den Leiden der Märtyrer: „Waren es Leiden, meine Zuhörer,“ rief er. „Nein, es waren Wonnen, unsterbliche Lust, die Krone der ewigen Seligkeit durch wenige Zückungen dessen, was der Mensch Schmerz nennt, zu erwerben!

Digitized by Google

Seht ihre Bilder an, betrachtet ihre Gesichter! Nennt Ihr das Verzerrungen der Qual? Es sind Verzückungen der Lust, Wonneschauer der Ahnung von Freuden, wofür Du arme Welt keine Worte hast und keine Gefühle.“

Er ging über von den Märtyrern unter den alten Heiden zu denen, die noch jetzt litten in dem gräulichen Ketzerkriege, der über dem Rheine tobe. Er citirte der Phantasie der Zuhörer schreckhafte Bilder, erfundene oder wahre, von den Peinigungen, welche die frommen Bewohner von deutschen Klöstern unter den Händen wüster Banden erlitten. „Waren das keine Märtyrer!“ rief er. „Und sind unter uns keine Märtyrer! Ihr seht sie nicht, weil keine Flammenscheite, übereinander gethürmt, zum Himmel loderen. Ihr hört nicht ihre stummen Seufzer, der verleumdeten, verredeten Priester, die unter Abtrünnigen, Gleichgültigen, unter satanischen Feinden wandeln, lebendig geröstet, geschunden, zermartert, von den Zungen der Bösen! O wie nagt der Natter Biß an ihrem Herzen, doppelt schrecklich, denn sie dürfen nicht schreien, wo ihre Feinde lächeln, sie müssen das Unvermeidliche

Digitized by Google

über sich ergehen lassen, stumm. Und was tröstet diese Märtyrer? — Daß ihr Leiden schon hier einst erkannt werde? Daß man sie aus ihrer Vergessenheit hervorziehen wird, daß sie leuchten werden unter den Ersten? Daß das Pallium dereinst ihre Schulter umschlingen, die Inful ihre Hand erheben, die Mitra ihren Scheitel zieren, oder gar ein Cardinalshut ihn beschatten werde? Ach nein, Ihr Christen, wie wenigen gelingt das, und fragt Ihr, ob den würdigsten? Ich weiß es nicht. Das weiß ich: diese Märtyrer erhebt das Wonnegefühl, das berauschende Bewußtsein, daß sie Helden sind, auf deren Thaten eine Welt, nicht diese hier, die Welt der Seligen, bewundernd blickt. Das sind Zuschauer und Hörer, die nicht flüstern und gähnen und nach der Sackuhr sehen, wie spät es sei. Denen geht keine That, wie gering sie sei, verloren, kein Wort, keine Regung des Herzens; die rufen ein Vorwärts! zu den muthigen Pilgern auf dem Dornenwege und bereiten den Müden, Zermarterten des Himmels Seligkeit. Vorwärts, Ihr starken Heiligen! ruf auch ich Euch zu. Der Schmerz dieser Welt ist kurz, trinkt aus

Digitized by Google

den Thränenbächen, aus den Feuerquellen den Rauſch der Himmelswonne, denn nur die ſind fähig, ſie ganz zu genießen, die hier Schmach, Marter und Verkennung erfuhren, und nicht erlagen.“

Auf wen dieſe bittere Predigt des Pariſer Kanzelredners gemünzt war, und ob er ſich ſelbſt zu den verkannten und nicht gewürdigten Dienern des Herrn zählte, und den ſtolzen Prälaten und Kirchenfürſten ein Capitel leſen wollte, kümmert uns hier nicht. Aber ſie traf einen der fremden Zuhörer, den der Zufall in die Kirche geführt. Hinter einem Pfeiler ſtehend, hörte Urban dem alten Prediger, wie einem Evangelium, zu. Nicht mit der lächelnd hohen Miene, wie er anderen Predigern zuhörte; man ſah das Urtheil immer auf ſeinen Lippen ſchweben. Er ſtand noch unbeweglich, als der Geſang erſtarb, die Orgeltöne verhallten, und die mächtigen Glocken der Notredame durch die Gewölbe dröhnten. Er ſah den Erzbiſchof ſich erheben und mit den rauſchenden Gewändern die Prälaten und Domherren langſam vorübergehen. Er prüfte den Stolz ihrer Blicke

Digitized by Google

und seine eigenen richteten sich auf. Er war allein in der Kirche, und schritt, der letzte, hinaus.

„Ach, das ist auch ein großer, schöner Herr!“ flüsterten die Weiber am Eingang. „Der wird es weit bringen!“

Urban ging nicht nach Brüssel, sondern nach Loudun zurück. Er wollte nur seine Sachen dort anordnen, um sich dann in Poitiers als Gefangener zu stellen. Man kam ihm zuvor. Er ward am 15. November arretirt und nach Poitiers gebracht.

Man erfuhr wenig von ihm, denn sein Gefängniß war streng. Wie verlautete, saß er in einem dunklen, traurigen und feuchten Behältnisse, wo er kaum den nothdürftigsten Schutz gegen die rauhe Witterung hatte. Seine Feinde hielten ihren Sieg für so entschieden, daß unter ihnen selbst neue Partheien sich bildeten über die Besetzung seiner Pfründen. Gegenüber Barots Parthei,

Digitized by Google

welche die Einweiſung des jungen Boulieu in Rom betrieb, der kaum das canoniſche Alter hatte, bildete ſich eine andere, welche einen Verwandten des reichen Duthibaut unterſtützte. Dies brachte Zerwürfniſſe hervor, welche für die Verbündeten empfindliche Folgen hatten. Jeder Criminalprozeß koſtete den Anklägern damals viel Geld. Man hatte eine gemeinſchaftliche Caſſe gebildet, aber Urban vertheidigte ſich mit einer Hartnäckigkeit und Ruhe, die man von dem hitzigen Manne nicht erwartet hatte. Schritt um Schritt machte er Grund und Boden ſtreitig, und gegen jeden Zeugen, den man aufgetrieben, und mit ſchweren Koſten in Poitiers erhalten mußte, ſtellte er andere Zeugen auf. So zog ſich die Sache in die Länge, die Zahl der zu unterhaltenden Zeugen vermehrte ſich mit jedem Tage, und die Einſchüſſe in die Caſſe wurden geringer. Die Einen waren des Zahlens überdrüſſig, da ſie meinten, ohnedies des verhaßten Mannes erledigt zu ſein, die Andern wollten nicht mehr geben, weil der mittelbare Vortheil einem andern zu Gute kam. Duthibaut

Digitized by Google

erklärte lachend: „Von mir hat er Prügel; das ist mehr als Geld.“

Madeleine von Brou hatte, zur Wiederherstellung ihrer angegriffenen Gesundheit, eine Reise nach Bordeaux unternommen. Böse Zungen behaupteten, es sei nicht sowohl um der milden Seeluft, als um beim Erzbischof von Bordeaux im Interesse ihrer Familie für den jungen Boulieu zu wirken. Sie war mit der Familie Escoubleau, welcher der Erzbischof angehörte, befreundet, man wußte, sie hatte mit dem würdigen Prälaten mehrere Male gesprochen, und — die interimistische Einweisung ihres Vetters Boulieu in Grandiers Aemter war wirklich erfolgt. Auf spöttische Reden deshalb in der Gesellschaft erwiderte sie unbefangen: Andere würden in ihrer Lage dasselbe gethan haben. Jeder müsse für seine Familie sorgen. Ihr guter Vetter Boulieu sei nicht unbedeutender als Andere, die man in die Pfründen schieben wolle. Die Marquise de Chavigny interessirte sich für den Candidaten der Parthei Duthibaut mit dem Eifer, womit die liebenswürdige Frau die Laune des Augenblicks auf-

Digitized by Google

griff, und die von vorgestern schon gestern zu vergessen anfing. Urban war ein aufgegebner Mann. Madeleine erinnerte sie, daß die Sache noch nicht entschieden, Grandier noch nicht verurtheilt sei.

„Er geht in ein Kloster!“ rief die Marquise.

„Nur wenn man ihn zwingt!“ sagte Madeleine.

„Ihr seid Barbaren!“ erwiderte die schöne Frau, der die Erinnerung unangenehm war. Das Gespräch störte sie in einer kleinen Intrigue, die sie in dem Augenblick mit Lebhaftigkeit verfolgte, um ihrem Candidaten eine bedeutende Stimme zu gewinnen. „Nicht zufrieden damit, daß Ihr den armen Mann verfolgt, und um Ruf und Ehre bringt, wollt Ihr ihn in ein Kloster sperren! Wär er mein Feind, wie Eurer, meine Rache wäre doch nun befriedigt. Aber ihn in eine härne Kutte binden, ihn zwingen sich zu casteien! Wenn es nicht so abscheulich wäre, so wär's zum Lachen!“

Madeleine lachte nicht; sie blickte mit ernster Verwunderung die Sprecherin an. Der Marquise war nichts mehr zuwider als dieser Ernst. Beide

Digitized by Google

waren in dem Augenblick geschieden. Aehnliche Spaltungen traten wie in allen Kreisen ein, wo viele Partheien dasselbe Ziel verfolgen, aber der Sieg ihre Spannkraft lähmt, und Jeder sich in seinen besonderen Neigungen gehn läßt. Barot und die Seinigen schienen am Ziele, Duthibaut wandte den Andern übermüthig den Rücken, Trinquants Eifer war rastlos, aber nicht aufmunternd; die Marquise hatte andere Gedanken im Kopf als Vereinigungsgesellschaften.

Da erschien im Anfange des folgenden Jahres das Urtheil des bischöflichen Gerichtes. Es verdammte Urban Grandier, drei Monate lang jeden Freitag bei Wasser und Brod zu fasten. Zugleich wurde ihm das Messelesen und jede andere kirchliche Verrichtung im Sprengel von Poitiers auf fünf Jahre, in Loudun aber auf immer untersagt.

Weder der Angeklagte noch seine Feinde waren mit diesem Urtheil zufrieden. Während Jener vom Bischof an seinen Erzbischof, appellirten diese an das Parlament zu Paris wegen zu gelinder Bestrafung des verruchten Mannes. Das

Digitized by Google

Parlament übertrug den weltlichen Gerichten in Poitiers commiſſariſch die Unterſuchung, und alle ſchon abgehörten Zeugen wurden noch ein Mal vernommen. Hierbei ergaben ſich ganz andere Reſultate, als bei dem erſten Prozeſſe. Mehrere widerriefen ihre früheren Ausſagen gradezu, indem ſie Einſchüchterungen Seitens der Richter, oder daß dieſe ihre Ausſagen falſch zu Protocoll genommen hätten, vorgaben. Gegen die Glaubwürdigkeit Einiger, die bei ihren Ausſagen beharrten, traten Andere auf, und der Prozeß wuchs in dem Maaße, als der Muth ſeiner Feinde ſank. Vergebens reichten Duthibaut und Barot ſich wieder die Hände, vergebens durchſtöberten Trinquant und Menuau die verdächtigen Häuſer und Schenken nach neuen Zeugen, und vergebens ermahnten die Bettelmönche von den Kanzeln herab die Einwohner, daß wer etwas Schlimmes von Urban wiſſe, nach Poitiers wandern und gegen den falſchen Prieſter zeugen ſolle, deſſen Gegenwart allein wie ein Alp auf dem guten, katholiſchen Londun laſte.

Die Gerichte von Poitiers ſprachen nach ei-

Digitized by Google

ner langen, ſtrengen Unterſuchung Urban Grandier vorläufig frei. Es traf wie ein Wetterſtrahl ſeine Feinde. Der junge Boulieu, der ſeine Pfründen bekleidet, unternahm ſchnell eine Reiſe, um der Beſchämung zu entgehen, unter dem Geſpött der Leute aus dem Amte, das er mit der ſicherſten Miene bekleidet, ausgewieſen zu werden. Denn Spötter fehlten in Loudun nicht.

„Es iſt doch noch nicht Alles verloren,“ ſagte Mignon. Die Verbündeten waren beim Präſidenten verſammelt.

„Meine Prügel allerdings nicht,“ ſagte Duthibaut, „die hat er weg und behält ſie bis an ſein Ende.“

„Und glauben Sie, daß er ſie Ihnen nicht gut notirt hat!“ rief Barot, der unruhig auf- und abging. „Das eben iſt es. Seine Rachſucht iſt furchtbar.“

Duthibaut blies die Luft aus dem geöffneten Munde.

„Sie pochen auf Ihre Verbindungen am Hofe. Ach, mein Herr, es weiß Niemand, wo er verwundbar iſt.“

Digitized by Google

Der Advocat Menuau bemerkte, daß er ja nur vorläufig frei gesprochen sei. „Also bleibt ein Flecken an ihm haften. Sein Wandel liegt zu Tage, und Urban ändert sich nicht. Das Aergerniß, das er gestern gab, wird er morgen wieder geben. Wenn man dann —“

„Väter und Ehemänner auftreibt,“ fiel Mignon ein, „die gegen ihn schwören und toben, so verstummen sie plötzlich, wenn sie ihm vor Gericht gegenüber stehn.“

„Trinquant zeugt so oft wir wollen,“ sagte Menuau mit spöttischer Miene.

Trotz ihrer Stimmung lachte die ganze Versammlung auf. Madeleine, die bei einer weiblichen Arbeit am Fenster gesessen, benutzte den Augenblick an die Herren heranzutreten.

„Ist er denn wirklich so rachsüchtig, wie Sie ihn glauben? Ich sollte meinen, die lange, schwere Haft wird den Mann milder gestimmt haben. Er wird sich des Ausgangs freuen.“

„Madeleine, Sie kennen den Mann nicht,“ sagte Mignon aufseufzend. „Wäre er denn so fürchterlich, wenn er nicht so consequent wäre in

Digitized by Google

ſeiner Ruchloſigkeit! Und er muß. Er muß uns vernichten, wenn er nicht vernichtet werden ſoll.“

Das Fräulein wurde blaß. Sie ließ ihre Stickerei ſinken. Barot faßte ſie in ſeine Arme: „Du biſt noch immer ſchwach von Deiner Krankheit, Du nimmſt zu lebhaft Theil an den Familienangelegenheiten. Aber Du brauchſt für die Deinen nicht zu fürchten. Mignon ſieht zu düſter. Wir ſind noch ſtark mit einander, um ihm die Spitze zu bieten.“

„Es wäre entſetzlich, wenn er wahr redete,“ ſagte Madeleine.

„Ich täuſche mich nicht,“ fuhr Mignon fort. „Ich kenne ihn. Noch nie vergab er eine Beleidigung; noch nie beugte ihn ein Unglück, es erhob ihn ſtets zu größerem Hochmuth, zu keckerem Wagen. Er iſt kein Menſch. Und was diesmal vor Allem mich beſorgt macht, iſt die düſtre Verſchloſſenheit, mit der er durch Monate die Kerkerpein aushielt. Er klagte gegen Niemand, er ſchenkte Keinem, der die Gefängniſſe beſuchte, einen Blick, der eine Bitte verrieth. Stolz ſchritt er in den Freiſtunden unter den andern Pöniten-

Digitized by Google

ziarien umher, ohne ein Wort zu wechseln. Sie mögen es mir glauben, wenn er wiederkommt kommt er furchtbarer, als er ging.“

Alle schwiegen.

Trinquant trat hastig ein. Seine Miene verkündete nichts Gutes: Er zögerte nicht mit der bösen Botschaft, deren Ueberbringer er war.

Der Erzbischof von Bordeaux, Herr von Escoubleau, war unerwartet nach Poitiers gekommen. Er hatte in der ersten Stunde seiner Ankunft den bischöflichen Official und mehrere Gerichtspersonen zu sich bestellt. Er hatte sich die Akten des Prozesses vorlegen, und von seinem geistlichen Secretair daraus vorlesen lassen. Noch am selben Tage war der Pfarrer Grandier beschieden worden, und hatte eine Audienz bei ihm gehabt, die über eine Stunde gedauert, und aus der Grandier mit vergnügter Miene zurückgekehrt war.

„Wir dürfen Alles fürchten,“ schloß Trinquant.

Menuau stampfte auf den Boden. Duthibaut pfiff zwischen den Zähnen und spielte mit seinem Stocke. Mignon stand auf:

Digitized by Google

„Was noch fürchten, meine Herren! Sobald die Sache an den Erzbiſchof kam, war ſie abgemacht. Er läßt den Jeſuiten aus der Schule von Bordeaux nicht fallen. Urban wird wie ein Triumphator in die Stadt ziehen; ſeine Anhänger werden ein Tedeum in der Kirche anſtimmen; von der Kanzel wird es donnern und blitzen gegen ſeine Verläumder. Das aufgeregte Volk will ſein Opfer. War er ein Märtyrer, ſo ſind wir die Verfolger. Alſo los auf uns! Ducken Sie unter, verkriechen Sie ſich, oder wenn Sie das nicht mögen, meine Herren, ſo ſchicken Sie ſich an, ihm abzubitten. Das iſt am Ende das geſcheiteſte.“

Die Verſammlung war aufgehoben. Beim Fortgehn ſagte Menuau zu Mignon: „Und was iſt Ihre Meinung?“

„Er iſt ein Teufel. Ein Menſch wäre nicht aus dieſen Stricken losgekommen. Wie man einen Teufel austreibt, das iſt aber eine andere Frage, zu der der Menſch höherer Weisheit bedarf.“

Digitized by Google

Es kam, wie Mignon erwartet. In der Unterſuchung, welche der Erzbiſchof durch ſeine Officialen anſtellen ließ, ergaben ſich Reſultate, die noch günſtiger für Urban Grandier ausfielen, als die vor den weltlichen Gerichten von Poitiers. Durch den erzbiſchöflichen Spruch ward er von allen ihm zur Laſt gelegten Verbrechen völlig freigeſprochen, und in alle Rechte des prieſterlichen Standes und ſeiner Pfarrei wieder eingeſetzt.

Nach einer überjährigen Abweſenheit wurde Urban wieder in Loudun erwartet. An einem Abende durchlief das Gerücht die Gaſſe: morgen zieht er ein! Was muß man thun? — Duthibaut ging nicht mit ſeinen Pfauenſchritten durch die Gaſſen. Mignon ſchlich nicht mit gekreuzten Armen und geſenktem Blicke, vor Jedem ſich verneigend; er war in der Stille abgereiſt, um eine Gemüthskranke auf dem Lande zu beſuchen. Barot war unpäßlich und hütete das Bett. Dumpfes Gemurmel lief durch die Straßen, und die Weiber, Alte und Junge, erhoben ein Geſchrei: man müſſe ihm entgegen ziehen, dem heiligen Märtyrer, abbitten müſſe man ihm die Schmach und die

Digitized by Google

Verfolgung; nicht genug könne die Stadt thun, damit der große Prediger und heilige Mann verſöhnt werde. Das Volk will ſeine Opfer, aber auch ſeine Götzen. Aus den Opfern können Götzen werden, und aus den Götzen Opfer. Die Verwandlung iſt nicht ſchwer.

Die Opfer, welche wohl hätten fallen mögen, waren entwichen, der Götze ſtand vor den Thoren und wich ihrer Verehrung nicht aus. Auf eine Meile zog man ihm entgegen. Man belagerte das Haus, in welchem er übernachtet, man beſtürmte die Hausgenoſſen mit Fragen, wie er ausſähe, was er ſage, ob er vergeben habe, ob er noch zürne? Einige kletterten an die Fenſter, um die erſten zu ſein, die ihm ins Geſicht ſchauten. Als er nun heraustrat, hörte man ſeine Stimme nicht vor dem Schluchzen der Weiber; die Wenigſten ſahen ihn, denn Alle drängten ihn von Nahe zu ſehen, ſeine Hand zu erfaſſen, ſeinen Rock zu küſſen, und die unzählbare Menge ließ nicht von ihm auf dem weiten Wege bis zur Stadt.

Am Thore warteten ſeiner Abgeordnete des

Digitized by Google

Rathes und der Zünfte. Die Bürger, Einige sagten die Frauen, hatten den Aeltesten keine Ruhe gelassen. Nur wenige jüngere Geistliche waren dabei; der Polizeilieutenant stand abseits unter dem Thore.

So hatten sie Urban Grandier nicht erwartet. Bleich sah er noch aus, die eingefallenen Wangen verriethen die Gefängnißmauern, die ernsten, sorgenvollen Nächte; aber er kam nicht wie ein Büßer zurück, dem Gnade geworden, sondern wie ein Feldherr, der in eine Stadt einzieht, die ihn tief gekränkt hat, und sein siegreiches Heer folgt ihm. So mag Marius auf die Thore von Rom geblickt haben, dachte Chauvet. Ein Lächeln zuckte um seine Lippen, als der Prevot der Kaufleute ihn anredete und die Freude ausdrückte, daß er unschuldig befunden worden, und die Bosheit seiner Feinde zu Schanden gemacht sei. Ein Lächeln zuckte um seine Lippen, aber ein dunklerer Glanz glühte in seinen Augen, die gleichgültige, fast verächtliche Blicke umherwarfen, indem er wenige allgemeine Worte dem Prevot erwiederte.

Digitized by Google

Da kniete ein junges Mädchen nieder und überreichte dem Prieſter einen Palmenzweig.

Der Polizeilieutenant wollte danach greifen: „Was ſoll das!“ Aber Urban hatte ihn ergriffen und hielt ihn hoch:

„Ein Zeichen ſei es, daß ich in Frieden heimkehre in die Stadt, die den Geſalbten des Herrn im Zorn ausſtieß.“

„Friede allen Guten und Gerechten!“ ſprach er, den Palmenzweig vor ſich tragend, und ſchritt vorüber. Von den Fenſtern wehten tauſend Tücher. Die Stimmen des Willkomms erſtickten in Thränen. „Wie ſchön er iſt!“ — „Wie ein Gott!“ — „Wie ein Heiliger!“

Nur Urban veränderte nicht die Miene. Wie abgeſtorben den Gefühlen, die er erregte, nur ſich ſelbſt lebend und den Gedanken, die in ihm wogten, neigte er ſich leiſe hier und dorthin, wo der innigſte, lauteſte Jubel ihm entgegen ſcholl. Sein Dank war der eines Mannes, der weiß, daß man ihm Dank ſchuldet.

„Hier geht der Weg,“ ſprach der Polizeilieu-

Digitized by Google

tenant, und wollte den Zug links abführen nach der Reſidenz des Pfarrherrn.

„Dort!“ ſprach Urban, und ſchritt, den Palmenzweig hoch vor ſich hebend, nach dem Platz vor dem Dome hin. Chauvet ſchüttelte den Kopf, der Prevot und die Aelteſten ſahen ihn bedenklich an: „Wozu das!“ aber der Strom riß ſie mit fort.

Auf der Stelle vor dem Portal, wo Duthibaut die Frevelthat begangen, hielt er und ſtreckte die Arme gen Himmel, ſein Geſicht las in den Wolken. Alle verſtanden, was es bedeutete. Die Frauen und Mädchen, ſo viel ihrer da waren, ſtürzten auf die Knie, eine riß die andere mit, und die Frauen ihre Männer. Es ſank die ganze Verſammlung bis auf wenige auf den feuchten Boden, wo kaum der Schnee zertreten war.

Urban ſprach ein kurzes Gebet; dann breitete er ſeine Arme ſegnend über die Knieenden: „Groß iſt der Herr und ewig ſeine Gnade! Sein Friede ſei mit Euch, die Ihr den Frieden wollt und ſeine Gebote achtet. Auch ich wollte ihnen vergeben, den Uebelthätern, aber wer an den Dienern des

Digitized by Google

Herrn Hand anlegt, legt die Hand an den Herrn. An dieſer Stätte ward der unerhörte Frevel verübt; ſo wahr ich meine Arme erhebe zu ihm, dem Einen, der ihn ſah, und ihn niederſchrieb, ſo wahr wird er gebüßt werden und an dieſer Stelle. Stehet auf und folget mir!“

Er ging in die Kirche. Einen gewöhnlichen Prediger hätte man vor dem allgemeinen Schluchzen nicht verſtanden. Aber Urbans Stimme rollte wie Orgeltöne durch die Gewölbe des Münſters. Die Leute, die keinen Platz gefunden, hörten ſie draußen. Die Frauen ſagten, er habe gepredigt wie ein andrer Elias. Auf ſeinen Lippen ſchwebte ein Geiſt, den ſie noch nicht kannten, in ſeinen Augen ſtrahlte ein Feuer von einem Glanze, den ſie noch nicht geſehen.

„Gelobt ſei der Himmel,“ ſagte der Polizeilieutenant zum Criminallieutenant am Abende, „daß der Tag ſo vorüberging. Es hätte in ſeiner Macht geſtanden, einen Kreuzzug zu predigen.“

„Oder eine neue Bartholomäusnacht,“ ſagte Herr von Ceriſy. „Dieſer Prieſter iſt furchtbar.“

„Andern, oder ſich,“ ſprach Chauvet.

Digitized by Google

Nicht stolze Freudentage, wie man erwartet, folgten dem Einzuge. Statt die Gelegenheit zu ergreifen, auf der Kanzel wider seine Feinde zu predigen, und sich dem Volke bei feierlichen Gelegenheiten zu zeigen, verschloß sich Urban. Er zürnt noch, hieß es. Er will sich rar machen, und gebeten sein, sagten die Spötter. Er fürchtet sich doch vielleicht noch, murmelten seine Feinde.

Urban fürchtete sich nicht. Er war rastlos thätig, seine zerrütteten Angelegenheiten zu ordnen. Ihm galt es wichtigeres, als die Gesellschaften besuchen, die man ihm zu Ehren, zur Versöhnung geben wollte, — selbst Barot hatte ein Fest veranstaltet, zu dem auf Mignons Rath der Pfarrer eingeladen war. Er lehnte es ab zu erscheinen. Der Präsident war sehr beunruhigt.

„Um unser Ansehn ist es gethan. So viel Lichter angesteckt sind, so viel werden mich verhöhnen. Alle Welt weiß, um was es geschah, und so viel Augen da sind, so viel Spott und Vorwurf für uns. Ich hätte es auch nicht versucht, was auch Mignon vorstellte. Seine Klugheit geht zu fein. Dir, Madeleine, traute ich.

Du biſt eine Menſchenkennerin. Aber Du kennſt nur die guten, nicht die ſchlechten.“

Madeleine ſaß auf ihrem Armſeſſel, den Kopf in der Hand. Sie konnte die Thränen nicht verbergen, die durch die Finger ihren ſchönen Arm netzten.

„Es iſt eine böſe Welt, Oheim. Wo wir nichts als Schlechtes um uns ſehn, iſt es da Sünde, ſich der Täuſchung hingeben, daß Einer ſich über die Andern erhebt, daß er edler iſt als die Menge. Woran ſollen wir uns denn halten!“

„Er will ſich an uns Alle halten,“ ſagte der Präſident, auf- und abgehend. „Es werden Prozeſſe werden, die uns verzehren. Er kann nicht Schreiber genug bekommen. Aus Saumures und Poitiers hat er drei Advocaten zu ſich beſchieden.“

„Was hätten Sie von ihm zu fürchten! Gegen Sie wird er nicht klagen.“

„Wo hört ein rachſüchtiger Menſch auf! Er iſt wie der Tiger, wenn er Blut leckt. Sogar die armen Chorknaben, die damals fortliefen, hat er züchtigen laſſen.“

„Ich hörte nur, daß er ſie fortgeſchickt. Wür-

Digitized by Google

den Sie nicht auch den Diener entlaſſen, der Sie bei einem Anfall im Stich ließ?“

„Ich ehre Deinen milden Sinn, liebe Madeleine, aber betrachte, was die Marquiſe mit ihrer fieberhaften Luſt, Verſöhnungen zu ſtiften, ausgerichtet hat. Von beiden Seiten wird ſie verſpottet. Aut-aut heißt es hier. Er hat die Hand, die ich ihm zur Verſöhnung reichte, ausgeſchlagen. Das heißt Krieg, unerbittliche Feindſchaft. Madeleine, ich denke ernſtlich daran, wir ziehen nach Paris. Mir iſt ſeine Nähe, ich darf es Dir vertrauen, unheimlich, grauenhaft. Ja, träte er mir offen entgegen, aber dieſe ſeine Zurückgezogenheit, wir wiſſen nicht, was dahinter lauert, was er vorbereitet. Er muß Lauſcher haben überall. Was wir hier ſprechen, er erfährt es wieder.“

Mignon war mit Menuau eingetreten, und hatte die letzten Worte gehört; Madeleine ſprang auf und fiel dem Oheim um den Hals: „Nur nicht nach Paris, mein Oheim — nicht nach Paris!“

Sie ſchien mehr ſprechen zu wollen, aber ein Thränenſtrom erſtickte ihre Sprache. Sie eilte

Digitized by Google

hinaus. Mignons Gesicht schien das grade Widerspiel von der schmerzlichen Aufregung, die Madeleine überwallte.

„Ich stimme diesmal meiner Cousine bei,“ sagte er lächelnd. „Was wollen Sie in Paris?“

„Mich retten.“

„Und uns ließen Sie zurück. Ei, mein Oheim, warum plötzlich so verzagt?“

„Ich fühle, mir geht die Kraft aus, dem gegenüber. Du wirst Dich selbst vertheidigen.“

„Ich hoffe auch meine Freunde.“

„Dein Gesicht glänzt, als brächtest Du gute Nachrichten.“

„Ich habe nur eins gefürchtet. Einen Sturm. Dem Fanatismus des Pöbels hätten wir erliegen mögen. Er hat ihn nicht benutzt. Sein Hochmuth kam uns zu Hülfe. Sein Dämon hat ihn in ein stolzes Sicherheitsgefühl eingelullt. Er schreibt und processirt. Das fürchte ich nicht.“

„Weißt Du, welche unsichtbaren Hände in Paris mithelfen? Wer kennt den Ausgang eines Prozesses?“

„Ein Urban, der durch Prozesse uns über-

Digitized by Google

wältigen will, hat von seiner Kraft verloren. Oheim, gewahren Sie nicht, wie er sich selbst in den Augen aller Vernünftigen durch seine Heftigkeit und den unerbittlichen Sinn schadet? Aber alles das ist nichts im Vergleich zu der Entdekkung, die ich bringe."

Der Präsident blickte ihn verwundert an.

"Er ist verheirathet."

"Der Priester!"

"Sie wissen seine Ansichten über das Cölibat. Er hat sie nie verhehlt."

"Das könnte ihn stürzen."

"Könnte!"

"Wer schafft Dir Beweise! Er ist wie alle Priester verheirathet. Zehnfach, hundertfach. Wer schlägt ein Schild an die Häuser, wo eine Frau des gottlosen Menschen lebt! Soll ihm doch erst jetzt, seit seiner Rückkehr, eine Bürgerdirne ins Haus gelaufen sein, die er als Wirthschafterin aufnahm."

"Die Sache ist ernsthafter, Oheim. Ich weiß gewiß, der Erzbischof rieth ihm seine Pfründen zu vertauschen. Er schlug es aus. Den Grund

verrieth er ihm freilich nicht, weshalb er von Loudun nicht fort will.“

Menuau lächelte: „Rathen Sie doch, Herr Präſident!“

„Ich ſollte ſie kennen?“

Mignon wiegte ſich wohlgefällig in ſeinem Stuhl: „Die Marquiſe de Chavigny.“

„So ernſthaft wäre das Spiel!“

„Es iſt ſo.“

„Nein, unmöglich die!“

„Keine andre.“

„Sie that ja nicht den Mund für ihn auf nach ſeinem Sturz. Es paßt nicht. Sie intriguirte für Duthibauts Schwager.“

„Weiberliſt! Sie wollte uns ſicher machen. Ich täuſche mich darin nicht leicht, und das einzige, was ich bewundere, iſt, daß ein Character wie ihrer dieſe lange Ueberwindung üben konnte.“

„Sie nicht,“ lächelte boshaft Menuau. „Sie iſt die Puppe; er iſt der Odem. In dieſer Kraft die Weiber zu beherrſchen, muß man ihn bewundern.“

„Ich ſehe aber nicht ab, was damit für uns

Digitized by Google

gewonnen ist," sagte der Präsident. "Willst Du eine neue Klage beim Official anstellen? Wenn Ihr für alle seine offenkundigen Schandthaten keine vollständige Zungen auffindet, wie wollt Ihr Beweise für ein Verhältniß schaffen, das, wenn es unter gesetzlichen Formen geschlossen wurde, gewiß mit dem Siegel des Geheimnisses bedeckt wurde. Schrieb man, so wars mit unsichtbarer Dinte; waren Zeugen da, so leben sie in andern Welttheilen; sprach eines Priesters Mund den Segen, so war es der eines Sterbenden. Ist's aber nur eine Phantasieehe, mit heiligen Betheurungen, Ringewechseln und dergleichen abgeschlossen, was soll das uns, was täglich vorkommt, wovon jeder Bettelmönch Absolution ertheilt! Unglückseliger, Du bringst die ganze Familie, ihre Freunde wider uns auf, ein neuer Lärm und Staub wird aufgerührt ohne Ziel und Zweck."

"Das sei fern von mir," sagte Mignon. "Ich gönne ihm die schöne Marquise, und will die Heirath nicht stören. Aber es ist unermeßlich viel gewonnen, daß wir endlich die Seite fanden, wo dieser Mann angreifbar ist. Ueberlassen Sie mir

Digitized by Google

das Uebrige, Oheim. Muthig! ich höre schon Ihre Gäste kommen.“

„Die Chavigny ist ein Weib,“ sagte Menuau, als der Präsident fort war. „Sie werden sich an sie machen, mit aller Kunst, das bin ich überzeugt. Sie werden ihr Gewissen ängstigen, oder ihrem Leichtsinn Geständnisse entlocken, Sie werden hinter seine Plane kommen, wie er bisher auf unbegreifliche Weise hinter die unsern kam, aber sie ist ein Weib, nicht nur gegen uns, auch gegen ihn. Ein Blick von ihm, ein drohend Wort, und sie zittert, sie verräth uns, und die Miene ist gesprengt.“

„So stehn wir auf der Bresche als unverzagte Männer und gegen einen Feind, der unterliegen muß. Wenn Sie das fassen, wie ich es faßte, so sind wir sicher.“

„Weil Sie noch eine Contremine haben, Herr Canonicus; aber sie ist furchtbar und kann Sie selbst in die Luft sprengen.“

„Für die Kirche muß der Geweihte auch das wagen. Die Luft muß von dieser Pest rein werden.“

Digitized by Google

Urban Grandier hatte, was wir nach dem Vorangegangenen kaum erwarten durften, wahre Freunde. Es waren nicht solche, die ihm die Hände schüttelten, wo sie ihm begegneten, die ihm Feste gaben und sein Lob als Prediger, gleich den entzückten Weibern, auf Straßen und Märkten ausschrieen. Es waren stille, angesehene Männer, die selten mit ihm zusammen kamen, die seinen Wandel nicht billigten, aber seinen Geist ehrten und seine Gaben bewunderten; Männer, welche mit ahnungsvoller Bangigkeit die Gährung der Stadt, die Intriguen seiner Feinde und seinen Hochmuth, der immer wieder neues Oel in die Flamme goß, verfolgt hatten. Sie kannten die Wuth seiner Widersacher, sie wußten, daß sein jetziges Verfahren dieselbe bis zum Siedepunkt steigern mußte; sie sprachen ernst, offen, warm, aber sie kannten den Mann nicht, vor dem sie sprachen, oder verkannten ihre Kräfte. Er hatte ihnen ruhig sein Ohr geliehen, mit der Ruhe der Ueberlegenheit, welche aus den Argumenten der Widerpart neue Waffen für sich schmiedet. Jetzt nahm er das Wort:

Digitized by Google

„Sie räumen ein, meine Gegner ſind nicht zu verſöhnen, und mir predigen Sie Frieden! Sie räumen ein, meine Feinde ſind nicht zu entwaffnen, und mir rathen ſie an, die Waffen niederzulegen!“

„Wie ſteht ein Mann feſter, als auf ſein Bewußtſein geſtützt!“ ſprach Einer der Beſucher, er wollte hinzuſetzen: „und auf ſeinen makelloſen Wandel,“ er verſchluckte es.

„In Zeiten, wo das Paradies war,“ entgegnete Urban. „Vielleicht in Zeiten, die kommen werden. Das wird ſpät ſein. Wir leben in Frankreich, meine Herren, in dem durch blutige Brüderkämpfe zerrütteten Frankreich; noch dunſten die Brandfackeln von den Kriegen der Ligue, von der Pariſer Hochzeit, noch raucht das Blut unſerer Edelſten, worin zwei Italiänerinnen ihre Hände wuſchen. Genug; Sie kennen unſere Geſchichte; dieſe Geſchichte iſt noch lange nicht zu Ende. Nur der Starke ſiegt, entweder durch die Entſchloſſenheit der That, oder der Schlauheit. Der gutmüthige Mann, der ſich dem Glauben hingab, es werde ſich Alles von ſelbſt zum beſten löſen,

Digitized by Google

der vermitteln wollte, erlag, er mußte erliegen. Es ist keine Zeit zum Vermitteln. Dem Mann ist nur die Wahl gelassen, als Sieger hierdurch durch dieses Meer von Schlechtigkeit oder in Ehren zu fallen. Ich habe gewählt. Meine Feinde kämpfen durch Ränke, ich will streiten mit allen Mitteln, welche die Gesetze mir bieten; ich gebe keinen Fingerbreit nach.“

„Sie sprechen wie ein Großer, der in die Kämpfe des Hofes und der Partheien verwickelt ist; wir reden von der kleinen Stadt Loudun und deren Zwisten.“

„Es hat der kleinste Bürger den Beruf, in seinem Kreise groß zu sein.“

„So beschwöre ich Sie als Priester unsrer heiligen Kirche,“ sprach der Bailli der Stadt. „Bedenken Sie das Aergerniß vor den Reformirten.“

„Grade vor denen handle ich, wie ich handeln muß. Nur durch Festigkeit des Willens imponirt man diesen Verirrten. Vertrüge ich mich, gäbe ich nach, um des lieben, zerrissenen Friedens willen, dann hätten sie Recht zu sagen: was ist das

Digitized by Google

für eine Kirche, wo die Sünden vertuscht werden, wo das Recht nicht zu Recht kommt auf gradem Wege! Ich will sie niederbeugen, meine jämmerlichen Feinde, Druck um Druck, so lange meine Sinne frei sind, meine Sehnen Kraft haben, ich will den Fuß auf ihren Nacken setzen. Sie sollen knirschen, Zeter schreien, abbitten. Ihr Abbitten ist der Schrei des Wurms, den ich zertrete; ich höre ihn nicht. Die Glorie meiner Kirche ist ewig; die Flecken und die Sünden ihrer Diener beflecken sie nicht. Aber sie fordert auch Männer, die es wagen, von dieser ewigen Glorie auf ihrer eigenen Stirn wiederspiegeln zu lassen. Sie ist reich und mächtig, das ist nicht genug, sie fordert wieder Märtyrer. Ich wage den Kampf auf das Gewinnen, meine Herren; ich zage aber auch nicht, wenn ich fallen sollte."

Der Zweck der Zusammenkunft war verfehlt. Die Freunde gingen mit betrübten Blicken.

„Eines wenigstens erwarten, hoffen wir von Ihnen," wandte sich der Bailli noch ein Mal an den Pfarrer. „Wir sind dessen gewiß von Ihrem edlen Sinne. Wie verlautet ist Duthibaut vom

Digitized by Google

Parlament verurtheilt. Sie werden nicht darauf beſtehen, daß der Spruch executirt wird, Sie werden nicht verlangen, daß er Ihnen öffentliche Abbitte leiſtet.“

„Ich werde fordern, was der Spruch beſtimmt.“

„Das iſt Rachſucht.“

„Nennen Sie es Klugheit. Niemand glaubte, daß ich etwas freiwillig erließe; man legte es mir als Furchtſamkeit aus.“ —

„Sie gehen mit einer ſchlimmen Meinung von mir weg, meine Herren,“ ſagte er nach einer Pauſe. „Mit den Meinungen kämpfe ich nicht. Wäre ich ein König, ich gäbe alle Meinungen frei. Nur durch die Kraft der Geſinnung, durch die entſchloſſene That bekämpft ein Character das Gerede und den Leumund. Nennen Sie das Egoismus, wohlan, ich bin ein ſolcher Egoiſt, und nehme die Folgen meiner Handlungsweiſe auf mich allein.“

„Und zerrütten dadurch den Frieden, das Wohlſein einer Stadt,“ ſagte der Bailli.

„Machen Sie das mit dem aus, der Könige,

Digitized by Google

Fürsten und Völker schuf, und die Geschichte geschehen ließ, wie sie mit Blut und Brand geschrieben steht. Die Männer mit Character und Willen haben diese Geschichte gemacht. Hätte es der Herr des Himmels nicht so bestimmt für seine Erde, so lebten wir noch im Paradiese.“

Urban schrieb einen Brief, und was er zu den Herren gesprochen, stand fast wörtlich auf dem Papiere. Ueberlesend schüttelte er lächelnd den Kopf, falzte und versiegelte ihn sauber, und zog an einer Klingelschnur. Ein junges Mädchen trat herein, und stellte sich demüthig neben seinen Stuhl. Es war dieselbe, welche ihm beim Einzuge den Palmenzweig überreicht hatte. Damals glühte ihre Wange und ihr Auge, sie sah wie eine Verzückte aus; heute stand sie vor ihm wie eine schüchterne Magd, freundlich, selig, mit niedergeschlagenen Augen, ein Ausdruck nicht unähnlich den kindlichen Marien, wie sie die alten deutschen Maler abbilden. Sie war blond, von heller Gesichtsfarbe und mit hellblauen Augen, ein Frauengeschlecht, wie man es noch heut in Frankreich nicht

Digitized by Google

häufig, aber doch findet, ein merkwürdiger Gegensatz zu den pikanten Brunetten.

Urban gab ihr den Brief. Sie empfing ihn gebückt und küßte dankend seine Hand.

„Deiner Schwester, als sie lebte, hätte ich den Auftrag nicht gegeben," sprach er, sie still betrachtend, und legte die Hand auf ihren Scheitel.

Sie hatte den Brief in ihrem Busen verborgen. „Mir kannst Du trauen!" sprach sie erglühend, die Hand auf ihrem Herzen.

„Ich weiß es, Margot. Kaum bist Du eine Woche bei mir, und mir ist, als wäre kein Geheimniß zwischen uns."

„O die selige Schwester hätte Dich auch nicht verrathen. Lieber Vater und Mutter als Dich."

Er lächelte: „Und diese Briefe hätte ich ihr doch nicht geben dürfen. Sie war so heftig wie Du sanft bist. Wir hatten manche böse Stunden miteinander. Von Heftigkeit und Schluchzen — die Leute nennen es Eifersucht — wurde sie oft krank. Hat sie nie bös von mir gesprochen?"

„Damals war ich noch klein."

Digitized by Google

„Aber jetzt hörst Du oft Böses von mir sprechen?“

Margot hielt die Hand vors Auge: „Ich glaube es nimmer.“

Die Thränen stürzten vor, sie sank auf ihre Knie und barg ihren Kopf in seinem Schooße: „Ach Urban, es muß heraus, es platzt mir die Brust sonst, ich wollt' es verhalten, aber —“

„Du kannst mir nichts Schlimmeres sagen, als ich weiß. Nicht wahr, ich sei ein gottloser Mensch, der Dich beschwatzt, aus dem Hause der Mutter fortgelockt, der Dein Verderber ist —“

„Nein, nein!“ rief sie und hielt ihm die Hand an den Mund. „Das ist nicht wahr. Ich kam zu Dir, aus freien Stücken; was gäb' es denn Seligeres auf der Welt, als wer Dir dienen kann! Die Mutter ist auch nicht bös drüber. Sie hielt mich früh schon zur Küche an, daß ich bei einem geistlichen Herrn dienen könnte. Die Mädchen hätten es doch noch am besten da, sagte sie.“

„Aber die Leute sagen doch, ich hätte Dich armes Kind behext, wie Deine Schwester? Nicht

Digitized by Google

wahr, ich hätte Dir Liebestränke gegeben? — Mir sei ein böser Geist dienstbar, den sende ich in den Leib unschuldiger Mädchen, daß sie in Liebesgluth gegen mich entbrennen. Glaubst Du das?“

Sie richtete das Gesicht auf und schaute ihn halb an, und schüttelte den Kopf: „Ich glaub's nicht, Urban.“

„Ei wer weiß das, Margot!“ fuhr er lächelnd fort. „Sie sprechen wieder von den bösen Geistern, die bei den armen Ursulinerinnen die Kostgängerinnen und Nonnen zwicken und zwacken. Die soll ein böser Zauberer ihnen eingeblasen haben. Wär' ich nun ein solcher Zauberer? Hast Du nicht einen Blumentopf? Als Du am Goldlack rochst, vielleicht saß in der Knospe mein Kobold. Oder schlug nicht eine Nachtigall an Deinem Fenster, Du lehntest Dich hinaus, mit entfesseltem Busen, und horchtest und schlürftest mit vollen Sinnen die süßen, wollüstigen Nachtlaute in Dein offenes Ohr. Und ich war's, ich stahl mich in Dein unbewachtes Herz.“

„Die Nachtigall wars nicht,“ sagte sie kopfschüttelnd. „Seit ich aufwuchs, ich war noch nicht

Digitized by Google

so groß, und Du kamst in unser Haus, ach Urban, mir war's, als wenn ein Heiliger über die Schwelle trat. Und wenn Du mir auf die Backen streicheltest, das fühlte ich eine Woche lang; ich wusch mich nicht, daß ichs nicht abriebe. Und wie ich größer ward, und die Mutter sagte, ich solle Dir die Hand küssen, da zitterte ich, mir kam das zu viel Ehre vor. Ach, ich küßte die liebe, schöne Hand in Gedanken alle Tage, und — das war wohl nicht recht von mir — ich beneidete die Schwester, daß sie des Morgens und Abends die Hand küssen konnte. Nein, ich beneidete sie nicht, ich ärgerte mich über sie, ich hätte bitter bös auf sie werden mögen. Sie klopfte Dich auf die Schulter und konnte, wenn Du ihre Hand ergriffst, sie wegziehen. O sie that mit Dir, als wärst Du —"

"Was, Margot?"

"Ein Mensch, wie andre Menschen."

"Und bin ich das nicht?"

Sie blickte ihn mit bewundernden Blicken an: "Nein, Urban, Du bist, ich weiß nicht was, aber wenn Du ein Mensch bist, bist Du der größte,

Digitized by Google

herrlichſte — und Dich — o dieſe böſe, böſe Welt! — daß ſie Dich ſo verläumden können, das Abſcheuliche von Dir ſagen!“

„Sprich es aus!“

„Du hätteſt meine Schweſter vergiftet.“

Urban hatte das nicht erwartet. Er lehnte ſich im Armſtuhl zurück. Sein Auge glänzte trüb; bald aber ſpielte ein verächtlicher Zug wieder um ſeine ſchönen Lippen.

„Und wer ſagt das von mir?“ Er war aufgeſtanden. „Ich frage Dich nicht, Margot, ob Du es glaubſt. Wenn Du es glaubteſt, wärſt Du nicht bei mir.“

„Urban, Urban!“ flüſterte ſie an ſeiner Bruſt, „und wenn ichs glaubte, ich glaube, ich wäre doch bei Dir. Und wenn Du mein ſatt wärſt, meines jungen Lebens, und gäbſt mir Gift zu trinken. Ich tränke es doch; es käme ja von Dir.“

„Und wenn nun mir Jemand Gift reichte!“ ſprach er.

Sie ſah ihn erſchreckt an: „Urban, verſprich mir, trinke nirgend, wo nicht Andere vorher tran-

Digitized by Google

ken. Ich will von jeder Schaale nippen, ehe Du ſie an die Lippen bringſt.“

„Ihr Gift iſt von anderer Art, mein Kind,“ lächelte er.

„Geh nie allein aus! — Ach Du mußt wohl gehen! — Doch das verſprich mir, thue immer dann den Bruſtharniſch um, der hinter Deinem Bücherſchrank ſteht. Immer, Urban!“

„Meine Feinde haben ſchärfere Waffen, Margot. Ein ſtählerner Harniſch ſchützt nicht dagegen. Sie brauchen keine Meſſer.“

„Doch Einer.“

„Wer!“

„Ach Gott, ach Gott! Urban, ich ſollte es, ich wollte es nicht wieder ſagen. Hüte Dich vor dem Manouri. Er hat geſchworen, einen fürchterlichen Eid auf dem Grabe meiner Schweſter, ſein Meſſer ſolle in Dein Fleiſch ſchneiden, wie Du in ſein Herz geſchnitten.“

Des Prieſters Geſicht überzog ein Ernſt, der ſeine Würde nicht vermehrte.

„Es iſt italiäniſches Blut in ihm,“ ſagte er, auf- und abgehend. „Der Thor! Sie hat ihn

Digitized by Google

nie geliebt! — Thorheit! Mir ist nicht bestimmt, von dem Messer eines Barbiers zu sterben.“

„Aber den Panzer, Urban, legst Du an?“

„Mein Panzer ist meine Brust, meine Waffe mein Blick. Wenn ich ihn ansehe, schrickt er zurück.“

„Aber es ist doch möglich.“

„Gegen die Möglichkeiten waffnet sich nur der Feige. Setze Dich zu mir, Margot. Würdest Du einen Mann lieben, der, wenn er ausgeht, nach den Dächern schaute, ob kein Ziegelstein ihm auf den Kopf fiele? Ein giftiger Wurm saß vielleicht auf einer Blume; würdest Du sie darum nicht pflücken? Der Herr des Himmels goß seine Wonnen und seine Schönheit auf die Erde aus, daß wir uns freuen und genießen sollen, so lange das Blut in uns pulst. Dem Einen mehr, dem Andern minder. Soll der reiche Mann den Armen zum Vorbild nehmen? Dann würde es eine Bettlerwelt. Die wollte der Herr nicht, als er die Schönheit erschuf. Soll ich auf weichem Moose ruhend, vom Sonnenlicht umspielt, umduftet von würzigen Kräutern, mich nicht hin-

Digitized by Google

strecken, weil eine Schlange unter den Kräutern zängeln kann! Oder soll ich Dich nicht umfangen, mein Kind, nicht den süßen, gesunden Athem von Deinen Lippen schlürfen, nicht Deines Herzens Schläge unter Deiner wogenden Brust fühlen, weil ich weiß, daß diese Schläge einst aufhören werden, der schwellende Busen versinken, die Rosenlippen werden verwelken, und nichts bleibt, als die Perlenzähne — aus einem Todtengerippe.“

„O sprich nicht so, Urban.“

„Küsse sie fort, die häßlichen Gedanken, Margot. Heftiger — zerdrücke die Worte, laß mich gar nicht reden. Elende Furcht — keinen Panzer um die Brust, so lange mein Herz an einem warmen Herzen schlagen kann. Das ist Sünde, Vergeudung der Gaben des Herrn, einen Augenblick der Gunst verlieren, die er uns schenkte!“

Ein rauher, unangenehmer Wintertag war derjenige, an welchem Duthibaut dem Urtheil des Parlaments genügen sollte. Er erschien mit sei-

Digitized by Google

nem ganzen übermüthigen Anhange, in der bunteſten Tracht vor dem Dom. Sie mochten vorher in einer Weinſtube ſich Muth getrunken haben. Hohnlachend mit frechen Mienen machten ſie ſich durch die Volksmenge Platz. Aber ihre lärmenden Reden verſtummten bald vor dem Ernſt in den Mienen, vor den Choraltönen, die aus der erleuchteten Kirche ſchallten.

Möglich, daß Duthibaut und die Seinen etwa gedacht hatten, durch ihren reichen Aufzug, ihre Waffen und ihre Menge die Andern einzuſchüchtern. Das Volk war zahlreicher, ſeine Stille war ſprechender als die wonnetrunkenen Reden der rohen Geſellen. Das verletzte Recht, die Heiligkeit des Ortes überwogen. Der Schnee fiel in dicken Flocken. Bald waren Alle, Volk und Cavaliere, Arme und Reiche in daſſelbe weiße Gewand gehüllt. Wie ſie auch mit den Zähnen knirſchten, und vor Ungeduld die Arme über die Bruſt ſchlugen, ihre ſeidenen Röcke wurden durchnäßt, ihre Federhüte waren keine Pracht mehr. Das Volk ziſchte, wenn Einer den Mund aufthat, und wenn Einer fortwollte, verſperrte man ihm den Weg.

Digitized by Google

Viele, auch die Urban nicht freund waren, mochten es dem übermüthigen, reichen Manne gönnen. Wer ihm ins Geſicht ſah, traute ihm zu, daß auch er Manchen vor ſeiner Thür und länger hatte warten laſſen.

Es dauerte eine halbe Stunde bis der Choral ſchwieg und die Kirchenpforte ſich öffnete. Der Stolz der reichen Leute war ſchon erweicht, als die Kirche in ihrem ganzen ſich zeigte. Zwölf Knaben im Chorhemde mit duftenden Weihrauchkeſſeln und brennenden Kerzen gingen voran, die Geiſtlichen der Kirche und das ganze Kapitel vom heiligen Kreuze folgten in ihren ſtrahlenden Meßgewändern. Es könnte auffallen, daß ſich keiner der Domherren ausgeſchloſſen hatte, ſelbſt Mignon nicht; in dieſem Augenblicke trat vielleicht die tiefe Feindſchaft vor dem berauſchenden Gefühl zurück, einen Frevler vor der Autorität der Kirche büßen zu ſehen.

Urban war der letzte, der aus der Pforte trat, er allein im ſchlichten Predigerrocke. Mit auf der Bruſt gekreuzten Armen, den Kopf zu Boden, neigte er ſich in der Reihe vor ſeinen

Digitized by Google

Collegen, als wolle er zeigen, daß ihnen und nicht seiner Person diese Ehre würde. Aber als er vor Duthibaut trat, erhob er sich in seiner vollen Größe, auf seinem Gesichte ein Stolz und ein Ernst, gegen welche die Pracht umher verschwand.

Der Criminallieutenant überreichte die schriftliche Formel dem Verurtheilten.

„Es wird wohl unter diesen Umständen genügen," sprach er, „wenn Herr Duthibaut den Hut nur lüftet und das Knie beugt."

Urban wandte sich zu den Kapitelherren zurück: „Im Spruch des Parlamentes steht es, dünkt mich, anders."

Der Syndicus des Kapitels las: „„Den Hut zur Erde, den Kopf gebeugt, auf beiden Knieen.""

„In meiner Macht ist es nicht, an dem Spruch des Parlamentes auch nur ein Tüttelchen zu ändern," sagte mit kalter Stimme Urban.

Der Schnee lag über einen halben Schuh tief. Man mochte an den Fall gedacht haben. Einer von Duthibauts Anhängern legte ein reichgesticktes Kissen vor ihm auf die Erde.

„Steht das im Urtheil?" fragte Urban.

Digitized by Google

„„Auf der Erde,““ las der Notar.

„Wir Prieſter,“ ſagte Urban, „liegen auf kaltem Stein, auf nacktem Boden, wenn wir zum Herrn flehen, um die Sünden dieſer Welt. Mögen meine hochwürdigen Brüder entſcheiden, ob der reiche Mann, der gegen die Kirche ſündigte, unter Baldachinen und auf Teppichen knieen ſoll, wenn er für den ärgſten der Frevel mit einer leichten Abbitte davon kommt.“

Keiner ſprach ein Wort. Ein Mann aus dem Volke riß das Kiſſen fort. Duthibaut warf ſich in den Schnee. Zitternd vor Zorn oder vor Kälte las er die Abbitteformel, die man im Kanzleiſtiel jener Tage nicht zu kurz abgefaßt hatte.

Mit unverändertem Geſichte, ohne den Kopf auch nur zu neigen, hatte Urban zugehört. Kein freundlicher, verzeihender Blick traf den noch Knieenden. Er faltete die Hände in einem ſtummen Gebet nach oben, wandte Duthibaut den Rücken, verneigte ſich wieder tief nach rechts und links zu den Chorherren und verſchwand in die Kirche. Die Knaben ſchwenkten die Weihkeſſel um das

Digitized by Google

Haupt des Büßers, und alle folgten dem Prieſter in den Dom, deſſen Pforte ſich wieder ſchloß.

Noch kniete Duthibaut. Er ſchien die Sprache und den Gebrauch ſeiner Glieder zugleich verloren zu haben. Seine Freunde riſſen ihn auf.

„Ich ſah den Teufel!“ ſchrie er.

Manouri, der Barbier, lachte laut: „Siehſt Du ihn jetzt erſt? Ich habe ihn längſt geſehn.“

Montag, am 11ten October 1632, ließ ſich der Pfarrer von Venier, Granger, bei dem Bailli der Landſchaft, Guilliaume de Guierniere, und beim Polizeilieutenant Louis de Chauvet feierlich melden. Granger war, obgleich weniger betheiligt bei den Partheikämpfen in der Stadt Loudun, doch ein wichtiger und gefürchteter Mann. Er galt für die rechte Hand des Biſchofs von Poitiers, und hatte ſich der vollkommenſten Gewalt über den ſchwachen, argwöhniſchen Verſtand dieſes Prälaten bemäch-

Digitized by Google

tigt. Von hartem, herrschsüchtigen Geiste, benutzte er sein Ansehen, um sich furchtbar zu machen. Er zeigte sich selten, um wo er auftrat, einzuschüchtern. Er strebte nicht nach Pfründen und äußerlichen Ehren, aber die Geistlichkeit des ganzen Sprengels haßte und fürchtete ihn, weil er ihr Auflaurer und heimlicher Angeber beim Bischofe war. Sein Ehrgeiz, sagten sie, war ohne andere Grenzen, als die des Scheines, den er sorgfältig vermied. Im schlichten Priesterrocke war er doch der Bischof im Geheimen. Mit Urban Grandier lebte er anscheinend in gutem Vernehmen.

Granger meldete in aller Förmlichkeit den beiden Beamten, daß in dem Kloster der Ursulinerinnen zwei Nonnen vom Teufel besessen wären. Er selbst habe, wiewohl das ärgerliche Gerücht schon lange in der Stadt umlaufe, bisher daran gezweifelt; aus Schonung für den Ruf zweier Diener der Kirche, die beide, je nachdem die Sache wahr oder falsch sei, als Verläumder, oder als Verbrecher dabei betheiligt wären. Er habe sogar das Seine gethan, die Sache zu unterdrücken. Es stehe aber nicht mehr in seiner Macht, seit

Digitized by Google

der Teufel mit einer Frechheit auftrete, welche alle Begriffe übersteige, und jetzt fordere es seine heilige Pflicht, und das Vertrauen, welches der hochwürdige Bischof ihm schenke, zu sprechen. Er habe sich selbst von dem Unfug überzeugt. Eine der Nonnen, die nur ihre Muttersprache kenne, antworte auf alle Fragen, die man ihr vorlege, lateinisch. Davon hätten sich mehrere der würdigsten Geistlichen, der angesehensten Einwohner Louduns, überzeugt, und somit werde es Pflicht der Obrigkeit, sich selbst in das Nonnenkloster zu begeben, und in einer Angelegenheit zur ernsthaften Untersuchung zu schreiten, welche so angethan sei, daß sie das größte Aufsehn erregen dürfe.

Man konnte an dem Benehmen des Bailli und des Polizeilieutenants bemerken, daß ihnen die Sache nicht neu, daß sie schon längst vorbereitet war. Das Protocoll war aufgenommen, unterzeichnet, und der Geistliche wollte sich entfernen.

Louis Chauvet begleitete ihn bis an die Thür:

„Sie erwartete ich nicht als Angeber!“

Mit unveränderter Miene entgegnete Granger ernſt: „Und was berechtigt den Polizeilieutenant von Loudun, an der Pflichttreue des Pfarrers von Venier zu zweifeln?“

„Sie wiſſen, wie ich, auf wen es abgeſehen iſt.“

„Ich weiß nichts, als was der Augenſchein mir zeigt, der Glaube mich lehrt, und meine Pflicht mir gebietet.“

„Mein Gott! mein Gott!“ rief Chauvet. „Warum will man denn einen Menſchen verderben, der uns nichts Böſes that! Sie ſind Urbans Freund.“

„Sie reden von dem Pfarrer Grandier,“ lächelte der Anklager kalt. „Ich wünſche ihm alles Glück in ſeinen Zwiſtigkeiten mit den andern Stiftsherren, und freue mich, daß ich nicht Richter bin zwiſchen den Unverträglichen, die um irdiſche Güter hadern. Wo es aber dem Satan gilt, der auf Erden leibhaftig umwandelt, kenne ich keinen Freund, und wäre er mein Bruder. Im Uebrigen thue ich nur, was die Pflicht des Officials unſeres hochwürdigen Biſchofs iſt. Ich

täuſche mich doch nicht in dem Polizeilieutenant Chauvet, wenn ich von ihm erwarte, daß auch er durch keine Rückſichten ſich abhalten läßt.“

„Ich werde unterſuchen, ſtreng unterſuchen.“

„So thun wir Beide unſere Pflicht,“ ſagte der Geiſtliche, ſich kalt verneigend und ging.

Noch am ſelben Tage begab ſich der Bailli mit dem Polizeilieutenant nach dem Kloſter. Der Beichtvater der Urſulinerinnen, der Canonicus Mignon, empfing ſie, angethan mit dem Chorhemde und der Stola, feierlich an der Thür, und führte ſie in das unten gelegene Sprechzimmer.

„Meine Herren,“ hub er an, „es wäre thörig von mir, nach dem Grunde Ihres Beſuches zu fragen, verwegen, Sie fortzuweiſen. Ich ſehe mich in die Nothwendigkeit verſetzt, der Obrigkeit die Thore dieſes geheiligten Aſyls zu eröffnen; ſo ſchmerzhaft, ja demüthigend für mich der Grund Ihres Beſuches iſt. Wer verſucht nicht, wenn in ſeinem Hauſe ein Brand ausbricht, ihn zuerſt ſelbſt zu löſchen, ehe er die Nachbarn ruft, aber wenn die Flamme übermächtig wird, begeht er ein Verbrechen, wenn er ſchweigt. Ich verſuchte es, das

Digitized by Google

Unheil zu ersticken, ehe es zum öffentlichen Aergerniß würde, ich arbeitete Tag und Nacht, ich rang auf meinen Knieen im Gebet, daß der Herr mir Kräfte gebe, seinen Widersacher aus diesem heiligen Hause, aus den unsträflichen Leibern dieser heiligen Jungfrauen zu verbannen. Wie hätte der Satan Macht gehabt, den heiligen Namen zu widerstehen, die wir anriefen! Er floh, aber um wiederzukehren. — Wohlan denn, ich will, ich muß der Obrigkeit das andere überlassen.“

„Und was?“ fragte der Bailli, scharf den Canonicus anblickend.

„Zu prüfen, damit auch die Zweifler und Kurzsichtigen die Macht des Satans erkennen. Dabei Ihnen zu helfen, liegt noch in meiner Befugniß; darüber zu urtheilen, stelle ich Höheren anheim.“

Der Canonicus berichtete, während der Polizeilieutenant ein Protocoll aufnahm, daß fast sämmtliche Nonnen des Klosters vierzehn Tage hindurch von Erscheinungen der seltsamsten Art und furchtbare Gespenster geplagt worden. Es habe sich auf die sorgfältigsten Ermittelungen dar-

Digitized by Google

gethan, daß dies nicht Visionen gewesen, sondern wahrhafte böse Geister, die sich in den Leib zweier Nonnen und der Priorin festgesetzt hätten. Mit Hülfe zweier Carmeliter habe er die Teufel nach bestem Wissen beschworen, und dabei so viel herausgebracht, daß der Teufel, der in die Priorin gefahren, Astaroth, der in der zweiten Nonne sitze, Jubulon heiße. Der neue Bund sei vermittelst dreier Rosen geschlossen, während schon ein früherer durch drei schwarze Dornen bewerkstelligt worden. Endlich hätten die Teufel ihren Abzug nehmen müssen, und seien auch acht bis zehn Tage fortgeblieben, aber in der Nacht vom letzten Sonntag auf den Montag wären sie beide zu gleicher Zeit wiedergekehrt und hätten in entsetzlicher Art gewüthet. Erst seit einigen Stunden ruhten die armen Besessenen, und er müsse deshalb die beiden Herren bitten, ihnen diese Ruhe zu gönnen, um an einem andern Tage wiederzukehren.

Der Bailli stand unwillig auf, während der Polizeilieutenant das Protocoll schloß.

„Ich hoffe," sprach Jener mit Nachdruck,

Digitized by Google

„daß Ihre Geister nicht allemal sich vor dem Anblick der Obrigkeit zur Ruhe begeben werden, die ich übrigens den Geistern, so wie den armen Nonnen und Ihnen selbst, Herr Canonicus, von Herzen wünsche.“

In dem Augenblicke stürzte eine Kostgängerin des Klosters, die uns wohl bekannte Marie Aubin herein. Das junge Mädchen war sichtlich in großer Bestürzung. Sie eilte, als sie die fremden Herren sah, auf den Beichtvater zu, und flüsterte ihm etwas ängstlich ins Ohr.

„Mein Kind,“ sprach Mignon, „ich darf in diesem Augenblicke nichts hören, was nicht auch die Obrigkeit der Stadt vernehmen dürfte.“

Scheu blickte Marie den Bailli und Lieutenant an: „Sind Sie aber auch vom rechten Glauben? Man weiß nicht, wie der Teufel oft in eines Menschen Herz fährt!“

„Verzeihen Sie, meine Herren, diesem unschuldigen Kinde,“ wandte sich der Canonicus an die Beiden. „Sie war Zeuge so entsetzlicher Offenbarungen, daß man auch ihrem Mißtrauen gegen edle Männer Nachsicht schenken kann. Was

iſt es, Marie! Ich befehle Dir, ſprich die reine Wahrheit.“

Marie ſchüttelte den Kopf und bedeckte ihr Geſicht mit beiden Händen: „Ach es iſt gräßlich. O Onkel Mignon, wenn Sie diesmal nicht helfen, dann bringen die Teufel die armen Mädchen um.“

„Sie ſind wieder los?“ fragte haſtig der Canonicus.

„Ach mehr als los! Man ſieht recht die Tücken dieſer abſcheulichen Geiſter, daß ſie ſich nicht ein bischen vor jungen Mädchen geniren. Hören Sie doch.“

Man hörte gräßliche Laute aus dem oberen Stockwerk. Eine Stimme quikte wie ein junges Schwein; dann brüllte eine andere wie ein Ochs, während eine dritte ein erſchütterndes Gelächter ausſtieß. Mignon flüſterte den betroffenen Beamten zu: „Es iſt die Priorin allein. Erbarme ſich Gott der armen Dulderin!“

Sie waren die Treppe nach der Schlafkammer der Conventualen im obern Stockwerk hinaufgeſtiegen. Hier befanden ſich ſieben Betten. In dem einen lag die Priorin, in einem andern

die Schweſter Clara. Um das der erſteren ſtanden mehrere Carmelitermönche, und ſämmtliche Nonnen in Zittern und Entſetzen über den Anblick ihrer Oberin. Er war allerdings furchtbar. Die Priorin war, wie wir wiſſen, eines der ſchönſten Mädchen in Loudun; aber ihre Züge waren ſo entſtellt, daß ſie ein Entſetzen erregen konnte. Sie wälzte ſich in krampfhaften Verdrehungen und warf ſich wie eine Raſende. Als die Beamten mit Mignon eintraten und ihr Blick ſie traf, verzerrte ſich das Geſicht zu einem unbeſchreiblichen Ausdruck von Wuth und Stumpfheit. Der aufgeſperrte Mund ward ſchief, die Augen traten heraus, und ein hölliſches Gelächter erſtarrte zu einer widerwärtigen Grimaſſe. Nach einem Geſchrei, von dem die Fenſterſcheiben zitterten, ſchnellte ſie auf, und wäre vielleicht mit einem Satz aus dem Bette über die Köpfe der Umſtehenden geſprungen, wenn die Karmeliter, der Canonicus Mathurin Rouſſeau und der Wundarzt Manouri ſie nicht mit aller Anſtrengung ergriffen und in die Kiſſen niedergedrückt hätten.

Entſetzt davon wollte Louis Chauvet ſich um-

Digitized by Google

wenden. Der Bailli faßte seine Hand: „Das wäre ja, was sie wünschen,“ flüsterte er ihm zu.

Mignon sagte: „Erschrecken Sie nicht, es ist ein gutes Zeichen. Der Dämon in ihrem Leibe fühlt die Qualen voraus, die unsere Operation ihm bereiten wird; darum gebärdet er sich in dieser Art. Seine Macht ist Blendwerk; er ist nur mächtig durch den Schreck, den er auf die Schwachen wirkt.“

Rousseau nickte ihm zu: „Der böse Geist theilt die Schmerzen, welche ihm durch Anrufung des Namen Gottes und durch Anrührung heiliger und geweihter Gegenstände verursacht werden, den Gliedern der Besessenen mit. Sie wanken schon; wenn man ihn mit Ernst anfaßt, ist seine Kraft gebrochen.“

Mignon schritt, ein Reliquienkästchen in der Hand, muthig vor, und steckte zwei Finger der Besessenen in den Mund, indem er, kaum vernehmbar, eine lateinische Formel sprach. Die Perlenzähne der Jungfrau, die unablässig bis da wie im Heißhunger zugebissen hatte, zogen sich zurück, und mit triumphirender Miene gegen die

Digitized by Google

Beamten, zog auch der Canonicus seine Hand heraus.

Die Beschwörung begann in der Ordnung, welche das Ritual vorschreibt. Die Priorin lag in Schweiß gebadet, und ihre Lippen gaben auf die in lateinischer Sprache vorgelegten Fragen in derselben Sprache Antworten, die Chauvet mit unsicherer Hand in das Protocoll aufnahm.

„Quam ob causam," redete Mignon mit feierlicher Stimme den Dämon an, „ingressus es in corpus huius virginis?" (Aus welcher Ursach bist Du in den Leib dieser Jungfrau gefahren?)

„Causa animositatis." (Aus Haß.) antwortete eine dumpfe Stimme.

„Per quod pactum?" (Durch welches Bundesmal?)

„Per flores." (Durch Blumen.)

„Quales?" (Welcher Art.)

„Rosas." (Rosen.)

„Quis misit?" (Wer sandte sie?)

Ihre Stimme würgte. Der Exorcismus mußte noch stärker angewandt werden. Endlich

brachte die Priorin unter großer Anstrengung den Namen „Urbanus" hervor.

„Dic cognomen." (Nenne seinen Zunamen.)

Die Qual der Beschworenen schien noch stärker zu werden. Ihre Lippen bebten, ihre starren Augen verdrehten sich, man mußte ihre Glieder halten, bis sie das Wort „Grandier" vorbrachte.

„Dic qualitatem." (Nenne seinen Stand.) fuhr mit unerschütterlicher Miene der Beschwörer fort.

„Sacerdos."

„Cuius ecclesiae?" (An welcher Kirche?)

„Sancti Petri." (An Sanct Peter.)

Sie schien nun erschöpft. Nachdem sie kaum das Wort heiser und mit Widerstreben hervorgebracht, sank sie zurück wie in Starrsucht, und antwortete auf keine Fragen mehr. Aber als habe die Beschwörung ihr wohlgethan, verschwand der unangenehme Ausdruck ihrer Züge, die Lippen schlossen sich wieder, ein Lächeln kehrte zurück, sie wehte eine Fliege fort, die sich auf ihre Stirn gesetzt, wandte den Kopf um auf dem Kissen, und

Digitized by Google

verfiel bald darauf in einen anscheinend ruhigen und süßen Schlaf.

Der Bailli und der Lieutenant waren schweigend ans Fenster getreten. Mignon näherte sich ihnen: „Ist dies nicht eine Wiederholung,“ sprach er, den Schweiß von der Stirn wischend, „der entsetzlichen Geschichte vom Priester Gaufridi?“

Gaufridi war vor Alters durch einen Spruch des Parlaments von Aix zum Feuertode verurtheilt und verbrannt worden.

Der Polizeilieutenant meinte, man habe die Priorin wegen des Hasses befragen sollen, den sie als Grund angeführt, weshalb der böse Geist ihr in den Leib geschickt worden. Mignon erwiederte, ihm sei bei den Beschwörungen durch das Ritual jede vorwitzige Frage verboten.

Man wollte nun zum Exorcismus der zweiten Schwester schreiten. Auch sie war ein schönes Mädchen, aber ihr Gesicht war kaum weniger als das der Priorin entstellt. Die Bewegungen ihrer Glieder waren auch convulsivisch, aber sie schien mehr von innerer Angst bewegt, als von dem höllischen Feuer, das die Priorin durchzückte. Auf

Digitized by Google

alle Fragen bebte sie zusammen, barg ihr Gesicht in die Kissen, und streckte die Hand fort: „Alteram! Alteram!" war das einzige Wort, welches sie vorbrachte.

„Wunderbar!" sprach ein Karmeliter. „Selbst wo der Teufel die Obermacht hat, waltet der ewige Respect vor den geheiligten Obern. Die Schwester will nicht antworten, wo ihrer Priorin das Wort gebührt."

„Dies ist es wohl nicht," fiel Mignon rasch ein. „Aber das arme Mädchen ist durch die lange Bewältigung Satans erschöpft. Sie unterläge vielleicht physisch der Anstrengung unseres Exorcismus, zu dem ich jedoch auch auf diese Gefahr schreiten würde, insofern die weltliche Obrigkeit es verlangt."

Die Beamten verlangten es nicht. Louis Chauvet schien heftig von dem Auftritt angegriffen, als er an der Seite des Bailli fortging: „Ich weiß es zu bestimmt," unterbrach er auf der Straße das lange Schweigen. „Sie kann kein Wort lateinisch."

„Aber ich weiß," entgegnete der ernste Bailli,

Digitized by Google

„daß dieſer ſelbe Auftritt ſchon mehre Male, Wort für Wort ſo, in Gegenwart des Stadtvoigts Grouard und des Procurator Trinquant, wiederholt worden!“

Die Beamten zeigten eine unermüdete Thätigkeit, wie es bei einem ſo ernſten Falle ihre Pflicht war. Es verſteht ſich, daß der ganze Vorfall längſt ſtadtkundig geworden. Auch das Ergebniß des Verhörs war wie ein Lauffeuer durch Loudun verbreitet. Man wußte bald mehr als der Bailli und der Lieutenant bei ihrer amtlichen Anfrage erfahren hatten. Nämlich, daß die Priorin jetzt nicht weniger als ſechs Teufel im Leibe habe, deren vornehmſter Aſtaroth heiße. Der Bund ſei durch viele Vermittelungen geſchloſſen; Urban habe die hölliſchen Roſen, in die er die Geiſter, ſeine Verbündeten, gebannt, einem Bürgersſohn übergeben, dieſer habe ſie einem Mädchen, ſeiner Geliebten, zugeſtellt, und das Mädchen hätte ſie über die Gartenmauer ins Kloſter

Digitized by Google

geworfen. Dies sei in der Nacht zwischen einem Sonnabend und Sonntag geschehen, zwei Stunden nach Mitternacht.

Schon am folgenden Tage, am 12. October, begaben sich beide Obrigkeiten, von ihren Schreibern begleitet, zum zweiten Male ins Kloster. Sie stellten dem Beichtvater vor, da die Sache ein ungewöhnliches und unglückliches Aufsehn mache, sei es schlechterdings nothwendig, daß die Beschwörungen nur in ihrer Gegenwart vorgenommen würden. Er selbst müsse sich derselben enthalten und die Exorcisten dürften nur von der Obrigkeit gewählt werden. Dies fordere dringend sein eigener Ruf, da die Priorin auf Urban Grandier als den Urheber des Uebels ausgesagt habe, und Mignon in so nahem Verwandschaftsverhältniß mit den erbitterten Feinden desselben stehe.

Mignon erwiederte mit ruhiger Würde, wenn es nach seinen Wünschen gehe, so werde er ganz bei der unglückseligen Angelegenheit zurücktreten; aber er müsse sich willenlos den Bestimmungen derer fügen, die ihm zu befehlen hätten und Vertrauen in ihn setzten. Die Gegenwart der Ge-

Digitized by Google

richtsbehörden bei den Beschwörungen werde und könne ihm nur willkommen sein.

Bei diesem Morgenbesuche wollten die bösen Geister keine Antwort geben. Sie stöhnten nur, warfen auf alle Fragen einzelne Brocken hin, und blieben trotzig. Auch als am Nachmittage der Exorcismus wiederholt wurde, streckte die Priorin zwar die Zunge aus dem Halse wie eine Schlange, geiferte und schäumte, aber die Antworten der Geister blieben unbefriedigend. Auf die letzten Fragen stammelte sie mit einer abwendenden Handbewegung ein Wort. Einige verstanden finis, Andere finit. Der Exorcist hörte schnell mit der Beschwörung auf. Eine Stimme, man wußte nicht wer, rief in dem halb dunklen Zimmer: „Ihr Latein ist zu Ende.“

Der Priester stellte das Ciboire, das Behältniß der geweihten Hostie, der Besessenen auf den Kopf unter Gebeten und Formeln aus der Litanei. Noch that es keine Wirkung. Aber bei den Namen des heiligen Augustinus, Hieronymus, Antonius und der Maria Magdalena war sie sichtlich angegriffen. Der Exorcist befahl ihr, in trü-

Digitized by Google

ſtendem Tone, Herz und Seele Gott zu übergeben; ſie ſchlug die Augen demüthig nieder und neigte den Kopf.

„Wohlan denn!“ rief er. „Auch Deinen unſträflichen Leib überlaſſe ihm.“

Sie ſchrie auf und zückte fieberhaft: „Der gehört dem — —, ich habe nichts dran.“

Doch mit einem Male kam ſie wieder vollkommen zu ſich; ihr Geſicht wurde heiter und ruhig, als wäre nichts vorgegangen. Man fragte ſie, ob ſie ſich des Geſprächs erinnere? Sie wußte von nichts, aber ſie ſei hungrig und verlangte zu eſſen.

Nun drang der Bailli ernſter in ſie, ſich über ihre Bezauberung, von der ſie auch im wachen Zuſtande zu Mehren geſprochen, zu erklären. Die Priorin ſeufzte auf, wie unter den Wehen einer ſchmerzlichen Erinnerung, die ſie gern von ſich entfernt gehalten. Sie blickte Mignon an:

„Sie werden ſich erinnern, Hochwürdigſte,“ ſagte dieſer.

„Es war die Dämmerſtunde, ja da war es — ich dachte an Etwas — es waren mehre

Schweſtern im Zimmer. Ich ſah Niemand, nur in die Winkel ſah ich, da wirbelten graue Nebel. Ich griff nach dem Roſenſtock und wollte eine pflücken. Habe ich ſie gepflückt, oder nicht? — Plötzlich mußte ich aufſchreien, ach es war ein eigener Schmerz, aber auch Luſt dabei. Es drückte meine Hand zu, und da ſtach es mich, und als ich ſie aufthat, waren drei Dornen drinnen. Meine Hand blutete und ſeitdem —“

„Sahen die gegenwärtigen Perſonen etwas davon?“ fragte der Polizeilieutenant. Der Bailli fiel ein:

„Hörten Sie ſie ſchreien?“

„Mich dünkt, wir müßten zuerſt fragen, an was die Jungfrau in dem Augenblick als die Bezauberung eintrat, dachte, ſagte Mignon raſch. Dachten Sie an einen lebloſen Gegenſtand, oder an einen lebendigen? Wenn es ein lebendiger war, an ein Thier oder an einen Menſchen? Und wenn ein Menſch, war es ein Weib oder ein Mann? Wir fordern Wahrheit von Ihnen, hochwürdigſte Mutter, beim Bilde des Gekreuzigten, an wen dachten Sie?“

Digitized by Google

Die Priorin schauderte zusammen, und öffnete den Mund. Aber die andre Besessene verfiel aufs Neue in Convulsionen. Der Beichtvater hob das Ciboire in die Höhe und sprach mit feierlicher Stimme:

„In nomine Dei, dic: an was dachte die züchtige Jungfrau?“

„Ich dachte an ihn — den —

In dem Augenblicke, wo Aller Augen auf den bebenden Lippen der Priorin hafteten, störte sie ein heftiges Geräusch, das wie vom Himmel kam. Es raffelte und kreischte im Rauchfang, und ein schwarzer Körper kam herunter geschossen. Nachdem er die Asche am Heerde umhergestreut, war er in zwei Sätzen zum Schrecken Aller auf den Betthimmel gesprungen. Hier blieb er ruhig sitzen und seine feurigen Augen glühten auf die Anwesenden herab. Es war nur ein Gedanke, daß dies, obgleich sichtlich ein Kater, ein böser Geist sei, den die Hölle in dem Augenblick herabgeschickt, um das Geständniß der Nonne, von dem so viel abhing, zu verhindern. Einige kreuzten sich, andere murmelten Gebete. Aber ein Schreiber

war an der Wand sacht hinaufgestiegen, hatte die Katze am Fuß gegriffen und sie heruntergezogen. Während zwei beherzte Männer sie auf dem Bette der Priorin festhielten, griff ein Karmelitermönch sie mit einer der kräftigsten Beschwörungen an, denen der böse Geist bis jetzt noch immer gewichen war. Die Katze rührte sich nicht, sie schien ganz behaglich da zu liegen, wo sie schon öfters gelegen, und statt die Augen wild zu rollen, spielte sie mit der Pfote, knurrte und spann. Ueber das Gesicht der Priorin flog ein Lächeln, das sich bei mehreren verbreitete, als sie unter dem Exorcismus wieder zur Besinnung gekommen waren. Denn sie erkannten in dem bösen Geiste die friedliche alte Hauskatze des Klosters. Marie Aubin, die zugegen war, nahm das Thier auf ihren Arm, und streichelte es. „Murr ist viel zu gescheit; in den fährt kein böser Geist.“

Diesmal schloß die Beschwörungsscene mit einem kaum zurückgehaltenen Gelächter. Die Karmeliter verbrannten zwar noch feierlich einen Strauß verwelkter Rosen, als aber auch diese kein Geknister und keinen Gestank von sich gaben, so schien

auch Mignon in Zweifel, ob der böse Feind darin geseſſen; denn ohne Geſtank iſt kein Teufel.

Es war ein ſtürmiſcher, unfreundlicher Herbſt des Jahres 1632. In die engen Gaſſen der alten Stadt Loudun blickte ſelten das Licht der Sonne; die Wolken zogen in allerhand ſchreckhaften Bildungen, von den Winden gepeitſcht über die Giebelhäuſer. Nie hatten die verroſteten Wetterhähne ſo gekräht als in den langen Nächten der Tages- und Nachtgleiche; nie die Drachentraufen mit ſo furchtbarem Getös Waſſerſchwälle ausgeſpieen. Die Furchtſamen hörten überall Geiſterſtimmen, in den Kellern und auf den Böden und ſahen Geſpenſter in der Luft und in den Winkeln. Auch hatte nie ein Winter in dem geſelligen Loudun ſo unfreundlich und ungaſtlich angefangen. Zu den vielen Zwiſtigkeiten zwiſchen Katholiken und Hugenotten, den Anhängern dieſer und jener Parthei, dieſes und jenes Geiſtlichen, kam noch eine neue Partheiung zwiſchen der Geiſtlichkeit und der bürger-

Digitized by Google

lichen Obrigkeit, über die Art und Weiſe, wie der ſcandalöſe Prozeß über die Beſeſſenen geführt werden ſolle. Jene, deren Seele Mignon geworden, ſtützte ſich auf die Gunſt des Biſchofs, dieſe, den Bailli an ihrer Spitze, hatten den größeren Theil der unbefangenen Bürgerſchaft auf ihrer Seite. Der Bailli, der Polizei- und Criminallieutenant und die Beiſitzer des Voigteigerichts waren geachtete Männer, von ernſter und gemäßigter Sinnesart; denn Richelieus Politik wollte keine Fanatiker in einer Stadt, die zum Aſyl ſo vieler angeſehenen und reichen Familien der Reformirten beſtimmt war. Aber nicht weniger mächtige Gegner ſtanden auf der andern Seite. Barots und Duthibauts Anhänger verſtärkten ſich durch die ganze biſchöfliche Parthei, die immer entſchiedener auftrat, ſeit man die Willensmeinung des Oberhauptes durch das Miterſcheinen ſeines Vertrauten, des Pfarrer Granger, zu kennen glaubte. Auch durch den Zutritt mehrerer Edelleute vom Lande gewann ſie an Anſehn und Stärke.

Und was konnte für eine Provinzialſtadt Furchtbareres ſich ereignen, als daß der anerkannt erſte

Geiſtliche, ein berühmter Kanzelredner, den die Frauen vergötterten, den die Männer mit Bewunderung oder Neid anhörten, der Schaaren von Andächtigen oder Neugierigen nach Loudun zog, des entſetzlichſten Verbrechens angeklagt wurde, welches die Zeit kannte. Ein katholiſcher Geiſtlicher, nicht von den Gegnern ſeiner Kirche, ſondern er, der eifrigſte Prediger gegen den Irrwahn der Reformirten, ein Zögling und der Stolz der Jeſuiten, von ſeinen Amtsgenoſſen; und unter den Augen der Tauſende von Reformirten, denen dieſes Aergerniß, dieſe Zerwürfniſſe in einer Kirche, welche ununterbrochen an ihrem Untergange arbeitete, eine Freude ſein mußten!

Ein düſteres Schweigen, beobachtende Blicke herrſchten in allen Zuſammenkünften, man flüſterte nur in den Winkeln und prüfte die noch nicht geſprochen hatten, bis die Partheien geſondert waren. Dann ward es in den Kreiſen, welche an die Beſeſſenheit und Urbans Schuld glaubten, zum Verbrechen, auch nur dem Zweifel Raum zu geben. Denn, wenn die Beſchuldigung falſch war, fiel ſie auf die unglücklichen Mädchen, die Kloſterjungfrauen

Digitized by Google

zurück. Sie waren eines eben so entsetzlichen Verbrechens angeklagt, eines Verbrechens, das mit dem Scheiterhaufen endete. Man wußte geschickt den Namen des gefürchteten Laubardemont einzuverweben, dessen angedrohter Besuch sich zwar noch verzögerte, aber sein wilder Sohn war angekommen, als Bürgschaft dafür, daß sein Vater ihm folgen werde. Andere meinten freilich, es sei nur eine ehrenvolle Verbannung, die ihm der Vater zudictirt, um ihn vor neuen Uebelthaten in Paris zu bewahren. Die Lebenslustigen ertrugen nicht diesen Zustand peinlicher Verstimmtheit; mehre Adlige zogen zu der ungewohnten Jahreszeit aufs Land, auf ihre Güter, Andere gingen nach Paris.

Aber die Zahl der Gläubigen war doch vielleicht noch die geringere. Es lebten zu viele Protestanten in Loudun, auch mehre heimliche. Der Geist des Zweifels hatte auch in den katholischen Familien seinen Sitz aufgeschlagen; bei den wenigsten gab er sich freilich als Unglauben an die Möglichkeit von Besessenheiten kund; desto unverholener aber als Spott über die Art, wie die Dämonen sich äußerten. In der Unterhaltung, auch schon in

Digitized by Google

Bonmots, in Satiren und Pasquillen sprach sich die unüberwindliche Spottlust aus, eine uralte Macht in Frankreich, gegen welche selbst Richelieu, der Ueberwinder aller seiner Feinde, trotz seiner Bastille, ja trotz seines Goldes, nichts ausrichtete.

Die Beschwörungen hatten indessen ihren Fortgang; ihren regelmäßigen kann man nicht sagen, denn Mignon und der Karmeliterprior exorcisirten gegen den Befehl des Bailli, ohne Zuziehung der Obrigkeit. Im Anfange entschuldigten sie sich: daß man nicht warten dürfe, wo es gelte, die Macht des Bösen austreiben, bis die Menschen es erlaubten. Später wurden sie dreister. Sie bestellten, um dem Buchstaben der Verordnung nachzukommen, den Bailli und die andern Beamten auf einen bestimmten Tag. Aber wenn sie kamen, hieß es entweder, der Teufel wolle sich noch nicht zeigen, oder die Nonnen wären noch in der Communion. Man wollte sie eines Tages nicht einmal ins Kloster lassen, sondern führte sie in eine gegenüberliegende Schenkstube. Als sie sich dies gefallen ließen, hieß es plötzlich, der Prior habe inzwischen den Exorcismus verrichtet und man er-

Digitized by Google

zählte ihnen von den erstaunlichen Dingen, welche dabei vorgefallen wären.

Der Bailli gerieth in Zorn. Er erklärte, er sei erstaunt, wie sie sich unterfangen können, die Obrigkeit in corpore eine Stunde warten zu lassen, und gerade während der Zeit heimliche Beschwörungen vorzunehmen! Da Urban Grandier jetzt öffentlich der Zauberei beschuldigt sei, wäre es ihre erste Pflicht gewesen, auch ohne den Befehl, nicht das geringste auf andere Art vorzunehmen, als unter den Augen der Obrigkeit und des Publicums, ohne sich des schändlichsten Betruges verdächtig zu machen.

Mignon zuckte die Achseln; der Karmeliterprior aber erklärte mit geistlichem Stolze: sein Obrer sei nicht der, welcher in der Stadt gebiete, sondern sein Bischof, der ihm befohlen die Nonnen zu beschwören. Was Gott befehle, da könne kein Mensch ihn hindern.

Die Verhandlungen über diesen Streit beeinträchtigten beinahe die Aufmerksamkeit auf den eigentlichen Gegenstand des Prozesses. Mit gleichem Eifer, nur auf der einen Seite mit mehr

Digitized by Google

Schlauheit, auf der andern mit mehr Entschlossenheit und Hartnäckigkeit, bekämpften sich beide Theile. Auch unter den obrigkeitlichen Personen waren mehre, die an die Bezauberung und die Schuld des bezüchtigten Priesters glaubten; aber im Interesse ihres Standes verfochten sie die Rechte desselben gegen die Geistlichen, unter denen wiederum einer oder der andere von Urbans Schuldlosigkeit überzeugt sein mochte, ohne um deshalb den Gerechtsamen des Clerus, bei Beschwörungen nach eigenem Gutdünken zu verfahren, etwas vergeben zu wollen. So gewährte auch dieser Streit nur ein Bild der gährenden Verhältnisse eines großen Gemeinwesens, wo viele von Alters Berechtigte noch nach der Stelle suchten, die sie in dem neu erwachsenden Staate einnehmen sollten. Richelieus Gedanken, damals in den höchsten Regionen der Politik beschäftigt, fanden für diese kleinen Dinge noch keine Muße.

So erfolgten Befehle, Verweigerungen, Protestationen und Appellationen; aber jeder Theil that nur, was er Lust und was er Kraft hatte durchzusetzen. Der Bailli untersagte das Exorci-

Digitized by Google

ſiren ohne Beiſein der Gerichte; die Geiſtlichen exorciſirten aber fort, und beriefen die Obrigkeit nur, wenn es ihnen gut dünkte. Der Bailli verordnete, auf Antrag des Angeklagten, daß die vorgeblich Beſeſſenen aus dem Kloſter genommen, jede bei einer ſicheren Bürgersfrau untergebracht und dort von obrigkeitlich beſtellten Frauen bewacht, von zuverläſſigen Aerzten beobachtet und von anderen Geiſtlichen beſchworen werden ſollten. Jede Communication mit den andern Nonnen, ihren Familien und den bisherigen Exorciſten ſollte, um die Wahrheit zu ermitteln, verhindert werden. Dagegen ließ man die vornehmſten Beſeſſenen, die Priorin ſelbſt, proteſtiren, indem ſie ſich auf ihr Gelübde berief, und erklärte, nun und nimmermehr in den Bruch ihrer Clauſur zu willigen, noch daß ſie oder eine ihrer Nonnen aus dem Kloſter in ein Bürgerhaus geſchafft und ihre geweihten Perſonen unter die Obhut Weltlicher geſtellt würden. Die Obrigkeit hatte keine Macht ihre Befehle durchzuſetzen. Auch von dieſer Seite erkannte man, wenigſtens ſtillſchweigend, die Autorität des Biſchofs im vorliegenden Falle an; wenn aber der

Digitized by Google

Angeſchuldigte ſich auf ihn berief, verwies der Biſchof die Sache an die ordentlichen Behörden zurück. Ward von den letzteren eine Berufung auf das Parlament angedroht, ſo erhob der ganze Clerus ſeine Stimme, daß dieſe rein geiſtliche Angelegenheit nicht vor das Parlament gehöre. Die Ungewißheit, in welchem Lichte der große Staatsmann, der ſeine Schultern auf Frankreichs Thron lehnte, die Sache betrachten könne, ließ beide Partheien es noch nicht zum Aeußerſten treiben.

Die große Hauptfrage: waren die Nonnen wirklich von Teufeln beſeſſen, und war der Pfarrer Urban der Zauberer, welcher ſie ihnen in den Leib gejagt? wurde zwar durch die fortgeſetzten Beſchwörungen auf das beſtimmteſte bejaht; aber es trug ſich dabei Mancherlei zu, was auch die Muthigſten und die Zuverſichtlichſten bedenklich machte. Zwar wiederholten die Priorin und die Schweſter Clara in den Stunden ihrer Beſeſſenheit ihre erſte Ausſage, und in jeder folgenden Sitzung mit immer mehr Beſtimmtheit. Sie bekamen Krämpfe, wenn nur der Name Grandier genannt wurde. Zu andern Zeiten riefen ſie ihn ſelbſt mit einem teuf-

Digitized by Google

liſchen Gelächter. Auch ſuchten die gewiſſenhaften Exorciſten keiner Zweideutigkeit Spielraum zu laſſen. Als die Priorin auf die Frage: Welcher Magier überbrachte Dir das Bundeszeichen? den Namen Urban geantwortet, frug der Beſchwörer weiter: „Quis Urbanus? Est ne Urbanus papa?“ Welcher Urban? War es nicht vielleicht der Papſt Urban; denn Urban VIII. ſaß damals in Rom auf dem päpſtlichen Stuhle. Aber der Teufel im Leibe der Nonne antwortete deutlich „Grandier!“ Auf die weitere Frage: „Welchem Stande gehört er an?“ folgte die Antwort curatus; wobei nur der Fehler vorging, daß der Teufel aus dem franzöſiſchen Worte curé, Pfarrer, ein lateiniſches machte, welches in den oberweltlichen Lexicis nicht vorkommt. Noch beſtimmter antwortete er auf die fortgeſetzte Frage: „cuias est ille magus?“ Woher iſt dieſer Zauberer gebürtig? „Cenomanensis,“ aus Mons. „Cuius dioecesis?“ Aus welchem Sprengel? — „Pictaviensis.“ Aus Poitiers. Aber als man ihn fragte: sub quo episcopo ille Grandier tonsuram accepisset? Unter welchem Biſchof dieſer Grandier

die Tonſur erhalten hätte, antwortete der Teufel treuherzig: „Nescio.“ Ich weiß es nicht.

Daß der Teufel in einem Punkte unwiſſend war, konnte der Verherrlichung des Namens Gottes, auf welche es die Exorciſten abgeſehen, natürlich keinen Abbruch thun. Aber der Teufel zeigte ſich auch in andern Punkten nicht allein unwiſſend, ſondern auch ungeſchickt, was doch einige Bedenken erregte. Wie oft nämlich auch der Karmeliter und Mignon verſprochen hatte, das nächſte Mal, an dem und dem Tage, würden ſie beſtimmt die böſen Geiſter austreiben, ſo kam immer etwas dazwiſchen, und ſie wollten nicht ausfahren. Der Bailli verlangte, die Teufel ſollten, ſtatt lateiniſch, auch ein Mal griechiſch antworten. Aber die Geiſtlichen erklärten, daß der Teufel nicht gezwungen werden könne, in einer Sprache zu reden, die ihm nicht geläufig ſei. Hierüber entſtand ein lebhafter Wortwechſel. Der Bailli behauptete: nach dem Ritual müſſe ein echter Teufel das Vermögen beſitzen, fremde Sprachen zu reden, und Dinge, die in den entfernteſten Ländern vorgingen, im Augenblick, wo ſie ſich begäben, anzei-

Digitized by Google

gen. Dies sei noch immer das untrüglichste Merkzeichen einer wirklichen Besessenheit gewesen.

„Ohne Zweifel," sagte Mignon. „Aber wie es schon schwer hält mit den vernünftigsten Vorstellungen einen eigensinnigen Menschen zu bewegen, im Interesse der Wahrheit und zu seinem eigenen Vortheil zu sprechen, um wie viel mehr einen Geist, der mit allen Grillen und Tücken der Hölle gegen uns ankämpft."

„Aber da so viele Zweifel," entgegnete der Bailli, „im Publicum sind, wegen der allgemein bekannten und bequemen lateinischen Sprache, so würde man es für ein noch sichreres Zeichen annehmen, wenn der Teufel sich bewegen ließe, in irgend einer andern Sprache zu antworten. Er, der in allen Ländern sein Reich zu vergrößern trachtet, muß doch auch die modernen Sprachen kennen."

„Wer bestreitet es!"

„So kann er gewiß auch schottisch!" rief eine wohlbekannte Stimme, die man in diesen Versammlungen noch nicht gehört hatte. Es war der Professor Marcus Duncan, den die wunderbare Geschichte wieder aus Saumur zum Besuch nach

Digitized by Google

Loudun gelockt hatte. „Sie glauben nicht, meine Herren, was der Teufel in meinem Vaterlande wirthschaftet! Da ist kein altes Schloß, kein verfallenes Haus, ja keine Ritze in einem Steine, woraus der Wind pustet, wo nicht eine Muhme, oder eine Gevatterin von ihm sitzt. Spricht der Mensch, ich wollte sagen, der Unmensch, eine menschliche Sprache, so muß er schottisch verstehen.“

Duncan fragte laut, im Ton der Beschwörer, den er wohl verstand: „Durch aqua ist er jüngst in Dich gefahren, purissima mater! Dic nunc, sprich im Namen aller der Heiligen, welche die würdigen Väter Dir genannt, wie heißt Wasser auf Schottisch?“

„Nimia curiositas!“ rief die Priorin auf. „Das ist sträflicher Vorwitz.“

„Beim allmächtigen Gott, es ist ein sträflicher Vorwitz!“ schrie nun Mignon. „Obgleich Satan die schottische Sprache so gut wie jede andere kennen wird, so gehorcht doch auch er einer andern Macht, welche ihm verbietet, auf ungebührliche Fragen eines Ungeweihten zu antworten.

Digitized by Google

Was wäre ihm sonst angenehmer, als in einer ketzerischen Sprache zu reden.“

„Doch wird er sich nicht versagen können, hebräisch zu antworten,“ sagte schnell der Bailli, einem unangenehmen Wortwechsel vorzubeugen. „Es ist eine todte Sprache, die älteste unter allen; diese muß der böse Geist besser als die übrigen verstehen und geläufig reden können.“

Die Versammlung gab dem Vorschlage Beifall. Mignon senkte die Blicke. Der Exorcist sah sich gezwungen, der Besessenen die Frage zu stellen: „Wie heißt Wasser auf hebräisch?“

Sie athmete wie eine Röchelnde. Endlich glaubten Einige, während sie mit leiser Stimme etwas flüsterte, die französischen Worte zu hören: „Ah! je renie!“ Ach ich widerrufe. Aber plötzlich drängte sich ein junger Karmelitermönch, der in einiger Entfernung gestanden, durch die näher Stehenden, hob beide Arme und rief: „Habt Ihr gehört! Sie rief Zaquacq. Das heißt auf hebräisch: effundi aquam, ich habe Wasser ausgeschüttet.“

Von den obrigkeitlichen Personen verstand Niemand hebräisch, und es schien auch nicht, als

Digitized by Google

legten die Geistlichen auf diese Erklärung Gewicht. Beschwörungen, welche sich um ein und denselben Punkt drehen, ermüden endlich; denn auch in der dämonischen Welt ist ein Fortschritt nöthig, wenn kein Rückschritt eintreten soll. Aber die bösen Geister blieben bei ihren früheren Antworten, und rückten nicht fort. Wie viel Geheimes, Entsetzliches mußte dem Bündniß vorangegangen sein, aber weder davon, noch von Urbans Treiben und Thun verriethen die Teufel etwas anderes, als was Jeder in Loudun wußte. Die Spötter behaupteten, um deshalb, weil Urban seit dem Anfange des Prozesses sich in strengster Abgeschlossenheit hielt, und kein Ohr und Auge eines Lauschers in seine Wohnung ließ. Nur bei gottesdienstlichen Handlungen erschien er öffentlich, unverändert in Blick und Stimme. Auch das sei des Teufels Werk, erklärten seine Feinde, aber das Publicum wollte Wunder, um zu glauben, und die Wunder blieben aus, wie auch Teufel und Exorcisten sich anstrengten.

Eines Tages überkam eine Besessene die Se-

Digitized by Google

herkraft: „Ich sehe ihn, den Verderber,“ erhob sie sich, „ich sehe ihn, meinen Herrn und Meister.“

„Wo?“ fragte der Exorcist. Die Nonne beschrieb Urban, wie er im Hausrock in seinem Zimmer sitze, vor einem großen aufgeschlagenen Buche. Der Bailli zog seine Uhr heraus, und alle Anwesende thaten dasselbe, um Stunde und Minute des Gesichtes genau zu behalten. Zugleich ward eine Commission zuverlässiger Leute abgeschickt, welche ihn aber nicht in seinem Hause fanden, wo ihn Jeder erwarten durfte. Er war vor einer Stunde auf das Schloß zum Gouverneur berufen. Erst auf seinem Rückwege begegneten ihm die Abgeordneten.

Diese und mehre andere Kränkungen widerfuhren dem Teufel nur durch die Gegenwart der Beamten. Wenn die geistlichen Herren die Beschwörungen unter sich vornahmen, erwies er sich so artig und folgsam es man von seiner Natur erwarten konnte. Die Besessenen erklärten deshalb, sie wollten durchaus nicht mehr in Anderer Gegenwart exorcisirt sein. Eine Erklärung, welche bei den betheiligten Geistlichen unbedingten Bei-

Digitized by Google

fall fand. Ja als die ganze ehrenwerthe Commission, der Bailli, der Polizei- und Criminallieutenant, der Königliche Procurator, der Lieutenant von den Voigteigerichten und zwei Actuare, die Akten unterm Arm, mit allen Zeichen ihrer Würde, eines Tages an die Klosterthür pochten, um, trotz der Protestation, einer angesetzten Beschwörung beizuwohnen, ließ man sie eine ganze Weile stehen. Endlich erschien die Jungfrau Pförtnerin an der Thür, und gab ihnen den kurzen Bescheid, man würde sie nicht einlassen. Sie wären verdächtig und hätten in der Stadt ausgesprengt, es sei mit den Besessenen nichts als Erdichtung und Betrügerei. Damit schlug sie den gerichtlichen Würdenträgern die Thür vor der Nase zu.

Der Scandal konnte füglich kaum weiter getrieben werden. Eine Behörde, die ersten Beamten der Stadt, erfuhren eine solche Beleidigung, auf offener Straße, von einem jungen Mädchen. Dennoch sollte er damit noch nicht zu Ende sein. Der Lieutenant des Voigteigerichts pochte und stürmte so heftig, bis man drinnen das Aeußerste

Digitized by Google

besorgen mußte, und Mignon und der Priester in vollem Ornate an der Thür erschienen. An der Thürschwelle erfolgte ein Wortwechsel, welcher dem Aergerniß die Krone aufsetzte. Der Bailli verlangte Einlaß, er wolle den „vorgeblichen“ Teufeln zwei Fragen vorlegen. Mignon erwiederte, er werde thun, was ihm beliebe. Der Bailli rief ihm zu, durch erdichtete Wunder reize man Gottes Zorn, aber verherrliche nicht seinen Namen, und durch betrügerische Wunder schände man die Religion und bekräftige nicht ihre Wahrheit. — Mignon schrie: „Ich bin ein unbescholtener Mann, und kenne die Pflichten eines Exorcisten. Sie aber sind vereingenommen gegen den geistlichen Stand, Sie liefen letzthin davon, als wir anfangen wollten.“ — „Er ist selbst besessen,“ rief eine Gerichtsperson. Der Bailli, ein Mann, der sich sonst zu fassen wußte, kochte diesmal über. Zornig gebot er dem Priester, er möge beschwören, so viel er Lust habe; aber wo er sich unterfinge, an die Besessenen eine Frage zu richten, die zur Verunglimpfung irgend eines Menschen gereichen könne, wes Standes oder Würden er sei, so werde

Digitized by Google

man ihn wie 'einen Störer der öffentlichen Ruhe und Aufrührer behandeln. Mignon, der nicht minder die Besonnenheit und seinen angenommenen Character vergessen hatte, knipste mit den Fingern und schrie: er hätte ihm auch nicht so viel zu befehlen, und schlug nun auch heftig die Thür zu.

Es war dieser ärgerliche Vorfall, über den einige junge Leute in einer Weinstube sich besprachen. Den wohlhabenden Bürgersöhnen, Edelleuten und jungen Aerzten schien der Streit, in welchem die zwei Stände, Geistliche und Juristen, sich in die Haare gerathen waren, eine Fundgrube des Ergötzens. Beiden gönnte man, daß sie mit ziemlich weniger Ehre davon gekommen waren. Erst nachdem man sich herzhaft ausgelacht, kam das Gespräch auf den eigentlichen Gegenstand des Streites zurück. Der Modegeist der Zeit hatte wenig mit Theorien zu schaffen; er nahm das Gegebene hin und faßte nur die gebotene Erscheinung

Digitized by Google

ins Auge. Ein junger Grammatiker gab von einer Schreibtafel alle sorgsam aufnotirten Fälle zum Besten, wo Satan sich in seinen Antworten gegen die Gesetze der Latinität und den Donat unverzeihlich versündigt hatte. Unter dem schallenden Gelächter, was die vielfachen Verwechselungen des Nominativs und des Accusativs, so wie des Genus veranlaßt hatte, blieb nur der erst später eingetretene Arzt Marcus Duncan ernsthaft.

„Ihr seid insgesammt junges Blut und begreift nicht, daß auch dem Teufel sein Respect gebührt. Dieser Mann ist kein Kind, über das man sich lustig machen darf. Er ist ein Fürst, der immer im Stillen auf Eroberungen aus ist; und wenn man bedenkt, daß er plötzlich unser legitimer Souverain sein kann, man weiß nicht wie, so gebietet die gewöhnlichste Klugheit schon, daß man auf den Fall im voraus Bedacht nimmt, und mit denjenigen Egards von ihm redet, die ein Souverain von einem loyalen Gemüthe erwarten darf. Was Euch mit Lachen erfüllt, das erfüllt mich mit Betrübniß. Das ist freilich nicht zu

Digitized by Google

leugnen, daß es mit der Latinität dieser Teufel sehr schlecht aussah, denn auf die Frage: quis enim est ille, quem adoras? mit dem Vocativ Jesu Christe! zu antworten, ist kaum einem Vocativ erlaubt! Und eben desgleichen zeigten sie sich mit Erlaubniß in andern Beziehungen als recht ungeschickte Bengel. Ich sage ungeschickt, denn ungeschliffen das ist ihre Art, die ich auch nicht grade billigen will; ein Teufel, der fein und anständig zu Werke geht, kommt leichter zum Ziel. Aber gegen eine angenommene Praxis revoltire ich nicht. Nun kann man eben so wenig fordern, daß in einem Staate alle seine Diener klug und pfiffig sein sollen; denn wir Alle waren ein Mal, ehe wir so klug wurden, als wir jetzt sind, Tironen oder Schulbengel, die mit dem Schabernack lieber zu thun hatten, als mit der Weisheit, und wir kriegten dafür ad posteriora von unsern Schulmeistern manche monita, oder argumenta ad hominem. In der Hölle, die wir uns doch als ein geordnetes Gemeinwesen denken müssen, wird es eben so zugehn. Da ist es denn wahrhaftig zu beklagen, wenn Satanas zu einem so wichtigen

Werke solche ungewaschene Jungen raufschickte, die, was man wohl sagen kann, ihm seine Arbeit verderben, was mir zu allerhand ernsthaften Conjecturen Anlaß giebt.“

Man war begierig, diese Conjecturen zu hören.

„Liegen sie nicht auf der Hand, Ihr Herren? Wir leben zwar nur in einer Provinzialstadt, aber die Sache ist denn doch von einer solchen Ernsthaftigkeit, daß uns der Höllenfürst geschicktere Arbeiter hätte schicken sollen. Also schließe ich daraus, daß er seine wissenschaftlich gebildeten Staatsmänner und routinirten Diplomaten anderwärts nöthig hat, an den Höfen und Cabinetten, wer weiß wo! Das ist eine sehr ernsthafte christliche Betrachtung, meine Freunde. Aber ich will doch Niemand gerathen haben, dem weiter nachzuspüren. Denn wo der Teufel mit voller Seele wirkt, schlägt er dem ein Bein, der ihm auf die Fährte kommt. Mancher große Staatsmann oder Fürst hat schon im Geheimen eine Alliance mit ihm geschlossen, und Gottes Name, und der Name aller Heiligen, stand oben auf geschrieben. Meint

Digitized by Google

Ihr, daß man es dem dankte, der das Siegel mit dem Pferdefuß den Leuten zeigte! Auf die Galeeren mit ihm, in die Bastillen, oder ein kleines Pülverchen in die Suppe. Denn Satan läßt nicht mit sich spaßen. Was geheim bleiben soll, dafür hat er seine Polizei.“

„Bastillen!“ rief Jemand. „Marcus Duncan, hütet Eure Zunge!“

Der Schotte sperrte den Mund auf: „Was! Ihr denkt doch nicht, daß ich an die Bastille in Paris gedacht habe! Hat man nicht in Italien und Spanien auch Bastillen? Säße ein Teufel in meinem Leibe, so könnte ich Euch auch sagen, wie die Bastille auf Schwedisch heißt. Nein, meine Herren, das kann mir wohl nicht in den Sinn kommen, auf unser geliebtes Frankreich anzuspielen. Haben wir nicht einen Cardinal zum ersten Minister! Wo kann man also vor dem Teufel sicherer sein. Bei meiner Ehre, als Edelmann und als Doctor, ich glaube, der infernalische Potentat zitterte am ganzen Leibe, wenn er mit Richelieu eine Alliance schließen sollte.“

Ein stilles Lächeln ging durch die Versamm-

Digitized by Google

lung. Jeder sah den Andern an, ob es der Andere nicht gesehen hatte.

„Eigentlich sollte der zufrieden sein, den der Teufel nur, was man sagt, en bagatel behandelt,“ fuhr der Schotte fort. „Aber wer erträgt es, wenn er sich auch nur vom Teufel zurückgesetzt sieht. Glaubt nur, Ihr Herren, die Sache ist nicht so gering, wie sie aussieht. Ein Scheiterhaufen, pah, das ist Nebensache; es ist schon Mancher verbrannt worden, und nachher hat man eingesehen, daß man ein Licht verbrannt hat, und es hat von den Flammen nur noch heller geleuchtet. Aber, meine Herren, hier handelt es sich ja um den Ruf von Menschen; was sag' ich von Menschen! Von Gelehrten. Könnte nicht in diesem Loudun eine wissenschaftliche Exorcistenschule sich aufthun? Der Cardinal könnte, wie in Paris eine Academie, eine Universität stiften. An Talenten und gutem Willen fehlt es wahrhaftig nicht.“

„Aber bei solchen lumpigen Teufeln geht der Ruf der Exorcisten zum Teufel,“ fiel Jemand ein.

„Vorsichtig, Ihr Herren! Ich vermuthe viel-

Digitized by Google

mehr, daß es junge Teufel vom Stande sind. Kinder vornehmer Herren in der Hölle, die man, ehe sie ausstudirt haben, auf die Ambassade zu schicken pflegt, in Anbetracht ihrer Geburt. Nun will ich, wo die hohen Familien im Auslande bekannt sind, gegen diese löbliche Observanz nichts einwenden; was hilft es uns aber, oder vielmehr dem Höllenfürsten, daß er dumme Jungen statt Diplomaten geschickt hat! Wir wissen es nicht zu unterscheiden, und seine Ehre kommt dabei in Unehre. In der That, ich weiß kaum zu sagen, wer mir in dieser Angelegenheit am meisten leid thut, die armen, kleinen Teufel, die sich so blamiren, oder der erhabene Fürst in der Tiefe, der wahrscheinlich nur aus Rücksicht für seine Würdenträger, was man sagt recht contre coeur, die ungekämmten Laffen herauf ließ, oder endlich — und das ist freilich das aller schmerzlichste, unsere vortrefflichsten Freunde die Patres und Fratres, die ihre schwere Gelehrsamkeit solchen teuflischen Jungen an den Kopf warfen, die ihnen die Ehre nicht einmal danken, welche ihnen dadurch erwiesen wird.“

Digitized by Google

„Und Urban?“ fragte Jemand.

Duncan hatte sein Glas geleert und war schon aufgestanden: „Sie meinen den Pfarrer von Saint Pierre, den ich nicht die Ehre habe näher zu kennen.“

„Halten Sie es für möglich —“ fragte der Herr von Senanges.

Duncan machte ein possirlich erschrockenes Gesicht: „Daß diese Teufelchen in den Nonnen von ihm kommen! Meine Herren, wenn dieser Mann etwelche ausschickt, dann sein Sie versichert, die sind von anderem Fleisch und Blut. Der Urbanus würde sich mit radebrechenden Stehaufmännchen begnügen! Ich sage Ihnen, er ist ein Zauberer, der, wenn er zaubern wollte, und nebenher zaubern könnte, zum wenigsten den Weibern diplomatische Teufel in den Leib jagte, die reinen Mund hielten wie ihr Meister.“

Ihr Gespräch wurde durch Lärm auf der Straße unterbrochen. Der junge Laubardemont kam zu Pferde mit mehren wilden Gesellen von der Jagd zurück. Mit klirrenden Sporen, die Peitschen in der Hand und die Hunde vorauf,

Digitized by Google

drangen sie in die Stube, ohne sich um die bereits Anwesenden zu kümmern. Laubardemont warf sich in den Ehrensessel, den Duncan eben verlassen, und schleuderte wie zur Begrüßung der Gesellschaft seinen Handschuh in die Luft, damit ihn die Hunde auffingen, was für ihn und die Seinen ein ergötzliches Schauspiel sein mochte, den Andern aber durch das Geheul und die Sprünge der Thiere wenig zum Behagen gereichte.

Der junge Mann wandte sein wüstes Gesicht zu den andern, die verstummt waren, und schien sie zu mustern.

„Man ist nicht im Weinhaus um zu schweigen, ich bitte, wenn's gefällig, fahren Sie in Ihrer Unterhaltung fort. Es sind doch keine Geheimnisse? Garcon, Wein! Die Herren sind meine Gäste! — Nicht wahr, von den Teufeleien war die Rede — Was Neues? — Denn das Alte hab' ich zum Ueberdruß. Da ist ja der Philosoph von Saumur. Ihre Meinung, Meister Duncan? Sind die Beelzebubs Marktschreier wie die Aerzte, oder weise Leute wie die hungrigen

Digitized by Google

Schotten, die mager nach Frankreich kommen und mit vollem Bauche fortziehen?“

„Gnädigster Herr, es kommt auf die Raçe an,“ entgegnete Duncan. „Wir unterhielten uns eben, meine Freunde und ich, über die muthmaßlichen Species, die man uns nach Loudun schickte.“

„Sie sind ein Kenner in Teufeleien.“

„Nur von meiner Sorte.“

„Also Ketzer. Hoffentlich sind das rechtgläubige Teufel in unsern Nonnen!“

„Ohne Zweifel. Denn wir kamen überein, daß es Söhne aus großen Familien sein müssen; alle große Familien sind jetzt rechtgläubig geworden, und die Tugend der Väter geht auf die Kinder über.“

„Warum von vornehmen Familien?“

„Weil die Söhne gemeiniglich zu Hause nicht viel taugen, senden die Eltern sie in die Fremde.“

Die Uebrigen sahen erschrocken auf den kecken Redner, der, indem er fast demüthig vor dem jungen Edelmann stand, ihm eine sehr verständ-

Digitized by Google

liche Grobheit ins Geſicht ſagte. Aber Laubardemont legte ſeinen beſpornten Fuß auf den Polſterſtuhl vor ſich, obgleich in der Stube nicht ſo viel Seſſel waren, daß Alle nur ſitzen konnten, und lachte ihn an: „Woher wißt Ihr das, Meiſter Duncan?“

„Das iſt ſo in der Art auf der Erde; alſo muthmaßlich auch in der Hölle. Und wenn man's bei Lichte beſieht, iſt es eine gute Art. Denn was an einem Orte nichts taugt, kann an einem andern ſehr nützlich werden. Abgeſehen davon, daß ſie ſich die tollen Hörner abreiben, was ein genereller Vortheil für die Menſchheit iſt, ſo bringen dieſe vollblütigen Höllenjunker Geld und Leben unter die Leute. Wovon ſollten die armen Provincialſtädte Nahrung haben, wenn die Hauptſtädte nicht von dem, was ſie überflüſſig haben, abgäben! Ueberdem weiß man, daß zu gewiſſen ſpeciellen Miſſionen junge Leute aus guten Häuſern weit geſchickter ſind, als die gelehrteſten Diplomaten. Ich frage Jeden, wenn die Hölle einen Hugo Grotius hätte, wie würde der ſich im Leibe eines jungen Mädchens zu ſchicken wiſſen.

Digitized by Google

Oder vielmehr, wie käme er hinein mit seiner Perücke und seinem schweinsledernen Folianten vom jus belli atque pacis? Die hübschen Kinder schrieen ja auf, und wenn er sich zehnmal in eine Rose verwandelte. Zu solchen mißlichen Affairen gehört Jugend. Silbersporen an den Stiefeln, wilde Locken, ein duftendes Lächeln und ein fixirender Blick, solche extraordinaire Ambassadeure schickt die hölliſche Diplomatie, wo sie hingehören, und verfehlt nie ihren Zweck.“

Einige sahen nach ihren Degen; sie erwarteten nichts anders, als daß Laubardemont aufspringen werde, den Spötter zu züchtigen. Aber er hielt sein Kelchglas hoch und ließ es durch den Wirth von schäumendem Weine füllen.

„Dem Meister Duncan! Bringt's ihm. Ich trink's ihm zu, wie sie's in Deutschland thun, und er soll's auf meine Gesundheit leeren.“

„Das ganze Glas für mich allein!“

„Was Ihr nicht trinkt, soll der Teufel in Euch schlürfen.“

Duncan leerte, nachdem er das Maaß mit prüfenden Blicken betrachtet, und sich gegen den

Digitized by Google

Geber verneigt, das Glas ohne abzusetzen bis auf den letzten Tropfen.

„Gnädigster Herr,“ sprach er, sich gravitätisch gegen Laubardemont verneigend, mich gehorsamst für zu große Huld zu bedanken. „Wenn etwas in meinen schwachen Kräften steht, Dero Herrn Vater, dem erlauchten Staatsrath, oder Dero Frau Mutter, oder der ganzen Familie zu Diensten zu sein, so bitte über mein dankerfülltes Herz zu commandiren. Ich kann curiren von allerhand Krankheiten, im Geheimen und öffentlich, bin verschwiegen wie der Tod, und treibe, wenns verlangt wird, auch Teufel aus. Halte aber dafür, daß es am gescheitesten ist, man läßt sie, wo sie sind. Denn wo sie ein Mal saßen, kommen sie gar zu gern wieder.“

Senanges warf einen verächtlichen Blick auf ihn, als der Doctor sich entfernte. Laubardemont rief ihn an der Thür zurück.

„Sie sind mein Mann. Man läßt die Teufel stecken, wo sie sind. Und bei meiner Seligkeit, wo könnte es ihnen besser gefallen als bei den hübschen Nonnen.“

Digitized by Google

Der Wüstling brach in ein schallendes Gelächter aus: „Ist's nicht kostbar, Tardieu, Manosque! sich zu denken diese Mädchen mit Taubenherzen, die erschrecken wie die Sinnpflanze, wenn ein kühner Blick sie trifft, die wie ein Reh davon laufen vor einem Männertritt, und vor dem Teufel stehn sie da, wie Eva, eh' sie aus dem Paradies lief. Was! Eva konnte noch Geheimnisse haben vor der Schlange. Die jungen Teufel sitzen ja in ihnen, wie der Vogel im Nest. Was, wie der Vogel! Wie das Eichhorn im Käfigt, wie die Ratte in der Falle. Und meine schöne Cousine, das verschämte Täubchen, die einmal am Fensterkreuze hing, als ich um einen Kuß ihr nachjagte, und wollte hinausspringen. In deren zartem Leibe fünf oder sechs schwarze Schornsteinfegerjungen mit Krallen und Pferdefuß!“

Er schüttelte sich vor Gelächter, daß der Stuhl knackte: „Erklärt mirs, Doctor, wie haben die Teufelsjunker Platz? Wenn sie sich balgen und mit den Hörnern stoßen! Wahrhaftig, es wäre schade um meine hübsche Cousine, ob ich sie

Digitized by Google

schon neulich kaum wieder erkannte, wie sie das Gesicht verzerrte.“

„Das Zungenherausstrecken,“ bemerkte der Arzt, „ist nach dem Ritual ein untrügliches Zeichen der Anwesenheit des Satans.“

„Bei meinem Heiligen, dann hatte meine Cousine Jeanne Belfiel von je an Liaisons mit ihm. Denn sie pflegte schon als Kind die Zunge auszustrecken, was ihre weisen Lehrerinnen für ein untrügliches Zeichen der Albernheit hielten. Mich aber hielt es nicht ab, dem hübschen Kinde bisweilen nachzusetzen, um ihm auf den niedlichen Mund einen verwandtschaftlichen Kuß zu drücken. Weil aber meine Eltern meinten, man müßte nicht zu nahe Verwandtschaft schließen, mußte das arme Wesen ins Kloster. Nun frage ich Jeden, was ist schlimmer: sechs Teufel im Leibe oder ein Cousin im Arme?“

„Herr von Laubardemont vergißt, daß dies alles in maiorem dei gloriam geschieht,“ sagte Duncan. „Alle Versuchungen geschehen nur, um aus den Versuchten Heilige zu machen. Loudun wird in großen Ruf kommen.“

Digitized by Google

„Es verdient auch eine Entschädigung für die vielen Ketzer, die es herbergt.“

„Man wird dereinst zu den Gräbern dieser versuchten Nonnen wallfahrten.“

„Dieu de bataille! so wär es ja ein gutes Werk mit zu versuchen. Ich möchte nähere Bekanntschaft mit diesem Versucher schließen. Wie heißt doch der Mensch.“

„Urban Grandier.“

„Meine Freunde, wie wärs! Wir machen ihm auf der Stelle einen Besuch, und fragen ihn, wie er es anstellt, sich in so schöne Quartiere einzulogiren.“

Duncan zuckte die Achseln: „Es wird Niemand seit gestern zu ihm eingelassen.“

„Was!“

„Man hat ihm selbst ein Quartier gegeben, wo es ihm nicht so wohl behagt,“ sagte Jemand. „Herr Marescot, der Almosonier Ihrer Majestät der Königin, der gestern ankam, verwunderte sich, daß die Sequestration des Angeschuldigten nicht längst geschehen ist. Seitdem ward sie verfügt.“

Digitized by Google

„Wollen wir durchbrechen, meine Freunde?“ ſprach Laubardemont aufſtehend. „Ich nehm's auf mich.“

„Um einen hochmüthigen Prieſter zu ſehn? ſagte Manosque. Da lohnte ſich auch ein Wageſtück! Wenn's noch ein ſchönes Mädchen wäre!“

Der Einfall des Augenblickes war im Augenblicke aufgegeben.

„Schade, daß die Hexen alt und rothäugig ſind, rief Laubardemont, ich wollte zum Ritter an ihnen werden und alle befreien! — Warum trinken Sie nicht, Herr von Senanges?“

Der junge Edelmann hatte zum zweiten Male den Becher von ſich gewieſen, den der Wirth auf Laubardemonts Weiſung den Anweſenden voll ſchenkte.

„Weil ich nicht durſtig bin.“

„Die Huguenottenſeelen bedenken nie das Fegefeuer!“ lachte Manosque.

„Auch nicht auf eine ſchöne Frau, Herr von Senanges? fuhr Laubardemont fort, ihn fixirend. Auf die ſchönſte in Loudun! Wär' ich ein Teufel, und hätte die ſüße Miſſion, in ihr zu ſtecken, ich

Digitized by Google

wollte ein gut Wort für Sie einlegen. Auf Treu und Glauben, Herr von Senanges, wär's nicht eine Teufelsluſt, ein chriſtlich Fräulein mit einem Huguenotten verkuppeln?"

Senanges hatte die Hand am Degen. Das edle Geſicht des jungen Mannes glühte. Aber er ſtieß den Stahl wieder in die Scheide.

"Ein andermal, Herr von Laubardemont."

Mit einem Blick, halb Zorn, halb Verachtung, ging er, den Mantel über die Schulter werfend, an ihm vorüber und zur Thür hinaus.

Der wüſte Jüngling hatte ſich auf den Tiſch geſetzt, und ſah ihm hohnlachend nach: "Kann Einer mir ſagen, warum der feine Cavalier, wenn er mit mir zu ſprechen hat, es auf ein andermal verſchiebt? Ich ſtehe Jedermann zu jeder Zeit Rede."

Duncan erhob den Zeigefinger: "Pſt! Der Cardinal."

Unwillkührlich fuhren auch die Uebermüthigſten bei Erwähnung des Namens zuſammen. Richelieu's Edict gegen die Zweikämpfe war in noch zu blutiger Erinnerung durch einige jüngſt erfolgte Hin-

Digitized by Google

richtungen. Adel und hohe Verwandtschaften schützten nicht vor einer Handhabung des Gesetzes, wie sie nicht vorher nicht nachher mit gleicher Strenge geübt worden.

„Diese Reformirten! grinste Laubardemont mit Hohngelächter. Erst stießen sie wie die Böcke, und nun er sie geschoren und geschnitten hat, laufen sie ihm wie die Lämmer geduldig nach und lecken ihm noch die Hand, die sie züchtigte. Ich gebe ihm nicht Satisfaction.“

„Einen Fußtritt!“ sagte Manosque.

„Vorsicht! rief Tardieu. Zieh einen Panzer an, Laubardemont, wenn Du Abends allein ausgehst. Obs ein reformirt, oder ein katholisch Messer ist, durch die Rippen dringt es doch.“

Mit einem hochmüthig verächtlichen Blicke sprang Laubardemont vom Tisch: „Der!“ Er gab seinen Hunden ein Zeichen und kaum mit dem Kopfe zu den Uebrigen nickend, ging er hinaus.

Digitized by Google

In seinem Arbeitszimmer im Kloster der Ursulinerinnen saß Mignon vertieft in Gedanken, als die kleine Marie Aubin zu ihm eintrat. Sie schlich auf den Zehen, und ehe er sie bemerkt, hatte sie sich gebückt, nnd sah ihm lächelnd ins Gesicht:

„Es wird schon alles gut werden, Onkel Mignon.“

Er wollte sie zu sich ziehen, indem er die Hand auf ihren Nacken legte. Sie wich einen Schritt zurück.

„Das thue nicht, Onkel Mignon. Der böse Geist schleicht überall um, und Niemand weiß, wo er Einen beim Nacken faßt.“

Er biß sich in die Lippen und sah die Kleine forschend an, welche, die Arme verkreuzt, einige Schritt von ihm mit fast possirlichem Ernste stand.

„Nun, mein kleiner Geheimrath, was hast Du ausgerichtet?“

„Ja es läßt sich viel drüber sagen; aber mit einfältigen Menschen ist doch schrecklich schwer umgehen.“

„Eben in die Seelen der Einfältigen fährt Satanas am liebsten, mein Kind. Die, weiß er,

Digitized by Google

kann er ganz beherrſchen. Vor Klügern, wie Du und ich, hütet er ſich.“

„Das iſt doch noch die Frage, Onkel Mignon; denn manchmal, wenn's um mich her ſo wirbelt und quikt, fängts in mir auch an zu quirlen und zu rumoren.“

„Davor bewahre Dich der Himmel und ſeine Heiligen!“

„Das ſage ich auch. Denn wenn er mal in mir ſitzt, ach Gott, das wird ſchrecklich ſein, was ich alles ausſagen werde. Das Latein iſt gar nicht ſo ſchwer; ich fühl' es ordentlich ſchon auf der Zunge. Ich würde weit beſſer reden als die Priorin.“

„Heiligſte Jungfrau! rief Mignon. Du tändelteſt früher mit Urbans Namen, Du haſt ihn mit den kleinen Mädchen geſpielt, Deine Phantaſie war mit Vorſtellungen von ſeiner verführeriſchen Rednergabe erfüllt. Unglückſeligſtes Kind, wenn er ſchon damals böſe Saat in Deine Träume—“

Sie ſchüttelte ruhig den Kopf: „Ach nein!“

„Wie manches Gift erſt ſpät wirkt —“

„Nein, Onkel! daher gar nichts. Wenn ich

mal beſeſſen werde, da hat mir Jemand anders die Geiſter rein geſchickt.“

„Wer?“

„Ich träumte neulich, Du ſtandſt an meinem Bette und legteſt mir die Hand auf die Bruſt. Erſt warſt Du ganz ſchwarz, und plötzlich, wie ein Räucherkerzchen, wurdeſt Du ganz roth, da brannte es auf meiner Bruſt. Ich ſchrie auf, und dabei wachte ich auf und Du verſchwandeſt in Dunſt. Aber ich ſah noch zuletzt Deine Augen, die flimmerten ganz grünlich.“

„Unſinn!“ rief Mignon ärgerlich.

„Das ſage ich auch, erwiderte Marie. Und wär's nicht ſchrecklich, wenn ich nun lateiniſch gegen Dich ausſagte, Du hätteſt mich verzaubert. Die Leute müßtens mir doch glauben, wenn ſie das Exorciſiren ordentlich verſtehen.“

„Ich unterſage Dir das Alberne—“ rief der Beichtvater, indem er aufſprang. Aber er unterbrach ſich ſchnell und ſetzte freundlich hinzu: „Mit dem Teufel haſt Du nichts zu thun, Marie, aber der Schelm will Dir nicht aus dem Nacken. Und bei ſo ernſten Dingen!“

Digitized by Google

Marie hatte sich auf einen Fußschemel gekauert und hielt das Kinn in ihren beiden Händen: „Das ist wohl sehr was Ernstes, Onkel Mignon, und darüber läßt sich viel nachdenken. Denn wie ist das gekommen? Erst mochte ich Dich gar nicht, und nun hast Du mich ganz rumgekriegt. Mit rechten Dingen ist das doch nicht zugegangen.“

„Mein liebes, liebes Kind! sprach Mignon vor ihr, die Hände an die Lippen faltend. Ich bitte Dich um Aller Heiligen willen, gieb solchen Gedanken nicht Raum. Die kommen vom Teufel, gradeswegs von ihm. So verführt er die Reinsten, so streut er durch Grübeleien die Saat des Mißtrauens aus. Vertrauen und Glaube helfen allein.“

„Ja, wenn nun der Urban auch so gesprochen hätte damals!“

„Der Urban, und immer der Urban! Mein Kind, habe ich Dir denn nicht gesagt, daß der Gedanke an diesen furchtbaren Menschen allein schon gefährlich ist! Seine Macht ist erschrecklich durch das lange Bündniß mit dem Bösen. Wo alle Zeugnisse schreiend gegen ihn sprechen, wo

Digitized by Google

alle Richter ihn verdammten, da noch verließ ihn Satanas nicht, da noch — o es ist entsetzlich zu denken! — hatte er Macht selbst am Hofe eines Erzbischofes! Er verblendete seine Diener, er verblendete den hohen Prälaten selbst, wer weiß durch welche Vorspiegelungen! Er ward frei gesprochen, ganz frei. Bedarf es denn danach noch eines Beweises vor den Vernünftigen!"

„Da hast Du schon Recht, Onkel Mignon. Der Urban ist ein Zauberer; und weil er ein so böser Mensch ist, und so liederlich, darum wehrt sich der Teufel so, und darum muß man ihn so hart angreifen. Aber wenn Du nun auch ein Zauberer wärst. Du würdest Dich auch wehren."

„Seh ich denn wie ein Zauberer aus, Marie?"

„Manches Mal nicht, aber manches Mal doch. Und da denke ich denn, Du würdest uns noch viel mehr Mühe machen, als der Urban. Denn der ist nur stolz, aber Du bist pfiffig. Mit den dummen Teufeln, wie unsere hier im Kloster, wird man schon fertig, aber wenn die Tenfel gar auch pfiffig werden wollen — Was siehst Du bös aus, Onkel Mignon!"

Digitized by Google

„Ich bin nicht hier, um auf Dein Geschwätz, sondern auf Deine vernünftige Rede zu hören.“

„Ach so!“ sagte Marie und schüttelte den Kopf: „'S ist nichts. — Der Teufel hat an der Eudoxia noch nicht recht angesaugt. Sie möchte wohl, aber sie fürchtet sich.“

„Wovor?“

„Das weiß sie wohl selbst nicht. Ich sagte ihr: Eudoxia, dadurch wird der böse Mensch in seiner wahren Gestalt erkannt, das Land wird von ihm befreit, und er wird vielleicht selbst zur Buße und Rückkehr zu Gott gebracht.“

„Vortrefflich. Und sie?“

„Ja sie hatte wohl recht Lust, aber dann weint sie wieder: wenns nun raus käme! Albernes Mädchen, sage ich ihr, was soll denn raus kommen?“

„Du hast ihr das doch ausgeredet?“

„Freilich, aber was hilfts! Sie ist nicht gescheiter als die Priorin, aber die weiß doch, wozu es gut ist. Die Eudoxia aber, die begreift's nie. Ich hab's ihr so vorgemacht, wie sich die Andern werfen und purzeln und die Augen verdrehn.

Digitized by Google

Anfangs machte es ihr auch Spaß und sie warf sich so schön, und der Teufel brachte auch schon recht hübsche lateinische Vocabeln vor. Aber wie sie das Bein nach der Decke rauf streckte, stieß sie mit einem Zeh an den Nagel und ritzte sich. Und mit einem Male schrie sie auf und heulte und weinte: Gott will es nicht. Sie werden uns verbrennen."

„Dummheit!" sagte Mignon.

„Das sagte ich auch. Warum soll denn der liebe Gott nicht wollen, daß die Bösen gestraft werden! — Dafür werden schon Andre thun, sagte sie. Ja ich mochte noch so viel reden, was das Kloster dadurch gewinnen könnte."

„Das hättest Du nicht nöthig gehabt."

„Man will doch das Seinige thun. Nun versuchte ich auch das, Onkel Mignon, wie Du mit der Priorin geredet hast. Wie das ein herrliches Mittel wäre, die Ketzer, die Huguenotten zu widerlegen und zu verwirren, wenn sie sähen, daß unsere allerheiligste Kirche die Mittel besitzt, die bösen Geister aus den Besessenen auszutreiben. Da würden sie sich wundern und in sich

Digitized by Google

gehen und ſich taufen laſſen. Ach, Gott bewahre, das ſchlug gar nicht an. Was gehn mich die Huguenotten an, ſagte die Eudoxia!“

„Du haſt ſehr vorwitzig geſprochen,“ rief Mignon, indem er unwillig auf- und abging. „Was bei der Priorin paßte, was brauchte das die Eudoxia zu hören. Es war Unrecht von mir, daß ich einem Kinde ſo etwas vertraute.“

Er hatte ſich wieder nachſinnend in den Stuhl geworfen. Marie Aubin ſchien auf ihrem beſcheidenen Sitze zu maulen. Sie hielt die Hände vors Geſicht.

„Das ſteht bei Dir, Onkel Mignon,“ fing ſie nach einer Weile Schweigen wieder an. „Du biſt ja ein gelehrter Mann und ein großer Beſchwörer, was brauchſt Du kleine Mädchen? Du wirſt allein ſchon mit dem Teufel fertig werden.“

Er ſeufzte, den Kopf im Arm, tief auf: „Es ſteht ſchlimm, ſehr verdrießlich.“

Marie war aufgeſtanden und näherte ſich ihm: „Ja, Onkel Mignon, es ſteht ſchlimm, das iſt ſchon richtig. Der böſe Feind iſt recht mächtig; er wird immer mächtiger. Die Priorin hat ein

Digitized by Google

gar zu ſchlecht Latein geſprochen, und die Schweſter Clara, davon nur gar nicht zu reden! Ich habe es ihnen aber auch recht eingegeben. Iſt denn Latein ſo ſchwer! Ich habe die Zeit über ſo viel gelernt, als die ſechs böſen Geiſter nicht wiſſen; und habe mir dabei auch nicht ſo viel Mühe gegeben. Das fliegt Einem von ſelbſt in den Kopf, wenn er nicht vernagelt iſt. Nein, ſage ich, die Schüler in Sexta wiſſens ja beſſer, und wie ſoll dabei ein Teufel beſtehen! Die Leute auf der Gaſſe lachen uns ja aus. Und nun wußten ſie nicht ein Mal, wie viel Huguenotten in der Stube waren. Wenns nicht beſſer kommt, Onkel Mignon, dann iſts am geſcheiteſten, wir laſſen die Sache gehn.“

Der Canonicus konnte ſich bei allem verdrießlichen Ernſte des Lächelns nicht enthalten: „Du magſt Recht haben,“ ſagte er nach einer Weile. „Bekümmere ſich, wer Luſt hat, um die armen Beſeſſenen. Ich habe nur Undank davon.“

Das junge Mädchen ſah ihn zweifelhaft an. Endlich ſchüttelte ſie den Kopf: „Wenn Du nicht, wer hat denn Luſt, ſich drum zu bekümm-

Digitized by Google

mern! Aber ich sage Dir, geschehen muß was. Und was Großes, was Keiner glauben kann; sonst ist es mit dem Teufel hier aus. Das wäre doch recht schrecklich, Onkel Mignon, wenn die Leute nicht mehr an den Teufel glaubten! Wie sollten sie denn gottesfürchtig werden? Die Protestanten sollen auf nicht recht viel auf ihn halten. Du liebe Welt, 's ist doch viel Elend in der Welt! Wenn ich König wäre oder Cardinal, so beföhle ichs Allen: sie müßten an den Teufel glauben."

„Es soll, es muß auch etwas geschehen," sagte Mignon. „Da Du nun einmal, liebe Marie, mein Vertrauen besitzest, und ich hoffe, daß Du es zu würdigen weißt, so wisse auch, daß wir mit Gottes Hülfe und des hochwürdigen Beichtvaters Ihrer Majestät der Königin, des Herrn Marescot, nun ans Werk schreiten wollen. Der schändliche Priester ist endlich in Arrest gebracht. Da gilt es, ihn genau beobachten, jede seiner kleinsten Handlungen und Aeußerungen —"

„Ach, das ist prächtig! Da werden unsere

Digitized by Google

dummen Teufel doch auch etwas erfahren, und ſich nicht immer irren.“

„Ich vertraue ſehr viel auf Deine Klugheit und Dein Geſchick, mein liebes Kind. Gott hat Dich wunderbar in Deinen jungen Jahren geſegnet; ja ich kann wohl ſagen, Du ſcheinſt eine recht Erwählte von ihm zu ſein.“

„Ins Kloſter geh ich aber doch nicht, Onkel Mignon. Das iſt gar zu langweilig.“

„Der Wege zum Himmelreich ſind Viele. Welche Luſt muß es Dir gewähren, welcher Stolz für Dein ganzes Leben, wenn Du Dir einſt ſagen kannſt, daß Du es warſt, welche die Macht des Teufels in dieſer alten Stadt gebrochen hat. Wenn dem böſen Prieſter die Larve vom Geſicht gezogen wird; wenn er beſchämt abtritt, aus dem Lande flieht; wenn er in ſich geht, und als ein bußfertiger Sünder ſtirbt; vielleicht als ein Märtyrer, Heiliger! Wenn die Proteſtanten zittern, und erſchreckt vor der Allmacht Gottes, die ſich ſo wunderbar bewieſen hat, ihren Irrthümern abſchwören und in den Schooß der Kirche zurückkehren.“

Digitized by Google

„Aber verbrannt wird Keiner.“

„Dummes Zeug!“ ſagte Mignon. „Es kommt jetzt nur Alles darauf an, die garſtigen Leute abzuhalten, die mit dem Stolz ihrer weltlichen Weisheit die Sache ſtören wollen. Marescot und die Priorin und der Biſchof und Granger werden zwar Alles thun, dieſe läſtigen Menſchen fern zu halten, in deren Gegenwart die böſen Geiſter tückiſch werden, und ſchlecht antworten, oder gar ſchweigen. Aber dieſe Gerichtsperſonen ſind unausſtehlich neugierig und pochen auf ihre weltlichen Geſetze, und immer möchten ſie Protocolle ſchreiben. Das iſt eine Wuth in ihnen, wie bei den böſen Geiſtern, die immer toben müſſen. Sie werden immer wieder Mittel finden einzudringen. Da gilt es nun ſie abzuſchrecken.“

„Ach ich wünſchte wohl, der Teufel erſchiene mal dem alten Bailli, und ſchüttelte ihn recht ordentlich!“ rief das Mädchen.

„Dazu kann Rath werden,“ lächelte der Canonicus. „Der Teufel ſoll immer geheime Dinge wiſſen, wie das ganz recht iſt. Er weiß auch recht gut, wie es beim Bailli und beim Herrn

von Chauvet aussieht. Wenn nun eine der Besessenen auf ihre vorwitzigen Fragen ihnen Dinge sagte, von denen sie sich nichts träumen ließen, das könnte wohl das große Aufsehn machen, von dem meine liebe, verständige Marie spricht.“

Marie horchte aufmerksam zu und wiegte ihr Köpfchen, während Mignon seinen Plan ihr mit der Vertraulichkeit mittheilte, die er für angemessen hielt. Zum Schluß glänzte ihr Gesicht hell auf, sie klatschte in die Hände und drehte sich auf dem Hacken um: „Das ist schön, das ist ein guter Gedanke!“ rief sie. „Da werden sie mal Mund und Nase aufsperren. Ohne Sorgen, Onkel Mignon. Den Bailli mit der Brille können sie ohnehin nicht leiden, ach Gott, und der Polizeilieutenant, was ist denn der! Dafür laß mich sorgen. Da soll der Teufel mal den Mund aufthun.“

Mignon streichelte ihre Stirn und empfahl ihr das tiefste Schweigen. Sie ward ärgerlich: „Das mußt Du mir nicht immer wieder sagen, als ob ich ein Kind wäre! Freilich weiß ich,

Digitized by Google

was wir zuſammen haben, das gehört nicht auf die Gaſſe.“

„Aber auch nicht vor das Ohr einer noch ſo lieben Freundin. Auch meine Couſine Madeleine, ſo gut und verſtändig ſie iſt, darf nichts davon ahnen.“

Marie blickte nachdenklich nieder, und ſchüttelte dann den Kopf: „Nein, die auch nicht.“

„Um ſo weniger jetzt, wo ſie, ſehr zu meinem Mißfallen, den jungen Senanges mit beſonderer Aufmerkſamkeit behandelt.“

„Ja, Onkel Mignon,“ ſagte Marie, „das hat mir auch ſchon manches Kopfbrechen gemacht. Hübſch iſt er, auch recht gut, aber nicht beſonders klug. Madeleine muß einen ſehr klugen Mann haben.“

„Er iſt ein Huguenot.“

„Schrecklich! Aber es thäte doch nichts. Wenn man nur die Huguenotten ordentlich zu ziehen weiß. Wenn man mit den Teufeln umgehn muß, warum nicht auch mit den Reformirten.“

Digitized by Google

„Wer sie von dem Gedanken abbrächte, dem würde ich recht sehr dankbar sein.“

„Vielleicht bekehrt sie ihn.“

„Der läßt sich nicht bekehren. Sein Gesicht ist ein langer Psalm.“

Marie ward wieder nachdenklich: „Neulich reichte sie ihm eine Rose, die er auf sein Latz steckte.“

Mignon lächelte: „Das ist kein Zauberpakt.“

„Nein, das sollte es auch nicht sein. Aber der Herr von Laubardemont, nicht wahr, der stand daneben?“

„Was meinst Du damit?“

„Der sah sehr bös aus. Er schoß einen fürchterlichen Blick und sie wurde ganz roth. Ich habs, Onkel Mignon, ich habs.“

Sie klatschte wieder in die Hände, und drehte sich lustig in vielen Kreisen umher.

„O ich kenne Madeleinen! Die wird solchen stillen Menschen — nein, Onkel, nein! Das war nur Verstellung. O Madeleine kann sich auch verstellen. Wenn die mal besessen wird, die

Digitized by Google

wird lateiniſch ſprechen und griechiſch auch. Da werden wir erſtaunen, wenn ſie ſich verdreht und die Arme ſchwenkt!“

„Thöriges Kind, was verredeſt Du meine Couſine?“

„Nein, ich verrede ſie nicht; aber ich kenne ſie. Die nimmt ihn nicht. Das iſt Alles nur gemacht, von wegen des Laubardemont. Den mag ſie nicht, wenn ſie auch freundlich gegen ihn iſt. Und darum thut ſie, als wenn ſie dem Senanges gut wäre. Denn, lieber Gott, ſie iſt ſchon fünfundzwanzig Jahr und hat noch keinen Liebhaber. Was ſollen denn die Leute davon denken! Wenn ich ſo alt würde, da ginge ich doch aus Verzweiflung ins Kloſter. — Ja ſie hat zu lange gewählt. Das iſt nicht gut. Man kann wählen, man muß aber auch zugreifen, ſonſt bleibt man ſitzen. Nun ſchämt ſie ſich. Den Laubardemont mag ſie nicht; ſie fürchtet ſich vor ihm. Darum verſtellt ſie ſich, denn ſie muß doch einen Grund angeben, warum ſie ihn nicht will. Gewiß, Onkel Mignon, da brauchen wir uns nicht zu fürchten, daß wir in die Huguenotten

Digitized by Google

hinein heirathen. Der Herr von Senanges ist nur eine Puppe.“

Mit immer heiterem Gesichte hatte Mignon zugehört. Er schien von den Gründen der kleinen Rednerin überzeugt und beruhigt, und seine Gedanken gingen auf Gegenstände über, welche seine Aufmerksamkeit in ernstern Anspruch nahmen.

Die ganze Stadt Loudun war abermals in einer nicht geringen Aufregung von einem Auftritte, welcher bei einer letzten Beschwörungsscene sich ereignet hatte. Ein Anwesender hatte an die Besessene die Frage gestellt: ob sie jedem der Gegenwärtigen seine geheimen Sünden ins Gesicht sagen könne? Sie hatte ja! geantwortet, und entweder stand zufällig der Polizeilieutenant ihr zunächst, oder durch ein geschicktes Manövre wurde ihre Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt. Genug der Teufel in ihr schrie auf: „Ich kenne Dich, Louis Chauvet. So standest Du nicht an

Digitized by Google

jenem Freitag, als Du den Boten des Grafen von Soiſſons an den Herzog von Montmorenci in Deiner Erkerſtube verbargſt. Du liehſt ihm Deinen Mantel und Deinen Federhut, und ſchaffteſt ihm ein Pferd. So kam er aus der Stadtmauer zu den Rebellen — Soll ich Dir weiter erzählen, wie Du der Königin Mutter, Maria von Medici —"

Hier wurde ſie unterbrochen. Der Vorfall gehörte einer längſt vergangenen Geſchichte an, und es bedurfte keines beſondern Scharfblicks des Teufels, wenn er etwas ausſagte, wovon Viele in Loudun wußten, ja was ein Mal nicht viel weniger geweſen war, als ein öffentliches Stadtgeheimniß. Hatte der Polizeilieutenant damals etwas gewagt, was ihm Richelieu's Gunſt entziehen können, ſo war darüber längſt Gras gewachſen, und in den vielgeſtaltigen Partheikriegen im Innern Frankreichs hatten die Perſonen ſo oft ihre Stellung gewechſelt, und das Neue verzehrte dermaßen das Alte, daß auf eine geringfügige Entdeckung der Art nicht viel ankam. Aber die Beſeſſene konnte vielleicht mehr ausſagen. Louis

Digitized by Google

Chauvet verfärbte ſich und wurde ſichtlich verſtört, als der Bailli mit entſchiedener Miene dazwiſchen trat, und dem Exorciſten das weitere Fragen unterſagte.

„Mit welchem Rechte?“ fragte Mignon. „Iſt das eine gerechte Beſchwörung, wo man dem Dämon nur das geſtattet auszuſagen, was der Obrigkeit gefällt?“

„Mit dem Rechte,“ entgegnete der Bailli, „welches der weltlichen Obrigkeit gebietet, über den guten Ruf der Bürger zu wachen. Denn Ihrem Dämon kann es einfallen, jedem Ehrenmanne Geſinnungen und Handlungen beizumeſſen, die ihm in den Kopf kommen. Der Dämon braucht nicht zu beweiſen, und der rechtlichſte Mann kann auf ſeine Angabe in den ſchlimmſten Verdacht gerathen. Der Läſterſucht des Pöbels ſollen dieſe Exorcismen nicht neue Nahrung geben, wenigſtens nicht ſo lange ich Bailli dieſer Landſchaft bin. Um deshalb unterſage ich Ihnen, förmlich und feierlich hierdurch im Namen des Geſetzes und des Königs an dieſe unglücklichen Weibsbilder, in meiner, oder ohne meine Gegenwart, Fragen

Digitized by Google

zu thun, die irgend eine lebendige Perſon, weß Standes, Würden und woher ſie ſei, betreffen, ohne die, um welche es ſich handelt.“

Vergebens verlangte der Polizeilieutenant, welcher ſich wieder ermannt hatte, man ſolle die Beſeſſene nur weiter nach ſeinen Sünden ausfragen; er fürchte ſich nicht vor dem, was ſie an den Tag bringen werde. Der Bailli unterſagte es, und die Gerichtsperſonen entfernten ſich auf ſeinen Befehl.

Mignon wandte ſich mit einer betrübt heiligen Miene zum Beichtvater der Königin: „Bedarf es noch mehr! Liefern uns unſere Gegner nicht ſelbſt die Klage in die Hand? Iſt es möglich, nach den Geſetzen der Kirche vorſchriftsmäßig weiter zu verfahren, wenn die Obrigkeit ſelbſt, die wir die von Gott eingeſetzte nennen, uns ſo die Hände bindet.“

„Iudicia iniqua!“ ſtöhnte die Beſeſſene.

„Das muß der Teufel ſelbſt rufen!“ fuhr Mignon fort. „Unſere einzige Hoffnung iſt auf den frommen, erleuchteten Sinn unſeres Biſchofs

Digitized by Google

geſetzt. Berichten Sie ihm, würdigſter Herr, wie man unſre Hände band.“

„Ich werde es!“ ſprach Marescot, ſeinen Hut ergreifend. „Ich gehe über Poitiers nach Paris. Auch der Hof meiner Königin, die ſich ſehr für dieſe Angelegenheit intereſſirt, ſoll von den Gräueln erfahren, die mich in tiefſter Seele ſchaudern machen.“

Urbans Freunde fürchteten für ihn nach dieſem Ereigniß. Ihre Furcht ſchien nur allzu gerechtfertigt, als nach einigen Tagen der Biſchof eine Commiſſion aus Poitiers ſandte, mit dem Auftrage, die Unterſuchung gegen Urban in Verbindung mit den bisherigen Exorciſten, dem Canonicus Mignon und den bekannten Karmelitern fortzuſetzen. Die Commiſſarien, der Dechant von Champigny und der Dechant von Touars, waren nahe Verwandte von Urbans bekannten Feinden, und ihre erſte Handlung war, ſeine Sequeſtration

Digitized by Google

in noch ſtrengere Haft zu verwandeln. Was konnte man alſo für den Angeklagten erwarten!

Es waren die beſten Anſtalten getroffen, jetzt die Beſchwörungen in aller Ruhe und Gemächlichkeit und ohne läſtige Aufpaſſer und Widerſprecher fortzuſetzen, und Urbans wenige thätige Freunde überlegten, mit mehr Beſorgniß als Hoffnung, welche Mittel ihnen blieben, um die Sache vor den König oder den Cardinal nach Paris zu bringen, als unerwartet der Herr von Escoubleau de Sourdis, der Erzbiſchof von Bordeaux, in ſeiner Abtei bei Loudun eintraf. Man hatte ihn nicht erwartet, da er, mit dem Befehl über die franzöſiſche Flotte in der Bai von Biscaya beauftragt, wie man meinte, jetzt zur See war.

Mignon erblaßte, als er die Nachricht bekam, daß der Leibarzt des Prälaten in das Urſulinerkloſter geſchickt ſei, um die convulſiviſchen Bewegungen der Beſeſſenen zu beobachten. Am nächſten Abende kamen die Verbündeten in der Stille zuſammen, und als der Arzt am Morgen an die Kloſterpforte pochte, erhielt er zu ſeiner und Aller Verwunderung die troſtvolle Nachricht, daß die

Digitized by Google

Gewalt des Teufels plötzlich ein Ende genommen hätte. Die Nonnen waren wunderbarer Weise in einer einzigen Nacht von den hölliſchen Geiſtern verlaſſen worden. Der Arzt fand die Beſeſſenen ruhig, zufrieden, ohne die geringſte Spur von Convulſionen, und kaum ſchienen ſie ſich zu erinnern, daß etwas Außerordentliches ſich mit ihnen ereignet hatte.

Die Unterſuchung, welche der Erzbiſchof anſtellen ließ, war ſehr kurz; deſto umſtändlicher war die Ordonanz, welche er am 27ſten December 1633 erließ. Sie ließ ſich wenig auf die vergangenen Vorfälle ein, ſetzte aber das Verfahren auf das Genaueſte feſt, welches in Zukunft für den Fall, daß die böſen Geiſter ſich abermals zeigen würden, beobachtet werden ſolle.

Darin ward verordnet, daß die Beſchwörungen, ſtatt von den bisherigen Exorciſten, umſchichtig von zwei namhaften Jeſuitenpatres, die aber in Loudun keinen Anhang und Freunde hatten, vorzunehmen wären. Die Beſeſſenen ſollten aus dem Kloſter in ein beſonders für ſie zu miethendes Haus gebracht werden, abgeſchloſſen von aller

Digitized by Google

Gesellschaft und unter der Obhut einer unverdächtigen, vom Teufel noch nicht angefochtenen Nonne. Zwei bis drei der geschicktesten katholischen Aerzte sollten sie beobachten, ihnen nur die von ihnen selbst bereitete Arzenei und gesunde Speisen geben, und die genaueste Untersuchung anstellen, ob die angebliche Besessenheit nicht in der Phantasie, in dickem Blute und schlechten Säften, oder gar in Bosheit und Betrug ihren Grund habe. Im letztern Falle wären Drohungen, oder nach Befinden auch eine Disciplin anzuwenden, um der Cabale auf die Spur zu kommen.

Erst wenn man untrügliche Merkmale einer wirklichen Besessenheit fände, solle man zum Exorcismus schreiten! Dahin ward gezählt, wenn die Besessenen Sachen aussagen könnten, die ein Exorcist dem andern heimlich ins Ohr flüstere. Ferner, wenn sie Dinge anzeigen könnten, die sich in derselben Minute, da man mit ihnen redete, an verschiedenen entfernten und unverdächtigen Orten zugetragen hätten. Ferner: wenn sie ein Gespräch von acht bis zehn richtig zusammengesetzten und verbundenen Worten, in verschiedenen Sprachen,

Digitized by Google

in denen sie niemals unterrichtet worden, halten könnten. Endlich, wenn sie, nachdem man ihnen Hände und Füße gebunden, und sie auf eine Matratze gelegt worden und Jeder sich um sie herum entfernt hätte, im Stande wären, sich mit dem ganzen Körper frei, ohne sich irgendwo anzustemmen, in die Luft zu heben, und eine geraume Zeit dort sich schwebend zu erhalten. Alsdann solle man beim Exorcismus alle mögliche Versuche anstellen, ein sichtbares und unverdächtiges Zeichen von dem Ausfahren des Teufels zu erlangen. Uebrigens solle, außer den Ernannten, sich kein Priester bei Strafe des Bannes unterstehen, in diese Sache sich zu mischen, mit den Besessenen zu reden, oder sie nur anzurühren. Damit aber auch den Ungläubigen und Freigeistern der Mund gestopft werde, solle der Bailli und der Criminallieutenant zu allen Beschwörungen zugezogen und unter ihrer Aufsicht das Protocoll geführt werden.

Digitized by Google

An demselben Tage, an welchem diese Ordonanz erschien, wurde Urban Grandier aus seiner Haft entlassen und zum Erzbischofe geführt. Herr von Escoubleau, ein noch rüstiger Mann trotz seinen weißen Haaren, und mit hellen lebhaften Augen in einem klugen Gesichte, das von früheren Leidenschaften und auch jetzt noch von heftigen Bewegungen sprach, empfing ihn in seiner Arbeitsstube, ohne den fürstlichen Apparat, den er sonst um sich bei Audienzen liebte.

Sie waren allein auf des Prälaten Willen, der, das Gesicht in der Hand gestützt, den eingetretenen Priester lange forschend, und wie es den Anschein hatte, mit wachsender Verwunderung anschaute. Urban stand, nachdem er sich tief verneigt, grad aufrecht, ohne die Lippen zu bewegen; die glänzenden Augen fest auf den Erzbischof gerichtet.

Plötzlich sprang dieser auf: „Sind Sie der Teufel, oder was sind Sie?“

„Ich nahe mit den innigsten Gefühlen des Dankes dem erhabenen —“

„Davon ein ander Mal,“ unterbrach ihn der

Prälat. „Ich sah Sie schon sonst, es ist lange her; aber jetzt glaubte ich Sie anders zu sehen.“

Urban, statt sich zu beugen, richtete sich auf. Er meinte, der Prälat fordere, daß er demüthiger vor ihm auftrete. Herr von Escoubleau schien seine Gedanken zu lesen.

„Nichts davon! Ich meinte, wen sie so gezwickt und gezwackt — aus dem Gefängniß sah ich noch immer verkümmerte Jammergestalten schleichen, verbissenen Grimm in den matten Augen. Sie aber sehen wie ein Triumphator aus, Ihre Augen glänzen. Ist das ein Stück Hölle, oder Märtyrglorie, aus dem Himmel gestohlen?“

„Wem kann ich die Entscheidung vertrauensvoller überlassen, als dem hellen Geiste meines Erzbischofs“

„Ich hasse diese Höllengeschichten. Wir haben der Teufeleien und schlechten Gesindels genug auf Erden, daß die infernalischen Puissancen zu Hause bleiben können. Was mußte das noch, und grade jetzt aufgeregt werden! Es ist mir sehr verdrießlich, es kommt mir äußerst ungelegen. Sie würden in mir, statt einen Gönner, einen

Feind finden, einen unerbittlichen Feind, Herr Grandier, erführe ich, daß Sie die geringste Schuld tragen. Jetzt, wo wir kaum diese hochmüthigen, eitlen, selbstgefälligen Huguenotten niedergeschmettert haben, wo der Cardinal, mein erhabener Freund, alle Hände voll zu thun hat, den Daumen auf den Nacken der großen Herren, da Front zu machen gegen die Prinzen von Geblüt, da gegen die Intriguen der alten Königin Mutter, gegen die Gemahlin des Königs, gegen die Feinde von außen, gegen das Haus Habsburg, da solche unnütze Stänkereien anzufangen! Vertheidigen Sie sich."

„Mein Erzbischof!" hub Urban mit einer tiefbewegten Stimme an. „Ich bin ein Mensch. Ich habe kein Verbrechen begangen; aber Schwächen habe ich. Will mein gnädiger Oberherr meiner Beichte das Ohr leihen?"

„Dazu bin ich nicht hier. Wenn die Kirche für alle diese Schwächen ihrer Diener ihr Ohr leihen wollte, hätte sie viel zu thun. Diese Schwächen machen Sie mit Ihrem Gewissen ab. Zu Verbrechen werden sie erst, wenn sie zum öf-

Digitized by Google

fentlichen Aergerniß kommen; und ich hoffe, Herr Grandier, daß Sie dies Verbrechen nicht begangen haben. — Still! Ich weiß es. Sie haben sich während beider Untersuchungen klug und standhaft benommen; darum schätze ich Sie. Die Kirche ist nicht von Gott auf die Welt gesetzt, um Armesündergesichter zum Ergötzen des Pöbels zu machen. Sie soll glänzen, strahlen, um die Schwachmüthigen zu erheben. Die Meßgewänder sind von starken Stoffen, mit Gold und Silber verbrämt, um die gebrechlichen Leiber darunter zu verbergen. Das Volk will Trost von uns, darum dürfen wir nie selbst jämmerlich scheinen.“

Ein wohlgefällig Lächeln schwebte um die Lippen des Erzbischofs. Urban mochte wissen, mit welchen Vorstellungen seine Gedanken sich beschäftigten.

„Und hätten keine andere Rücksichten mich bewogen zu schweigen,“ sagte er, „so war es um dieser Protestanten willen. Wir bekämpfen sie nicht mit Gründen; nur durch die Autorität.“

„Glauben Sie mir,“ fuhr der Erzbischof in seiner wohlgefälligen Stimmung fort, „es war der

Digitized by Google

erhabenſte Augenblick in meinem Leben, als ich mit meinem Admiralſchiffe — volle Ladung — an ihren Batterieen vor Rochelles vorüber ſtrich. Eine Schanze, zwei Kanonenböte niedergeſchmettert, raſirt in vier Minuten! So ſollte die Kirche immer auftreten; das heißt wo man ihr Trotz bietet. Die Armenſündergeſichter, wie die Pſalmiſten ſie jetzt zeigen, möchte man laufen laſſen. Sie dienen nur als Folie zu unſrer Gloria.“

„Um ſo ſchlimmer —“ wollte Urban ſagen, aber der Erzbiſchof fiel ihm ins Wort. Er ſprach, indem er haſtig auf- und abging.

„Ich weiß Alles. Sie haben ſich gut vertheidigt, würdig. Ich bewundere Sie. Sie haben ſich geſchont, und Ihre Feinde zugleich. Ihre Perſon haben Sie ſo wenig als möglich dem Eclat ausgeſetzt; ſich wenig während der Zeit öffentlich gezeigt. Nur durch Advocaten gefochten, kräftig, mit entſchiedener Sprache. Das hat günſtig für Sie gewirkt, im Lande und bei den Parlamenten. Aber was hilft es! Hier iſt nicht Ihr Platz. Sie ſind in einem Orte, wo Sie keinen Anhang haben, nur Neider und Feinde. In ei-

Digitized by Google

nem Wespennest wehrt sich der Stärkste nicht, wenn er allein ist und nicht durchbricht. Das Complott, ich kenne es, ist zu verschlungen, zu stark. Sie müssen fort. Ich will Sie in andere, bessere Pfründen versetzen. Das ist mein Wille, Herr Grandier.“

Der Priester warf sich dem gnädigen Prälaten nicht zu Füßen, wie dieser vielleicht erwartet, er neigte sich nicht einmal: „Und mein Stolz ist es, hier zu bleiben.“

„Das ist Stolz!“ sagte der Erzbischof, der sich wieder gesetzt hatte, und blickte Urban aufmerksam an, doch ohne Zeichen des Unwillens.

„Und vielleicht Pflicht, gnädigster Herr. Was würden meine Feinde sagen, nachdem ich mit Ehren und durch Ihre Gnade über ihre Ränke gesiegt, wenn ich das Schlachtfeld verließe, und irgendwo ein Asyl suchte!“

„Kein Asyl,“ sagte der Erzbischof. „Lassen Sie es meine Sorge sein, Ihnen eine Stellung von Einfluß und Ehren zu verschaffen.“

„Und hier ließe ich meine Ehre zurück. Gnädigster Herr, ich bin stolz auf diese Ehre, die ich

Digitized by Google

mir selbst errungen. Es sind meine Batterieen von Rochelles; entschuldigen Sie das Gleichniß. Ich sehe aus meinem Fenster die zerschmetterten Schanzen und Kanonenböte, und gönnen Sie mir die Freude daran. Ohne Siegesjubel, ohne die Kraft des Bewußtseins lebt sich schlecht auf dieser Erde. Und wir leben nur ein Mal, und das Siegen ist schwer.“

„Ich verarge Ihnen diese Wollust nicht. Aber nach einem Siege in die Vergessenheit fallen, ist ein drückendes Gefühl. Wie mancher Feldherr machte sich sogar lächerlich, wenn er immerfort an seinem Siege zehrte, und bei jeder Gelegenheit selbst die vergessene Erinnerung daran aufweckte! Das ist aber noch nicht das Schlimmste. Jeder Sieg weckt neue Feinde, und endlich unterliegt die Kraft des Menschen.“

Urban athmete auf; der Erzbischof aber ließ ihn nicht aussprechen.

„Sie sind ein Thor! Wer hat diesmal Ihre Feinde geschlagen? Hätte ich Sie nicht längst schätzen lernen, kannte ich nicht Ihre Gesinnungen, Ihre Talente, hätte mich nicht das Aergerniß her-

Digitized by Google

gerufen, würden Sie allein Ihre Feinde überwunden haben? Antwort!“

„Gnädigſter Herr, es iſt auch ein ſüßes Gefühl, mit Ehren zu erliegen.“

„Die Wolluſt beneide ich Ihnen nicht. Doch darüber iſt nicht ſtreiten. Ueberlaſſen Sie die den Creaturen, die nicht handeln können. Die mögen Ruhm erwerben durch Leiden. Wer zur That berufen iſt, begeht eine Sünde gegen den Herrn, der ihn berief, wenn er nichts thut. Ohne Beiſtand iſt der Einzelne verloren. Sie haben jetzt, Sie hatten ſchon einmal meinen mächtigen Beiſtand. Sind Sie deſſen auf alle Zeit gewiß? Macht und Anſehn wechſeln ſchnell in dieſem Lande. Weiß ich, ob, wenn eine neue Noth Sie drängt, ich dann noch die Gunſt unſeres Cardinals beſitze; ja ob Richelieu ſelbſt noch am Ruder iſt! Der Rieſenkampf mit ſeinen Feinden zehrt an ſeiner zarten Geſundheit. Sie nehmen meinen Vorſchlag an.“

„Jeder Stein, den ich hier berühre, erregt mir Schmerzen, und doch iſt dies Loudun mir lieb. Ich möchte, ich kann es nicht verlaſſen.“

Digitized by Google

Der Prälat warf einen schlauen Blick auf ihn: „Man sagt, Sie hätten etwas sehr Liebes in diesen Mauern. Man sagt, es wäre eine sehr ernste Neigung, Sie hätten eine Schrift gegen das Cölibat verfaßt — Still, Herr Grandier, ich will weder Ihr Geheimniß, noch in Ihre canonischen Grundsätze dringen. So lange Sie diese verbergen, gehn Sie mich nichts an. Und das werden Sie, das müssen Sie — Setzen Sie sich zu mir, ich habe ernste Dinge mit Ihnen zu sprechen.“

Urban saß neben dem Prälaten, der in einen ruhigen, vertraulichen Ton überging, mit leiserer Stimme, um der möglichen Nähe eines Lauscherohrs zu begegnen.

„Schätze sind an keinen Ort gebunden, meine ich,“ sagte er lächelnd. „Man kann sie da und dorthin mit sich nehmen; vorausgesetzt, daß es mit Vorsicht und Anstand geschieht. — Hören Sie mich ruhig an. Der Cardinal geht mit einem Lieblingsplane um. Zwar hat er die Huguenotten überwunden, aber sie existiren noch. Nicht mehr gefährlich, aber als eine abgesonderte Gemein-

Digitized by Google

schaft. Er will ein einiges Frankreich, aus einem Guß, mit derselben Verfassung, mit demselben Glauben. Bekehren kann man die Reformirten nicht, aber sie mit den Katholischen verschmelzen. Ihn selbst beschäftigen andere Sorgen; aber wer ihm diese Arbeit abnähme! Sie ist schwierig, jedoch, insofern sich der Mann dazu fände, nicht unausführbar. Es käme nur darauf an, den halsstarrigen Menschen in blühender Rede den geringen Unterschied der Meinungen darzustellen. Man gäbe nach in Ausdrücken. Richelieu ist kein Fanatiker, das beweist er durch sein Bündniß mit den Schweden; man fände neue Worte für die anstößigen alten. Versprechungen, einige Belohnungen würden dem Arbeiter, um den zerrütteten Weinberg herzustellen, für die Willigen zugesagt. Und es wäre ein sehr gutes und sehr lohnendes Werk."

„Aber ich nicht der Mann dazu."

„Grade Sie, der die Aufmerksamkeit der Protestanten durch die Verfolgungen seiner eigenen Glaubensgenossen auf sich gelenkt hat. Ihnen würde man mit einer halben Neigung, wenn nicht

Digitized by Google

mit Vertrauen entgegen kommen. Bedenken Sie wohl —“

„Daß ich mit diesen nüchternen, dürftigen Verstandesmenschen mich nie verständigen kann,“ fiel Urban ein. „Man sagt, ich hasse sie. Nein. Sie sind mir aber in der Seele unangenehm. Ein Frösteln durchschüttelt mich in ihrer Gegenwart; meine wärmsten Gefühle erkalten. Müßte ich vor einer protestantischen Gemeinde predigen, würde die Inbrunst, die Seligkeit in mir vor ihren hagern Mienen, vor ihren vernünftigen Blikken erstarren. Wer nicht das Heiligste, das zu uns kam aus dem Unterirdischen, mit den Organen erfaßt, wie es unter uns trat, nicht den lebendigen Gott sieht in Fleisch und Blut, in seinen ewig lebendigen Wundern und von Himmelswonne durchströmten Traditionen; wem die Heiligen nicht winken, der Gesang der Engel die Seele nicht durchschauert, wie soll der das Unaussprechliche ergreifen, wie von ihm durchglüht werden! Was soll unsere Kirche mit ihrer Würde und Fülle, in der Glorie ihrer Tradition, ein kostbarer Teppich, an dem die Sinne von Jahrhunder-

Digitized by Google

ten wirkten, mit dieſen Menſchen voll Zerknirſchung und bettleriſchem Dünkel, denen ihr Gewiſſen keinen Vollgenuß erlaubt, die auch nicht den Abgeſchmack der Seligkeit kennen, weil ſie vor der Sinnlichkeit wie vor einer Armide fliehen, ſtatt die ſchöne Zauberin in ihre Arme zu faſſen und ſie zu zwingen, die Sandwüſte in blühende Gärten für die Seligen zu verwandeln. Nein, gnädigſter Herr, nicht die in den Schooß unſerer Kirche, nicht mir den Auftrag, der ſchon das Gezücht der Bettelmönche für überflüſſig hält.“

Der Erzbiſchof ſchwieg, in Gedanken vertieft. Er mochte nur den erſten Theil der Rede gehört und ſich dabei überzeugt haben, daß ferneres Dringen in dieſer Sache ohne Erfolg ſein werde. Aber er ſchien nicht unzufrieden und ſein Geſicht lächelte.

„Und doch dürfen ſolche Gaben der Kirche, dem Vaterlande nicht verloren gehen. Das ſind Jämmerlichkeiten hier für Ihren Geiſt. Sie haben die Mittel, eine große Rolle in der Welt zu ſpielen. Ich will Ihnen den Durchweg brechen. Sie müſſen nach Paris.“

Digitized by Google

„Nach Paris?“

„Nach Paris, dem Cardinal vor Augen. Was blicken Sie mich so verwundert an? Es ist nichts Kleines, was ich mit Ihnen beabsichtige. Richelieu braucht Vertraute, die ihn verstehen und in seinem Geiste handeln.“

„Mein Gott, er hat —“

„Den Pater Joseph. Der ist gut zu politischen Verhandlungen, zu gewissen; aber nicht zu allen. Ueberdem dieser seltsame Intriguant heuchelt eine Verachtung der Welt, er kasteit sich und schläft auf einer Holzbank. Das mag gut sein zu einigem, nicht zu allem. Er braucht auch Lebemänner, die nicht allein den Schweden und Protestanten, sondern auch den Weibern gefallen. Diese sind seine gefährlichern Feinde. Er bedarf Unterhändler mit den Frauen und Töchtern der Großen, mit den Hofdamen, mit der schönen Königin selbst. An den Italiänischen Höfen, selbst im Vatican kann er den dürren, langen Pater Joseph nicht gebrauchen, er hat kluger, wohlgefälliger, schlauer Männer noth, solcher, die durch ihre Blicke regieren. Verstehen Sie mich?“

Digitized by Google

„Gnädigſter Herr — ich ein Geiſtlicher aus der Provinz, ohne große Familie!“

„Was war Richelieu ſelbſt! Die Du Pleſſis ſind erſt groß geworden durch ihn. Hatte er ein Auge wie Sie, eine Geſtalt, die Aller Blicke auf ſich zieht? Er mußte ſich ſchlängeln und winden; bei allen denen gekrümmten Rückens an der Thüre ſtehen, die er jetzt beherrſcht, die in der Baſtille ſchmachten, die er außer Landes verwieſen. Selbſt die Königin Mutter, Marie von Medici, die ihn hob, ſchützte, groß machte, ſelbſt ſie zittert vor ihm, und er wirft ihr Almoſen zu. Lockt Sie das nicht, Herr Grandier? — Noch mehr, Richelieu kränkelt, ſein raſtlos thätiger Geiſt verzehrt ſeinen Körper, wer wird ſein Nachfolger? Der König kann nicht regieren. Er braucht einen ſtarken und gewandten Geiſt. Wehe Frankreich, wenn ein Schwächling ans Ruder käme. Seine Größe, ſeine Rieſenplane lägen zertrümmert.“

„Gnädigſter Herr, ich ſähe den Würdigſten vor mir.“

„Nichts von mir. Ich kenne mich. Die Hofluft iſt nicht für mein heftiges Temperament.

Digitized by Google

Ich hätte früher anfangen müssen. Auch da vielleicht nicht. An mir ist ein Soldat verloren. In meinem Sprengel, auf der See will ich regieren. Ich hätte nie gelernt den Rücken so lange bücken wie der ehemalige Prior von Coussai. Es gehört Verstellung dazu, so wie Sie jetzt, Herr Grandier, vor mir sich verstellen, und doch leuchten Ihre Augen, doch hebt sich Ihre Brust vor Verlangen. Sie verbergen es mir nicht. Sie wären nicht, den ich in Ihnen vermuthe, wenn nicht ein wohlthätiger Ehrgeiz in Ihrer Brust sich regte.“

Urban wollte sprechen, der Erzbischof verhinderte ihn.

„Noch eins. Richelieu ist in der Nothwendigkeit, einen Stellvertreter, einen Nachfolger sich aufzuziehen. Der Mazarini ist ihm zur Hand. Ich hasse diese Italiäner. Frankreich soll nur durch Franzosen regiert werden. Also, Herr Grandier, erwägen Sie wohl die Pflichten, welche Sie rufen. Die erste — Sie selbst. Ihr Ehrgeiz muß Sie treiben, Sie sind ein Mensch wie wir Alle. Die zweite — das Vaterland. Die dritte — die Dankbarkeit. Es sollte mir gefallen, wenn

Digitized by Google

Frankreich durch mich einen Regenten erhielte. Im Uebrigen ist Alles vorbereitet. Richelieu ist neugierig auf den Geheimschreiber, von dem ich ihm gemeldet. Nur Ihren Namen weiß er noch nicht. Ich denke statt des Namens sende ich Sie selbst.“

Man sah Urban Grandier zum ersten Male zittern. Er biß sich in die Lippen, sein Gesicht wurde blaß und er strich mit der Hand über die Stirn.

„Schwelgen Sie schon beim Gedanken,“ lächelte der Erzbischof, „wie Sie Ihre Verfolger hier in die Bastille schicken werden?“

„Gnädigster Herr! Ein Etwas, ein unbedeutender Vorfall — den ich Ihnen mittheilen muß. Als der Cardinal noch Prior in Coussai war, geriethen wir über den Vortritt bei einem feierlichen Aufzuge in Streit.“

„Und Sie ließen ihn doch vorangehn?“ fragte rasch der Prälat.

„Ich war im Rechte.“

„Aber Sie ließen ihn voraufgehen!“

„Ich stieß ihn mit dem Ellenbogen zurück.“

Digitized by Google

Der Erzbischof fuhr einen Schritt zurück. Jetzt war es sein Gesicht, das erblaßte: „Unglückseliger Mensch, und er kennt Sie!“

„Er wird mich nicht vergessen haben.“

„So vergessen Sie sich selbst. Das ist das einzige, beste, was ich Ihnen rathen kann. Fliehen Sie, verbergen sich irgendwo, vielleicht daß ich Ihnen, — daß Sie an der lothringischen Gränze in einem Winkel eine Pfarre finden. Mich nennen Sie nicht als Ihren Gönner. Und von Allem, was wir sprachen, da rechne ich auf Ihre Verschwiegenheit — um der Freundlichkeit willen, Herr Grandier, die ich Ihnen bewies. Darauf Ihren Handschlag?“

Der Priester gab dem Erzbischof die Hand. Als dieser ging, richtete sich Urban leuchtenden Blickes auf. Er schien um einen Kopf größer, er der Kirchenfürst und jener der dienende Priester, als Herr von Escoubleau durch die Thüre noch einmal forschend und halb bittend zu ihm blickte.

„Ich werde nicht fliehen,“ sprach Urban vor sich.

Digitized by Google

An diesem Tage gingen viele Leute im Barot'schen Hause ein und aus, und doch war es still. Man flüsterte nur in den Winkeln. Am verdrießlichsten sah der Präsident aus, der ein heftiges Zwiegespräch mit seinem Neffen Mignon in seinem Cabinet gehabt. Der Canonicus war ein Anderer geworden. Die schlauen Blicke aus den süßen Augen, die hin und her züngelten und dann still vergnügt auf den glänzenden, vollen Backen ruhten, waren verschwunden. Er schlug sie nieder. Wange und Stirn waren blaß mit aschgrauer Schattirung, er verbiß die Lippen. Trinquant und Menuau zuckten die Achseln, wenn er ihrem stillen Zwiegespräch näher trat. Duthibaut hatte sich verleugnen lassen, als man ihn besuchte. Das einzige heitere Gesicht in dieser allgemeinen Verstimmung war das des jungen Herrn von Senanges, der hinter Madeleinens Sessel stand und ihre Arbeit bewunderte. Auch sie lächelte zu seinen Galanterieen, die wie heitere Schneeflocken in den allgemeinen Frost fielen. Der junge Laubardemont saß vor ihr. Er sprach we-

Digitized by Google

nig, aber seine Blicke ruhten auf ihr, wie die eines Drachen, der seinen Schatz behütet.

„Mein Gott!“ rief sie. „Herr von Laubardemont, Sie zerpflücken ja Ihre schönen Manschetten.“

„Pah!“ rief er und riß die kostbaren Brüsseler Spitzen vom Aermel und warf sie weg. Sie fielen auf Senanges Schuh. „Lumpen zu einem Hufen!“

Laubardemont sprang auf und ging. Madeleine ergriff ängstlich seine Hand.

„Herr von Laubardemont! Sie versprechen mir — wir müssen noch ein Mal mit einander reden. Sie versprechen mir nichts zu thun, nichts zu unternehmen, bis wir uns gesprochen haben.“

„Wann?“

„Morgen.“

„Ich bin morgen früh bei Ihnen.“

Ohne die Andern eines Blickes zu würdigen, nur mit einer flüchtigen Kopfneigung gegen den Präsidenten, wollte er hinaus. Aber Barot faßte seine Hand heftig und schüttelte sie mit seinen beiden.

Digitized by Google

„Sie thun mir das nicht an. Meine herzlichsten, herzlichsten Wünsche für Ihr Wohlergehn.“

„Ich gehe nach Paris,“ sprach der Präsident, und warf sich wieder mit einem tiefen Athemzuge in den Armstuhl.

„Doch nicht eher,“ sagte Mignon mit einem bittern Lächeln, „als bis die Pulvergeschichte abgethan ist. Man könnte sonst —“

Der Präsident preßte krampfhaft mit beiden Händen die Armlehne: „Unsinniger! Nun kommt die Bescheerung.“

„Ja, der Staatsrath Laubardemont kommt.“

„Und findet seine Cousine Belfiel —“

„Die Teufel sind fort.“

„Aber ihr Gestank blieb. Das Kloster, seine Jungfrauen, der Gegenstand des Spottes und Gelächters. Wir der Ränke bezüchtigt. Ein vornehmer, rachsüchtiger Mann, des Cardinals Günstling, in seiner Familie beschimpft! O das ist ein Werk des Teufels werth!“

„An dessen unmittelbares Wirken hierbei auch kein Vernünftiger zweifeln kann, mein Oheim.

Digitized by Google

Aber daß er so stark, so furchtbar stark ist, daß er mitten in unsrer Familie sein Ohr, sein Auge haben muß, das dürfte uns nur zu noch größerer Kraftanstrengung anspornen.“

Mit einem wüthenden Blicke sprang Barot auf: „Ich glaube, Du rasest. Kein Wort mehr davon, oder —“

„Bis die Zeit gekommen ist,“ sagte Mignon zu den Andern, als der Präsident hinaus war.

„Sie geben die Hoffnung noch nicht auf?“

„Bin ich schon todt,“ entgegnete der Canonicus. „Wodurch mißlang es? Kann nicht das Ungefähr auch ein Mal zu unsern Gunsten spielen! Wie ein Freund ihm unerwartet kam, kann nicht unerwartet ein Feind ihm aufstehen! Jetzt müssen wir schweigen, unsere ermatteten Sinne durch Ruhe stärken, aber in der Ruhe nicht unthätig bleiben.“

Als Madeleine mit Senanges allein war, ergriff sie plötzlich dessen beide Hände, und ein unaussprechlich freundlicher, seelenvoller Blick strahlte in sein Auge: „Gott lohne es Ihnen.“

Digitized by Google

„Könnte ich alle Sorgen von Ihrer schönen Stirn verbannen.“

Sie seufzte: „Ich meinte, die Ritterzeit wäre vorüber, und Sie beweisen mir, mein Freund, daß der zarteste, edelste Ritterdienst erst anfängt.“

„Schöne Madeleine, ich habe eine seltsame Bitte. Aber seltsam ist ja unser ganzes Verhältniß.“

„Sie ist im Voraus gewährt.“

„Erlauben Sie mir diese Nacht, in einem Winkel Ihres Hauses verborgen, in Ihrer Nähe zu wachen.“

„Bei den Allerheiligsten, ich verstehe Sie nicht.“

„Sahen Sie seinen Blick, beim Abschied?“

„Laubardemonts?“

„Er spie Feuerflammen.“

„Sie dürfen ihm nicht begegnen, um Gottes willen nicht, lieber Senanges, bis ich ihn sprach. Er kommt morgen früh zu mir. Bis da —“

„Ist eine dunkle, stürmische Decembernacht. Sie wohnen allein, in dem abgelegenen Thurme.

Digitized by Google

Sein Blick galt nicht mir, mich verachtet er, er galt Ihnen. Es lauerte die wüsteste, wildeste Begier darin. Denken Sie an die unglückliche Marie Caillé.“

Madeleine war nur einen Augenblick betroffen: „Sie irren sich, Herr von Senanges; er ist wild, aber das wagt er nicht — er wagt es nicht gegen mich. Sein Sie unbesorgt, ganz unbesorgt um mich. Ich fürchte nur eins, ein unglückliches Zusammentreffen zwischen Ihnen und ihm. Ich beschwöre Sie, vermeiden Sie das, meinetwillen thun Sie es, daß nicht eine doppelte, eine Blutschuld auf mir laste.“

„Sie haben über mich zu gebieten,“ sagte der junge Mann, seinen Mantel um sich schlingend, und verneigte sich.

„Nein, so nicht!“ rief sie ihm nacheilend. „Ihre Hand darauf, Senanges, Sie gehen, fort in Ihre Wohnung, in die entfernteste Stadt. Schwören Sie mir, unter keinem Vorwande, schwören Sie bei Allem, was einem Protestanten heilig ist, daß Sie nicht in meinem Hause, nicht in der Nähe wachen wollen. Mein Ruf, meine

Digitized by Google

Seligkeit hängt davon ab. Beim allmächtigen Gott, Herr von Senanges, ich will mich selbst beschützen.“

Verwundert über ihre Heftigkeit reichte er ihr die Hand: „Dies wird genügen, Madeleine. Möchten Sie es nicht bereuen!“

Die Nacht des drei und zwanzigsten Decembers war dunkel und stürmisch. Die Fensterscheiben klirrten, von den Dächern praſſelten die Ziegel, und der Wind, der sich in den Höfen wie in einem Sacke fing, rüttelte in den alten Baulichkeiten und brach heulend in die leeren, hohen Dachböden, wo er in gräßlichen Lauten raste. Selbst die festen Mauern, welche Madeleinens Thurm umschlossen, schienen zu beben, und der feine Luftzug, der durch die Fenster drang, ließ die Kerzen auf dem Silberleuchter flackern. Auch das Feuer im Kamin brannte unruhig.

Madeleine schien gedankenlos auf das Buch

zu ſtarren, das ſie in der Hand hielt. Ihr Kammermädchen trat mehrmals ein, um nach dem Feuer, oder nach dem Fenſter zu ſehen, das nach den Gärten hinaus ging. Beſorgte Blicke warf ſie dabei auf ihre Herrin.

„Der Sturm wird immer ſchrecklicher,“ ſagte ſie, und hatte dabei das Fenſter leiſe geöffnet.

Madeleine ſah ſie mit einem lächelnden Blicke an; aber es war ein eigenes Lächeln; ein Lächeln der Angſt oder der Seligkeit. Sie ſprach kein Wort, ſie winkte ihr zu gehen. Aber als Clementine hinaus war, warf ſie das Buch fort, und eilte ſelbſt ans Fenſter. Sie bog den Leib heraus, ſie fühlte die Stärke des Windes, ſie faßte das Weingeländer, das, bis zum Fenſter ragend, von ihm geſchüttelt wurde. Wie voll Angſt, in plötzlichem Entſchluß, lief ſie nach dem Tiſch, und wollte die Kerzen auslöſchen. Aber noch einmal lief ſie ans Fenſter, prüfte noch ein Mal, und jetzt ſchienen ihr die Stäbe feſter; ſie drückte den Fenſterflügel wieder zu und warf ſich vor ihrem Betpult auf die Knie. So feſt hatte ſie vielleicht

Digitized by Google

nie die Hände gedrückt, so voll inbrünstigem Gebet nie vor der Himmelskönigin gelegen.

Der Sturm übertönte das Geräusch, welches ein Mann machte, der jetzt in Brusthöhe vor dem Fenster schwebte; er war auf dem Spalier hinaufgeklettert. Er drückte leise das nicht verriegelte Fenster auf, und nachdem er sich vorsichtig im Zimmer umgeschaut, faßte sein Knie auf der Brüstung Platz, und mit geschickter und rascher Bewegung stand der Ritter gebückt in der Fensternische und war mit einem leichten Satze im Zimmer. Ein Ritter war es von der schönsten Gestalt, und im schönsten Mannesalter. Der dunkelseidene Mantel verbarg nicht die feine, modische Tracht, den verbrämten Rock, die geschlitzten kurzen Beinkleider, mit Bändern und Schleifen um das Knie befestigt, die seidenen Strümpfe und die Schuh mit bunten Rosetten geschmückt. Der Degen hing schlank und zierlich an seiner Seite; eine breite feine Halskrause von dem edel gebauten Halse über die Schultern. Nur der Bart fehlte um seine Lippen und der Federhut auf dem Kopfe.

Digitized by Google

Wahrscheinlich hatte der Wind ihm denselben beim Heraufklettern fortgerissen.

So leise er beim Sprunge den Boden berührte, dies hatte Madeleine gehört. Sie war aufgesprungen. Ein ersterbender Schrei der Freude, ein Ach! ein Erröthen und ein Erblassen, als der Ritter auf sie zueilte, und sie lag sprachlos in seinen Armen. Clementine hatte leise die Thür geöffnet, sie drückte sie bescheiden wieder zu, um nicht Zeugin von dem zu werden, was kein Mund wieder erzählt, keine Feder beschreibt.

Die Glücklichen mußten sich lange nicht gesehen haben, denn immer und immer wieder rissen sie sich aus der Umarmung und betrachteten sich, einer den andern, mit stummen, seligen Blicken, und fanden nicht Worte, nur Küsse.

„Mein holdes, herrliches, göttliches Weib!“ rief endlich der Ritter.

„Mein — Gatte!“ sprach sie und verstummte wieder, in sein Anschaun versunken. Sie war immer schön, eine blasse, reizende Schönheit; aber von der Gluth, die jetzt ihre Wangen röthete, von dem dunkeln, feurigen Strahl ihres Auges,

Digitized by Google

wie ihr Busen sich hob und senkte, mit neuem Reize die schlanke, liebliche Gestalt anhauchend, hatte nie ein Auge, wenn sie in allem Schmuck der geselligen Festlichkeit prangte, etwas erblickt.

„Arme Könige!“ sprach er, „was können sie bieten für solchen Augenblick! Den erlebt zu haben, o Madeleine, was vermögen alle Schmerzen der Welt um den Genuß zu vergällen!“

„Immer Dein altes Thema, böser Mann. Wir werden ihn noch oft erleben.“

„Den, Madeleine? Nein! Wir pflücken die Blüthen der Zeit. Sie blühen mannigfach, aber jede hat eine andere Farbe, einen andern Hauch und Duft. Wie, oder willst Du, böses Weib, daß ich wieder, Wochen, Monate lang, von Dir getrennt, im Kerker schmachten, ich nach Dir, Du nach mir sich bangen soll, um dieselbe Empfindung noch ein Mal zu genießen? Und dann wäre sie doch eine andere, wie diese eine andere ist, als jene, wo ich aus Poitiers zurückkam.“

„Du bist frei, Urban, frei! O göttliche Freiheit, und in alle Deine Ehren eingesetzt;

Deine Feinde liegen beschämt, vernichtet zu Deinen Füßen. O glückselige Zukunft!“

„Fordere sie nicht heraus, Madeleine. Die Zukunft! Was ist die Zukunft? — Wir leben für den Augenblick, was wir so leben nennen. Die Pulse, die in uns schlagen, die Lust, die uns berauscht, die wissen nichts von dem, was kommt. Wir jubeln und klagen nach den ewigen Naturgesetzen nur mit dem Athem, der uns jetzt entströmt. Wie bang, wie schmerzlich, wie schrillend vor Entzücken diese Athemzüge in einer Zeit, die wir nicht kennen, sehen, messen, sein werden, das gehört der Berechnung an. Pfui, Berechnung! Die Liebe berechnet nicht, sie schlürft in gierigen Zügen die Wonne, die der Herr ihr schenkte.“

Liebende und Gatten, die ein grausames Geschick lange Zeit trennte, und die Zeit, der Raum, die Gefängnißwände vermehrten nur ihre Liebe, sie haben sich viel zu sagen, zu fragen; sie springen von einem Gegenstande, von einer Seligkeit, von einer Furcht zur andern über. Es ist nicht an uns, den wilden Bergstrom ihres Gespräches von Satz zu Satz zu verfolgen.

Digitized by Google

„O wann, wann, Urban!“ rief das glückliche Weib. „Werden wir nie ganz glücklich werden! Mir iſts, als trüg ich ein Mieder mit Stecknadeln. Daß ich, den Schleier des Geheimniſſes, die Bande der Verſtellung zerreißend, ſtolz, ſelig vor aller Welt ausrufen könnte: mich hat er gewürdigt, ich bin ſein Weib!“

„Würdeſt Du glücklicher ſein! O läſtre nicht das ſüße Geheimniß. Es gießt Oel ins Feuer. Der Schleier der Nacht, die Seligkeit der Erwartung, das Herzpochen, die Angſt, der kurze Genuß, die Bangigkeit der Trennung, der Wonneſchmerz des Abſchieds, das ſind die Geiſter, welche um unſere Liebe einen ſüßen Zauber breiten. Dann ſchüren ſie an die Pein, die Angſt der Verſtellung —“

„O ſie verzehren mich!“

„Madeleine! Wir werden Alle verzehrt, nur früher, nur ſpäter; der von Leidenſchaft, der vom Ehrgeiz, der von der Herrſchſucht. Wen achteſt Du glücklicher, unſern blaſſen, knabenhaften König, der ohne Begier und Streben, mit ſeinen Lebenstagen geizt, ohne Luſt, ohne Schmerz; oder Riche-

Digitized by Google

lieu, der täglich über seine großen Plane Jahre seines Lebens verzehrt? Er schwelgt. Ich könnte ihn beneiden! Nein, ich beneide ihn nicht, ich habe Dich. O der seligen Lust, wenn der Tag sich neigt, wenn die Giebel immer längere Schatten werfen; wie verwünsch ich den Mond, wie blick ich mit Verdruß auf die Sterne, wenn sie zu hell strahlen; wie heiß ich den Sturm und die Wolken willkommen, die dichten, klatschenden Regengüsse, die meine Tritte nicht wiederhallen lassen. Es ist ein Spatziergang wie am schönen Maienabend. Dies leichte, schöne Ritterkleid giebt mir Flügel.“

„Hast Du auch den Harnisch um? — Nein, Du hast ihn wieder fortgelassen, Urban. Das ist unrecht von Dir. Du hattest es mir so gewiß versprochen. Auch Margot hast Du es versprochen —“ Sie senkte leicht erröthend ihre Augenwimpern.

„Ich sterbe von keinem Barbiermesser!“ lächelte Urban. „Wenn ich sterben muß, ich fühl es, werde ich leuchtender von dieser Welt scheiden. Danach war mein Leben. — Sieh, auch der Gedanke,

Digitized by Google

daß an der Ecke eine verhüllte Gestalt auf mich lauern kann, daß ein Messer unterm Mantel gezückt ist, erhöht die Lust, die ich empfinde, wenn ich am Spalier, an dem alten Mauersims zu Dir heraufklettere.“

„Und Du wärst weniger glücklich, Urban, wenn Du auf offner Straße, bei hellem Tageslicht zu Deinem Weibe kommen dürftest.“

Er hielt ihre Hand gefaßt und blickte sie ernst an.

„Ich sollte Dich täuschen, und antworten: ich wäre eben so selig. Nein, Madeleine, Du bist der Wahrheit würdig. Wozu mischte der Schöpfer Schmerz, Bangigkeit und Unglück in dies kurze Leben, als um die Wollust der glücklichen Stunden zu erhöhen? Ein süßer, stiller Fluß ungetrübter Glückseligkeit ist nur ein schöner Gedanke. Er schenkte uns von seinem Götterwein, von dem Rausche, um den es sich lohnt, die Qualen der Welt ertragen.“

„Urban, Du bist ein Christ.“

„Und ein Priester des Glaubens, dessen göttlicher Verkünder in Qualen starb, wie wir mit der

Zunge dieser Erde sprechen. Die Engel singen anders. Er starb in Himmelsseligkeit. Was wollen die Dornen und Nägel und Lanzenspitzen gegen den Rausch, der seine Seele entzückte, gegen das Wonnegefühl, er hatte gesiegt, der Gottessohn, die Erde lag erobert zu seinen Füßen, das Menschengeschlecht war durch ihn errettet. Sein brechendes Auge strahlte anders, als die armseligen Künstler es sich gedacht, die in des Gottes Züge die Verzückung ihres eignen kleinen, jämmerlichen Erdenschmerzes legten. Sein Todesstöhnen war ein Posaunenstoß des Triumphs, den zu fassen, den wieder zu empfinden, auch die reichsten Sinne zu arm sind.“

„Immer wieder das, Urban! So kurz sind unsere Augenblicke, was mußt Du grade da in so schrecklichen Gedanken schwelgen!“

„Du hast Recht, und doch auch nicht Recht, Geliebte. Die Visionen erschrecken mich nicht. Die höchste Lust trägt ihre Vernichtung in sich, und Wollust und Schmerz sind Zwillingsschwestern.“

„O Du bist nicht glücklich, Urban!“

Digitized by Google

„Selig, über alle Seligkeiten, die die Erde bietet, selig, wenn Deine Bruſt an meiner ſchlägt, wenn der Glanz aus Deinem Auge in meines dringt, der Hauch aus Deinen Lippen mit meinem Athem ſich miſcht. Mein treues, herrliches Weib, ſo wonneſelig, daß die Phantaſie nur noch Schrekken malen kann, denn noch mehr Entzückungen zu denken, iſt ſie unfähig.“

„Urban — ich habe keinen Panzer um.“

„Wenn die Decke einſtürzte, der Sturm dieſe feſten Mauern umriſſe, wären Deine Küſſe darum minder ſüß, Deines Buſens Schläge gegen das ſchwache Mieder weniger wonnig? — Täuſchung! ein leeres Wort! Täuſche ich Dich, täuſcheſt Du mich, jetzt wo Deine Lippe an meiner bebt, weil ich weiß, daß in ſo und ſo viel Jahren dieſe ſchwellenden Lippen Staub und Moder ſind, und ein Schädel den Schädel angrinſt? Sieh dort jene Venus, die aus dem Meere ſteigt. Es iſt Deine Geſtalt. Wenn ich ſie lange anſehe, möchte ich hinſpringen, ihre Knie umfaſſen und den Schaum des Meeres von ihren ſchönen Füßen küſſen. Weil ich weiß, daß es nur grobe Lein-

Digitized by Google

wand iſt, ausgeſpannt in einem goldenen Rahmen, iſt darum mein Entzücken eine Täuſchung? So läßt der Schöpfer zu unſerm Wohl eine Täuſchung der andern folgen. Wer die Zauberbilder von ſich weiſt, mit klügelndem Verſtande nur die graue, leere Wand ſieht, an der ſie vorüber gaukeln, verſündigt ſich an ihm. Wie ein Selbſtmörder tödtet er ſeine Luſt, des Herrn Gabe, wie ſie für unſre unvollkommene Natur paßte.“

„Ach Urban, lieber theurer Mann, die grauen, leeren Wände Deines Kerkers, in denen Du ſchmachteteſt!“

„Sie waren nicht grau und leer. So deutlich wie ich dort die Venus ſehe, ſah ich Dich. Da war kein Fleck der Wand, wo ich Dich nicht hinmalte. Da, wo ich Dich zum erſten Male ſah, und Du wurdeſt blutroth und ſenkteſt das Kinn auf die Bruſt und ich fühlte Dein unſichtbares Zittern. Da, der erſte, ſelige Moment, im ſtillen Erkerſtübchen, die Nachtigall ſchlug draußen, die warmen Lüfte ſpielten durch den Nußbaum, wo Du widerſtandlos in meinen Arm ſankſt. Ich ſteckte meinen Ring auf Deinen Fin-

ger. Der große Dom des Himmels war das Kirchengewölbe, die Heiligen sangen den Brautgesang, die Millionen Sterne waren Zeugen, sie hörten Deinen und meinen Schwur der ewigen Treue. — Der Wärter klopfte einen Nagel in die Wand, weißt Du, woran ich dabei dachte? An damals, als Du den großen Nagel am Fenster draußen einschlagen ließest. Du standest selbst dabei und fühltest und rütteltest ihn mit Deinen zarten Fingern und der Schlosser konnte ihn nicht fest genug eintreiben. Er schüttelte den Kopf und meinte, es könnten zehn Zeisigbauer daran hängen. Ach, rief Dein Mädchen, das gnädige Fräulein hat ihren Zeisig gar zu lieb. Du lächeltest verschämt und wandtest den Kopf ab. Ich sprang hinzu und fühlte, und erklärte, er sei fest genug.

„O solche Verstellung!“

„Nur der Gang der Natur. Die Taube fliegt in ihr Nest, die Schlange kriecht, wär ich ein Wurm, ich wäre die glatte Mauer hinaufgeklettert. Nun bin ich nur ein Mensch, dessen Gedanken freilich fliegen, wenn sie zu Dir wollen,

aber den ſchweren Körper hätten ſie nicht von der letzten Sproſſe bis ins Fenſter getragen ohne den Nagel, an den ich mich halten konnte.“

„Ach wie Du auch an das Kleinſte denkſt.“

„Erinnerungen ſind das Glück des Lebens.“

Es lagen aber auch trübe Erinnerungen hinter ihnen; denn ſie ſaßen Arm in Arm, Hand in Hand mit ernſten Blicken, mit geſenkten Mienen, nachdem der erſte Wonnerauſch des Wiederfindens mit gierigen Zügen ausgeſchlürft war. Was ſie ihm berichtete von dem Haß und den Ränken ihrer Familie, ſchien er gleichgültig anzuhören; aber als er von dem Erzbiſchof ſprach und was ihm der Prälat geboten, leuchtete ihr Auge auf, ſie verſchlang die Worte, bis eines ihre Hoffnung niederſchlug.

Sie bedeckte ihre Augen: „Urban, Du thatſt es meinetwegen. Iſt das recht?“

„Um was ich es gethan, ich weiß, was ich that!“

„Das war ein erſtes Ablehnen, ein Vorſchlag, auf den man ſpäter zurückkommt? Nicht? Geliebter, was könnte ein größeres Glück für

mich ſein, als den theuren Gatten ſicher, von ſeinen unverſöhnlichen Feinden entfernt, in hohen Ehren zu wiſſen. O Urban, Dich, vielleicht Cardinal, Regent von Frankreich — Bedenke meine Freude! Ich könnte auch nach Paris; mein Oheim iſt längſt des Willens. Dort in der volkreichen Stadt iſt das Geheimniß leichter zu hüten, wir können uns öfter, ohne Gefahr ſehen. — O, und muß es denn ein Geheimniß bleiben! Wenn Du ſo mächtig biſt, ein zweiter Richelieu, der beugt ja auch das Geſetz, er macht Geſetze, denen der Clerus, ſo unwillig er iſt, ſich fügen muß. Er droht dem Papſt ſogar. O mein Gatte, Deine Schrift gegen das Cölibat —"

„Bleibt beſchriebenes Papier," unterbrach er ſie aufſtehend. „Sie gäbe meinen Feinden nur neue Macht. Das wäre nichts. Ein Held bleibt nur dann ein Mann, wenn er für Mögliches kämpft. Täuſche Dich nicht, vor den Richtern dieſer Welt wird unſre Ehre niemals anerkannt. Ich will Dich auch in dem andern nicht täuſchen. Klage nicht, es iſt umſonſt. Ich werde nicht Cardinal, nicht Regent, nicht Biſchof, ich gehe

Digitized by Google

nicht nach Paris. Abgebrochen, zerriſſen iſt Alles mit dem Erzbiſchof. Es war der letzte Dienſt, den er mir geleiſtet.“

Sie wandte ſich mit ihrem Schmerze kämpfend ab. Doch hatte ſie ſchnell geſiegt, bückte ſich, ergriff ſeine Hand und küßte ſie: „Der Wille meines Gatten iſt mein Geſetz.“

„Gern wäre ich groß um Deinetwillen, Madeleine; nun mußt Du mit dem Urban, wie er iſt, zufrieden ſein.“

„Habe ich je gemurrt, je geklagt?“ ſprach ſie mit ſilberreiner Stimme. „Wärſt Du mir größer im Purpur oder in der Tiara?“

Er umfaßte ſie: „Du biſt das herrlichſte Weib, das ein Gatte auf dieſer Erde finden konnte. — Widerſprich nicht, denn wo fände ich eine, die dem Gatten den Leichtſinn, wie die Welt es nennt, das Schmetterlingsgelüſt mit Treue vergilt.“

Sie ſah ihn hell an: „Urban, nur Dir — Zauberer! Keinem Anderen.“

„In deren Armen ich von andern Wonnen ſprechen kann, und Du ſenkſt nur lächelnd die

Augenlieder, und drohst schmollend mit dem Finger, und küssest doch wieder die treulose Lippe, als wolltest Du es abbitten, daß Du neidisch warst.“

„Und nennst mir nie einen Namen, wie ich Dich auch bitte.“

„Soll ich ein doppelter Räuber sein?“

„Nein, mein Urban! Ihre Namen gehören Dir nicht. Ich war unartig, unbescheiden. Wer ist des Glückes, der Gunst so werth, die wir Schwache Dir entgegen tragen, als Du. Ich gönne es Dir! O daß ich nicht selbst so viel gewönne, daß ich — auch opfern könnte, um ärmer zu werden an Seligkeit und Dich reicher zu machen!“

Ob das Lächeln auf Urbans Lippen der Selbsttäuschung der Schwärmerin galt? Das Lächeln ging bald in ein stilles Sinnen über. Er blickte sie ernst, forschend an, und legte seine Hände auf ihre Scheitel:

„Eine ernsthafte Frage, Madeleine! Meine Aussichten, mein Glück habe ich von mir gestoßen. Hier blühen nur Dornen für mich. Meine Feinde

Digitized by Google

verſöhnen ſich niemals mit mir. Ich weiß mehr als Du mir ſagen könnteſt von ihrer unverſöhnlichen Wuth. Mehr noch, ich kenne ihren Character. Was wäre Mignon, wenn die Intrigue ſeinem erſchöpften Geiſt nicht immer neue Nahrung reichte. Sie müſſen mich vernichten, ſonſt ſind ſie ſelbſt in der Achtung vernichtet. Ich fürchte ſie nicht die harten Kämpfe, die mir drohen. Gern ſtände ich ihnen als Mann, aber wenn meine Gattin dem Schmerz erläge, ich weiß nicht, ob ich Mann bliebe. Madeleine, ich gehe ungern vom Kampfplatz, auf dem ich in Ehren keinen Fußbreit wich, doch um Dich auch Flucht, bei Nacht und Nebel, wohin es ſei! Liebe feſſelt mich nicht mehr an dies Frankreich; es ward ein ödes Land für mich. In der andern Welt über dem Ocean haben die Engländer in den Urwäldern Colonieen gegründet. Ihre vertriebenen Sekten haben ſich dahin geflüchtet; auch unſre Kirche wird dort ſtark. Es ſoll lieblich wohnen ſein und Friede unter dem Rauſchen der Rieſenbäume, die vom Paradieſe ſprechen, und ihre Wurzeln haben Kunde von der Schöpfung. Das Thier der Wild-

Digitized by Google

niß naht ſich noch zutrauenvoll dem Menſchen, und in den tauſend Stimmen des Waldes und der Lüfte verſtummt der Wahn. Der Haß von hier ſtirbt auf den Wogen des Oceans. Wir ſind dort frei, ſicher, glücklich. Willſt Du? Wir fliehen, je ſchneller um ſo beſſer, nach einem Hafen in der Bretagne. Schiffe tragen uns nach England, von England nach Amerika.“

Madeleine hatte mit Entzücken dem Redner zugehört. Ihre Wangen rötheten ſich, ihr Auge ſtrahlte:

„Urban! In einer Hütte dort mit Dir, am ſtillen Heerde ich Deine Pflegerin, und Du gehſt nicht aus mit einer Larve unter Deine Feinde, und ich brauche nicht zu zittern, nicht zu heucheln. Kein Geheimniß in der großen Natur, die allen Menſchen die Liebe gönnte. Die Liebe ſchuf uns ja. Die allmächtige Himmelskönigin wird auch dort gnädig auf uns herabſehn. Was iſt mir Frankreich! Nichts. Für mich iſt es hier leerer, ausgeſtorbener, als Dir.“

Sie lehnte ſich an ſeine Bruſt, ſie barg ihr glühendes Geſicht, ihre fibernden Pulſe an ſeinem

Digitized by Google

Herzen, aber sein Herz schlug ruhig, der Widerdruck seines Armes war schwach. Seine Stimme klang ihr fremd.

„Du willst es, und es ist beschlossen. Unsre Namen lassen wir den Tigern hier zurück. Sie mögen sie zerfleischen.“

Er machte sie sanft von sich los.

„Deinen Namen, Urban! Ich dachte nicht an Deinen Namen.“

„In den Urwäldern braucht der Mensch keinen Namen.“

„Aber Dein Name klang herrlich! Maria Josef! Das habe ich nicht bedacht. Du hast ihn nicht geerbt, er ist Dein Werk, Dein schönes Werk.“

„Ich war stolz darauf. Es ist hin.“

Eine stumme Pause trat ein, auch der Sturm draußen schwieg. Urban saß in einem Sessel. Seine Augen suchten nicht das geliebte Weib, sie waren auf die Diele geheftet. Sie kämpfte einen zweiten Kampf und hatte ein zweites Mal gesiegt. Sie kniete zu seinen Füßen nieder und

Digitized by Google

legte ihr Haupt in seinen Schooß. Es war ohne Leidenschaft, als sie sprach:

„Urban, ich gehe nicht nach Amerika. Ich habe Muth hier zu bleiben. Du warst mein Abelard, ich will nicht schlechter sein als Heloise. Damals, als es noch möglich war, daß ein Priester heirathete, schlug sie die Ehe mit ihm standhaft aus, sie opferte ihre Ehre der Liebe für seinen Ruhm. Widersprich nicht, Geliebter; das Opfer ist nicht so groß. Es ist mein fester Wille, mein weiblicher Stolz. Madeleine von Brou kann das Urtheil der Welt verachten, aber nimmermehr einen Gatten lieben, von dem seine Feinde sagen, er sei aus Furcht vor ihren gerechten Anklagen entflohen. Es wäre mein Tod, Urban, wenn in die Wälder drüben ihr Hohngelächter schallte. Ich liebe nicht allein in Dir den schönen, herrlichen Mann, schön und kräftig sind viele, Deinen edlen, freien Geist, Deine Worte, Deine Thaten, Deinen Ruf, darauf bin ich eitel. Nimmermehr darf ich das vernichtet sehn, was mich stolz macht. Du bleibst, Du zeigst Deinen Feinden die Stirn. Ringe mit ihnen. Jeder

Digitized by Google

Sieg wird mich entzücken, mit Seligkeit berauschen, und wenn Du unterliegst, Urban, ich werde doch stolz sein. Es ist beschlossen; ich habe auch gesiegt.“

Er antwortete nicht, er hob ihren Kopf auf und sah ihr mit immer glänzendern Blicken in das schöne Antlitz: „Heloise!“ rief er endlich. „Ich habe mich in Dir getäuscht. Wohlan denn, mein Heldenweib, rüsten wir uns zum Kampfe.“

— „Was soll das, Urban!“ sprach Madeleine, als er sie nach dem kleinen Betaltar in der Nische führte, auf dem ein Crucifix von Elfenbein, sauber geschnitzt und mit Gold ausgelegt, stand.

„Waffen zum Kampfe!“

„Lästre nicht. Du sollst Priester sein und nicht Zauberer.“

Er hatte das Crucifix gefaßt: „Ich bins. Hier schwöre mir den feierlichsten, heiligsten Eid, daß Du nie, gegen Niemand, nicht Freund nicht Feind, nicht Deinem Beichtvater, mag geschehen, was es sei, auch dann nicht, wenn es ein Leben zu retten gilt, — wessen Leben es sei — daß Du gegen keinen Sterblichen unsern Bund ver-

Digitized by Google

rathen, ja nur merken lassen willst, daß zwischen uns eine Vertraulichkeit herrscht. Du mußt —"

Sie trat erblassend einen Schritt zurück; eine Thräne stand in ihrem Auge: "Urban, das mir! Mißtrauen in diesem Augenblick!"

Er schüttelte den Kopf: "Mißtraun, mein Weib! Nein."

"Ist das Wort, das Deine Heloise Dir gab, nicht eben so heilig; sollte es Dir nicht heiliger sein? Habe ich es gebrochen?"

"Heilig mir, Heloise! Aber die Natur ist schwach. Wir müssen Hülfe anrufen in den höchsten Nöthen von oben. Beim allmächtigen Herrn des Himmels und der Erde, ich traute Dir mehr als mir. Aber ich muß. Es ist mein Wille: schwöre!"

Zitternd legte sie den Schwur, die Finger auf das Crucifix legend, ab.

Digitized by Google

„Einſt erhältſt Du Rechenſchaft von mir, Geliebte; ich wünſchte mir, Dir, daß ich es nicht nöthig hätte.“

Sie faßte den Sinn der Worte: „Urban, wenn Du untergehſt, ich überlebe nicht Deinen Fall.“

Das Crucifix war verhangen, der trübe Ernſt verſcheucht. Auf ſeinem Schooße ruhend, an ſeinem Halſe hangend, wollte ſie die Runzeln von ſeiner Stirn glätten. Die Runzeln verſchwanden von ſelbſt. Urban war ein Anderer geworden. So ſahen wir ihn noch nicht, ſo hatten von tiefem Leben, von wunderbarer Heiterkeit noch nicht ſeine Augen geglänzt. Und ſeine Lippen, ſchön geformt, aber gewöhnlich wenn er ſprach, herb und ſcharf, umſpielte ein ſüßes, verführeriſches

Digitized by Google

Lächeln, wenn der Strom seiner beredten Worte floß, wenn er mit ihr scherzte und aus ihren Fingern den süßen Bissen, den sie ihm vom Confektteller reichte, auffing, oder neckend den Finger ihr selbst fest hielt. Auf dem bunten Teppich des Tisches standen in lockender Anordnung, wie man es auf den Bildern der Maler aus jener Zeit sieht, Schaalen und Fruchtteller, Krystalle und Silber, und Kelche hochgefüllt mit funkelndem Weine. Sie waren selbst ein Bild aus jener Zeit, wenn sie mit verschlungenen Armen die Gläser kreuzten, und wenn jeder aus dem Glase des Andern trank, däuchte ihnen der Wein in Nektar verwandelt.

„Wir schwelgen, Urban! —“

„Noch nicht genug. Wer wie wir für den Augenblick lebt, muß seine Wonnen schlürfen in vollen Zügen —“

„Wir sind wie die Kinder —“

„Des Olymps, mein göttlich Weib. Die

Götter ſpielten anders als die Menſchen. Noch dieſes volle Glas, Lippe an Lippe —“

„Ich glühe —“

„Wir ruhen ſanft nachher. Und nun noch eine Bitte.“

„Unerſättlicher Urban, was kannſt Du noch fordern? Ich bin ja ganz arm vor Dir.“

„Die Schönheit iſt unerſchöpflich reich, und immer neu kann ſie ſpenden. Mein trunkenes Auge will Wunder ſchauen, die Göttin, die aus dem Meere ſteigt, ich will ſie lebendig ſehn. Götterfaſtnacht iſt. Ich drücke zu das Aug', ich will nur ahnen die heilige Nähe. Das ſchon beſeligt mich. Hebe warſt Du mir, nun erſcheine mir als Venus im Meeresſchaume.“

Sie wandte ſich erröthend ab. Er lag zu ihren Füßen und umfaßte ihre Knie.

„Das iſt nicht der Platz für Jupiter,“ flüſterte ſie.

Digitized by Google

„Jupiter, ja, ich bins. Jupiter befiehlt, die Wolken ſinken und die Schleier fallen.“ —

Der erſte Hahn krähte in den noch dunkeln, von zerriſſenen Wolken umlagerten Himmel, als der Ritter fertig gekleidet ſtand. Clementine ordnete vorſichtig ſeinen Mantel und ſchnallte ihm den Degengurt zu. Den Finger auf dem Mund, öffnete er noch einmal leiſe die Gardine und hauchte einen Kuß auf die Schläferin. Dann mit Diebesſchritten nach dem Fenſter gehend, öffnete er es, ſchwang ſich hinaus, und nachdem er freundlich winkend dem Mädchen die Hand gereicht, verſchwand er. Sie ſah ihm einen Augenblick nach, dann drückte ſie leiſe das Fenſter zu, und blieb eine Weile, den Mund am Finger, horchend ſtehen.

Sie hörte deutlich einen Sprung auf die Erde, aber im ſelben Augenblicke ein Geräuſch

Digitized by Google

und Fußtritte. Rauhe Worte schallten herauf, im nächsten Augenblicke klirrten Schwerter. Der Sturm, der wieder mächtig anhub, ließ sie nicht mehr vernehmen, aber er schlug den nur angelehnten Fensterflügel mit solcher Heftigkeit in die Stube, daß mehrere Scheiben zersplitterten.

Ein furchtbarer Schrei, das Schwertergeklirr hörte auf, ein Degen rollte klirrend fort. Madeleine war aufgefahren im Bette, geisterblaß, halb im Traume, sprang sie auf und wollte nach dem Fenster; aber Clementine kam ihr zuvor. Sie lehnte selbst sich hinaus, sie breitete ihre Arme aus und schrie: „Mein Geliebter! Mein Geliebter, wer hat Dich ermordet!“

Der Sturm hatte die Wolken fortgetrieben und das Morgengrau warf das Licht auf das warme Dunkel unten. Ein Verwundeter, brüllend und fluchend, wälzte sich am Grunde; Bewaffnete stürzten hinzu, ein Anderer, von ihnen verfolgt, sprang über eine Hecke.

Madeleine faßte krampfhaft ihren Arm, sie

zog sie zurück, nicht um selbst hinauszuschauen, die Kräfte verließen sie, sie sank zu Boden: „Er ist todt; ich hörte seinen Todesschrei!“

„Er lebt,“ flüsterte Clementine ihr ins Ohr, „er entfloh, unerkannt — ein Anderer —“

Die Besinnungslose hörte nicht mehr den Trost, oder faßte nicht den Sinn der Worte.

Digitized by Google

Gedruckt bei C. Feiſter.

Digitized by Google

Urban Grandier

oder

die Besessenen von Loudun

von

W. Alexis. (...

WILHELM HÄRING

Zweiter Band.

Berlin, 1843.

Buchhandlung des Berliner Lesecabinets.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Beſeſſenen von Loudun.

Digitized by Google

— Aus dem großen Buche vom Wahnsinn, das in immer neuen, vermehrten Auflagen gedruckt wird, das in jedem Zeitalter, in jeder Nation, Zusätze erhält, ist dieser Auftritt nur eine schwarze Pagina. Aehnliches freilich ist selten vorgekommen, Verwandtes dagegen oft; es kommt noch heute vor.

Urban Grandier. Zweiter Band.

Digitized by Google

Das Conseil im Louvre war zu Ende. Von den hohen Würdenträgern des Reiches, den Fürsten und Pairs hatte sich die Mehrzahl entfernt; mit tiefen, wiederholten Verneigungen vor dem Könige rückwärts zur Thüre schreitend. Aber diese Rückenbeugungen waren nur Formen, das Gesicht drückte nichts von der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, die der geschmeidige Körper heuchelte, aus. Doch wo sie an dem Cardinal vorüber kamen, durchzuckte die Miene eine Ehrfurcht und Scheu, das Auge ganz Hingebung und Bitte, die Lippe halb wie Gebet, schienen um Verzeihung zu flehen, daß der Rücken sich hier nicht tiefer beugte, als die Hofsitte in Gegenwart des Monarchen erlaubte.

Statt der Großen, die sich entfernt, waren unvermerkt Andere eingetreten, deren Rang und Stellung ihnen nicht gestattete, bei dem Reichsrathe gegenwärtig zu sein. Aber wahrnehmen

Digitized by Google

mochte man an ihrem sichern Auftreten, ihren lächelnden Gesichtszügen, ihren lauernden Augen, und wie sie den und jenen keck begrüßten, daß sie hinter den Tapetenthüren gelauscht, und von Allem unterrichtet waren, was hier vorging; oder vielleicht waren sie die Stimme gewesen, die in ein Sprachrohr blies, und in dem Saale schallte es so kunstvoll natürlich wieder, daß man meinte, einer der Anwesenden habe gesprochen.

Es waren viele Gruppen, und in jeder ward mit minder oder mehr Eifer gesprochen, hier leises Geflüster, dort lauter Wortwechsel je nach den hohen Personen, den Sonnen, um welche die andern Sterne als Planeten sich bewegten.

Der glänzendste Kreis war um den König; hier ward am lebhaftesten gesprochen, auch gelacht. Und doch nicht ohne eine gewisse Scheu; denn die Blicke wandten sich plötzlich, wenn einer der Höflinge eine beißende Bemerkung gemacht, nach dem Hintergrunde des Saales, ob es dort vielleicht eine andere Person gehört habe, um die ein nicht minder großer Kreis stand. Der blasse König saß in der Nähe des Fensters, das auf den Platz ging,

Digitized by Google

halb in seinem Lehnstuhl versunken. Nur sein Arm lag auf der Fensterbrüstung, und die Hand spielte mechanisch an den Fensterscheiben. Seine Oberlippe sog dann und wann die Unterlippe ein; der kalte, theilnahmlose Blick glitt hin und her, ohne wie es schien von einem Gegenstand gefesselt zu werden. Er hörte Alles, doch keine Bewegung des Gesichtes verrieth einen Antheil, nicht Mißbilligung nicht Beistimmung. Nichts war auf diesem kranken, ausdruckloſen Gesicht zu lesen, zu entziffern, nicht Lust nicht Neugier, nicht Leidenschaft und nicht Erwartung; vielleicht Ueberdruß, aber Keiner wußte worüber. Das monotone Spiel der Finger an dem Glase blieb ohne Abwechselung dasselbe, und er ward es nicht überdrüssig.

Die um ihn saßen und standen, waren doch geeignet, eines jungen Königs Aufmerksamkeit zu erregen. Und wer säumte, wenn des Monarchen Blick ihn traf, alle Segel aufzuspannen, um der höchsten Gnade ein günstiges Lächeln abzugewinnen! Strahlende Kleider, funkelnder Witz! Des Höflings Auge belauscht die noch nicht gebornen

Digitized by Google

Gedanken, um sie im Triumph zu empfangen. Eine Königin, in der Reife vollkommener Schönheit, saß ihm gegenüber. Sein Auge sah über ihre Reize so gleichgültig weg, als über ein Marmorbild, das er täglich an der Wand erblickt; es würde ihn nur wundern, wenn man es ein Mal von seinem Gestell verrückt hätte. Der kecke, buntgekleidete junge Mensch, halb noch ein Knabe, der sich jetzt an seinen Stuhl lehnte und ihm etwas zuflüsterte, dann aber wie in neckendem Muthwillen sich wieder entfernte, ehe er des Königs Antwort gehört, war wohl ein angehender Favorit. Auch nickte ihm Ludwig bisweilen zu, aber es sprach auch darin nur die Gewohnheit sich aus. Das zarte Fräulein, das hinter der Königin saß, eine kaum aufblühende Rosenknospe, hatte allein das Glück, daß der König öfter und länger das Auge auf ihr ruhen ließ. Denn mochten auch die Höflinge dieses Gesicht bewundern, das von himmlischer Güte und irdischer Holdseligkeit strahlte, das ohne zu erröthen, mit jungfräulicher Unbefangenheit die Blicke des Königs ertrug, aber vergebens suchten sie in diesem nach den Spuren einer

Digitized by Google

Neigung, die mehr war als kalte Bewunderung, als ein Hinstarren auf ein Etwas, das einem stumpfen Sinne neu ist, und darum ihn anzieht. Nur wenn sie naiv und mit Takt auf des Königs Fragen antwortete, umzog ein leises Lächeln des Wohlgefallens die metten Lippen.

Ein Mann in schwarzem Sammet, nur einige goldene Ketten um den Hals, sonst in Anzug und Wesen weit einfacher als die bunt und glänzend ausgeputzten Gestalten des Hofes, hatte sich eben tief vor dem Könige verneigt und seinen Abschied genommen. Ludwig sah ihm nicht unfreundlich nach; die Königin neigte ihren schönen Hals nur so weit es die Etikette forderte, wo eine Königin den Gesandten einer befreundeten und großen Macht entläßt. Ihr Gesicht war dem Marmor ähnlich, ihr Auge vielleicht strenger als vorher, um ihren Mund spielte ein verächtlicher Zug. Der ernste Mann gehörte vielleicht durch Geburt, Bildung und Ansichten nicht in den glänzenden Kreis, den eine gefeierte Königin um sich zaubert, und die Königin sah ihn mit Mißvergnügen wie einen Eindringling an. Aber das

Digitized by Google

milde Geſicht, die feinen Züge, die klugen Augen in dem Fremden, verriethen einen Adel, der überall Zutritt findet und Achtung gebietet, außer in den Kreiſen ausgelaſſener Spötter. Und Anna von Oeſtreich mußte an Männer dieſer Art und Würde gewohnt ſein; denn Richelieu geſtattete ihr nicht als eine Zauberin ihre eigenen Kreiſe nach Luſt und Wohlgefallen um ſich zu ziehen. Wenn er der frivolen Hofluſt auch einigen Athem gönnte, den Spöttern verſchloß ſein eiſerner Blick den Mund. Die Königin mußte gewohnt ſein Männer um ſich zu ſehen, denen nicht der Adel der Geburt, ſondern der Adel des Verdienſtes Zutritt in dieſe höchſten Kreiſe gewährte. Es mußte alſo einen andern Grund haben, weshalb ſie dem Schwediſchen Geſandten das herbe Geſicht einer Monarchin zeigt.

„Ein Flamänder ja wohl?“ fragte die Königin.

„Ein Holländer, aus Delft, Majeſtät,“ entgegnete ein Höfling.

„Man ſieht es ihm an,“ ſagte die Fürſtin.

Ein anderer Höfling lächelte: „Er hat ſo

viele dicke Bücher geschrieben, die von den Gelehrten sehr bewundert werden. Es meinen aber Andere, der Unglückliche habe dazu seinen ganzen Witz verbraucht, dergestalt, daß er jetzt —"

„Den Schweden für gut genug gilt, um an unsrem Hofe Gesandter zu werden."

Der rasche Einfall der Königin durchzuckte electrisch die Anwesenden. Man war nicht gewohnt, daß die Königin Einfälle hatte; noch weniger, daß der Witz sich an diesem Orte und in Gegenwart des Gefürchteten laut machte. Einer sah den Andern besorgt an, und Alle schielten über die Schultern, nicht nach dem Schwedischen Gesandten, sondern nach dem Manne, der auf der andern Seite im Kreise seiner Staatsräthe saß, und zu dem der Fremde jetzt mit festen Schritten ging. Auch der König schenkte der Königin einen verwunderten Blick; um in dem Gleichniß von vorhin zu bleiben, etwa wie ein Mann, der ein steinern Bild täglich ansieht, ohne etwas dabei zu denken, und dieses Bild öffnet plötzlich den Mund und spricht. Aber die Verwunderung dauerte nicht lange; das gleichgültige, theilnahmlose

Digitized by Google

Lächeln spielte bald darauf wieder um die Lippen, als wollten sie sagen: Willst Du auch eine Meinung haben?

Die Königin war selbst erschrocken. Ein Anflug von Röthe verrieth es. Aber im Kreise des gefürchteten Mannes wandte Niemand den Kopf um, und keine Bewegung zeigte, daß man auf diesen Kreis am Fenster Acht hatte. Also kehrte die Ruhe auch in den Kreis zurück.

Ein Jesuit, der Beichtvater der Königin, sprach leise, den Kopf zur Fürstin vorbeugend, was als Billigung dessen gelten konnte, was die Königin eben gesagt und doch, nachdem es kaum ausgesprochen war, gern selbst wieder verschluckt hätte: „Allerdings ist es wunderbar, daß der Schwedische Kanzler grade einen Holländer zu uns als Gesandten schickt, und noch dazu Einen, den seine eigenen Landsleute um seiner ketzerischen Meinungen willen verbannt haben. Aber unter diesen Ketzern herrschen seltsame Grundsätze, insofern man überhaupt bei ihnen von Grundsätzen reden kann.“

„Ihr Grundsatz ist,“ sagte die ermuthigte

Digitized by Google

Königin, „das Reich Gottes und seine allerheiligste Kirche zu vernichten.“

„Ihre Majestät sprechen da eine sehr richtige und scharf eindringende Bemerkung aus. Wollte der himmlische Vater, daß diese Erleuchtung allen Potentaten käme, und auch denen, in deren Hände der Gott des Himmels und der Erde das Schicksal dieser irdischen Reiche legte.“

Die Königin stieß einen tiefen Seufzer aus. Die Hofdamen und Hofleute seufzten auch, wie es der Anstand forderte.

„Wie heißt doch der Schwedische Kanzler,“ sagte Anna, „mit dem unaussprechbaren Namen?“

Der Beichtvater gab sich Mühe, den Namen Oxenstierna französisch auszusprechen.

„Und dieser Mann regiert, als wenn er ein gesalbter König wäre. Unglaublich!“

„Sehr treffend, Ihro Majestät, es ist fast unglaublich! Er regiert im Namen eines unschuldigen Kindes, der Königin Christina, die ihm freilich nicht widersprechen kann. Aber wenn sie erwachsen wäre, dürfte man doch hoffen, daß sie

Digitized by Google

das unerträgliche Joch dieses herrschsüchtigen Ministers zum Wohl ihrer Völker abwürfe.“

„Und der ganzen Christenheit!“ setzte die Königin hinzu.

„Ist der Oxenstierna auch Cardinal?“ fragte eine Hofdame.

Man erschrak zum zweiten Male. Noch unruhiger blickte man jetzt nach der andern Gruppe. Der König warf einen lächelnden, etwas boshaften Blick auf die arme Hofdame, deren blutrothes Gesicht erkennen ließ, daß sie sich selbst einer dummen Frage bewußt war. Der Beichtvater erklärte ihr kurz und rasch, daß es unter den Kezzern keine Cardinäle gäbe.

„Die Cardinäle sind eingesetzt, um als Fürsten für das Heil und Bestehen der allgemeinen, heiligen katholischen Kirche zu wachen. Wo dies nicht geschieht, müssen wunderbare Irrungen in der Natur vorgehen.“

Ein ängstlicher Höfling ergriff rasch das Wort: „Wie wir auch unserm erlauchten Cardinal, dem Gott ein langes Leben schenke, die Un-

Digitized by Google

terdrückung der übermüthigen Calviniſten in Frankreich verdanken.“

„Sind die Schweden Calviniſten?“ fragte die Königin.

„Sie ſind Ketzer, wie die Andern,“ entgegnete der Jeſuit. „Die Streitigkeiten ihrer Secten unter ſich ſollte uns wenig kümmern, wenn ſie ſich ſelbſt vertilgen. Aber das iſt das Herzbetrübende, wenn Katholiſche mit Ketzern einen Bund ſchließen, um gemeinſchaftlich gegen die katholiſche Sache zu fechten.“

„Der Tod ihres Königs, dort in Sachſen,“ ſagte Anna von Oeſtreich, „hätte ihnen doch ein Fingerzeig Gottes ſein ſollen, daß der Allmächtige die katholiſchen Fürſten mit ſichtbarer Hand beſchützt.“

„Um was mehr für uns, Ihro Majeſtät!“

„Es wäre mit den Schweden längſt aus, wenn ſie nicht von daher Hülfe erhielten, wo man es am wenigſten erwarten ſollte.“

„Von wo?“ rief der König. Es war ſeine erſte Lebensäußerung.

Die Königin ſah den Beichtvater erſchrocken

Digitized by Google

an. „Seine Majestät sind heute nicht gnädig,“ flüsterte man.

„Was meint Ihro Majestät?“ wagte die Königin ihn anzureden, aber Ludwig schien wieder in die vorige Apathie versunken, oder seine Gedanken waren auf einen andern Gegenstand gerichtet.

Der Cardinal de la Valette nahm das Wort: Obwohl Richelieus fügsamer Anhänger, war er doch auch in den Cirkeln der Königin als ein geschmeidiger Hofmann, wenn nicht geachtet, doch gern gesehen. „Seine Majestät sind der Meinung, daß uns der Glaube der Schweden nichts angeht. Auch sind sie nicht unsere Bundesgenossen, sondern unsere Söldner, die wir bezahlen, damit sie sich für uns todtschlagen lassen. Bei Soldaten sieht man nicht so genau darauf, ob sie in die Messe gehn. Sie sind Futter für das Pulver, sagen die Generale.“

„Cinq-Mars!“ fragte leise der König den muntern Edelknaben. „Spricht er gnädig mit ihm?“

„Mit wem, Majestät?“

Digitized by Google

„Mit dem Holländer?“

„Er läßt ihn stehen.“

„Ich hab's mir wohl gedacht. Er kann den Hugo Grotius nicht leiden.“

„Ich auch nicht,“ sprach der kecke Knabe.

„Warum?“

„Wer zu viel denkt, den verlassen die Grazien.“

Der König drohte ihm mit dem Finger: „Sag's nicht dem Cardinal. Mit wem spricht er denn?“

„Er schaut verdrie lich vor sich. Bei St. Denis, so sah ich ihn noch nicht.“

„Der Cardinal verdrießlich! Cinq-Mars, sieh zu, was Du beborchst? Es ist mir unangenehm, wenn der Cardinal verdrießlich ist, sehr unangenehm.“

Der Edelknabe war fortgeschlüpft.

„Der König ist nicht heiter,“ flüsterte die Königin zu ihrem Beichtvater. „Er hat sogar seinen Liebling fortgeschickt.“

„Die ketzerische Verbindung liegt seinem gläubigen Sinn schwer auf dem Herzen,“ sagte der

Digitized by Google

Beichtvater. „Wenn Seine Majestät nur einen Vertrauten gewönne, gegen den sie ihr Herz ausschüttete.“

Anna blickte wohlgefällig auf das junge Mädchen: „Liebe Lafayette, Sie sind so stumm. Drückt etwas Ihr kleines Herz?“

Die Lafayette schlug ihr helles, klares Auge auf: „Nichts, Ihro Majestät, als was das allgemeine Leiden ist der sündigen Menschheit. Der liebe Gott hat die Welt so schön gemacht, und die Menschen sehn doch so trüb darin. Da denk ich manch Mal wohl, woher sie denn so trüb sind, und das macht mich auch trüb.“

Die Königin hatte diesmal das Rechte getroffen, wenn es ihr darauf ankam, des Königs Aufmerksamkeit zu erregen.

„Woher sind die Menschen trüb?“ fragte Ludwig.

„Euer Majestät,“ antwortete das Fräulein, „ich denke mir, das sind böse Zauberer, welche die Menschen die Dinge anders sehn lassen, als Gott sie gemacht hat. Als wir Alle im Paradies waren, sahen wir anders aus als jetzt. Die

Digitized by Google

sündige Welt hat an uns gearbeitet in allerhand Dingen, daß es anders ist als es sein sollte; darum sind wir unzufrieden. Aber wir haben keinen rechten Grund dazu; denn wenn wir uns nur anstrengten und Mühe gäben, daß wir die Dinge sähen wie sie sind, nämlich wie sie vom lieben Gott kommen und seinen Heiligen, alsdann müßten wir Alle froh sein.“

Der Cardinal de la Valette hob schelmisch drohend den Finger: „Die kleine Lafayette ist mir eine gefährliche Philosophin. Das ist ja ärger wie Ketzerthum. Will uns die Kleider ausziehn, daß wir wieder gehn wie im Paradiese. O hochwürdiger Bruder,“ wandte er sich an den Beichtvater, „es geht bei dieser kleinen Ketzerin um Ihre Kutte so gut, wie um meinen Cardinalshut.“

„Mit Vergunst,“ lächelte der Jesuit, „das Auge der Unschuld sieht oft scharf. Die Zauberer sind da, die mit ihren Phantasmagorieen von bessern Welten uns zur Mißstimmung und Unzufriedenheit gegen diejenigen verleiten, auf welche der Schöpfer uns setzte. Wir sehen sie nur nicht, oder drücken ein Auge zu. Es sind gefährliche

Digitized by Google

Zauberer, die das offenbar Böse uns als Tugend hinstellen, und durch trügerische Schlüsse zum Sündhaften hinreißen. Wie wäre es ohnedem möglich gewesen, daß das Ketzerthum sich nur so ausbreiten, wie, daß es sich immer wieder erhalten konnte! Was ist das Wort Politik anders, als eines ihrer Trugbilder, um uns vom graden Wege auf die krummen abzulenken. Wie oft sagen sie uns, die Politik fordert dies und das, wo der Glaube, die Kirche, das Gesetz grade das Entgegengesetzte fordern. Dies sind die Zauberer des Fräulein Lafayette, welche die Dinge und Verhältnisse anders machen, als sie von Natur sind, und die allergefährlichsten unter diesen Zauberern sind die, welche sich in ein geistliches Habit unter die Kapuze, oder gar unter einer Bischofsmütze oder einem Cardinalshut verstecken.“

Der junge Cinq-Mars war eben zurückgekehrt und hatte dem Könige etwas ins Ohr geflüstert.

„Vom Hexenmeister sprachen sie!“ rief der König, wie verwundert.

„Von dem großen Zauberer Urban;“ wieder-

Digitized by Google

holte der Page so laut, daß es auch die Andern in diesem Kreise hören konnten. „Ists nicht zu verwundern, Majestät, daß wo ein Hugo Grotius auf die Audienz warten muß, ein Hexenmeister vorgelassen wird.“

„Was geht ihn der Hexenmeister an!“

„Vielleicht weil er allein hexen will,“ antwortete Cinq-Mars. „Es klingt erschrecklich, was sie wieder Neues aus Loudun erzählen.“

Die Damen hatten aufmerksam zugehört und beugten neugierig die Köpfe vor. Es war ein Gegenstand des Gespräches, welcher überall in Frankreich in Hütten und Palästen die lebhafteste Theilnahme erregte, und wo davon die Rede war, wollte es nie enden. Urbans Bildniß ward in vielen tausend Abbildungen in den Provinzen verkauft, und man machte weite Reisen, um den wunderbaren Mann oder die besessenen Nonnen zu sehen, und sich selbst davon zu überzeugen, ob die Gerüchte, an die das Volk glaubte, und die sich mit jeder Meile vergrößerten, begründet wären.

Was Cinq-Mars am andern Ende des Zim-

Digitized by Google

mers belauscht hatte, wußten schon Mehre in diesem Cirkel und fügten noch andere Nachrichten hinzu. So wußte man, daß alle die Teufel, welche durch die Ordonanz des Erzbischofs von Bordeaux verjagt worden, inzwischen aufs Neue mit noch größerm Lärm und sogar in verstärkter Gesellschaft zurückgekehrt seien. Außer der Priorin und der Schwester Clara waren jetzt noch fünf andere Nonnen besessen, sechs mit teuflischen Anfechtungen geplagt und drei behext; Unterscheidungen, welche nach dem Beschwörungsritual sehr genau inne gehalten wurden. Aber die Teufelei hatte schon epidemische Fortschritte gemacht. Man sprach von mehren Bürgerfrauen und Töchtern in der Stadt, die arg an den höllischen Anfechtungen litten; ja sogar schon außerhalb der Mauern von Loudun waren einzelne, bedenkliche Fälle vorgekommen. Selbst in dem mehre Meilen entfernten Städtchen Chinon sollten plötzlich zwei achtbare Damen von verdächtigen Anfällen heimgesucht sein und deutlich in ihrem Paroxysmus auf den einen bekannten Urheber ausgesagt haben.

Digitized by Google

„Entsetzlich!“ rief die Königin, und alle Damen wiederholten: „Entsetzlich!“

„Wenn das so fortgeht, ist ja Niemand mehr seines Lebens sicher,“ äußerte eine Marquise.

„Was, des Lebens!“ sagte eine andere. „Aber was schlimmer ist, seiner Seele!“

„Und das eben ist das Furchtbare,“ bemerkte die Marquise, „daß nicht Tugend und Keuschheit, auch nicht ein Mal das Gebet hilft.“

„Ich möchte nur wissen, ob es ein angenehmes oder ein unangenehmes Gefühl ist,“ sagte die Herzogin von Aiguillon.

„O furchtbar!“ sagte die Eine. „Entsetzlich!“ die Andere.

„Wer weiß das!“ fiel die muntere Herzogin von Aiguillon ein. „Die Nonnen sollen nachher immer großen Appetit haben und dann ruhig schlafen. Während der Besessenheit aber springen und jauchzen sie. Also fühlen sie nichts; oder was sie fühlen ist Lustigkeit. Ich kann mir denken, daß es ist, als wenn man ein Glas von dem schäumenden Wein zu viel getrunken hat.“

Digitized by Google

„Herzogin!“ rief erschreckt die Marquise. „Die unsterbliche Seele!“

„Was kann denn mit der geschehen, liebe Marquise! Kann der Satan sie uns fortführen? Davon ist nicht die Rede. Nicht wahr, Herr Desnoyers?“

„Wir dürfen allerdings annehmen,“ sagte lächelnd der Beichtvater, „daß die Weisheit des Allmächtigen dies nicht zuläßt. Wenigstens weiß man noch von keinem Beispiel, wo eine Besessene in ihren Verzückungen gestorben wäre; denn in der Regel werden die Zusprüche der Geistlichen von Wirkung sein.“

„Also was ist es!“ fuhr die Herzogin fort. „Ein interessanter Besuch bei den armen Mädchen. Sonst wurden sie von der Langenweile, nun werden sie von den Teufeln geplagt. Was ist besser! Ich sehe für solche armen Geschöpfe nichts so gar Schlimmes darin. Sie können sogar als Heilige sterben. Ohnedem sterben sie, und Niemand spricht von ihnen.“

„Was sagt unsere kleine Lafayette dazu?“

Digitized by Google

fragte die Marquiſe. „Ich meine nicht, daß ſie den Beſuch gern annähme.“

„Wie der liebe Gott will,“ antwortete das Fräulein. „Wenn er mich der Verſuchung werth hält, werde ich die große Gnade mit Dank anerkennen. Aber wenn er mich mit dem garſtigen Beſuch verſchont, ſo will ich ihm auch auf meinen Knieen dafür danken.“

„O pfui!“ rief die Königin. Meine kleine Lafayette eine Beſeſſene! Lieber geht ſie in ein Kloſter.“

„Ihro Majeſtät ſind ſehr gütig und ſprechen nur meinen eigenen Wunſch aus. Aber leider hat ja auch da der böſe Feind Zutritt.“

Die Königin mußte ſich zu ſpät beſinnen, daß die ärgerlichen Auftritte grade in einem Kloſter vorgefallen waren. Raſch ergriff ſie wieder das Wort und wollte mit einer allgemeinen Bemerkung das Geſpräch ſchließen; daß die Macht des Böſen von der Weisheit des Allmächtigen gelenkt werde, und daß er ſich an Perſonen aus diſtinguirten Familien nicht vergreifen könne. Unglücklicher Weiſe mußte grade jetzt der Herr von

Digitized by Google

Laubardemont eintreten, der zwar nicht auf diesen Kreis zukam, vielmehr mit seinen Papieren sich dem des Cardinals näherte; aber seine große, breite Gestalt, und das affectirt würdevolle Ansehen zog unwillkührlich die Blicke auf diesen Vertrauten und dienstbaren Handlanger Richelieus. Jeder wußte, daß die Priorin in Loudun seine Nichte war, und die Königin war abermals geschlagen.

„Ach,“ jammerte die Marquise, „daß selbst ein Herr, der unserm Cardinal so nahe steht, seine Nächsten nicht davor wahren kann! Was schützt uns Andere!“

„Es giebt denn doch noch mächtigere Fürsprecher, liebe Marquise, als ein Cardinal, der mit den ketzerischen Schweden im Bunde steht,“ sagte stolz und mit Bitterkeit die Königin. „Auf der Seite, die unser allerheiligster Vater in Rom beschützt, und zu der meine Verwandten in Spanien und Deutschland gehören, wüßte man doch von einem solchen Falle noch nichts.“

Der Cardinal de la Valette schlug die Hände faltend zusammen: „Gott schütze uns Alle vor

Digitized by Google

der Verſuchung, und vor Allem unſere allergnädigſte Königin!“

„Wie! Sie meinen —“ rief Anna von Oeſterreich.

„Daß der geringſte, wie der höchſte, wenn Ihro Majeſtät vergönnen, nicht ſicher iſt vor Stricken und Anfechtungen. Ja ich glaube, daß der Satan ſich recht eigentlich diejenigen ausſucht, die ſich am ſicherſten wähnen, ſei es nun durch ihre Tugend, ihren heiligen Stand, oder ihre hohe Geburt. Die ihm ohnedies gehören, oder wahrſcheinlich zufallen, bei denen giebt er ſich keine Mühe. Ihm iſt es ja, nach den ſicherſten Nachrichten, nur um Ausbreitung ſeines Reiches zu thun.“

„Abſcheulich!“

„Ein gräßlicher Gedanke, daß ſelbſt die geheiligte Perſon der Majeſtät —!“

„Thorheit!“ rief die Königin. „Desnoyer, widerſprechen Sie dem Cardinal.“

„Der Beichtvater,“ ſagte der Cardinal, „iſt für jede verlorne Seele verantwortlich, und ich vertraue —“

Digitized by Google

„Daß Ihro Majestät Beichtvater,“ fiel der Jesuit etwas heftig ein, „nichts unterlassen wird, was die unsterbliche Seele der ihm anvertrauten allerhöchsten Person vor gefährlichen Einflüssen schützt. Aber freilich, die Macht der Ansteckung ist groß, und wenn der Beichtvater täglich Personen —“

„Sie halten es also doch für möglich, Desnoyers?“

Die Miene des Beichtvaters, der die Hände auf der Brust kreuzte, konnte nicht zur Beruhigung der Königin beitragen.

„Wenn die Macht der Zauberer größer ist, als die der Beichtväter!“

„Allerheiligste Jungfrau!“ rief die Königin.

„Selbst die schützt nicht,“ fiel die Marquise ein. „Ein junges Mädchen soll den bösen Mann nur ein Mal gesehen haben, bei einer Prozession, denken Ihro Majestät, bei einer heiligen Handlung, und sie verfiel gleich darauf in Verzückungen; der Mann wollte ihr nicht aus den Augen. Des Tags blickte er zu ihr ins Fenster, des

Digitized by Google

Nachts saß er auf ihrem Bette, bis die arme Unglückliche —“

„Genug, genug!“ rief die Königin. „Hat man ihn denn gefangen, in Ketten gelegt, den Verführer?“

„Nein, Ihro Majestät, er lacht aller seiner Verfolger, ihm ist Macht gegeben, daß er von der Kanzel herab, im Beichtstuhl, am Krankenbett fortzaubert und verführt. Niemand weiß, wo das enden soll, denn alle Gerichte sprechen ihn frei.“

Die Königin hatte sich etwas erhoben und eine Bewegung gemacht, welche als ein Versuch der Annäherung an den König gelten sollte; die aber dieser so wenig erwiederte, daß auch Anna sich wieder auf ihren Sessel niederließ. Nichts desto weniger brachte sie ihren Antrag vor:

„Euer Majestät können das unmöglich ruhig angehört haben, was uns von diesem furchtbaren Menschen in Loudun erzählt wird; und es ist ganz gewiß, denn ich habe mich von der Wahrheit durch meinen Almosenier Marescot unterrichten lassen. Er verzaubert und bestrickt die Unschuldigsten und die Edelsten, da ist keine Familie,

Digitized by Google

in die das Gift nicht dringt und wenn nicht schnell Hülfe kommt, so ist nicht abzusehen, bis wohin das Uebel sich erstrecken wird. Ew. Majestät hören doch? Davor ist Niemand gesichert, auch die allerhöchsten Personen nicht. Es wäre furchtbar, wenn wir selbst im Louvre der Art Fälle hätten, wenn vor Euer Majestät geheiligter Person eine Besessene aufträte. Und welche abscheulichen Redensarten führen diese unglücklichen Weibsbilder! Sie wälzen sich in Stellungen, daß man davor schaudert."

Der König drehte sich etwas um: „Ist hier eine schon besessen!"

„Daß Gott erbarm!" rief die Marquise. Mehre kreuzten sich. Ludwig aber fuhr fort am Fenster zu trommeln.

„Euer Majestät, mein Herr und Gemahl, aber das Land ist in Schrecken, da ist keine Familie, die nicht um ihre Töchter zittert. Die Besessenheit steckt an wie das Fieber, und auf Euer Majestät sehn Alle, als auf den, der allein helfen kann. Denn die Richter weiß er wie die Weiber zu bezaubern. Er wird überall frei gesprochen,

Digitized by Google

von weltlichen und geistlichen. Solche Gerichte setzte ich auf der Stelle ab, wäre ich Eure Majestät. Gerichtspersonen, welche die Unsittlichkeit nicht mit Feuer und Schwert ausrotten, müßte ein König richten. Soll das schöne, blühende Frankreich ein Krankenhaus werden für Besessene? Auf meinen Knieen flehe ich Euer Majestät an um ein Machtwort, ich flehe im Namen meines ganzen Geschlechts, um die Tugend der Jungfrauen, um die Ehre der Frauen, die um ihr Theuerstes kommen, um ihre Unschuld vor ihrem Herrn und Heiland. Nein, Euer Majestät dürfen das nicht dulden, ein Machtspruch gegen den schändlichen Verführer, gegen einen Zauberer, dem keine Tugend widersteht!"

„Wie heißt der Zauberer?" fragte Ludwig.

„Urban Grandier."

„Ich dachte Buckingham," sagte der König und ließ sich gemächlich wieder in seinen Stuhl.

Es war ein häßlich boshafter Blick, mit dem der König das sagte, und er schoß wie ein Pfeil auf die schöne Königin. Sie erblaßte. Noch ein-

Digitized by Google

mal schlug sie ihr Auge groß auf, halb Verwunderung, halb Schreck. Dann schloß sie es, ein brennendes Roth lagerte auf dem Gesicht. „Das ist zu arg!“ Sie sank in einer ohnmächtigen Anwandlung zurück.

Um diesen Auftritt zu verstehen, ist es nöthig an etwas zu erinnern, was vor langen Jahren an demselben Hofe vorfiel. Der Herzog von Buckingham war als Englischer Botschafter und Brautwerber für Karl I. um die Hand der Prinzessin Henriette, König Ludwigs Schwester, in Paris erschienen. Aber die Eitelkeit verführte den witzigen und galanten Lord nicht allein als Liebesbote für seinen königlichen Herrn, sondern zugleich für sich selbst bei des Königs schöner, jungen Gemahlin aufzutreten. Man sagte, daß Anna die Huldigungen des liebenswürdigen Engländers nicht gleichgültig angesehen habe. Aber Buckingham beging in seinem Liebestaumel so viele Thorheiten, daß man französischer Seits dem ärgerlichen Spiele nicht länger zusehen durfte, und zur Aufrechthaltung der Ehre der Krone dem Her-

Digitized by Google

zog die ernste Weisung ertheilt ward, das Land zu verlassen.

Daß Ludwig der Dreizehnte jemals eifersüchtig gewesen, wird nicht behauptet. Wer unfähig zu lieben ist, ist auch unfähig eifersüchtig zu sein. Seine Gattin galt ihm seitdem nicht weniger und nicht mehr; aber in den leeren Kammern seines kalten Herzens lagen die Erinnerungen aufgespeichert, die er je nach Gelegenheit vorzog, um sie zur Unterhaltung zu gebrauchen.

Die Hofdamen waren um die Ohnmächtige mit Riechbüchsen beschäftigt, während Ludwig sich ruhig zum Edelknaben wendete: „Was hat Ihro Majestät gesagt?“

„Es wäre ihr etwas Arges vorgekommen,“ erwiederte Cinq-Mars.

„Sieht der Cardinal her?“ fragte der König.

„Nein, Majestät, die Herren sind zu eifrig im Gespräch, um auf die Damen Acht zu geben.“

Die Königin hatte sich leicht wieder erholt und sprach von einem Schwindel, der sie befallen.

„Nichts natürlicher,“ sagte der Cardinal de la Valette. „Die Unterhaltung über Zaubereien

Digitized by Google

und Beſeſſene mußte die zarten Nerven Ihrer Majeſtät angreifen. Ihro Majeſtät ſollten ſich zur Ruhe begeben.“

„Ja zur Ruhe,“ ſprach plötzlich der König. „Ihro Majeſtät die Königin iſt unwohl. Man muß die Aerzte rufen. Nicht die Aerzte allein, auch ihren Beichtvater, Exorciſten —“

„Exorciſten?“ fragte verwundert der Cardinal de la Valette.

„Die Königin kann einen Anfall haben von Beſeſſenheit,“ fuhr der König fort. „Sie ſprach ſelbſt, daß Niemand davor ſicher ſei. Bei meinem Zorn, ich wills — Glaubt Jemand, daß es etwas Anderes ſei?“

Wer wagte das zu glauben! Die Königin ging am Arme der Herzogin von Aiguillon, und auf die kleine Lafayette geſtützt, fort, während der König am Fenſter bei ſeiner vorigen Beſchäftigung blieb. Cinq-Mars hielt ſich das Tuch vor den Mund, um ſein Lächeln zu verbergen.

Der Aufbruch der Monarchin hatte auch die Kreiſe der Politiker auseinander geſprengt. Richelieu ſtand bald darauf vor dem Stuhle des

Digitized by Google

Monarchen. Hinter ihm der Pater Joseph und einige Räthe mit Akten in der Hand. Ludwig seufzte.

„Ich begreife Euer Majestät Schmerz,“ sagte der Cardinal. „Indessen da Ihro Majestät, die Königin, sich sonst einer so ausgezeichneten Gesundheit erfreuen —“

„Ist ein solcher Unfall um so schmerzlicher, aus heiler Haut —“ fiel Ludwig ein. „Was halten Sie, Cardinal, von den Besessenheiten?“

Richelieu stutzte über die Frage.

„Ich meine über die in Loudun?“ fuhr der König fort.

Ludwig der Dreizehnte war nicht gesprächig, am wenigsten in den Conferenzen mit Richelieu. Er ließ den Cardinal reden, fragen und am liebsten auch statt seiner antworten. War es nun die unerwartete Wahrnehmung, daß sein Herr und Gebieter über das Maaß sprach, oder eine andere Erinnerung, die eine tiefe Runzel über die Stirne des Staatsmannes zog. Ludwig bemerkte sie und holte tief Athem:

„Ich meine, die Sache müsse dem Conseil

Digitized by Google

vorgelegt werden. Nicht die von Loudun, die von dem Hexenmeister. Ich will keine Zauberkünste in meinem Reiche.“

„Unter Euer Majestät glorwürdigen Regierung empfängt Jeder sein Recht, der Geringste wie der Höchste.“

„Die geringste wie die höchste,“ wiederholte Ludwig.

Richelieu trug wichtige Angelegenheiten dem Könige vor. Sie betrafen Fragen der auswärtigen Politik; das mißliche Verhältniß zu Savoyen, der Krieg in Mantua und im Veltelin. Er beschwor die ganze Aufmerksamkeit seines Herren für die Deutschen Angelegenheiten. Alle Gründe der Gegner im Conseil über die Frage, ob man den Herzog von Weimar in französische Dienste ziehen solle, führte der Staatsmann mit anscheinendem Eifer vor, um sie mit noch schlagendern Gründen für die Nothwendigkeit zu widerlegen. Er war nach einer langen, gedrängten Rede fertig. Sein Gesicht glühte von einer unheimlichen Röthe, als er, das Papier niederhaltend, endete: „Von Euer Majestät Weisheit hängt es nunmehr

Digitized by Google

ab, ob wir uns der scharfen Waffen dieses erprüften und glücklichen Kriegsmannes gleich unserer eigenen bedienen sollen, Waffen, Leute, Vertrauen, Ruhm, Zuneigung und einen glücklichen Feldherrn, Alles uns feil für Geld, oder ob wir einer falschen Rücksicht weichen, die uns alles dies aufopfern heißt, weil dadurch eine Versöhnung mit dem Hause Oestreich leichter würde. Eine Versöhnung sage ich, die nur dann Seitens unseres Feindes aufrichtig ist, wenn wir ihn in den Stand gesetzt, wo er uns nicht mehr schaden kann. Er wirbt seine Bundesgenossen im Herzen von Frankreich, wir bluten an Bruderblut. Bekämpfen wir ihn mit gleichen Waffen, daß wir Deutsche gegen Deutsche fechten lassen. Euer Majestät Weisheit wird das Richtige entscheiden.“

Der König hatte, starr die Augen auf das Fenster gerichtet, keine Miene während des langen Vortrags verzogen. Sein Blick ruhte selten auf dem Redner, der zu ihm sprach, nie aber begegnete er dem seines ersten Ministers, wenn dieser Vortrag hatte. Ludwig drehte sich mit einer Miene um, in der mehr Leben war, als er heute

Digitized by Google

noch verrathen, halb war es Freude, halb Bosheit, als er ausrief: „Nun hat er ihn doch.“

„Wer, mein Königlicher Herr?“

„Der Schornsteinfeger den Jungen.“

Ludwig der Dreizehnte klopfte wieder ans Fenster, jetzt mit einer zufriedenen Miene, und wies dem neugierigen Cinq-Mars einen kleinen Straßentumult, in dessen Mitte ein Schornsteinfeger einen Savoyardenknaben, der ihn vermuthlich vorher geneckt, ergriffen, aufs Straßenpflaster geworfen hatte und durchprügelte.

Auch Richelieu warf einen Blick aus dem Fenster. Es war ein eigner Blick des großen Mannes.

„Befehlen Euer Majestät, daß der Hauptmann der Schloßwache hinunterſendet, um den Knaben von den Mißhandlungen zu befreien?“

„Das hat noch Zeit,“ sagte der Monarch. „Der Schornsteinfeger hat ihm auch lange nachlaufen müssen.“

„Demnächst, Euer Majestät, werden wir nach Dero Königlichem Willen, dem ich mich ohne Wi-

Digitized by Google

derrede füge, die doppelten Ausfertigungen des Vertrages an den Herzog von Weimar schicken. Euer Majestät werden im Conseil morgen mit der Bekanntmachung Ihres Willens noch die Gnade haben, den Staatsräthen die besonderen Gründe auseinander zu setzen, welche meinen Königlichen Gebieter für eine Maaßregel bestimmen, die uns, Euer Majestät untergebenen Dienern bei unsern beschränkteren Einsichten von einem gewissen Standpunkt aus noch immer mißlich erscheint.“

„Gewiß,“ sagte der König. — „Er prügelt ihn noch immer.“

Aber die Scene hatte sich verwandelt, als Richelieu schneller als gewöhnlich abgebrochen und mit einer tiefen Verneigung sich von seinem Herrn entlassen hatte. Auch schien es, als schlage die Thür rascher hinter ihm zu als gewöhnlich.

„Was war denn dem Cardinal?“ fragte Ludwig unruhig. „Er hat doch meinen Willen.“

„Seine Eminenz befinden sich seit einiger Zeit unwohl,“ sagte ein Höfling.

„Das Geschrei unten hat vielleicht sein Ohr verletzt. Er kann nicht Kindergeschrei vertragen.“

Digitized by Google

„Sie sollen den Schornsteinfeger binden!“ fuhr der König auf. „Ich will nicht, daß man meine Diener beleidigt. Sie dienen dem Staate. Es ist als wenn man mich beleidigte. Ich will eine strenge Untersuchung gegen den Schornsteinfeger. — Meine Leibärzte sollen zum Cardinal, sich nach seinem Befinden zu erkundigen.“

Man brachte nach einiger Zeit die Nachricht, daß der Cardinal Niemand vor sich lasse. Durchs Schlüsselloch sah man, wie er unruhig im Zimmer auf- und abgehe, oder den Kopf im Arme mit finsterm Gesichte im Armsessel ruhe. Selbst seine Lieblinge würden nicht vorgelassen; nur der Pater Joseph und Laubardemont wären berufen, müßten aber noch im Vorzimmer warten.

Die Nachricht trug nicht zur Beruhigung des Königs bei. Cinq-Mars lächelte schlau. Ludwig winkte ihm und der Edelknabe sagte ihm etwas ins Ohr.

„Die Marquise von Combalet!“ rief der König aus. „Die Marquise ist sehr schön, und des Cardinals Nichte. Ich gönne ihr die beste Partie.“

Digitized by Google

„Dennoch habe ich leider Grund zu zweifeln,“ sagte de la Valette, „daß der Deutsche Eisenfresser sich geneigt zeigen dürfte, um ihre Hand zu bitten.“

Der König saß nachdenklich: „Dieser Bernhard von Weimar prätendirt aus einem souverainen Fürstenhause zu sein. Wie viel Schock solcher Fürsten giebt es über dem Rheine?“

Niemand wußte eine Antwort.

„Wozu so viel kleine Fürsten?“ fuhr der König fort. „Der Cardinal liebt sie nicht. Nicht wahr, er liebt die kleinen Fürsten nicht?“

„In Frankreich nicht, Euer Majestät,“ antwortete Jemand. „Aber in Deutschland. Er meint, die kleinen Fürsten in Deutschland machen Frankreich groß.“

Ludwig saß wieder in seinem Armsessel versenkt. Er brummte kaum verständliche Worte vor sich: „Was kümmern den Cardinal die kleinen Fürsten! — Er kann sich ja aussuchen, wer ihm gefällt. Es muß etwas Anderes sein, was den Cardinal drückt.“

Er sah umsonst nach einer Antwort sich um.

Digitized by Google

Und doch lag in dem Gesichte des Einen und des Andern ein eigener, scheuer Ausdruck, ein unterdrücktes Bekenntniß, daß er wisse, was er nicht sagen dürfe. Dieser Ausdruck theilte sich unwillkührlich Allen mit. Alle Anwesende wußten, nur der König wußte nicht.

Ludwig schien die Bedeutung zu fühlen; eine Regung von gekränktem Stolz stieg in ihm auf. Er öffnete den Mund, um ein Wort zu sprechen, aber das Wort: „Ich befehle," erstarb auf den Lippen im dunkeln Bewußtsein, daß er nichts zu befehlen hatte, wo der Cardinal schon befohlen. Wie ein Ungeweihter saß er in einem Zauberkreise, und wagte das Wort nicht zu sprechen, welches die gebannten Geister entfesselte. Eine ähnliche Vorstellung mochte ihm vorschweben, wahrscheinlich in Erinnerung an das vorige Gespräch, als er ausrief: „Sind schon Besessene in Paris? Fühlt der Cardinal sich angegriffen?"

La Valette lächelte: „Mit diesen Geistern, Euer Majestät, wird der Cardinal als guter katholischer Christ ohne merkliche Anstrengung fertig werden. Es sind andere Geister, die ihn plagen."

Digitized by Google

„Alſo nicht die von Loudun?“

La Valette ſpielte mit den Fingern, die Augen niederſchlagend. „Doch vielleicht, Majeſtät,“ ſprach er leiſe. „Wenn nicht die Beſeſſene, ſo iſt es die ſchöne Schuſterin von Loudun, die ihm nicht aus dem Sinn will.“

Dem König ging ein Licht auf. Das Räthſel war gelöſt. Er ſah den geiſtlichen Hofmann mit einem eigenen Blicke, gemiſcht aus Verwunderung, Freude und Bosheit, an. Die Nachricht war viel werth: dem Cardinal wollte etwas nicht aus dem Sinn, der Cardinal ärgerte ſich, er hatte vor etwas Furcht. Der König gönnte ihm die Furcht und den Aerger. Und die Luſt koſtete dem Könige nichts, nicht ein Mal die Beſorgniß, daß der Cardinal ihm zürnen werde; die Sache lag außer dem Bereich der ernſthaften Dinge, welche täglich zwiſchen Beiden verhandelt wurden. Wohlbehaglich wiegte er ſich in ſeinem Stuhl.

„Dem wird es ein Mal ſchlimm gehn,“ murmelte er vor ſich hin.

„Dem Verfaſſer des Pasquills, Euer Maje-

Digitized by Google

ſtät?“ ſagte la Valette. „Wie viel Mühe wir uns auch geben, er iſt noch nicht ermittelt.“

„Gab Richelieu ſich ſo viel Mühe?“

„Ich will das nicht ausgeſprochen haben, Majeſtät. Der Cardinal, mein erhabener Freund, iſt ein zu großer Mann, um ſolcher kleinen Dinge willen ſich viel Mühe zu geben.“

„Ja er iſt ein großer Mann!“ entgegnete der Monarch.

Alle verbeugten ſich und ſchwiegen. „Aber große Leute,“ fuhr Ludwig fort, „fühlen Mückenſtiche mehr als kleine Leute. Es ſollte mir leid thun, wenn das Spottgedicht meinem Miniſter weh gethan. Und das Bild davor! Ein luſtig Bild, aber ein abſcheulich Bild.“

„Einige behaupten, die Züge des Cardinals ſeien in dem Holzſtich unverkennbar,“ ſagte ein Hofmann. „Das grade ſoll Seine Eminenz am meiſten verdrießen.“

Ein Anderer fügte hinzu: „Auch einige der fingirten Geſpräche in dem Gedicht will man aus dem Munde des Cardinals gehört haben, wenn

Digitized by Google

man ſchon nicht beſtimmt weiß, ob er ſie an die ſchöne Schuſterin aus Loudun richtete.“

„Cinq-Mars!“ ſagte leiſe der König zum Edelknaben, „bring mir heut Abend das Gedicht noch ein Mal mit, aber daß es Niemand ſieht! — Wie nennt man doch ſolche Bilder?“ ſagte er laut.

„Karikaturen, Euer Majeſtät.“

„Abſcheulich!“ ſagte der König, „daß man Karikaturen auf meine Diener macht!“

„Und noch dazu ſo beißende.“

„Ich ſehe gern ſolche Bilder. Was davon auf den Markt kommt, ſoll man mir bringen.“

„Ich werde dem Cardinal Staatsminiſter Euer Majeſtät Willen zu wiſſen thun,“ ſagte la Valette, „und er wird gewiß nicht ſäumen, dem allerhöchſten Wunſch nachzukommen.“

Das war es freilich nicht, was der König wollte. Er fiel r. ſch ein: „Wie ſtraft man die Leute, welche ſolche Bilder machen?“

„Die Juriſten ſind darüber uneinig, Euer Majeſtät. Nach dem älteren römiſchen Rechte riß man ihnen die Zunge aus, oder ließ ihnen

Digitized by Google

die Hände abhauen. Andere wurden jüngst verurtheilt, daß sie das Papier, worauf die Schmähschrift stand, aufessen mußten.“

„Sagt meinem Minister, ich will ihm Genugthuung schaffen. Sie sollen mit dem Leben büßen, sie sollen exemplarisch bestraft werden.“

„Doch wenn die Verfasser, wie man vermuthet, in Euer Majestät nächster Umgebung sich befänden?“

„Auch dann — ich liebe, — ich will meinen Minister geliebt, geachtet — sagen Sie ihm das wieder. Der Drucker, der Maler werden doch nicht in meiner Nähe sein?“

„Gewiß nicht. Diese kleinen Leute wird man wohl entdecken, fangen und strafen können.“

„Tausend Kronenthaler soll man öffentlich ausbieten, hören Sie, La Valette! tausend, zwei tausend Kronenthaler, wer die Verbrecher angiebt. Sagen Sie das Richelieu.“

Der König hatte sich erhoben zum Fortgehen. Der Cardinal de la Valette wagte noch ein Wort:

„Euer Majestät halten zu Gnaden, Dero er-

Digitized by Google

lauchter Wille geſchehe, doch meine ich nicht, daß damit dem Cardinal ein Gefallen geſchieht. Er denkt zu groß, um wünſchen zu können, daß man ihn für klein hält. Eine ſolche öffentliche Aufforderung wäre zugleich eine öffentliche Bekanntmachung des Frevels. Noch mehr, ſie wäre dem Publicum ein ſichtbares Zeichen, daß dem Cardinal ſolche Angriffe unangenehm ſind. Das würde erſt eine rechte Anlockung ſein, um neue heran zu rufen. Endlich ſie verriethe Furcht von ſeiner Seite. Ich wage zu behaupten, Richelieu fürchtet nichts mehr, als daß man ihn der Furcht zugänglich hält.“

„Aber es muß etwas geſchehen,“ ſagte Ludwig. „Es ſoll Niemand ſagen, daß ich eine ſolche Schmach auf meinem Miniſter ruhen laſſe. Man ſoll alle Karikaturen verbieten.“

„Und man würde doch ſagen, es geſchähe um Richelieus Willen.“

„So ſoll es in dem Edict heißen, um der öffentlichen Sittlichkeit willen, um die empörenden Verunglimpfungen gegen Diener der Religion und Kirche.“

Digitized by Google

„Das ist Richelieu auch.“

„Majestät,“ flüsterte Cinq-Mars dem Könige zu, „dann kann ich Euer Majestät nicht mehr die hübschen Bilder bringen.“

Der König schüttelte vertraulich den Kopf: „Heimlich malen sie doch.“

La Valette erhob noch einmal seine Stimme: „Euer Majestät Wille ist unser Gesetz. Aber Richelieu willigt nie darin, so lange er Minister ist. Steht des Königs Vorsatz unerschütterlich fest, so wage ich im Namen meines erhabenen Freundes auszusprechen, daß er lieber alle hohe Aemter, die Euer Majestät Huld ihm übertrug, zu Dero Füßen niederlegt, als einem Act sanctioniren, den er für Unrecht hält. Der Cardinal, mein Freund, mag irren, aber Euer Majestät wissen, wie unerschütterlich fest sein Charakter ist.“

„Wir wollen dem Conseil die Sache vorlegen,“ sagte der König und ging. So viel und ernsthaft hatte der König lange nicht gesprochen.

„Denkt Richelieu in der That so?“ fragte der Großsiegelbewahrer von Chateauneuf den Car-

Digitized by Google

dinal de la Valette, als Beide allein zurückgeblieben waren.

„Er muß so denken,“ war die Antwort. „Oder beſſer, er iſt in die unangenehme Lage verſetzt, den Schein behaupten zu müſſen, als ſeien dies ſeine Gedanken. Dieſer Doppelkampf von Aerger über die Sache ſelbſt, und vor Verdruß darüber, daß er dieſen Aerger verbergen muß, iſt es, was ihn ungewöhnlich angreift.“

„Er hat nie eine perſönliche Kränkung vergeben,“ ſagte der Herr von Chateauneuf.

„Auch dieſe wird er nicht vergeſſen. Aber die Sache iſt anders.“

„Was anders,“ rief Chateauneuf. „Er denkt immer groß und muthig, aber er hat nie großmüthig gedacht.“

„Doch vielleicht einſt,“ entgegnete La Valette. „Er liebt und ſchätzt die Künſte und Wiſſenſchaften. Es war ſein aufrichtiger Wille, daß er ſie hebe, ihnen Anſehen in der Welt verſchaffe. Er hoffte damit die Starrheit des Adels zu erweichen; darum wollte er ſie frei wiſſen. Das will er auch noch. Er darf wenigſtens nicht zu-

Digitized by Google

rückgehen. Im Anfang mochte er glauben, dieſe Scribler und Pinſelhelden würden ſich an ihn ſelbſt nicht wagen; er ſah mit demſelben Vergnügen wie der König die Bilder auf ihn, die Spottbilder auf ſeine Feinde, auch wohl auf den König ſelbſt. Nun aber iſt es anders, ſeit ſeine Feinde ſich derſelben Waffe wider ihn bedient haben. Die vielen Satiren, Pamphlete und Bilder ärgern ihn aufs Blut. Er ſchäumt vor Wuth, wenn er in ſeinem Cabinet iſt, er zerreißt die Papiere, knittert ſie zuſammen und ſchleudert ſie an die Wände; aber wenn ein Beſuch eintritt, zeigt er ihm wohl ein Blatt, auf dem er als Iltis, Fuchs oder Luchs abgebildet iſt, und fragt lächelnd: Finden Sie mich ähnlich? Er lobt das Talent der Verfertiger und wünſchte nur ihre Namen zu wiſſen, um ihnen eine Anſtellung, eine Belohnung zu geben.“

„Ich ließe ſie hängen,“ ſagte Chateauneuf.

„Er iſt Richelieu,“ entgegnete der Cardinal. „Selbſt ſeinen Vertrauteſten verbirgt er ſich in dieſer Wuth. Was man darüber weiß, kam immer nur durch das Schlüſſelloch.“

Digitized by Google

„Braucht man gegen Canaillen großmüthig zu sein?“

„Wenigstens zu scheinen, das ist Richelieus Ansicht. Sein Glaube ist, daß ein Staatsmann nie Furcht zeigen und was er ein Mal aussprach, nie zurücknehmen darf. Sie werden sehn, er wird die Schriftsteller, deren scharfe Feder er fürchtet, nach Kräften unterstützen, belohnen, auszeichnen; aber ein Verbot gegen sie wagt er nicht, so mächtig er ist.“

„In der Bastille ist noch Platz.“

„Auch die Bastille, so hoch ihre Mauern, so tief ihre Gräben sind, schließt die Gedanken nicht ein. Was nicht heut, kann morgen gedruckt werden. Was er bei seinen Lebzeiten unterdrückt, kann, wenn er schlafen gegangen, an allen Mauern mit ellenlangen Buchstaben angeschlagen werden. Richelieu denkt weit in die Zukunft. Mit der Vergangenheit hat er sich als ein kluger Staatsmann abgefunden.“

„Dennoch weiß er es Jedem einzutränken, der gegen ihn sprach.“

„Gewiß. Es ist nicht die Politik allein, die

Digitized by Google

ihn grade gegen Lothringen so in Harnisch bringt. Weil in Nancy die Mehrzahl der Flugschriften gegen sein Regiment gedruckt werden, wird er nicht ruhen, bis die Stadt unser ist.“

„Glück zu!“ rief Chateauneuf. „Möchten doch von Straßburg bis Köln, aus allen Städten Pasquille gegen ihn fliegen, daß der ganze Rhein französisch würde!“

„Sein Sie versichert, Herr von Chateauneuf,“ fuhr der Cardinal fort, „auch gegen das unschuldige Loudun hat er jetzt eine stille Wuth. Der Staatsrath Laubardemont, der morgen hingeschickt wird, um den Abbruch der Festungswerke zu beschleunigen, geht nicht allein deshalb.“

„Er soll die Besessenen untersuchen.“

„Pah! darüber lacht Richelieu. Aber er möchte seiner neuen Stadt, die seinen Namen trägt, Handel, Wandel und Einwohner zuwenden. Das alte Loudun ist die nächste Stadt, die soll sein Richelieu beerben um Ruf, Gewerbe und den reichen Adel, der sich in Richelieu so gut langweilen kann als in Loudun. Aber Loudun soll büßen um der schönen Schusterin willen.“

Digitized by Google

„Haben Sie Vermuthungen, Cardinal, von wem das Pasquill ist?“

„Das wird nie ermittelt werden. Die Spuren führen nach Brüssel, wo die ehemalige Schusterin noch immer in Gunst bei der verbannten Königin Mutter lebt. Was kümmerts uns! Maria von Medici ist uns nicht mehr gefährlich, seit sie nur noch mit Pasquillen gegen uns ficht. — Warum so nachdenklich, Herr von Chateauneuf?“

„Sie sind also gewiß, Cardinal, daß der wahre Verfasser nie entdeckt wird?“

„Gewiß, so lange die Königin Mutter verbannt bleibt. Und das wird sie, bis sie oder Richelieu stirbt.“

„Vortrefflich!“ rief Chateauneuf. „So ist eine vacante Stelle, in die man einen guten Freund befördern könnte.“

„Gewiß,“ entgegnete der Cardinal. „Man braucht nur Richelieus Verdacht geschickt zu lenken, und der gute Freund ist sicher dereinst ein Halseisen zu finden oder ein Quartier, wo ihn die Sonne nicht incommodirt.“

Digitized by Google

„Und das beste ist, er kann sich nicht vertheidigen, da er von der Anklage nichts weiß.“

„Haben Sie einen so geliebten Freund, an dessen Beförderung Ihnen viel liegt?“

Der Großsiegelbewahrer fuhr über die Stirn: „Ich hätte Mehre.“

„Schade, die Stelle eignet sich nur für Einen.“

„Der Marquis von Senecey ist mir sicher,“ fuhr der Großsiegelbewahrer halb im Selbstgespräch fort. „St. Preuil hat mich auf den Tod beleidigt, ich werde auch ohnedies Gelegenheit finden. Aber —“ er verschluckte einen Namen — „steht mir im Wege. Er soll das Pech von Loudun angefaßt haben.“

„Schade,“ lächelte der Cardinal, „Sie machen die Zeche ohne den Wirth. Ich habe auch einen Freund, dem ich die Stelle längst zudachte.“

„Das ist freilich etwas Anderes,“ sagte Chateauneuf. „Zwei —“

„Haben Platz in einem Gefängniß, aber machen nicht zusammen ein Pasquill.“

Digitized by Google

„So ſtreiten wir um die Priorität des Gedankens.“

„Was ſtreiten, wo kein Richter iſt! Wir überlaſſen die Entſcheidung dem Zufall, Herr von Chateauneuf. Sie beſuchen mich heut Abend, und bei einer Flaſche feurigen Inſelweins würfeln wir, weſſen Candidat gewinnt.“

„Und der gewinnt —“

„Iſt gewiß verloren,“ antwortete lachend der Cardinal, und beide Freunde ſchritten Arm in Arm aus dem Louvre.

„Sie kennen meinen Willen,“ ſprach der Cardinal, der mit ſtarken Schritten, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf- und abging.

„Vollkommen!“ entgegnete Laubardemont, der faſt zu koſtbar ausgeputzt und mit einem Anſtand, wir möchten ſagen, wie ein bürgerlicher Unterofficier, an der Wand ſtand. „Vollkommen, gnädiger Herr, in dieſem Punkte.“

Digitized by Google

„Ich gebe Ihnen deshalb keine schriftlichen Ordres mit.“

„Ich würde sie als ein Mißtrauen in meinem Eifer ansehen, der Person meines gnädigen Gebieters zu dienen.“

„Loudun ist eines der ältesten Nester. Ich weiß nicht, was den Provinz-Adel verlockte, grade da seine Retraite zu suchen.“

„Die neue Stadt, welcher Euer Eminenz die Gnade haben, Ihren Namen zu schenken, ist weit angenehmer und vortheilhafter gelegen; näher der Loire. Ihr Name prophezeiht ihr, daß sie ein reicher Ort werden wird.“

„Reisen Sie mit Gott, und sparen Sie kein Pulver. Ich vergaß mich zu erkundigen: wie fanden Sie Ihren Sohn?“

„In der Genesung. Der Degen des Mörders ging ihm durch die Seite, aber glücklicher Weise hat er keine edleren Theile verletzt.“

„Und der Mörder?“

„Ist endlich eingefangen, will aber nicht bekennen.“

„Wie heißt er?“

Digitized by Google

„Herr von Senanges, ein Calviniſt. Es ſind indeß ſo viel Zeugen gegen ihn, daß ihm ſein Leugnen nichts helfen wird.“

„Vergeſſen Sie nicht, Laubardemont, daß auch Ihr Sohn als Mitſchuldiger auftritt. Einmal konnte ich ihm die jugendliche Unbeſonnenheit vergeben, den ärgerlichen Vorfall in der Straße St. Honoré. Aber hier darf ich nicht nachſehen. Das Edict über das Duell muß ſtreng vollzogen werden. Wo ich einen Montmorenci um einen frechen Zweikampf hinrichten ließ, darf ich auch Ihrem Sohne nicht verzeihen. Handeln Sie deshalb klug.“

„Ich bin deshalb unbeſorgt, mein gnädigſter Herr. Durch Zeugen wird ſich herausſtellen laſſen, daß mein Sohn in der Nacht meuchelmörderiſch angefallen wurde, und nur die Pflicht der Nothwehr übte.“

„Machen Sie, daß ich von der verdrießlichen Sache nichts mehr höre. Es giebt vielleicht andere Anklagepunkte gegen den reformirten Edelmann, und Sie kommen doch zu Ihrem Rechte.“

Digitized by Google

„Ich nehme mit gerührtem Danke diesen Wink hin.“

„Was wollen Sie noch?“ fragte Richelieu rasch, als Laubardemont noch nicht ging.

„Mein gnädigster Herr, ich habe in Loudun auch eine Cousine.“

Richelieu machte eine rasche, abwehrende Bewegung, und sein Gesicht nahm einen veränderten Ausdruck an: „Davon kann ich, davon will ich nichts hören. Ein für alle Mal, Herr Staatsrath, behelligen Sie mich nicht mit den Albernheiten. Dafür will ich es nehmen. Wo nicht, müßte ich eine Intrigue meiner Feinde darin gewahren. Wahrhaftig, ich habe Anderes zu thun. Das fehlte noch, um die Verwirrung, die Arbeit voll zu machen.“

„Wie bedauern wir, daß der einseitige Bericht des Erzbischofs von Bordeaux Euer Gnaden voreingenommen hat.“

„Der Herr von Escoubleau hat recht gehandelt. Ich will diese Teufeleien mir vom Hals geschafft. Das wäre rechtes Futter für die Betschwestern und Beichtväter am Hofe. Die Köni-

Digitized by Google

gin hatte heute ſchon Luſt die Litanei anzuſtimmen. Mir noch die Höllengeiſter auf den Hals geſchickt, Inquiſitionen, Verfolgungen, einen Religionskrieg in Frankreich! Das iſt nicht nach meinem Geſchmack, Herr von Laubardemont. Ich hatte genug zu thun mit unſern Huguenotten. Dem Himmel ſei Dank, von der Seite ward ich frei. Jeder mag an ſeinen Teufel glauben ſo viel er Luſt hat.“

„Wenn nur nicht hinter den Teufeln Menſchen ſteckten!“

„Mit den Menſchen will ich fertig werden. Ich weiß was Sie andeuten. Ich erinnere mich wohl dieſes arroganten Prieſters. Er hat mich einſt beleidigt. Aber ich will ihm nicht den Gefallen thun, daß der Miniſter ſich für die Beleidigung rächt, die dem Prior von Couſſai zugefügt wurde. Sein Uebermuth wird ihn ohne mein Zuthun in die Grube fallen laſſen. Ich gebe ihm nicht den letzten Stoß. Verſtanden, Herr Staatsrath. — Handeln Sie vernünftig, Laubardemont,“ ſetzte er hinzu, „und bringen Sie die Sache zum

Digitized by Google

Schweigen, um Ihrer Nichte willen. Glückliche Reise!“

Laubardemont hatte sich mit einer tiefen Verbeugung entfernt. Richelieu ging noch immer auf und ab. Er wollte plötzlich an die Klingelschnur greifen, als habe er sich besonnen und ihn gereue etwas. „Ich hätte ihm doch vielleicht grade jetzt den Gefallen thun sollen,“ murmelte er vor sich, als ein hagerer, großer Mann in der Kapuze der Dominicaner durch eine Tapetenthür eintrat. Der Pater Joseph war in seiner Erscheinung, in seinem Wesen das grade Gegenstück zum vorigen Besuch. Nichts von der weltmännischen Fülle, dem Putz und der Behaglichkeit des Staatsrathes, nichts von dem Stolz, der in seiner ganzen Haltung sich aussprach, ein an Uebermuth gränzender Stolz, der aber nur auf Richelieus Gunst gebaut war, und in dessen Gegenwart zur tiefsten Devotion erstarrte. Pater Joseph, der einflußreiche, kluge, feine Staatsmann, wollte in seiner Erscheinung nichts als ein demüthiger Kapuziner sein; er vertauschte nie das härne Gewand, den Strick um die Hüften und den Rosenkranz mit einem

Digitized by Google

Hofkleide, sei es, daß er in der Audienz oder bei glänzenden Hoffesten erschien. Er war ein Gespenst unter der lachenden Pracht. So war er auf dem Reichstage zu Regensburg aufgetreten, so vor dem Schwedenkanzler; so hatte er verhandelt mit dem Kurfürsten von Baiern und den Katholischen Fürsten der Ligue. Ein Mönch in diesem Aufzug der Entsagung konnte auch für die Protestanten unterhandeln, und gute Katholiken brauchten nicht die Stricke des Teufels zu fürchten.

Ein merkwürdiger Knochenbau war dies Gesicht, nicht schön, nicht häßlich. Man dachte nicht, diesen Maaßstab daran zu legen. Auch nichts Ehrfurcht Gebietendes oder Heiliges lag in diesen länglichen Zügen, dieser vortretenden Nase, der hohen, kahlen Stirn und den nackten Knochen, Züge, die, wenn er die Augen niederschlug, dem Grabe abgestohlen schienen. Aber ein Paar dunkle Augen belebten sie wieder, Augen, die tief in die Menschenbrust drangen, Augen, denen ein flüchtiger Strahl genügte, um, wie bei den neueren Lichtbildern eine Vorstellung in sich aufzunehmen. Diese Augen hätten gebieten können, aber sie zo-

Digitized by Google

gen es vor nur zu beobachten. Die Strenge des Geſichtes verlor von ihrer Herbheit durch den anſcheinend milden Ausdruck der Augen, und durch das ſanfte Lächeln, welches um den Mund ſchwebte, wenn der Pater ſprach, zuweilen auch, wenn er ſchwieg.

Mit einer weltmänniſchen Leichtigkeit, die Laubardemont nicht beſaß, ehrerbietig aber nicht unterwürfig, nahte er ſich dem Cardinal mit einem Paket Akten und fing ohne weitſchweifige Einleitung ſeine Vorträge an. Seine Rede floß ohne Schmuck und beſondere Harmonie; ſie ging ſogleich auf das Weſentliche der Sache. Mit kurzen Worten hatte er ein Bild von dem Zuſtande gegeben, und eben ſo kurz und ſcharf ſprach er ſeine Anſicht aus, die in der Regel auch die des Miniſters war, denn Richelieu nickte in den meiſten Fällen nur mit dem Kopfe, und der Pater legte das Aktenſtück auf den Tiſch, um ein neues zu ergreifen.

„Hier iſt das Privatſchreiben an den Herzog von Weimar. Wenn Euer Eminenz es genehmi-

Digitized by Google

gen, wartet der Eilbote, um es noch heute nach dem Elsaß zu bringen.“

Richelieu las es und las es wieder. Er unterzeichnete rasch und reichte das Papier dem Pater.

„Die Sache ist eingeleitet, sie muß nun durchgeführt werden; aber mir sind Bedenken aufgestiegen. Ich fürchte, wir binden uns eine Ruthe auf.“

„Ich bin nicht der Meinung. Einen unabhängigen, glücklichen, gefürchteten und geliebten Partheigänger, der uns gefährlich werden konnte, so lange er selbstständig war, fesseln wir an unsere Sache.“

„Wir haben noch nicht unsere französischen Prinzen von Geblüt, ja noch nicht ein Mal alle trotzigen Feudalherren so gebändigt, daß sie nicht eines Tages wieder die Kette zerreißen, und klaffend uns zwischen die Beine fahren, und nun vertrauen wir einem fremden Prinzen von diesem Namen, Ruhm, Anhang, ein großes Heer!“

„Bernhard von Weimar wird unser Söldling; damit ist sein Zauber gebrochen. Er dient

Digitized by Google

uns, für unser Geld. Der Deutsche Fürst, der Liebling und Held des Volkes dort hat mit dieser Dienstbarkeit sein Ansehn in Deutschland verloren. Seine Ahnen bis Wittekind sind damit gestrichen. Womit will der Fremde in Frankreich sich das erwerben, was er in Deutschland verlor. Er ist fortan unsere Creatur.“

„Sie vergessen, daß mancher Condottiere von dunkler Herkunft Fürstenhäuser stiftete. Im Elsaß, in Lothringen wird er angebetet.“

„Ich hielte es für kein Unglück,“ fiel der Pater Joseph ein, „wenn am obern Rhein ein eigenes Reich sich bildete, wie vormals Burgund, ein Zwischenreich zwischen Frankreich und Deutschland, nicht zu schwach, aber auch nicht zu stark. Eines, das vermöge seines Ursprungs immer feindlich zum Deutschen Reiche stände, denn von diesem müßte es seine besten Provinzen losreißen; und wegen dieses selben Ursprungs bliebe es in beständiger Abhängigkeit von Frankreich; denn ihm verdankte es sein Entstehen. Vielleicht, um diese Abhängigkeit noch enger zu knüpfen, ließe man den Herzog Bernhard mit einer Französin

Digitized by Google

sich vermählen. Ich würde nicht rathen mit einer Prinzessin von Geblüt. Dies könnte seine Anmaaßungen steigern. Aber eine Tochter aus unsern edlen Familien. Dies würde ihn beständig an seine Abhängigkeit erinnern. Convenirte später dem Regenten Frankreichs dieses selbstständige Reich nicht mehr, so würden sich leicht Vorwände finden, es einzuziehen und zur Krone zu schlagen.“

Richelieus Auge verweilte auf dem Gesicht des Redners. Zwischen diesen Männern genügte ein Blick sich zu verständigen; aber an dem Untergeordneten war es gewiß, Gegenstände nur andeutungsweise zu berühren, und es dem Oberen zu überlassen, ob er sie deutlich aussprechen wolle.

„Wenn er nun nicht will!“ sagte der Cardinal.

Der Pater Joseph schwieg einen Augenblick: „Es wäre unvernünftig, aber es ist möglich, da er ein Deutscher ist.“

„Was, dann! Was, wenn er mit unserm Gelde ein Heer von Prätorianern um sich gesammelt hat, für die kein ander Gesetz gilt als sein Wort, wenn das Landvolk, die Städte am Rhein,

Digitized by Google

die vielen Protestanten ihm zufallen, wenn er, in unserm Dienst, unsere Schwächen kennen gelernt hat und die offene Fahne der Empörung aufpflanzt! Wie dort jener Wallenstein nicht üble Mienen macht gegen seinen kaiserlichen Herrn. Möge es dazu kommen! Aber was ich unserm Feinde gönne, davor bewahre uns der Himmel."

"Wallenstein ist ein furchtbarer Feldherr," sagte der Pater. "Aber wenn er seinen Herrn verräth, so ist er selbst verrathen. Ich meine, Eminenz, die Zeiten sind vorüber, wo die Condottiere Fürsten wurden. Wagt Bernhard das, was mein Cardinal mit scharfem Blick voraussieht, so werden unserer gerechten Sache die Mittel nicht fehlen, den Empörer zu strafen, oder, wenn die Politik es fordert, den gefährlichen Mann aus der Welt zu schaffen."

"Ich liebe diese Mittel nicht," sagte Richelieu leise.

"Auch ich nur, wenn sie nothwendig sind," setzte der Pater Joseph hinzu, und ging zu einem andern Vortrage über.

Die Vorträge waren beendet, der Pater legte

Digitized by Google

die Akten zusammen, und nahm sie unter den Arm, um sich zu entfernen.

„Keine neue Nachrichten?“ fragte Richelieu.

„Nichts von Bedeutung, mein Cardinal. — Doch,“ sprach er, wie sich besinnend. „Freilich nichts von Bedeutung. Dem Verfasser des Pasquills wäre ich auf der Spur; oder besser, er ist heraus.“

„Wer?“

„Eine ganz unbedeutende Person. Wir haben ohne Noth in der Sache eine politische Intrigue gesucht. Die gute Königin Maria in Brüssel ist daran unschuldig. Der Verfasser lebt in Frankreich, ein müßiger, zanksüchtiger Pfarrer, der, um seiner Grille Beschäftigung zu gönnen, zuweilen Verse macht. Er lebt in Loudun und heißt Grandier.“

„Urban Grandier!“

„So heißt er.“

„Beweise!“

„Sind vollständig da. Die Hämon, die schöne Schusterin, welche der Gunst der Königin Maria sich erfreut, war, wie bekannt, früher in Loudun.

Digitized by Google

Grandier war ihr Beichtvater, er war wahrscheinlich noch mehr dem schönen, witzigen Weibe. Er hat sie später auch in Blois und Paris besucht; sie schenkte ihm ihr ganzes Vertrauen, vermuthlich auch ihre Heimlichkeiten, die in das Gedicht entstellt übergegangen sind. Er correspondirt noch jetzt mit ihr, und wenn ein zweites Gedicht, wie das erste verheißt, diesem nachfolgt, werden wir aus seiner feinen Feder wohl noch mehr Interessantes erfahren. Doch, Entschuldigung, daß ich meines Cardinals Ohr mit diesen Kleinigkeiten belästige. Einen solchen Feind kann man verachten."

„Gewiß!" sagte Richelieu. „Empfehlen Sie dem Boten an den Herzog Bernhard Eile."

An der Thüre wandte Pater Joseph noch ein Mal um:

„Verzeihung, mein Cardinal," daß ich nur beiläufig noch an Etwas erinnere. Der Unfug mit den Besessenen in Loudun wird zu arg. Wir kämpfen gegen die öffentliche Meinung, wenn wir nicht einschreiten, und ernsthaft untersuchen. Schon behauptet man, es sei Euer Eminenz Interesse,

Digitized by Google

die Sache gehn zu lassen; der Erzbischof von Bordeaux handle so unverzeihlich nachsichtig in Ihrem Auftrage. Ich stimme durchaus dafür, daß man eine Commission hinschickt, und da grade der Staatsrath Laubardemont zu anderm Zwecke sich hin verfügt, schiene es gerathen, ihn mit dieser Commission zu beauftragen. Will mein Cardinal sich nicht mit der Sache befassen, so will ich es auf mich nehmen; ich will den Großsiegelbewahrer bestimmen, das zu thun, was nicht mehr unterlassen werden darf. Wirklich, die Sache schreit, nach der Volksmeinung, zum Himmel; Euer Eminenz werden unpopulair, wenn Sie noch länger zaudern."

„Wenn Sie meinen, muß man die Sache untersuchen."

„Mehr fordere ich nicht. Das Commissorium werde ich ausfertigen."

„Das sei Ihre Sorge, Pater. Es geschieht auch dadurch der Königin ein Gefalle," sagte Richelieu. „Sie hält mich für ihren persönlichen Feind. Es soll mir lieb sein, wenn ich ihr dadurch beweise, daß ihre Wünsche, wo sie das

Digitized by Google

Wohl des Staates bezwecken, auch die meinigen sind.“

„Es handelt sich hier nur um das Wohl des Staates,“ entgegnete der Pater.

„Aber nichts halb gethan! Sie kennen darin meinen Willen.“

Das Commissorium war ausgefertigt. Laubardemont, der noch nicht abgereist war, empfing es aus den Händen des Paters, bei dem ein Official des Dominicanerordens gegenwärtig war.

„Rechnen Sie auf meinen aufrichtigsten Dank,“ sprach der Staatsrath, die dürre Knochenhand des Kapuziners in seine vollen Hände drückend. „Meine Familie ist aufs tiefste gekränkt; ich bin es ihr, der Ehre des gesammten Ursulinerinnenordens, ich bin es allen geistlichen Orden in Frankreich schuldig, als strenger Richter zu untersuchen. Aber ich weiß, hochwürdigster, edelster Freund, daß ich diesmal die Gnade, die Gerechtigkeit des Cardinals

Digitized by Google

nur Ihrer Verwendung, Ihrer besondern Freundschaft verdanke.“

„Thor!“ rief der Pater, als Laubardemont sich entfernt, ihm verächtlich nachsehend. „Deine Freundschaft wiegt zu leicht, um dafür etwas Außerordentliches zu thun.“

„Ich erkenne es an,“ sprach der Official, „mein geliebter Bruder, daß Sie es allein zur Ehre und Aufrechthaltung unseres heiligsten Ordens thun. Aber auch die andern Bettlerorden, gegen welche dieser Priester beständig frevelt, werden Ihnen aufrichtigen Dank wissen.“

„Darum? — Vielleicht!“ antwortete der Pater. „Aber nicht allein darum. Die innere Wuth des Cardinals verzehrte ihn fast. So sahen ihn nie auch seine ältesten Vertrauten. Es bedurfte einer bestimmten Ableitung dieses Grimms, sonst entlud er sich gegen den ersten Unglücklichen, der ihm in den Weg trat, und“ — setzte er lächelnd hinzu — „das konnte ich so gut sein wie jeder Andere.“

Als auch der Official gegangen war, blätterte der Pater in den offenen Papieren auf Ri-

Digitized by Google

chelieus Schreibtisch. Mit bösem Lächeln überflog er ein Schreiben aus Bordeaux: „Der sehr gütige Herr Erzbischof wird wohl mit seiner Empfehlung nicht durchdringen. Dieser Urban konnte mir gefährlich werden. Er allein!“

Am Abende des 6. December 1633 hielt vor einem Hause der Vorstadt vor Loudun ein unansehnlicher Reisewagen. Tief in seinen Mantel verhüllt, stieg ein großer Mann ab, und ward von einem andern, der ihn im dunkeln Flur zu erwarten schien, rasch in die obern Zimmer geführt. Der Wagen rollte fort, als hätte er hier nur einen blinden Passagier abgesetzt und seine eigentliche Bestimmung gehe weiter. Es ward kein Licht in dem unscheinbaren Hause angezündet, in der Küche prasselte kein großes Feuer, um für den späten Gast ein Mal zu bereiten, wie es ein Reisender nach der Erkältung eines rauhen Tages, nach einem weiten Wege wünschen mußte; aber

Digitized by Google

ſchon nach einer Stunde hatte Alles in dieſem Hauſe ein anderes Anſehen.

In einem mäßigen Hinterzimmer brannten mehre Kerzen, aber erſt nachdem alle Fenſterläden ſorgfältig verſchloſſen waren. Wir ſehen in dieſem Zimmer mehre uns bekannte Männer um den angekommenen Fremden verſammelt, der kein anderer war als der Staatsrath Laubardemont. Daß er die Hauptperſon in dieſem Kreiſe war, verrieth der erſte Blick. Hingeworfen ruhte er im Lehnſtuhl in der reichen Tracht, welche der eitle Mann auch im Hauſe und auf der Reiſe ungern ablegte. Für das lange Incognito, welches Laubardemont nicht liebte, entſchädigte er ſich durch die Ehrerbietung, welche ihm von allen Seiten dargebracht wurde. Er nickte nur, er lächelte nur. Es war ein ganz anderer Mann, als wir ihn im Zimmer des Cardinals geſehen. Richelieu im Kreiſe ſeiner zitternden Untergebenen erſchien klein gegen den großen Laubardemont im Kreiſe der ſtolzen und reichen Männer von Loudun. Da waren die Barot, Trinquant, Menuau und noch andere der

verſchworenen Feinde des Prieſter Grandier; nur Duthibaut fehlte.

Trinquant las das Commiſſorium, welches der Cardinal dem Staatsrathe ertheilt hatte, in welchem ihm: freie Macht gegeben wurde, dem Canonicus Grandier und ſeinen Mitſchuldigen den Prozeß zu machen, und zwar nicht nur wegen Zauberei und eingegangenen Bundes mit dem Teufel, ſondern auch wegen aller andern Verbrechen, die ihm zur Laſt gelegt werden könnten, doch mit Ausſchluß des Endurtheils; und ſolle er ſich dabei weder einigen Widerſpruch, noch Proteſtiren und Appelliren, es ſei woher oder wohin es wolle, gefallen laſſen, noch davon irren oder aufhalten laſſen, vielmehr ſolle ihm frei ſtehen und er befugt ſein, den beſagten Grandier und ſeine Mitſchuldigen arretiren und in ſichern Gewahrſam bringen zu laſſen, wobei zugleich allen Befehlshabern der Marechauſſée und männiglich befohlen wurde, die Anordnungen des Commiſſairs nöthigenfalls mit gewaffneter Hand zu unterſtützen.

Ein Lächeln des Wohlgefallens auf den Geſichtern ſteigerte ſich bei der Vorleſung zu einer

Digitized by Google

vollkommenen Freude. Aller Augen glänzten und blickten mit Bewunderung auf den Mann, welchem dieſe Macht übertragen war, und welcher den Einfluß beſaß, ſich dieſelbe zu verſchaffen.

„Was bedarf es dann noch,“ rief Menuau, „dieſer Heimlichkeit! Mit dieſer Schrift in der Hand und wir können offen auftreten. Er iſt vernichtet.“

Man erwartete eine Antwort aus dem Munde des großen Mannes, auf dem Aller Augen ruhten. Aber Laubardemont fand es angemeſſener nicht ſelbſt zu ſprechen. Er winkte mit der Hand dem Canonicus Mignon: „Erklären Sie es den Herren.“

„Dieſe Heimlichkeit iſt noch immer nöthig,“ erklärte Mignon, „um der Sache Gottes einen ſchnellen und entſcheidenden Sieg zu verſchaffen. Denn lehrt uns nicht die Vorgeſchichte unſeres Prozeſſes, welche Macht der Teufel übte, um ſeinen geliebteſten Diener, das Werkzeug, das er ſich erkoren hatte, um auf Erden ſein Reich zu erweitern, aus den Händen der Gerechtigkeit loszureißen? Wie oft hatten wir ihn ſchon verſtrickt,

Digitized by Google

überführt, das Schwert schwebte über seinem Haupte, und durch irgend einen Fehlgriff, ein Zaudern, eine falsche Rücksicht, eine Plauderei, entging er uns wieder. Bedenken Sie, meine Herren, daß wir nicht für uns, daß wir für den Frieden Gottes auf Erden handeln, und er wies uns auf die Klugheit der Schlangen, um sein Reich zu fördern. Deshalb haben wir Duthibaut diesmal ausgeschlossen; seine Heftigkeit könnte Alles verderben. Deshalb darf kein weibliches Ohr, wie nahe, theuer die Besitzerin uns auch sei, davon wissen. Denn unzweifelhaft hat der Böse-wicht durch seine teuflische Macht über alle Frauenherzen, unserm Verstande in unbegreiflicher Weise, bisher alle unsere Rathschläge erfahren und ist ihnen zuvorgekommen.“

„Aber, mein Gott,“ rief Trinquant, „alles dies zugegeben, welchen deus ex machina könnte er gegen die klare Schrift aufrufen!“

„Aber einen Diabolus ex machina,“ entgegnete Mignon. „Kennen Sie die Teufel in allen Gestalten, Herr Procurator? Meine Kenntniß reicht nicht so weit. Kann er nicht das Dach auf-

Digitized by Google

decken, während wir das Haus umstellt haben, als ein feuriger Drache hinunter fahren, und seinen geliebten Zögling durch die Wolken entführen?“

„Auf die Gefahr hin will ich es wagen,“ entgegnete Trinquant.

„Oder wenn nicht als Drache,“ lächelte Menuau, „was ein unangenehmes Aufsehn machen würde, als ein schönes Weib.“

„Unnütze Bedenken, er weiß nichts und ahnt nichts. Auf der Stelle mit der Marechaussée vor sein Haus gezogen, ihn im warmen Nest überfallen, aus dem Bette, oder aus dem Arme seiner Köchin gerissen und ins Gefängniß geworfen. Wir bemächtigen uns aller seiner Papiere, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir nichts von Teufeleien darin fänden!“

Alle sahen auf den großen Mann, in Erwartung, daß er dem vernünftigen Vorschlage beistimme. Laubardemont aber wies abermals mit dem Finger auf Mignon: „Sagen Sie den Herren, weshalb es nicht unser Wille ist.“

„In der Nacht ihn überfallen, hieße unserer

guten Sache einen ſchlechten Schein geben," ſagte der Canonicus. „Bei dem Anſehn, das er ſich erworben, bei dem großen Anhang, den er hat, kommt Alles darauf an, durch einen augenfälligen Schlag ihn in der öffentlichen Achtung zu vernichten. Eine Klage wider ihn haben wir diesmal nicht, noch würde ſie uns jetzt von Nutzen ſein. Es iſt weit wichtiger, daß das ganze Verfahren vor dem Publicum den Anſtrich gewinnt, als gehe es unmittelbar vom Könige aus. Im Namen des Monarchen muß er vor allem Volke als Zauberer ergriffen werden. Das wird ſeine Wirkung nicht verfehlen. Morgen wenn zur Frühmette geläutet wird. Ueber das wie wird der Herr Staatsrath beſchließen. Im ſelben Augenblick, wo wir ihn, ergreifen wir auch ſeine Papiere. Wenn er keinen Wink bis dahin erhält, iſt es ſo gut, als geſchehe es jetzt. Es kommt nur darauf an, daß wir die tiefſte Verſchwiegenheit bis dahin beobachten. Bedarf es dazu eines Schwurs unter uns?"

Laubardemont ſah mit ſeinem nichtsſagenden Lächeln beiſtimmend auf die Andern.

Digitized by Google

„Es frägt ſich nur, wem der Verhaftsbefehl aufzutragen iſt,“ ſprach Menuau.

„Alle Formen müſſen dabei beobachtet werden,“ fiel Mignon ein. „Mehr als in jedem andern Falle, meine Herren. Das Publicum ſieht uns ſcharf auf die Finger. Täuſchen wir uns nicht, wir haben es nicht allein mit dem Zauberer, ſondern auch mit der öffentlichen Meinung zu thun!“

„Was iſt das!“ ſagte höhniſch der Staatsrath.

„Gnädigſter Herr, es iſt das Gift der freien Rede, die den Glauben verdirbt. Ein furchtbares Uebel, aber ein Uebel, über das kein Gewalthaber ſich hinwegſetzt. Er darf es nicht bekämpfen, er muß es zu bearbeiten verſuchen. Es iſt das Gift des Zweifels an unſern guten Abſichten, ausgeſtreut durch den Zauberer, genährt und gepflanzt durch die vielen Huguenotten in dieſer Stadt. Durch dieſe ketzeriſchen Einflüſſe iſt die öffentliche Meinung in Loudun wider uns. Die Spötter haben das Oberwaſſer. Den Spott kann man wohl ſtrafen, aber nicht verbieten. Dagegen kön-

Digitized by Google

nen wir nur siegen durch die strengste Beachtung des Rechtsganges. Ihm muß Alles bewiesen, er muß überführt werden.“

„Gewiß,“ rief Menuau, „das schließt aber nicht aus, daß wir uns aller der Mittel bedienen, welche das Commissorium dem Herrn Staatsrath in die Hand giebt.“

„Unbedenklich,“ sagte Mignon und Trinquant fügte hinzu:

„Seine Haft muß die allerstrengste sein. Während derselben wird das Monitorium von den Kanzeln doch Zeugen aufrufen, welche besser bestehen, als die in den früheren Prozessen.“

„Wir lassen keine zu,“ fiel Menuau ein, „die wir nicht früher geprüft und fest gefunden haben.“

„Auch,“ murmelte Mignon, „bearbeiten wir unserseits die armen Besessenen jetzt in einer Art, daß die Teufel uns endlich Rede stehn werden.“

„Vortrefflich!“ sagte Menuau. „Es fragt sich nur, wer soll ihn verhaften? Der Polizeilieutenant?“

„Nimmermehr!“ riefen Alle einstimmig.

„Der Criminallieutenant.“

Digitized by Google

„Er ist ein eigensinniger Mann, und glaubt nicht daran.“

„Der Bailli!“

„Die Sache wäre verloren.“

Man berathschlagte über einen Nebenpunkt, an den die Verschwornen nicht gedacht, und der manches Bedenkliche hatte. Der Präsident Barot konnte allenfalls kraft der Commissionsvollmacht diesen Auftrag selbst ausführen. Aber es verstieß gegen seine Würde und hätte, bei seiner nahen Betheiligung an der Sache, einen gehässigen Anschein gegeben. Man schlug einen anwesenden Edelmann Memin de Sillay vor, der in einem Theil der Stadt eine Art Gerichtsbarkeit hatte. Mignon war auch dagegen:

„Keiner von uns! Es muß ein ganz — wenigstens in den Augen des Publicums unbetheiligter Mann sein, ein unbescholtener Gerichtsbeamte, auf dessen Gewissenhaftigkeit und Verschwiegenheit wir uns zugleich verlassen können.“

Trinquant flüsterte Mignon einen Namen zu.

„Herrlich!“ rief dieser. „Guilhaume Aubin Herr de la Grange, unsers Freundes Trinquant

Schwiegersohn. Er bekleidet jetzt die Prevotlieutenantsstelle. Das ist der Mann.“

Niemand hatte etwas gegen ihn einzuwenden, und Trinquant sagte mit einem boshaften Blicke: „Ich glaube mein Schwiegersohn wird das Geschäft nicht ungern übernehmen.“ Er entfernte sich vor den Andern, auf deren Gesichtern ein stilles Lächeln bei der Versicherung des Procurators schwebte.

Auch Laubardemont nickte gnädig den Andern zu, ein Zeichen, daß er sie entlasse. Er war müde und verbarg es nicht. Zu Mignon sagte er: „Verlassen Sie sich darauf, ich bin Morgen dabei.“

Der Präsident Barot hatte wenig in der Versammlung gesprochen. Ein Mann, der gewohnt ist in seinem Kreise der erste zu sein, findet sich unbehaglich, wenn er in einem andern Kreise einen anderen diese Rolle spielen sieht. Vielleicht drückte den Präsidenten noch etwas anderes.

„Die angesehenen Einwohner der Stadt werden es Euer Excellenz nie genug danken können,

Digitized by Google

daß Sie Ihre viel beschäftigte Zeit unserer Sicherheit opferten.“

„Ich komme nicht darum allein.“

„Daß Sie unser Wohl aber Ihr erstes Geschäft sein ließen, wo die Vaterliebe für einen edlen Sohn Ihre ersten Gefühle in Anspruch nahm, bürgt uns für den wohlwollenden Geist, mit dem Sie kommen. Möchten Sie von morgen an mein Haus wie das Ihre betrachten.“

„Wie das! Wollen Sie Ihr Haus verkaufen? Man sagt, Sie wollen nach Paris ziehen.“

„Mein gnädigster Herr,“ stotterte der Präsident, „das ist ein Irrthum!“

„Irrthümer sind sehr gefährlich, Herr Präsident — sehr gefährlich, wenn man sich nicht bald verständigt.“ —

„Excellenz — ich glaube — ich weiß — ich hoffe —“

„Daß wir uns verständigen werden. Gute Nacht.“

Digitized by Google

Die Gattin Guilhaume Aubins, des Herrn de la Grauge, war eine große, schöne Frau. Sie war noch jung, aber die erste Blüthe war von ihren blassen Wangen entwichen. Statt dieser Frische lagerte ein eigener Zauber auf den ernsten Zügen, war es ein Zauber des Schmerzes, des Stolzes, der Bitterkeit oder der Entsagung, ein Etwas, das Wüstlinge vielleicht zurückscheucht, Andere aber dafür desto ernster fesselt. Ihr schwarzes Lockenhaar, ihr dunkles Auge glänzten noch dunkler, vielleicht unheimlich für den, der sie jetzt an der Wiege ihres kranken Kindes beim matten Schein einer Nachtlampe sah.

Sie ist nur eine vorübergehende Erscheinung in unserm schon von so vielen Gestalten, die einst gelebt hatten, bewegten Gemälde. Wir können nur eine kurze Stunde in der Nacht bei ihr verweilen.

Sie war Mutter und hatte ein krankes Kind; aber der Arzt hatte seine Genesung versprochen. Der Schmerz, der unter diesen schönen Augen Ringel gezogen, war älter. Sie war die Gattin eines geachteten Mannes; aber sie achtete nicht

Digitized by Google

dieſen Mann. Das wenigſtens ſchien der gleichgültige Blick auszuſprechen, den ſie dem Herrn de la Grange ſchenkte, als derſelbe jetzt eintrat. Sie reichte ihm ihre Hand; ſie war kalt und unbewegt. Er drückte ſie mit einer Heftigkeit an die Lippen, welche von einer tiefen, inneren Bewegung zeugte.

„Muthig, Herr de la Grange,“ ſagte ſie. „Der Arzt verſichert, die Kriſis iſt vorüber. Morgen hofft er, iſt unſer Glück gerettet.“

Der Gatte antwortete: „Ich hoffe auch.“

„Sie ſind vielleicht dem Arzte begegnet.“

„Ich bringe den Arzt mit. Unſer Kind, ich weiß es, iſt gerettet. Ob unſer Glück, ob Du mir gerettet biſt, Marguerite, das hängt von dieſer Stunde ab.“

„La Grange,“ ſprach die Gattin, ruhig ſeine Hand faſſend, „wozu dieſe immer erneute Gemüthsaufregung, welche Sie aufzehrt. Zwiſchen uns kann keine andere Veränderung eintreten, als welche die Zeit mit ſich bringt. Wir haben uns nichts Neues zu ſagen, wir kennen uns, und ſind ehrlich gegen einander. Es iſt ein trauriger Bund,

Digitized by Google

wo Liebe und Achtung nur auf einer Seite ſind. Laſſen Sie uns unſere Kräfte ſparen, um wenigſtens vor der Welt dieſe Wunden zu verbergen. Laſſen Sie uns allein leben für unſer Kind. Für das müſſen wir, wenn es groß geworden, uns anſtrengen, glückliche Gatten zu ſcheinen, damit es keinen Blick thut, der arme Knabe, in die finſtere Kluft. Vielleicht, wenn unſere Haare grau wurden, unſere Geſichter mit Runzeln gefurcht, wird uns die ſchwere Aufgabe leichter werden. Das kommt wohl früher als wir vermuthen.“

„Herrliches Weib!“ rief der Gatte. „Und daß Du ſo ſprechen mußt, daß die Pracht Gottes in dieſen ſterblichen Leib gelegt, nur auf die Verkümmerung ihrer Schönheit, auf die Hinfälligkeit des Alters hofft. Du berufen zu glänzen, dieſe andern ſtolzen Weiber zu überſtrahlen, mit dieſer großen Seele, die die Lüge als die ärgſte Sünde haßt, Du, die ſo —“

„Still, la Grange, unſer Kind könnte erwachen. Sie wiſſen, was ich Ihnen mitbrachte, was ich Ihnen gab, fordern Sie nicht mehr. Ich habe nur Einen geliebt, ich werde keinen Andern wie-

Digitized by Google

der lieben. Ich gab ihm, was ich beſaß, ich liebe ihn noch, ich könnte ihm — o allmächtige Jungfrau, bewahre die Mutter vor dem Frevel! Genug, Herr de la Grange, Sie waren mit dem, was ich Ihnen geben konnte, zufrieden, Sie nahmen Trinquants Tochter wie das abgelegte Kleid eines glücklichern Mannes, weil es Ihnen in Ihrer Verzückung noch glänzend und zu koſtbar ſchien, um es fortzuwerfen.“

„Nein, Marguerite,“ unterbrach er ſie, „ich empfing es mit Bewunderung. Ja, es war Sinnentaumel, als ich zitternd um Deine Hand flehte, und die Läſterzungen umſchwirrten Deinen Ruf. Aber als Du in jener Stunde ſo hoch vor mir ſtandſt, zu mir ſprachſt, wie eine Göttin, die ſich herabläßt, einen Sterblichen ihres Vertrauens zu würdigen, als Du den geheimnißvollen Schleier fortzogſt und ſagteſt: So bin ich! da ſank ich vor Staunen nieder, ich wollte Deine Knie umfaſſen, meine heiße Lippen auf Deine Fußſpitzen drücken. Wie eine allmächtige, eine ungewohnte Gottheit, die ſich auf die Erde verirrt hat, ſtandſt Du vor mir im Kleide der Reinheit und Schönheit —

Digitized by Google

mein Herz pulste von nie gefühlten Wonneschlägen, einen solchen Schatz mein nennen zu dürfen, ich glaubte es noch nicht —"

"Und jetzt sind diese Wonneschauer vorüber. Ich bin Ihre Gattin, Hausfrau, Mutter, ein Weib wie andere. Die Zeit hat das, was die Welt einen Fehltritt nennt, über die vielen neuen Fehltritte vergessen, welche den bunten Teppich unseres Lebens bilden. Man sagt, ich sei auch eine gute, gewissenhafte, treue Frau. Es ist gut für Sie, La Grange, daß die Welt so denkt. Ich aber habe nicht vergessen, ich denke daran täglich, stündlich, ich lebe von der Erinnerung an mein Glück, ich will sie in mein stilles Grab mitnehmen. — Armer Mann, auch da ist kein Platz für Sie. Richten Sie sich auf, La Grange, suchen Sie wenigstens die Achtung der Welt sich zu erringen. Was ist ein Mann, der ewig in Entzückungen taumelt, und um einen Gegenstand, der die Gefühle nie erwiedert."

La Grange hielt die Hand vor's Gesicht: "Und doch, Marguerite! Die Kluft ist furchtbar. Nie, ich weiß es, vermag ich sie zu füllen. Wüßte

Digitized by Google

ich, Du wärst nicht die treue Gattin, die Du bist, Du gehörtest ihm noch ganz an, wie damals, dem Furchtbaren, hinter meinem Rücken kostest Du mit ihm, und entwürfest schwarze Plane zu meinem Verderben; auch dann, Marguerite, legte ich ruhig mein Haupt in Deinen Schooß, in den Schooß meiner Delila, meiner Jael und Judith. Es wäre ein seliger Tod, von Deinen Händen sterben. Es ist Verzauberung, Marguerite, ich bin es mir bewußt, daß ich in Deiner kalten Umarmung immer zu neuer Gluth erwarme. Unheimliche Mächte beherrschen mich zu meinem Unglück, wie sie den Furchtbaren umschweben, daß alle Frauen vor dem Blick seines Auges hinsinken. Ich lobe es nicht, aber ich kann's nicht ändern. Ich weiß, Deine Liebe kann ich nie gewinnen, aber ich werbe um Anderes."

„Lassen Sie uns aufhören. Was helfen Worte."

„Vielleicht Thaten. Noch sehe ich Deinen Blick, Marguerite, als ich nach Deinem beseligenden Ja aufsprang und in Deinen Augen lag halb Verwunderung, halb Schreck, ein Zug von Ver-

Digitized by Google

achtung ſpielte um Deine Lippen. Sprich es aus, Marguerite, ſo offen, klar, wie jenes Geſtändniß, daß Du mich verachteſt.“

Sie ſchwieg eine Weile: „Wär' ich ein Mann, ich hätte anders gehandelt, Herr de la Grange! — Ich liebte Sie um meinetwillen, um des Vaters meines Kindes willen, laſſen Sie uns davon abbrechen.“

„Du bleibſt noch!“ rief er mit halb ſtrengem Ton, als ſie gehen wollte. „Ich gebe die Hoffnung nicht auf, einſt noch Deine Achtung zu erwecken.“

„Ich wußte es zu ſchätzen, daß Sie die Anträge ſeiner Feinde zurückwieſen.“

„Pfui, ein Complott! Marguerite, aber wenn die Wuth meiner wieder Herr geworden, wenn ich an ihm, dem Verderber, dem Verführer, dem Räuber meines Glückes, ihm, dem Störer, der nächtlich, täglich, zwiſchen mich und dich tritt, deſſen Bild unſichtbar an allen Wänden meines Hauſes hängt; an den Dielen iſt es befeſtigt, wenn Du vor dich hinſtarrſt, vielleicht auf dem Geſicht meines Kindes, wenn Du es liebäugelnd betrachteſt,

Digitized by Google

wie, wenn ich geschüttelt von den Teufeln der Eifersucht, ihm, dem Erzteufel, das Messer in die Brust bohrte.“

Sie athmete erschreckt auf, ihr Auge glänzte: „La Grange, ich würde dich hassen, aber ich glaube nicht, daß ich dich mehr verachtete.“

Er schien zu schwelgen in der Purpurröthe, die mit der Bläße auf ihrem Antlitz wechselte, er sah mit der Lüsternheit eines Verliebten auf die Schläge, die ihre Brust hoben.

„Das Messer ist geschliffen, sprach er tonlos. Man hat es mir in die Hand gedrückt. Ich kann mich rächen; in wenig Stunden ist es geschehen.“

Sie stieß einen unterdrückten Schrei aus. Ihr Auge haftete an ihm, wie an einer Erscheinung, an deren Wirklichkeit der Aufwachende noch zweifelt.

„So spät noch!“

„Die Rache schmeckt um so süßer.“

Sie fragte ihn nicht nach dem Messer, wie scharf es sei, nicht wer es ihm in die Hand gedrückt; sie fragte nur: „Wirst du ihn ermorden?“

Digitized by Google

Er antwortete: „Nein!“ und ſtand auf.

Sie athmete wieder tief auf, ſie fuhr über ihre Stirn, und dann verfolgte ſie ängſtlich die Schritte, die Bewegungen, die Blicke des Gatten, der ihr zum erſten Mal im Leben nicht gleichgültig war.

„Ich bin entſchloſſen das Meſſer fortzuwerfen, und wenn es dann ein anderer ergriffe, um es in meine Bruſt zu ſtoßen.“

Sie ſaßen neben einander; traulich hätte Jemand ſagen können, der ſie durch die Thürritze belauſchte; ſie hingebeugt, ſeine Hand faſſend, jeden Laut aus ſeinem Munde verſchlingend.

„Täuſchen wir uns nicht, ſchloß er, diesmal iſt ſein Verderben gewiß. Der Cardinal ergreift nie eine ernſte Maßregel, die er nicht durchführt. Es iſt alles heimlich vorbereitet. Nur die Engel des Himmels, mit denen er keinen Verkehr hat, könnten ihm Nachricht zuflüſtern. Iſt er aber ein Mal gefangen, nach Angers abgeführt, ſo iſt er verloren. Die Kerkerthüren öffnen ihm ſich erſt wieder, um zum ſchimpflichen Tode abgeführt zu werden. Flucht, allein Flucht, und noch in dieſer

Digitized by Google

Nacht, kann ihn erretten. Wer ihm die Nachricht brächte, würde sein Engel.“

„Guilhaume Aubin! sprach sie. Wer soll ihm die Nachricht bringen?“

„Ich bin der Diener des Königs.“

„Auch wenn Jemand aus deinem Hanse es wagte, würde es auf dich zurückfallen.“

„Ich würde die Folgen zu tragen wissen.“

„Die gesetzlichen. Aber auch den Zorn des Cardinals.“

„Auch den, Marguerite.“

„Er zürnt furchtbar. Jahre lang grollt er, und wartet auf die Gelegenheit um seine Feinde auf die Bastille, vielleicht — auf das Schaffot zu schicken.“

„Ich glaube, mein Weib würde mich achten, wenn ich darum mein Haupt unerschrocken unter das Beil legte.“

„Und Du würdest Deinem Weibe nicht zürnen, wenn sie selbst — “

„Der Diener des Königs darf nichts wissen, was gegen des Königs Befehl ist. Handle jeder, wozu ihn seine Ueberzeugung treibt. Ich bin

Digitized by Google

müde, Marguerite. Mein Dienſt fordert, daß ich morgen früh aufſtehe. Bleibe Du noch bei dem Kinde, wenn es Dir nöthig ſcheint. Gute Nacht.“

Er ſtand auf, aber ſie lag zu ſeinen Füßen; ſie hatte ſeine Hand gefaßt und preßte ſie an ihre Lippen und netzte ſie mit ihren Thränen. Das Wort „Engel“ hauchte von den Lippen der Frau.

Nie war Guilhaume Aubin de la Grange ſo aufgeregt in ſeine Schlafkammer getreten. Er ſah ſich im Spiegel, und es ſchien ihm, er ſei ein anderer geworden. Er warf ſich wie Einer, dem eine Laſt vom Herzen iſt, wie ein Mann nach einer guten That in den Armſtuhl.

„Einen Engel nannte ſie mich!“ — flüſterte er; aber ſeine Stirn zog ſich unmerklich in Runzeln. „Und doch iſt etwas Teufliſches dabei. Wenn er flieht, verfolgt, geläſtert, und in der Fremde verkümmert, dann iſt er ja nicht mehr gefährlich. Auf dem Schaffot lebte er als Heiliger und Märtyrer fort.“

Digitized by Google

Durch die stürmische kalte Nacht schlich in einen kurzen Mantel gehüllt, die Kappe über den Kopf geschlagen, eine Frau durch enge Quergassen dem Platz zu, auf welchem die Wohnhäuser oder Residenzen der Domherrn stehen. Solche einsame, nächtliche Fußgängerinnen waren um diese Zeit nichts ungewöhnliches in jener Gegend. Der Bürger, der etwa noch in der Hausthür stand, trat, wenn sie vorüber schlüpften, in den dunklen Flur zurück, aber er steckte lächelnd den Kopf hinaus, um zu sehen, wessen Domherrn Thüre auf das leise Klopfen sich öffnete, und wo die flüchtige Erscheinung verschwinden werde.

Eine Stunde darauf ist uns ein Blick in Urbans Wohnung vergönnt. Die einsame Frau, welche vor einer Stunde an seine Thür gepocht, war noch in seinem Zimmer, aber ihr Gespräch war kein süßes Gekose der Liebe gewesen, so verführerisch schön die Frau in ihrem Schmerze, so lockend dazu das stille, warme Zimmer schien. Die röthliche Flamme der Studirlampe auf dem Tische zeigte verweinte Augen in ihrem Gesicht,

und in dem des Prieſters ernſte, wehmüthig feierliche Züge.

Sie lehnte ſich ſchluchzend an die Kiſſen des Ruhebettes: „Sonſt hörteſt Du auf meine Bitten.“

„Das Sonſt und Jetzt! ſprach er vor ſich ſinnend. Ein Liebender hätte nicht in dem Ton geſprochen. Ich ward ein anderer Mann, Marguerite.“

„Und ich blieb die ich Dir war! rief ſie mit einer Beimiſchung von Bitterkeit. Das iſt mein Fluch!“

„Du biſt Gattin, Mutter!“

„Grauſamer! Trinquants Tochter, die Tochter Deines Feindes, die reichte einem andern Mann die Hand, Marguerite vergaß nie ihren Schwur, im Angeſicht des Himmels, in jener Sternennacht. Wie ich auch kämpfte, Dein Andenken zurückzudrängen, immer mächtiger, allmächtig drängte ſich Dein Bild vor. Wie eine Schlange hielteſt Du mich gefaßt und nun —“

Er faßte nicht ihre Hand, die ſie ihm hinhielt. Betend die Hände vor ſich haltend, ſah er

Digitized by Google

es nicht: „Marguerite, ich bin ein Sünder vor dem Herrn, aber seine Barmherzigkeit ist groß!“

„So versuche ihn nicht, jetzt nicht, wo er mich als Bote seiner Gnade zu Dir sendet. Urban, theurer, lieber Mann, benutze die kostbaren Augenblicke, entfliehe! Hier ist mein Schmuck, wenn Du der Mittel bedarfst. Einen Hafen der Bretagne, oder Bordeaux erreichst Du noch, während deine Freunde falsche Gerüchte ausſprengen. In einer andern Richtung sollen sie Dich verfolgen. Seine Barmherzigkeit ist groß. Bist Du ein Sünder, mache Dich ihrer würdig, aber dazu gehört Zeit, Buße. Nicht im Kerker, frei in einem fremden Lande.“

Er war aufgestanden: „Ich fliehe nicht! Seine Engel haben schon zu mir gesprochen, ich habe im Donner seines Zorns seine Stimme gehört. Diese Welt und ihre Schönheit, ihre Luſt und ihre Wonne hat er mir zu kosten gegeben, mehr als Einem — nun wohlan, wen er so in der Luſt würdigte, der darf, wenn er Schmerzen sendet, nicht wanken.“

Digitized by Google

„Sie wollen Dir an's Leben. Sie tödten, ſie martern Dich —“

„Ich kenne meine Feinde!“

„O wärſt Du ein Zauberer, wie ſie Dich verſchrieen, daß Du die Ketten ſprengteſt, die Mauern niederſänken, daß er Dich, der Mächtige, auf Feuerſäulen entführte — dann —“

„Würdeſt Du nicht zuſammen ſchaudern?“

„Allbarmherzigſte Himmelskönigin, ich glaube, ich jauchzte auf.“

„Ueber den Sieg der Hölle, Marguerite! Rede nicht ſo, armes, bethörtes Weib. Der Schöpfer ſetzte uns auf die Erde, um mit den Dämonen zu ringen, die in ihren Elementen weben und ſchaffen und unſern Sinn bethören. Das Leben iſt, es ſoll ein ewiger Kampf ſein; aber wehe dem, der im voraus ſpricht: ich bin zu ſchwach, ich will mich ihnen ergeben. Nur durch den Kampf erringen wir die Seeligkeit. Den Feigen öffnen ſich nicht die Thore ſeines himmliſchen Reiches. Der Kampf iſt mannigfach, Marguerite. Auf verſchiedene Poſten ſtellte uns der Herr. Der muß mit Anfechtungen ringen, ſein Leben

Digitized by Google

hindurch; ein anderer darf die kleinen Sünden des Blutes wie Mückenstiche in einer heißen Schlacht verachten, denn der Herr würdigte ihn mit größeren Feinden zu streiten. Mein Kampfplatz ist entfernt von Eurem. Meine Dämonen sind Giganten. Ich brauche andere Kraft. Hilft mir der Herr, ich hoffe zu bestehen. Ich fliehe nicht.“

„Dein Sterben ist mein Tod; ich fühle es, Urban. Es giebt keine Seeligkeit für mich auf Erden. Gebiete mir, du mächtiger Herr, dem meine Seele dient, wie soll ich sterben? Gift, Wasser, Dolch — ich gehorche Dir auf's Wort. Sollst Du brennen, ich stürze mich mit Dir in die Flamme.“

„Damit meine Feinde zum Volke rufen: Seht er ist ein Zauberer. Wer kann nun noch zweifeln! So hat er die armen Seelen seiner Geliebten in seine höllischen Bande verstrickt, daß sie freiwillig für ihn sich opfern.“

„Du bist mein Gebieter, Du allein. Was Du sprichst, ist mein Gebot. Das Reden der Leute kümmert mich nicht.“

Digitized by Google

„Bin ich es noch, so gelobe mir zu gehorchen.“

„Ich gelobe.“

„Du lebst weiter Muthig, armes Weib, des Himmels Gnade ist groß, auch auf dieser Erde schon. Wer nur einen dürstenden Sinn hat danach, auf den träufelt sein Balsam herab. Ich war zu durstig, zu brennend war mein Verlangen. Du hast ja nur Einen geliebt. Nun wird er Dir entrissen; war er es aber Dir nicht schon längst? Du mochtest es ertragen. Der Gott der Gnade gewährte Dir mancherlei, und Du willst es schnöde von Dir weisen? Die Lästerzungen sind verstummt, ein Gatte, der Dich anbetet, streut Blumen auf Deinen Weg, ein holder Knabe streckt nach der schönen Mutter bittend seine Arme aus — vor Dir ist die Zukunft klar. Und um der einen Wolke willen, die über den sonnenhellen Aether zieht, um bald zu verschwinden, sagst Du, Du könnest das Leben nicht ertragen! Ich gebiete Dir, Marguerite, als Dein Bote des Heils, Du sollst Dich rüsten zum Kampf. Stehe auf!“

Nach einer Weile, während sie noch vor ihm

Digitized by Google

lag, fuhr er mit anderer, weicherer Stimme fort: „Ich bitte Dich darum. Mein Kampf wird leichter. Er wäre sehr schwer, wenn der Herr mich fragte, wo ließest Du Marguerite?“

Sie drückte einen langen Kuß auf seine Hand: „Du gebietest, Du bittest. Ich habe keinen Willen gegen Dich.“

Er legte segnend seine Hände auf ihren Scheitel.

„Eine Bitte habe ich aber noch,“ lispelte sie.

„Sie ist im voraus gewährt.“

„Wenn das ärgste kommt, wenn Du Deinen letzten Gang antrittst, den Trost mir, Urban, denke an mich! O wäre der letzte Blick, der letzte Seufzer, der letzte Gedanke an mich. Dann, Urban, dann wollte ich muthig leben; denn Du lebst mit mir.“

Der Priester entfärbte sich. Sie sah nicht den zitternden Blick. Rasch hob er sie auf, und drückte einen Kuß auf ihre Stirn: „Ich gedenke Dein, Marguerite. — Wann ist die Stunde?“

„Morgen, wenn Du zur Frühmette gehst.“

„Sie sollen mich bereit finden. Nun eile,

Digitized by Google

ehe der Morgen graut, Marguerite. Der Bäcker drüben öffnet früh seinen Laden. Nicht um Dich um mich, Geliebte. Die Späheraugen sind früh wach, der letzte Tag meiner Freiheit darf den Lästerern keinen neuen Stoff geben.“

Er ergriff selbst die Lampe sie die enge Treppe hinunter zu leuchten. Margot, die am Geländer stand, wies er mit einem stummen Wink zurück. Er verhüllte an der Hausthür sorgfältig das schöne Weib, das in ihrer Aufregung die Kappe nur leicht übergeworfen hatte.

„Ein erster Windstoß könnte Dich verrathen.“

„Wirst Du Dich auch so gegen Deine Feinde verwahren?“

„Mein Leben ist Kampf. Nimm den Trost mit; ich werde mich gegen sie vertheidigen mit allen Waffen, die das Gesetz und lange Erfahrung mir bieten. Schritt für Schritt, auch auf dem letzten noch will ich muthig sein.“

„So hoffst Du auf Sieg?“

„Ein Feiger nur giebt die Hoffnung auf, und Gottes Macht ist groß.“

Digitized by Google

„Sieg!“ rief sie, und stürzte sich zum letzten Male an seine Brust. *)

Muthig sah der Priester Urban nicht aus, als er wieder in seinem Zimmer stand.

„Ich sah den Sturm voraus, ich glaubte ihm eine trotzige Stirn bieten zu können. Warum nun nicht? — Weil ich das arme Weib mit einer Lüge entließ? — Diese Lüge war eine Wohlthat. Die Wahrheit hätte sie vernichtet. — Das ist es nicht. — Allmächtiger Schöpfer dieser tausend Freuden, ich glaubte darum gerechtfertigt vor Dir erscheinen zu können. Die Blumen, die ich auf Deiner Wiese knickte, würden mich nicht verklagen. Aber diese klagt und schreit laut in ihrem stummen Jammer.

---

*) „Der Lieutenant des Prevot, Guilhaume Aubin, Herr de la Grange, gehörte nicht zum Complott, und ließ daher im Geheim eine Nachricht von seinem Auftrage an Grandier ergehen. Allein dieser ließ ihm zwar für seine Großmuth herzlich danken, allein auch dabei versichern, er vertraue auf seine Unschuld und auf Gottes Barmherzigkeit und würde keinen Schritt aus der Stadt thun.“

Digitized by Google

Ich zertrat sie herzlos. Ein Prachtwerk der Natur, durchhaucht von Deinem Geist, und nur in übermüthiger Spielerei habe ich sie geopfert meiner Eitelkeit! Sie hat ein Recht. Ihr Genius wird als mein Ankläger vor Deinem Thron erscheinen. Ich kann mich nicht damit vertheidigen, daß ihre sehnenden Blicke mir begegneten; ich fühlte nichts als den Kitzel der Lust, daß das schönste Weib wie die andern machtlos in meine Arme sank. Ich habe sie nie geliebt; ich bin verdammt.“

Er sank vor seinem Betpult nieder. Margot hatte ihn nie so inbrünstig beten gesehen: „Und dieser heilige Mann,“ flüsterte sie, „soll ein Zauberer sein!“

Er stand wie neu gekräftigt auf, aber ihr schenkte er keinen Blick, als er mehre Mal im Zimmer auf- und abging. Dann schrieb er einen Zettel, versiegelte ihn und übergab ihn dem Mädchen:

„Verwahre ihn unter Deinem Herzen, Margot, und morgen, wenn ich von der Mette nicht

Digitized by Google

zurückkehren sollte, überbringe ihn ihr. Heimlich, wie immer. Es hängt viel davon ab, Mädchen.“

„Urban, Du kennst mich.“

„Lieber lasse Dein Leben.“

„Was mein ist, gehört Dir. Aber, um Gott, Urban, was ist?“

„Stürme, vielleicht gehn sie vorüber. Du bist in Deiner Niedrigkeit gesichert. Aber hier vor dem Crucifix einen heiligen, letzten Schwur, Margot.“

„Daß ich Dir gehören und treu sein will bis in den Tod?“

„Mir und Jener. Daß nie von Deinen Lippen, wie sie Dich auch fragen, ängstigen, ein Laut des Verrathes kommt. Vergiß ihren Namen, vergiß ihr Gesicht, die Wege, die Du als meine Botin zu ihr machtest. O ich traue Dir zu, Margot, Du überständest die Folter aus Liebe zu mir.“

„Ich schwöre, Urban, nichts von Deinen Geheimnissen —“

„Um die andern spreche ich Dich frei. Nur sie, Margot.“

Digitized by Google

„Ich schwor ja schon, Urban. Was kann die Folter mir thun. Ich werde Dich sehn, wie Du auf mich niederlächelst, und es soll nicht schmerzen.“

Er legte seine beiden Arme auf ihre Schulter, und schaute ihr in das Aug', das ängstlich besorgt in seinem zu lesen suchte:

„Der Himmel, der die Unschuldigen in seine Kreise aufnimmt, thue sich über Dir auf! Du gehst rein zu ihm ein. Wahrhaftig, solche Liebe, als Du geübt, ist selten unter der Sonne. Auf Dich harmlos Kind hatte mein Zauber keine Macht. Der, welchen Gott Dir gab, war mächtiger, und als reine Maid trittst Du vor ihn, und schüttelst den Staub ab von dem langen Wege, und wirst drüben erwachen, von seiner Hand berührt als ein seliger Engel.“

So weich hatte er nie gesprochen. Was er weiter redete, verstand sie nicht. Er hieß sie zu Bette gehen, aber sie hörte ihn die übrige Nacht die Schränke auf- und zuschließen und im Papier kramen. Das Feuer prasselte im Kamin und er mußte Vieles verbrannt haben. Gegen Morgen wollte Urban noch einige Papiere ins Feuer wer-

Digitized by Google

fen. Er durchflog namentlich eine Schrift', es waren Verſe von ſeiner Hand. Schon hielt er ſie über die Flamme, als er ſie plötzlich wieder zurückzog:

„Weshalb?“ rief er. „Es ſteht kein Name darauf. Es enthält nur meine Gedanken — vielleicht meine Grundſätze. Ich will meinen Feinden nicht den Gefallen erweiſen, mich vor ihnen zu fürchten. Nur was Andern ſchaden konnte, verbrannte ich, was mir ſchadet, ich gönne ihnen die Luſt, ihren Scharfſinn daran zu probiren.“

Am Morgen des ſiebenten Decembers, als Urban Grandier zur Frühmette ging, nur vom Sacriſtan und einem Chorknaben begleitet, ward er, dicht vor der Kirchenthür von dem Prevotlieutenant Guilhaume Aubin Herrn de la Grange im Namen des Königs wegen Zauberei und anderer, vielfacher Verbrechen, verhaftet. Eine große Menge Volkes war auf dem Platze, darunter alle von den

Digitized by Google

Familien Barot, Trinquant, Menuau und Duthibaut. Seine Feinde wollten sich an der Demüthigung des verhaßten Mannes weiden, außerdem aber ein wachsames Auge auf das Benehmen der Gerichtsbeamten haben. Unter dem niederen Pöbel war die Nachricht verbreitet, Satan, der durch einen neuen Bund aufs engste mit seinem Schützling verbunden sei, werde sich auf eine oder die andere Art seiner annehmen und durch einen Staubwirbel, einen Platzregen oder ein Donnerwetter ihn entführen. Von alledem geschah nichts. Urban hörte mit Ruhe den Arrest-Befehl an, und erklärte: „Ich unterwerfe mich in Ehrerbietung dem Willen meines durchlauchtigsten Königs und dem Gericht, das seine Gnade über mich bestellt; denn ich bin unschuldig der Verbrechen, deren man mich zeiht.“

Auch in sein Haus verlangte er nicht noch ein Mal, wie man erwartet, zurückgeführt zu werden, um seine Angelegenheiten zu ordnen. Dagegen ward er unter ungeheurem Zulauf von Neugierigen vor das stattliche Haus geführt, in welchem der Staatsrath Laubardemont jetzt abgestie-

Digitized by Google

gen, und vor dem ein großes Gedränge von Packwagen, Kaleschen, Reitern und Dienern war, denn der Commissarius hatte seinen ganzen Hausstand mitgebracht, und die Behörden und angesehensten Adligen und Bürger der Stadt waren herbeigeeilt, um dem Königlichen Beamten ihre Aufwartung zu machen. Bis diese sämmtlich vorgelassen worden — auch sie mußten warten, bis der Staatsrath sein Frühstück zu sich genommen — stand der gefangene Priester im rauhen Wetter, auf dem schmutzigen Markte unter offenem Himmel, ein Schauspiel für den Pöbel, in seinem Meßgewande. Er äußerte kein Wort der Ungeduld, man sah keinen Blick des Zornes und Mißvergnügens. Dagegen verrieth er auch nichts, was auf Niedergeschlagenheit, Zerknirschung und Reue deutete. Er blickte ernst vor sich nieder, und nur zuweilen fiel ein gleichgültiger Blick auf die Massen. Die Bürger hielten sich scheu zurück. Die Landleute, die zu Markt gekommen, sahen ihn mit Verwunderung an, Einige mit Entsetzen, Andere näherten sich ihm mit Ehrfurcht. Er trug ja noch das heilige Kleid, er konnte kein Zauberer sein. Einzelne

Bäuerinnen nahten sich ihm schüchtern und baten um seinen Segen; andere schlichen verstohlen heran, und küßten sein Kleid.

Der Herr von Laubardemont und seine wohlbeleibte Gattin erschienen endlich auf dem Balcon des Hauses, und sahen, jener mit einem Glase, auf den verhafteten Priester herab. Etwa wie ein wohlhabender Gutsherr, dem man ein Pferd oder ein Stück Vieh vor die Augen führt. Es war nichts gespart zur Demüthigung des Mannes, den man verderben wollte. Drei Trommelschläger schlugen einen Wirbel, und hierauf verlas ein Gerichtsbeamter noch einmal mit lauter Stimme vor allem Volke die Anschuldigungen gegen Urban. Man sollte denken, es war eine Demüthigung, welche seinen Feinden genügt hätte. Aber ein hagerer Mann mit grimmigem Gesichte, der sich durchdrängend ihn in die wohlverschlossene Kutsche schob, rief ihm mit höhnischem Lächeln zu: „Wir sehen uns nicht zum letzten Mal.“ Urban schlug die Augen nieder, es war ein Unglücksgesicht für ihn. Der Wundarzt Mauouri aber schlug den Kutschenschlag, hell lachend zu, und schob an

Digitized by Google

den Riegeln. Dann folgte er den Gerichtsbeamten, welche das Haus des Priesters durchsuchten.

Wie eine Rotte erfahrener Räuber in einem Schlosse haust, von dem das Gerücht große Schätze ihnen versprach, erbrachen sie Kisten und Schränke, Läden, selbst das Täfelwerk und einzelne Dielen. Im Suchen nach dem Ungewöhnlichen ließen sie Anderes, was sich ihnen von selbst bot, zuerst unberührt liegen. Aber weder die Kisten, noch die Schränke, noch die Winkel auf dem Boden lieferten, was man eigentlich suchte. Es fand sich kein Talar, keine Gürtel mit sonderbaren Characteren, nicht Todtenknochen und nicht Zauberbücher. Mignon und noch einige Geistliche gaben sich umsonst Mühe, in der Bibliothek Buch für Buch aufzuschlagen; selbst von jenen verdächtigen Werken, die der Römische Index verbietet, und die sich dessenungeachtet bei den Geistlichen häufig vorzufinden pflegen, entdeckte man nur wenige.

Mit getäuschter Erwartung schritt man zur Inventur und Versiegelung. Da ergriff Mignon unter den umher gestreuten Papieren, auf die man eben, weil sie offen dalagen, die geringste Auf-

Digitized by Google

merkſamkeit gewandt, ein Heft in Verſen, und ſeine Mienen verzogen ſich zu einem wohlgefälligen Lächeln, als er darin blätterte: „Ei ſieh da, eine Abhandlung gegen das Cölibat, in ſaubern Verſen, von ihm ſelbſt geſchrieben. Wie zart klingen die Schlußreime:

Si ton gentil esprit, prend bien cette science,
Tu mettras en repos ta bonne conscience.

Schade daß man nicht erfährt, welcher liebenswürdigen Frau dieſer gentil esprit angehört. Die Chavigny iſt es nicht, wie ich mich überzeugt habe.“

„Es iſt geſcheiter, wir laſſen eine Nachſuchung darüber fallen, die uns nur in unangenehme Verwickelungen führen könnte,“ ſagte Menuau. „Wir brauchen Teufel, aber nicht Frauen.“

„Und haben den Cardinal für uns,“ lächelte Trinquant. „Was braucht es mehr!“

„Doch darf man,“ entgegnete Mignon, „bei einem Prozeſſe wie dieſer, kein Mittel unangewandt laſſen, und dieſe Anfechtung der Grundſätze unſerer heiligen Kirche ſchmeckt doch auch nach den Eingebungen des Dämons.“

Digitized by Google

Manouri ſtreifte eben ſo vergeblich durch alle Winkel und Treppen des ihm wohlbekannten Hauſes. Er hoffte Margot wenigſtens zu finden, aber ſie war entflohen. Hier riß er ein Bild von der Wand und trat es mit Füßen; dort fand er ein altes vergeſſenes Frauenkleidungsſtück; es war verſchoſſen und mit Staub bedeckt. Er nahm es herab. Einſt gehörte er der, die er liebte, die er ſeine Braut nannte. Vielleicht in dieſem Kleide war ſie in das Haus des Verführers gegangen. Er küßte es, er zerriß es, er ſtampfte es mit Füßen, lachte, und wie ein Raſender fuhr er in den Zerſtörungswerken fort. Glücklicher als die Andern fand er einen verborgenen Schrank mit Scripturen. Fand er auch darin nicht was er ſuchte, ſo machte es ihm doch Freude, Documente zu vernichten, Briefſchaften, Atteſte von Urbans Obern, Verheißungen und Belobungen, die künftig zu ſeiner Vertheidigung dienen konnten. Daß der Verklagte, der ſich auf ſie berief, ſie im Proceß nicht herbeiſchaffen konnte, ward ſpäter ein Gewicht für die Anklage und ihm verderblich.

Digitized by Google

Vier Monate saß Urban Grandier im Schlosse von Angers gefangen. Sein Beichtvater dort, der Canonicus Pierre Bacher giebt ihm das Zeugniß, daß sein Seelenzustand nichts verrathen hätte, was auf einen Umgang mit bösen Geistern deute. Seine Beschäftigung sei gewesen, Gebete und Betrachtungen nieder zu schreiben. Die zu den Akten gekommenen Papiere enthalten fromme Betrachtungen über die Liebe Gottes, die sich grade im Sünder am allmächtigsten zeige, und Aeußerungen seiner völligen Ergebung in den Willen desselben. Mehre Geistliche in Poitiers nahmen daraus später Anlaß, von der immer wachsenden Macht Satans auf Erden zu predigen, der nicht mehr im alten Kleide mit Schwanz und Pferdefuß umschleiche, woran ihn Jeder erkennen müsse, sondern selbst durch solche religiöse Betrachtungen die Gemüther der Gläubigen zu verführen wisse, in denen auch ein Theologe nichts Arges wahrnehmen könne. Die Frage, ob der Teufel volle Macht habe, die Sprache der Frommen zu sprechen, ward damals nicht entschieden.

Urban hatte Nachricht von den Willkührlich-

Digitized by Google

keiten und Gewaltsamkeiten, mit denen man in Loudun verfuhr, es störte aber seine Ruhe nicht. Man vernahm die Zeugen wider ihn mit einer stürmischen Eilfertigkeit, welche ohne Beispiel war. Er wußte, daß der Advocat Fornier, der bei der Königlichen Commission als Procurator auftreten sollte, seine Stelle freiwillig niedergelegt aus Aerger über das gesetzwidrige Verfahren anderer Gerichtspersonen, die Zeugen abzurichten. In dem Monitorium von den Kanzeln herab, durch welches Alle, welche von dem Verbrechen Kunde hätten, zur Angabe aufgefordert wurden, war nicht allein, gegen das Herkommen, der Name des Angeklagten genannt, sondern es waren auch alle Sünden und Verbrechen, deren man ihn beschuldigte, mit so schlüpfrigen Ausdrücken und Bildern bezeichnet, daß ein keusches Ohr erschrak. So ward Alles angewandt, um die öffentliche Meinung gegen ihn einzunehmen. Urban hatte Freunde, angesehene Männer, die Vorstellungen dagegen wagten, aber der Commissar verschloß sein Ohr gegen alle Widersprüche. Er zerriß die eingereichten Appellationsschedula gegen die einzelnen Akte des Verfah-

Digitized by Google

rens mit eignen Händen und verbot den Gerichtsdienern bei Strafe fernere Schriften anzunehmen und ihm einzuhändigen. Die von den Zeugen ausgesagten Umstände, welche zu Urbans Rechtfertigung beitragen konnten, ließ er nicht protocolliren, sondern entließ die Zeugen mit solchen Drohungen und Verweisen, daß andere dadurch abgehalten wurden. Eben so wenig kümmerte sich der Bischof um die frühere Ordonanz des Erzbischofs und ließ seine geistlichen Diener nach eigener Willkühr bei den Beschwörungen verfahren.

Erst im Februar des folgenden Jahres 1634 begab sich die Commission nach Angers, um den Gefangenen zu vernehmen. Das Verhör dauerte sieben Tage und Grandier antwortete mit einer Ruhe, Klarheit und ohne sich je zu widersprechen, daß seine Richter, wenn sie es noch nicht waren, von dem sichtbaren Beistande Satans immer mehr überzeugt werden mußten. Nur die Abfassung der Schrift gegen das Cölibat räumte er mit vollkommener Freimüthigkeit ein. Ein neuer Beweis von der Schlauheit des Erbfeindes, der einen verhältnißmäßig geringfügigen Umstand zugab, um auf sein übri-

Digitized by Google

ges Leugnen einen Lichtschein von Wahrhaftigkeitsliebe zu werfen.

Nach diesem Verhör begab sich der Staatsrath Laubardemont nach Paris, wo er gegen zwei Monate blieb, was die Untersuchung ins Stocken brachte, und auf beiden Seiten mannigfache Vermuthungen hervorrief. Bacher machte bei seinem Beichtkinde einen Besuch, und suchte ihn durch Gerüchte zu erheitern, welche unten in der Stadt umgingen. Man meine, das Parlament in Paris habe von einer Sache Notiz genommen, welche vor sein Forum gehörte und ihm widerrechtlich entzogen sei. Urbans Feinde in Loudun seien in nicht geringer Sorge, daß der große Gerichtshof durch ein Arret die ganze Sache hier aufheben und vor seine Schranken ziehen werde. Um deshalb sei Laubardemont so rasch nach der Hauptstadt abgereist.

Urban lächelte ungläubig: „Welche Macht hat das Parlament dem allgewaltigen Manne gegenüber! Hat dieser meinen Untergang beschlossen, so ist mein Schicksal bestimmt. Warum, mein Freund, machte man die Rechtsformen von

Eiſen? Damit meine ſchwache Kraft ſie nicht biege. Aber eine ſtarke krümmt ſie, wie es ihr gefällt. Mein Troſt bis da war allein die Hoffnung, daß ich dem Cardinal zu unbedeutend ſei. Die ganze Art des Prozeſſes überzeugt mich vom Gegentheil. Nun," ſetzte er heiter hinzu, "laſſen Sie mich das einen Troſt werden, daß ich ſo groß bin, daß der große Mann eine ſeiner erſten Creaturen gegen mich auszuſenden für werth hält."

"Schätzen Sie das Parlament nicht zu gering. Mehre ſeiner Mitglieder ſind durch ihren Feuereifer für das Recht bekannt."

"Sie waren es, Lieber! Darum berief man ſie einſt nach Paris. Nun hat das Alter, die Gewohnheit, der Reſpect vor der Macht an ihren freien Geſinnungen gezehrt. Es blieb nur noch der Ruf davon. Dieſe Gerichtshöfe ſind die lebendige Geſchichte der menſchlichen Schwäche. Sie möchten für das immer gelten, was ſie einſt waren; aber da ſie es nur können, wenn ſie dem Hofe oder dem Miniſter ſich fügen, ſo beſchwichtigen ſie ihr Gewiſſen durch Trugſchlüſſe. Ihr erſter Zweck ſei, das Recht zu erhalten. Was aber

ist das Recht? Das Bestehende? Und was besteht in Frankreich? Das, was der Minister will. Richelieus Wille ist das höchste Gesetz, vor dem sie im Staube liegen.“

„Mit Ausnahmen. Wie manchem lis de justice haben sich die Parlamente mit Trotz widersetzt. Ließen sich ihre Präsidenten und Räthe nicht gefangen setzen, verweisen!“

„Wo es ihre eigenen Corporationsrechte galt. Da erwacht die egoistische Natur, da krümmt sich der Wurm. Aber das ewige Recht des Menschen nicht. Um einen armen Priester werden sie ihre fetten Stellen nicht aufs Spiel setzen.“

Der wackere Geistliche hatte noch mehre Trostgründe. Er setzte sie nach seiner Ansicht auseinander. So einfach sie waren, um so schlagender konnten sie auf Jemand wirken, der noch der Hoffnung Raum gab. Er schloß: „Eine offenbare Ungerechtigkeit darf auch der Cardinal nicht wagen.“

Urban schwieg eine Weile. Das Abendroth drang durch das einzige Fenster in der dicken Mauer wie ein mächtiger Feuerstrahl ins Gemach

Digitized by Google

und röthete sein Gesicht. Er sah wie eine feuerglühende Gestalt aus.

„Und doch werde ich sterben! Ich weiß es,“ sprach er mit metallreicher Stimme und erhob sich. „Auf ein solches Leben darf kein gewöhnlicher Tod folgen. Hinzusiechen auf dem Krankenbette, jede Minute etwas zu sterben, um endlich todt zu sein, wenn der Arzt es den Umstehenden erklärt, und für sie lebte er längst nicht mehr, ist das ein Glück? Wie ein mächtiger Strom, der im Sande verrinnt! Nein, mein Freund, ich fühle es durch meine Adern zücken, mir ward ein andrer Ausgang bestimmt.“

Die wilden, irren Blicke des Gefangenen erschreckten den Beichtvater. Seine Augen funkelten wie Sterne der Nacht. Die Gluth, welche diese Stirn umfachte, erschien dem Beichtvater wie Ausbrüche dämonischen Feuers. Ihm war unheimlich zu Muthe.

„Eines allein fürchte ich,“ sprach Urban, aus dem Fenster starrend.

„Denken Sie allein an das Heil Ihrer Seele.“

Digitized by Google

„Durch die Flammen wird sie gereinigt zu ihrem Schöpfer gehen. Aber ich fürchte, daß Ihre Gründe richtig sind. Ich fürchte, daß man nicht wagen wird Hand an mich zu legen. Verderben muß man mich, nachdem man so weit gegangen ist. Aber man wird aus Scheu vor der Welt es heimlich thun. Wozu sonst den langen Aufschub? Man will mich vergessen machen. Dann vielleicht ein Pülverchen, ein Strick, und Monate nachher dichtet man mir einen jämmerlichen, boshaften Tod an.“

„Was bringt Sie, Unglücklicher, auf diese Gedanken?“

„Der Kaiser drüben konnte seinen Feldherrn, den er fürchtete, nicht des Verrathes überführen, oder er wagte es nicht. Ließ er nicht durch die Partisanen gedungener Mörder in einer dunkeln Schlafkammer einen Mann umbringen, der werth war auf dem höchsten Schaffot des Reiches, in Purpur gehüllt, sein Leben zu lassen! Wie viel Wochen sind es her, daß Wallenstein so bejammernswerth sein großes Dasein endete?“

„Man billigt auch nicht die That.“

Digitized by Google

„Aber die sie thun ließen, freuen sich ihrer. Es ist ein großer Mann weniger für die kleine Welt. Da athmen die Kleinen auf, die immer der Anblick der Größe drückt.“

„Das ist nicht die Stimmung, mein Bruder in Christo, sich zu dem vorzubereiten, was Sie für unvermeidlich halten. Es ist Hochmuth, den Gott nicht liebt.“

„Er schuf mich so.“

„Und benutzten Sie nicht die vielen einsamen Stunden Ihres Gefängnisses, um all die Fältchen aufzuglätten, in denen dieser Stolz sich verbirgt? Da Sie erkennen, daß er die Wurzel des Uebels ist, forderte Sie Ihr Geist nicht auf, den ersten Keim zu finden, und dann weiter zu forschen, wo Sie ihn pflegten, statt ihn auszumerzen?“

„Und wenn ich es nun gewollt hätte! Ich suchte nach einem Größeren, und fand nur Kleinere. Wo ich zurücktreten wollte, kam man mir entgegen. Wo ich mich weigerte, drang man mir die Gunst auf. Wie sollte ich da den Ruf des Herrn verkennen. Baustoffe warf er hin, in den Gebirgen, in den Wäldern, nicht daß sie liegen

Digitized by Google

blieben, verwitterten und faulten, er wies sie dem schaffenden Geiste des Menschen an, daß er sie benutze, um Gebäude, Schlösser, Festungen aufzuführen. Der stolzen Kraft gab er die Welt, nicht der Demuth, die sich aus Scheu in Lumpen hüllt. Jener Cardinal regiert Frankreich und die Welt. Er erkannte seine Mission. Ich versah es darin, daß ich mich nie gebückt habe. Ist er besser als ich!"

„Vielleicht kommt auch seine Stunde. Ihre, mein verehrter Bruder, ist gekommen, wie Sie es selbst gestehen. Er strafte Sie mit einer furchtbaren, hoffentlich ungerechten Anklage, er ließ es zu, daß Sie in Kerkermauern eingeschlossen wurden, Ihr Ansehn draußen ist nun vernichtet, denn, auch wenn Sie von der Beschuldigung der Zauberei frei gesprochen würden, ist so viel von Ihrem Lebenswandel zur Sprache gekommen, daß man Ihnen nur eine Pönitenzstelle gönnen würde. Ist Ihre Mission damit nicht zu Ende?"

„Nein!" sprach Urban mit einem eigenthümlichen Ausdruck, mit einer Unruhe, die der Geistliche bis da nicht an ihm bemerkt hatte. Der

Digitized by Google

Angeklagte bedeckte sein Gesicht und legte es eine Weile auf den Tisch.

„Glauben Sie, mein Bruder, an die Anklage?“ sprach er in einem veränderten Ton.

Der Beichtvater stotterte eine Antwort vor.

„Ich glaube jetzt daran,“ entgegnete Urban. „Ich bin ein Zauberer! Dämonische Gewalten haben Macht über mich, ich kenne sie nicht, ich begreife sie nicht, ich weiß nicht woher sie kommen, und sie sind da, unwiderlegbar da. Bin ich noch der aufrechte, schöne Mann, der der Frauen Sinn entzünden konnte? Gehe ich noch stolz einher in der Priestertracht? Meine Wange ist eingefallen, mein Haar ergraut, ich schleiche oft nur. Mein Auge ist trüb. Ich kann nicht mehr deutlich bis drüben über die Loire sehen, und mein Auge verfolgte sonst den Adler bis in die Lüfte, wo des Jägers geübter Blick ihn verlor. Und doch ward des Thurmwärters Tochter, ein frisches, kräftiges Mädchen, als ich herkam, blaß und bläßer. Sie wolle nicht mehr in meine Kammer, sagte der Vater lachend, denn ich behexe sie. Der Schelm meinte, an eines Thürmers Tochter sei nicht viel

verdorben, und wenn es mir Spaß mache, ſolle ſie doch kommen. Meine Gedanken waren fern von ihr. Ich wehrte es ab. Nun ſehe ich oft Abends, wenn meine Lampe brennt, ein Auge am Schlüſſelloch. Ich bete laut, ich ſinge, ich ſcheuche ſie fort, und doch kommt ſie wieder.“

„Das Mädchen iſt krank.“

„Wer erklärt dieſer Krankheiten Urſache! Wenn ich Abends ans Fenſter trete, den Scheidegruß der Sonne auf den erwachenden Feldern zu ſehen, bleiben die heimkehrenden Landmädchen ſtehn und blicken zu mir herauf. Es könnte Neugier ſein, aber was iſt ſie nicht mit ein, zwei Mal befriedigt! Warum immer dieſelben wieder, hinter Büſchen und Mauern verſteckt? Was winkt mir die eine zu, wenn ſie ſich unbeobachtet glaubt, was legt die andere die Hand aufs Herz, und die dritte kommt und hebt die Arme zum Himmel, als wolle ſie für mich beten! Ich trat viele Tage nicht ans Fenſter, wenigſtens nicht um die Stunde; aber bald hatten ſie wieder die Zeit gemerkt, wo es geſchah. Das alte Schauſpiel fing von Neuem an. Sie machten Zeichen, ſie wären traurig ge-

Digitized by Google

wesen, und nun wären sie froh. Und nicht allein Bauerdirnen. Blumen streut man unter das Fenster; ein Kranz erreichte schon das Eisengitter. Dort hängt er noch. Aus der Stadt sendet man mir Süßigkeiten, mit feurigen Blumen umwunden, mit sinnvollen Zeichen und geheimnißvollen Sprüchen. Gilt dies nur dem Märtyrer? Es waren Viele Märtyrer, und man warf ihnen Steine und Koth nach. Zum Verfluchen ist das Menschengeschlecht stets bereit; zum Lieben — sagen Sie, Pater — ist das Gottes Werk allein, oder legte ein Dämon, dem Menschen unbewußt, eine Anziehungskraft, einen Magnet ihm in die Brust; die unbewachten Herzen kommen auf ihn zu, wie die schlecht gesteuerten Schifflein auf die Klippe. Die Klippe kann nichts dafür, daß sie an ihr scheitern."

„Das sind nur Spiele einer bösen Einbildungskraft, mein Bruder in Christo. Ihre Phantasie, genährt von so vielen glücklichen Erfolgen, zaubert sich jetzt in der Kerkerluft die eitlen Spiele der früheren Jahre wieder vor. Gewohnt, daß

Frauen und Mädchen Ihnen entgegen kamen, rufen Sie jetzt ihre Bilder in den einsamen Kerker.“

„Ich bin nicht einsam,“ sprach Urban. „Ich verlange keine andre Gesellschaft als die eine“ — setzte er für sich hinzu — „von der die dicken Mauern mich nicht trennen. Ich höre sie sprechen, ich sehe sie so deutlich vor mir. Dort steht sie — herrliches Weib — die Siegespalme schwingst Du in Deinem Arm.“

„Bewahre uns der Herr vor Anfechtungen aller Art,“ rief der erschreckte Geistliche.

„Ha!“ rief Urban und stürzte ans Fenster.

Es schlug etwas gegen die Scheiben und flatterte auf.

„Jesu Maria! Josef!“ Der Pater Bacher zitterte. Die Sonne war im Untersinken, und Urbans Schatten bedeckte die ganze Länge der Zelle; der Kopf ragte riesenmäßig bis an die gegenüberstehende Wand. Er hob, der Schatten, die Arme auf, und es war dem Pater, als wolle der Dämon ihn fassen.

„Urban! Urban! Sie treiben böse Künste.“

„Künste!“ sprach der Gefangene. „Es ist

Digitized by Google

die Macht der Natur,“ und drückte leise ans Fenster.

„Gott sei gnädig Ihrer Seele! Ich will nicht mehr sehen.“ Der Pater eilte aus dem dunkelnden Gemach zu entkommen.

Urban rief ihn nicht zurück, er winkte ihm nicht. Aber als er hinaus war, öffnete er das Fenster und wieder flatterte es herab, und an die Gitterstäbe hielt sich eine Taube, die er durch einen sanften Druck hereinzog. Von ihrem Halse löste er ein Bändchen, an dem ein Papier hing. Das Abendroth erlaubte ihm noch die Schriftzüge zu lesen. Er küßte das Papier, und seine Züge verklärten sich.

Der Beichtvater hatte keine Taube, er hatte einen schwarzen Raben gesehen, der an die Scheiben schlug. Er gab den Mann verloren, der sich selbst sein Urtheil gesprochen. Wenn er ihn noch besuchte, geschah es wie ein Arzt, der einen unerrettbaren Kranken besucht; er versucht ihn zu trösten, aber nur in der milden Absicht, seine letzten Stunden auf dieser Erde nicht zu trüben. Retten kann er ihn nicht mehr. Bacher aber war

Digitized by Google

ein edler Mann, er machte von seiner Wahrnehmung keine Anzeige.

Seiner Besuche waren indeß nur noch wenige. Urban ward einem andern Arzte übergeben. Die Reise des Staatsrath Laubardemont nach Paris hatte zum Zwecke ein neues Arret des Conseils zu erlangen, welches ihn zum unumschränkten Herrscher über Urbans Schicksal mache. Das Arret lautete, daß alle Appellationen, Protestationen und sonstige Versuche und angewandte Rechtsmittel, die Sache an das Parlament zu bringen, für null und nichtig im Voraus erklärt würden. Auch ward darin gegen das Parlament wie gegen jeden andern Richter im Königreiche das strengste Verbot erlassen, sich in diesen Prozeß zu mischen.

Laubardemont, auf diese Weise gewissermaaßen Herr über Leben und Tod des Angeklagten, ließ es sein erstes Werk sein, ihn von Angers nach Loudun zu bringen, wo er in dem Hause eines Gerichtsdieners Namens Bontems untergebracht wurde. Das Haus war mehr als ein Gefängniß, denn seine Wände hatten Ohren. Bontems war früher Schreiber beim Procurator Trin-

Digitized by Google

quant gewesen, also eine dienstbare Creatur des Complottes. Seine Frau aber war ein listiges Weib, das unter dem Schein von Gutmüthigkeit und Theilnahme für den Gefangenen jeden Schritt und Tritt desselben belauschte. Sie hörte seine Reden bei Tage, seine lauten Träume bei Nacht, und das Gerücht sagt, daß ein Rapport von ihr jeden Tag zu Mignon ging, und von Mignon in das Kloster der Ursulinerinnen.

Hier konnten keine Tauben an die Scheiben fliegen und Briefe überbringen.

In früheren Jahrhunderten war Loudun eine volkreiche, angesehene Stadt gewesen. Sie war im Verlauf der Zeit durch die bürgerlichen Kriege und das Aufblühen anderer Nachbarstädte herunter gekommen. Als die Huguenotten noch eine politische Macht waren, hatten sie hier ihre Convente und kleinen Reichstage gehalten; viele ihrer angesehenern Familien hatten sich niedergelassen.

Digitized by Google

Dies hatte weder die Volkszahl bedeutend vermehrt, noch Handel und Gewerbefleiß gehoben; im Gegentheil hatte das Asyl der Stadt an ihrem Rufe in dem katholischen Frankreich geschadet. In diesem Jahre schien Loudun ein neues Heil zu erblühen, denn in dem Verhältniß wie die Zahl der Teufel anwuchs, strömten Fremde zu, um das Wunder mit eigenen Augen anzusehen, und außer den Fremden ganze Schaaren Geistlicher, um sich als Exorcisten zu versuchen.

Zur Behandlung der neun vollständig besessenen Nonnen und Laienschwestern meldeten sich so viel Beschwörer, daß nur der geringere Theil derselben Beschäftigung fand. Die berühmtesten waren vier Kapuzinermönche, die Patres Lucas, Tranquillus, Protasius und Elias, dann zwei Carmelitermönche, die Väter Sanct Thomas und Sanct Mathurin, und der durch seine Erfolge noch berühmtere Franziscaner Pater Lactantius. Man behauptete sogar, daß später auch der Pater Joseph incognito aus Paris eingetroffen sei, um sich in der Beschwörungskunst zu versuchen, und seinen Namen, der groß in der

Diplomatik war, auch durch die Beschwörung des Teufels, der sich nicht versteckt, zu verherrlichen. Aber die Beobachtung, daß Satan in den kleinen bürgerlichen Kreisen sich zu ungeschickt benähme, soll ihn bewogen haben, darauf zu verzichten und wieder zu dem Diplomatischen zurück zu kehren, wo man ihn immer in Ehren hält, auch wenn man ihn überwindet, weil eine Zeit kommen kann, wo man ihn wieder braucht.

Während die Straßen von Kutten wimmelten, hörte man die Namen so vieler Teufel nennen, die sich in den Besessenen gezeigt, daß eine wahre Sprachverwirrung entstand. In den Speisehäusern und Schenken konnte man sich über ihre Aussprache nicht einigen, indem die aus dem Süden und die aus dem Norden kommenden Beschwörer sie anders aussprachen, und jener ihren hebräischen, dieser einen griechischen Ursprung behauptete. Für den Patrioten war das vielleicht eine Beruhigung, daß sich kein französischer darunter befand.

Aber der französische Character machte sich auch hier geltend. Was wir heute als ein entsetzliches Unglück den Augen des Publicums gern

Digitized by Google

verbergen würden, ward als ein großes, feierliches Schauspiel Allen vorgeführt. In den vier Hauptkirchen der Stadt wurde mit den Beschwörungen verfahren. In jeder derselben arbeitete einer der Exorcisten mit den ihm zugetheilten Gehülfen an den Besessenen, welche auf seinen Antheil gefallen waren. Es galt, wer das größte Publicum in seine Kirche lockte, wer die erstaunenswürdigsten Vorfälle hervorbrachte. An der Seite der Geistlichen standen als Sachverständige, Aerzte, Wundärzte und Apotheker, welche ihre Ansichten den Gerichtspersonen zu Protocoll gaben oder selbstständige Berichte abfassen mußten. Aber man war nicht nach der Vorschrift des Erzbischofs von Bordeaux bei deren Auswahl zu Werke gegangen, sondern hatte Barbiere, Dorfärzte und Marktschreier, einige von sehr verdächtigem Lebenslauf, bestellt. Die geschickteren Aerzte von Loudun hatten sich zum Theil geweigert; die wenigen, welche zugegen waren, wurden von den andern überschrieen. Die sechs und zwanzig ärztlichen Berichte, welche während des Prozesses eingereicht wurden, erklärten sich im Wesentlichen dahin: daß

Digitized by Google

sie Dinge gesehen, die alle Grundsätze der Heilkunde überstiegen.

Und, wunderbar, wo so viel geschah, den Feind zu locken, daß er sich in seiner Macht offenbare, verschmähte es derselbe, in seiner gigantischen Größe und Herrlichkeit aufzutreten. In demselben kleinen Spiele wie bei der vorigen Untersuchung gefiel es ihm, auch jetzt sich zu zeigen. Was er durch den Mund der Nonnen verrieth, hätten auch Andere verrathen können, die durch die Frau Bontems gehört, was am Tage vorher im Gefängniß vorgefallen war. Sämmtliche Dämonen sprachen noch jetzt in so schlechtem Küchenlatein als vorhin und verstanden sehr oft die Fragen falsch.

Als an einem Apriltage die Priorin aus der Kirche zum heiligen Kreuze zurückgeführt wurde — viel Volkes zog ihr nach, — gerieth sie an dem Hause, wo Urban gefangen saß, in Verzückungen und wäre niedergefallen, wenn ihre Begleiter sie nicht hielten. Sie schrie, alle Macht der Erde könne sie nicht bewegen, nur einen Schritt weiter zu thun, bis der Zauberer seinen Arm zurückziehe. Der unglücklichen Nonne antwortete ein allgemei-

Digitized by Google

nes Gelächter, denn statt daß Urban seinen Arm durch das kleine Fenster streckte und die Faust ihr entgegen ballte, wie sie behauptete, sah der Kopf der Frau Bontems heraus, die vergebens einem der Begleiter der Nonnen zugewinkt hatte und jetzt dem Nächststehenden zuflüsterte: „Der Pfarrer schläft.“

„So wirkt schon seine Nähe! Selbst im Schlafe weiß er Trugbilder den Sinnen der armen Bezauberten vorzugaukeln!“

Aber das Volk schien anders zu urtheilen als Mignon; es begleitete mit anhaltendem Gelächter die Priorin, welche plötzlich wieder gehen konnte, und rascher als vorher, um dem Publicum aus dem Gesicht zu kommen.

Der kleine Vorfall wirkte unangenehm auf die Verbündeten. Einer schalt den andern. Laubardemont fuhr sie am nächsten Tage in einer der vertraulichen Audienzen, die er ihnen ertheilte, zornig an:

„Achtet man so des Königs Befehle, so den Beschluß des Conseils, der die Sache einer speciellen Untersuchung werth hielt, und durch die

Digitized by Google

ersten Beamten des Staates! Wenn Eure Teufel nicht gehorsamer und Eure Beschwörer nicht geschickter sind, so macht die Sache mit Euch selbst aus; mein Herr, der Cardinal, läßt nicht mit sich spotten. Still! Ich weiß, was die Herren immer zu sagen haben. Einer schiebt es auf den andern.“

„Gnädigster Herr!“ sprach Mignon achselzuckend, „wir haben es mit dem Teufel zu thun.“

„Wenn mein Herr, der Cardinal, von einem Teufel etwas verlangt, so will ich dem Teufel gerathen haben, daß er es ihm giebt.“

Alle verneigten sich ehrerbietig.

„Wie! zweifelt man an seinem ernsthaften Willen! Ich bin hier für den Cardinal; sein alter ego. Dafür sieht Seine Eminenz mich an, und ich will hoffen, daß die Herren von Loudun mich nicht für etwas anderes ansehen, als der Cardinal mich will angesehen haben.“

Alle verbeugten sich noch tiefer.

„Der Pater Lactantius sagt, es gäbe Teufel, die unwissender wären, als der dümmste Bauer,“ wagte Mignon dem erzürnten Herrn zu entgegnen.

Digitized by Google

„So jagt den Pater Lactanz zu seinen dummen Teufeln. Sind wir hier um Eurer Zänkereien willen? Die Besessenheiten nehmen täglich zu, aber Eure Weisheit nimmt täglich ab. Von Kutten und Glatzen wimmelt es, als solle ein Spektakel der Albernheit vor ganz Frankreich gegeben werden. Aber ich sage Euch, entweder Ihr vertragt Euch, und schafft, was es soll, oder man wird mit Euch schaffen, wie uns gefällt. Mein Herr und Freund, der Cardinal, hat Wichtigeres zu thun, als den Herren von der Tonsur um den Bart zu streichen. Er will etwas Großes, Entscheidendes. Wohlverstanden, er will den Satan auf den Kopf geschlagen, aber nicht geneckt. Er will ein Ende, aber nicht den Anfang. Er wird Verdienste zu schätzen wissen, aber die nur ihren Verdienst suchen, und dadurch die Sache verlängern, denen wird er sein Antlitz zeigen — meine Herren, ich hoffe nicht, daß Einer von Ihnen es mit seinen Augen sehen muß!“

Digitized by Google

Die Pulverminen unter den Mauern der alten Citadelle krachten heut besonders laut, als der Staatsrath in seiner Prachtcaroſſe vor der Thür des Präſidenten hielt, gleich wie zu seinem Empfange, ob doch auch sonſt nichts gespart war, ihn feierlich und ehrerbietig zu machen. Die gallonirten Diener flogen zur Linken und Rechten, beide Thürflügel wurden aufgeriſſen, und vor der, mit Teppichen bedeckten, und mit Blumentöpfen bestellten Treppe stürzte der Präſident Barot selbſt herab, um dem vornehmen Gaſt den Wagenschlag zu halten.

„Allein! rief er wie bestürzt. Die Frau Marquiſe doch nicht unpäßlich?“

„Sie kann sich an das Clima von Loudun noch nicht gewöhnen.“

„Meine Freude iſt nur halb.“

„Haben Sie so viel Grund sich zu freuen?“ fragte der Staatsrath mit einem Blicke, der nicht aufmunternd war.

Der Präſident beugte sich tief: „Die Ehre einen solchen Gaſt über meine Schwelle treten zu sehn, überwiegt alle andern Gefühle.“

Digitized by Google

Durch die geschmückten Zimmer, durch die Reihen der festlich gekleideten Gäste ging der Staatsrath wie ein großer Herr, der die Huldigungen hinnimmt, als eine Schuldigkeit, und in Entfaltung der gleichgültigsten Miene die Freude, die es ihm gewährt, zu verbergen sucht. Er sprach mit wenigen und fixirte Andere, ohne mit ihnen zu sprechen. Er verwechselte die Namen der ihm vorgestellten Personen und überließ das Erröthen den Andern. Nach wenigen Minuten hatte er sich in ein Eckzimmer zurückgezogen mit einer Miene, die es deutlich machte, daß er der Gesellschaft nicht bedürfe, um sich besser zu unterhalten.

Hier lag er in einem Feuteuil, die weit ausgestreckten Beine übereinander, mit der Dose spielend, und nur gelegentliche Blicke den Gästen in den andern Zimmern schenkend. Von den Erfrischungen berührte er nichts; nur wie von ungefähr nahm er den Fruchtteller dem Laquaien aus der Hand und wog ihn in der Hand, als wolle er die Schwere des Silbers prüfen.

„Sie haben viel Freunde bei sich,“ sprach er zum Wirthe.

Digitized by Google

„Die ich doch vielleicht nur der Gunst verdanke, welche der Staatsrath Laubardemont durch seinen Besuch mir schenkt.“

„Sie wollen nach Paris überziehen, sagt man.“

„Eine Stadt, wo ich so viele Kränkungen erfuhr —“

„Glauben Sie, daß man in Paris ohne Sorgen lebt! Wenn Sie sich an einen andern Ort übersiedeln wollen, rathe ich Ihnen nach dem neu aufblühenden Richelieu. Der Cardinal weist guten Familien gern Baustellen an.

Der Präsident hatte das nicht erwartet. Er machte ehrerbietige Einwendungen, daß sein Entschluß noch nicht fest stände, daß es von Umständen abhinge.

„Diese sind doch da, Herr Barot. Die Gunst des Cardinals weist man nicht von der Hand, wenn man seiner Gnade bedarf.“

„Mein Gott, ich glaubte, —“

„Daß, weil ich so lange schwieg, ich die Rechnungen nicht revidirt hätte.“

„Das Pulver kam aus der besten Fabrik —“

Digitized by Google

„Im schlechtesten Zustande durch Ihre Hände.“

„Ich will durch Zeugen —“

„Die ich fragen und prüfen werde, wenn dazu Zeit ist. Sie sind doch nicht mehr so jung, Herr Präsident, um nicht zu wissen, was Prozesse bedeuten, wenn der Cardinal, mein erhabener Freund, seine Hand auf die Akten legt. Er will Ordnung im Staate, Genauigkeit, er will nicht mehr das wüste Durcheinandertreiben der Cliquen, Familien, daß Einer die Hand des Andern wäscht. Gerechtigkeit ist sein Wille, und wie er die Häupter der Montmorency, der Marillac, der Rohan und Biron auf das Schaffot brachte —“

„Mein Pulver, gnädigster Herr —“

„Wer fragt nach Ihrem Pulver! Davon ein ander Mal. Aber hier gefällt es mir nicht, hier muß Vieles anders werden, und wenn die Ersten, die Angesehensten der Stadt mir nicht vorgreifen, zum Guten, so sehe ich mich zu Maasregeln genöthigt —“

„Die doch unmöglich mein Haus —“

„Ihres! rief Laubardemont aufspringend. Lassen Sie die Thüren schließen. — Ich bin sehr un-

Digitized by Google

zufrieden, Herr Präsident. Heißt das die Autorität achten, den Willen des Cardinals, Mordanfälle, Duelle, Geheimnisse, Verstecke, Winkel, Unterstechereien, Kammermädchen, die man vorschiebt, um die Schande der eigenen Töchter zu verbergen!"

„Mademoiselle de Brou ist meine Nichte!" fiel der erblassende Präsident ein.

„Gleichviel! Im Garten Ihres Hauses geschah mir der Affront, auf Ihrer Hausschwelle ward mein Sohn meuchelmörderisch angefallen. Wie lange ist es her! Und noch nichts entdeckt!"

„Ich war der erste, der auf seinen Hülfsruf aus dem Bette sprang, ich trug ihn selbst — Ja ich ließ sogleich das Kammermädchen meiner Nichte verhaften. Sie leugnet auch nicht den nächtlichen Besuch eines Geliebten, der aller Wahrscheinlichkeit nach der Mörder ist."

„Aber nennt einen fremden, hergelaufenen Gascogner Edelmann, der in alle Winde ist, wenn er je existirte, und die Gerichte sind so gutmüthig ihr zu glauben, und wohl im Begriff sie frei zu lassen."

Digitized by Google

„Euer Gnaden Befehl wird die unzeitige Freilaſſung hindern.“

„Was kümmert mich eine Kammerkatze im Arreſt.“

„Der Herr von Senanges, auf den der Verdacht fiel, und der, um ihn zu beſtärken, auf ſo merkwürdige Weiſe gleich nach der That verſchwand, iſt ja nun auch eingefangen.“

„Maskenſpiel!“

„Gnädigſter Herr, dieſe Angelegenheit wird mit jedem Schritte weiter zur Entdeckung immer dunkler. Ihr Herr Sohn, der ſeit ſeiner Geneſung mein niedres Dach wieder mit ſeinen Beſuchen beehrt, erklärte neulich, es ſei nicht der calviniſtiſche Edelmann, der den Degen auf ihn gezückt.“

„Weil er als Cavalier von ſeinem Gegner eine andere Genugthuung wünſcht, als Büttel und Schaffot gewähren.“

„So wäre es, bei des Cardinals unerbittlicher Strenge gegen Duellanten, gerathener, die Sache in ihrer Dunkelheit zu laſſen.“

Der Staatsrath ſchoß auf ihn einen zornfun-

Digitized by Google

kelnden Blick: „Es wäre am gerathenſten geweſen, daß ich mich nicht überreden ließ, meinen Namen in dieſe Sache zu miſchen, aus der meinem Hauſe nur Unglimpf erwächſt, wie ſie auch ausgehe. Wenn eine Mutter zu zärtlich, ein Vater zu gut iſt, und ein Oheim zu nachgiebig in das Verlangen der Kinder, ſo ſind das die Früchte. Still, mein Herr, ich ſetzte ein Mal meinen Fuß über Ihre Schwelle, ich ließ mich überreden, in dieſe Stadt zu kommen, nun bin ich da, und will mit der Ehre hinaus, die meinem Namen und Stande gebührt. Ich wills und wenn alle die Hexenmeiſter, die hier ſpuken, in Ihrem Dienſte ſtänden. Es giebt eine Kunſt, mein Herr, die ſie Alle zu Boden ſchlägt, und ich bin der Mann dazu, Herr Präſident Barot. Kennen Sie mich?“

Der Wirth ſtotterte unter einer tiefen Verbeugung Vieles, was nicht deutlich herauskam, doch ſo viel bedeuten ſollte, daß er den mächtigen Mann kenne.

„Ein Affront meiner Familie, damit war es nicht genug. Man häuft hier Inſulten auf Inſulten, man legt es darauf an, grade mich zu be-

Digitized by Google

leidigen. Derselbe Zauber, der meine Cousine, die Priorin, zum Gegenstande des Speitakels macht, fuhr auch wohl in meinen Sohn, daß er sich, seinen Vater, meinen Freund, den Cardinal, und die Aussichten vergißt, die ihm am Hofe blühen. Er könnte in den ersten Familien Frankreichs wählen; selbst der Cardinal ließ einen Wink fallen, daß er ihn mit der Hand einer seiner Nichten beehren könne. Und was verblendete den Rasenden, dieser Gnade zu entsagen —"

„Mein gnädigster Herr!"

„Sie sind nicht daran Schuld, nicht wahr? Das sagt hier ein Jeder, wenn etwas fehl schlägt. Aber wer trägt die Schuld? Wer wühlte den Staub grade in diesem Loudun auf, daß die Ordnung zu Grabe getragen scheint!"

Der geängstigte Präsident warf ein Wort hin, man meine daß die vielen Reformirten den Zorn Gottes auf die Stadt herabgerufen.

„Albernheit!" entgegnete Laubardemont. „Sie wissen des Cardinals Willen, daß man gegen diese Verirrten sich des Spottes und der Angriffe enthalte. Und was hätte dem Satan Macht gege-

Digitized by Google

ben über meine Cousine, die aus einem so frommen Katholischen Hause ist als eines in Frankreich! Wo hätte dieser Priester, auf den Ihr alle Schuld abwälzt, anschwellen können wie ein Giftbaum, wenn er nicht aus Euren Sünden und aus Eurer Anbetung das Gift sog. Da wurden die Unschuldigen, welche nur in seinen Arm flogen, sofort angesteckt, wie die zuerst die Pest ergreift, welche aus einer gesunden Luft in den inficirten Ort kommen. Sie sind mir Rechenschaft schuldig für meine arme Nichte wie für meinen Sohn.“

„Wenn wir gefehlt haben darin, daß wir den Greuel zu lange ansahen, so geschah es aus Respect vor einem Diener der Kirche, ob doch gleich —“

„Bekennen ist leicht, wie aber wieder gut machen?“

„Gnädigster Herr, mein Amt, mein Haus, mein Kopf sind des Königs, wenn er befiehlt. Was ich ersparte, gehört meiner Schwester Kindern.“

„Kindern? Ich glaubte, Sie hätten nur eine Nichte?“

Digitized by Google

„Zwei Neffen außer Madeleine von Brou. Der eine ist der Canonicus, und auch der andere dem geistlichen Stande gewidmet.“

„Für die Geistlichen sorgt die Kirche und der Staat. Ein guter Bürger und Edelmann sorgt, daß sein Vermögen zusammen bleibt und bei denen, welche seine Familie fortsetzen. Davon ein ander Mal, Herr Präsident Barot, wir haben noch viel mit einander zu sprechen. Ein ander Mal. Hier kommt Ihr Neffe.“

Mignon war durch die Seitenthür eingetreten.

„Wo anders konnte ich meinen Oheim erwarten als bei dem Manne, der uns allein aus den Widersprüchen und der Trübsal errettet, in die Bosheit und übereilter Eifer die gute Sache stürzten. Wüßten Sie, theuerster Oheim, wie der Staatsrath Laubardemont sich unser annimmt, wie wir ihm allein die Unterstützung verdanken, welche der Cardinal uns gewährt, wie nur er es ist, der uns Muthlose aufrichtet, wenn wir vor Satans Bosheit verzagen, Ihre Dankgefühle würden keine Worte finden gegen den Mann, der in

Digitized by Google

seiner Bescheidenheit die Miene annimmt, als vollziehe er nur in stummem, widerstrebendem Gehorsam die Befehle eines Andern. Ohne ihn hätte längst das Parlament sich des Prozesses bemeistert, vor dem nicht Gottes Gerechtigkeit, sondern das Recht der Juristen gilt. Wie hätten die Advocaten sich der Sache bemächtigt, und es wäre Zehn gegen Eins, die Frage stände anders. Er, der Ruchlose, wäre vielleicht der Ankläger und wir Alle säßen auf der Bank der Verklagten. Würdigster Mann, was lange mein Herz mich hieß, hier unter vier Augen, nur in Gegenwart dessen, der mir näher steht, als ein zweiter Vater, vergönnen Sie mir es auszusprechen, wie es von Dankgefühlen für Ihre Güte überfließt."

„Von dem Pulver also ein anderes Mal!" sagte der Staatsrath zum Präsidenten mit einer Miene, auf der wieder einiges Wohlbehagen sich lagerte, die dem andern indessen andeutete, daß er für diesmal genug mit ihm gesprochen hatte.

„Wäre es mir gelungen, meinen Gönner wenigstens davon zu überzeugen, daß wir keine faule Arbeiter sind," sagte Mignon nach einer vertrau-

Digitized by Google

lichen Rede. „An Eifer und gutem Willen fehlt es Keinem; einem solchen Feinde gegenüber aber bedarf es mehr. Satan arbeitet zur Verbreitung seines Reiches mit andern Kräften als der Mensch. Will der ihm beikommen, so muß er ihn mit gleichen Waffen angreifen. Die Exorcismen, mein gnädigster Herr, die Beschwörungsformeln, die Anrufungen heiliger Namen, wirken, wo Satan, so zu sagen, noch in seinem natürlichen Zustande ist, der abgefallene, in die Hölle geschleuderte Geist. Den mag der allerheiligste Name allein in Verzückungen bringen; aber wir haben es mit einem durchgebildeten Teufel zu thun, der durch die Praxis von Jahrtausenden alle Künste der Täuschung sich zu eigen gemacht, der mit dreifachem Erz, einer undurchdringlichen Rhinoceroshaut umgeben ist. Diese Haut muß man erst aufzuweichen, dieses Erz zu schmelzen versuchen; dann erst, wenn er in seine Natürlichkeit zurückversetzt ist, werden die heiligen Namen wirken.“

„Hm!“ sagte der Staatsrath, der ihn nicht verstand, aber eine sehr verständige Miene machte.

„Euer Gnaden werden mir unbedingt zuge-

Digitized by Google

ben, daß Satan durch falſche Wunder, alſo durch Täuſchungen, durch betrügeriſche Vorſtellungen auf die einfältigen Gemüther am meiſten einwirkt. Denn zeigte er ſich in ſeiner Wahrheit, wer glaubte ihm!“

„Er iſt der Erzbetrüger.“

„Sie ſprachen es aus. Auf dieſem Felde muß man ihm begegnen. Wie er die Menge durch falſche Wunder fängt, muß man ſie wieder fangen, natürlich nur im Intereſſe Gottes und der Wahrheit. Einer ſeiner Kunſtgriffe iſt, daß er ſich dumm, ungeſchickt, unwiſſend anſtellt. Dadurch will er unſere Kunſt vor den Augen der Menſchen zu ſchanden machen.“

„Das iſt Eure Sache, wie man ihn zwingt, daß er ſich in ſeiner Natur zeige.“

„Indem man ihm wieder Stricke und Fallen legt. Aber dazu müſſen wir Alle mitwirken. Jeder muß das Seine thun. Es darf ſich Keiner für zu gut, zu vornehm halten.“

Der Staatsrath Laubardemont machte ein ernſtes Geſicht, aber es verzog ſich in ein ſchelmiſches Lächeln.

Digitized by Google

„Ich weiß Sie zu unterscheiden, Herr Canonicus, von den Andern. Ich liebe verständige Männer.“

„Die schlaue Bontems muß besser seine Bewegungen beobachten. Sie hat guten Willen, leider aber nicht Bildung genug.“

„Der philosophischen Feinheiten bedarf es auch nicht. Das Volk will Augenfälliges sehn, ein Wunder, das Jeder begreift.“

„Gewiß, gnädigster Herr, aber vorher kommt Alles darauf an, weniger die Dämonen in den Besessenen, als den anzugreifen, der sie schickte. Es ist die physische Kraft dieses Ungeheuers, offenbar vom Erzfeind herrührend, welche gebeugt werden muß, ehe wir mit Erfolg an die Behandlung der Unglücklichen gehen können. Diese stolze Gestalt muß geknickt werden, gebrochen, wenn nicht zertreten. So lange er mit dem Imperatorhalse über die Andern wegschaut, mit diesen glühenden Augen die Weiber anblickt, kommen wir ihm nicht bei. Seine Blicke beherrschen wie die Schlange die ängstlichen Vögel, die zitternden Weiberherzen.“

Digitized by Google

„Man kann ihm doch vor dem Urtheil nicht die Augen ausstechen.“

„Doch sie ein wenig matter machen,“ flüsterte Mignon dem Staatsrath ins Ohr; und was er weiter flüsterte, bewirkte einen Ausdruck auf Laubardemonts Gesicht, den man mit vollem Recht satanisch nennen konnte.

Als der große Mann sich der Gesellschaft wieder zeigte, war er freundlicher. Er sprach mit diesem und jenem, und lächelte sogar ein Mal wohlgefällig den Wirth an, als eine Mine sprang, von deren Erschütterung die Wände bebten. Barot lächelte wieder. Er unterhielt sich mehre Minuten mit dem Fräulein von Brou und sagte, seine Gattin würde sich freuen, ihre liebenswürdige Bekanntschaft zu machen.

„Was bedeutete das?“ fragte der Präsident, als die Gesellschaft gegangen war, seinen Neffen.

„Ein Schauspiel, Oheim.“

„Will er uns verderben?“

„Nur erschrecken.“

„Zu einem Zweck, oder aus Muthwillen?“

„Vielleicht aus Beidem.“

Digitized by Google

„Mignon,“ sagte Barot, sich erschöpft hinwerfend. „Ich ertrage nicht den stürmischen Wechsel dieser Tage. Hätten wir den stolzen Priester sich selbst und seinem Hochmuth überlassen. Er hat mein Hauswesen, mein Glück zerrüttet.“

„Er wollte der erste in Loudun sein, und Sie wollten es auch. Es geht in der ganzen Welt nicht anders. Im Kampfe, wo der Eine siegt, muß der Andere unterliegen.“

„Und der Staatsrath, um der Gebenedeiten willen, was will er?“

„Auch gern der erste sein. Da er es in Paris nicht kann, ist er es in Loudun. Da er vor Richelieu mit der Stirn den Boden berührt, reckt er den Hals vor meinem Oheim bis an die Balken.“

„Will er die Verbindung mit Madeleinen, oder will er sie nicht?“

Mignon lachte auf: „Welche große Familie gäbe gern ihre Tochter seinem Sohn! Selbst Richelieu hat ihm erklärt, ihn damit nicht zu behelligen. Ist meine Cousine, mit ihren väterlichen Ahnen, nicht eine sehr wünschenswerthe Par-

Digitized by Google

thie für den Sohn eines Mannes, deſſen Groß-vater Notar war, den die großen Familien als einen aufgeblaſenen Emporkömmling haſſen, und den auch Richelieu nur braucht, wo es mit Frech-heit die Thüren einzurennen gilt. Iſt meine Cou-ſine nicht reich.“

Barot ſeufzte und ſah Mignon bedenklich an.

„Ich verſtehe Sie, und habe auch etwas vom Geſpräch behorcht. Er will das ganze Erbtheil meines Oheims meiner ohnedies reichen Couſine zugewendet. Darüber ließe ſich ſprechen, aber er-ſchrecken darf es Sie nicht. Es giebt clauſulirte Verträge und Juriſten, die an Pfiffigkeit den Staatsrath überbieten. Uebrigens wenn Herr Laubardemont einſt einen Biſchofshut zu vergeben hätte, ſo gönnte ich ihm gern den Theil, den die Güte meines Oheims mir beſtimmte. Doch, wie geſagt, das liegt fern. Jetzt iſt ſeine Abſicht und ſein Vergnügen nur, daß Sie um Gottes Willen von ihm etwas erbitten ſollen, was er ſelbſt von ganzem Herzen wünſcht. Gönnen Sie ihm die Schwachheit.“

„Aber war das eine Art?“

Digitized by Google

„Er wollte nur poltern. Die Luſt kleiner Seelen, die immer unter dem Druck Anderer, und im Gefühl, daß ſie für ſich nichts ſind, jede Gelegenheit benutzen, ihre eigene Wichtigkeit zu Markt zu bringen. Die Tyrannei, die er hier ſpielt und ſpielen wird, ſoll ihm eine Entſchädigung ſein für die langen Tage und Nächte, wo Richelieu ihn an der Wand ſtehen und fühlen läßt, daß er nur eine Creatur iſt, die ſein Fuß zertritt. Troſt für die gnädigen Blicke, mit denen ſogar der ſchlaue Pater Joſeph ihn behandelt. Konnte dieſem Subalternen eine köſtlichere Gelegenheit geboten werden, als ein ſolches unbedingtes Commiſſorium! Vielleicht wollte Richelieu ihn entfernen, ihn für eine Demüthigung entſchädigen. Die Roſette auf ſeinem Schuh, die Knieſchnalle ſelbſt fühlt das ſelige Gefühl, unumſchränkter Herr zu ſein. Ach, und der Arme iſt es doch nicht, ſelbſt hier nicht. Wahrſcheinlich hat ſeine Gattin vorhin, um des lieben Sohnes willen, mit ihm gepoltert, er hat ſchweigen, abbitten, verſprechen müſſen, und ſeine unterdrückte Galle hat er gegen meinen Oheim entladen. Ein ſchuldloſes Vergnügen für Jemand,

Digitized by Google

der nur ein Mal vielleicht in seinem Leben der Erste ist, und den einen Augenblick will er nutzen.“

Fast hatte es den Anschein, als wären außer den Dämonen in den Besessenen noch andere Dämonen in der Nähe, die zum Zeitvertreib Alles verdarben und zu Schanden machten, was jene angaben.

Lateinisch und französisch hatte einer der Sieben in der Priorin auf die Beschwörung des Pater Lactanz verheißen, er wolle die arme Jungfrau am siebenten Mai zwei Fuß hoch von der Erde in die Luft heben. Aber er hielt nicht Wort, wie furchtbar, mit schon heiserer Kehle, der Pater ihn auch beschwor. Man sah wohl die Anstrengung der Unglücklichen, aber plötzlich sank sie ohnmächtig nieder, und mußte fortgetragen werden.

Man gab viel grade auf dies Zeichen. Denn Lactanz beschwor noch ein Mal die beiden Teufel in der Schwester Clara — ein Fräulein aus dem

Digitized by Google

berühmten Hause Nogaret — und beide Teufel, Eazas und Cerberus, versprachen, sie wollten diese Schwester morgen in die Luft heben. In der Stadt verbreiteten die Mönche, sechs der stärksten Männer würden nicht im Stande sein, die Besessene fest zu halten, wenn sie sich erheben wolle. Eher würden alle sechs, wie vom Blitz getroffen, zu Boden sinken. Wer hätte danach wagen sollen sie anzufassen! Der Tag kam, Lactanz beschwor nach dem Ritual, und die Nonne verdrehte ihr Gesicht, sie hob sich auch in die Höhe, aber Jemand lüftete etwas den Rock, und rief: „Sie steht ja auf den Zehen.“ Zornig sahen ihn die Geistlichen an, ein Murmeln ging durch die Versammlung, aber man wagte gegen den Frevler nicht einzuschreiten.

Da trat ein Mann vor, den vielleicht unsere Leser hier nicht erwarteten, der Schottische Arzt Marcus Duncan, und rief: „Unsinn! Hochverehrte Herren, glaubt Ihr denn, daß der Teufel nicht natürlichen Gesetzen unterworfen ist? Wenn die Gans fliegen will, meint Ihr, daß sie nur ihre Flügel aufspannt, und dann ist sie in der

Digitized by Google

Luft? Ich habe noch keine Gans fliegen gesehen, die nicht vorher ihre Gänsefüße gespreizt und mit den Vorderzehen oder Krallen die Erde berührt hätte, dann erst flog sie auf. Hier ist nun ganz derselbe Casus. Der Ehren Eazas oder Cerberus hat nicht versprochen, daß die fromme Jungfrau fliegen soll wie ein Adler, sondern eben nur wie eine Gans, nämlich ein Paar Fuß hoch; also ist es ganz in der Ordnung, daß sie sich zuerst spreizen und stemmen muß, und wenn das der Herr nicht gehindert hätte, so sähen wir sie jetzt in der Höhe der Kirchenstühle flattern.“

Die Gegenwart und Einmischung des Ketzers war den Geistlichen nicht erwünscht, aber der Schein von Oeffentlichkeit, welchen man dem Prozesse gab, verbot die Ausschließung der Zweifler. Konnten auch diese durch die That überwunden werden, so war viel gewonnen. Die Erklärung des Arztes sprach überdem zu ihren Gunsten. Der gelehrte Schottische Exorcist führte aus eigener Erfahrung und mit der ernstesten Miene Vieles an, was den Pater Lactanz, der ihn noch nicht kannte, zum

Digitized by Google

Glauben bewog, er habe es mit einem aufrichtigen Verehrer seiner Kunst zu thun.

„Ich bin ganz überzeugt,“ fuhr er fort, „die Klosterjungfrau, wo anders der Cazas kein Lump und Aufschneider ist, fliegt über meinen Kopf weg, wenn der ehrwürdige Pater so fort exorcisirt. An der Formel ist gar nichts auszusetzen.“

„Aber Sie halten ja die Jungfrau am Arm fest.“

„Kehren Sie sich nicht daran, frommer Vater, und wenn Sechs sie hielten, sie fliegt uns aus den Händen fort.“

Lactanz beschwor von Neuem, mit den kräftigsten lateinischen Formeln. Die Schwester Clara hob und krümmte sich, ihr Gesicht ward gluthroth und blaß. Sie arbeitete ihre rechte Hand aus dem Druck des Schottischen Arztes zu befreien, aber vergebens. Endlich schrie sie auf: „Ich kann nicht, er hält mir ja den Arm.“

„Lassen Sie ihr den Arm frei,“ riefen mehre Geistliche. „Wie soll sie denn fliegen, wenn Sie sie nicht loslassen.“

„Wenn sie den Teufel im Leibe hat, muß

Digitized by Google

der mit ihr und mir fortfliegen, denn wenn er's ist, ist er stärker als wir Beide."

Es war ein ärgerlicher Auftritt, und aus der Beschwörung ward ein theologischer Disput. Mignon behauptete, ein Dämon sei freilich stärker als Duncan und sie Alle zusammen genommen, aber wenn er sich in einem fremden Leibe aufhalte, nehme er die Natur und Stärke des Körpers an, in welchem er sich befindet. Denn, wie Duncan selbst vorhin richtig bemerkt, sei auch der Teufel durch die unerforschliche Weisheit den natürlichen Gesetzen unterworfen. Duncan dagegen erinnerte an den Evangelisten Lucas, der die Besessenen die stärksten Stricke und Ketten zerreißen läßt und berief sich auf das Ritual, dem zu Folge das sicherste Merkmal der Besessenheit eine Stärke sei, die das Alter und die sonstige Leibesbeschaffenheit weit übersteige. Man argumentirte, drohte, bis eine wohlthätige Ohnmacht der Schwester Clara den Streitenden zu Hülfe kam und einen Auftritt endete, der wie viele ähnliche zu keinem Schluß kommen konnte.

Auch ein anderes Wunder verunglückte. Der

Pater Lactanz hatte verſprochen, von den ſieben Teufeln in der Priorin, in der großen, offenen Kirche zur Ueberzeugung von männiglich, und jedem ſichtbar, drei auszutreiben, die er namentlich nannte, den Asmodi, den Greſil und den Amon. Jeder ſollte bei ſeiner Austreibung eine Wunde in der linken Seite der Beſeſſenen, ein Loch in ihrem Hemde, im Unterleibchen und im Gewande zurücklaſſen. Gottes Ehre forderte, was unſer Sittlichkeitsgefühl unterſagt hätte, daß die Aerzte in der Sakriſtei die Jungfrau unterſuchten, und ſie bezeugten, daß ſie keine Wunde in ihrer Seite, keine durch und durchgehende Oeffnung in ihren Kleidern und in den Falten ihres Habits kein ſchneidendes Inſtrument wahrgenommen hätten. Zwei Stunden krümmte ſich darauf das arme Mädchen in einer Weiſe, welche zwar die Akten vollſtändig beſchreiben, aber die Geſetze der Kunſt uns verbieten auszumalen. Sie ächzte furchtbar, rief den Namen „Urban!“ mit entſetzlichem Geſtöhn, und endlich, nachdem ſie wie ein Knäuel auf der Erde ſich umgewälzt, ſchoß ſie, ohne mit den Händen die Erde zu berühren, aufrecht in

Digitized by Google

die Höhe, riß die rechte Hand aus dem Busen, und streckte ihre blutenden Finger aus. „Sie hat überwunden!“ schrieen die Mönche. Die Sachverständigen stürzten hinzu und fanden das Habit, das Leibchen und das Hemde an drei Orten durchschnitten, auch unter der linken Brust drei geritzte Wunden, die alle Blut gegeben.

„Wunderbar!“ rief Duncan. „Kaum durch die Haut und drei Teufel sind doch heraus! Es müssen artige Teufel sein.“

„Man hat ihr aber nicht die Hände gebunden, wie man versprach,“ rief der Chevalier de la Porte, ein angesehener Fremder, den die Beschwörungsgeschichte nach Loudun gelockt. „Man hat es verheißen, man hat uns getäuscht.“ — Der Protocollführer sah in dem allgemeinen Geschrei auf den Staatsrath, welcher mit nicht eben zufriedener Miene da saß. Der Pater Lactanz war erschöpft und blaß auf eine Bank gesunken. „Sie hat überwunden!“ schrieen die Mönche im Chor. „Täuschung!“ die Andern. „Sie hat sich selbst verletzt. Seht ihre Nägel an.“

Digitized by Google

„Es sind geschnittene Wunden!“ riefen die Aerzte.

„Aber wo der Teufel ausfährt, hinterläßt er Brandwunden.“

„Zu viel verlangt! Wie kann man unter dem Rock ein glühend Eisen tragen!“ rief eine Spötterstimme aus dem Haufen.

Laubardemont hob die Sitzung auf: „Es hinkt,“ sprach er leis zu Mignon mit einem bösen Blicke, als ein Schrei aus einem andern Theile der Kirche die Aufmerksamkeit dahin lenkte. Ein junges Weib, eine Reformirte, die Frau eines geachteten Bürgers, war in Krämpfen zu Boden gesunken. Sie sträubte sich gegen die, welche sie aufheben wollten. Laut schrie sie: „Gott sei gnädig meiner Seele!“ und krümmte sich in Verzückungen. Die Zuredungen ihres Mannes blieben ohne Wirkung. Einer der Exorcisten hatte sich rasch hinzugedrängt, er hob das Crucifix über die Unglückliche und donnerte sie mit einer Beschwörungsformel an. „Antworte ihm nicht,“ rief der aufgebrachte Mann, „denke an Deinen Gott,“ und wollte sie am Arm fortziehen. Aber das

Digitized by Google

Weib riß sich los: „Ich muß, Marivaux, ich muß. Sie sind meiner mächtig.“ — Sie stürzte mit dem Gesicht zu Boden vor den Kapuziner:

„Weib! Wer ward Deiner mächtig?“

„Die Beiden!“ stöhnte sie.

„Ihre Namen!“

„Asmodi und Gresil!“

„Wie fuhren sie in Dich?“

„Wie der Blitz vom Himmel.“

„Wann?“

„Als die Nonne aufstand.“

„Wer sandte sie in Deinen Leib?“

Sie winselte, und rang umsonst mit der Sprache. Ihr Mann, zornroth im Gesicht, ergriff sie mit beiden Armen:

„Das kommt mir zu, mein Weib zu fragen. Wer sandte den Teufel in Dich, Louison?“

Sie rang die Hände auf den Knieen, sie wollte die Füße ihres Mannes umfassen, und sank doch in Entsetzen zurück: „Er — er — Gott sei mir Armen gnädig — Der Fürchterliche — Urban!“

Der Auftritt verfehlte auch auf die Spötter

Digitized by Google

und Zweifler seines Eindrucks nicht. Marivaux war ein strenger Calvinist, bekannt als ein Feind der Geistlichen; derselben Achtung erfreute sich seine Frau. An ein Mitspielen hier war nicht zu denken. Die Mönche wollten sich des Weiber als einer neuen Beute bemächtigen; aber der Mann ballte seine Faust und drohte gegen Jeden seine Rechte zu vertheidigen. Ihm komme es zu, sein Weib zu beschwören; das wolle er zu Hause thun, und mit stärkern Gründen als alle Exorcisten. Die Mönche schrieen, man dürfe sie ihm nicht lassen, sie sei denen verfallen, die für die öffentliche Wohlfahrt zu sorgen hätten, Gott habe ein Wunder gethan, daß er die Dämonen über die Huguenottin gelassen, um sie zu bekehren. Aber die Reformirten beriefen sich auf ihre Privilegien, das sei eine reine Sache der Seelsorge, der katholische Clerus habe keine Befugniß sich darin zu mischen. Auch katholische Bürger standen ihnen bei. Während dieses Streites fiel noch eine andere Dame aus der Stadt in Ohnmacht, und sogleich verbreitete sich die Rede, der dritte von den ausgetriebenen Teufeln, Amon, sei in sie ge-

fahren. In der allgemeinen Verwirrung schleppte Marivaux, unterstützt von einigen Bürgern, seine Frau aus der Kirche. Auch die Ohnmächtige ward hinausgetragen.

„Sind Sie nun zufrieden?“ lachte Laubardemont beim Hinausgehen.

„Sind Sie es, gnädiger Herr? Ein Sieg über die Spötter, den der Zufall uns schenkte. Aber der Spott ist der schlimmste Teufel. Er erholt sich nach jeder Niederlage, um desto ärger zu wüthen. Es bedarf vor diesen Ungläubigen sichtbarerer Wunder.“

Laubardemont lachte auf und schlug an seine Perücke: „Meinethalben, sie sollen sie sehen!“

Es kann nicht unsere Absicht sein alle Wunder, durch welche die Dämonen ihre Anwesenheit darthaten, unsern Lesern wieder zu erzählen. Es sind dicke Bücher darüber gedruckt und die Akten des merkwürdigen Prozesses der Nachwelt nicht

Digitized by Google

verloren; aber mehr als geschrieben und gedruckt ist, ward davon erzählt, die Offenbarungen der Geisterwelt liefen durch ganz Frankreich von Mund zu Munde, sie wurden mit Entsetzen auch in den benachbarten Ländern vernommen. Die wenigen Zeitungen jener Tage wie der Mercure francais, enthielten darüber Betrachtungen und Berichte, welche auf Augenblicke die großen, furchtbaren Ereignisse auf dem Europäischen Kriegstheater in den Hintergrund drängten. Die Zweifler und Spötter, die wir so laut und keck ihre Stimmen in der eignen Stadt aufthun sahen, wo die Geschichte spielt, verstummten, je entfernter Loudun war, denn um so angeschwollener kam das Gerücht von dem Ungeheuren dahin, und in der Fremde sah man mit Schaudern, wie der Satan mitten in einem friedlichen Lande — denn das war Frankreich damals im Vergleich zu den verwüsteten Nachbarländern — seine Macht mit unbegreiflicher Kühnheit ausbreitete.

Bei der Menge von Fremden, mitthätigen und neugierigen, welche in Loudun zusammen geströmt waren, kann es nicht verwundern, wenn

Digitized by Google

wir in der dunkeln Hinterstube einer schmutzigen Schankwirthschaft angesehene Männer treffen. Wirthshäuser und Bürgerhäuser waren überfüllt. Die Herren waren in ihre Mäntel gehüllt; für sie schickte sich ein Ort wenig, wo in der Schenkstube nebenan Handwerker, Bettelmönche, Soldaten und Herumtreiber laut ihr Wesen trieben, und unter Flüchen die Gläser auf die Tische stampften.

„Von Ihnen hätte ich das nicht erwartet,“ sagte der Polizeilieutenant Chauvet, den Mantelkragen noch fester um die Schultern ziehend.

„Sie schlagen die Macht des Teufels zu gering an,“ erwiederte ruhig der Arzt Duncan, aber mit einem ernsten Tone, den wir noch nicht an ihm kennen. „Er ist furchtbar, wenn man sich vor ihm fürchtet, und furchtbarer, wenn man mit ihm spielt.“

„Auch ein solcher, der sich bei jedem dritten Worte irrt,“ entgegnete Jemand. „Der neulich nicht ein Mal Ihren Namen wußte, aber in seiner dummen Gutmüthigkeit oder gutmüthigen Dummheit den Ihres Collegen aus Saumur nannte, und

als der nicht recht war, in der ganzen Reihe von Aerzten aus Saumur herumrieth. Wem da nicht die Augen aufgingen —“

„Der wird noch mehr sehn, mein Herr. Diese Taschenspieler-Kunststückchen, dies Prophezeihen, Schweben, diese Burzelbäume, das Ausspeien von Federposen und Nägeln aus dem zarten Munde sind nur die Vorläufer seiner Thaten.“

„Was kann denn noch kommen!“

„Nach dem Futter fürs Volk die große Mahlzeit für uns Andere, an der wir unsre Zähne zerbeißen. Ich wiederhole Euch, es ist nichts so dumm, was nicht möglich würde, wenn der Satan in uns eingeheizt hat und die Vernunft ist vertrocknet, aber die Phantasie brennt lichterloh in dem allgemeinen Brande, den man bei uns in Schottland Wahn nennt.“

„Was unsern Duncan neulich der Fall mit der Frau Marivaux erschreckt hat! Er wurde blaß, als steckte ihm selbst ein Dämon in der Kehle.“

„Das Weib hat sich versehen,“ sagte ein Anderer. „Der ganze Spuk hatte ihre Nerven

Digitized by Google

angegriffen. Ihr Mann wird ſie durchprügeln, und ſie wird wieder geſund.“

„Und wer ſchwingt den großen Prügel, Ihr Herren, in dem Tollhauſe, Welt genannt, um Alle, deren Phantaſie ſich verſehen hat, zur Ordnung zu bringen! Ich habe gelacht, ja; nun rieſelt's mir über die Haut. Ein Kranker iſt nicht gefährlich, auch hundert nicht, auch tauſende nicht, wenn die Obrigkeit ſie dafür erkennt und in die Krankenhäuſer ſchafft. Aber wenn das hitzige Fieber im Stillen fortſchleicht, wenn der ſchon angeſteckt iſt, der noch eben darüber lacht — Genug, Ihr Herren, lobt Gott den Meiſter, aber ſpaßt nicht mit dem andern Potentaten. Ja hätten wirs mit Männern zu thun, aber das hier, die Fibern, die Nerven der Weiber! Betet, oder packt Eure Ränzel, oder umgürtet Euch mit dem Schwerte, denn Niemand weiß, wo Satans Eroberungen aufhören.“

„Wenn Marcus Duncan den Muth verliert!“

„Peitſcht ins Meer, und ſeht zu ob es Euch gehorcht.“

Digitized by Google

„Wollen Sie Loudun verlaſſen, Doctor?“

„Ich habe nicht Luſt zu brennen.“

„O ein köſtlicher Spaß!“ rief ein junger Mann, den wir ſchon früher in Duncans Geſellſchaft in einer anderen Weinſtube ſahen, und der jetzt erſt zur Geſellſchaft trat. Er kam aus der Kirche, wo ein abermaliges Wunder, das vorher verkündet war, viele Zuſchauer angelockt hatte. „Der Teufel Beherit, der unter den Vieren, die in der Priorin ſitzen geblieben, den Vorſitz hat, hatte doch geſtern verſprochen, dem Herrn Staatsrath Laubardemont mitten in der Kirche die Perücke vom Kopf zu nehmen, und ſie ein Weilchen in der Luft ſchweben zu laſſen. Ja ſo genau war es beſtimmt, die Perücke ſolle ſo lange ſchweben, als man Zeit brauche, um den Pſalm Miserere zu beten. Ein Teufel, der ſo mit den heiligen Schriften vertraut iſt, verwunderte doch Viele. Die Kirche war übervoll. Die Kerzen brannten in der Stickluft düſter. Die Beelzebubs gurgelten zur Verwunderung ſchön im Leibe des Fräuleins von Nogaret und der guten Priorin. Sogar das Latein klang etwas erträglicher, und der

Digitized by Google

Beherit, der Coklico, der Abimelech und wie die Jungen heißen, führten einen Chor auf wie zwölf Lachtauben aus der Hölle. Sie schnalzten verliebte Seufzer nach ihrem Zaubermeister Urban und schimpften und höhnten und fragten den armen Laubardemont, ob sein Kopf schon wackele, er solle sich in Acht nehmen und dergleichen. So dunkel es war, sah ich aber doch, daß der große Staatsrath diesmal nicht an seiner gewöhnlichen Stelle saß, man hatte vielmehr seinen Sessel mehr in die Mitte der Kirche gerückt, und er, der sich immer auf dem Stuhle wippt, saß diesmal wie angegossen, und nickte weder noch schüttelte er den Kopf. Das kam mir merkwürdig vor und ich sah mich weiter um. Da entdeckte ich, daß grade über seinem Kopfe oben im Kreuzgewölbe das Loch ist, durch welches die Seile mit den Kirchenleuchtern gewunden werden. Die Kerzen brannten an diesem Kronleuchter nicht, und dieser war höher aufgezogen als gewöhnlich. Natürlich, dachte ich, um der Perücke des Herrn Staatsrath Platz zu machen. Nun beschwor Pater Lactanz, daß uns die Ohren gellten, und die Satans antwor-

Digitized by Google

teten: „Ja ich will Dich faſſen, ich will Dich zauſen. Kahlkopf, Kahlkopf!“ Der großmächtige Herr wurde kein Kahlkopf, aber wahrhaftig ſein Geſicht ſah mir wie ein Kalbskopf aus. Der Pater ſtampfte auf den Boden und krümmte ſich, die ganze ehrenwerthe Bande mit ihm, und ihre Augen, ich ſah es, klebten an dem Loche. Endlich kamen die Teufel, aber in ganzen Schaaren, über unſern Köpfen raſchelte es und ſtampfte und kreiſchte. Es konnten auch Mäuſe und Ratten ſein, denn in was weiß der Teufel ſich nicht zu verwandeln. Eine wilde Jagd, ein Hu, Hallo, Gelächter und plötzlich fegte es die Thurmtreppen herab. Meiner Nachbarin rieſelte es eiskalt über die Haut, in meiner Bruſt aber ſchlug auch ein Teufel und lachte laut auf, und Zehn lachten mit.“

„Und was wurde?“

„Die Perücke blieb auf dem Kopf des Staatsraths.“

„Und weiter?“

„Was weiter! Mignon bekam einen Schwindel. Boherit hatte ſich verſehen, und ſtatt der Perücke den Canonicus gepackt. Da brach Alles

Digitized by Google

auf, die Sacriſtane löſchten ſchnell die Lichter aus, und das war gut, daß man die rothen Geſichter nicht ſah. Es ſchrie und kreiſchte durch einander, und das war auch gut, daß man die Flüche nicht hörte. Und noch beſſer, ich gab dem Lactanz einen Schub in die Rippen und trat dem Mignon auf den Fuß. Das iſt eine gute Cur für den Schwindel. Was ſonſt in der Dunkelheit der Kirche vorfiel, mag auch ganz gut für die geweſen ſein, die bei hübſchen Nachbarinnen ſaßen. Ich zum Exempel fand den Mund meiner niedlichen Krämerstochter, als wäre es heller Tag geweſen, und, was doch auch ein Wunder war, die Teufel hatten alle Sprödigkeit ſo mit ſich fortgenommen, daß ſie mich auf heut Nacht in ihren Garten beſtellt hat, um ihr das Wunder, was ihr noch dunkel geblieben, zu erklären. Freunde, wenn die Beſchwörungsgeſchichten in der Art ſo fortgehen, ſo iſts der luſtigſte Carneval.“

„Aber der Aſchermittwoch kommt noch,“ ſprach Jemand.

Die Geſellſchaft hatte ſich entfernt. Nur Duncan war unbeweglich auf ſeinem Platz geblie-

Digitized by Google

ben und ſtarrte vor ſich auf den Tiſch, als ſähe er auf der morſchen Eichenplatte Geiſter. Louis Chauvet war aufgeſtanden und wollte ihm die Hand zum Abſchied reichen. Im Winkel ſaß ein junger Mann, noch tiefer als der Beamte in einem unſcheinbaren Oberrocke verhüllt.

Der Schotte ſchlug mit beiden geballten Händen auf den Tiſch, und drückte die Stirn auf die Hände:

„Mein Herr und Heiland, was iſt das für ein Volk! Was das Herz durchſchneidet und die Nieren zerreißt, iſt ihm eine Luſtbarkeit. Morden, ſchinden, verbrennen und Blut ſaufen, wir ſind Alle Canibalen, wenn das Licht des Herrn, die Vernunft in uns verlöſchte. Aber im Schmetterlingsleichtſinn mit dem Menſchenblut die blaſſe Wange zum Faſtnachtsſpiele ſchminken, das können nur Franzoſen!“

„Sie ſind in Frankreich. Vorſichtig!“ flüſterte Chauvet und klinkte die Thüre feſter zu.

„Hat das Land keine Obrigkeiten?“

„Um Gottes Willen!“

„Regieren ſie um des Teufels Willen?“

Digitized by Google

„Marcus Duncan, ich kenne Sie nicht wieder. Sie kennen unsere Verhältnisse, besser als ein Fremder.“

„Ich kenne sie, aber auch die Natur des Menschen! — Barmherziger Gott, regt sich denn keine Ritternatur in dem gelobten ritterlichen Frankreich, um die Lanze für die Vernunft zu ergreifen.“

„Der Cardinal brach die Spitzen. An den Mönchskutten gleitet der Stahl ab.“

„Es gab doch Einen,“ brummte Duncan. „Nein hier zu Lande nicht. Verbrennt sie und ersäuft sie. Euer großer Mann hat Recht, es muß Einheit in dem Lande werden. Wer regiert, das ist gleichgültig, Gott oder der Teufel, wenn nur Einer regiert. Bitt' um Verzeihung, Herr Polizeilieutenant. Ich meinte ein Mal, die Richter und Magistráte müßten das verlassene Ritteramt übernehmen, ein alberner Gedanke. „Einer sei König allein,“ sagt der alte Homer. Laßts den Satan sein. Wenn er allein herrscht, wird Ordnung in der Welt, er kennt die Menschen aus seiner langen Praxis besser als wir, weiß

wie er sie gängelt. Verzeihung, Herr von Chauvet. Waſcht Eure Hände, Ihr süßen Pilati, laßt ihn allein ſchaffen, walten. Es ſtört nicht die Verdauung und giebt einen guten Nachmittagsſchlaf. Gute Nacht!"

Louis Chauvet ergriff nicht die dargebotene Hand, aber er faßte ihn am Arm:

„Marcus Duncan, ich meine, Sie kennen meine Geſinnungen. Könnte ich —"

„O und wenn Ihr noch dazu wolltet, da würde das Himmelreich auf Erden blühen. Noch etwas, ein guter Rath! In Deutſchland drüben, ich glaube in dem feſten Neſt Magdeburg, das der Tilly zu Ehren Gottes anſengte, ſoll ein Bürgermeiſter an einer Maſchine arbeiten, womit er die Luft auspumpen will. Das iſt eine herrliche Maſchine für Obrigkeiten. Wenn Satan das zu Wege brächte, daß man einem ganzen Volke die Lebensluft auspumpte, wie leicht ließe ſich dann regieren. Einſtweilen wäre für Obrigkeiten ſchon viel gewonnen, wenn ſie eine kleine Pumpe ſich herſtellten, um die unangenehmen Erinnerungen aus dem Gedächtniß zu pumpen.

Digitized by Google

Pumpt Ihr Obrigkeiten von Loudun, bis Euer Hirn leer wird. Man kommt weit in der Welt mit einem leeren Gehirn. Vor Allem Euch, Herr von Chauvet, rathe ich, legt Euch aufs Vergeſſen. Vergeßt, daß Ihr den Prieſter für unſchuldig haltet, vergeßt, was Ihr für ihn vormals gethan, und noch beſſer, vergeßt, daß Ihr an Hexen und Teufel nicht geglaubt habt. Glaubt, glaubt, der Glaube hilft über Berge, warum nicht über Dienſtverhältniſſe, die Euch einſt ein Mal ſchaden könnten. 'S iſt nicht mein Spaß. Die Bacchanten zerreißen Euch als einen Ketzer. 'S iſt gar nicht ſo ſchwer. Der Teufel will nur ein bischen kajolirt ſein, ſo thut er Euch den Gefallen, wie der Betſchweſter, die in ihrem Bekehrungseifer ganz vergeſſen hat, daß ſie vorher eine Buhlerin war.“

Der Polizeilieutenant war durch eine Hinterthür fortgeſchlichen. Der junge Mann im Winkel näherte ſich dem Arzte. Mit bewegter Miene faßte Herr von Senanges die Hand des Arztes und drückte ſie: „Edler Mann, ich habe Sie verkannt.“

„Pah!“ ſagte Duncan. „Was will der

Flüchtling! Redensarten. Mit Phrasen kommt man am besten durch die Welt.“

„Doch fürchte ich Ihre Beredsamkeit drang nur zu einem Herzen, aber aus dem Herzen kommt sie nicht wieder heraus.“

„Hast Du auch wieder Lust, mein junges Blut, Deinen Degen zu ziehen für eine Sache, die Dich nichts angeht. Du umwickele Deine Ritterſporen, daß ſie nicht klirren.“

„Ich freilich kann hier nichts thun. Aber von Ihnen, Duncan, hoffe ich es, ich erwarte es. Obgleich unſeres Glaubens, ſtehn Sie in Frankreich hoch in Ehren. Ihr Gutachten gilt in allen Facultäten. Sie ſtehen unter dem Schutz des Marſchall von Brezá; zudem ſind Sie ein Fremder, was kann Sie hindern, mit Wort, Schrift und That gegen den Unſinn zu kämpfen!“

„Was! Hält mich der Herr von Senanges für den Spaniſchen Romanenhelden! Ich bin ein Mann von Fleiſch und Blut und ſuche mir nicht Drachen und Rieſen auf. Habe genug zu thun, wenn ich den giftigen Wurm zertrete, der mich beißen will. Das fehlte noch, daß ich als Don

Digitized by Google

Quixote für eines Pfaffen Unschuld mir die Stirn einrennte. Laßt sie ihn verreden, foltern, verbrennen, was kümmerts mich. Der Mann verdient es.“

„Das ist nicht Ihr Ernst.“

„Mein klarer, heller Ernst. Junger Herr, wer gegen allen Unsinn in der Welt das Schwert ziehen will, gehört ins Tollhaus. Und gar hier gegen diesen! Was kann uns denn Lieberes begegnen, als daß die Pfaffen sich unter einander in die Haare kriegen. Verdient etwa der gräuliche Zaubermeister, der Rattenfänger unser Mitleid? Sah er nicht auf uns herab wie die Ceder vom Libanon auf den Ysop, der an der Wand wächst? Ging nicht auch manche Reformirte in sein Netz, wenn er in die Pfeife stieß! Wär' er Bischof, er träte uns mit Füßen; wär' er Cardinal, er ließe uns zerreißen, rädern, lebendig sieden und verbrennen, wie weiland die Albigenser. Ihm geschieht schon Recht. Das darf man nur nicht aussprechen vor den Katholiken, sonst lassen sie ihn am Ende frei uns zum Tort. Goldener Herr von Senanges, wir müßten uns ja eigent-

Digitized by Google

lich von ganzer Seele freuen, daß unſere Verfolger ſich in den Haaren liegen wie verbiſſene Hunde. Immer zu ſie gehetzt, eingeheizt, laßt ſie loshauen und brennen und ſtechen; wir ſehen zu wie König Ludwig, das Kind, aus dem Fenſter im Louvre. Uns thun ſie diesmal nichts. Ein Gläschen getrunken auf die neue Bluthochzeit, zur Revange für ein gut proteſtantiſch Herz.“

Der Jüngling ſah ihn betroffen an. Unwillen röthete ſein edles Geſicht. Er ſchlang den Mantel um die Schultern: „Ich irrte mich. Gott befohlen.“

„Danke für den frommen Wunſch, möchte aber wohl noch ein Weilchen mit Euch reden. Kaum aus der Klemme, unter Hochgericht und Galgen fort, und ſchon ſolche ſtolze Sprache, ſolchen inneren Trieb die Rippen zu brechen um was uns nichts angeht! Setzen Sie ſich noch ein Mal, Herr von Senanges, wir konnten uns ja noch verſtändigen.“

„Ich zweifle, Doctor. Meine Ahnen lebten und ſtarben in Ehren —“

„Das heißt, ſie wurden abgeſchlachtet als

Digitized by Google

Huguenotten, ins Genick geschossen als Verräther von Verräthern, nackt auf die Straße geschleift und den Hunden vorgeworfen.“

„Aber sie hinterließen mir als Erbtheil das Gefühl, daß ein Edler, dem Gott Kraft gab, sie daran setzen soll, Unschuldige zu retten. Der Degen thut es hier nicht, der Tapferste ist ohnmächtig gegen Unsinn und rasende Bosheit. Hier hilft allein das allmächtige Wort, die Wissenschaft, die Feder. Und Schmach denen, die diese Kräfte zu gebrauchen wissen und die Hände in den Schooß legen.“

„Lieber, junger Freund, wenn diese nun wüßten, daß sie dadurch das Uebel nur ärger machten!“

„So spricht eine Stimme in der Brust: lieber mit dem Bewußtsein untergehn, daß man das Rechte gethan, und für die gute, helle, heilige Sache gestritten, als von dem nagenden Bewußtsein sein Lebelang geplagt werden, daß man dem Unrecht zusah und das Bessere wußte.“

„Ja, wenn man jung ist! 'S ist ein schönes Gefühl, kopfüber in einen Strom stürzen,

Digitized by Google

wenn man Einen ertrinken ſieht, ſo man auch nicht ſchwimmen kann. Der Andere ertrinkt freilich, aber wir ertrinken auch. Mit dem freien Wort, mit der Kraft der Wahrheit kämpfen, die Berge erbauen ſoll, das iſt ein berauſchend Gefühl, vom Wirbel bis zur Zeh pulſirend, wir fliegen auf Wetterwolken der Morgenröthe zu. Schade nur daß es in Wahrheit ein langſam Fortkommen iſt. Die Morgenröthe iſt fort, ehe Du es Dich verſiehſt, ein feuchter Nebel iſts, grau, die Blätter fallen, und wenn er fort zieht, gähnt unter Dir ein Grab. Wie viel tauſend Gräber werden noch gegraben werden, gefüllt mit Knochen von Märtyrern, überwachſen mit Raſen, Sträuchern, Bäumen, bis — bis was weiß ichs! Ich bin Arzt in Saumur, Profeſſor am Königlichen Collegium, ein loyaler Unterthan, und was mein Herr der König befiehlt, das iſt wohlgethan.“

„Sie thun wohl, Doctor. Doch riethe ich Ihnen, bei dieſen Geſinnungen Ihre Gefühle beſſer zu beherrſchen als vorhin.“

„Dank für den guten Rath, Herr von Senanges. Alter ſchützt vor Thorheit nicht. Als

Digitized by Google

meine Mutter mit mir schwanger war, begegnete ihr auf der Haide, dort in unsern Bergen, eine Hexe, die weinte. Meine Mutter fragte sie: warum weinst Du, Weib? Sie sagte ihr, sie habe das andre Gesicht und wisse, sie werde einst brennen. Da erschrak meine Mutter und weinte. Nachher weinte sie noch ein Mal, als die Alte in Stirling auf den Scheiterhaufen kam. Davon kommt das auch bei mir. Wenn meine Augen manchmal naß werden, beim Gedanken ans Verbrennen, Rädern, Foltern um des Glaubens willen, so sind das nicht Thränen. Glaubts ja nicht, es ist der Angstschweiß der alten verdammten Hexe, der mir als salzige Perlen aus den Augen tropft. Ihr habt ganz recht, Herr von Senanges, Marcus Duncan muß die Thorheit unterdrücken. Ich bin ein lustiger Mann, ich möchte immer lachen. Das ist eines Arztes Schuldigkeit.“

„Wie stehts mit Euch?“ fragte er nach einer Pause. „Darf der Herr von Senanges sich bald öffentlich sehn lassen?“

„Nur vor mir selbst nicht,“ murmelte Senanges und wollte gehen.

Duncan faßte ihn am Mantel: „Laubardemonts Sohn hat den Großmüthigen gespielt.“

„Daß ichs ihm danken dürfte, Degenspitze gegen Degenspitze!“

„Weiße Hände kränken nicht. Hätt' ichs doch kaum für möglich erachtet, daß eine Frau einen Ritter entführen kann.“

„Duncan!“

„Meine Zunge ist wie der Tod. Ja, als Ihr damals so plötzlich verschwandet, grade als der Verdacht Euch traf, sagte ich gleich: die Sache ist nicht richtig. Senanges läuft nicht fort, wenn er nicht fortgelaufen wird. Wie, Ihr wollt Euch doch nicht mit der schönen Marquise duelliren, weil sie Euch sanft aufgreifen ließ, eine Kappe übers Gesicht ziehen und im verschlossenen Wagen auf eins ihrer alten Schlösser bringen. Rinaldo lief zwar auch fort, wie Ihr nachher, als Ihr von der Anklage hörtet, aber er betrug sich sehr manierlich bei der schönen Armide. Ich hoffe, Herr von Senanges that das auch.“

Digitized by Google

„Ich hoffe, Marcus Duncan, daß Sie in gebührender Hochachtung von der Marquise de Chavigny denken. Im andern Fall würde ich mich erinnern, daß Sie von Geburt ein Edelmann sind, und würde Sie auffordern, mir Rede zu stehen für die Verunglimpfung einer Dame, die ich für die edelste ihres Geschlechts halte.“

„Ich glaube, der junge Herr ließe mich ruhig verbrennen, wenn ich mich unterstände anders zu denken. Ist die Liebe nun nicht auch ein Wahnsinn! Sie möchte alle Welt zu ihrem Glauben bekehren und bindet mit Jedem an, der nur zu zweifeln wagt.“

„Aus dem reinsten Perlenthau, den der Himmel auf die Blumen träuft, ist ihre Seele, eine Seele, um die Engel sie beneiden; ein Spiegel Gottes ihr Auge, in dem die lachende Welt sich wiederspiegelt, nur anmuthiger, reiner, als sie ist. So ist sie, ob Du und alle Dämonen des Zweifels auch dazu grinsen. So sah ich sie, so habe ich sie erkannt in ihrer aufopfernden Liebe, und mit einem glühenden Eisen möcht ich die bösen Gedanken ausbrennen, die einst an ihrer göttlichen

Digitized by Google

Natur in mir Zweifel erregten. Lächeln Sie, Duncan, so viel Sie wollen, den Spötter, den Zweifler gab ich mir nicht die Mühe zu bekehren; aber so verehre ich sie und bis zu meinem letzten Athemzuge soll diese Verehrung dauern, die mehr ist als Leidenschaft.“

Duncan verneigte sich tief: „Junger Mann, habe ich gezweifelt! Wenn Ihr sie anbetet, alsdann ist es was anders, sie ist ein Gegenstand des Glaubens. Eine Gottheit, der eine Seele opfert, wird Marcus Duncan niemals mit Zweifel antasten, und wär's der Moloch selbst, und der Cardinal beföhle, man sollte ihn verehren anstatt der Jungfrau Maria, ich würde zwar keine Hymnen auf den Moloch dichten, aber wenn ich an seinem Tempel vorbei ginge, zöge ich zehn Schritt vorher schon den Hut ab. Solch ein Respect ist mir angeboren vor Allem, was die Menschen glauben.“

Auch Duncan war jetzt aufgestanden und legte vertraulich die Hand auf des jungen Edelmannes Schulter: „Alphonso! Ich liebe Euch. Thut mir einen Gefallen — glaubt, was Ihr glauben wollt,

Digitized by Google

und der Himmel schütze Euch dabei, bis an Euer seliges Ende. Aber mischt Euch hier nicht in diese Geschichten. Ihr seid zu gut dazu, mit den Teufeln und den Jesuiten Euch zu befassen, zu edel, vielleicht, verzeiht, auch zu leichtgläubig. Das überlaßt Andern. Und wenn Ihr den Rath eines alten Freundes hören wolltet, macht Euch fort aus dieser Gegend, vielleicht aus diesem Lande. Anderwärts scheint die Sonne auch. Für die Reformirten ist hier kein Boden, er wird täglich ihnen mehr beschnitten, und die Sonne ging wieder blutig auf.“

„Wer sind die Andern, denen man es überlassen soll?“

„Jeder thut nach seinen Kräften.“

Er zog aus der Brust ein langes Roßhaar, an dem eine kleine Angel hing.

„Was soll das?“

„Das Ding hätte viel thun können. Mirakel hätten sie geschrieen, und des Teufels Macht in Loudun stand fest. Da saß unten in der Kirche, wie Ihr gehört, der Herr Staatsrath Laubardemont und seine Perücke wackelte vor Lust in der

Digitized by Google

Luft zu ſchweben. Am Teufel hat's auch nicht gefehlt, der kniete oben auf dem Gewölbe, ein dienender Bruder Kapuziner. Wär er nur nicht geſtört worden der gute Teufel, ſo hätte er durch das Loch die Perücke mit dieſem kleinen Inſtrumente geangelt, Niemand hätte in der Dunkelheit es geſehen. Aber der Teufel, der das arrangirt, hatte nicht reinen Mund gehalten, und etwas von dem Wind war zu einem guten Freunde von Euch gekommen, den ich nicht nennen will. Item der veranlaßte andere Teufel, daß ſie dem Kapuzinerteufel ins Handwerk fielen. Da hat man ſich oben auf dem Kirchengewölbe etwas gehetzjagt, die Angel ward erbeutet, die Perücke des Staatsraths blieb auf ſeinem Schädel ſitzen, das gute Volk von Loudun kam um ein Wunder und der Teufel für diesmal um ſeinen Ruf. Aber baut nicht darauf, er iſt mächtiger als wir denken. Wollt' es Euch nur geſagt haben, damit Ihr einſeht, daß Ihr das Ding Andern überlaſſen könnt."

Senanges ſah ihn mit Rührung an; er ſchloß ihn plötzlich in die Arme und rief: „Vergebt mir,

Digitized by Google

Duncan, daß ich Euch verkannte. Mein Herz brennt — ich muß Luft ſchöpfen.“

„Armer Junge!“ rief ihm der Arzt nach. „Sein Herz brennt, und meines — Wie würde es erſt glühen und verzehrt werden von hölliſchen Flammen, wenn er ſo klar ſähe, als er warm fühlt. Wer war hier der Hexenmeiſter! Und die Philoſophen wollen nicht glauben, daß der Teufel in der Welt ſein Spiel hat!“

Auch in der Küche der Schankwirthſchaft hatten ſich die lärmenden Gäſte verloren. Nur einer, der nicht mitgelärmt — er war erſt ſpäter gekommen — ſaß noch am Feuer, die Beine überſchlagen, die Arme gekreuzt. Es war der finſtere Manouri.

„Nun, Mutter Kupplerin, iſt bald Alles in Ordnung!“ rief er der Wirthin zu, welche die leeren Gläſer in die Schränke ſtellte, und aus der Schürzentaſche das kleine Geld handvoll herausholte und es auf dem Tiſche zählte.

Digitized by Google

„Ach Du liebes Kreuz,“ antwortete ſie. „Schöne Ordnung!“

„Deine Taſchen klingen ja von Verdienſt. Solche Zeit haſt Du nicht erlebt, ſeit Loudun ſteht.“

„Wäre ſchon gut, Herr Manouri, wenns nur anders wäre.“

„Haſt keine Töchter mehr zu verkuppeln? Miethe Dir andre.“

„Pfui! Herr Manouri, bin eine ehrliche Frau. Habe mein Lebtage auf Ehrbarkeit gehalten und Gottesfurcht. Ja lacht nur, es iſt doch wahr. Der Pfarrer kanns mir auf meinen Leichenſtein ſchreiben laſſen.“

„Der Urban!“

„Ach, daß Gott erbarm! Wer hätte das gedacht! —“ Die Frau hielt die Schürze an die Augen. — „Na, ich ſage doch, was man erleben muß! So ein Prediger, es floß ihm wie Honig von den Lippen, als wenn die lieben Engel im Himmel ſängen! Wenn er Einem die Hand auflegte, das war wie 'ne warme Stube im Winter, wenn man aus dem Froſt kommt. Manche weiß

Digitized by Google

ich, die hat nur hinten an seinen Rock gefaßt, und es fuhr ihr durch wie lauter Lust und Liebe. Und der muß nun den lieben Heiligen abschwören, und Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. 'S ist 'ne arge Welt, Herr Manouri, 'ne sehr arge Welt!"

"Wo's was zu verdienen giebt, ist die Welt gut. Nicht so, Mutter Kupplerin?"

"Der Verdienst ist auch danach. Was verzehren denn die Schlucker, die Bettelmönche! Man muß ihnen noch umsonst eins einschenken, sonst verschreien sie einem die Wirthschaft."

"Und Dich als Hexe."

"Herr Manouri, ich verbitt's mir. Ich habe nichts mit dem Gott sei bei uns zu thun. Mein Lebtag hab ich nichts mit ihm zu schaffen gehabt. Das weiß mein Beichtvater. Und meine Töchter hab' ich immer zur Gottesfurcht angehalten, und daß sie Tag für Tag in die Frühmette gingen."

"Du hast sie zur geistlichen Zucht gut zugezogen. Das muß Dir der Neid lassen. Und hättst Du noch zehn Töchter gehabt, Du hättst gewußt, wie sie anzubringen waren."

Digitized by Google

„Herr Manouri, das ist unrecht von Euch, daß Ihr immer darauf anspielt. Wie kann unsereins für seine Kinder sorgen! Wo ist meine Tochter besser untergebracht, als bei einem geistlichen Herrn? Kann sie nur gut kochen, für das Uebrige sorgt der. Weiß unsereins immer, was der rechte Glaube ist? Haben wir Geld, daß wir sie können zeitlebens in die Schule schicken? Meiner Muhme ihre Töchter draußen in Rochelles, die wurden calviniſtiſch, Gott sei's geklagt! Warum? Weil sie heirathen wollten, und die Männer waren Huguenotten. Da kriegte sie der Böse rum. Das hat keine zu fürchten, die bei einem geistlichen Herrn dient, und ihm Alles absieht. Und wie werden sie gehalten! Besser als mancher reiche Bürger seine angetraute Frau hält. Ein seiden Kleid hat die Köchin von dem Prälaten drüben; und sieht aus, wenn sie in die Kirche geht mit dem Brevier, wie eine gnädige Frau, so fromm und gut und anständig, und schenkt jedem Armen was. Und der heilige Umgang, was lehrt der sie immer tugendhaft aussehn und so sittsam sprechen. Manche vornehme Dame in den gro-

Digitized by Google

ßen Geſellſchaften könnte davon lernen. Nein, Herr Manouri, darin habt Ihr Unrecht. Für große Herrſchaften, da mag das was anders ſein; aber für uns geringe Leute, da iſt das eine große Ehre, und mache ich mir daraus auch gar nichts, daß Ihrs verredet. — Ja ſpuckt nur ins Feuer, darin hab ich Recht und Ihr habt Unrecht.“

„Worin?“

„Daß Ihr damals ſo wild wart. Wärt Ihrs nicht geweſen, die Charlotte war Euch noch immer gut, und hättet Ihr nur ruhig zugeſehen ein Paar Jahre, ſo hätte ſie Euch der Herr Pfarrer wohl zur Frau gegeben mit einer guten Mitgift, da hättet Ihr können eine Barbierſtube kaufen —“

„Und meine Frau vor die Thür ſetzen als Wahrzeichen: Zur Pfarrers —!“

„'S iſt ſchon manche Frau ſo unter die Haube gekommen und mancher Mann ſo zu ſeinem Glücke, und nachher wurden's die reputirlichſten Leute, hatten eigene Kirchenſtühle und die halbe Stadt folgte ihnen zur letzten Ehre. Aber Ihr wolltet's nicht abwarten, Ihr wurdet rabiat, da wurde die Charlotte, die nun Mal ein wilder

Digitized by Google

Schummel war, auch wild. Na und so kams denn, und nun habt Ihr keine Barbierstube und zieht im Lande rum, wo es was zu schneiden und zu stechen giebt und seid ein wilder Mann worden. Was wollt Ihr anfangen.“

„Enden,“ rief der Wundarzt, und sprang auf. „Was macht die Margot?“

Die Wirthin brachte die Schürze wieder an die Augen: „Ach das Gott erbarm, das liebe Kind. Mit der ists wohl aus.“

„Weils mit ihrem Liebsten aus ist.“

„Die kam zu feüh in den Dienst, aber sie wollte ja absolut. Kochen konnte sie wohl, das ist schon recht, aber es war ein zu weiches Ding. Die nahm sich der Gottesfurcht zu sehr an, und sie hing an ihm wie ein Federchen am Hauche, der aus dem Mund bläst. Und nun mußte ihr geistlicher Herr sich dem Satan ergeben, da, fürchte ich, hat das Kind sich ihm mit ergeben. Und wie sieht sie aus!“

„Bei Tage schläft sie?“

„Und bei Nacht rennt sie aufs Feld und kommt wieder mit Blumen und hat sich Kränze

Digitized by Google

gemacht. Kind, sage ich, was soll das? Mutter, sagt sie, das ist mein Brautkranz. Margot, sag' ich nun, wer ist Dein Bräutigam? Du bist närrisch. — Er ist mein Bräutigam, sagt sie, der herrliche, der mich erwählt hat. Nun merke ich, wen sie meint, und frage sie, wo wird denn Hochzeit sein? Im Himmelreich, sagt sie, die Engel singen schon und warten auf ihn, und mich wird er von Allen zuerst hereinrufen und in seine Arme schließen und sprechen: Du hast wahr geliebt. — Solche arme geschlagene Mutter bin ich, Herr Manouri, und wohl zu bedauern. Wer wird sie nun heirathen!"

"Der Urban wird sie nicht ausstatten."

"Pfui, Herr Manouri! Da nähme ich auch keinen Sous an von dem Gelde, und wenn er sagte, thu' die Schürze auf, und er schüttete ihr mit beiden Händen reines Gold ein. Denn das ist Satans Gold; das bringt keinen Segen. Dazumal mit der Charlotte war es anders. Da hatte er noch nicht den Bund geschlossen und war vom Bösen noch nicht verführt."

Digitized by Google

Der Wundarzt lachte boshaft: „Wer hat ihn denn verführt?“

„Das werden seine Richter schon rausfinden. Ist mir das erlebt, daß ein Pfarrer und Domherr gegen das eheloſe Leben der Geistlichen geschrieben hat! Das muß doch Satan selbst ihm eingegeben haben. Ein verheiratheter Priester! Pfui, das ist ja ärger als ketzerisch. Und was soll denn aus den Köchinnen werden. Mögen sie ihn verdammen, mich kümmerts nicht, der Gräuel ist zu arg; ärger als in Sodom und Gomorrha hier. Es ist gut, daß die Charlotte todt ist. Gegen die hat er rechtschaffen gehandelt, was wahr ist muß man ihm lassen, und mir gab er damals manches Stück in die Wirthschaft; aber die Margot, o Du mein Heiland, so das Kind in den Rachen des bösen Feinds zu verkaufen, warte Du, Du kannst nicht genug gestochen und geschnitten und geradebrecht werden. Ich bin eine unglückselige Mutter, wer nimmt sich mein an!“

„Ich!“ rief Manouri, als das Weib hinausgegangen war, und griff aus der Brust ein kleines, glänzendes Instrument, das er mit wilden,

Digitized by Google

liebäugelnden Blicken anſchaute. Es war eine chirurgiſche Sonde, von der einen Seite ſpitz, von der andern ſtumpf. Er ſtieß und drückte damit in die Luft: „So und jetzt ſo, nicht mit einem Male, langſam, ganz langſam, wie meine Qualen waren.“

Wer hätte nicht von den Dämonen, die in der Luft umſchwirrten, jetzt etwas in dem Geſicht des Barbiers geſehen, wildere, entſetzlichere, als je auf dem der armen Mädchen, wenn ſie von den Exorciſten bearbeitet wurden. Da berührte etwas von hinten ſeine Schulter; er ſchrak zuſammen wie das böſe Gewiſſen, und er ſah allerdings einen Geiſt, als er ſich umwandte, der auch einen Beherzten zittern machen konnte.

Margot ſtand da, blaß, im Nachtgewande, eine Nachtwandlerin. Sie ſah ihn mit ihren ausdrucksloſen Augen ſo ſcharf an, daß er ſeine unwillkührlich niederſchlug und den Stahl ſchnell in der Bruſt verſteckte.

„Ich ſehe ihn doch,“ ſagte ſie.

„Was? — Margot, geh zu Bette.“

Digitized by Google

„Das Instrument,“ sprach sie, „das Du ihm in die Brust stoßen willst.“

„Thorheit, Mädchen!“

„Nicht in die Brust zum Tödten, nur in seinen heiligen Leib ihn zu verwunden.“

„Rasende Dirne! Das ist ein chirurgisch Instrument, das ich von meinem Vater erbte. Ich führe es täglich bei mir.“

„Erst gestern hast Du es Dir in der Waldschmiede heimlich selbst gemacht.“

„Wer, Teufel, sagte Dir das?“

„Der mir gesagt, daß Du schon Morgen Deine Frevlerhände mit seinem unschuldigen Blute beflecken wirst. Du wirst ihn martern mit der scharfen, Du wirst ihn quälen mit der stumpfen Spitze, und wirst geschickt spielen, daß sie Deinen Trug nicht merken; aber nicht Du bist berufen, Manouri, daß Du dem Heiligen den Tod giebst, nur einige Strahlen in seinen Heiligenschein wirst Du zufügen. Ein Anderer wird ihn zu den Wolken heben, wo die Engel schon die Palmen schwingen.“

Digitized by Google

Er ertrug nicht den lächelnden Blick des wahnsinnigen Mädchens und stürzte aus dem Hause.

Das tiefe Leidwesen, welches durch die ganze Stadt ging, war für die geselligen Vergnügungen kein Hinderniß. So füllten sich zur Zeit des Terrorismus die Theater in Paris; man suchte Zerstreuung, Vergessenheit für den Augenblick. Wie in jenen Schreckenstagen beutete der Haß der Eingebung die allgemeine Stimmung aus, und die Teufel in den Nonnen denuncirten gegen Privatpersonen, welche sich die Feindschaft der einflußreichen Intriguanten zugezogen hatten. Die Commission und Laubardemont selbst drang in die Häuser, in die innersten Gemächer und Schlafzimmer ehrbarer Frauen, um Zaubergürtel, Liebespfänder, Bundeszeichen aufzufinden. Wer zitterte nicht vor diesen, Ehre und Ruf antastenden Untersuchungen, vor diesen Angaben der bösen

Digitized by Google

Geiſter, die in ihrem Verſteck ſicher, keiner böslichen Verleumdungen bezüchtigt werden konnten! Wer ſuchte nicht ſich davor zu bewahren, und ſchmeichelte deshalb, was in ſeinen Kräften ſtand, den gewaltigen Urhebern! So folgten Feſte auf Feſte, und wo der tiefſte innere Jammer war, war ſcheinbar die größte Luſtigkeit.

Auch die Marquiſe de Chavigny hatte ein Feſt gegeben, auf dem Laubardemonts Familie mit fürſtlichen Ehren bewirthet wurde. Aber das Blumenkleid verdeckte nicht die Zerſtörung, den Brand darunter. Wer nicht vorhin den Schrei des unglücklichen Opfers auf der offenen Straße gehört, der hörte ihn hier wieder. Gehen wir kurz darüber weg.

Der Teufel Beherit in der Priorin hatte dem Pater Lactanz heut vertraut, daß er fünf beſondere Merkmale am Leibe des Zauberers angebracht, die ihn an den Orten, wo ſie befindlich wären, ganz unempfindlich machten. Die Commiſſion hatte ſich in ſein Gefängniß begeben zur Auffindung der Merkmale, die ſelbſt der Teufel nicht ganz genau bezeichnet. Man hatte den Un-

Digitized by Google

glücklichen nackt ausgezogen, ihm die Augen verbunden, ihm alle Haare abgeschoren. Dann durchsuchte ihn der Wundarzt Manouri mit einer Sonde. An diesen Stellen schrie das Opfer laut auf, an andern, so sehr er drückte, blieb es unempfindlich. Die Commission sah nicht, oder wollte nicht die Taschenspielergeschicklichkeit des Unmenschen sehen, der hier mit dem runden Ende auf das Fleisch drückte, und dort mit Höllenlust den spitzen Stachel bis auf die Knochen bohrte.

Das Volk auf der Straße, das sich in großer Zahl vor dem Hause versammelt, hörte das Wehgeschrei des Mannes, dessen volle sonore Brusttöne es einst in Entzücken hinrissen. Die Mönche schrieen: „Das ist Satans Stimme!“

Auch in der Gesellschaft der Marquise hörte man einen Schrei des Entsetzens, als ein Anwesender bei dem Vorfall ihn mit allen Einzelheiten erzählte. Vielleicht schrieen Mehre, viele Damen wurden blaß, aber sie übten die Kraft den furchtbaren Eindruck zu überwinden. Eine athmete nur tief auf, und wankte an den Pfeiler, den sie krampfhaft umklammerte. Sie drückte ihre Stirn

Digitized by Google

daran, sie fühlte die Ohnmacht, welche sie überkommen wollte, und wankte, mit letzter Anstrengung, um den Anwesenden kein Schauspiel zu geben, aus dem Saale.

Die Mehrzahl der Gäste hatte sie nicht beachtet, denn ihre Aufmerksamkeit war um die Wirthin beschäftigt, welche den Schrei ausgestoßen hatte und in einen Stuhl zurückgesunken war. Man tröpfelte Wasser auf ihre Stirn und hielt ihr Bisambüchsen vor die Nase. Auch die Theriakbüchslein, welche eine gute Hausfrau immer in der Tasche trug, wurden hervorgeholt.

„Ist er todt?“ rief sie erwachend.

Man beruhigte sie, daß er noch lebe. Oder vielmehr versicherte man sie, daß ein Zauberer um solcher Gräuelthaten willen keines so leichten Todes sterben dürfe.

„O ihm wäre besser, er wäre todt.“

„Ihm, ja,“ erwiederte der Pfarrer Granger, der Vicar des Bischofs, welcher die erste Anklage gegen Urban vorgebracht. „Aber nicht der christlichen Gemeinschaft. Wo solche Gräuel im Hintergrunde ruhen, muß um des allgemeinen Besten

willen eine ſchärfere Unterſuchung ſtatt finden. Wir haben bisher nur Blicke in die diaboliſche Werkſtatt gethan, ſie muß uns ganz aufgeſchloſſen werden, ſoll der Prozeß fruchten. Wir müſſen alle Wege und Stege verfolgen, die der Teufel auf Erden geht, alle ſeine Verbindungen ermitteln, alle die verführten Unglücklichen kennen, denen er ſein Gift einimpfte.“

„Was wollt Ihr noch wiſſen!“ rief die Marquiſe. „Iſt es nicht ſchon ſchrecklich, entſetzlich genug, was man weiß“

„Eine Kleinigkeit gegen das, was noch im Finſtern ruht,“ erwiderte Granger. „Auch ich war anfänglich nicht dafür, daß man die Sache zum äußerſten treibe, ſo lange die Beſeſſenheiten ſich auf die Kloſterjungfrau beſchränkten. Hier hätte ein geiſtliches Gericht, eine Pönitenz ausgereicht. Man hätte die Sache im Stillen, zur Ehre der Kirche abthun mögen. Aber nun preiſe ich den Himmel, daß ſie zu dieſer Oeffentlichkeit gedieh. Zur Ehre Gottes muß Alles klar und offenbar werden, denn wir haben es mit einem Zauberer zu thun, gegen den der Erzzauberer

Digitized by Google

Simon, Petrus von Agore, Albertus Magnus und der deutsche Faustus Stümper waren. Ist es nicht wie eine Seuche, die sich über das Land verbreitet? Seine Bundeszeichen fliegen in die Paläste und in die Hütten. Unschuldige Bauerdirnen, Gräfinnen, die ihn nie sahen, an den entferntesten Orten, gerathen in Verzückungen, wenn sie seinen Namen hören. Das nimmt mit jedem Tage zu und übersteigt schon alle Sätze der Erfahrung und des Glaubens. In Chinon, bei Angres sind über ein Dutzend Frauen besessen und rufen mit himmelschreiendem Gelächter seinen Namen. Selbst in Paris, bei Hofe, soll eine hohe Dame bei Nennung desselben in Verzückungen gefallen sein. Wie viele arme Mädchen, die hier in der Stadt angesteckt sind, werden nur durch Fürsorge ihrer Eltern uns verborgen. Der Scandal wäre noch ärger. Da ist es unsere heiligste Pflicht, dieser ungekannten Macht des Zauberers in allen ihren Quellen und Verzweigungen nachzuspüren, zu erfahren, ob er durch Wasser, Feuer, durch Erde oder Luft seine Zeichen aussendet. Es geschieht zum allgemeinen Wohl, es ist heilige

Digitized by Google

und dringende Pflicht gegen uns und gegen Andre, denn wer ist sicher für sich oder für seine Nächsten, für die treue Gattin, die unschuldige Tochter, die reine Schwester, wer selbst, daß die ehrwürdige Mutter nicht von einer Bezauberung berührt wird, deren Wege Niemand kennt.“

„Nur besorge ich,“ sagte Manouri, „daß er nichts verrathen wird. Er nennt auch keine einzige Frau, nicht ein Mal seine Köchin. Und Satan hat seine Nerven so stark gemacht, daß er auch wohl die Folter schweigend übersteht.“

„Ist das nicht ein neues Zaubermittel,“ sagte Mignon.

„Allerdings,“ lachte ein Chevalier, „ein Liebender, der nicht plaudert, ist der gefährlichste Zauberer für die weibliche Tugend.“

„Davon kann hier nicht die Rede sein,“ sagte Granger. „So wenig man den armen Klosterjungfrauen, in die er seine Dämonen sandte, einen Vorwurf machen darf, wird der christliche Ruf der andern Weiber nur deshalb angetastet. Er übt eine unserm Verstande bis da unerklärliche Macht. Wie wären sonst grade die Frömm-

ſten und Edelſten in ſeine Stricke gerathen! Sie thun nichts dazu, er überkommt ſie wie den verirrten Wanderer ein Gewitter, wie den Geſunden der Peſtſtoff. Sie tragen nicht an der Schuld; im Gegentheil ſie entlaſten ihre auf ſeine Schultern, und ſeine wird um ſo größer, ungeheurer. Ja wollte das Unglück, daß er meine eigene Schweſter verſtrickt hätte, ich würde ſie nicht verdammen, nur beklagen, und für ſo rein erachten als vorher. Dies bekannt zu machen, um Irrthümern vorzubeugen, iſt unſere Pflicht; nur deshalb wird auch unſer hochwürdigſter Biſchof ſich hier einfinden, und zur Beruhigung der Gemüther von der Kanzel ſprechen. Alsdann dürfen wir hoffen, daß die Unglücklichen die falſche Scheu abſtreifen, und ſelbſt Bekenntniſſe ablegen werden, Bekenntniſſe, welche ihre Ehre nicht antaſten, aber die ganze Chriſtenheit zum Dank gegen ſie verpflichten.“

Ein Geräuſch auf der Straße lenkte hier die Aufmerkſamkeit ab; ein Glück für die Wirthin, die in ungewöhnlicher Bewegung war, und wenn ihre Blicke den Satan trafen, zitterte. Aber aller Augen waren auf das unerwartete Schauſpiel

Digitized by Google

gerichtet, das sich auf dem Marktplatz entfaltete. Eine Prozession mit Kirchenfahnen zog zum Thore herein, ein finstrer Priester vorauf, Chorknaben, Weiber, Männer, mehre Dorfgemeinden, alle mit Staub bedeckt und den Spuren einer weiten Reise, welche sie zu Fuß zurückgelegt. Die Wachen waren ins Gewehr getreten und die Trommel ward gerührt. „Es ist Barre,“ rief Mignon, „der Pfarrer von Chinon. Was will er hier, zehn Lieue's von seinem Ort und in diesem Aufzuge!“

Der finstere Priester, eine hagere Gestalt, mit einem verwüsteten Gesichte, struppigen Brauen und wilden, brennenden Augen, war auf dem Markte, als die Gesellschaft hinuntereilte, mitten in einer Rede, deren Wirkungen auf das Volk schon sichtbar wurden. Er forderte die Schleusen des Himmels auf, sich zu öffnen über eine Stadt, wo solcher Geruch ausgebrütet werde, daß ganz Frankreich davon stinke. „Sind denn die Heiligen ausgewandert, wehklagend über die Gräuel, die sie nicht mehr ansehn mögen, sind die Reliquien versetzt und die Tabernakel bestohlen, hat der Pesthauch der Ketzerei die geweihten Kerzen aus-

gelöscht und das Gold Eurer Kirchen verdunkelt, daß die Höllenbrut wie Schwalben unter Euern Dächern nisten konnte? Hat es denn nicht längst denen von Loudun in die Ohren geklungen, daß ihr Hochmuth und die Gemeinschaft mit den Unheiligen sie selbst unheilig machte."

Das durfte der Commissar des Königs nicht dulden. Eine Autorität duldet überhaupt ungern, daß eine andere, wenn auch im selben Sinne, ihr ins Amt greift. Richelieus ausdrücklicher Wille war jedoch bei diesem Prozesse Alles zu vermeiden, was das Volk gegen die Reformirten aufwiegeln könne. Er befahl dem Bailli, den Priester nach seiner Mission zu fragen. Der Bailli berührte mit seinem Stabe die Schultern des Fanatikers und fragte ihn, wer dem Pfarrer von Chinon den Auftrag gegeben, mit einer Prozession, ohne Anfrage, ohne Aufforderung in den Sprengel von Loudun zu ziehen?

Barre hob seine dürren Arme gen Himmel, daß das Gewand zurückfiel:

„Der dem Moses hieß, in das Land seiner Väter ziehen, der dem Jonas sagte: Gehe nach

Ninive. Ihr seid die Mächtigen und gebietet hier; aber ich sage Euch, Ihr seid die Lauen und sehet zu. Satan sieht nicht zu, und ist nicht lau, er ist heißer als ein Backofen, glühender als eine Schmiede, thätiger als eine Mühle, die nie rastet, Sein Werk ist Verderben und das hat kein Ende, derweilen Eures schon aus ist. Nach Loudun komme ich, Euch die Augen aufzureißen, daß Ihr sehet, was Ihr nicht sehet, denn was Ihr sehet ist Plunder. Ihr habt den Verderber in Euren Gefängnissen, und meint, Ihr haltet ihn fest, aber er ist Euch entwischt, weil Ihr ihn nur mit menschlichen Banden bandet. Was habt Ihr? Ein Paar besessene Nonnen, deren der Teufel satt ist, und sehnt sich hinaus. Ich bringe frisches Futter, ich bringe die Saat, die er gesäet, und Ihr seht es nicht. Ich komme zu Euch, da Ihr nicht hinauskommt, und zeige Euch, wie der Verderber auf Schlangenwegen geht, und da wirkt er zumeist, wo Ihr ihm den Rücken kehrt. Dort kommen sie an, seine Opfer, in Wagen und Sänften, von den Frommen getragen. Schaut die an, nach denen er in der Ferne seine Schlingen warf, und Ihr wähn-

Digitized by Google

tet, Ihr hieltet ihn verschlungen. Die habe ich als ein Hirt gesammelt und bringe sie her, daß Ihr sehet die Früchte Eurer Lauigkeit, und daß Ihr in Euch gehet. Denn das Werk schreit zum Himmel, ärger als die Hölle schreien kann.“

Diese Wendung hatten die Beamten in der Stadt allerdings nicht erwartet. Sie meinten, der Fanatiker, der sich längst durch Predigten wider die Zauberei einen Namen gemacht, komme mit seinen Beichtkindern in übertriebenem Eifer, um den Beschwörungen beizuwohnen, oder um seine Geschicklichkeit im Exorcisiren aus Eitelkeit an den Tag zu legen. Man hatte Nachricht von mehren Fällen in der Umgegend von Chinon und Angers, wo Barre mit Glück exorcisirt hatte. Auch diese Unglücklichen hatten auf Urban ausgesagt, und den Handelnden hier erschien das als eine willkommene Unterstützung aus der Ferne. Aber daß Barre eine Anzahl seiner Besessenen auf Wagen laden, in Sänften schließen, und in Person herbringen durfte, war ihnen eben so unerwartet als unwillkommen. Es fehlte weder an Exorcisten noch an Besessenen. Ihre eigenen Be-

Digitized by Google

ſeſſenen kannten ſie, und wie ſtark die Dämonen in ihnen waren, dieſe Novizen aber noch nicht, und Niemand konnte wiſſen, welche Verwirrung dieſe in das ganze Beſchwörungsſyſtem bringen, welche neue Anſtöße ſie erregen dürften.

Dennoch konnte man ihn nicht abweiſen. Barre kam in einer großen Proceſſion; aus allen Dörfern, die er berührt, hatten ſich Gläubige ihm angeſchloſſen, Frauen, Krüppel, gebrechliche Alte, Kinder, mit Roſenkränzen, Crucifixen und Kirchenfahnen. Einer Proceſſion, die einem Heereszuge gleicht, darf eine kluge Obrigkeit die Thore nicht ohne weiteres verſchließen, auch ſelbſt wenn unter dem eigenen Volke ſich keine Sympathie gezeigt hätte, wie doch hier der Fall war. Die Geiſtlichen in der Stadt, Urbans Feinde, genoſſen geringer Achtung, eben ſo wenig hatten die Mönche, welche Loudun überſchwemmten, ſich dieſe erworben. Die Bürger betrachteten die letztern als Hungerleider und Bettler, die ſich in der allgemeinen Noth mäſten wollten. Dagegen ſtand Barre, ein Pfarrer, der nicht nach Pfründen jagte, ein Aſcetiker, der aller weltlichen Eitelkeit entſagt zu

Digitized by Google

haben schien, in hohem Rufe beim Landvolk. Hie und da galt er schon als Einer, aus dem Gott unmittelbar spreche, als ein halber Heiliger. Es war freilich eine Achtung, die sich mehr als Scheu, wie als Liebe aussprach; aber er war der rechte Mann in einer Zeit, wo der Sinn des gemeinen Mannes zwischen Zweifel und Furcht schwebte. Barre war dazu angethan, das Volk, auf das der gleisnerische Mignon, der hochmüthige, herbe Granger und der polternde Lactanz keinen Einfluß übte, zu leiten. Die Verbündeten sahen ihn nun etwa mit dem Empfinden an, wie Feldhauptleute, die lange eine zweifelhafte Schlacht gefochten haben, und im Augenblicke der Entscheidung kommt ein anderer Feldherr mit seinen Truppen auf das Schlachtfeld, zwar um den Feind zu vernichten, aber die Siegerkrone an sich zu reißen.

Die Ankunft der Tausende von Pilgern, die größtentheils ohne Mittel, barfuß, untergebracht werden mußten, erregte bei der weltlichen Obrigkeit nicht geringere Bedenken. Man hätte die Behörden verschrieen, welche Leute darben ließen, die allein in heiligem Eifer, Arbeit, Haus und

Digitized by Google

Hof verlaſſen hatten. Außerdem waren Anordnungen zu beſorgen, denn auch fromme Pilger brechen wohl in Gärten und Höfe, wenn nicht gar durch verſchloſſene Thüren und Mauern, im Nothzuſtande, oft aber auch ohne Noth. Eben ſo mußte man eilen, die armen Kranken unterzubringen; denn wie die Wahnſinigen im Alterthum, war es ſchon dahin gekommen, hier die Beſeſſenen als Perſonen zu betrachten, welche einen beſondern Anſpruch auf Verehrung und liebevolle Theilnahme haben, weil Gott in ihnen, wenn auch auf dem Umwege durch den Teufel, ſich beſonders offenbart hat. Man mußte ſie dazu den Augen der Neugierigen ſchnell entziehen; denn die Verbündeten durften Fragen und Nachforſchungen fürchten, gegen deren üble Folgen Niemand bürgte.

So blieb kein anderer Ausgang, als dem neuen Prediger das Feld überlaſſen. Er forderte die andächtige Menge auf, mit ihm nieder zu knieen; und in einem Gebet von einer Stunde auf offenem Markte wußte er ihre Gemüther ſo zu erſchüttern, daß die Thränen aus den Augen ſtürzten, und Schluchzen und Heulen allgemein

Digitized by Google

ward. Er malte die Hölle und die Wege, auf denen man zu ihr dringt, er zeigte die kleinen Sünden, namentlich der Frauen, durch die Satan auf ihr Herz Einfluß gewinnt, er malte die Qualen der Besessenen, die sie selbst nicht fühlen, und die Ruchlosigkeit und Wollust derer, die sie in diesen Zustand versetzt haben. Dann pilgerte er noch am selben Abende mit seinen Zuhörern um alle Kirchen der Stadt und betete für Alle vor der Schwelle einer Jeden. Aber vor dem Gefängnißhause sprach er eine schauerliche Verwünschung gegen den Verführer aus, daß den Zuhörern die Zähne klapperten. Es war an jenem Abende in Loudun, als weine und schluchze die ganze Stadt. So klang es in den Gassen, aus den Häusern. Einem Schwärmer, der etwa in weintrunkenem Muthe lustige Lieder angestimmt oder gespottet hätte, wäre es übel ergangen.

Digitized by Google

„Allbarmherziger Gott! Sind das Deine Creaturen! Menſchen! — Deine Diener? Und Dein Donner rollt nicht durch die Lüfte, Deine Blitze zücken nicht auf ihre Mörderhände! — Mein Herz, mein Herz! Herr des Himmels und der Erde, mein Kopf will ſpringen, mein Geiſt, als brennte er und wollten die Lichter hinaus! O laß Deine Donner rollen, nur mir zum Troſt. Ich bin ein armes, geiſteskrankes Weib, nur eine Täuſchung, Herr! Laß Deinen Himmel ſich verfinſtern, nur für mich, Stürme laß los, Schloſſen gegen die Fenſter peitſchen. Mehr Pulver, mehr Pulver, mein Oheim! daß die Erde bebt, die Mauern zittern. Nur zur Täuſchung für mich! — Und es bleibt ſtill wie zur Abendmette, die Käfer ſchwirren, die Mücken ſummen!“

So rief die Eine, welche ſich unbemerkt von den Andern aus der Geſellſchaft geſchlichen. Sie war in ein einſames Hinterzimmer gewankt, wo ihre Kräfte ſie verließen und ſie auf den Boden hinſchlug. Doch nicht ganz unbemerkt. Ein junges Mädchen war Madeleinen nachgeſchlichen. Sie hatte ſorgfältig die Thüre verſchloſſen, und ſich

Digitized by Google

neben ihr, jede ihrer Bewegungen beobachtend, auf den Boden gekauert. Marie Aubin, das kluge Kind, hütete sich ihre Gegenwart der geliebten Freundin zu verrathen.

Madeleine hatte sich halb aufgerichtet. Sie drückte ihre Schläfen und starrte nach dem Fenster, durch das die helle Nachmittagssonne schien. Sie schüttelte krampfhaft zitternd den Kopf: „Und die warme Maisonne spottet mein — auch Dein! — O Gott, Gott! als wäre tiefer Frieden auf der Erde. — Schläft Deine Allmacht, ist Dein Auge geschlossen; hast Du die Welt den Dämonen überlassen! Ein Mensch, allmächtiger Vater, blutet, zerrissen von Geierkrallen, verhöhnt, verlästert, verspottet, wie einst Dein Sohn. Sie stechen ihn mit giftigen Nadeln, langsam, teuflisch, mehr als die Hölle erfinden kann, und in Deinem Namen thaten sie es. Das muß ja ein Menschenherz rühren und wäre es von Stein. Deine Donner schweigen!“

Sie ließ sich auf die Erde fallen, den Kopf im Arm gestützt: „O es ist Alles aus. Er hört nicht; gleichgültig, kalt wie die steinernen Götter.

Digitized by Google

Ein Klumpen verſchlungener Nattern iſt Dein Menſchengeſchlecht; ihre Edelſten opfern ſie dem Moloch, der in ihrer Bruſt ſeinen verſchwiegnen Thron hat, ihr giftiger Geifer leckt die Wunden, die ihre Zungen ſtechen, und gleißend in Deinem Sonnenſchein, der die Böſewichter lieblich vermalt, heucheln ſie Nächſtenliebe, Glauben, Tugend, Eifer für Dich. Zerſtören, vernichten läßt Du ſie die am liebſten, die ſich aus dem Gezücht erheben, die der thörige Wahn begeiſtert, ſie könnten Dein Ebenbild werden. — Läſtre nicht! — Rief das nicht eine Stimme? Sie läſtern, die das Gloriam in excelsis rufen. Die Orgeln läſtern, die Poſaunen läſtern; der Weihrauch duftet vom Aasgeruch der Verweſung.“

„Madeleine!“ rief eine Stimme.

„Rufſt Du mich warnend! — Herr, ich kann nicht mehr, die Aufgabe iſt zu groß. Dieſe ewige Verſtellung hat an meiner Seele genagt. Die Spannkraft iſt hin, vergieb mir, Allmächtiger, zürne dem kranken Weibe nicht mehr, ich kann nicht mehr zu Deiner Majeſtät aufblicken. Ich ſehe nur die Teufel, übereinander geballt, rollen-

Digitized by Google

den Auges, Schlangenwindungen, Engelmienen, hoch, immer höher. Es ist kein Platz im Himmel für Dich. Wo bist Du?“

„Madeleine!“ rief es wieder.

„Der Thautropfe zerfällt, wenn die Sonne brennt, die Rose entblättert im Sturm, ein Funke zündet ein Haus an und eine ganze Stadt sinkt in Asche; warum muß eines schwachen Weibes Seele alles das ertragen können! So viele Stöße, Sturm auf Sturm, von einer Klippe auf die andere, von einem Abgrund in den andern geschleudert, und doch nicht zerschellt, doch noch Kraft um von Neuem zu fürchten, bis zur Verzweiflung zu fürchten! Hülfe, Hülfe! All' Ihr Heiligen, Mutter Gottes, da brechen sie hervor, da stoßen sie ihn aufs Neue, da zerreißen sie ihn, Glied um Glied, Keiner hat Erbarmen! — Laßt mich, laßt mich hindurch, ich liebe ihn — er ist ein Heiliger — ich bete ihn an — ich liebe ihn — mich mit ihm auf den Scheiterhaufen — O die Flammen sind lieblich an seiner Seite —“

Madeleine erwachte aus der Raserei des Fiebers in Marie Aubins Armen. Sie blickte sie

Digitized by Google

zweifelhaft an, ob es eine Erſcheinung ſei. Marie hielt etwas Kühlendes an ihre heiße Stirn. Schnell kam Madeleine zu ihrer Beſinnung, die Beſinnung erweckte ein neues Gefühl, einen heftigen Schreck über die Gegenwart des Mädchens.

„Ich bin krank, Marie.“

„Ja Du biſt krank, Madeleine, ſehr krank. Ich wollte aber noch nicht die Andern rufen, bis Du erwachteſt.“

Madeleine richtete ſich in die Höhe. Sie verſuchte aufzuſtehen; es gelang ihr mit Anſtrengung und mit Mariens Hülfe: „Ich bin doch nicht ſo krank — ſiehſt Du, ich kann gehen — rufe Niemand — dort nur einen Augenblick will ich mich hinſetzen. Es wird dann Alles beſſer werden.“

Die Augenblicke wirkten. Sie athmete freier, ihr blaſſes Geſicht röthete ſich wieder. Sie ſchaute ſich im Zimmer um, ſie ſammelte die Erinnerung, wie ſie hergekommen, ſie ſah nach dem Stand der Sonne, ſie ſah die verſchloſſene Thür, und ſchnell fragte ſie das Mädchen:

„Wenn kamſt Du her?“

Digitized by Google

„Erſt jetzt, vor einigen Augenblicken, Du mußteſt wohl ſchon lange da gelegen haben.“

„Dein Erröthen ſtraft Dich Lügen, Marie. Du biſt mir gefolgt, Du warſt die ganze Zeit bei mir.“

Sie faßte ihre Hand krampfhaft feſt und zog ſie neben ſich:

„Marie! Die Andern ſollen nicht wiſſen, daß ich krank war. Verſtehſt Du mich, Kleine, Du biſt ein verſtändig Kind. Bei Allem, was Dir lieb und theuer iſt, bei der Liebe, beim Leben Deiner Freundin, ich bin nicht krank. Gott wird mir Kraft geben, geſund zu bleiben.“

Marie ſchüttelte den Kopf: „Sie ſollen nichts wiſſen.“

„Was ſollen ſie nicht wiſſen?“

„Daß Du krank biſt.“

„Ich bin nicht krank. Was weißt Du? — Ich hatte einen Anfall, der mich oft befällt. Da ſpreche ich dummes Zeug, Dinge, von denen ich nichts weiß. — Man könnte mich für raſend halten. Haſt Du mich belauſcht?“

Digitized by Google

Marie wollte antworten, sie erröthete aber wieder.

„Was hörtest Du? Was sprach ich? Habe ich Namen genannt? Mir ist dunkel im Sinn, als hätte ich von der Citadelle gesprochen, vom Pulver, von Laubardemonts Sohn, von meinem Cousin Mignon, vielleicht von der ärgerlichen Hexengeschichte. Was geht sie mich an!“

Der große Blick, die stumme Sprache in Mariens Augen trugen nicht zur Beruhigung der Kranken bei. Plötzlich sank sie vor ihr nieder, umfaßte ihre Knie, und drückte, wie sie es liebte, ihren Kopf in Madeleinens Schooß.

„Ach, liebe Madeleine, mir ist so bang um Dich.“

„Thöriges Kind, warum?“

„Weil — Madeleine! Ach allbarmherzigste Mutter Gottes, Du bist am Ende auch behext von ihm! — Ja, ja, so ist es, er hat Dir auch seine Dämonen in den Leib geschickt. Du hast das nicht gesprochen, das haben die Geister in Dir gethan, und Du weißt es selbst nicht, was Du sprachst.“

Digitized by Google

„Marie, ich unterſage Dir ernſthaft —“

„Madeleine, ich bin nun kein Kind mehr, wie damals, und das weiß ich auch, daß ich das vor Niemand ſagen werde. Darauf kannſt Du Dich verlaſſen. Denn wenn in mir ein böſer Geiſt wäre, nun gut, ſo würde ich ihn bei mir behalten, und ihn ſchon kirr machen, daß er mir dienen müßte, aber den dummen Leuten draußen würde ich es nicht ſagen, daß ſie davon einen Spektakel anfangen. Und das kannſt Du mir zutrauen, daß ich es auch bei mir behalten werde von Dir. Still, Madeleine, ich weiß wohl, was Du mir ſagen willſt, Du glaubſt eigentlich, das iſt alles dummes Zeug, und das glaubte ich auch, als es nur die dummen Nonnen waren. Nun iſt das aber anders, der Urban iſt ein Zauberer, ſo oder ſo, für die Frauen; und manches Mal, wenn ſie ſo viel von ihm reden, und ich ſein Bild ſehe, wird mir zu Muthe, als ſteckte mir auch etwas im Blute, und würde es nicht lange richtig mit mir bleiben. Wer weiß! — Ja, das iſt wohl ein großes Unglück, liebe Madeleine, aber wer pfiffig iſt, der behält es für ſich. Darum habe Du gar

Digitized by Google

keine Sorge. — Wahrhaftig nicht, Madeleine, ich ſage nichts wieder.“

Das Kind, was freilich jetzt eine wachſende Jungfrau war, die ihre Eltern nächſtens aus dem Penſionat fortnehmen wollten, ſah die Geängſtete ſo klug und vielbedeutſam an, daß ein Theil ihrer Furcht verſchwand. Sie faßte ihre Hand und hielt ſie an ihre Bruſt feſt:

„Gott erſpare Dir das, Mädchen! Erhalte Dir Deinen reinen Sinn und Deine Freiheit. Ich meine die Freiheit von Leidenſchaften, Marie. Spiele, denke wenig — ach, ich weiß nicht, was ich Dir ſagen ſoll.“

„Ich will wie Du werden!“

Madeleine ſtieß ſie wild von ſich: „Um Gotteswillen, nein! Gehorche Deinen Eltern, füge Dich in den Willen Deiner Verwandten. Wen ſie Dir zum Gatten beſtimmen, dem reiche Deine Hand. Fordre die Geiſter des Eigenwillens nicht heraus, denn ſie ſind unbändig; ſie ziehn Dich in ihre Zauberkreiſe, und Du kommſt nicht heraus, bis Dein Herz verblutet. O Marie, es geht ein furchtbarer Schmerz durch dieſe Welt, ein Schmerz,

Digitized by Google

der nicht zu ertragen ist, der Stück für Stück, wie der Geier in der Fabel, an der Leber frißt. Für Alles stirbt der Gequälte ab, nur nicht für das Gefühl seiner Leiden. Wir nennen in unserm Stolz uns die Erwählten; ja wir sind erwählt, die Unholde in den Schluchten der Erde zu hören, wo sie Qualen brauen, die Nattern zischen zu hören und ihre giftigen Zähne blinken zu sehen. Für die kurze Lust, die wenigen Wonneschauer, o welche Herbstnächte, welche Winterstürme! Fliehe, fliehe, mein Kind, die Erwählten, hülle Dich in einen Bettlermantel, die Dämonen, auf ander Wild begierig, ziehn vielleicht an Dir vorüber.“

Seit der Anwesenheit des Exorcisten von Chinon, seiner Beichtkinder und seiner Besessenen, hatten die Angelegenheiten ein verändertes Ansehen gewonnen. Was früher noch immer als eine Partheisache gelten konnte, war nun eine des allgemeinen Wohles. Die unteren Volksclassen wa-

Digitized by Google

ren von der Wahrhaftigkeit der Beſeſſenheiten jetzt ganz überzeugt. Ein heiliger Mann, wie Barre, log nicht. Er, der die Einladungen der reichen Prälaten, in ihren Reſidenzen zu wohnen, ausgeſchlagen, der auf Stroh in einer Scheune ſchlief, und, ſtatt an ihren üppigen Tafeln mit ihnen zu ſchwatzen, von einer Brodrinde und einer Rübe lebte; er, der von Früh Morgens bis Abends auf den Straßen war, die Erkrankten aufſuchte und ſelbſt in die wohlhabendern Bürgerhäuſer drang, wo die Familie gern ihre Beſeſſenen der Kenntnißname der Geiſtlichen und der Behörden entzogen hätte. An ſeinem Sturmeseifer konnten die Andern ſich ein Beiſpiel nehmen. Hier erſchütterte er die Gemüther der Zweifelnden durch eine Predigt, dort knieete er im Gebet mit den Bangen nieder, und dann erhob er am Bette einer Beſeſſenen ſeine Orgelſtimme, in Exorcismen, wie man ſie noch nicht gehört hatte. Der Pater Lactanz fühlte ſich durch ſein Wirken zu erneuter Thätigkeit angeſpornt. Er, der in ihm einen unwillkommenen Nebenbuhler erblickt, und ſchlecht von ſeiner Kunſt geſprochen hatte, wurde ſo überwältigt

Digitized by Google

von dem Feuer, der Kraft und der Begeisterung, mit welcher Barre beschwor, daß er ein Mal plötzlich die Handlung unterbrach, vor ihm auf die Knie stürzte, ihn für den ersten und vollendetsten Beschwörer anerkannte, und öffentlich seine Schuld bekennend, flehentlich um Vergebung für alle bösen Gedanken und Verunglimpfungen bat. Er wollte auch nicht eher aufstehn, als bis Barre seine Hände zum Segen auf ihn gelegt hatte, wodurch er von der Weihe des außerordentlichen Mannes theilhaftig zu werden hoffte. Dann waren Beide sich in die Arme gestürzt und hatten Freudenthränen vergossen, zur Rührung aller Zuschauer bei diesem Bunde, geschlossen zur Bekämpfung des Bösen. Auch die andern Exorcisten von den Orden der Bettelmönche waren Lactanz Beispiel gefolgt, und hatten sich allmälig dem mächtigern Genius des Pfarrers von Chinon unterworfen. Nur Mignon blieb ausgeschlossen. Für ihn schlug kein Herz, weil in ihm kein Herz für andere schlug. Er machte indeß gute Miene zum bösen Spiele, schwieg und wartete.

Aber nicht allein der Pöbel glaubte. Auch

Digitized by Google

viele der angesehenern und gebildetern Einwohner wurden schwankend, was sie von der Sache denken sollten. Wenn ein freches Gaukelspiel bei den Ursulinerinnen möglich, wenn es bei einigen der unglücklichen Frauen aus der Stadt denkbar war, was sollte die vielen Frauen und Mädchen an den verschiedensten und zum Theil sehr entfernten Orten veranlaßt haben, mitzuspielen? Welche Verbindungen, Intriguen setzte das voraus, die bei dem Character der Betheiligten und ihrer Familien an die Unmöglichkeit gränzten! Unschuldige Bauermädchen, die nie anders wohin, als nach ihrem nächsten Marktflecken gekommen waren, die Loudun nie gesehen, kaum den Namen nennen gehört hatten, waren befallen worden. Edelfräulein aus den ersten Häusern Frankreichs, die freilich von den Geschichten in Loudun wußten, bei deren Character und dem Ansehen ihrer Familien aber ein Mitspielen in den Intriguen einiger Geistlichen und Familien der untergeordneten Provincialstadt rein zur Sache der Unmöglichkeit wurde. Die aus Angers und Chinon Hergebrachten waren, um uns des Ausdrucks zu bedienen, in der Blüthe der

Digitized by Google

Beſeſſenheit, während die von Loudun ſchon in einem Zuſtande der Abgeſpanntheit ſich befanden. Die Dämonen in jenen antworteten und blasphemirten mit einer ungemeinen Kühnheit, ſie drohten, lachten und beſchimpften ihre Beſchwörer, und alle dieſe Unglücklichen drückten nur ein, aber ein ſataniſches Verlangen aus, ihren Herrn und Meiſter zu ſehen.

Konnte es, bei ſo bewandten Umſtänden, Wunder nehmen, daß auch die Einſichtsvolleren bedenklich wurden, und an eine geiſtige Seuche, an ein dämoniſches Fluidum glaubten, deſſen Quell und Urheber der Angeklagte war? Es meldeten ſich um dieſe Zeit freiwillig bei der Commiſſion einige Weiber aus der Stadt, die im Ruf der unbeſcholtenſten Ehrbarkeit ſtanden, und erklärten gradezu, daß ſie in ſich diaboliſche Regungen fühlten, daß beim Namen Urban eine wunderbare Bangigkeit ſie befalle. Sie wollten ſich lieber ſogleich der geiſtlichen Behandlung unterwerfen, damit das Uebel nicht um ſich greife. Der Criminallieutenant Herr von Cerisy, ein ſtrenger Mann, einſt Urbans Vertheidiger gegen die Intriguanten,

Digitized by Google

sah die Sache so ernsthaft an, daß grade von ihm keine Hülfe für den Angeklagten mehr zu erwarten war.

Aus der Umgegend von Chinon war auch ein Fräulein aus dem Hause Labourdonaye nach Loudun gebracht worden. Es hatte nämlich Seitens Barres nur geringer Ueberredungskünste bedurft, die Besessenen zur Reise zu bewegen; denn Alle glühten im Zustande ihrer Verzückung vor Verlangen nach Urbans Anblick und Gegenwart. Bei den ersten Beschwörungen dieser jungen Dame hatte sich ein merkwürdiger Umstand ereignet, welcher viele Zweifler bekehrte, aber aus Rücksichten nicht zur allgemeinen Kenntniß kam. Man nahm nämlich mit diesen später Hinzugekommenen erst einige Privatexorcismen zur Probe vor, ehe man sie zu den öffentlichen in den Kirchen zuließ.

Das Fräulein war groß, stark und vollblütig, und schon in ihrem elterlichen Hause von den heftigsten Anfällen heimgesucht worden. Einige Pfarrer aus der Nachbarschaft hatten umsonst die Dämonen zu beschwören gesucht; nur Barres unermüdlichem Eifer war es gelungen, die Teufel zum

Digitized by Google

Sprechen zu bringen. Beim Namen Grandier war das Fräulein, das sonst in diesem Zustande tobte und ihre Betten an die Decke warf, lammfromm geworden, ein verschämtes Lächeln hatte sich auf ihrem Gesichte ausgebreitet, und auf die Nachricht, daß sie nach Loudun gebracht werden solle, hatte sich ein Lachkrampf ihrer bemächtigt, der in völliger Ohnmacht endete. Auf dem Wege her war sie ruhig, und in sich versunken gewesen, hatte in dumpfer Gleichgültigkeit sich in ein Bürgerhaus bringen lassen und bis zur ersten Beschwörung ohne ein Wort zu sprechen und etwas zu genießen, im Bette zugebracht.

Dem Pater Lactanz war die Behandlung übertragen worden, die er in Abwesenheit Barres und in Gegenwart Laubardemonts, Menuaus, und noch Einiger vornahm. Das Fräulein Labourdonaye antwortete, wie sie bereits Barre geantwortet hatte, sie benannte die Zeichen, durch welche die Dämonen bei ihr eingekehrt waren, eine Ranunkel, ein Strumpfband, und ein altes Stück Druckpapier. Sie nannte den Zauberer, der sie

ihr zugeschickt, den großen Urban, den herrlichsten der Männer.

Der Beschwörer fragte, ob sie ihn schon in ihrem Leben gesehen? — „Täglich," antwortete sie. „Er fliegt auf dem Sturm. Die Mauer theilt sich und er steht vor meinen geschlossenen Augen."

„Sahst Du ihn aber schon mit offenen Augen und in Gegenwart Anderer, die es bezeugen können."

„Niemals," entgegnete sie. „Er ist zu groß für Andere. Seine Gegenwart würde sie erdrücken."

„Aber Du wirst ihn wieder erkennen, wenn wir ihn vor Dich führen?"

„Ich werde," antwortete sie, „und ob Ihr ihn verhüllt und entstellt, die Sclavin erkennt ihren Meister."

Hierauf ward ihr gesagt, der Zauberer warte vor der Thür, es sei ihr vergönnt ihn zu begrüßen und ihn zu verehren, wie es nach dem Pakt ihre Pflicht sei. Die Thüre ging auf, aber statt

Digitized by Google

Urbans, führte man Mignon herein, der auf ihr Lager mit gehobner Hand zuging und sprach:

„Weib, ich bin es, den Du begehrest, Dein Herr und Meister. Stehe auf, knie nieder und bete mich an.“

Aber statt aufzuspringen, warf sich die Besessene in eine nicht anständige Stellung und hob ein häßliches Gelächter an: „Du, mein Herr und Meister!“ schrie sie. „Hebe Dich weg, Du bist ein Betrüger und Schleicher, nicht werth ihm die Schuhriemen zu lösen. Sein Verräther und Judas bist Du, der ihn verkauft hat der weltlichen Obrigkeit. Sein Schatten ist schöner und mächtiger als Du.“

Laubardemont konnte sich des Lachens nicht erwehren. Er winkte dem Beschwörer. Dieser fuhr fort:

„Du irrest, Sebulon! Antworte Du, Acharion, wer ists, der vor Dir steht?“

Der Geist Acharion erhob ein heiseres Gelächter, und eine ganz veränderte Stimme in dem Fräulein, wie eines Kindes, sprach: „Fuchs, zieh Dir keine Löwenhaut an. Du Kleiner willst der

Digitized by Google

Große sein? Knirps, duck unter, und roll Dich raus.“

„Sebulon!“ rief Lactanz wieder, unter Anrufung der heiligsten Namen und unter den furchtbarsten Beschwörungen. „Die Teufel müssen die Wahrheit sprechen, wenn sie mit Recht beschworen werden. Gieb Antwort, wer ist dieser Mann?“

Das Fräulein stöhnte furchtbar, krampfhaft rang ihre Brust. Endlich brach eine Stimme heraus, wie eines betrunkenen Mannes: „Er will ein Heiliger sein.“

Der Beschwörer drohte dem Geist mit furchtbaren Qualen, wenn er an einem Heiligen sich vergreife, den Gottes Allmacht beschirmt.

„Seine Heiligkeit ist Gleißnerei,“ schrie das Fräulein.

„Beweise!“

„Er ist nicht des Herrn, er ist mein, mein lieber Freund. Was zwingst Du mich, daß ich gegen ihn zeuge.“

„Und Du sollst,“ rief der Exorcist. „Satan hat nicht Macht über die Diener des Herrn.“

Mignons Verlegenheit war nicht gering. Man

Digitized by Google

weiß nicht, was ihn bewogen hatte sich zu diesem Spiele gebrauchen zu lassen, oder durch welchen schadenfrohen Gegner er darin verstrickt worden. Er unterbrach den Beschwörer, und flüsterte ihm zu, aber so laut, daß auch die Besessene es hören konnte: „Fragen Sie ihn über meine Freundschaft zu Grandier. Da wir nahe Verwandte sind, wird er den Grad anzugeben wissen.“

„Du ihm verwandt!“ schrie die Besessene auf: „Wie die Eiche dem Stinkkraut, wie der Adler dem Mistkäfer. Du bist die Blindschleiche, die sich unter den Wurzeln ringelt und den Grashalm nicht bewegt; er ist der Riese, vor dem die Berge sich neigen, er schreitet über die Wälder und Flüsse einher, und wenn er gebietet, fallen ihre Blätter, wenn er winkt, rauschen sie rückwärts gegen ihre Quellen. Er fängt den Sonnenschein ein, und trinkt ihn, dann leuchtet er wie der Herr der Erde. Ihm kostet es ein Wort und er ist es, die Sterne verlassen ihre Bahnen und mit Wonne weben sie ein Diadem um seine Stirn.“

Die Zeugen lachten, auch Mignon lächelte: „Und dennoch bin ich ihm verwandt, wie niedrig

ich auch gegen den Hohen ſei," ſprach er mit einem bedeutſamen Wink zum Exorciſten. "Fragen Sie, wie nahe ich dem Zauberer durch Blutsbande ſtehe?"

"Näher, als Du ſelbſt glaubſt," antwortete das Fräulein. "Du wütheſt gegen Dein eigen Fleiſch, und weißt nicht, daß das ſündige Blut Dich mit ihm verband."

Die Antwort hatte keinen Sinn, oder ſie betraf eine jener kleinen Sünden, auf welche das Gewohnheitsrecht unter den Geiſtlichen kein Gewicht legte, und durch welche in ihrem Sinn keine Verwandtſchaften entſtehen, auch wenn ſie ſich des Verhältniſſes gegenſeitig bewußt wären.

"Fragen Sie lieber dieſen gelehrten Dämon," wandte ſich Mignon abermals an den Beſchwörer, "was ich vorhin that, ehe ich herkam."

"Du putzteſt Deine Nägel."

Alle lachten auf. Nur Mignon erblaßte und Laubardemont reckte den Hals.

"Thorheit!" ſprach der Canonicus. "Das werden auch Andere gethan haben"

Der Staatsrath aber fuhr auf: „Wer sah es mit an?“

„Du!“ rief das Fräulein. „Du überraschtest ihn dabei.“

Laubardemont und Mignon sahen sich bedeutend an. Dieser sprach rasch: „Das sind Vorfallenheiten des Lebens, die der dümmste Teufel abgelauscht haben könnte. Als der Herr Staatsrath mich besuchte, mit wem war ich zusammen im Sprechzimmer?“

„Nicht im Sprechzimmer,“ unterbrach das Fräulein, „in Deinem Cabinet.“

„Sei mir Gott gnädig!“ rief Laubardemont. „Wer ging hinaus, als ich kam?“

„Ein junges Mädchen. Keine Nonne —“

„Was sprach ich — was sprach sie —“ fuhr Mignon auf, und unterdrückte doch sogleich die Rede. „Thorheit, Thorheit! Auch das ist leicht zu wissen, was ein Beichtvater mit seinen Beichtkindern spricht.“

„Ein Beichtvater verführt nicht seine Beichtkinder.“

Digitized by Google

„Gräuel! Entſetzen, Blasphemie!“ ſchrieen die Anweſenden. „Laßt ihn nicht weiter reden.“

Mignon erhob abwehrend ſeine Arme. Das Fräulein aber rief mit einer Stimme, die alle übertönte:

„Verführen wollteſt Du ſie zu falſcher Ausſage gegen den Herrlichen. Anleiten ſollte ſie die Priorin, wie ſie in der Kirche zeugen müſſe. Aber ſie ſtieß Dich fort und rief: Gott iſt mächtiger als Satan.“

Die Beſeſſene war zurückgeſunken, Mignon überkam ein Schwindel: „Satan iſt mächtiger als wir denken!“ ſtöhnte er auf einem Seſſel.

Laubardemont gebot allen Anweſenden die ſtrengſte Verſchwiegenheit über den Vorfall zu beobachten. Jeder eilte nach Hauſe zu kommen. Louis Chauvet ging blaß neben dem Criminallieutenant: „Und was denken Sie davon?“

„Ich denke nicht mehr, wo ich Thatſachen ſehe,“ entgegnete dieſer, „die meine Begriffe überſteigen. Aber wo ſolche Irrung der Natur eintritt, wo ſolche Dinge in eines Menſchen Macht gelegt ſind, iſt es der Obrigkeit Pflicht, gegen

Digitized by Google

den, von dem sie ausgehen, mit aller Kraft, die ihr gegeben, einzuschreiten.“

Auch der Bischof von Poitiers war nach Loudun gekommen. Er bestieg die Kanzel der Hauptkirche, und hätte noch etwas gefehlt, um der Sache Wichtigkeit nnd Glauben zu verschaffen, so drückte diese Erscheinung des Prälaten das Siegel darauf. Er sei nicht gekommen, erklärte er, die Besessenheiten zu untersuchen, vielmehr diejenigen, die noch daran zweifelten, zu überführen, und das ganze, verborgene Hexengezücht, männlichen und weiblichen Geschlechts, an das Licht zu ziehen. In seiner Predigt hieß es: Mannigfach seien die Wege des Satans auf Erden. Während er mit der einen Hand giebt, nimmt er mit der andern. Wohl habe er gehört, daß in dieser katholischen Stadt noch Viele seien, die an der Besessenheit zweifelten, und anscheinend werde dieser Zweifel durch die Ungeschicktheit und Unwissenheit der beschwore-

Digitized by Google

nen Teufel gerechtfertigt. Aber das sei die echte Praktik und Kriegslist des Verderbers, dem es nicht so wohl darum zu thun wäre, in den Leibern einiger Arglosen sich zu betten, als die Seelen der Andern zu verwirren und den Zweifel rege zu erhalten. Darum geschah es, damit die Zuschauer in ihrem Unglauben und ihres Herzens Hartnäckigkeit verbleiben sollten. Ihr seid unzufrieden, daß die Dämonen so wenig Achtung vor Euch bezeigten. Aber wenn Ihr Euch auf Euer Gewissen befragen wollt, so würdet Ihr finden, daß die Ursach Eurer Unzufriedenheit in Euch selbst liegt, in der Schwäche Eures Glaubens, und daß Ihr besser thätet, wenn Ihr über Euch selbst zürntet, Eure eigenen straffälligen Neigungen erkenntet, Euren Vorwitz und Spott mit dem Heiligsten, Eure Gewißheit mit dem Bösen zu spielen, vermeinend Ihr würdet seiner Herr bleiben, dieweil es Euer Herr wird, Ihr wißt nicht wie, wenn, wo; besser sage ich, wenn Ihr in blindem Glauben den Dienern der Kirche Euch hingäbt und durch ernstliche Buße für das ungeheure Unglück, das Gott über Euch verhängt, zu büßen

Digitized by Google

trachtetet, als daß Ihr mit vorwitzigen Augen und unreinem Herzen hierherkämt, um nur desto ungläubiger wieder fortzugehen.“ In dieser Predigt, die auf das Volk von großer Wirkung war — man meinte sie sei von Granger gemacht — stellte der Bischof auch den furchtbaren Satz auf, der nachmals von unseligen Folgen für den Prozeß ward: daß ein Teufel, der richtig beschworen wurde, die Wahrheit sagen müsse. Demnach wurde Alles Wahrheit, was eine Besessene lallte!

Von diesem Augenblick an durfte Niemand mehr sich merken lassen, daß er an der Wahrheit der Teufelsgeschichten zweifle, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, für Urbans Mitschuldigen gehalten zu werden. Wer seine Meinung frei äußerte, ward von den Andern gemieden. Bald erfolgten Verhaftungen, Verfolgungen und Maaßregeln, von denen wir später reden werden, welche den allgemeinen Schrecken noch vermehrten.

Barre wirkte weniger als Prediger, seine Stimme war zu rauh, sein Feuer zu wild; er ließ sich im Anfang der Predigt sogleich zu einer

Steigerung des fanatiſchen Pathos hinreißen, daß ihm gegen das Ende die Stimme und die Bilder ausgingen, mit denen er die Phantaſie ſeiner Zuhörer erhitzte. Dagegen war er im Gebet, am Krankenbette der Troſt der Schwachen. Er hätte ſich zerreißen müſſen, wenn er Allen, die ſeine Hülfe anflehten, genügen ſollte. Wer nur eine Anwandlung von Schwindel, von Beklemmungen empfand, ließ Barre rufen, der dann ſo furchtbar mit der Armen betete, daß oft aus der eingebildeten eine wirkliche Kranke wurde.

Seine Hauptwirkſamkeit aber war, außer dem Beſchwören, im Beichtſtuhl. Wäre der finſtre Prieſter, was er nicht war, ein Heuchler geweſen, ſo konnte er allein durch das, was er hier hören mußte, an die Einwirkung des Leibhaftigen zu glauben veranlaßt werden. So viel große und kleine Sünden wurden ihm von Mädchen und Frauen vertraut. Es ward Mode, es ward Pflicht, ihm ſein Herz auszuſchütten. Sie zitterten, wenn ſie ſich ihm nahten, in der abendlichen Kirche, dem hagern, leichenblaſſen Manne, deſſen Geſicht einem Todtenſchädel glich, mit ſtruppigen Haaren und

Augen, die schwarz und wild umrollten, als wollten sie das Herz der Beichtenden durchbohren. Zitternd vor ungeheurer Angst sanken sie vor ihm nieder, aber doch mit einem wollüstigen Gefühl. Seine Sprache war rauh, seine Fragen schneidend, Trostworte hatte er wenige und seine Pönitenzen, die er auflegte, waren hart; und dennoch kamen sie und kamen wieder.

Der letzte Sonnenstrahl warf ein gelbes Licht durch die bunten Fensterscheiben, als eine vornehme Dame, tief in Schleier gehüllt, hinter den Pfeilern auf den Priester zuwankte. Sie sah die Fußbank leer; schüchtern näherte sie sich, und warf sich tief bewegt vor Barre nieder. Sie kämpfte, ehe sie zu Worten kam.

„Fühlst Du Anfechtungen, meine Tochter, wie die andern,“ sprach er, „so sei mir willkommen. Hast Du aber leichtere Sünden zu beichten, so warte oder gehe zu andern Priestern, denn meine Zeit ist kostbar.“

„O ehrwürdiger Vater!“ schluchzte sie, „mein Fall ist außerordentlich, und bedarf Deiner ganzen Aufmerksamkeit. Ich bin jung, reich, man nennt

Digitized by Google

mich schön, liebenswürdig, man sucht meine Gesellschaft, und ich war der Weltlust nicht feind. Mein Leben war nicht frei von Tadel und nicht von den Sünden, die Blut und Jugend entschuldigen. Ich habe sie alle gebeichtet und von meinen Beichtvätern Absolution empfangen.“

Barre, der schon erschöpft war, sagte ärgerlich: „Was willst Du dann noch von mir? Du bist rein. Wenn Du wieder gesündigt hast, dann komme.“

„Aber vor meinem Gewissen fühle ich mich nicht rein.“

„Wenn der Priester die Hand auf Dich legte, und Dich lossprach, so begehst Du eine neue Sünde, wenn Du an der Kraft der Absolution zweifelst.“

„Dennoch wirst auch Du zweifeln, wenn Du das ganze Maaß, nein die besondern Umstände meiner Sündhaftigkeit erfährst. Mich liebt ein edler, sittenreiner Jüngling, seine Seele ist ohne Arg wie der Taube. Mein sündiges Blut würde ihm gewährt haben, was er nur wünschen konnte, aber sein tugendhafter Sinn ist von jedem sünd-

Digitized by Google

haften Verlangen entfernt. Er will mein Herz und meine Hand. Vergebens habe ich Alles aufgewandt, ihn abzureden; alle Gründe, die ich hervorsuchte, vermochten nichts über seine stürmische Leidenschaft. Selbst wenn ich ihm meine kleinen Geheimnisse beichtete, wie dem Priester, würde er im Wahnsinn seiner Liebe mir nicht glauben, oder glaubte er mir, er würde doch vielleicht nicht abstehen, denn —"

"Ist er behext?" fragte aufmerksamer geworden der Priester.

"Nein, ehrwürdiger Herr, seine Seele ist wie ein Spiegel Gottes. Nur reine Thaten und edle Gesinnungen sind darauf zu lesen."

"Was geht das mich denn an, meine Tochter! Das sind weltliche Dinge. Heirathe ihn, oder heirathe ihn nicht, wie Du es bei Dir beschließest."

"O mein Vater, entlasse mich so nicht, Du der allen Beängsteten Trost gewährst. Ich fühle, ich werde schwach, wenn er mit seiner süßen Stimme unablässig mich bittet, er ist so schön, jung und liebenswürdig. Aber dann fühle ich in mir einen

Digitized by Google

Druck, den ich nicht beſchreiben kann, eine unausſprechliche Angſt, daß ich den Argloſen betrüge, daß er einſt aus ſeinem Liebesrauſch erwachen und ſchaudern, mich zurückſtoßen, ſeine Freiheit, ſeine Jugend und Unſchuld zurückfordern würde.“

„Ich wiederhole Dir, meine Tochter, Du quälſt Dich mit unnöthigen Gewiſſensbiſſen; wenn Du ordentlich gebeichtet haſt und ordentlich abſolvirt biſt, iſt kein Makel an Dir vor dem Herrn. Wer aber vor dem rein iſt, iſt es vor den Menſchen auch. Oder darf ein ſündhafter Menſch mehr fordern, als der allmächtige Gott? Schon manche Frau, die ein galantes Leben führte, aber vor ihrem Beichtvater keinen Hehl hatte, ward abgewaſchen durch die untrügliche Kraft der Abſolution; ſie heirathete nachher und ward ein tugendhaftes und ehrbares Weib.“

„Aber ich!“ rief ſie.

Er hatte die Arme ausgeſtreckt, um ſie aufzuheben, als ſie ſeine Hand heftig erfaßte, und einen Strom heißer Thränen darauf ſchüttete. Ein bittender, ſchüchterner Blick der ſchönen Frau traf ihn, der mehr als ihre Worte ſagte. Es war

sein Gegenstand, um den sie vor ihm auf den Knieen lag. Er glaubte sie zu verstehen, er drückte sie wieder nieder und beugte sein Ohr herab:

„So entlaste Dein Herz, Unglückliche, und bekenne.“

„O mein Vater, das ist es, was wie heißes Blei jetzt durch meine Adern rinnt. Ich trank den Becher der Freude, und wußte nicht, daß es Gift war. Als ich ihn zum ersten Male sah, schritt er im vollen Ornat zur Messe. Da schon durchzückte mich etwas, wie Nadelstiche über den ganzen Körper. Bei der Messe waren meine Blicke stier auf ihn gerichtet, ich wandte mich nicht um, ich sah und hörte nichts als ihn, mein Nakken that mir nachher weh. Als die Messe aus war, drängte es mich durch das Gewühl ihm nahe zu kommen. Ich pries mich eine Glückliche, als sein Auge auf mich fiel, aber dies Auge brannte so, daß ich meines niederschlug. Ich wollte sein Gewand fassen, es zu küssen, da faßte ich seine Hand, und die Hand drückte mich wieder. Ich küßte sie, und meine Lippen fühlten brennendes Feuer, aber es war ein süßes, wohlthuendes Feuer.

Digitized by Google

— O ehrwürdiger Vater, erlaſſen Sie mir das Uebrige, wie ich keine Ruhe und Raſt hatte, bis ich ihn wieder geſehen, wie ich um ſein Haus ſchlich, wie ich, als ſein Schatten, ihm nachfolgte, wie ich ſelig war, wenn er mich bemerkte. Und dann die erſte Beichte, als ich vor ihm niedergeſunken war, als mein Hauch den Hauch ſeiner Lippen traf — ich weiß nichts mehr davon, Hochwürdigſter, als daß ich in Himmelswonne ſchwamm.“

„Und der Brodem Satans umhauchte Dich!“

„Wie wäre es auch ſonſt möglich geweſen! In mir ſiedet nicht ſpaniſches Blut, nur leicht franzöſiſches. Ich habe geliebt, aber der Mann mußte ſich wie ein Ritter um mich bemühen; ich zauderte und belohnte nur zuletzt die unermüdete Ausdauer, das liebenswürdige Benehmen. Aber dieſer, was ſchenkte er mir anders, als einen Blick, ein Lächeln, einen Händedruck; das konnte nicht mit rechten Dingen zugehn. Er hat mich bezaubert. Noch etwas, ich bin ſtolz, ich wollte meine Anbeter auf meinen Knieen ſehen, und zu dieſem ſchlich ich, als eine Magd verhüllt, in ſein

Digitized by Google

Haus. O könnte ich die Erinnerung aus meiner Seele reißen!“

„Durch welche Bundeszeichen umgarnte er Dich?“

„Was Zeichen, ehrwürdiger Vater! Der ganze Zauber seines Namens, seines Seins, seiner verführerischen Augen, der Hauch seines Mundes, die Schläge seines Herzens, sein Händedruck, der Zauber seiner Rede; ich war nicht ich, wenn er bei mir war.“

„Wie lange währte der Zauber?“

„Durch Jahre.“

„In derselben Stärke?“

„Nein. Zuletzt ward er schwächer. Ich gewann die Kraft, ihn wohl fortzuweisen, mit ihm zu scherzen, ja mich mit ihm zu streiten. Mir behagte Manches nicht mehr, was mich früher entzückte. Nein, der Zauber war längst gebrochen.“

„Durch Reue und Gebet.“

„Ja ich bereuete es oft.“

„Und jetzt bist Du zerknirscht?“

„O seit ich seine Greuel weiß, könnte ich

Digitized by Google

mich selbst hassen. Beißen möchte ich die Lippen, die ihn küßten, kneifen die Arme, die ihn umschlangen, zergeißeln den Leib, der an seinem ruhte.“

„Aus Stolz?“

„Nenne es Stolz, nenn' es Beschämung, nenne es Erkenntniß, ich weiß nicht, was es ist. Es ist ein ruchloser, grausamer Zauberer sonder Gleichen, ein Wütherich, der hohnlachend, was er berührt, verdirbt. Mit Hunderten, die er durch seine Blicke wie ein Magnet lockte, hat er gespielt, und sie glaubten, er gäbe sich ihnen hin in glühender Liebe, und wehe mir, ich war eine von ihnen.“

„Heil Dir!“ rief der Priester. „Preise Weib, Deinen Schöpfer, daß er Deine Augen öffnete, daß Du das Verderben abschütteln konntest, wie der stolze Schwan den Koth von seinem glänzenden Fittich. Gott hat sichtbar an Dir Wunder gethan, Du bist die eine Erwählte unter Hunderten, in die das Gift nicht eindrang; Du hast es durch seine Kraft, die Weltmenschen nennen es Natur, von Deiner Seele, die Gott ge-

hört, abgestoßen. Nur äußerlich flog es Dich an, wie die Schweißfliege edle Rosse. Im Gebete hast Du Dich vor Deinem Herrn und Heiland niedergeworfen. Du bist zerknirscht und Du bereuest; Dir ist geholfen. Im Namen der Kirche spreche ich Dich frei und rein; an Dir ist keine Sünde —"

„Ehrwürdiger Vater, doch —"

„Nein, sage ich, Weib, denn es ist augenfällig, durch welche höllische Zauberkünste er Deine Sinne bestrickte. Dein Sinn war nur auf Gott gerichtet, als Du in die Kirche tratest; also was konnte Dich blenden als nur eine satanische Macht, furchtbar, abscheulich, aber so gewaltig, daß auch stärkere als Du der Täuschung nicht widerstanden hätten. Dich erkor er, und wisse das zu schätzen, um an Dir darzuthun, wie seine Macht größer ist als Satans, und ohne der Welt sichtbare Wunder. Durch den organischen Prozeß Deiner göttlichen Natur hast Du das Böse überwunden. Du bist ohne Schuld. Stehe auf, Weib."

„Aber eine Pönitenz legst Du mir auf."

„Da frevelte ich gegen den Herrn, der in Dir seine Allmacht offenbarte.“

„Zur Beruhigung meines Gewissens doch eine kleine Buße.“

„Keine andere, als die mit der Beruhigung auch das Gefühl der Vergeltung für die erlittene Schmach Dir gewährt. Du entfliehst nicht von hier, bis sein Urtheil gefällt ist, und wirst Zeugin seiner Strafe sein. Diese Buße lege ich Dir auf. Nun erhebe Dich als eine reine Jungfrau.“

„Ich bin — Wittwe,“ flüsterte die Marquise.

„Vor dem Herrn bist Du eine Jungfrau. Stehe auf, und gehe ohne Kümmerniß und Bangen von dannen.“

Wunderbare Gefühle durchbebten die Brust der Marquise, als des Priesters Hände auf ihrem Scheitel ruhten. So hatte nie ihre Brust gewogt, so stürmisch, lustig nie das Blut durch ihre Adern gepulst; als zückten tausend Lichtstrahlen durch ihr Gehirn. Rings umher lachende Helle, Fahnen wurden geschwenkt über ihr Haupt, Guirlanden und Brautkränze wirbelten in der Luft. Die Last

Digitized by Google

von ihrer Bruſt war in die ſteinernen Platten zu ihren Füßen geſunken. Elaſtiſch ſprang ſie auf, ſo leicht, berauſcht.

Da hörte ſie Tritte. Barre ging durch das Mittelſchiff der Kirche. Sie ſchauderte. Seine hagre Geſtalt erhob ſich immer höher. Sie reichte bis an das Gewölbe. Seine Tritte klangen wie Pferdehufen, ein Schweif wehte durch die Räume. Am Portal wandte er noch ein Mal das Geſicht zu ihr um. Ein Paar rothe Feueraugen leuchteten durch die Dunkelheit; das Geſicht grinſte ſie hohnlächelnd an. Dann verſchwand es durch die Mauer.

„Gott ſei Dank! es war nur eine Viſion!“ athmete die Marquiſe auf.

Von ſeltſamen und furchtbaren Dingen in unſerer Geſchichte haben wir erzählt, und werden von noch wunderbarern und noch entſetzlicheren zu berichten haben; der Auftritt aber, den wir jetzt

Digitized by Google

unsern Lesern vor Augen führen, ist nicht sowohl furchtbar und wunderbar, als von einer, aus beiden zusammengesetzten Natur, und dazu mit so viel grauenhaft Lächerlichem gemischt, daß wir die ganze Theilnahme derselben in Anspruch nehmen müssen, um ihren Glauben an die Wahrheit uns zu bewahren und zugleich ihr feineres Gefühl, daß vor dem Abschreckenden darin sie nicht unwillig das Buch zuschlagen. Aber unsere Aufgabe will es. Aus dem großen Buche vom Wahnsinn, das in immer neuen, vermehrten Auflagen gedruckt wird, das in jedem Zeitalter, in jeder Nation Zusätze erhält, ist dieser Auftritt nur eine schwarze Pagina. Aehnliches freilich ist selten vorgekommen, Verwandtes dagegen oft; es kommt noch heute vor. Wir folgen nun den getreuen Berichten der Zeitgenossen, von denen einer sich über den allgemeinen Eindruck so ausläßt: „Es ist unmöglich alles das mit Worten wiederzugeben, was damals in die Sinne fiel. Wir sahen ein Heer von Furien oder Bacchantinnen, die, Feuergeister sprühend, aus dem Orkus aufgestanden waren. Der Eindruck, den sie auf Aug und Ohr machten, hat

wohl nie seines Gleichen gehabt, und es war wohl keiner von den Anwesenden, dessen Seele von Furcht und Erstaunen frei geblieben wäre.“

Es war an einem Nachmittage in den letzten Tagen des Junius — die Sonne brannte heiß, wir wollen glauben, daß die Hundstage sich näherten — als man Urban Grandier aus seinem Gefängniß in die Hauptkirche zum heiligen Kreuz führte. Und von der andern Seite führte man die besessenen Nonnen, Frauen und Mädchen herein, als deren Verderber er bezüchtigt war. Die ganze Commission, die Gerichte der Stadt, die vornehmsten Geistlichen und Einwohner waren zugegen, und auf erhöhtem Stuhle thronte in der Mitte des hohen Chors der Bischof. Jeder Winkel der Kirche war von neugierigen Zuschauern angefüllt.

Noch ging eine andere Procedur voraus, ehe man den Angeschuldigten den Besessenen gegenüber stellte. Man hielt ihm vier Zauberbundeszeichen vor, welche bei den vorangegangenen Beschwörungen zu verschiedenen Zeiten von den Besessenen herbei gebracht waren, und die sämmtlich,

Digitized by Google

nach deren Angabe, von Urban Grandier ihnen zugesandt waren. Was brauchen wir diese Procedur, berechnet auf den fanatischen Wahn des Pöbels, näher zu schildern, wenn wir hören, daß das eine aus dem Fleisch vom Herzen eines christlichen Kindes bestand, das 1631 bei einem zu Orleans gehaltenen Hexensabath geschlachtet worden, aus der Asche einer verbrannten Hostie, und noch aus einer dritten Substanz, welche die Sitte uns zu nennen verbietet! Durch diesen Gräuelbund hatte Urban die Priorin aufs Neue verstrickt, und die vier Dämonen, die noch in ihr saßen, fest gemacht gegen die Beschwörungen; dadurch hatte er dem Beherit, seinem Diener, den Streich gespielt, und verhindert, daß er sein Wort hielt, und die Perücke des Staatsraths aufhob.

Grandier betrachtete mit vollkommener Gleichgültigkeit die ihm gezeigten Gegenstände, — auch die Distel, das vierte Zeichen, welches, nach dem ausgesprengten Gerüchte, von dem Kirchengewölbe herabfallen sollte, aber nur aus dem Kopfzeug der Priorin fiel. Mit eben der Ruhe, aber mit einem tiefen, wehmüthigen Ernst, blickte er auf

dieſe letztere, ſeine Hauptanklägerin, welche er bei der Gelegenheit zum erſten Mal ſah.

Als man ihn aufforderte, ſich über die vier Zeichen zu erklären, antwortete er: „Ich weiß nicht, was das bedeuten ſoll. Ich kenne weder die Zeichen eines teufliſchen Bundes, noch dieſe mir vorgelegten Gegenſtände. Ich habe nie einen Bund geſchloſſen, deſſen Erwähnung hierher gehört, als den mit meinem Herrn und Schöpfer, da ich, ein unwürdiger Knecht, in die Dienſte der allerheiligſten Kirche trat.“

„Hört den Heuchler!“ murmelten die Mönche.

Grandier fuhr gelaſſen fort: „Wenn es aber auf der Welt ein Etwas giebt, was man einen Teufelsbund nennt, ſo verſtehe ich wenigſtens nicht die Kunſt, es zu machen.“

„Hört den Läſterer! den Ketzer!“ ſchrie der Clerus.

Jetzt wurden die Beſeſſenen, Nonnen und Laienmädchen, in den Chor gelaſſen. Es waren ihrer eilf, die man dazu erwählt; doch kamen noch andere hinzu, welche unter minder ſtrenger Behandlung, ſich ſelbſt in die Kirche gedrängt hatten,

Digitized by Google

um bei dem großen, feierlichen Auftritt zugegen zu ſein, ein Auftritt, den alle Kranken längſt herbeigewünſcht, den aber die Geiſtlichen wohl berechnet bis jetzt verzögert hatten. Sie ſtürzten wie ein Rudel wilder Thiere, das durch die Pforten zum Fraß gelaſſen wird, eine die andere drängend, zurückſtoßend, und mit Gebärden durch das Gitter, in welcher eine ganz entmenſchte Natur ſich zu offenbaren ſchien. Herunterhängende Haare, zitternde Glieder, krampfhaft geballte Hände, verzerrte Münder, ſie wetzten die Zähne, und ließen die Augen rollen, alle voll wilder Luſt auf den blaſſen, hohen Mann gerichtet, der in der Mitte des Chors ſtand. Sie liefen auf ihn zu, ſprangen, jauchzten, knieeten nieder, knipſten und klatſchten mit den Händen, nannten ihn ihren Meiſter, ihre Herzensluſt, und kreiſten in Affenſprüngen um ihn her.

Der Pater Lactanz erhob ſeine Stimme. Feierlich ermahnte er die Anweſenden, ihre Sünden zu bereuen und ſich würdig zu machen, die Wunder mit anzuſehen, welche Gott, zum herrlichen Siege ſeiner Kirche, durch die Teufel ſelbſt

bewirken werde. Er ſtellte ihnen in den erſchütterndſten Bildern den unſeligen Zuſtand dieſer Jungfrauen vor, die, berufen Gott um den Sünden der Welt halber zu dienen, nun ſelbſt der Fürbitten der Welt bedürften. Alle möchten ihre Hände erheben für ihre endliche Erlöſung, denn ihre Qualen wären gränzenlos.

Alsdann wandte er ſich zu Urban ſelbſt: „Du, den ich nur mit innerſter Erſchütterung anblicken kann, mit einem Schmerze, vergleichbar dem der armen Geſchöpfe, deren Verderber Du biſt, mit einer Wehmuth, die keine Worte findet. Du, der nicht allein Gottes Abbild entwürdigt hat zu dem äußerſten Frevel, bis zu dem die ruchloſe Hand des Staubgebornen greift, nein auch die Weihe des Prieſters — o die Worte verſagen mir — Aber dieſe Weihe haftet noch an Dir, noch biſt Du Prieſter und Pfarrer, alſo erfordert Deine Pflicht zur Förderung der Ehre Gottes, daß Du Alles thueſt, den bejammernswürdigen Zuſtand dieſer Beſeſſenen zu löſen. Nimm das Ritual, tauche Deine Hand in das Weihwaſſer, ergreife das Zeichen des Gekreuzigten, das unbefleckt bleibt

auch in der beſudelten Hand, und beſchwöre ſie Du ſelbſt. Der hochwürdige Herr Biſchof wird Dir die Erlaubniß geben, und den Bann, unter dem Du liegſt, auf ſo lange aufheben. Mit zitternder Stimme, mein Bruder in Chriſto, beſchwöre ich Dich, Urban Grandier, laß einen Augenblick den Geiſt Gottes leuchten über Dir, daß Dich jammere der Anblick dieſer Gefolterten, daß Du gedenkend der Folterqualen, welche Dein in der Hölle und auf Erden warten, verſucheſt, ihre Pein wenigſtens zu lindern. Du riefſt die Dämonen und ſie kamen, nun rufe ſie wieder, daß ſie gehen. Nicht daß Du dadurch der Strafe dieſſeits und jenſeits entgeheſt, aber thue es um Dir die Fürbitten der Armen zu erwirken, Bitten, welche in den Qualen jener Welt wie ein linder Zugwind durch die Flammenglut Dich anfächeln werden. Und vielleicht leiht der Richter auf ſeinem Stuhle ihnen, um ihrer ſelbſt willen, ein geneigtes Ohr.“

Der Biſchof ſtreckte bejahend ſeinen Arm aus. Urban empfing aus den Händen des Kapuziners die Stola und das Ritual. Dann warf er ſich

Digitized by Google

vor dem Biſchof auf die Knie, küßte ſeine Füße, und erhielt von ihm den Segen.

Es war eine Aufforderung, welcher kein Geiſtlicher ſich entziehen durfte. Eine Ehre, die man ihm erwies, eine ſcheinbare Gerechtigkeit. Er beſchwor die ihm zunächſt ſtehende Nonne, eine ältliche Schweſter, Catharine. Das Geplärr der Beſeſſenen zwang ihn aufzuhören. Er wandte ſich an die Priorin. Sie ſtand ruhig da. Die regelrecht ſchönen Züge ihres Geſichts ſchienen zur völligen Ruhe zurückgekehrt, nur das Auge war matt. Wer ſie unbefangen anſah, konnte das innigſte Mitleid empfinden; eine Theilnahme, die auch dem ſtrengen Manne jene unglücklichen Geſchöpfe einflößen, welche ausgeputzt im Flitterſtaate von ihren Verkäufern in Seeſtädten ausgeſtellt werden. Nicht in ihrer bacchantiſchen Wuth, wenn ſie im Wirbel ſich drehen mit den rohen Söhnen des Meeres, ſondern wenn ſie vor Erſchöpfung glühend, — eine andere Röthe verbirgt die der Scham, — auf eine Bank niedergeſunken ſind, und auf ihren matten Zügen ſieht der Beobachter das Elend voraus, das ſich meldet; und die heute

noch in bunten Lappen in der Frische der Jugend athmet, ist, ehe ein Winter und ein Sommer verschwindet, ein Bild des Schauders, in ekelhafte Lumpen gehüllt, ausgestoßen, in den Kehricht der Straße, in das Dunkel der Nacht verwiesen. Selbst der rohe Mulatte, vor dessen aufgeworfenen, gierigen Lippen sie heute, in einer letzten Anwandlung edler Scheu, zurückfährt, schaudert vor ihr und stößt sie von sich.

Mit bewegter Stimme erhob Urban die Arme: „Unglückselige! was habe ich Dir gethan!“

„Sieben Teufel in den Leib geschickt,“ brüllte der Chor der Kapuziner, Carmeliter und Franziskaner.

Das Mädchen hatte einen Blick auf Urban geworfen, in dem nichts Diabolisches war. Sie zitterte und einen Augenblick schien es, als suche sie Mitgefühl für ihr Leiden in seinem Leiden. Aber sobald Barre seine furchtbare Stimme erhoben, sein finstres Auge ihres getroffen, verzerrten sich wieder die schönen Züge, die Augen gewannen einen Ketzerausdruck, die Zunge schnalzte, sie schüttelte sich und drehte sich auf dem Hacken um:

Digitized by Google

„Französisch!“ rief sie. „Französisch ist nicht unser Pactum.“

„So will ich griechisch exorcisiren,“ sprach Urban, ohne seine Miene zu verändern.

Sie gähnte ihn höhnisch an: „Erzschelm, Du weißt, griechisch ist gegen unser Pactum.“

„Wenn die Herren gebieten, will ich hebräisch sprechen.“

Die Besessene antwortete in unverständlichen Lauten. Man stritt darüber und kam überein, Urban solle griechisch fragen, aber zuvor alle Fragen aufschreiben. Aber ehe es dazu kam, fingen alle Besessene auf ein Mal an aus vollem Halse zu heulen und zu schreien. Sie krümmten und wanden sich fürchterlich und stürmten auf Urban los. Einige mit süßen Liebkosungen, Andere mit den heftigsten Vorwürfen und Drohungen. Diese wollten seine Hände, seine Füße küssen; jene ihm den Hals umdrehen. Die Mönche mußten die Meisten mit Gewalt zurückziehen, und die schwachen Mädchen widerstanden dabei der Kraft mehrer starken Männer.

Grandier stand wie eine Säule ruhig in der

Digitized by Google

Mitte dieſes wilden Tobens. Sein Auge hatte alle Beſeſſene ſcharf ins Auge gefaßt, aber keine Zückung verrieth, daß er an einer derſelben einen näheren Antheil nahm, als den der Verwunderung über etwas ganz Unerwartetes.

Die Hand auf der Bruſt, ſprach er, als es etwas ſtiller geworden, zum Biſchof und den Commiſſarien: „Etwas Unerhörtes, meine hohen Herren und Richter, habe ich hier geſehen. Mehr noch, etwas, das mein Verſtand nicht faßt. Eine Krankheit der Seelen und Körper, ein Räthſel der Natur, zu dem ich keinen Schlüſſel habe. Denn fern ſei es von mir, dieſe Unglücklichen alle der frevelhaften Gaukelei, des wiſſentlichen Betruges anzuſchuldigen. Aber meine Seele iſt rein, ich bin an alle dem unſchuldig. Wohlan, ordnen Sie ein Gottesgericht an, das ſchnell dieſe Sache entſcheide. Zur Verherrlichung ſeiner Ehre, zur Befeſtigung des Anſehens der Kirche befehlen Sie, hochwürdigſter Biſchof, den Teufeln, die in dieſen Leibern wüthen, daß ſie mir hier auf der Stelle, in Ihrer Aller Gegenwart den Hals umdrehen. Das iſt ein ſichtbar Zeichen, ob ich ſchuldig bin.

Digitized by Google

Waffenlos, ermattet, krank, stehe ich hier in seinem allerheiligsten Tempel. Es bedarf nicht großer Kraft, den Druck einer starken Hand, und ich bin erwürgt. Bin ich der Unthaten schuldig, wird Gott und seine Heiligen mich nicht schützen.“

Ein tiefes Schweigen herrschte auf einige Secunden nach diesem unerwarteten Antrag. Richter und Geistliche sahen sich fragend an. Der Ausdruck ihrer Gesichter war verschieden. Vielleicht wäre das sonderbare Begehren ohne Weiteres abgewiesen worden, wenn nicht die fanatischen Bettelmönche, den Pater Tranquillus an ihrer Spitze, mit Jubel die Sache aufgenommen hätten. Diese Feinde Urbans erfüllte ein Grimm gegen ihn, der aller vernünftigen Regelung entbehrte, er war während des Prozesses noch gestiegen. Die irren Augen der Meisten verriethen ein Feuer von Wuth, das wenig von dem der Besessenen verschieden war. Sie lechzten nach Rache, nach Blut. „Laßt die Teufel los!“ schrieen sie. „Ihm auf den Hals, dem Verderber.“ — „Gott muß ein Wunder thun,“ rief der Pater Tranquillus, das Crucifix erhebend. „Er hat so lange geschwie-

Digitized by Google

gen und Satan Wunder thun lassen. Nun ist an ihm die Reihe.“ Auch der Pater Lactanz schien einzustimmen. Der Bischof, dem sein Rath Granger nicht nahe stand, gab in der Regel dem Recht, der zuletzt gesprochen. Laubardemont sah sich nach Mignon um, der seiner Seits mit prüfendem Blick unter den Besessenen zu suchen schien, ob ihre Kräfte zu dem Werke ausreichen würden.

Da trat Barre in dem Augenblick vor, wo der Bischof den Mund aufthun wollte, knieete vor ihm nieder und rief: „Schütze uns der Herr vor der neuen List Satans! Wo richtet ein Richter nach dem Willen des Angeschuldigten! Sieht mein hochwürdigster Bischof, sehen die weisen Richter nicht die Stärke des Erbfeindes in diesem Rathe, der so unschuldig klingt und doch aus der Hölle selbst kommt. Vielleicht hat schon in voriger Nacht der Menschenfeind mit ihm einen neuen Separatpakt geschlossen, daß er ihm die Gurgel fest macht, wenn auch nur auf eine Stunde. Wissen wir durch welche Mittel, ob durch das Blut eines unschuldigen Kindes, einen Vatermord, eine geschändete Hostie? Denn, obgleich in Ketten und Ban-

Digitized by Google

den, hat er nicht Verkehr durch die Lüfte, durch die Erde mit ſeinen hölliſchen Freunden? Unſere Kraft bewies ſich noch immer zu ſchwach dagegen.“

„So vernichtet dieſen Pact!“ rief Urban dazwiſchen. „Durch die Gewalt, die Gott ſeiner Kirche gab, müßt Ihr das können. Dann bin ich ein wehrlos Opfer. Bindet meinen Arm!“

„Hört ihn nicht, hochwürdigſter Biſchof,“ fuhr Barre fort. „Allerdings hätte die Kirche die Macht. Aber es iſt eine neue Liſt. Er giebt ſich verloren. Er will als ein Opfer fallen, in einer kurzen Minute. Satan, ſein Freund, ſoll ihn von Folter und dem Flammentod erretten. Wie! wäre das unſer Ziel, das der Lohn ſo vieler Arbeit, das die Strafe für ſolche Verbrechen? Im Namen der heiligſten Kirche und der hohen Obrigkeit, im Namen der Sünde, auch ſie hat ein heilig Recht auf die geſetzliche Strafe.“

„Ich meine, der Mann hat Recht,“ ſagte Laubardemont.

„Nein!“ ſchrie Tranquillus, der in ſeiner Raſerei die letzte Rede nicht gehört, und ſchwang

ſein eiſernes Crucifix wie eine Streitaxt. „Der Pakt ſchützt ihn nicht; ich will ihn auf der Stelle niederſchmettern.“

„Tödtet ihn nicht,“ riefen andere Mönche. „Schmettert ihn nur zu Boden den Hochmüthigen. Dann ſchürt auf dem Markt einen Scheiterhaufen. Wir ſchleifen ihn hinaus.“

Eine neue Anſicht tauchte aus dem Gewühl der Stimmen auf. Man müſſe zuvörderſt die Bundeszeichen verbrennen, welche ihm die Kraft gäben und dann das Hochamt abhalten, um die des Teufels zu ſchwächen. Es war eine vermittelnde Anſicht, ein Aufſchub, der beiden Theilen recht war, weil er ſie aus einer Verlegenheit zog. In einer Kohlenpfanne wurden die Bundeszeichen eines nach dem andern verbrannt, ohne daß es eine Exploſion, oder einen merklich übeln Geſtank gab. Der Kirchengeſang hob an, und mit voller Stimme ſang Urban mit der Gemeinde. So ſonor tönte ſeine, während er aufrecht mit glänzenden, gen Himmel gerichteten Augen ſang, daß man ſie am entfernteſten Ende der Kirche heraus hörte.

Digitized by Google

Da rief eine weibliche Stimme aus der Menge: „Hört Ihr den heiligen Engel singen! die Cherube tragen ihn, den Erwählten.“

„Eine neue Besessene!“ murmelte man. Wo nur die Spur einer Besessenheit sich zeigte, fuhren die Diener des Gerichts, wie in einer von der Pest befallenen Stadt, auf jeden Unglücklichen, an dem man Merkmale der Krankheit zu erblicken glaubt. Die Arme, welche nach dem Chor geschleppt wurde, trug allerdings in ihrem Blick, dem Lächeln ihres Mundes, der Bläße ihrer Wangen und dem seltsamen Anzug unverkennbare Zeichen von den Einflüssen einer dämonischen Macht. Vergebens rief eine gemein aussehende Bürgersfrau: „Laßt mir mein Kind, um der Gebenedeiten willen, meine Margot. Sie ist nicht besessen; sie ist irr, sie ist wahnsinnig!“ Man stieß das Weib zurück.

Margot sank an den Stufen des Chors auf die Knie, sobald sie Urban erblickte. Ihre gefalteten Hände streckte sie ihm entgegen, und mit einem Blicke, in dem die Himmelsseligkeit nur im Spiegel des Wahnsinns strahlte, sprach sie: „O

Herr, würdigst Du Deine Magd schon jetzt Dich im Kleide der Herrlichkeit wieder zu schauen?“

„Er wird blaß,“ riefen die Mönche.

„Allbarmherziger! Margot, muß ich Dich so wiedersehen!“

„So selig sahst Du mich nimmer. Den leuchtenden Thron bauen sie Dir auf, da werden Gottes Flammen züngeln und die Engel mit ihren Palmen fächeln, bis Du empor fährst.“

„Margot, beim Namen aller barmherzigen Fürbitter, ich beschwöre Dich, tritt aus diesem Kreis, in den Du nicht gehörst. Geh nach Hause, gutes Mädchen, zu Deiner Mutter, laß Dich pflegen.“

„Ich will Dich pflegen, Herr, die Füße Dir waschen; mit Rosmarin und Myrrhen und Salböl will ich —

„Margot, Margot! ich beschwöre Dich!“

„Exorcisirt sie!“ schrien die Mönche. Barre soll sie beschwören, nicht der Hexenmeister.“

„Laßt mich!“ rief Urban. „Ich kann auch beschwören. Antworte! War ich ein Zauberer? Sandt' ich böse Boten aus, Deine Sinne zu um-

Digitized by Google

ſtricken? Was war das Bundeszeichen, durch das ich Dich fing?“

„Das war die Nachtigall, Herr, die an meinem Fenſter ſang. Ich leugnete es Dir damals ab. Nun aber weiß ich's, denn Du forderſt Wahrheit. Die war Deine Botin, die war Dein Liebeszeichen. Auf meiner Schulter ſaß ſie; davon hab' ich noch das Mal. Durch's Ohr drang ihr Geſang. Da war ſie plötzlich im Herzen, und nun ſingt ſie immer fort, immer Dein Lob.“

Urban bedeckte das Geſicht und wandte ſich um.

„Entſetzlich! gräßlich! Gräuel über Gräuel! — Er hat bekannt. Er iſt überführt.“

„Hörſt Du ſie!“ fuhr Margot fort. „Sie ſchmähen Dich, meinen die Andern. Ich höre deutlicher, ich ſehe klarer. Es ſind die Boten des Herrn, die Dich nur verſuchen, ſie wollten Dich geißeln und martern, aber unter ihren ſchwarzen Kutten glänzen ihre weißen Himmelskleider. Zur ewigen Herrlichkeit führen ſie Dich. Die großen Thore thun ſich auf. Die Riegel raſſeln ſchon.

Digitized by Google

O mein Herr, würdigst Du mich, daß ich den Saum Deines Kleides fasse und hinter Dir —

Urban riß sie bei der Hand auf: „Armes gemordetes Geschöpf.“

„O gebenedeite Jungfrau!“ rief die Wahnsinnige, „mich erwählt er vor allen!“

In dem Augenblicke drängte eine andere Besessene wild kreischend durch die Nächststehenden, und riß mit ihren kräftigen Armen Margot fort. Es war das Fräulein Labourdonaye. Ihr Anblick war furchtbar. Das lange, volle, schwarze Haar wallte unordentlich über die entblößten Schultern bis an die Hüften. Die grell-schwarzen Korallenaugen tanzten aus ihren Höhlungen vorquellend unstät umher. Schon überragte sie die andern um Kopfeslänge, aber als sie, auf ihren Zehen stehend, die Arme in bachantischen Schwingungen über dem Kopfe verschlang, bebten auch die zurück, welche das Bisherige mit kaltem Muthe betrachtet hatten.

Mit Hohngelächter rief sie: „Die kleine Magd Deine Erwählte! Du bist zu groß Urban, daß sie zu Dir hinaufschaut. Du riefst mich, hier bin

ich Geliebter. Einschreiten will ich mit Dir in die Thore des Himmelreichs, daß die Engel rufen sollen: Wie herrlich ist sie, der er den Brautkuß gab.“

„Gräßlicher Höllentrug!“ riefen die Geistlichen.

„Oder in die Hölle auch,“ rief die Labourdonaye, und strich ihr Haar zurück. „Ich habe Muth mit Dir barfuß durch die Feuermeere zu waten. An Deiner Seite will ich lauter lachen als die Teufel; die Schlangen sollen zischen vor Wuth, wenn wir beide selig durch die Qualen wandeln.“

„Gräßlich! dreimal gräßlich und grauenhaft!“

„Sieh, mein herrlicher Bräutigam, die fürchten sich! Ist die Hölle heiß, wenn Du ihr gebieteſt, daß sie kühl sein soll! Die Kohlen und Schlacken und glühenden Erzgüsse werden spielende Silberbäche unter unsern Sohlen. Das Brautbett gebieteſt Du ihnen zu thürmen. Sie backen und wälzen Flammen über Flammen zusammen, in glühende Stachelhäute stopfen sie wie Flaumen die wilde Glut. Das sollen unsere

Pfühle ſein; aber Du berührſt ſie mit Deinem kleinen Finger und es werden ſeidene Kiſſen mit Roſenduft gefüllt. Der leiſeſte Hauch wallt ſie auf. Laß ſie muſiciren auf ihren brennenden Trommeln, mit ihren Muſcheln und Hörnern, uns werden es ſüße ſchwellende Brautlieder. In meine Arme, Herr, der Du biſt über die Elemente und Geiſter, die Feuervorhänge rauſchen nieder, und das Kreiſchen ihres Grimmes tönt als Wonneluſt in unſern Ohren.“

„Ich kenne ſie nicht!“ rief Urban.

„Wozu die Komödie, Urban? Sind die da werth, daß Du Dich verſtellſt? Blaſe, und ſie verſinken in die Erde. Hebe mich auf, und das Gewölbe ſpaltet ſich.“

„Ihr Herren, ich ſah nie dieſes Weib.“

„Willſt mich necken! Auf der Wolke kamſt Du geflogen, die Mauer brach und Du ſaßeſt an meinem Bette. Ich ſagte: Geh, ich mag Dich nicht; da bandeſt Du mir das Knieband um das Knie, und nun erkannte ich Dich, den Großen, nach dem mein Herz ſchlug. Du wuchſeſt, über die Decke weg, in die Wolken, immer höher. Meinteſt mich zu erſchrecken. Urban, ich wachſe

auch, leuchte auch. Ich bin das Weib, das Deiner werth ist, wir sind für einander bestimmt.“

„Schafft das manntolle Weib mir vom Leibe!“ rief Urban außer sich. „Beim allmächtigen Gott, ich sah sie nie reden, von der hörte ich nie.“

Es war ein schmetterndes Gelächter, das die Ohren zerriß und die Herzen verwundete, und an den Gewölben hallte es wieder, mit dem sie aufschrie: „Er hat Furcht! Hört Ihr's! Er verleugnet sich!

„Er hat Furcht. Er verleugnet sich,“ brüllten die Besessenen im Wiederhall.

Was nun erfolgte, davon geben selbst die Protokolle des Gerichts nicht genaue Auskunft, denn wer malt einen Sturmwind, wer beschreibt das Unbeschreibliche? Einige schrieen ihn an: „Meister, lieber Meister!“ andere: „Drache, Knecht Satans! Das Nägelmal ihm ins Gesicht! Die Kleider ihm vom Leibe!“

„Unselige, ich bin weder Euer Meister, noch Euer Knecht!“ rief er von ihnen umringt.

Die Raserei tobte in Allen, bis zu einem Grade, der noch alles Bisherige in diesem Auftritte überbot. Die Priorin griff nach ihren Pan-

Digitized by Google

toffeln und ſchleuderte ſie ihm an den Kopf. Die andern folgten dem Beiſpiel. Die Schuhe flogen links und rechts *). Was den Tollen in die Hände gerieth, ward zum Wurfgeſchoß, es traf, wo es nicht ſollte. Selbſt dem Biſchof ritzte eine Schnalle die Lippen. Laubardement ſprang vom Stuhl und alles machte Platz. Denn die Megären ſprangen über die Füße und Beine der Beiſitzer. Mignon, der ſie abhalten wollte, ward unter die Füße getreten, der Pater Tranquillus umgeſtoßen, Laubardement ſtürzte in der Flucht von den Stufen.

„Urban, mein Heiliger! ſie erwürgt Dich!“ hatte Margot gerufen, die kein Auge von den Bewegungen der Labourdonaye ließ, während der Chor wirbelte: „Zerreißt ihn, zerreißt ihn! daß unſre Qualen enden!“

„Das iſt mein Werk!“ ſchrie die Mänade, und ſtieß die Andern zurück. „Mir gehört er.“

---

*) Als die Beſeſſenen mit den Pantoffeln ſchleuderten, ſagte Grandier: „Das ſind ja Teufel, die ſich ſelbſt die Hufeiſen abreißen.“

Digitized by Google

Das Riesenweib hatte mit ihren Krallen nach ihm gefaßt. Mit einem kreischenden Hyänen-Schrei krallte sie in blinder Wuth auf Urban, der in äußerster Gefahr schwebte. Aber ein andrer Angstschrei mischte sich in den Höllenjubel. Margot, die an Urbans Hals gehangen, ihn zu schirmen, sank zu Boden. Die Furie sank auch zugleich mit ihrem Opfer ohnmächtig nieder.

Nur den vereinten Anstrengungen der Marechaussée und der Laubardemont'schen Trabanten, die sich jetzt mit ihren Waffen Platz machten, gelang es, Urban den Griffen der andern Rasenden zu entführen. Man mußte die Mädchen mit Stricken binden, ihre Gewänder über den Kopf werfen; selbst da noch tobten sie auf. Ihr Geheul war Herz und Seele zerreißend. Ein wildes Knäuel von rasenden Weibern, fluchenden Soldaten, niedergestoßenen Geistlichen, Mönchen, zudringenden Neugierigen. Kaum ist je eine Kirche der Schauplatz einer solchen Entweihung gewesen. Die Labourdonaye ward völlig besinnungslos, Margot als Leiche hinausgetragen. Der Ausdruck süßen Friedens lag auf ihren Zügen.

Digitized by Google

Manouri war hinter einem Pfeiler ein stilllachender Zuschauer gewesen. Nur als Margot an ihm vorüber getragen wurde, schrak er zusammen. Wenn man erfährt, daß den armen Besessenen von den pflichtvergessenen Aerzten nervenaufregende Arzeneien statt beruhigender früher gereicht worden, so darf man sich dem Glauben hingeben, daß auch dieser Auftritt durch Tränke, von sinnenberauschenden Säften gebraut, wenn nicht veranlaßt, doch bis zu den Wirkungen gesteigert worden sei.

Schon in jenen Tagen kämpfte man durch Streitschriften für und gegen eine Sache. Der Arzt Marcus Duncan schrieb unermüdlich gegen das wieder Urban Grandier beobachtete Verfahren. Er ließ die Flugblätter in Saumur und Bordeaux drucken, und sie wurden durch ganz Frankreich versandt.

Der gelehrte Arzt saß in seiner kleinen Schreibestube, und ein junger Cavalier ihm gegenüber. Es schien als hätten beide ihre Rollen getauscht. Jener sah blaß aus, die Heiterkeit und der Muth-

Digitized by Google

wille, welche sonst auf seinem wohlgenährten Gesicht lagerten, waren einem trüben Ernst gewichen, durch den nur dann und wann ein schalkhafter Blick, ein ironisches Zücken der Mundwinkel drang; wohingegen der junge Senanges heiter und fast wohlgemuth vor sich blickte. Nur wenn die Mittheilung des Arztes seine Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nahm, senkte er die lachenden Augen und ein melancholischer Ernst lagerte auf seinem Gesichte. Jener Stimmung entsprach auch sein bunterer Anzug, die Schleifen an den Schuhen, die hellen Bänder, Federn und Gehänge, fast zu heiter und munter für einen Edelmann aus der Provinz und den Enkel strenger Calvinisten.

Duncan hatte ihm einige Seiten vorgelesen.

„Vortrefflich!“ sagte Senanges. „Es muß wirken.“

Der Arzt schüttelte wehmüthig den Kopf: „Wäre ich nur nicht Protestant. Und auch dann, wer weiß!“

„Dennoch, verzeihen Sie mir,“ fiel Senanges ein, „begreife ich etwas nicht. Wie können Sie mit dieser Wärme, dieser dialectischen Schärfe,

diesem schlagenden Raisonnement schreiben, ohne auf festem Grund und Boden zu stehen? Leugnen Sie es mir nicht ab, Sie glauben überhaupt an keine Besessenheiten, wie Sie auch diese Ueberzeugung durch Scherz und Witz bemänteln wollen. Wie ganz anders, mit wie viel mehr Freiheit, Feuer, Begeisterung würden Sie auftreten, um wie mehr Ihre Leser hinreißen, wenn Sie von dieser Annahme auch in Ihren Schriften ausgingen. Sie wirken hier in der Stadt; unter den Gebildeten hat sich die Stimmung schon wieder sehr zum Vortheil des Angeklagten geändert. Aber Sie kämpfen nur mit halben Waffen, mit gebundenem Arm, und Sie haben ihn sich selbst gebunden. Sie lassen den Dämonen und ihren Beschwörern und dem Ritual ihr Recht, und fürchten nur den kleinen Krieg gegen die falsche, boshafte Anwendung. Um welche Kleinigkeiten und Erbärmlichkeiten dreht sich da oft Ihre Vertheidigung, Dinge, die sich für jeden Vernünftigen von selbst verstehen."

„Ach, lieber junger Freund, wenn wir es mit Vernünftigen zu thun hätten, alsdann verstände

sich alles von selbst. Das ganze Gefecht wäre unnöthig.“

„Aber wie viel herrlicher der Sieg —“

„Wenn ich blind darin schlüge in den Volkswahn. Ich glaubte auch ein mal so — schweigen wir davon! Sie sind jung und ich bin alt.“

„Aber doch nicht zu alt, um diese Hoffnung aufzugeben, daß einst Licht und Gerechtigkeit steigen müssen.“

„Es ist, Herr von Senanges, gewiß. Jeder große Gedanke dringt einst durch; dazu gehören aber Jahre, Jahrhunderte. Den Leuten zu sagen, daß der Teufel nur in ihrer Einbildung lebt, hieße — Genug davon! Nur der, mein Freund richtet etwas aus, der die Menschen nimmt, wie sie sind; der ihnen auf ihren Schwächen nachschleicht, hier streichelt und dort drückt; da winkt, da droht wo es angebracht ist. Wer nicht die Mittel zur Hand nimmt, nicht die Kräfte berechnet, die ihm gegeben sind, und ob sie unter diesen Umständen wirken können, der führt Streiche ins Blaue. Die Nachwelt rühmt ihn vielleicht als Heroen — vielleicht schilt sie ihn auch einen Narren — aber

er wirkt nicht was er soll, er hat umsonst gelebt.“

Für seine Zeit.“

„Und in die setzte uns der Schöpfer. Hätte uns wohl sonst einen anderen Platz gegeben.“

„Gerechter Gott!“ rief Senanges. „Aber das Bessere zu wissen, und das Schlechte sprechen zu müssen!“

„Die Holzstöße, Herr von Senanges, die fromme Einfalt, die noch Kloben dazu trägt, die Ketzermützen, die züngelnden Flammen! Wer dazu berufen ist, wird auch brennen. Ich bin nicht berufen, Sie auch nicht mein Freund. Was hilft es da, sich anhetzen, mit vollem Munde einen Sturmlauf anfangen, wo man weiß, der Athem geht uns aus, ehe wir am Ziele sind. Ein schönes Gefühl ist es doch, sagt Ihre Miene. Bestreit es Ihnen nicht. Scheint doch aber diese Welt, wie sie ist, recht eigentlich dazu da, daß wir die schönen Gefühle in uns aufessen müssen. Jede Zeit hat so ihre schönen Gefühle aparter Art. An was würgt nicht das Menschengeschlecht,

Digitized by Google

an wie viel hohlen Nüssen brach es nicht seine Zähne, und wird sie brechen in alle Zeit!"

„So thäte man, im Grunde genommen, besser, ein Maulwurf zu sein."

„Das Maulwurfsein hat auch seine Vorzüge. Er wühlt und wühlt und duckt nur auf, wo es sicher ist. Aber wir sind Menschen, mit zwei Armen, zwei Ohren und zwei Augen. Damit läßt sich schon etwas sehen, hören, umfassen und gehen, aber nur nicht fliegen. Auch nicht zu weit ausschreiten. Die Jungen lachen sonst über uns, es ist um den Respect geschehen."

„O diese Katholischen Priester!"

„Euer Calvin ließ euch verbrennen! Auch bei uns in Schottland spukt jetzt eine Secte, so voll Frömmigkeit und reinem Glauben, daß, käme sie zum Ruder, die Foltern würden knacken und die Scheiterhaufen loderten. Pfaffen sind Pfaffen mein Freund. Und wenn alle aus der Welt ausstürben, meint Ihr daß die Brennlust damit zu Grabe getragen wäre? die Masse lebt nicht allein von Brod und Fleisch; der Haß, die Wuth, die Wonne zu verletzen, zu bekehren, zu vernichten

Digitized by Google

die anders denken, ist die Mitgift des Staubes, der Fleisch ward, und Mensch heißt. Der Wahn, der in der Menge wühlt und stößt, will seine Führer haben, die bockende Heerde ihren Leithammel, und die werden immer seine Priester sein, wenn sie auch nicht so heißen. Der Wahn will Opfer, sage ich, er muß sie haben, das heißhungrige Ungethüm. Ist doch da; will auch leben; hat ein Recht wie wir.“

„Sie dienen zwei Partheien, der guten Sache und dem Teufel.“

„Der advocatus diaboli ist nothwendig.“

„Wenn es nun keinen Teufel giebt!“

„Wer sagt das.“

„Sie, Marcus Duncan. Vorhin ganz deutlich.“

„Das muß der Teufel in mir gesprochen haben. Das ist eine seiner Hauptlisten, daß er sich in uns negiren will, damit wir sicher werden, und er uns unversehens beim Schopf faßt.“

„Wie nur ein Gelehrter, wie Duncan, sich immer in Widersprüchen gefallen kann!“

„Bekenn' es Euch, ich habe eine schreckliche Angst vor den Zuständen, wo's immer Einerlei ist.

Digitized by Google

Darum zittre ich vor der Hölle, aber, verrathet es nicht, auch der Himmel will mir nicht in den Sinn, wenn es da gar keine Widersprüche gäbe. 'S ist so meine Eigenheit. Ein bischen Himmel und Hölle gemischt, das wäre so für mein Temperament.“

„Ihr seid ein Ketzer.“

„Freilich vor einem Charakter wie mein Herr von Senanges, der immer derselbe bleibt. Ei, Ihr tragt einen schweren Sammetrock.“

„Das Kleid gefällt ihr besonders.“

„Sie glauben nicht an den Teufel, Herr von Senanges. Das thut mir um Sie leid!“

Der junge Edelmann stand auf: „Ihre Schrift ist noch nicht fertig, ich störe sie.“

„Ich warte nur noch auf den Abbé Guillot. Der eine Teufel in der Priorin hat bekanntlich gestern gedroht, denjenigen in die Luft zu heben, bis ans Gewölbe der Kirche, der an der Wahrheit der Besessenheiten zweifeln würde. Nun wollte der Abbé heute in die Kirche gehen, um sich dem Teufel als ein solcher Zweifler zu präsentiren.

Digitized by Google

Solche feine Männer von einiger Entschlossenheit, um den Augenblick zu benutzen, helfen allein.“

„Erbärmliche Spielerei, das ist nur Ihre Lust!“

„Wenn ich nicht so spielte, säß ich schon in der Clausur.“

„Bei Ihrem Ruf und Ansehen!“

„Wäre ich schon, um die wenigen Schriften, aus der Stadt, ja aus Frankreich verwiesen, wo nicht der allmächtige Richelieu zufällig der Schwager wäre des Marschalls von Dreux Brezé, und wo nicht dieser mein gnädigster Beschützer gewisser Krankheiten wegen, der Meinung wäre, daß er mich nicht entbehren kann. Ihr seht, an welchen subtilen Fäden große Ereignisse hängen. Denn wären nicht diese gewissen Krankheiten, und hätte mein gnädigster Marschall sich dieselben nicht in Frankreich geholt, und wäre er nicht Richelieus Schwager, so möchte ich berühmt sein wie Hippokrates und ich dürfte doch unsern Pfarrer nicht vertheidigen.“

Senanges seufzte tief auf: „Wenn so die Bessern sprechen!“

„Grade wir, die wir uns die Beſſern nennen, ſind recht eigentlich berufen, daß wir unſere beſſere Ueberzeugung herunter würgen. Daß wir an die Zukunft mit unſern Gefühlen und Geſinnungen appelliren müſſen, die erſt kommt, wenn wir Moder ſind. Die wir die Schlechten nennen, lachen uns aus, daß wir Thoren ſind, und glaubten und hofften. Es hilft uns nichts, als zu unſerm Verdruß. Iſt das nun nicht der leibhaftige Teufel und ſein Regiment auf Erden, Herr von Senanges?“

„Es giebt aber auch ein Regiment der Engel auf Erden.“

„Ich ſah nur die durchs Zimmer fliegen, wenn Alle gähnen.“

Ein ſüßes Lächeln breitete ſich über des jungen Edelmanns Geſicht aus: „Ich kenne einen andern Engel, von ſolcher Holdſeligkeit und Güte, daß ſie für dieſe irdiſche Welt zu gut iſt.“

„Wie weit ſtehn Sie denn — mit dem Engel?“

„O Uebermaaß der Seligkeit! Duncan, böſer Spötter, ich ertrage von Ihnen Alles, nur

kein ſpöttiſch Wort gegen die eine. Selbſt nicht den lächelnden Zug um Ihre Lippen. Sei Ihnen verziehen! Sie kennen ſie nicht. Sie liebt mich. Was drückt das Wort Liebe, Liebreiz, Huld aus, gegen die Himmelswonne, die aus ihren klaren Augen mich anſtrahlt. Den Jahren nach, älter als ich; aber ich erſcheine mir oft wie ein ergrauter Sünder gegen die reine Maid, die alle meine Gedanken lieſt, und, ſtatt mich zu ſtrafen, in ihrem himmliſchen Gemüthe nur über meine Zweifel lächelt. Sie nennt ſich eine wieder Geborene. Nein ſie iſt ein urſprüngliches Weſen, nur herabgeſchickt auf die Erde und in ihre Verſuchungen, um der Welt zu beweiſen, wie eine ewige, göttliche Natur die Sünde überragt und überwindet. Wie das blaue Geäder durch ihren milchweißen Teint, ſo ſtrahlt die Aetherreinheit ihres jungfräulichen Sinns aus der Huld ihres Weſens. Ich liebte ſie lange ſchon. Was war das damals? Eine Sinnengluth, mit Zweifeln gemiſcht, ein irdiſcher Brand; jetzt erſt kenne ich ſie; jetzt erſt liebe ich ſie; jetzt erſt weiß ich, was Liebe iſt, welche mit Zeit, Ort, irdiſchen Rückſichten nichts

Digitized by Google

zu thun hat. O ich wünſchte, Sie ſähen meine Braut. Auch Ihr Spott würde verſtummen. Sie könnte einen Zweifler bekehren, ein Blick ihres Auges das verſteinerte Herz eines Böſewichts löſen, ſie auch Ihnen Muth einflößen — grad aus zu gehen. Ja, Duncan, ein ſolches Weſen erhebt uns über die Erbärmlichkeiten des Daſein, ſie erhebt uns zum Vertrauen auf eine Weltregierung, vor der alle Zweifel über die Ungerechtigkeiten, die wir vor uns ſehen, ſich löſen.“

Duncan fixirte ihn mit einem ſeltſamen Blicke. Er räusperte ſich: „Der Engel alſo wäre fertig; nun kommt es nur darauf an, daß ſie auch eine gute Hausfrau wird.“

„Sie wird Alles, was ſie will.“

„Vortrefflich! Mehr kann man vom Menſchen nicht verlangen. Es ſoll mich aufrichtig freuen, Herr von Senanges, wenn Sie glücklich werden, und ich hoffe, Sie werden es.“ Er ſchüttelte ihm die Hand. „Des Weibes Natur iſt wunderbar, ein Räthſel. Mit ihrer Empfindungskraft ſind ſie dem Himmel näher, und der Hölle auch. Es kommt nur darauf an, wer ſiegt.

Digitized by Google

Ein Mal glaubte ich, Ihr Engel würde das Fräulein von Brou werden.“

„Auch ich dachte daran,“ erwiderte der Edelmann. „Sie ist ein edles Weib, fähig zu allem Großen und Schönen, aber noch wogen tiefe Leidenschaften in ihr; sie verbirgt sie nur. Der Himmel hat noch einen Kampf mit der Hölle zu bestehen. Meine Geliebte hat überwunden.“

Das boshafte Lächeln, das sich auf Duncans Lippen meldete, als er dem jungen Manne nachsah, verzog sich wie unwillkührlich, und ging in ein tiefes Sinnen über: „Ja, des Weibes Natur!“ murmelte der Gelehrte. „Wer die ergründete, hätte den Schlüssel gefunden zu vielen Wundern. Meine Abhandlung über die Besessenen ist ohne den vor der Wissenschaft leeres Stroh. Unser Auge ist zu grob, die feinen Fühlfäden und Fibern zu verfolgen, durch die das Unsichtbare in ihr aufgeregtes Gefühlsvermögen schleicht. Nun tritt es plötzlich in die Sinne, unerwartet, plötzlich, und wir Stumpfsinnige rufen Wunder!“

In seinen ernsten Gedanken ward der Gelehrte durch das rasche Aufreißen der Thür unter-

Digitized by Google

brochen. Ein Mann in einem kriegerischen Mantel und Federhut trat ein; nicht laut, er drückte vielmehr die Thüre behutsam hinter sich zu, warf den Hut vom Kopfe und sich erschöpft in einen Stuhl.

„Abbé Guillot!“ rief Duncan verwundert. „Was ists?“

„Alles verloren. Still! Ich bin ein Flüchtling.“

„Daß der Teufel Sie nicht an die Decke heben würde, wußte ich voraus. Aber daß er Sie in diesem Costüm zu mir führen würde —“

„Ist die Folge meines unbesonnenen Wagestückes. Geben Sie Alles auf, Freund! Werfen Sie die Papiere ins Feuer. Lassen Sie nichts mehr drucken, man druckt andere Placate. Fliehen Sie, so bald Sie können, wie ich fliehen werde, so bald es dunkel wird. Ich komme nur, von Ihnen Abschied zu nehmen und mich hier, bis die Sonne unter ist, zu verbergen.“

„Sie traten in der Kirche vor —“

„Und forderte keck den Herrn Beherit oder

Digitized by Google

Isaschar, oder die ganze Compagnie auf, mich zu erheben, denn ich glaubte den Teufel nicht an sie.“

„Und?“

„Die Priorin krümmte und wälzte sich. Kurz die alte Litanei, daß mir es beinahe leid wurde. Endlich rief der Pater Tranquillus: „Seht, der Teufel selbst will diesen Sünder nicht heben.“ Laubardemont dagegen erhob sich und schrie: „Ich aber will ihn heben und für sein freches Begehren züchtigen lassen.“ Genug, ich ward ergriffen, und einstweilen in des Staatsraths Hause gefangen gesetzt. Da ich nun kein Freund von peinlichen Verhören und Daumschrauben und Reckmaschinen bin, an denen es nicht gefehlt hätte, nahm ich dankbar eine Gelegenheit wahr. Laubardemonts Sohn spielte mit zwei Italiänern und verlor ungeheure Summen. Er sprang auf. Ich bat ihn mir seine Karten einen Augenblick zu geben, und da ich vorhin die Künste der Herren beobachtet, gelang es mir die Teufel in den beiden Herren zu zwingen, daß sie das Gold wieder ausspieen. Genug, für die kleine Gefälligkeit leistete mir Guyot Laubardemont wieder eine durch seinen

Digitized by Google

Mantel und Hut. Kurz, ich bin ein Flüchtling und wie die Sachen stehen, ist in ganz Frankreich für mich keine Sicherheit. Ich gehe nach Italien.“ *)

„So schlimm stände es schon?“

„Noch schlimmer als Sie denken. Es werden merkwürdige Dinge gedruckt. Der junge Laubardemont hat es mir vertraut. Ein Anschlag des Inhalts: „„Daß Jedem, weß Standes und Würden er sei, untersagt werde, weder von den Besessenen, noch ihren Exorcisten etwas Uebles zu reden oder zu denken, weder in öffentlichen Orten,

*) Der Abbé Guillot floh wirklich nach Italien, wo er nur durch die Gunst des französischen Gesandten, des Marschall d'Estrées, vor den Nachstellungen der Creaturen Richelieus Schutz erhielt. Als Secretair desselben schrieb er das seiner Zeit berühmte lateinische Gedicht: Calvidii Laedi Callipaedia, sive de pulchra prolis habendae ratione. Erst nach Richelieus Tode kehrte er nach Frankreich zurück. Mazarin bewies sich, trotz einiger Satiren, die Guillot auf ihn gerichtet, großmüthig gegen den Dichter.

Digitized by Google

noch außerhalb und in Gesellschaften, bei 10,000 Livres Geldstrafe, und, bei polizeilichem Gutbefinden und nach Befinden der Umstände, bei noch höheren Geldbußen und exemplarischen Leibesstrafen.“ “ Und drunter steht: Die Commission im Namen des Königs.“

„Kann man den Namen eines Königs so mißbrauchen.“

„Pah, des Königs! Wenn nicht der des Cardinals dahinter stände!“

„Können die Bürger, der Magistrat, die Ungerechtigkeit dulden.“

„Wer wird sich die Finger verbrennen wollen! Richelieu hat sie gelehrt, was Widersetzlichkeit heißt.“

„Aber die Dummheit des Befehls ist furchtbarer noch als die Ungerechtigkeit.“

„Je dümmer um so wirksamer. Wo man dem Verstande eine Fingerspitze gegeben zum Untersuchen, das nur ist gefährlich. Absolute Tollheit und Dummheit sind unverwundbar. Wer wird widersprechen, wo die Gewalt sagt, ich will nicht argumentiren. Man schlägt ihnen auf den

Digitized by Google

Kopf, aus purer wohlmeinender Absicht, denn was ist wohlmeinender, als dem Teufel ein Schnippchen schlagen. Wer wagt gegen eine wohlmeinende Absicht widerzubellen! Wer's thut, ist vom Teufel besessen. Was ist bequemer für eine Regierung. Wäre ich der Cardinal, ich ließe allen meinen Opponenten den Exorcistenprozeß machen denn gegen den Teufel braucht ein guter Christ nicht gerecht zu sein."

Duncan legte kopfschüttelnd das Geschriebene zusammen.

„Besser ins Feuer," sagte der Abbé. „Es ist aus, ich sage Ihnen, es ist ganz aus. Wo man nicht auf Gründe hört, wie wird man da auf Druckschriften achten! Man zückt vornehm die Achseln über die Scribenten, und wenn man sie nicht züchtigt, sagt man, es sind schlechte Schreiber. Die Gewalt hat immer Recht."

„Uns bleibt doch eines, Abbé!"

„Was?"

„Auszudauern auf dem Platze und unsre Pflicht zu thun, was an uns ist."

„Uns bleibt etwas Anderes. Dem Strom

des Wahnsinns auszuweichen, und ihn seitwärts aus dem Gebüsche mit scharfen Pfeilen necken und verwunden. Das, Meister Duncan, ist unsere einzige Waffe, der Witz. Schlagt sie nicht zu gering an, sie kann, geschickt geführt, furchtbar werden. Zittert doch schon der allmächtige Cardinal vor ihr. Er ist zu gescheit, um den Spott zu verbieten, aber im Innern schäumt er, und die Galle läuft ihm zusammen über die Bonmots und Satiren. Ich sehe einen großen, heftigen Krieg voraus gegen die Dummheit und den alten Wahn, und hier in Frankreich ist das leuchtende Schlachtfeld, wo der Sieg erfochten werden wird für die ganze Welt. Die Reformation paßt nicht für uns, das war ein zu schwerfälliger Angriff für unser leichtes Blut. Die Huguenotten werden wieder verschwinden. Mögen sie in Eure Nebel oder in die Deutschen Wälder passen; ihr puritanischer Ernst ist nur ein Schreckgespenst. Wenn wir uns erheben, ist es zum leichten Kriege, wie die parthischen Reiter; wir necken und umschwirren den feisten Crassus, wir lachen, wenn der Bär mit seinen Tatzen ausholt, fort sind wir

Digitized by Google

in Schnelligkeit und brennen ihm zum Jubel des Volks leuchtende Witzraketen auf seinen Pelz. Noch ist freilich auch das Volk dickfellig, aber die Zeit wird kommen, wo es den Spaß versteht und mitlacht, und noch besser, wo es erkennt, daß des Bären Fett süß schmeckt. Seht, so gehe ich leichten Muthes nach Italien, ich schleife unterwegs einige Pfeile, und drücke sie gelegentlich ab. Ihre Hand, Meister Duncan, es kommt eine bessere Zeit, wo der Wahn als ein ausgestopftes Ungeheuer der Vorzeit in den Raritätenkammern gezeigt werden wird. Und der Witz hat ihn erlegt, Ehre dem Witze.“

Duncan lachte nicht, als er allein war, er schauderte: „Wer kann witzig sein, wenn das Herz blutet.“

Die Ordonanz, die den Teufeln volle Macht gab, da sie an ihrem Wirken zu zweifeln verbot, war an allen Ecken angeschlagen. In der That

Digitized by Google

glaubte man die Dämonen oft ſchaarenweis zu ſehn, wenn die Mönche mit teufliſchen Mienen, mit Gebrüll und Lachen durch die Straßen zogen. Auf ihren Geſichtern ſtand: jetzt ſind wir die Herren! Auch die Angeberei ſpielte ſchon, wie bei allen Zuſtänden, wo Wahn und Partheiwuth herrſchen, eine Rolle. Bosheit und Neid fiſchten im Trüben, und wer ſich an einer Familie zu rächen hatte, fand leicht die Gelegenheit, wenn eine Tochter in Ohnmacht gefallen war oder krampfhafte Zufälle bekommen hatte. Die Bitten ihrer Angehörigen, ſie zu verſchonen, halfen nichts; man ſprengte die Thüren, durchſuchte die verſchwiegenſten Gemächer, die Schränke, Läden mit frecher Neugier, und die jungfräuliche Verſchämtheit ward dem öffentlichen Aufſehn Preis gegeben.

Grandiers Untergang ſtand feſt; er ſollte nun beſchleunigt werden. Seinen Feinden kam es nicht mehr auf eine genaue Unterſuchung an; nur darauf, daß die Phantaſie des Pöbels immer mehr mit unerhörten Vorſtellungen genährt werde, damit das Ungeheure des Ausgangs gerechtfertigt und durch das Ungeheure bedingt erſcheine, womit

der Wahn sich trug. So bezüchtigte eine neu Besessene aus der Hefe des Volks den Angeschuldigten, daß verschiedene, zum Theil angesehene Frauen in der Stadt, Ungeheuer von ihm empfangen hätten, die nächstens zur Welt kommen würden. Der richtig beschworene Teufel konnte nur Wahrheit sprechen, man fing also an die Damen und Frauen zu untersuchen, was den lebhaftesten Unwillen und neue ärgerliche Auftritte veranlaßte. Laubardemont, aufs Heftigste von einigen Familien gedrängt, mußte endlich diesem Scandal ein Ende machen. Man behauptete aber, es sei erst geschehen, als die Untersuchung auf Spuren führte, die in dem Popanz oder Ungethüm, welches zu den Damen aus dem Schlott herabgestiegen war, statt den verhafteten Pfarrer seinen eigenen wilden Sohn ahnen ließen.

Die Exorcisten waren übrigens ihrer Sache so sicher, und spielten so die Herren, daß einige jüngere mit den auf ihr Loos gefallenen Besessenen Landpartieen unternahmen. Es geschah öffentlich und Niemand wagte etwas dagegen zu sagen. Bei einer dieser Partieen erschien plötzlich,

Digitized by Google

als der Exorcist mit seiner Besessenen im Walde spatzieren ging, der Teufel in leibhaftiger Person aus einem hohlen Baume, und erschreckte dermaßen den Kapuzinermönch, daß er Kehrt machte und schreiend davon lief. Die Besessene aber strauchelte über eine Wurzel, und kam erst gegen Abend wieder zum Vorschein, als der Exorcist mit der ganzen Dorfgemeinde und geweihten Kerzen sie zu suchen ausgezogen war. Sie sprach Verwirrtes, wie man es von einer Besessenen erwarten darf, vom Satan, der sie in seine Arme genommen und an einen jähen Abgrund getragen, in den er sich mit ihr gestürzt, wo ihr die Besinnung vergangen sei. Dann hätte sie der Teufel mit so entsetzlichen Drohungen entlassen, daß sie wieder vor Schrecken die Worte verlor. Einige im Dorfe sprachen indessen von einer Mummerei, und theilten die Rolle des Teufels dem jungen Herrn von Laubardemont zu, der einige Zeit vorher mit seinen Gesellen im Dorfe gesehen war. Auch deuteten Andere an, daß die Besessene wohl schon vorher eine freundliche Warnung vom Teufel bekommen habe, daß er ihr im Walde erschei-

Digitized by Google

nen werde, da ein so nacktes und blankes Heraustreten der schwarzen Majestät, welches sogar einen Kapuziner in die Furcht gejagt, ein schwaches Mädchen auf der Stelle hätte tödten müssen.

Bald darauf ereignete sich etwas, das unter andern Umständen zu den ernsthaftesten Bedenken Anlaß gegeben hätte. Die Schwester Clara sollte in der Schloßkirche beschworen werden. Als der Exorcist eben anfangen wollte, fing sie an bitterlich zu weinen, und erklärte laut, Alles, was sie in letzter Zeit ausgesagt hätte, wäre Unwahrheit und Lästerung. Pater Lactanz und Mignon und der lange Carmeliter hätten ihr Alles vorgeschrieben. Wenn man sie nur wohin bringen wolle, wo sie in Sicherheit sei — nur nicht wieder ins Kloster — wolle sie schon mehr sagen. Zur Ehre des Teufels schrieen grade die andern Besessenen, so daß von den Zuschauern wenige es hörten. Es hieß, die Anfechtungen hätten ihren sterblichen Leib so angegriffen, daß man sie ins Kloster zurück schaffen müssen. Man bediente sich dort solcher Einflüsse auf den sterblichen Leib der Nonne, daß sie wieder zur Besinnung ihres Unrechts kam, aber

Digitized by Google

— nur im Kloſter. Denn in der Kirche vor den Exorciſten wiederholte ſie nach einer Woche dieſelbe Erklärung; ja ſie wollte nachher aus der Kirche fortlaufen und einer der jüngern Exorciſten, Demourans, mußte ihr nachlaufen und ſie am Rocke feſthalten.

Plötzlich bekam auch die Schweſter Agnes Muth, ſie ſprang von ihrem Tragebett auf: „Ich bin nicht beſeſſen, ich bin wahrhaftig nicht beſeſſen! Aber die Teufel pochen alle Nacht an die Thüre. Sie rollen an den Betten, und kneifen uns. Ach Jungfrau Maria, wer macht uns frei!“

Die Exorciſten wollten ihr das Abendmahl reichen, aber ſie ſträubte ſich dagegen, und erklärte, ſie ſei jetzt nicht in der nöthigen Faſſung und Seelenruhe zu einer ſo heiligen Handlung: „O Argliſt Satans!“ ſchrie Tranquillus, und wollte ihr die Hoſtie aufdringen. Aber die beiden jungen Nonnen umſchlangen ſich laut wimmernd, und ſchrieen aus Leibeskräften: ſie wären verlorene Geſchöpfe, ſie wüßten wohl, was ihrer im Kloſter warte, aber Gott ſei ſtärker als Sa-

Digitized by Google

an, sie müßten, um die Martern ihres Gewissens zu stillen, der Wahrheit die Ehre geben. Jetzt fingen sämmtliche Exorcisten und Mönche an, im Chor ihre Stimme zu erheben. Sie streckten ihre Arme aus, donnerten und schmetterten lateinische Verwünschungen und riefen die Zornstrahlen des Himmels herab.

Statt der Wirkungen, die sie davon auf die schwachen weiblichen Gemüther erwarteten, trat plötzlich auch eine von den weltlichen Besessenen hervor, eine Frau von Nogaret, aus einem jüngeren Zweige der großen Familie, eine von denen, welche sich freiwillig als besessen gemeldet und der geistlichen Behandlung unterworfen hatte. Sie stürzte vor dem Bischof, der zugegen war, auf die Kniee und rang die Hände: „Grandier ist unschuldig!“ rief sie. „Gott sei meiner Seele gnädig, daß ich den Mann der Zauberei beschuldigt. Ich weiß nichts Unrechtes von ihm. Es waren böse Geister, die es mir eingaben.“

„Böse Geister gaben es ihr ein!“ schrie Tranquillus. „Hört, hört!“

Digitized by Google

„Hört sie nicht!“ schrieen die Andern, und wollten sie durch ihr Geschrei übertäuben.

Laubardemont lachte ihr ins Gesicht, der Bischof sah fragend auf seinen Rath Granger. Dieser blickte sie mit ernster, aber vollkommen ruhiger Miene an:

„Also Du hast falsch gegen ihn gezeugt?“

„Das habe ich.“

„Was bewog Dich dazu?“

„Weiß ichs! — Es zitterte mir durch die Glieder. Es ließ mir Tag und Nacht keine Ruhe, wenn ich sein Bild sah, wenn ich seinen Namen hörte — ich war krank, ich war gewiß krank — ich fragte die Aerzte — sie wußten keinen Rath. — Da schwebte er über meinem Bette und lachte mich an. Ich fragte ihn: Hast Du mich krank gemacht? Er nickte und seine Augen rollten. Ich war im Fieber, ich wußte nicht, was ich that, was ich sagte. Der Herr erbarme sich mein.“

„Er erbarme sich Dein, Weib!“ sprach Granger. „Denn wenn Du mit Wissen böslich einen Mann eines Verbrechens anklagtest, das er nicht

begangen, so trifft Dich die Strafe, die er verdiente.“

„Ich muß, ich kann nicht anders, mein Gewissen drückt mich. Mein Bekenntniß ist wahr, welche Strafe ich auch erleiden muß.“

„Den Feuertod!“ rief mit einer kalten, schneidenden Stimme der geistliche Rath.

Die Nogaret sank mit einem Schrei zu Boden, und wollte die Füße des Bischofs berühren, der sie zurück zog.

Barre trat vor und verneigte sich vor dem Prälaten, auf dessen Gesichte sich ein inneres Grauen mit Zweifeln über den Ausgang malte.

„Dies kommt mir nicht unerwartet, nach meiner Kenntniß von den Wegen Satans. Auch darf es uns nicht schrecken, vielmehr erfreuen. Daß dies eine neue Arglist und neue Stricke des Verderbens sind, brauche ich vor dieser erleuchteten Versammlung nicht zu sagen. Ihm sind alle Mittel recht und leider auch, nach den unerforschlichen Rathschlüssen Gottes zugänglich. Wie er mit Vernunftschlüssen zu spielen weiß, sehen wir aus den Schriften des Ketzers Duncan. Sie sind

ihm ein Spiel. Wer ſollte es anders erwarten. Aber in ſeinen Aengſten greift er auch nach dem Heiligen. Ich ſage nicht, daß es ihm unbedingt erlaubt iſt, die Wahrheit, den Namen des Heilands, ſeiner gebenedeiten Mutter und der Heiligen in ſeinen verruchten Mund zu nehmen; aber wie die Kraft eines ruchloſen Menſchen durch lange Tücke, ſo wächſt auch die Kraft Satans durch eine lange Praxis. In dieſem langwierigen Prozeß hat er ſeine äußerſte Geſchicklichkeit entwickelt und ſeine Kraft ausgebildet zu dem letzten Maaße, das ihm möglich iſt; ſowohl durch ſeine eigenen Qualitäten, als durch den Widerſtand, den er von ſeinen Widerſachern, dieſen ausgezeichneten Exorciſten, erfahren hat. Erſt durch den Krieg lernt ein Feldherr ſeine Talente ſchätzen und ausbeuten; aber an die Pulvermine, die ſeine Feinde und ihn zugleich in die Luft ſprengt, wird er erſt dann die Lunte legen, wenn Alles verloren iſt. Auf dieſen äußerſten Punkt, auf dieſe letzte Verſchanzung haben wir ihn zurückgedrängt. Unter den Auspicien meines hochwürdigſten Biſchofs, und indem wir ſeinem weiſen Ra-

the folgten, haben wir den wichtigen Kampf durchgeführt, ein Kampf, deſſen Bedeutung unſer Feind ſo wenig als wir uns verbergen; es galt, ob Satan in Frankreich herrſchen ſolle, oder der allmächtige Gott. Gewiß, um ein armes Mädchen zu verführen, um einen reinen Jüngling von Gottes Wegen abzulenken, wird er nicht den Namen des Heilands anrufen; denn er macht ihm Bauchgrimmen und entſetzliche Schmerzen. Aber wo es ein ganzes Königreich gilt, überwindet er dieſe mit der Kraft, wie ein Böſewicht ſich wohl Glieder ſeines Leibes abſchneidet, um ſich durch eine Mauer zu preſſen. Es ſollte mich gar nicht wundern, wenn er zu ſolchem Zwecke die Maske eines vollkommenen Frommen annähme, denn fähig iſt er dazu, und die Täuſchung iſt ſein Element, die Lebensluft, in der er, niedergeſchmettert durch Gottes Allmacht, wieder aufathmet. Es ſollte mich gar nicht wundern, ſage ich, wenn er ſich vor unſern Augen unter Anrufung aller Heiligen kaſteiete, geißelte, auf ſeinen Knieen rutſchte, von einem Wallfahrtsort zum andern, das Brevier in den Händen und die Kirchengeſänge mitſänge.

Digitized by Google

Daß er eine Kutte verträgt, welche Qualen sie ihm auch verursacht, daß er einen Priesterrock tragen kann, sehen wir mit eigenen Augen. Aber ich würde mich auch nicht verwundern, wenn es seiner Arglist gelänge, eine Bischofsmütze, einen Cardinalshut zu erschleichen.“

„Ist das möglich!“ rief entsetzt der Bischof, sich zu Granger wendend.

„Seiner satanischen Zähigkeit ist vieles möglich,“ sagte Granger ausweichend.

„Aber es ist noch nicht vorgekommen!“ Der Bischof wollte Beruhigung haben. Ob die Antwort des Officials sie ihm gab, lassen wir dahin gestellt.

„Die Fälle, von denen man spricht, sind wenigstens nicht vollkommen erwiesen.“

Barre fuhr fort: „Erwarten durften wir diese neue Kriegslist unseres Feindes, sage ich. Ich wenigstens sah sie in meinem schwachen Verstande längst voraus. Auch soll es mich nicht wundern, wenn andere Besessene dem Beispiel der beiden armen Nonnen und dieser ehrbaren Frau folgen. Durch die Ansteckung wirkt er am

Digitized by Google

raſcheſten. Ja ich werde nicht erſtaunen, wenn an jener ſelben Stelle, wo neulich die Beſeſſenen den Zauberer zerreißen wollten, alle heulen, ſchreien, ſich auf die Knie werfen und betheuern, daß er kein Zauberer, ſondern ein unſchuldiger Mann ſei. Aber das erfreut mich, daß er ſchon jetzt zu dieſem äußerſten Mittel greift. Es zeigt uns an, wir haben geſiegt, er pfeift, wie das Volk ſagt, auf dem letzten Loche, er ſteht auf ſeiner letzten Burg, auf der letzten Baſtion, und hält die Lunte in der Hand, um die verborgene Mine zu ſprengen.“

Der Biſchof erhob ſich, und ging, nachdem er ſeinen Segen den Anweſenden ertheilt, um keiner Beſchwörung mehr beizuwohnen. Die Beſeſſenen wurden zurück geführt.

Das Commiſſionsgericht war ſchon niedergeſetzt, welches das Urtheil über Urban Grandier fällen ſollte. Nur ein Mann in der ganzen

Stadt hatte den Muth behalten, auch der Autorität Laubardemonts und des Bischofs gegenüber, offen für Wahrheit und Recht zu sprechen, der alte Bailli. An ihm war es nicht, sich in den theologischen Streit einzulassen, und die Echtheit der Beschwörungen anzufechten; aber unermüdet kämpfte er gegen die willkührlichen Akte der Commission, und daß dem Angeschuldigten alle Mittel und Wege zur Vertheidigung offen blieben. Dies hatte den Haß der Verbündeten gegen ihn aufs Aeußerste aufgeregt. Man suchte ihn des Einverständnisses mit Urban verdächtig zu machen; aber sein redlicher Character, seine strenge Amtspflicht war zu bekannt. Eine Besessene an einem kleinen Orte in der Nachbarschaft sagte aus, daß er in Gemeinschaft mit dem Erzzauberer sie behext habe. Auch dies Mittel schlug nicht an. Die öffentliche Meinung war zu entschieden für ihn. Man schickte ihm Drohbriefe zu, er blieb unerschüttert. Eine Besessene sprang in der Kirche auf, und sagte, sie sähe eine Hexe. Sie zeigte auf des Bailli Gattin, eine würdige, durch ihre Wohlthätigkeit und ihre Güte gegen die Armen

Digitized by Google

allgemein verehrte Frau. Man hätte denken sollen, daß die Versammlung würde in Entrüstung über eine solche freche Anschuldigung ausgebrochen sein; aber der Gespensterdruck der Furcht lastete auf Allen. Die alte Dame mußte ihre eigene Vertheidigerin sein. Sie stand im Kirchenstuhle auf, betete mit lauter Stimme zu Gott, verwünschte den Teufel, alle Hexen und Zauberer, und ließ die Besessene durch die Exorcisten auffordern, das Hexenzeichen, das sie an sich trüge, zu beschreiben. Erst als die Besessene, auf diese Frage nicht vorbereitet, nur wilde, verworrene Verwünschungen nnd Schimpfreden vorbrachte, und endlich in Verzückungen fiel und schweigen mußte, ließen sie die Priester entfernen und gaben die Verfolgung auf.

Die Entrüstung unter den rechtlichen und gebildeten Einwohnern der Stadt stieg aber durch diesen Vorfall so, daß sie einen letzten Versuch wagten. Katholiken und Protestanten drangen in den Bailli, daß er die Einwohner zu einer Berathung und Protestation wider die Ungerechtigkeiten der Commission berufe. Am 8. August

ſtürmten die Glocken des Rathhauſes und beriefen die Bürgerſchaft. Es ward ein Memorial an den König aufgeſetzt, und darin das ganze geſetzloſe, willkührliche und empörende Verfahren der Commiſſion geſchildert. Namentlich beſchwerte man ſich über den Mißbrauch der Exorciſten, welche den Beſeſſenen Fragen aufwürfen, die auf Beſchimpfung der beſten Familien in der Stadt abzielten. Daß Laubardemont auf den geringſten Verdacht in die Wohnungen ehrbarer Frauen gedrungen ſei, und, unter dem Vorgeben, Zauberbücher zu finden, Alles durchſuchen laſſen. Daß er andere Frauen in den Kirchen abſchließen, und von abſcheulichen Weibern dort nackend ausziehen und von Wundärzten unterſuchen laſſen, um Hexenzeichen an ihnen zu entdecken. Vor Allem beſchwerte man ſich über den gefährlichen Satz, daß ein Teufel, wenn er richtig beſchworen worden, die abſolute Wahrheit ausſagen müſſe. Jeder rechtliche Mann ſähe ſich dadurch in die Gefahr verſetzt, ein Ziel und Opfer der Bosheit des Teufels zu werden, oder vielmehr der Beſeſſenen, die ſelbſt in Gegenwart des Hochwürdigen, die

Digitized by Google

abscheulichsten Dinge vorbrächten, und mit der Leichtgläubigkeit des Pöbels ein Spiel trieben.

Die gehorsamste Bitte ging dahin, daß die Majestät den letztern Fall der Sorbonne zur Begutachtung vorlegen lasse, und daß es der Bürgerschaft verstattet sein möge, wegen der Verunglimpfung ihrer Mitglieder, an das Parlament, oder an welchen Gerichtshof sie die Gnade des Königs verweisen würde, zu appelliren. Obgleich der Antrag nach solchen Thatsachen und bei einer solchen Entrüstung nicht bescheidener gestellt werden konnte, zagten doch einige Schöppen und mehrere Bürger unterschrieben nicht. Auch Louis Chauvet, der Polizei-Lieutenant, zauderte. „Er sei doch ein Beamter des Königs!“

Unwillig entriß ihm der Bailli die Feder: „Es wird auch ohne Ihre Unterschrift an Seine Majestät gelangen.“

„Das sind Menschen! rief der alte Bailli nachher. Und Diener des Gesetzes! Was hilft der beste Wille einem Diener des Staates, wenn er nicht den Muth hat vor dem Mächtigen seine

Ueberzeugung auszusprechen. Verdienen diese Menschen besser regiert zu werden!“

Clementine, Madeleinens Dienerin, trat in deren Zimmer, als ihre Gebieterin eben beschäftigt war, vor einem Spiegel Schminke auf ihre blassen, eingefallenen Wangen zu legen. Das Gesicht der Zofe bedurfte der künstlichen Färbung nicht. Entweder war es ein flüchtiges Roth der Freude, oder Aufregung vom schnellen Gehen; vielleicht beides.

Madeleine ließ den Pinsel fallen und sich erschöpft in den Sessel. Sie drückte mit einem schmerzlichen Lächeln der Eintretenden die Hand, nicht wie eine Herrin der Dienerin, wie eine Freundin der andern sie drückt: „Mache Du das schnöde Werk fertig. Daß ich ja recht blühend und heiter aussehe.“

Clementine küßte ihr wiederholt die Hand: „Sie sind krank, Fräulein. Sie sollten sich zu Bett legen.“

Digitized by Google

„Konntest Du Dich zu Bett legen, als Du ins Gefängniß mußtest?“

„O mein gütiges, liebes Fräulein, was bin ich und Sie! Dazu gehört mehr Kraft, als Gott vom Menschen fordert, sich so zu verstellen.“ —

„Es ist sein Wille, sein letzter Wille. Es ist der einzige Trost, den ich ihm gewähren, den ich ihm mitgeben kann, meine Ehre — was Ehre! den Schein meiner Ehre — erhalten zu wissen. O Clementine — mein armer Kopf! mein armer Kopf! Er legte mir Leichteres auf, als Dir Deine Freundschaft für mich. Armes Mädchen, mit welchem Gelde der Erde bezahle ich's, was Du für mich thatest? Könnte ich mit Dir auswandern in einen fernen Welttheil! Dort wollte ich Dir beweisen, wie Madeleine denken kann. Du solltest die Herrin werden, ich wollte dich bedienen. O mehr, mehr, er sollte auch Dich lieben. Ich wollte Dich bräutlich schmücken, meine Clementine. Mit den schönsten Teppichen und Blumen wollte ich die Kammer verzieren. Singen sollten die Vögel auf den Zweigen, und ich wollte in dem tiefsten Wald allein irren, am Quell mich nieder-

ſetzen und ihm ein Lied vorſingen von meiner unendlichen Liebe. Die Rieſenbäume würden im Chore rauſchen und auch ein Lied ſingen von dem Herrlichen, der mit ſeinen Armen die Welt umfaſſen konnte und ihm blieb ſo viel, daß er eine neue Welt beglücken konnte.“

Clementine erröthete: „Was war das Großes, daß ein Kammermädchen einen Liebhaber vorgab, der gerade nicht ihr Liebhaber war. Ans Leben konnten ſie mir doch nicht. Höchſtens, wenn es ſchlimm wurde, ein bischen Folter, und die hätte ich ausgehalten. Ich hätte an Madeleinen von Brou gedacht. Was wollten ein Paar Daumſchrauben, ein gequetſchter Zeh bedeuten gegen die geheime, furchtbare Folter, die meine edle Freundin durch Jahre, täglich, zu jeder Stunde ruhig duldet.“

„Ruhig! Ach daß Du recht haſt! Nicht wahr, was iſt die Ehre! Ehre vor Gott, Ehre vor uns ſelbſt, aber — ſie ſchauderte — vor dieſen Menſchen! Was Menſchen! Tiger, Cannibalen, bluttriefende, heißhungrige, züngelnde, einer den andern betrügende Schlangenbrut! Vor denen, und wär

ich frei, ich würfe meine Ehre fort, auf die Gasse geschleudert, dem Ersten Besten an den Hals. Wenn sie mich recht verachtete, da stände ich erst recht hoch vor mir selbst. Nicht wahr, Clementine, wir wollten ein frohes, lustiges Leben führen! Von Stadt zu Stadt durch die Welt ziehn. — Im Kloster, bei den Ursulinerinnen, nicht wahr da ist Tugend! Sie kreuzen sich, knieen und singen, die Augen niedergeschlagen, aber die Augen des sündigen Blickes — o pfui! Manon Lescault, die Damen der Medicäerin, das waren tugendhafte Frauen! Guyot Laubardemont, das ist ein Mann, der nicht heuchelt. Was ist Sitte? Heuchelei! Mein Vetter Mignon, Trinquant, mein Oheim, nicht wahr das sind ehrbare Leute! die leben nach dem Gesetz. Ich möchte das Gesetz zerreißen, in kleine Fäserchen wie dies Tuch. Dies Ungeheuer, das seine Edelsten — der Teufel, der arme, verleumdete Teufel! O du herrlicher Fürst der Welt, auf dessen Schultern Nachtigallen singen, den die Wollust der Abendröthe durchglüht, sie nennen's Feuer, dessen Hauch Balsamduft ist der schwellenden, würzigen Kräuter, der Veilchen,

Digitized by Google

Nachtſchatten, Lilien, darüber Du hauchſt — Du umarmteſt gern die Erde, die liebeſehnende. Das fürchten die Pfaffen, und aus Neid, um die Menſchen zu erſchrecken, mahlen ſie Dich, als einen Popanz, auf Deine Schultern bürden ſie ihre Sünde. Lachſt Du? Mein hoher Meiſter, mein herrlicher Gebieter, wie ein Sieger wirſt Du in den Flammen ſtehen; Du reichſt ihm die Hand und ſprichſt: Dieſe Gluth iſt keine Gluth, es iſt meine Lebensluft, ſie verzehrt nur den giftigen Staub. Athme tiefer, mein Herrlicher, und die Qual iſt vorbei!“

„Gebenedeite Jungfrau!“ rief das Mädchen. „Sie raſet. Ach mein gnädigſtes, herrliches Fräulein, das ſpricht der Verſucher aus Ihnen.“

„Kann ich noch verſucht werden!“

„Beruhigen Sie ſich. — Was ſollen dieſe wilden Phantaſieen! Um ihn —“

„Du haſt recht. Er ſieht mich — ſo wie Du mich ſiehſt. Die Mauern ſind für ihn Kryſtallwände, und ſein Auge dringt bis in den Mittelpunkt der Erde. Siehſt Du, ich bin wieder

Digitized by Google

ganz ruhig. — Unter das Auge etwas mehr Schminke!“

„Die Leute könnten es bemerken.“

„Nur vor der Wahrheit schaudern sie. Nun werde ich recht schön aussehen. Erzähle mir etwas Gleichgültiges.“

Aber Clementine hatte Frohes zu berichten; sie meinte viel Frohes. Sie erzählte von den Vorfällen im Stadthause, von wo sie kam. Sie hatte von den Reden des Bailli und der Schöppen gehört. Die Bürger hatten gesprochen, eine solche Eingabe, und an den König selbst, werde Günstiges wirken. Der König werde einen andern Commissarius herschicken; man werde den ganzen Prozeß der theologischen Facultät zu Paris zum Gutachten vorlegen.

Ein wehmüthig Lächeln zuckte um Madeleinens Lippen. Sie war wieder zur völligen Ruhe zurück gekehrt: „Der König wird die Eingabe nicht ansehn, er wird sie dem Cardinal zuschicken, und der Cardinal dem Minister, und der Minister, wenn es hoch kommt, wird von Laubardemont ei-

nen Bericht fordern. Der Bericht wird wie die andern sein, und Alles bleibt beim Alten.“

„Aber die Professoren von der Sorbonne?“

„Werden das Gutachten grade so abstatten, wie der Minister es wünscht. Warum würde er es ihnen sonst vorlegen!“

„Es sollen hochgelehrte Herren sein!“

„Und Priester, und Beschwörer! — Keine Krähe hackt der andern die Augen aus,“ setzte sie bitter hinzu.

Clementine wußte noch mehr. Daß in Laubardemonts Hause große Verwirrung und heftige Auftritte vorgefallen seien. Daß der Sohn, dem der enge Raum in den Mauern der Stadt zu seinen übermüthigen Spielen nicht mehr genügte, auch außerhalb schon mehrfachen Unfug getrieben, war Stadtgespräch. Er hatte im Spiel mit einem Italiäner ungeheure Summen verloren. Trotz der Bitten und Drohungen der Mutter wollte der Vater von seinem Mammon nicht mehr herausrücken. Guyot hatte gedroht, er werde es sich auf andere Weise verschaffen. Seine Spießgesellen waren heruntergekommene Edelleute, die zum

Digitized by Google

Theil in seiner Gesellschaft den Beutekrieg in Deutschland mitgemacht. Sie trieben sich mit ihm auf den Straßen umher, man sagte, öffentlich, zum Vergnügen. Im Geheimen flüsterte man von Wegelagerungen.

Die Nachricht, von der Clementine gehört, betraf einen Raubanfall auf der Straße nach Niort gegen einen Parlamentsrath aus Bordeaux, der mit Cassengeldern nach Paris reiste. Von mehren bewaffneten Reitern war der Wagen mit seiner Bedeckung angefallen worden, der Parlamentsrath war durch einen Pistolenschuß verwundet, man sagte tödtlich; die Bedeckung hatte sich aber nach dem ersten Schrecken erholt, die Räuber wieder angegriffen, und die Casse gerettet. Die Wegelagerer waren in die Flucht geschlagen, auch ihr Anführer entflohen, doch einer der verwundeten Spießgesellen gefangen worden. Wenn er mit dem Leben davon käme, würden die Gerichte in Niort, eifersüchtig auf ihre Rechte, ihm die Folter nicht schenken, und wenn der Vater Laubardemont seine Arme bis zum Himmel streckte.

Digitized by Google

„Clementine würde doch nichts verrathen,“ sagte Madeleine, deren Gedanken abwärts schweiften.

„Aber alle Welt meint das Aergste,“ fuhr das Mädchen fort. „Man hat schrecklichen Lärm im Hause beim Staatsrath gehört. Frau und Mann sollen sich in den Haaren gelegen haben; er hat gestampft, daß die Dielen zitterten, und geflucht. Man kann es kaum wiedererzählen von so vornehmen Herrschaften.“

Madeleine lächelte: „Und was soll das uns!“

„Wenn es wahr ist, das heißt, wenn es raus kommt, ist es um sein Ansehn geschehen. Wenn er der Vater eines Straßenräubers ist, kann ihn der König nicht mehr als Commissar hier lassen. Er wird abberufen.“

„Und ein anderer kommt. Weißt Du nichts anderes?“

Clementine wußte noch etwas anderes. Sie war auf dem Markte Marie Aubin begegnet, welche sie in einen Winkel gezogen, und ihr zugeflüstert hatte: „Sage ihr, sie soll Muth behalten, es wird bald Alles anders werden.“

Madeleine fuhr auf: „Das Mädchen, das

Digitized by Google

unbesonnene Kind! Hilf Gott, sie könnte etwas errathen haben. Eile zu ihr, beschwöre sie —"

"Das ist unnöthige Furcht, mein Fräulein. Ein so kluges Kind als die, und die meine Herrschaft so oft um sich sah, muß längst mehr gemerkt haben, als sie eigentlich wissen sollte. Aber sie ist auch viel zu klug, um es zu verrathen und Ihnen so gut. Ich bin gewiß, sie handelt für uns, und sie ist sehr schlau."

"Für mich!"

"Sie flüsterte mir etwas zu von den besessenen Nonnen, und daß sie der Teufel in der Macht habe, doch da rasselte ein Wagen vorbei, und ehe ich sie verstehen konnte, war die Schwester Hausmeisterin, die Einkäufe machte, wieder bei ihr, und sie mußte fort. Aber sie sah mich dabei so klug und groß an, wie immer, wenn sie was im Nacken hat, der Schelm, und als sie sich noch ein Mal umdrehte, hielt sie den Finger an den Mund, daß ich schweigen sollte."

"Es ist vergebens," sagte das Fräulein wieder vor sich hinstarrend. "Der in der Finsterniß nur ist thätig. Da schaaren sie sich, und wetzen

und laden, und werfen Schlingen aus und lauern im Hinterhalt und brüllen, und ſtechen mit Nadeln bis auf's Mark. Urban gerettet! Thörin! Wo iſt die Macht, der Erzbiſchof, der Cardinal, die Parlamente, wo ein König, Kaiſer, ein Herr der Erde, der ihn retten kann! Entweder ihn oder ein Kloſter voll Nonnen, ſchöne, junge Nonnen, Töchter aus Frankreichs erſten Häuſern, ſo viel Mönche, Weltgeiſtliche, Staatsräthe, Richter! Thorheit! wo der Richter auf Erden, der, um den Einen, den gefeſſelten, ſchwachen, ſo viel Starke und Mächtige auf den Scheiterhaufen ſetzte, als Betrüger, als boshafte, ſchwarze, o ſchwarz iſt licht gegen ſie! Frankreichs Wälder haben nicht ſo viel Holz. Das gäbe eine Gluth. Nein, Frankreich verbrennte, und ſeine Geſetze, und Pergamente, und Cardinäle, und die Könige in den Grüften, und die Wolken fingen auch Feuer. Laß mich allein. Mein Schmerz iſt eine Feuerſäule, rühre ſie nicht an. Der iſt mein, mein allein, ich bin neidiſch darauf, ich lehne mich daran, und er hebt mich über die Erde. Fort, Mädchen, ſchnell, Du verbrennſt!“

Madeleine lachte häßlich auf, als sie allein war:

„Sagte sie nicht, das Kind wollte ihn retten! — O mein großer Meister, verzeihe, daß Kinder mitspielen wollen! — Und doch. — Die Maus verrieth mir, dort am Kamin war's, wie ihr Zahn an der Diele nagte, und dann brach der Boden. Da wurden Ratten und Mäuse und die Hausfrau und das Gesinde und der Thurm und das Haus, es krachte, — Alle wurden verschüttet. Das gab einen Staub, weiter nichts. Der Wind weht ihn fort, und dann ist alles wieder gut. Es wird alles wieder! — Sagte sie nicht, er sei ein Mörder, ein Räuber! — Was ist ein Räuber? — Ein Mann, der das Herz hat, dem Gesetz ins Gesicht zu lachen. Ich ginge mit ihm in der Nacht durch den Wald und wollte mich nicht fürchten. Guyot Laubardemont ein Räuber — und liebt mich! Er ist auch behext — Köstlicher Gedanke! Pechkränze, Feuerbrände, Sturmglocken — Kindergeschrei und Weiberjammer, o mein Gott, ich werde glücklich, sehr glücklich, eine Räuberbraut, mein Herr und Meister,

nur noch ein — zwei — drei Tage Verstellung. Dazu mir die Kraft, und es ist Hochzeit!“

Es mußte Wahres an dem sein, was Clementine von den Vorfällen in Laubardemonts Hause erzählt hatte. Noch drei Tage später schritt der Staatsrath in seinem Zimmer umher wie der Olympier, wenn er das Donnergewölk mit Füßen tritt, daß es die Erde überschwemmt. Und im Zimmer war nur seine Gemahlin; draußen warteten seit einer Stunde die Abgeordneten der Stadt. Frau von Laubardemont kannte wohl den Staatsrath, aber ihren Mann kannte sie nicht wieder.

„Ich sage mich von ihm los. Habe ich darum gearbeitet, gekrochen, mich gebückt! Und grade hier seinem Vater das zu thun, wo er sich erholen wollte von dem Hofedienste, wo er — Hätte er's in Deutschland gethan, in Italien, nur in einem entfernten Theile Frankreichs, man hätte

die Sache vertuschen, ihr eine andere Farbe geben können. Hätte er fremde Leute gedungen, seine liederlichen Genossen. Futterte er sie darum, daß sie feig blieben? Es hat mancher Große Banditen in seinen Diensten gehabt, er beutete ihre Wagestücken aus; mißlang eins, wußte er seine und ihre Sache zu trennen. Sie büßten, ohne ihren Protector zu verrathen, mit der Loyalität, die immer seltener wird in dieser gottlosen Zeit. Nein, er selbst, der freche Bube, an ihrer Spitze, kaum maskirt, ein Wegelagerer, der Sohn des Staatsrath Laubardemont, hier, zwei Schritte davon, wo man zittert, wenn ich die Augenbrauen verrücke, wo man schrickt vor meinem Tritte. Hier, mir, seinem Vater das! Er ist nicht mein Sohn, nicht mein Blut, ein Bastard ist er. Ich stoße ihn aus.“

Die Gattin des Erzürnten lauschte nach dem Aufathmen seiner schwer bewegten Brust, nach dem günstigen Moment, wo sie mit Glück ihren so oft schon abgeschlagenen Sturm erneuern könnte. Der Augenblick kam nicht. Die Thränen der

Mutter strömten, vielleicht natürlich. Sie sprach vom verlornen Sohn.

„Der Vater ist glücklich, dessen Sohn verloren ging, den die Erde, das Laster, die Gemeinheit verschlungen hat. Er ist aus dem Gedächtniß verschwunden; aber hier ist etwas, das kein Blut, kein Geld, keine Buße fortwischt; es bleibt haften am Namen seines Vaters, es ist die Klammer, der Handgriff, woran seine Feinde und Neider sich immer und immer wieder hangen, halten, mich stürzen, niederreißen können, das Mal an der Stirn, was immer röther, brennender vortritt. Könnt' ich es ausmerzen, fortbrennen, die Haut mir abreißen!"

„Mann, Du bist der Staatsrath Laubardemont!" Frau von Laubardemont war aufgestanden. „Was ist's im Grunde genommen? Ein Jugendstreich eines vornehmen, jungen Mannes, über den der Pöbel in seiner Art jetzt urtheilt. Mit den Jahren verwischt sich die Erinnerung; wenn die Sache verblutet ist, sprengt man andere Gerüchte aus. Er verschwindet wieder, er geht in fremde Länder; nachher heißt es, er war auf

Digitized by Google

einer geheimen diplomatischen Mission. Der Parlamentsrath wird mit dem Leben davon kommen. Durch Deinen Einfluß wird es Dir ein Leichtes, ihn zu bewegen, daß er von der Klage absteht. Wo nicht, der des Cardinals rechte Hand ist, wird dem unbescheidenen Mann die Wege zeigen, die zur Bastille führen."

"Kein Wort vom Cardinal! Und selbst, wenn er wollte — ich will nicht. Ich erschüttere mein Ansehn, meine Autorität, wenn ich seine Gunst auch hierbei in Anspruch nähme. Der Cardinal will das Ansehn des Gesetzes fest gründen in Frankreich. Ich will natürlich dasselbe. Das muß ich wollen, Frau von Laubardemont. Brutus verdammte die eigenen Söhne."

"Possen! Das war in der heidnischen Zeit nöthig."

"Meinen Sie, Frau von Laubardemont, daß uns das Vergnügen und die Ehre, hier König und Königin zu spielen, nichts kostet? Daß wir umsonst diese und jene aufgreifen, einsperren lassen können? Glauben Sie nicht, daß man es uns schwer nachträgt, wenn man auch für den

Augenblick in ſtummem Gehorſam zittert. Dieſe Zitternden können einſt unſre Ankläger, Gefängnißwärter und Folterknechte werden. Keine Handbreit dürfen wir ihnen grade hier laſſen, keinen Schatten zum Angriff gegen unſre Ehre. Das iſt der Fluch der Hohen, daß ſie zu Zeiten ſtrenger gegen ſich ſein müſſen, als gegen Andere, daß der kleinſte Makel — Genug, ich bin hier, dies Hexen-Zauberergezücht auszurotten, ein anderer Richelieu, mein Name wird in die Annalen kommen. Jener bändigte und vertilgte Ariſtocratie und Huguenotten, ich reinige Frankreich von dem unſaubern Gezücht der Beſchwörer, Magier, Dämonen. Bei Hofe weiß man das zu ſchätzen, die allergnädigſte Königin, die vor dieſem Gezücht zittert und bebt, wird den Mann zu ehren wiſſen, der ſich, ſein Alles, ſeinen eigenen Sohn aufopfert, um Tugend, Sitte, die Reinheit der Kirche wieder herzuſtellen. Der Cardinal iſt alt und krank, die Königin noch jung und geſund. Sie wird ohne Zweifel Regentin. Eine Regentin braucht einen Miniſter, der für ſie regiert. Sie wird ihn nicht unter den Freigeiſtern ſuchen.

Digitized by Google

Es ist eine schöne Aussicht, Cardinal-Staatsminister sein, wenn man lange genug —" er murmelte es für sich — "sein Stiefelknecht war."

"Mann, Du!" — Frau von Laubardemont sah ihren Gatten mit einem Blicke an, der so unaussprechliche Verwunderung athmete, als seiner Zorn und Wuth. — "Laubardemont, Du bist selbst behext!"

"Vielleicht!" sagte er, die Stirn mit dem Tuch trocknend. "Die Luft ist inficirt. Aerzte fallen oft als Opfer ihrer Anstrengungen, wo eine Seuche herrscht, die sie bekämpfen."

"Entsetzliche Albernheit!" rief die Dame; aber im selben Augenblicke zückte ein Lichtstrahl über ihr Gesicht. Ein Gedanke hatte sie überrascht: "Er ist gerettet. Das gab mir die Heilige ein. Du wirst Guyot nicht verstoßen."

"Ich werde es."

"Auch wenn er behext ist? Der Sohn des Staatsrath Laubardemont kann nicht aus freien Stücken, bei gesunder Vernunft ein Straßenräuber werden. Man gab ihm einen Zaubertrank ein."

Digitized by Google

„Wer?“

„Die Brou.“

„Barots Nichte?“

„Wäre es möglich, daß Dein Sohn, der in seiner ungestümen Jugend die Liebe ausgekostet, so thörig, wahnsinnig, unbegreiflich in dies alternde, blasse Mädchen verliebt sein könnte? Mir gefiel sie nie; ihre Augen haben etwas Stechendes. Wie, ihm dem keine Frau in Paris widerstand, sollte diese Provincialschönheit auf natürlichem Wege eine Achtung eingeflößt haben, daß er zittert, wenn er sie erblickt, daß er keinen einzigen Sturm wagte, daß er wie ein girrender Schäfer um ihre Hand wirbt. Da hast Du das Räthsel, Mann, nach dem Du suchst, sie ist die Hexe, die schlauste, mächtigste Zauberin, sie hält die Fäden in der Hand, daß Ihr nicht zum Ziele kommt. Sie hat Deinen Sohn bezaubert. Weißt Du nun, Mann, was Du als des Königs Commissar und Vater Deines Sohnes zu thun hast?“

Laubardemont athmete tief auf; aber die Zornesader machte andern Wellenlinien Platz:

Google

„Weib, entweder bist Du die Hexe, oder — ich will über die Sache nachdenken.“

Mit großen Schritten ging er im Vorzimmer durch die Versammelten des Stadtrathes: „Meinen Bescheid auf Ihre Vorstellung werden Sie auf der Straße hören, meine Herren.“ Wie tief sich die Herren verbeugten, er würdigte keinen eines Blickes; kaum neigte er den Kopf, als er hinausging.

Beim Schall der Trompeten und mit kriegerischem Gefolge ritt der Actuar des Commissionsgerichtes durch die Straßen von Loudun. An den Ecken hielt er still und verlas, indem zu den Trompeten noch eine Pauke wirbelte, eine Ordonanz, welche dann in vielen Abdrücken an die Mauern geklebt wurde, des Inhalts:

„„Zu unserm höchsten Mißfallen haben wir von den Schritten vernommen, welche eine Parthei unruhiger Mitglieder des Magistrats im Einverständniß mit einem irre geleiteten Theil der Bürgerschaft zu unternehmen sich erdreistet, indem selbige nicht allein die wohlmeinende Absicht Seiner Majestät des Königs gänzlich verkennt, son-

Digitized by Google

dern auch in vollkommener Verwirrung der Begriffe das Maaß derjenigen Freiheit, welche einem loyalen Unterthanen durch die allerhöchste Gnade zusteht, so weit überschritten haben, daß sie sich unterfangen, an der Autorität der von allerhöchst demselben eingesetzten Commission Zweifel zu erheben. Da es nun Seiner Majestät unumstößlicher Wille ist, daß seinem allerhöchst bevollmächtigten Commissionsgerichte keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, um die, alle Begriffe von Zucht und Gehorsam verhöhnenden, Umtriebe der Hexen, Zauberer, Beschwörer, Gespenster und Geister, welchen Namen sie führen und welche Gestalt sie annehmen, und welche das Ansehn der Religion, der Kirche und ihrer Diener frech antasten, auszurotten, als erklärt der von Seiner Majestät bestellte Commissarius den in der gesetzwidrigen Versammlung im Stadthause gefaßten Schluß für null und nichtig, wider die Majestät des Königs als in der Person seiner Diener selbst gerichtet, da es das böswillige Manöver der Feinde des Thrones ist, daß sie in den Diener der allerhöchsten Person diese selbst verunglimpfen, für-

Digitized by Google

gebend, sie bewahrten die allerhöchste Ehrerbietung vor derselben; für auf verleumderische, unwahre Thatsachen gegründet, zu einem Aufruhr des Pöbels abzielend, und wider alle gehörige Form, durch listige Griffe und geheime Rottirungen errichtet. Verbieten wir demnach dem Bailli, den Schöppen, als auch allen andern Beamten, irgend eine andere Versammlung zusammen zu rufen, um über Maaßregeln zu berathen, deren Geist sie nicht begreifen, und welche der vom Könige eingesetzten Commission allein zu beurtheilen zukommt, bei 2000 Livres Strafe, oder, nach Befinden der Umstände, noch höher. Doch steht es männiglich frei, wenn er in vertrauensvollem Sinne und bescheidener, ernster Sprache sich an die Commission wendet, seine Zweifel derselben vorzulegen, um sich diejenige Belehrung zu erholen, die er von der wohlmeinenden Gesinnung der mit väterlicher Liebe für das wahre Seelenwohl der Unterthanen erfüllten Königlichen Commission zu erwarten hat. Indem wir hierdurch unsere höchste Ungnade gegen die frechen Umtreiber ausgedrückt haben, behalten wir uns vor, wegen der aufrühreriſchen

Digitized by Google

Unternehmungen und ehrenrührigen Reden gegen die Einzelnen eine weitere Criminalunterſuchung durch unſern Fiscal in Antrag zu bringen.“ “ *)

Der Staatsrath Laubardemont fuhr in ſeiner goldlakirten Karoſſe, mit vier Pferden, Vorreiter voran, und hinter ſich ſeine bunten Leibtrabanten zu Roß, langſam durch die Hauptſtraßen der Stadt. In ſeinem prächtigſten Staatskleide zurückgelehnt, weidete er ſich am Eindruck der Proclamation. „Das iſt ein Herr!“ riefen die Leute. Gegen Abend ſtieg er aus, und ging, in ſeinen Reiſemantel verhüllt, allein in das Urſulinerinnen-Kloſter.

Hier waren ernſte Berathungen gepflogen worden. Laubardemont, Mignon, Trinquant und Menuau ſaßen in dem engen Arbeitsſtübchen des Beichtvaters, das ſchon dunkel wurde, indem ſchwarze Gewitterwolken am Himmel ſich über-

---

*) Die Ordonanz vom Auguſt 1634.

Digitized by Google

einander thürmten. Kerzen eigneten sich nicht zu ihrem Gespräche.

„Und daß diese Erscheinung grade jetzt kommen muß,“ schloß Mignon eine Rede, „jetzt, wo das Gutachten der theologischen Facultät so günstig für uns, wir können wohl sagen, über Erwarten günstig eingegangen ist. Wie eine Ansteckung grassirt es. Zuerst die Schwester Clara, dann die Katharina, die Agnes; nun widerruft schon die Eudoxia, die Thereſe, die Claudia. Und ich zweifle gar nicht, daß wenn das so fortgeht, alle Schwestern, und endlich auch die Laienmädchen und Frauen ihnen nachfolgen.“

„Und bei dem ordentlich gehandhabten Exorcismus?“ fragte Trinquant.

„Der Pater Tranquillus, der bei den Beschwörungen zugegen war, wird es Ihnen bestätigen.“

Tranquillus nickte stumm den Kopf.

„Ich hoffe, daß Sie diese Beschwörungen ganz im Geheim vornahmen,“ bemerkte Laubardemont.

„Das geschah allerdings, aber die Sache

wird allmälig ruchbar. Wie iſt es möglich, ſie vor den Dienern des Kloſters zu verbergen, wenn, wie neulich die Claudia, wie eine Raſende treppauf, treppab lief und ſchrie, daß man es durch die Mauern hören konnte.“

„Vielleicht eine geſchickt, aber im Geheimen, applicirte Züchtigung,“ warf Laubardemont hin.

„Die könnte doch nur von der Priorin ausgehen, aber die hochwürdigſte Mutter —“

„Wie! Ich hoffe nicht, daß meine Couſine auch!“

Mignon zückte die Achſeln: „Sie iſt ſeit einigen Tagen ſehr tiefſinnig. Ich will nichts damit geſagt haben.“

„Und es iſt auch nichts zu verwundern dabei,“ fuhr der Pater Tranquillus fort. „Satan greift in ſeinen letzten Aengſten nach einem Halm, nach einem Schatten. Jetzt, da er —“

„Dummes Zeug!“ fiel der Staatsrath ihm ins Wort. „Vom Satan geht freilich Alles aus. Aber er muß doch Mittel haben. Woher konnte er aufs Neue aus den wohlverſchloſſenen Kerkermauern, in die, ich hoffe, meine Herren, auch wohl-

Digitized by Google

verſchloſſenen Kloſtermauern dringen. Dazu gehören menſchliche Vermittler, Zettelchen, Zuflüſterungen. Ich laſſe mir von Ihnen nichts weiß machen.“

„An uns liegt es nicht,“ ſprach Mignon ſehr blaß, die Hände auf der Bruſt.

„An wem denn ſonſt!“

„Ich meine, der Pater Tranquillus that nicht wohl daran, neulich in ſeiner Predigt die Höllenqualen — doch das ließe ſich noch entſchuldigen — aber auch, mit, für die kranken Geſchöpfe, zu lebhaften Farben die Schmerzen des Feuertodes zu malen, welche den Zauberer erwarten.“

„Deſſen rühme ich mich,“ entgegnete der Pater.

„Es war nicht gut,“ ſprach Trinquant.

„Nimmermehr,“ rief Menuau ärgerlich.

„Zwar that ich das Meinige, das Verſehen wieder gut zu machen,“ fuhr Mignon fort, „indem ich ihnen vorſtellte, daß ganz dieſelben Strafen und Qualen diejenigen träfen, welche fälſchlich, gegen beſſeres Wiſſen, gegen ihn gezeugt hätten. Dies Mittel hat ſchon öfters angeſchla-

Digitized by Google

gen. Aber wer, mit ſchwachen, menſchlichen Kräften, widerſteht Satans Macht. Es iſt ein Unglück für uns, daß der Biſchof fort iſt. Wir, ich wenigſtens fühle mich von der Arbeit bereits ganz erſchöpft. Wenn es meine hohen Obern vergönnten, würde ich mich gern von dem Geſchäft zurückziehen, dem meine Kräfte nicht mehr gewachſen ſind, und es rüſtigern, glücklichern Beſchwörern überlaſſen.“

Man konnte in den Mienen der Verbündeten erkennen, daß ſie auf den Redner mit Geringſchätzung blickten, und als er fortgegangen war — er ward abgerufen, weil ein Mann in Verzückungen gefallen war — ſprach ſich das unverholen aus. Sein Anſehn war dahin.

„Und was er uns verſchwiegen hat,“ ſagte Trinquant lächelnd, „iſt, daß er ſelbſt nächtliche Anfechtungen hat. Die Geiſter poltern ihn aus dem Schlafe. Es raſſelt in jeder Nacht in ſeinem Kamine und peitſcht ihn mit Ketten. Ja, das noch nicht genug, die kleine Koſtgängerin im Kloſter, die Marie Aubin, welche bis da ſeine Vertraute ſchien, iſt auch angeſteckt. Er exorciſirt

Digitized by Google

sie ganz im Geheim, was eigentlich gegen unsere Abrede ist, und wie ich bestimmt weiß, schwört der Teufel in ihr, er, der Exorcist selbst, Mignon habe ihn ihr zugesandt.“

„Notiren Sie das!“ sagte der Staatsrath zu Menuau.

Des Paters Augen funkelten: „Das ist mir gar nicht unwahrscheinlich. Wie der Erbfeind schon einen Laienpriester in seine gräulichsten Verstrickungen gezogen, warum nicht den zweiten. Die Lust nach Pfründen ist schon etwas vom Satan. Unser großer Barre äußerte sich neulich bedenklich über Mignon. Wie wäre diese Kraft Satans möglich, wenn das diabolische Gespinst nicht weiter verzweigt wäre, als wir ahnen.“

„Ich will alle Fäden durchschneiden,“ sagte der Staatsrath.

„Ich die Marie Aubin, wenn es mir verstattet wird, beschwören. Auch das kann arge Teufelslist sein, daß Mignon den Urban so über alle Maaßen zu hassen schien.“

„Freilich,“ rief Laubardemont. „Er ist des alten Barot Neffe, der mir eine merkwürdige Lau-

heit in dieser Sache verrieth. Diese Familie überhaupt ist mir verdächtig. Sie maaßt sich eine sonderbare Autorität in Loudun an. Meine Herren, ich sage Ihnen, ich will nicht auf halbem Wege stehn bleiben, ich will durchgreifen, als des Königs Repräsentant, ich will das Wespennest zerstören, und wenn die Wespen in Palläſten, ja wenn sie am Throne hingen. Ich will!"

Er rückte den Stuhl mit Geräusch fort. Die Anwesenden schauten fragend auf den Mächtigen, denn seine Rede war sichtlich nur ein Anfang, von dem Niemand wußte, wo hinaus es sollte.

„Wer von Ihnen kennt das Fräulein von Brou näher, ich meine, Barots Nichte?"

Alle kannten sie, aber Keiner wußte, welche Antwort der Staatsrath erwarte.

„Ich habe allen Grund zu vermuthen, daß sie mit verbotenen Dingen umgeht."

„Sie ist gelehrt und sehr verschlossen," bemerkte Trinquant. „Zu Zeiten auch etwas hochmüthig."

„Wenn der Herr Staatsrath meint, daß sie

Kenntniß in geheimen Dingen habe, so sollte es mich nicht wundern," erklärte Menuau.

"So wird sich auch Niemand wundern, wenn wir sie zur Untersuchung ziehen. Mir sind Dinge gemeldet worden, die mehr als bedenklich scheinen."

"Entsetzlich!"

"Furchtbar!"

"Man verfuhr in diesem Prozeß zu gelinde gegen die Hexen," rief Tranquillus. "Man schmücke den Scheiterhaufen des Zauberers auch mit den Weibern, die in hölliſcher Lust zu ihm hielten. Das gäbe ein Exempel, wovor die ganze Hölle erbeben muß."

"Ich will nur eine Untersuchung, Gerechtigkeit. Aber dessen seien Sie versichert meine Herren, wenn gleich mein unglücklicher Sohn in dies unselige Weib mit einer Raserei verliebt war, die nur in der Hölle ihre Flammen entzünden konnte, ist sie schuldig, so sollen keine Rücksichten auf Erden mich abhalten, mit ihr zu verfahren, wie die Hexe es verdient."

"Auf den Scheiterhaufen!" schrie Tranquillus, und in seinen Augen glühte etwas von den

Flammen, entweder des Scheiterhaufens, den er im Geiste sah, oder jenes Feuers, an dem Laubardemonts Sohn seine Liebe entzündet haben sollte. Ein Blitz leuchtete blendend durch die Fenster, ein heftiger Donnerschlag erschütterte das Gebäude.

Es war wieder still in dem kleinen Zimmer geworden, wo der Staatsrath noch mit Unterzeichnung mehrer Schriften und Durchsicht anderer Papiere beschäftigt saß. Trinquant und Menuau hatten sich fortgeschlichen, von einem innern Grauen befallen, welches der schwarze Himmel, die furchtbare Schwüle der Luft noch vermehrte. Menuau flüsterte zu Trinquant: „Madeleine Brou auch besessen! Wer ist dann sicher!“ — Eine hohle Stimme hinter ihm, es war Tranquillus, rief: „Keiner von Staub geboren. Nicht Du, nicht ich; sicher ist nur das Grab.“

Die Donner rollten, die Blitze zückten und goßen blendendes Licht in die kleine Stube, daß die Studirlampe auf dem Tische, wie ein erlöschender Funke dagegen erschien. Dazu ergoß sich der Regen in Strömen und platzte und

Digitized by Google

klatschte auf den engen Hof, auf den das Fenster hinausging. Wasserschwälle drangen durch die schlecht verwahrten Rahmen. Auch dem Staatsrath war bang zu Muthe, jede Gesellschaft wäre ihm jetzt willkommen gewesen, auch die Mignons, den er anfing gründlich zu hassen. Aber er hörte nur den Chorgesang der Nonnen dann und wann aus der fernen Kapelle herüberschallen, dazwischen die Responsorien des Beichtvaters.

Es klopfte an das Fenster, erst leise, dann lauter. „Alle guten Geister!“ rief der Staatsrath, als er etwas weißes erblickte. „Ich bin's,“ rief eine weibliche Stimme. „Wer? Wer kann's draußen in dem Wetter aushalten.“ — „Ich, Oheim, die die Mauern drücken, und über der die Decke zusammenbricht.“

Die Thür that sich auf, und die Priorin trat herein, wie man die Nachtwandlerinnen abbildet, im bloßen Hemde, einen Strick um den Hals, eine Kerze, wie sie die Büßerinnen tragen, in der Hand. Ihr irrer Blick suchte an den Wänden umher, bis sie Laubardemont sah. Sie stürzte ihm zu Füßen, und hielt die Kerze, wie ein Cru-

Digitized by Google

cifix, in die Höhe: „Es läßt mich nicht, es duldet mich nicht. Oheim, höre mich, ich muß sprechen, und wenn sie mich geißeln, und ins Stachelbett werfen. Was ist die Pönitenz gegen Gottes Ungnade! Ich habe falsches Zeugniß abgelegt, die Sünde in mir war's, das war ich nicht. Dafür muß meine Seele brennen im Fegefeuer. O Du bist reich, Du bist mächtig, der große Cardinal ist Dein Freund. Lasse läuten in allen Kirchen, lasse beten in allen Kapellen für meine arme, lichterloh brennende Seele. Die Sünde, die böse, geheime Sünde hat mich getäuscht, und dann kamen die Teufel, die flüsterten mir ins Ohr. Sieben Teufel habe ich in mir. Drei sind ausgejagt, aber die vier andern beißen und toben wie zehn. Das ist die Wollust, die Furcht, die Gleißnerei und der Meineid. Oheim, sie brennen, entsetzlicher als die Höllenflammen, Du wirst sie kennen lernen. Ich habe gerungen, wer hilft mir! Die vier Teufel sind Riesen, aber jetzt habe ich sie unter, jetzt müssen sie schweigen, jetzt rede ich. Höre mich, höre mich: er ist unschuldig, er sandte sie nicht in mei-

Digitized by Google

nen Leib. Er ist kein Zauberer, er ist ein Heiliger!“

Sie wollte mit wilder, heftiger Gebärde seine Füße umklammern; aber Laubardemont hatte sich aufgerissen: „Höllentrug!“ rief er schaudernd, „hebe Dich weg, Satan!“ warf den Mantel um, stülpte den Hut auf und lief hinaus, ohne sich umzublicken. In Nacht und Regen stürzte der Staatsrath durch die von Wasser schwimmenden Gassen in seine Wohnung, wo er Niemand vorließ, mit Niemandem ein Wort sprach.

Die Priorin war niedergesunken, mit krampfhaftem Gelächter sah sie die Stelle an, wo der Staatsrath gesessen: „Ach er war nur ein Phantom, ein Schatten kann mir nicht helfen.“ Sie stürzte in den Hof, löste den Strick um ihren Leib und knüpfte ihn an einen Baum. „Das wird mir Linderung bringen,“ rief die Unglückliche, „da wird es nicht mehr so brennen.“ Sie hatte alle Anstalten gemacht, sich zu erdrosseln, und es wäre geschehen, wenn ihr letzter Gesang, den sie anhub, nicht die andern Nonnen bei Zeiten aufmerksam gemacht hätte. Sie stürzten her-

Digitized by Google

bei und retteten noch das gestörte Mädchen vom unbewußten Selbstmorde. Man verbarg das Ereigniß, so gut man konnte, aber es kam dennoch später zur Kenntniß des Publicums.

Das Gewitter raſete über ganz Loudun. Seine Richter hatten Urbans Urtheil an dem Tage in ihrer verſchloſſenen Sitzung berathen. Man meinte, es ſei der Zorn der Geiſter darüber, der in den Lüften tobe. Sie göſſen ſo viel Waſſer herab, damit das Feuer verlöſche, das ihren größten Meiſter verbrennen ſollte. Die Blitze ſpalteten alle Bäume auf den Wällen; auch an der Citadelle ſchlugen ſie in die geklüfteten Mauern. Das Volk meinte nachmals, die Dämonen hätten es in Barots Auftrag gethan, um ihm Pulver zu erſparen.

Auch im einſamen Thurmzimmer bei Madeleinen war die Luft ſehr ſchwül. Sie lag auf ihrem Ruhebette, den Kopf im Arm, als lauſche

sie auf die Gewitter, die sich näherten und entfernten. Ein stilles Lächeln spielte über ihr Gesicht. Sie war im Nachtgewande, Schultern und Busen halb entblößt, und doch konnte ein geübtes Auge, was man Toilettenkünste nennt, in dem nachlässigen Anzuge entdecken.

Ein Geräusch von draußen trieb sie auf. Sie trat vor den Spiegel und wischte rasch die zu stark aufgetragene Schminke fort. Sie preßte die Hände an die Stirn: „O lieber Kopf. Nun ist bald Hochzeit. Nur so lange — nur diese eine Stunde, daß die Gedanken nicht verirren.“

Das Fenster ward von außen aufgestoßen, und da wo sonst in der verschwiegenen Mitternacht Urban einstieg, schwang sich Guyot Laubardemont über die Fensterbrüstung.

Madeleine hielt ihm die Leuchte entgegen: „Bin ich noch schön, Guyot? Lohnt's, um diese Reize die gefährliche Treppe klettern?“

„Beim Teufel!“ sagte Laubardemont, geblendet vom Licht und in ihrem Anschaun verloren, „Du bist schön, grad wie ich's liebe. Sie sagten mir — Dummheit! Veilchen und Gänseblumen

Digitized by Google

für unschuldige Mädchen. Du hast die Maske abgethan, Madeleine. — Thor!“ rief er, sich an die Stirn schlagend, „daß ich sie Dir nicht längst abriß. Du blinzeltest mir zu, und ich blöder Narr wagte nicht —“

„Noch nicht, Guyot! Noch nicht. Zurück!“

„Wie glänzen Deine Augen! Wie glühen Deine Wangen! Was ist Unschuld? ein schleichend Fieber. Der Mensch quält sich zu Tode ohne Genuß. Warum so spät erst, herrliches Weib? Wir hätten längst die Sterne vom Himmel pflücken können, und uns wiegen in Entzücken.“

„Halt!“

„Was! Ein blitzender Dolch! Wen soll der schützen!“

„Dich! Mich! Wie es kommt. Zurück, Guyot, unser Bund ist noch nicht geschlossen.“

Er taumelte zurück, ob vor der Spitze des Messers oder vor dem durchbohrenden Blicke, den sie ihm zuschleuderte. Er sank auf die Knice.

„Du ließest mich zu der süßen Stunde rufen.“

Digitized by Google

„Unſer Geſchäft iſt ein Tauſch, ein Kauf.“

„Wie Du willſt, himmliſch Weib. Du wirſt im Zorn nur ſchöner.“

„Nenne mich nicht himmliſch. Das Feuer der Hölle glüht durch meine Adern. Mein Blut iſt flüſſig Erz.“

„O daß ich davon erwarme!“

„Bin ich noch ſchön. Guyot! Sieh mich recht an. Ich will Niemand betrügen. Ich liebte Dich nicht. Andere waren glücklicher als Du. Ich bin nicht tugendhaft. Es war gleißender Schein vor der Welt. Es iſt alles Schein; die Tugend iſt eine Kupplerin. Sieh, hier iſt das Roth, das meine Wangen färbt, auf dem Finger. Luſt, Genuß, Kummer und Entzücken haben an mir gezehrt. Ich bin eine welke Blume. Reizt die Blume Dich noch?“

„Weib, in den Himmel, oder in die Hölle mit Dir; grad wie Du biſt.“

„Ich will Dir den Weg zeigen. Stehe auf. Eine einzige Bedingung, eine einzige Pforte mußt Du ſprengen. Aber es ſind eiſerne Riegel davor,

Digitized by Google

und der Tod steht Wache. Fürchtest Du Tod, Galgen, Rad, dann zurück!“

„Weiter, Deine Worte berauschen mich.“

„Wenn ich eine Zauberin wäre, Guyot! — Du lachst. Ach meine Dämonen sind Lügengeister. Sie verlassen mich, wo ich ihrer bedarf.“

„Schöne Zauberin, ich will Dir dienen. Die Schweden und die Moselschaar und die Mansfelder scheuten nicht vor den Kirchengewölben. Wir brachen Grüfte auf, und spürten nie einen Geist, der uns in den Nacken fuhr.“

„Den großen Meister, der die Dämonen zwang; wollen ihn verbrennen; sie werden es. Nun, Guyot Laubardemont, hast Du Muth, ihn aus den Flammen zu reißen?“

„Den?“

„Du meinst, er könnte den Wolken gebieten, daß sie das Dach seines Gefängnisses einschlügen, daß die Stürme die Mauern einreißen, damit er auf einer Treppe herabsteigt. Warum kann er's nicht, warum will er's nicht? Frage ihn, mich nicht. Das ist mein Lauf. Er frei, ich Dein!“

„Der Hexenmeister! O Jubel der Hölle,

Digitized by Google

auch Dich, auch Madeleinen von Brou. Die Tollheit scheint doch vernünftig. Ha! ha! ha! Hat er Dich behext? O komm in meine Arme, Liebchen. Wir wollen über die Hexenmeister lachen; wir wollen selbst hexen. Du und ich, da ließe die Welt sich in Verwirrnng bringen. Weg mit dem Dolch.“

„Ich spiele nicht, Guyot, in Dein Herz, oder in meines. Hast Du keinen Muth, so geh!“

„Muth! Aber warum? Um den feigen Pfaffen? Die Arbeit ist zu gering für den Lohn.“

„Schmerzt Dich die Wunde noch, Guyot, der Degenstich, dort unten fuhr er Dir in die Seite!“

„Ha!“.

„Er, — der große Zauberer wars. Du rettest keinen Feigen, einen Riesen, der die Welt trüge. Guyot Laubardemont, Du bist nur ein Räuber, wasch Deine Ehre rein durch eine letzte Ritterthat.“

Digitized by Google

Er faßte ihre Hand und ſtarrte ſie an: „'S iſt keine leichte Arbeit.“

„Um Kleines rief ich Dich nicht. Es iſt das Ungeheuerſte, was in der Welt vorgeht. Einen Unſchuldigen wollen ſie verbrennen! Was iſt das! Es wurden tauſend Schuldloſe gerädert, gemartert, verbrannt. Aber einen Mann, einen Geiſt, einen Giganten, den Edelſten, Größten, Schönſten, vor dem ſie auf den Knieen rutſchen ſollten, den Staub von ſeinen Füßen küſſen; den richten, den verdammen! Und wer? Darum aufgewühlt den Staub der Erde, den Unſinn, die Albernheit der Geſetze, Ruchloſigkeit, Heuchelei. Die Hölle wollen ſie bezwingen, und die Hölle jubilirt. Ich opfere Dir viel. Ach Laubardemont, ein Brocken iſt es, eine Bettlergabe, und doch gegen das, für das könnte ich die Unſchuld der ganzen Welt in die Flammen werfen.“

Laubardemont hatte, die Hand vor den Augen, nachgeſonnen.

„Es iſt möglich!“

„Fragſt auch Du nach der Möglichkeit!“

„Vier, fünf meiner Geſtalten ſind Teufel,

Digitized by Google

wenn ich den Satan ſpiele. Ja, ein Spiel! Laufen die Teufel in Mönchskutten nicht ohnedem durch die Gaſſen! Einige Raſende, Tobende mehr, deſto beſſer. Meſſer, Panzer unter den Kutten; wir laſſen: Fluch dem Hexenmeiſter! ſchreien. Sie wollen ihn zerreißen, mit ihren Nägeln. Das iſt gut kapuziniſch. Man umringt, greift ihn, ſchleppt ihn in eine Quergaſſe, in einen Durchgang. Ein geſattelt Pferd, meine Reiter ſtehn bereit. Es wird gehn um den Lohn. — Madeleine, Du wirſt mein Weib.“

„Dein Weib!“ ſie ſchauderte zurück. „Thor! was braucht ein Räuberhauptmann ein Weib. Du ſchleppſt mich in die Wälder zu Deinen Geſellen. Biſt Du mein ſatt, ſo läſſeſt Du die Hexe am Heerweg laufen und ziehſt in andre Länder. Gute Nacht, Guyot Laubardemont, auf Wiederſehen in — der Hölle!“

Sie ſtürzte zuſammen, als der Cavalier auf dem Wege, den er gekommen, ſich wieder entfernt hatte. Er hatte nur ihre Hand berührt. Die Donner der abziehenden Gewitter rollten dumpf am Horizont: „Nun iſt es aus,“ murmelte ſie.

Digitized by Google

„Dank, Dank, Mutter, Gebenedeite, daß Du mir Kraft gabst. Nun bricht es zusammen. Er rettet ihn nicht; aber ich — mich schüttelt es — bist Du das, ist es die Hölle? — Ich muß ja noch leben für die Rache!“

Der Bischof hatte entschieden, daß die Nonnen und weltlichen Mädchen und Frauen in Loudun, die bisher so viel erlitten, wirklich von Teufeln geplagt und besessen wären. Die Sorbonne bestätigte es auf ein Gutachten von vier gelehrten Doctoren, welche in dem ihnen — aus Laubardemonts Akten — zur Kenntniß gekommenen Umstande, daß die Nonnen zwei Fuß über die Erde gehoben worden, das sicherste Zeichen einer Besessenheit erkannten. Was blieb dem Gerichte, das aus vielen Beisitzern ernannt, aber von Laubardemont präsidirt wurde, übrig, als den Zauberer zu verurtheilen. Doch war alles geschehen, um das Volk zu überzeugen, daß Religion und

Gerechtigkeit die einzige Triebfeder der Richter wären. Jeder von ihnen hatte sich mehre Tage durch Fasten, Abendmahl und öffentliches Gebet dazu vorbereitet. Auch wurden öffentliche Processionen und feierliche Messen angeordnet und das Allerheiligste vor allem Volke ausgestellt.

Das Urtheil war im Carmeliterkloster, wo die Richter sich versammelten, gefällt — ein entsetzliches Urtheil. Urban las es im Gesichte seines Beichtvaters, der an einem schönen Morgen zu ihm in das Gefängniß trat. Die Gewitter hatten die Luft vollkommen gereinigt. Der Himmel war wolkenlos; die Sonne strahlte durch die Gitterstäbe auf Urbans abgemagertes Antlitz.

Er faltete seine Hände: „Ich weiß den Grund Ihres Besuches, frommer Vater. In dieser Nacht sah ich das Gericht sitzen. Ich sah die Züge eines jeden meiner Richter, ich sah, wie ihr Mund sich bewegte, ich hörte ihre Worte. Sogar das Kritzeln der Feder hörte ich, als Laubardemont seinen Namen unterschrieb. Die Dinte spritzte, und machte einen Fleck. Der Criminallieutenant Haumain wollte ihn mit einem Messer ausradi-

ren. Aber Laubardemont ſagte: Weshalb? Das Urtheil verliert dadurch nichts an ſeiner Gültigkeit. Was ſoll auch ein Flecken mehr ſchaden!“

Der Beichtvater ſtarrte, die Arme auf der Bruſt gekreuzt, ungewiß auf den Gefangenen.

„Erſchrecken Sie nicht, mein Freund! Ich bin um deswillen kein Zauberer. Das ſind nur Geheimniſſe der Natur, in deren Werkſtätte wir noch nicht drangen. Ein langjähriger Gefangener ſammelt die Sinne, die abgeſtorben ſind für das alltägliche Treiben, und die Naturkräfte wenden ſich nach einer andern Seite hin. Was iſt das Wunder gegen Gottes Wunder, gegen Sonnenſchein und Sonnenlicht, gegen die Muſik der Sphären, daß mein Auge ſchärfer ſieht, mein Ohr feiner hört? Daß ein Gefangener, der den Tod vor Augen ſieht, dieſer Welt ſchon abgeſtorben iſt, daß ihre Schrecken vor ihm niederfallen, wie Staub? Den Herrn und ſeine Herrlichkeit ſehe ich noch nicht — vielleicht, wenn der gräßliche Tod mir noch näher gerückt iſt — aber über das eitle Schaffen und Treiben dieſer irdiſchen Ge-

Digitized by Google

schäftigkeit bin ich hinaus. Da ist mein Blick klar — o ich sehe weit.“

„Urban Grandier! Blicken Sie lieber in sich.“

„Ich bin bereit, hochwürdiger Herr!“

Er knieete vor seinem Beichtvater, und in einer langen Beichte entlastete er sein Herz. Der Pater drückte segnend die Hand auf seine Schläfen.

„Sie haben mir nichts gebeichtet, was nicht Ihre früheren Geständnisse schon umfaßten. So ist mein Amt zu Ende. Doch als Freund darf ich Sie fragen: Haben Sie keine Aufträge für diese Welt mehr?“

„Ich schloß mit ihr ab.“

„Auch an keine einzelne Person?“

Ihre Blicke begegneten sich bedeutungsvoll. Urban reichte dem Pater die Hand.

„Nein! Auch von ihr trennten mich nicht die Kerkerwände. Sie hat mich täglich besucht. Dort stand sie. Wir sprachen über Alles, was für sie und mich von Werth ist. Wir scheiden völlig verständigt, versöhnt, obgleich wir nie in Feindschaft lebten. Ich habe keine Aufträge an

Digitized by Google

sie, denn bald sehn wir uns in der Welt wieder, wohin die Macht der Hölle nicht dringt.“

„Ich besorge, unglückseliger Mann, das sind Täuschungen der Sinne.“

„Lassen Sie mir diese einzige Glückseligkeit auf dieser Erde.“

„Auch wenn sie in der Dämonenwelt ihren Ursprung haben?“

„Das zu untersuchen, wären die Stunden zu kurz, die mir hier noch geschenkt sind. Auch die Dämonenwelt, auch ihre geheimnißvollen Kräfte sind Gott unterthan. Wem sie erscheinen, dem zur Qual, dem zum Troste, so nehmen sie Dich, mittelbar wenigstens, unter dem Willen dessen, der sie zuließ. Ein Schleier reißt nach dem andern, auch die Blicke in das Getriebe der infernalischen Welt führen uns dem Erkenntniß des Ewigen näher. Da sehen Sie wieder ein Sieg —“

Sein Gesicht blickte wie verklärt nach der ungetünchten Mauer, auf der das Morgenlicht spielte: „Sie hat überwunden —“

„Todt?“

„Nein, sie lächelt. Sie hoffte bis jetzt auf

Rettung. Thörige Hoffnung, mein zermarterter Körper, was ſoll er noch auf dieſer Erde! Er hat nur Kraft noch zum Sterben. — Sie giebt dieſe Hoffnung auf. Ihre Pſyche hat den Sieg über das Weib davon getragen. Es waren meine Bitten, die auf Engelsfittichen zu ihr drangen.“

„Ihr Tod, Urban, wird qualvoll ſein. Murren Sie über die Ungerechtigkeit des Richterſpruches?“

„Ich murre nicht. Es iſt nur das ewige Maaß der ewigen Gerechtigkeit. Wem ſo viel Freuden auf dieſem kurzen Lebenswege zufielen, wer ſo den Becher der Luſt, der für Viele gefüllt war, allein ausſchlürfte, muß auch mehr Schmerzen dafür erdulden. Ich pflückte die Sterne vom Himmel, die für Alle ſcheinen. Wie hatte ich dazu Recht! Dafür iſt mein Recht — Genug, ich habe nur noch einen Wunſch — ſtrafen Sie ihn als Eitelkeit, ich bin noch Menſch — daß der Anblick des Todes, der Marter, mich nicht niederbeuge.“

„Urban, Ihnen ſteht eine große Prüfung bevor. Halb überſchreite ich meine Pflicht, indem

ich es Ihnen vertraue. Sie können Ihre Strafe erleichtern, wenn Sie die Namen Ihrer Opfer nennen. Danach wird man Sie fragen.“

„Ich werde schweigen. Ist der Schmerz nicht auch eine Wollust? Zu siegen über den Unverstand, zu siegen über den Wahnsinn. Wenn den heiligen Märtyrern die Engel lächelten, werden in meinen Qualen die holden Gesichter auch als Engel, dankend, wehmüthig, ermuthigend auf mich niederblicken. Und wie lange wird dieser Schmerz dauern! Wie lange werden diese Glieder, diese Nerven, dieser Athem den Marterwerkzeugen widerstehen! Ich bin ein Sterbender, und das wenige Leben, das noch in mir ist, will ich anwenden, um zu sterben, wie ich lebte.“

Die Kunst hat ihre Gränzen, welche sie nicht überschreiten darf. Ein französischer Maler, der noch lebt, hat es gewagt, auf der Leinwand das darzustellen, wovor die Feder schaudert, es niederzuschreiben. Und die Franzosen bewundern Sche-

Digitized by Google

fers Kunstwerk. Meine Leser werden mir nicht zürnen, wenn hier die Dichtung hinter der Wahrheit zurückbleibt, und nur das Unvermeidliche kurz erwähnt.

Eine verschlossene Kutsche hielt vor dem Gefängniß. Finstre, teuflische Gesichter zeigten sich in Urbans Kammer. Tranquillus und Lactanz blickten ihr Opfer an wie unmenschliche Gläubiger, welche endlich ihren lange gesuchten Schuldner finden; er ist ihnen verfallen. Urban erschrak aber nicht vor ihnen, er sah ein ander Gesicht, daß ihn im Innersten erbeben machte: „Ha! auch Du hier! Willst Du mich noch ein Mal zerfleischen?“

Manouri wandte ihm mit einem grimmigen Blicke den Rücken. Ihm war diesmal das grausame Geschäft, ob aus Schonung, oder um des Scheines der Gerechtigkeit willen, nicht aufgetragen. Man hatte einen geachteten Wundarzt der Stadt, Fourneau ist sein Ehrenname, gezwungen, es zu vollziehen. Man entkleidete den Verurtheilten, der Wundarzt mußte ihm alles Haar vom Leibe scheeren. Er that es mit Zittern.

Digitized by Google

„Auch die Augenbrauen,“ rief Tranquillus. „Auch die Nägel muß er ihm abreißen. So ist der Befehl.“

Fourneau warf sein Werkzeug fort: „Ich kann nicht.“

„Warum nicht?“ sagte Urban ruhig. „Ich werde Dir keinen Widerstand leisten. Thue es, Lieber, wenn das Dein Gebot ist.“

„Es ist Gottes Gebot, daß ich es nicht thue!“ rief Fourneau.

„Da sind Sie der Einzige, der noch Mitleid mit mir hat.“

„Ach, Herr,“ versetzte der Wundarzt, „Sie sehen nicht die Tausende, die mit Ihnen fühlen.“ *)

Die Teufel in der Mönchskutte bestanden diesmal nicht auf die buchstäbliche Vollführung des Befehls; vielleicht in der Besorgniß, daß der Schmerz das Opfer bewußtlos gegen das Folgende mache. Man warf Urban einen alten, schmutzigen Kittel über, und band ihm die Arme

*) Historisch beglaubigte Worte.

Digitized by Google

auf den Rücken. So ward er in das Gerichtshaus gebracht.

Wer hält es für möglich, und es ist doch wahr, es ist oft vorgekommen; es kommt noch vor. Auf den Plätzen der Richter saßen die vornehmsten Damen der Stadt, aus der Umgegend, Fremde, welche die Neugier hergelockt; alle festlich geputzt. In ihrer Mitte die Gattin des Staatsrath Laubardemont. Es war auch ein Schauspiel, nur ein neues. Einen solchen Verbrecher hatten sie noch nicht zu ihren Füßen knieen gesehen. Und doch hatte er ehemals vor Manchen von ihnen gekniet; und sie vor ihm. Wie anders sah er heute aus!

Der Schreiber des Gerichts stieß ihm den Hut vom Kopf, da der Gebundene ihn nicht abnehmen konnte. Er rollte an Laubardemonts Stuhl. Der stieß ihn mit dem Fuße fort; so die Andern. Der Hut rollte auf diese Weise immer fort. Die Damen rückten schaudernd zurück; eine schrie auf. Man rief nach Weihwasser, man fürchtete eine neue Zauberei. Die Patres Lactanz und Tranquillus traten vor und exorcisirten die Luft, die

Erde und den Verbrecher. Da erst beruhigte man sich.

Der Secretair des Gerichts verlas das Urtheil:

— — — — — —

Der Secretair selbst zitterte, ein Schauder durchrieselte Alle. Nur Grandier bebte nicht, er verrieth nicht die geringste Gemüthsbewegung.

„Meine gnädigen Richter,“ sprach er, „vor Gott, vor seinem Sohne, dem heiligen Geist und der gebenedeiten Jungfrau bezeuge ich, daß ich niemals ein Zauberer war. Nie entweihte ich heilige Orte. Nichts weiß ich von der Zauberei, als was die heilige Schrift davon spricht. Mein Glaube war der unserer heiligen Mutter, der katholisch-apostolisch-römischen Kirche. Ich entsage dem Teufel und allem seinem Wesen, und hoffe auf meinen Erlöser, und durch sein Verdienst Vergebung meiner Sünden. Sie aber — darf ich Sie anflehn, meine Strafe zu mildern, daß meine Seele nicht in den Qualen der Verzweiflung von der Erde scheide!“

Die Damen und die Zuschauer hatten das

Digitized by Google

geſehen, was ſie ſehen ſollten, die tiefſte Zerknirſchung des ſtolzeſten Mannes. Was nun noch folgte, in den finſtern Mauern des Gerichtshauſes, hielten ſelbſt dieſe Richter nicht für Frauenaugen geeignet. Ihnen ward der Wink gegeben, ſich zu entfernen. Selbſt da noch, in dieſem Zuſtande des Elends und des Jammers, übte der Zauberer ſeine Macht aus. Alle drängten hinaus zu kommen, und keine konnte doch den Blick von ihm abwenden. Eine, die mit Stolz und Verachtung an ihm vorüber gehen wollte, zitterte, ſie fühlte plötzlich, daß es nicht mehr der Blick des Zornes war, mit dem ſie den Elenden zu Boden ſchmettern wollte; es wurde Mitleid, mehr als das. Sie rang die Hände; der gebundene, zerknirſchte, der halb todte Hexenmeiſter übte auf die Dame noch von ſeiner böſen Macht. Sie wankte, wurde blaß und wäre zu Boden geſunken, wenn ſie nicht ein Gerichtsrath aufgefangen hätte. Man trug die Marquiſe de Chavigny ohnmächtig aus dem Gerichtshauſe. Eine andere ſchöne Dame, die Frau de la Grange, ſchritt auch ſtolz an ihm vorüber. Dieſe aber hatte mehr Kraft. Der

Digitized by Google

Zauberer überwand sie nicht; sie überwand den Zauberer durch den Blick voll himmlischer Güte, den sie ihm zuwarf: „Sei Gott mit Dir, unglücklicher Mann, und vergieb denen, die Dir Uebles thun, wie die Dir vergeben, denen Du Uebles thatest.“

Die Thüren des Gerichtshauses wurden geschlossen, die Zuschauer drängten auf den Markt, wo die Scharfrichterknechte die Holzkloben übereinander bauten. Die Trommeln wirbelten, damit die Töne aus dem Gerichtshause nicht die Ohren der Menge träfen.

Hier redete Houmain, der Criminallieutenant von Orleans, welcher beim Prozesse einer der Referenten gewesen war, dringend in Urban, daß, wenn er noch auf Milderung seines Urtheils hoffen wolle, er seine Mitschuldigen angebe, und die unglücklichen Frauen namhaft mache, die durch seine Sünde dem Verderben oder dem Verderber in die Hände geliefert wären.

„Ich habe keine Mitschuldige,“ sagte der Priester.

„Doch leugnen Sie selbst nicht,“ fuhr Hou-

main fort, der nicht zu den ſchlimmſten unter den Richtern gehörte, „daß Ihr Lebenswandel ſträflich war. Mögen Sie es nun bei Ihrem Gewiſſen verantworten, daß die vielen Opfer Ihrer Sünde, angeſteckt vom geiſtigen Gifte, das Ihre verführeriſchen Redekünſte, oder die dämoniſche Macht in Ihnen, denſelben einimpfte, mögen Sie es bei Ihrem Gewiſſen, ſage ich, verantworten, daß dieſe Verführten, ſtatt einer gelinden Strafe, dem ewigen Verderben entgegen gehen? Die Opfer ſind zerſtreut in der Heerde. Wir ſehen, wir finden ſie nicht. Treibt Sie nun die Reue nicht an, in etwas Ihr Verbrechen gegen die Unglücklichen wieder gut zu machen und ſie der Obrigkeit zu nennen, damit Richter und Geiſtliche ſich bemühen, die Kranken zu heilen, ihre unſterblichen Seelen zu retten, während jetzt die Gefahr da iſt, daß der Brand im Stillen fortglimmt, und durch Anſteckung das Gift, was Sie ausſäeten, immer weiter verbreitet wird?“

„Ich habe kein Recht,“ entgegnete Urban, „das Unrecht, was ich dieſen Unglücklichen anthat, noch dadurch zu vergrößern, daß ich ſie der Schmach

preisgebe. Gott wird gerecht und mild richten. Er wird die böse Saat nicht aufgehen lassen, wenn es nicht sein Wille ist. Wird ihnen doch schon mein Tod in den Flammen als eine Fackel leuchten zu der Wahrheit, daß Gott die Sünde nicht will. Von meinen Lippen kommt kein Name.“

Laubardemont ließ die Marterkammer aufschließen und ging allein mit Urban hinein. Die Thüren wurden hinter ihm zugemacht. Er zeigte auf die Marterwerkzeuge:

„Verruchter Priester! sieh sie Dir an. Von Mitleid ist nichts in meiner Brust. Dein Qualgeschrei wird mir entzückend in die Ohren tönen. Treibt die Keile stärker! werde ich rufen. Du bist's, der meine Nichte dem Gespött und der Schmach preis gegeben hat; den Namen meines Hauses hast Du befleckt. Dir auch und Deinen Teufeleien hab ichs zu danken, daß mein einziger Sohn verloren geht. Schweig, aber höre mich an. Mitleid, wiederhole ich Dir, kommt in mir nicht auf. Könnt' ich die Strafe verzehnfachen, es sollte mir Lust sein. Aber einen Handel will ich mit Dir schließen. Der Scharfrichter soll

Dich am Pfahl erdrosseln, ehe das Holz brennt, und auch die Folter soll nur leise angelegt werden, wenn Du, sobald Du auf die Folterbank kommst, bekennst.“

„Was?“

„Die Namen Deiner andern Buhlerinnen magst Du in die Hölle mitnehmen. Aber ich schwöre Dir zu, bei meinem Namen, beim Namen des Cardinals, ich halte Wort, und Du stirbst eines zu gnädigen Todes, wenn Du Barots Nichte, die Madeleine Brou als Hexe angiebst. Verstehst Du, als von Dir besessen, Deine höllische Buhlerin; sie hat mit Dir auf dem Hexensabbat getanzt, Du hast ihr neun Teufel in den Leib geschickt, und die sind so schlau, daß sie sich Jedermann verbergen?“

„Und weshalb?“

„Wurm, den ich zertreten möchte, was fragst Du?“

„Ich muß wissen, was ich antworten soll, um den Pact zu erfüllen.“

„Das Weib hat meinen Sohn behext, sie hat ihm Zaubertränke eingegeben; das machte ihn

Digitized by Google

wirr, toll, seiner selbst und seiner Handlungen nicht mehr bewußt. So ist's.“

„Der Name jenes Fräuleins ist so makellos, als ihre Seele rein von jedem bösen Gelüste. Meine schuldbefleckten Lippen sollen ihn nicht beflecken, auch nicht unter Deiner Folter, Herr von Laubardemont.“

„Folterknechte!“ rief der Staatsrath.

Wir lassen die Thüren der Kammer vor uns verschlossen bleiben. Wenn entsetzliche, haarsträubende Töne daraus vordringen, so gehören sie nicht dem Opfer an. Das litt stumm, nur mit Seufzern, Qualen, welche alle Beschreibung verhöhnen. Es sind Töne von Cannibalen, Stimmen entmenschter Wuth. So lachen nur Teufel in ihrer Verzweiflung, daß Gottes Schöpfung ihrer Anstrengung widersteht. Es war das Hohngelächter, der schnaubende Groll der Dominicaner und Franziscaner, daß Urban stärker war als die

Digitized by Google

Erfindungskraft ihrer Grausamkeit. Laubardemont wollte den Scharfrichter strafen, daß er nicht stärkere Keile geschafft. Der Erschreckte schwor, in ganz Frankreich seien nie stärkere in Anwendung gebracht. Der Staatsrath knirschte: „Für solchen Fall, der noch nicht da war, sollte man auch erfinden, was noch nicht da war.“ Da ergriff der Pater Tranquillus den Hammer. Aber dem Pater Lactanz schien seine Wuth noch ohnmächtig. Er entriß ihn ihm, stieß den Bruder bei Seite, und hämmerte zur Ehre Gottes mit beiden Armen. Wenn der Teufel lachen kann, in dem Augenblicke hat er gelacht im Gerichtshause von Loudun, am 18ten August 1634.

Im Rathszimmer, auf Stroh, lag durch viele Stunden das, was von Urban Grandier, dem stolzesten und schönsten Manne, übrig geblieben war. Er klagte nicht, er wimmerte nicht. Nur seine Beine waren, sein Geist war nicht zerschmettert. Unter den Teufeln, die um ihn her wandelten, Lactanz, Tranquillus, den Kapuzinern, Franziscanern, Carmelitern, und Laubardemont, unter ihren grimmigen Blicken, ihrem Hohngelächter,

betete er zu seinem Schöpfer mit einer Inbrunst, welche Jeden, nur die Mönche nicht, gerührt hätte. Der Prevotlieutenant Herr de la Grange wurde so davon ergriffen, daß er das Gebet in seiner Schreibtafel nachschrieb. Laubardemont, der es sah, verbot ihm das Aufgeschriebene irgend Jemand zu zeigen. Noch mehrmals, als er ihn von seinen Schmerzen erschöpft glaubte, versuchte Laubardemont den Verurtheilten zur Unterzeichnung einer Schrift zu bewegen, die er schon früher in Bereitschaft hielt. Urban verweigerte es.

Auf einer Trage wurde er am Nachmittage von den Bütteln hinausgetragen. Die Kerze, die er in der Hand hielt, küßte er beim Ausgange aus dem Gerichtshause. Dort drängten sich wilde, schmutzige Kapuziner mit kräftigen Armen und Ellenbogenstößen durch die Wachen. Schreiend: „Zerreißt den Ketzer! Zerfleischt ihn, den Hexenmeister!“ stießen sie unter Flüchen die Soldaten zurück, welche in dem Gedränge ihre Waffen nicht gebrauchen konnten. In einer dieser Kutten steckte Guyot Laubardemont. Aber als er Urbans ansichtig wurde, erblaßte er. Er fuhr in das Ge-

Digitized by Google

dränge zurück. Er packte einen Andern und zog ihn an die Ecke. So hatten sie ihren Anführer nie gesehen: „Hier ist nichts für uns zu thun. Todte rettet man nicht.“ Sie warfen im nächsten Versteck ihre Kutten ab, bestiegen ihre Pferde und sprengten aus der Stadt.

Auf die Zuschauer machte der Unglückliche einen andern Eindruck. Nicht daß auch sie sein Zustand nicht aufs Tiefste gerührt hätte, aber es war zugleich Bewunderung über den freien, ruhigen Blick in dem großen Auge des Mannes, der Schmerzen und Tod schon überwunden zu haben schien. Die er kannte, grüßte er, und bat sie für ihn zu beten. An der Sanct Peterskirche ward er vom Karren gehoben, er sollte noch ein Mal knieend sein Urtheil anhören. Urban konnte nicht mehr knieen, er fiel auf sein Gesicht. Ruhig, ohne zu klagen, ließ er sich wieder aufheben. Hier näherte sich noch ein Mal ein Geistlicher ihm, der Pater Grillau. Er wagte ihn zu trösten. Es war der erste Geistliche, der ihm ein Trostwort zusprach. „Empfehlen Sie mich dem Gebet Ihrer Brüder,“ athmete Urban. „Ich

sterbe unschuldig, und hoffe, daß Gott mir barmherzig sein wird.“ Laubardemont blickte zornig hin. Auf seinen Wink trieben die Büttel den Pater in die Kirche zurück. Das Volk sollte nichts von Urbans Seelenzustand wissen.

Der Karren hielt noch ein Mal, vor seinem letzten Haltplatz, vor dem Ursulinerinnenkloster. Die Fenster waren verschlossen. Wehmüthig sah Urban hin: „Gott sei den unglücklichen Geschöpfen gnädig!“

Der Platz, auf dem der Scheiterhaufen stand, war so mit Zuschauern angefüllt, die aus allen Provinzen des Königreichs, ja aus Lothringen, Piemont, aus Katalonien, Arragon und den Niederlanden herbeigeströmt waren zu dem traurigen Schauspiele, daß die Gerichtsknechte und Trabanten kaum für die Personen Platz schaffen konnten, welche von Amtswegen bei der Hinrichtung zugegen sein mußten. Urban bat, als er herabgehoben wurde, die Mönche, seine Begleiter, um den Kuß des Friedens. Die Mehrzahl küßte ihn, selbst Lactanz nach einigem Zaudern. Nur Tranquillus wandte sich mit Verwünschungen ab. Barr

exorcisirte die Luft und weihte das Holz zu dem heiligsten Dienste, das je Holz verrichtet, seit dem, welches zum fluchwürdigsten verbraucht worden.

Herr de la Grange wollte Urban um Verzeihung bitten. „Sie thaten nur, was Ihr Amt gebot,“ antwortete Urban. Der Pfarrer Renatus Bernier, der unter seinen grimmigsten Feinden gewesen, war von dem Ausdruck in Urbans Gesicht erschüttert; zitternd bat auch er ihn um Vergebung, und fragte ihn, ob er eine Messe für seine Seelenruhe lesen dürfe? „Ich vergebe allen meinen Feinden von ganzem Herzen,“ entgegnete Urban, „wie ich hoffe, daß Gott mir vergeben wird.“

Mit einem eisernen Ringe befestigte der Scharfrichter Urbans Leib am Pfahle. Eine Schweißfliege summte in der heißen Augustluft um den Kopf des Verurtheilten. „Seht Ihr Beelzebub!“ schrie Tranquillus auf. „Beelzebub bedeutet auf hebräisch den Gott der Fliegen. Er will seinen liebsten Sohn auf der Reise in die Hölle begleiten.“

Noch zum vierten Male las der Secretair

Digitized by Google

dem Opfer ſein Urtheil vor und fragte ihn: „Beharrſt Du dabei, was Du auf der Folter geleugnet?“ — „Ich beharre dabei,“ antwortete Urban. „Was ich ſagte, iſt reine Wahrheit.“

Urban Grandier hatte wenigſtens eine Hoffnung auf den Scheiterhaufen mitgenommen. Der Herr de la Grange hatte ihm verſprochen, er wolle es nicht hindern, daß er zum Volke rede. Aber die Mönche fürchteten nichts mehr als das. Kaum daß er den Mund aufthat, ſprützten ſie ſolche Menge Weihwaſſer ihm ins Geſicht, daß er kein Wort vorbringen konnte. Er öffnete noch ein Mal die Lippen. Da ſprang der Pater Eliſa auf das Schaffot und drückte ihm heftig einen Kuß auf den Mund. „Das war ein Judaskuß!“ rief Urban. „Ein Judaskuß! Der Teufel iſt noch mächtig in ihm!“ kreiſchten die Mönche, und Tranquillus ſchlug mit einem eiſernen Crucifix — vor der Menge hielt er es ihm zum Küſſen hin — ſo wiederholt und heftig auf den Mund des Opfers, daß er verſtummen mußte.

Die Dichtung bleibt hinter der Wahrheit zurück. Ich habe meinen Leſern nur Züge von dem

Digitized by Google

mitgetheilt, was wirklich geſchah, und das Herz zerreißt doch ſchon. Gern bräche ich hier ab, und ich darf nicht.

Noch eine Hoffnung hatte der Sterbende auf den Scheiterhaufen mitgenommen. Nicht Laubardemont, nicht die Richter, aber der Prevotlieutenant, Herr de la Grange hatte ihm die Verſicherung zugeflüſtert, daß der Scharfrichter ihn mit einem Strick am Pfahl erdroſſeln werde. Aber als die Büttel den Strick aufhoben, hatten die Mönche ihn ſchon in ihren Händen gehabt. Sie hatten ſo viele Knoten hineingeſchlungen, daß er zu kurz war. Urban, der es ſah', legte ihn ſelbſt um den Hals. Wüthend wollte Herr de la Grange auf den Scheiterhaufen ſpringen; aber der Pater Eliſa, Lactanz und andere Mönche fielen ihm in die Arme, umfaßten ſeine Knie: „Laßt Gott die Ehre!“

„Iſt's das!“ rief Urban; aber Lactanz ſtürzte wie ein Raſender mit einem brennenden Strohwiſch hinauf, fuhr ihm damit unter's Geſicht, daß er ſchweigen mußte: „Bekenne!“ kreiſchte er; „es iſt Dein letzter Augenblick,“ und, ohne den Befehl

Digitized by Google

der Obrigkeit, hatte er den Scheiterhaufen mit einer teuflischen Geschäftigkeit an vielen Ecken angezündet. Der Prevotlieutenant, der sich losgerissen hatte und schon mit einem Fuße auf dem Gerüste war, mußte von seinen Leuten heruntergezogen werden, da die Flamme schon an seinem Mantel leckte.

Auch da noch verlor Urban nicht seine Besinnung. Deutlich hörte man seine Stimme: „Ach, Pater Lactanz, wo bleibt die Liebe? Es ist ein Gott im Himmel, der Dich und mich richten wird. Binnen hier und einem Monat lade ich Dich vor seinen Richterstuhl.“

Er erhob Augen und Hände gen Himmel, und die letzten Worte, die man hörte, waren: „Deus ad te vigilo. Miserere mei, deus!“

Urban Grandier wurde lebendig verbrannt. Wir hoffen, daß der Qualm den Sterbenden dem Feuer seine Beute entriß.

Digitized by Google

Es war ein schöner heller, warmer Tag, als freue sich die ganze Natur ihres Daseins. Als die hundert Flammen eine große Flamme wurden, die über dem Pfahl zusammen schlug, und den Prozeß darunter verbarg, flatterte ein Flug weißer Tauben um den Scheiterhaufen. Wie der Pöbel auch schrie, wie die Gerichtsknechte auch mit ihren Hellebarden danach stießen, die Tauben flogen nicht fort.

Da rief eine weibliche Stimme aus einem Fenster: „Seht Ihr den Engel! O tausend Engel! Sie tragen ihn gen Himmel. Urban! heiliger Urban! fallt auf Eure Kniee. Betet ihn an, den Heiligen, der Euch gewürdigt hat, unter Euch zu wandeln.“

„Eine Wahnsinnige!“ riefen Einige.

„Eine Besessene!“ Andere.

„Auch das Fräulein von Brou! Entsetzlich!“ riefen ältere Leute.

Der Präsident Barot und die Seinigen wollten eilen, die Unglückliche fortzuschaffen, die, man wußte nicht weshalb, und da es gegen ihre Art war, am Morgen darauf gedrungen hatte, daß

Digitized by Google

ihr Oheim ein Fenster zur Hinrichtung miethe. Als sie hinkam, war sie aber in eine Art Starrsucht verfallen, hatte nur mit einer Katze gespielt und still und in sich versenkt auf einem Ruhebett gesessen. Weder der Lärm auf dem Platze, noch das Geschrei der Mönche und des Pöbels, hatten sie erweckt. Erst beim Prasseln der Flammen athmete sie auf, als durchzucke sie ein Lebensstrom. Niemand konnte sie nun mehr abhalten. Mit freudeglänzenden Augen, mit gehobener Brust, stürzte sie an's Fenster, und starrte das Feuer an, wie etwa ein lange in Kerkernacht Gehaltener den ersten Sonnenstrahl, die heitere Luft, wenn er in Freiheit gesetzt wird. Sie streckte die Arme aus dem Fenster und würde noch mehr gerufen haben, wenn nicht die Ihrigen sie rasch fortgerissen hätten.

Aber so sehr der Präsident auch eilte, die Kranke heimlich nach Hause zu schaffen, kamen ihm doch Andere zuvor. Der Actuar des Commissionsgerichts und Barre hielten die Sänfte an der Hinterthür im Namen des Königs an. Vergebens protestirte der Präsident, daß seine Nichte

nur ein Anfall von Ohnmacht heimgesucht habe, daß sie sich unter häuslicher Pflege bald erholen würde. Barre erhob seinen Arm:

„Der Himmel hat sie heimgesucht, um sie zu erretten aus den Netzen des Bösen. Nicht heimlich darf ihre Heilung geschehen. Das Wohl des Staates und dieser christlichen Stadt fordert, daß sie wie die andern Besessenen in Sequestration genommen wird.“

Auch Mignon, der herbei geschlichen war, sprach für seine Cousine. Er wollte dem berühmten Exorcisten beweisen, daß es nur ein exaltirter Zustand der Seele sei, ein Zustand, an dem seine Cousine schon lange leide.

„Schon lange?“ sprach Barre mit einem durchbohrenden Blicke. „Und Sie zeigten es nicht an! Was ist ein exaltirter Seelenzustand, der nicht von Gott zeugt, sondern vom Teufel, anders als eine Besessenheit, die geschickte Exorcisten beschwören müssen — öffentlich, nicht heimlich, Herr Canonicus. Mich dünkt, an Ihnen wäre es nicht, Zeugniß zu Gunsten Anderer zu geben, da Sie des guten Zeugnisses für sich selbst bedürfen.“

Digitized by Google

Mignon schwieg, er senkte die Augen und verschwand im Gedränge.

„Mein Gott, mein Gott, was soll daraus werden!“ sprach der Präsident, die Hände ringend.

„Des Teufels Reich auf Erden soll zu Ende gehn, und wenn die Erde selbst drüber zu Ende ginge,“ rief Barre.

Man hatte nicht wohl daran gethan, die Asche des Zauberers in die Lüfte zu streuen. Das Feuer hatte die dämonische Kraft nicht verzehrt. Die Teufel spukten nach dem Tode ihres Meisters ärger als vorher in Loudun. Am selben Tage, wo Urban für diese Welt endete, verfielen mehre Mädchen und Weiber in Verzückungen, die es unverkennbar ließen, daß die Geister, welche in dem Hexenmeister gesessen, mit seinem zerstörten Körper nicht diese Erde verlassen, sondern nur in andern Körpern neue Wohnungen gesucht hat-

Digitized by Google

ten. Man behandelte sie verschieden, einige mit großer Sorgfalt und vielem Geräusch; andere ohne diesen Eifer. Hier kam man auf ein sonderbares Resultat. In jenen, von deren Besessenheit man so viel Aufhebens machte, vertheidigte sich der Teufel mit einer wahrhaften Verzweiflung; in diesen, die man in der Stille behandelte, verschwand er wie eine leichte Krankheit, um die der Arzt sich nicht sonderlich kümmert, und der Natur die Heilung überläßt.

Unsere Geschichte ist eigentlich zu Ende. Wer sich um die fernere der Besessenen in Loudun kümmert, schlage sie in der großen Geschichte Frankreichs, oder in den Büchern nach, welche sie zum besondern Gegenstande sich erwählt haben. Dort wird er finden, wie der unglücklichen Priorin der Ursulinerinnen erst nach unaussprechlichen Qualen, Verrenkungen, Martern die noch übrigen vier Teufel ausgetrieben wurden, Einer nach dem Andern, und jeder hinterließ an ihrem Körper ein sichtliches Zeichen — ein Wunder. Nämlich der Name einer Heiligen, unter deren besondern Fürbitten es geschehen, stand mit lateinischen großen Buch-

Digitized by Google

ſtaben in ihrer Hand, oder auf ihrem Arme eingegraben. Eingeätzt mit Scheidewaſſer, ſagten Einige, die ſich über die Geſchwulſt erſchreckten, welche ſich nachher am Fleiſche zeigte. Sie bedachten nicht, daß auch in den Wundern gewiſſe organiſche Naturgeſetze ohne dringende Veranlaſſung nicht übergangen werden dürfen.

Freidenker und Spötter fehlten auch nach dieſem Strafgerichte Gottes in Loudun nicht. Wir ſind in Frankreich. Sie meinten, die Teufel hätten einen zweifachen Grund gehabt, nicht ſogleich mit Urbans Tode die Stadt zu verlaſſen. Einmal, wäre es aufgefallen, wenn alle die Dämonen, deren Daſein der frühere Prozeß feſtſtellte, und die noch nicht ausgetrieben waren, plötzlich ohne Weiteres verſchwunden wären. Das Publicum hätte der Vermuthung Raum geben können, daß das Ganze nur eine Cabale geweſen wäre, auf Urbans Untergang abgeſehen.

Dann aber war der ganze Prozeß gar nicht ohne erhebliche Folgen geblieben für das wahre Beſte der Kirche, und dieſe Vortheile ließen ſich noch weiter ausbeuten. Ich meine nicht allein,

Digitized by Google

daß der Glaube an die Macht der Kirche, und ihre Kraft über die böſen Geiſter geſtärkt, daß die böſe Zweifelſucht dadurch aufs Empfindlichſte angegriffen, eingeſchüchtert, und das Volk zum unbedingten Gehorſam und Glauben an die Ausſprüche der Prieſter getrieben war; daß die katholiſche Kirche einen glänzenden Sieg über die Reformirten davon getragen hatte, die von nun ab noch geſenkteren Hauptes auf den Straßen gingen. Auch Vortheile, die ſich mit Zahlen berechnen laſſen, waren das Reſultat. Die Mönche und Exorciſten liefen nach jeder Beſchwörung umher, und ſammelten Almoſen für die armen gequälten Nonnen. Das Volk hielt es für Gewiſſensſache, tief in ſeinen Beutel zu greifen. Es ward zum Herkommen, daß jeder Fremde, der nach Loudun kam, ein bedeutendes Geſchenk für das Urſulinerkloſter opfern mußte. Selbſt der Bruder des Königs kam, man überzeugte ihn von der Wahrhaftigkeit der Beſeſſenheiten, und er hinterließ dafür eine ſo bedeutende Gabe, daß auch ſeine Cavaliere über ihre Kräfte beiſteuern mußten, das Schickſal der Unglücklichen zu lindern.

Digitized by Google

Aus allen Provinzen Frankreichs strömten nun Beiträge für die unschuldigen Dulderinnen, und das arme Kloster ward reich. Der König selbst bestritt nicht allein alle Beschwörungskosten, sondern hatte auch jährlich 4000 Livres zum Unterhalt der Exorcisten ausgesetzt. Welche Aufforderung, so lange es ging, in dem Gott wohlgefälligen Werke fortzufahren.

Da kam denn auch eine Abschrift des Vertrages zwischen Urban und dem Satan zum Vorschein, die gedruckt und öffentlich angeschlagen wurde. Sie fing an: „„Ich Endes Unterschriebener, erkenne Dich, mein Herr und Meister, Lucifer, für meinen Gott, und verspreche, Dir zu dienen, so lang ich leben werde. Ich entsage einem jeden andern Gott u. s. w.““ Der Schluß lautete: „„Das Original ist in der Hölle, in einem Winkel der Erde, in Lucifers Cabinet. Unterzeichnet, Grandier, mit seinem Blute.““

Meine Geschichte ist zu Ende, und ich habe doch noch so viel zu berichten.

Auch den Polizeilieutenant Louis Chauvet, der sich früher so freundlich und gerecht gegen

Urban benommen, hatte eine Beſeſſene wegen Zauberei angeklagt. Aber die allgemeine Achtung, die ſein ernſter und liebenswürdiger Character ſich erworben, hatte die Klage niedergeſchlagen. Die öffentliche Meinung war alſo ſchon 1634 in einer Provinz Frankreichs ſtärker als die Tücke Satans. Nach dem gräßlichen Ausgange gerieth aber das Gemüth des wackeren Mannes in eine wunderbare Unruhe. Ein Mal klagte er ſich an, daß er nicht genug gethan, um Urban zu retten; dann quälte ihn ſein Gewiſſen, daß er an dem Daſein des Teufels gezweifelt. Ein Edelmann, ſein Freund, dem er dieſe Furcht mittheilte, erſchrak. Er ſprach: „Unglückſeliger Mann! Ich war der aufmerkſamſte Beobachter in dieſer ganzen traurigen Geſchichte, und habe die feſte Ueberzeugung, daß Alle, welche an der Sache zweifeln, der Teufel holt. Sie ſind wie Schüler im Schwimmen, die ſich in einen reißenden Strom werfen. Aus welchen Quellen auch dieſer Strom komme, er iſt ſo ſtark, daß er ſie in den Untergang reißt. Ja bezüchtigte man mich ſelbſt der Zauberei, von der ich in dieſem Augenblicke nichts zu wiſſen

glaube, so würde ich von da an ein Bezauberter. Die Sinne würden mir vergehen, und wie gut mein Ruf auch ist, wie viel mächtige Freunde und Ansehn ich auch habe, ich gäbe mich verloren!“ Der Edelmann ermordete durch seine unbesonnene Rede den Freund. Louis Chauvet sprang am andern Morgen mit stieren Augen aus dem Bette. Er schrie nach Waschwasser und wusch sich die Hände. So oft er es auch gethan, er fing immer wieder von vorn an. Er lief auf das Gerichtshaus: „Wasser, Wasser!“ schrie er und wusch sich die Hände in der Luft. „Erinnern Sie sich, wer Sie sind!“ sagte ihm der alte Bailli. Chauvet schlug die Hände überm Kopf zusammen, schrie: „Wißt Ihr, wer ich bin! Ich bin Pilatus!“ und stürzte aus dem Saale. Man exorcisirte ihn nicht, man erklärte ihn für wahnsinnig. Louis Chauvet hatte seinen Verstand verloren, zu Jedem seufzte er und sagte, er sei Pilatus, und der unglückliche Mann blieb seine übrige Lebenszeit blödsinnig. *)

*) Thatsache.

Auch in dem benachbarten Saumur ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall. Als Marcus Duncan seine Herbstvorlesungen wieder eröffnete, und die Studenten waren begierig auf die Worte der Weisheit aus dem Munde des freisinnigen Mannes, der seine Sätze in so anmuthig schalkhafter Weise vortrug, fanden sie sich getäuscht. Sein Gesicht war blaß, sein Auge irr. Er faltete die Hände auf den Katheder und hub an: „Laßt uns, meine hochverehrten Herren, den Satan anbeten; denn seine Macht ist groß auf Erden. Sprach ich ehedem anders, so scheltet mich einen Ketzer, ich widerrufe es. Wer zweifelt an dem, der in allen seinen Namen, Satan, Lucifer, Leviatan, Beelzebub derselbe große, mächtige, unergründliche Potentat bleibt, gegen den unsre Weisheit verschwindet, und wer gegen sein Reich kämpft, ist ein Thor. Er hat Wunder gethan in jener Stadt, Wunder, meine hochverehrten Herren, daran der Verstand verstummt. Betet ihn an, sage ich Euch, denn er ist überall, in diesen Wänden, in Dir, in Dir auch — wißt Ihr, ob der Euch Weisheit lehrt, nicht Er ist! Meine Weis-

heit ist Wahn, und der Wahn ist der Teufel. Kreuzt Eure Arme, besprützt mich mit Weihwasser, heraus das Ritual, räuchert und beschwört, denn ich bin Euer Verderber.“

Die Studenten liebten den würdigen Mann ungemein. Man ließ ihn nicht weiter reden, man sprang zu und führte ihn vom Katheder. Er sank erschöpft um; man trug ihn ohne Aufsehn in sein Haus, und so stark war die Liebe, so fest und treu die Verbindung unter den Studenten, seinen Zuhörern, daß das Wort, was sie sich abnahmen, unverbrüchlich gehalten wurde. Es erfuhr Niemand von seiner sinnverwirrten Rede; nur ein Schwindel, hieß es, habe den vollblütigen Mann auf dem Katheder überrascht. So entging er der Untersuchung und Einziehung als Besessener. Ein angesehener calvinistischer Arzt behandelte ihn und stellte den ausgezeichneten Gelehrten bald wieder her. Aber auf seinem Krankenbette hörten die Vertrauten, die bei ihm wachten, oft sein leises Wimmern: „Und es ist doch wahr. Er ist mächtig, weitausgreifender als unser Verstand. Wo die Vernunft aufhört, streut er sein Gift in un-

Digitized by Google

ſer Blut, und es gährt, Blut in Blut, der Rieſe wächſt, er zerdrückt gefühllos lächelnd, Unſchuldige und Schuldige, am liebſten die Edelſten. Lucifer, Satan, Beelzebub, Leviatan ruft Ihr ihn. Sein furchtbarſter Name iſt Wahn. Von dem alten Satan hat uns der erlöſt, deſſen Blut für uns vergoſſen ward; gegen dieſen Moloch, der Tauſende erdrückt, zerfleiſcht, verbrennt, der uns ſelbſt im Innerſten verzehrt, die Gottesnatur umwandelt zur Beſtie, gegen den erwartet das Menſchengeſchlecht noch den neuen Engel Michael, den neuen Heiland.“

Duncans kräftige Natur überwand. Er blieb in Frankreich und ein rüſtiger Lehrer. Er ſtarb erſt ſechs Jahr ſpäter 1640.

Der Biſchof von Poitiers war wieder nach Loudun gekommen, nicht mit biſchöflichem Pomp und in feierlichem Einzuge wie damals. In einer Sache, welche ihn ſelbſt betraf, war er in der

Digitized by Google

Stille eines Abends vor seine Residenz gefahren, und nur im Geheimen ausgegangen, und nur mit wenigen Vertrauten hatte er gesprochen. Sein Rath Granger war von ihm auf eine große Mission entsandt, und ohne ihn wußte der Bischof sich selten zu rathen und zu helfen.

Der Pfarrer Barre hatte eine mehrstündige Conferenz mit ihm gehabt. Beider Gesichter, Beider Stellungen verriethen eine auffällige Verschiedenheit. Der stolze Barre, der mit großen Schritten fortging, verneigte sich nicht tief, wie es die Pflicht des niedern Geistlichen gegen den großen Prälaten war, er ging aufrecht, wie ein Mann, der seiner Macht über einen andern sich bewußt ist, und noch an der Thür warf er ihm einen Blick zu, den man drohend, fast durchbohrend nennen konnte. Der Bischof, der hinfällig und gedrückt auf dem Armsessel sitzen blieb, sah diesen Blick, und seine Augen senkten sich.

Wenige Augenblicke nachher trat der schon früher angemeldete Canonicus Mignon in's Zimmer. Er stürzte sich mit den Anzeichen innerer Bewegung vor dem Prälaten auf die Knie:

Digitized by Google

„Hochwürdigſter, gnädigſter Herr und Biſchof! Ich bin ein Chriſt, ein guter katholiſcher Chriſt. Ich habe manche Sünde begangen; ich habe ſie gebeichtet. Aber mein Glaube iſt rein; nie hat der geringſte Zweifel mich beſchlichen. Die Worte meiner Oberen waren mir Geſetz! Ich bin nun der unglückſeligſte Menſch, ich bin verloren, wenn meine hohen Oberen mich nicht retten. Ich habe nie Zauberei getrieben, ich habe die Hölle gehaßt, alles Zaubertreiben verabſcheut, Gnade, Schutz erwarte ich nur von meinem Biſchof, der meinen reinen, kirchlichen Wandel kennt.“

„Schutz gegen wen?“

„Gegen die Verleumdung. Ein junges Mädchen, Marie Aubin heißt ſie — weiß Gott, ich habe das nie von ihr erwartet — ſie war geſcheidt — ich kannte ſie längſt, ich half ihr auf — jetzt iſt der Verderber in ſie gefahren — fünf böſe Geiſter — ich ſtrenge mich, weil ich das Kind liebe, im Schweiß meines Angeſichtes an, ſie auszutreiben. Meine Kraft reicht nicht hin, ich unterliege. Es iſt die boshafteſte, abſcheulichſte Lügenbrut der Hölle, denn — hochwürdig-

Digitized by Google

ſter Herr, es iſt wahrhaftig Lüge — die fünf Geiſter ſchreien mit fünf Höllenrachen, daß ich, ich, der Canonicus Mignon, ſie ihr in den Leib gejagt hätte. Die andern Exorciſten, meine Feinde, ſie beneiden mich, daß ich früher einige Geſchicklichkeit bewies, ſie lauern nur, das Mädchen in ihre Gewalt zu bekommen. Dann bin ich verloren, ich habe ſehr viel Feinde, dieſe boshaften Menſchen legen den Teufeln alles in den Mund, was ſie wünſchen, daß dieſe gegen mich ausſagen.“

„Ha!“ rief der Biſchof, und ſchlug mit beiden flachen Händen auf ſeine Kniee. Als Mignon aufſah in den geöffneten Mund, und die geiſterhaften Augen des Prälaten, fühlte er ſich faſt ſo erſchrocken, als da Marie Aubin's Teufel zuerſt ſeinen Namen nannten. — „Entſetzlich! aber was geht es mich an!“

„Hochwürdigſter, wenn Sie nicht helfen, wer ſoll dann helfen!“

„Wer hilft denn mir!“ rief der Biſchof und ſtand auf. „Sie ſind ein Domherr, ich bin Biſchof. Wenn mein Ruf angetaſtet wird, wenn

dazu der Erzfeind Macht hat, was will die Kleinigkeit bedeuten! Ihres ist ein albernes junges Mädchen, die man zurechtweisen mag — ich aber, ich habe es mit einer Besessenen zu thun, einer desparaten, die neun Geister im Leibe hat, und, ich unglückseliger Mann, alle neun zeugen gegen mich!« —

Er ging einige Schritte umher: »Ich glaubte Sie kamen um deshalb. Sie ist Ihre Cousine —«

Dem Canonicus ging ein Licht auf: »Madeleine Brou!«

Der Bischof faßte herablassend des Canonicus Hand, und legte die andre auf seine Schulter: »Können Sie denn nicht ein vernünftiges Wort mit ihr reden? Bisher hat sie nur still getobt und gelacht und von ungeheuren Dingen gesprochen, die kommen sollten, und nun seit drei Nächten schreit sie und nennt —«

»Meinen allergnädigsten Bischof!«

Der Bischof rang die Hände: »Weiß der Himmel, was noch die Asche dieses verruchten Zauberers anrichten wird! Ich fühle mich so rein. — Ich scheute keine Untersuchung. Es ist

Digitized by Google

nur der furchtbare Scandal. — Lieber Mignon, sprechen Sie mit ihr, aber ohne daß Barre es erfährt, Sie kennen ihr Herz, ihre Schwächen, sie ist ja ein Mädchen, Ihre Verwandte. Auf meine Erkenntlichkeit können Sie rechnen.“

Mignon war so blaß wie der Bischof.

„Gnädigster Herr! da ist alles verloren. Meine Cousine habe ich nie begriffen, als sie vernünftig war, nun da sie rasend ist, womit soll ich sie fassen! Sie hat schon das Glück unserer Familie vernichtet.“

„Denken Sie, Mignon, neun Teufel, die aus dem Hexenmeister fuhren, alle in das eine Weib gefahren! Denken Sie, neun Teufel auf einen Klumpen zusammen, was die conspiriren, lügen, anrichten können. Barre hat sie mir bei Namen genannt, ich habe sie aufgeschrieben. Und sie behauptet, ich hätte sie ihr mit dem Streusand eingeblasen, den ich auf meinen Namen streute unter das Decret wegen Urbans Verhaftung. Das ist ja unmöglich, gegen alle Zeitrechnung. Sie wurde erst besessen, als er verbrannt war. Es ist ja eine klare Sache: der Wind stand gegen

das Fenster, wo sie war. Er fegte die Asche ihr zu. Das müssen Sie doch selbst sagen, es giebt nichts, was sich mit ein Bischen Vernunft leichter einsehen läßt.“

„Gnädigster Herr, mit der Vernunft kommen wir hier nicht durch.“

„Lieber Mignon, wie soll ich mit Streusand neun Teufel einblasen. Meine Lunge ist gar nicht so stark. Ich huste nach dem bischen Sprechen. Ich blase nie den Sand vom Papier, ich streue ihn nicht ein Mal selbst auf. Das muß mein Secretair thun. Dann mag sie den anklagen. Und das Decret war fünfzehn Monate früher. Wo sind denn die Geister in den fünfzehn Monaten geblieben? So viel muß man doch auch beim Hexenprozeß auf die Vernunft geben. Sie müssen sich pur in dem Mädchen versteckt haben die lange Zeit über.“

Mignon seufzte: „Ich meine es fast auch.“

„Neun Teufel und ich ein Bischof! Ein kranker, alter Mann! Aber das ist eben die Tücke des Erbfeindes. Mit neun höllischen Zeugen ließe sich auch ein Cardinal, ja der heilige

Digitized by Google

Vater selbst anschwärzen. Mir ist manches Mal in den Sinn gekommen: hätte man doch den Zauberer ruhig gehn gelassen. Er beherte ein Paar Weiber; aber was ist jetzt alles aufgerührt, und wo ist ein Ende abzusehen von der Hexerei!"

Mignon mochte derselben Ansicht sein, als Barre wieder eintrat. Er führte den Bischof, der ihm sichtlich wider Willen folgte, in die kleine Kapelle, wo, aus Schonung gegen den Stand des Prälaten, eine Beschwörung zuerst privatim vorgenommen werden sollte. Mignon ward nicht allein erlaubt zu folgen, sondern Barre übertrug ihm auch dieselbe Rolle, welche er schon früher ein Mal bei dem Fräulein von Labourdonnaye gespielt hatte. Mochte es auch hier in nicht ganz freundlicher Absicht für ihn geschehen, obgleich die ausgesprochene war, die Wahrhaftigkeit der Geister auf die Probe zu stellen.

Kaum aber, daß Madeleine, wenn wir das Wesen noch so nennen können, das, von der Bläße des Todes und von der Röthe des Wahnsinns abwechselnd angehaucht, auf dem Bette lag, kaum daß sie Mignon in dem bischöflichen Ge-

Digitized by Google

wande zu Gesicht bekam, erhob sie sich mit Lachen, und wehrte ihn ab:

„Du unendlich Kleiner, was willst Du hier? Geh nach Haus, Dir gehorchen keine Geister, Du bist zu gering für mein Verlangen. Meine Seele lechzt nach größerer Speise, nach dem Unverderber. Da der hinter dem Pfeiler! heran, heran!“

Barre schmetterte eine donnernde Verwünschung auf die neun Teufel. Dann fragte er: „Wer ist dieser?“

Die Kranke erhob sich bis auf die Knie. Höllenfreude zückte um ihren Mund: „Der wahre, der echte, der große, ohne den nichts geschieht im Hexensabbat, der über sie alle. O nach ihm dürstet mein Herz. Wie süß muß Dein Blut schmekken! Wie glatt Deine Haut. O die wird runzeln wie Pergament überm Feuer! Herab die Bischofsmütze, die Hörner stoßen. Was so traurig und zitterst? Urban ruft. Hörst Du ihn? Die Flammen knistern schon. O wie wirst Du lodern, Du allmächtiger Zaubermeister!“

Digitized by Google

Der Prälat stürzte hinaus. Seinen Schreck zu vermehren, faßte ihn an der Thür ein Wahnsinniger an die Brust: „Hülfe!“ rief der Bischof.

„Es giebt keine Hülfe, im Himmel nicht und auf Erden nicht,“ sagte der Wahnsinnige. „Uns hat Gott seine Thore und seine Ohren verschlossen. Du und ich müssen hinunter. Wasche Deine Hände, es ist umsonst, Bischof, ich weiß es. Ich bin Pilatus!“ flüsterte er ihm zu.

Der Zustand, in welchem der Prälat seine Wohnung erreichte, läßt sich besser denken als beschreiben. Er ließ Barre rufen, der die ganze Nacht bei ihm blieb, und am andern Tage mit ihm nach Saumur reisen mußte. Der Bischof beschwor ihn, ihn nicht wieder zu verlassen, sondern als Privatexorcist bei ihm zu bleiben. So zuwider und furchtbar ihm der stolze, rauhe Priester war, er konnte nicht mehr ohne ihn leben; ja ihn beschlich die entsetzliche Angst, so oft er allein war, daß der Höllenfürst aus der Wand

Digitized by Google

treten, und ihn beim Arme packen werde. Deshalb ließ er sich täglich, Morgens und Abends exorciſiren, eine Operation, welche den alten kränklichen Mann dem Rande des Grabes immer näher brachte. Er sah nur noch wie ein Schatten aus, und hatte nur noch ein Gefühl, das der Furcht vor dem Teufel. Keine Genüſſe, keine Freude erheiterte, keine Arbeit zerſtreute sein trübſeliges Leben; denn, auch für die letztere unfähig, überließ er ſie Barre allein, der bald ſo unumſchränkt im biſchöflichen Pallaſt und Sprengel regierte, daß, als Granger von ſeiner weiten Reiſe zurückkehrte, er ſich völlig aus ſeinem Anſehn verdrängt fand. Als er Anſtalten machte, ſich deſſelben wieder zu bemeiſtern, entließ ihn der Biſchof, oder vielmehr Barre aus ſeinen Hoch-Aemtern, und in einer ſo verletzenden Form, daß der ehrgeizige Mann in eine Krankheit verfiel. Auf dem Siechbette phantaſirte er von dem Teufel, der am Hofe des Biſchofs herrſche, und es werde dereinſt das Schrecklichſte zu Tage kommen. Den Biſchof, der davon hörte, griff dies derma-

Digitized by Google

ßen an, daß er, von der Furcht bis auf seine letzten Augenblicke nicht verlassen, in Barre's Armen, oder unter seinen furchtbaren Beschwörungsformeln, den Geist aufgab.

Einem Gerüchte zufolge, das im Volke umlief, hätte Barre, nach dem Tode des Bischofs, oder schon vorher, heimliche Exorcismen gegen sich selbst in Anwendung gebracht; denn auch er habe Regungen in sich gespürt, die ihn besorgt gemacht, daß von dem vielen Gift, in dem er gearbeitet, etwas in sein eigen Blut gesprützt sei. Wir vergaßen anzuführen, daß seine Thätigkeit in Loudun, wenigstens bei seiner Hauptpatientin nicht mehr nöthig war. — Madeleine Brou schien von den neun Dämonen verlassen, sobald sie den Bischof aus der Kirche gejagt. Sie sank in völliger Erschöpfung auf ihr Lager zurück, und kam nicht wieder zu ihrem vollkommenen Bewußtsein. Drei Tage darauf starb sie. Ihre Gesichtszüge hatten in den letzten Tagen sich immer mehr verklärt; alles Herbe, Verzerrte war entschwunden. Sie war eine schöne Leiche.

Digitized by Google

Aber ihr Leichenzug war klein. Die Familie Barot war in der Achtung gesunken. Durch Laubardemonts Verfolgungen, und einen langwierigen Prozeß ward der Wohlstand des Präsidenten zerrüttet. Mignon, zwar befreit von den Anschuldigungen der Teufel in Marie Aubin, denn ihre Verwandten ließen das Mädchen aus Loudun abholen, athmete darum nicht freier. Es war um sein Ansehn geschehen; man vermied ihn. Er bewarb sich um eine geringere Pfründe, als seine bisherige in dem neuen Orte Richelieu; aber der Cardinal schlug sie ihm ab. Dies zerstörte vollends seinen Lebensmuth. Wie er gestorben ist, weiß man nicht; er gehörte zu den Erbärmlichen, um welche sich Niemand mehr kümmert. Erst wenn die Nachricht von ihrem Tode verlautet, erinnert man sich, daß sie ein Mal gelebt haben.

Aber am 18ten September, vier Wochen nach dem Tage, wo Urban auf dem Scheiterhaufen endete, und binnen Monatsfrist den Pater Lactanz vor Gottes Gericht forderte, starb dieser, wie es heißt, „unter entsetzlichen Schmerzen und mit allen Zeichen der Verzweiflung.“

Digitized by Google

Erſt vier Jahre nach dieſer Geſchichte ſtarb auch der berühmteſte der damals noch lebenden Exorciſten, der Pater Tranquillus. Er empfand ſolche unerträgliche Schmerzen, daß er brüllte. Nachbarn im dritten Hauſe von ſeinem Kloſter konnten den Schrei hören. Die ſchrecklichen Umſtände ſeines Todes wurden ſo allgemein bekannt, daß die Kapuziner ſie nicht wegleugnen konnten, und deshalb lieber ſelbſt eine Erzählung von ſeinen letzten Stunden anfertigten und ſie im Druck herausgaben. Sie behaupteten, ſeine Raſerei und die Gotteslästerungen, die er noch im Todeskampfe ausgeſtoßen, wären das Werk eines Trupps Dämonen geweſen, die ſich ſeines Körpers bemächtigt und den Vorſatz gehabt hätten, ihn zu tödten. Dies ſei ihnen auch geglückt, aber die Seele ihnen dennoch entwiſcht. Seine Grabſchrift lautete: „„Hier ruht der Pater Tranquillus von Saint-Remy, Prediger, Kapuziner-Ordens. Als Exorciſt bewies er ſo viel Muth, daß es die Teufel nicht länger aushalten konnten, ſondern ihn, auf Antrieb der Zauberer, durch

viele Qualen ums Leben brachten, am letzten Mai 1638.“

Der Wundarzt Manouri ging einst in der Nacht um 10 Uhr von einem Kranken. Er war kein armer Barbier mehr. Die Praxis bei den Besessenen hatte ihm reiche Früchte getragen. Zwei bewaffnete Diener gingen neben ihm; der eine trug eine Laterne. Als sie um die Mauer des Barfüßergartens kamen, und das alte Schloß im Mantel der Nacht vor ihnen lag, schreckte Manouri plötzlich zurück, und streckte beide Arme abwehrend von sich: „Ach bist Du's?“ Die Begleiter leuchteten. Es war Niemand auf dem weiten Platze zu sehen, kein Geräusch ließ sich hören. Nur über den Riesenraum des alten Schlosses streifte ein unförmlicher Lichtschein, wahrscheinlich von einem Fenster auf dieser Seite des Platzes. „Du bist es, Urban, was willst Du von mir?“ wiederholte Manouri mit heftigem Zittern. Seine Begleiter führten den kranken Mann nach Hause. Er blieb in dem Zustande, redete nur von Urban Grandier, und starb nach wenigen Tagen.

Digitized by Google

Die Schriftsteller aus der Zeit des Cardinal Mazarin gefallen sich noch, verschiedene Züge von dem elenden und schrecklichen Ende der meisten von den Urhebern und Werkzeugen des Zauberprozesses anzuführen, und die Thätigkeit des göttlichen Strafgerichts ins Licht zu stellen. Die Nemesis für Unthaten ist in der Weltgeschichte oft und klar zu lesen; aber die sichtlich offenbarten sind nur zweifelhafte Symbole der Vergeltung, welche in ihrem sichern Prozeß nirgend ausbleibt, ohne immer den Mit- und Nachlebenden sichtbar zu werden.

Von zwei Personen enthalten diese französischen Geschichten nichts. Die Marquise von Chavigny und der Herr von Senanges heiratheten sich, ganz in der Stille. Es war keine Zeit zu Hochzeiten. Auf den dringenden Rath ihres Freundes Duncan verkauften sie aber unter der Hand ihre Güter, und segelten aus einem bretagnischen Hafen nach England, wo sie sich ankauften. „Es ist nichts für die Protestanten in Frankreich,“ hatte Duncan gesagt; „früher oder später bricht der

Sturm los.“ Auch die Marquise war zur reformirten Kirche übergetreten. Sie wurde die liebevollste Gattin, die gewissenhafteste Mutter; denn die Ehe ward durch viele Kinder gesegnet. Eine holde Anmuth schwebte über ihr Wesen bis in ihr hohes Alter, das sich aber vor den immer neu aufblühenden Reizen der schönen Frau scheu zu verbergen schien. Sie kleidete sich fast immer ganz weiß; reinlicher, sorgsamer und zierlicher, ohne daß man diese Sorgfalt merkte, trug sich keine Frau in England. So war auch ihr Hauswesen. So geräuschlos, ordentlich, reinlich mußten ihre Dienstleute gehen; so erzog sie ihre Kinder. Der benachbarten Gentry galt die Wirthschaft der Senanges'schen Eheleute für ein Muster. Eine wunderbare Ruhe lagerte auf den Gesichtszügen der Marquise, die nur zuweilen einen Ausdruck von Strenge annahmen. Umsonst hätte Jemand, der ihre frühere Geschichte kannte, in diesen Zügen nach den aufsteigenden Erinnerungen an dies frühere Leben gesucht. Sie lebte nur in der seligen Gegenwart und für die noch seligere Zukunft.

Digitized by Google

Und wäre eine Freundin so unbescheiden gewesen, sie an diese Erinnerungen zu mahnen, so würde sie gelächelt und ihr entgegnet haben: „Das waren nur Spiegelfechtereien der Hölle, die überwunden hinter mir liegen. Ja ich danke dem Herrn, meinem Schöpfer, daß er mich dieser Anfechtungen würdigte, da ich eben nur durch sie den wahren Weg in sein Himmelreich fand.“

Herr von Senanges war glücklich über den Besitz seiner Gattin, er blieb es bis an sein Ende. Er war auch ein glücklicher Vater. Aber Augenblicke kamen, wo er es fast bereute, daß es seinen Ueberredungen gelungen war, sie zur Protestantin zu bekehren; denn die Marquise neigte nicht allein zu den Englischen Secten, sondern sie ward eine strenge Puritanerin. Sie besuchte alle Conventikel, und Herr von Senanges, der nicht daran Geschmack fand, mußte manche Bußpredigt aushalten. Der Sabbat wurde noch strenger in ihrem Hause gefeiert als bei den Schottischen Puritanern. Es wurde nicht gekocht, ja sie machte den Versuch ganz zu fasten. Aber ihre

Digitized by Google

Englischen Dienstleute hielten es nicht aus und kündigten ihr den Dienst. Da auch ihr Gatte Sonntags das Haus mied, und bei benachbarten Edelleuten zu deren Tafel ging, gab sie endlich seufzend „der Schwachheit des Fleisches“ nach; da auf Erden nichts Vollkommenes sei. Aber als ihre Tochter, ein blühendes, junges Mädchen, an einem schönen Sonntagmorgen von den Lerchen, die in die Luft wirbelten, sich verführen ließ, auch ein heiteres Lied zu singen, war die Mutter so empört darüber, daß sie das arme Mädchen zu enterben drohte. Die Gemeindevorsteher und ihr geliebtester Prediger, der sich „Zerknirschung Fleischtödtung“ nannte, konnten sie nur mit Mühe von ihrem Vorsatz abbringen, indem sie ihr vorstellten, wie leider in der Jugend Satan so mächtig sei. „Haben Sie das nie selbst erfahren, meine fromme Freundin?“ schloß Zerknirschung Fleischtödtung. — „Nie war Satan —“ sie wollte etwas antworten, unterbrach sich aber erblassend. Sie fuhr sich mit dem Tuch über die Stirn: „So nie, ehrenwerther

Herr! Ich habe nie am Sonntage gesungen, auch als ich noch auf dem Wege des Irrthums und der Finsterniß wandelte.“

Nach dem Tode ihres Gatten, den sie überlebte, spielte sie auch in den politischen Kämpfen eine nicht unbedeutende Rolle. Die Matrone stimmte nicht selbst für Karls I. Tod, aber sie erkannte darin die sichtbaren Fingerzeige des Himmels.

Noch viele Jahre dauerten in Loudun die Beschwörungen fort. Man ging zu denselben, „wie man in die Comödie geht,“ versichern Schriftsteller der Zeit. Eine weltliche Besessene wurde einst auf dem Wege nach der Kirche, um sich beschwören zu lassen, gefragt: ob sie noch besessen wäre? Sie antwortete: „O ja, Gott sei Dank!“ Es half auch nichts, daß mehre der be-

ſeſſenen Nonnen frühere Auftritte wiederholten, und die Schweſter Agnes einſt in der Kirche laut aufſchrie: „Sie ſei keine Beſeſſene, ſie habe ſich nun ſchon lange genug im Geheim martern laſſen. Wenn Gott ihr nicht beſondern Beiſtand geleiſtet hätte, würde ſie längſt verzweifelt ſein. Sie wäre die allerunglückſeligſte Creatur unter den Händen ſolches Volks!“ Die Thränen ſtürzten ihr dabei aus den Augen und ihr Jammer rührte Alle. Nur die Mönche nicht. Man lächelte, und hatte für alle dieſe Worte nur die eine Antwort: So mächtig ſei noch immer in ſeinen Liſten der Erzfeind.

Die Hülfe, oder vielmehr das Ende dieſer Zuſtände, kam von einer andern Seite. Nach den Beſeſſenen von Loudun zu reiſen, war Sache der Mode geworden. Die hohe und die feine Welt müßte dort geweſen ſein. Mit ihnen kamen die Zweifler und Spötter. Der Graf von Lüde präſentirte den Exorciſten eine Reliquienſchachtel, die ſich in ſeiner Familie ſeit Uralters erhalten, und wunderbare Wirkungen auf Beſeſ-

Digitized by Google

sene von je an ausgeübt habe. Die Exorcisten nahmen sie, dankbar gegen den vornehmen Mann, und ihre Wirkung bewies sich sogleich aufs schlagendste an einer Nonne. Sobald sie ihr auf den Bauch gesetzt war, hörten die gräßlichen Verzükkungen auf, sie lächelte still. Als man sie fortnahm, fingen die Krämpfe wieder an. Die Beschwörer äußerten ihren Wunsch, den geheimnißvollen Inhalt zu sehen, ja der Wunsch blickte vor, die wunderthätige Schachtel zu besitzen. „Mit Vergnügen!“ antwortete der Graf von Lüde, und öffnete sie. Es war ein noch blutiger Zahn darin, den sein Arzt ihm erst gestern ausgezogen hatte. „Ei, gnädiger Herr, warum spotten Sie unser?“ sagte der Exorcist. „Ei, Herr Pater,“ antwortete der Graf, „warum spotten Sie Gottes und der Welt!“

Noch üblere Ansichten brachte die Herzogin von Aiguillon nach Paris zurück. Die muntere Dame, Richelieu's Nichte, hatte mit einem großen Gefolge, darunter Damen, Aerzte und Philosophen, die Nonnen besucht. Man forderte sie

auf den Versuch zu machen, eine Besessene aufheben zu lassen, die bekanntlich so schwer wäre, daß sechs starke Männer sie nicht heben konnten. Den Herren gelang es nicht, welche die Besessene um den Leib faßten. Aber das wißbegierige Fräulein von Rembouillet faßte sie beim Kopf und hob sie ohne sonderliche Mühe in die Höhe. Cerisantes, ein Sohn Duncans, hatte ihr diese Behandlungsart zugeflüstert, die so vortrefflich ausschlug, daß die ernste Gesellschaft unter vollem Gelächter die Kirche verließ.

Die Zeit der Blüthe war um, die Mode ging vorüber. Man lachte in Paris über die Berichte der Herzogin von Aiguillon, und vergaß, daß man vorher in geschaudert hatte. Man lachte, aber that nichts, um das Geschehene wieder gut zu machen, dadurch, daß man eine neue Untersuchung angeordnet hätte. Dagegen strich Richelieu die 4000 Livres Diäten für die Beschwörer. Die wegfallenden Diäten wirkten mächtiger als alle Schriften der Philosophen. Der Wahn trocknete wie ein Entzündungsschwür aus. Barre war fort,

Digitized by Google

Lactanz und Traquillus todt, die übrigen Exorcisten waren nicht in der Mode. Die vornehmen und reichen Fremden blieben aus, die Einwohner von Loudun besuchten nicht mehr das Schauspiel, und um die Paar Betschwestern, welche sich regelmäßig einfanden, lohnte es nicht mehr zu exorcisiren. So verschwand der Teufel allmälig aus Loudun, weil man sich nicht um ihn bekümmerte.

Was sollte er auch noch thun! Das Kloster der Ursulinerinnen war reich geworden, eines der reichsten in Frankreich. Weil es sich ausbreitete, und Platz bedurfte, hatte Laubardemont den Reformirten ihr schönes Collegium genommen und es den Ursulinerinnen gegeben. Die Reformirten durften nicht murren. Urbans Asche flog noch durch die Luft.

Laubardemont fuhr nach Paris. Durch Zufall auf einem andern Wege als dem gewöhnlichen. Die Nacht brach an, die Wege waren unsicher. Als der Wagen in ein Gebüsch einbog, pfiff es. Räuber fielen den Pferden in die Zü-

gel. Einer sprang an den Kutschenschlag und forderte, den Tod drohend, die drinnen Sitzenden auf zu schweigen und Geld und Kostbarkeiten herauszugeben. Aber Laubardemont feuerte sein Pistol auf den Räuber; er stürzte, unter die Schulter getroffen, herab und unter den Wagen. „Vorwärts!“ rief mit kräftiger Stimme der Staatsrath, er hörte sein Gefolge, das sich etwas verspätet und auf das die Räuber nicht geachtet haben mochten, hinter sich. Die Angreifenden wurden nach einigen Schüssen überwältigt und in die Flucht geschlagen. Der Wagen rollte nach einer Erschütterung, die von einem tiefen Stöhnen begleitet war, fort. Leute aus der nächsten Ortschaft kamen mit Waffen und Fackeln. Man fand den Räuber, der in den Wagenschlag gedrungen, todt, das Rad des schweren Wagens hatte dem Verwundeten den Brustknochen zerschmettert. Man trug ihn in das nächste Haus, wo er starb.

In demselben Hause stieg Laubardemont und seine Familie ab, um sich von dem Schreck zu erholen. Der Maire des Orts flüsterte dem Staats-

Digitized by Google

rath etwas zu, und dieser ging mit ihm aus dem Zimmer. Als er nach einer langen Weile wiederkam, sah er sehr verstört aus, forderte ein Glas Wasser und wollte trinken, aber statt es an die Lippen zu bringen, goß er es am Kragen aus; so zitterte seine Hand. Als Frau von Laubardemont fragte, was es gebe, antwortete er: „Nichts als gewöhnliches,“ und drang auf die Weiterreise.

Die Leute im Ort sahen sich bedenklich an. Der Maire aber sagte: „Was ist's als ein todter Räuber, den man an der Hecke verscharrt. Der hat keine Familie, daß sie seinen Leichnam auslöse.“

Der Arzt Pêtin, welcher von diesem Vorfall berichtet, versetzt ihn in eine spätere Zeit und an einen andern Ort. Er sagt: „Der Räuber starb, ohne ein Wort zu reden, und ohne zu sagen, wer er sei. Erst nachmalen hat man erkannt, daß er der Sohn des Requetenmeister Laubardemont gewesen, der im Jahr 1634 den armen Pfarrer zu Loudun, Urban Grandier, lebendig verbrennen ließ, und vorgab, dieser Pfarrer hätte eine Legion Teufel in die Leiber der Nonnen zu Loudun geschickt,

Digitized by Google

da er doch selbst die Nonnen hatte abrichten lassen, seltsame Capriolen zu machen, und dadurch dem abergläubischen Volke einbildete, sie wären besessen. Gewiß dieser neuerliche Vorfall zeigt, daß die göttlichen Strafgerichte noch jetzt über die Familie dieses ungerechten Richters ergehen, und der grausame und klägliche Mord des armen Pfarrers, sein um Rache schreiendes Blut, noch an den Kindern seiner Mörder heimgesucht wird.“

Digitized by Google

Gedruckt bei C. Feister.

b89006438907

b89006438907a

Digitized by Google

016917

DATE DUE

FEB 5 1973			

DEMCO 38-297

Digitized by Google

Digitized by Google

8900643890 7

b89006438907a

Digitized by Google